



XXXI 2001 **TROISDORFER JAHRESHEFTE**

Troisdorfer Jahreshefte

herausgegeben von der Stadt Troisdorf

Jahrgang XXXI 2001

Inhalt

- Heinrich Brodeßer, **Betrunken im Streit erstochen** (3)
Im Januar 1600 wird der Sieglarer Müller gewaltsam getötet.
Joseph Overath, **Zur Bildersprache des neugotischen St. Johannesaltars in der Sieglarer Pfarrkirche** (7)
Die historistischen Altäre folgten einer theologisch festgelegten Ikonografie, die für die gläubigen Christen erklärt wird.
Wilhelm Neußer, **Dem Chresskinche backe helefe** (20)
Heribert Müller, **Brot, Kartoffeln, Fleisch und ein Bier. Oberlarer Einzelhandel und Gastronomie im Rückblick** (22)
Schnell sind aufgegebenen Geschäfte und Kneipen vergessen. Die Erinnerung wachzuhalten, ist eine wichtige Aufgabe.
Helmut Schulte, **Neue Informationen zur Bausubstanz von Haus Wissem** (56)
Feuerversicherungen verraten viel zur Raumaufteilung, zur Raumnutzung und zur Raumausstattung der bis nach dem 2. Weltkrieg bestehenden Barockanlage.
Junge Autoren: Anna Mäling, Daniel Wrzosok, KJG
Eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung für alle Kinder. (66)
Winfried Hellmund, **Fifhoide in Heide und Altenforst - Augenfalter und ihr Aderlass** (68)
Die Artenvielfalt der Schmetterlinge nimmt immer mehr ab.
Adele Müller, **Wievevezäll** (75)
Matthias Dederichs, **War Spich ein Bergarbeiterdorf? Braunkohle und Eisenerz geben im 19. Jahrhundert Verdienstmöglichkeiten** (76)
Elisabeth Knauer-Romani, **Junge Troisdorfer Künstlerinnen stellen sich vor** (91)
Künstlerisch begabte Schülerinnen des Altenforst-Gymnasiums verarbeiten einen Museumsbesuch
Ferdinand Neußer, **„Im Krieg vermisst.“** (102)
Es gibt neue Möglichkeiten, das Schicksal Vermisster aufzuklären.
Wolfgang H. Högemann, **Reifenhäuser GmbH** (104)
Ein Maschinenbauunternehmen mit über 50 Jahren Erfolg am Weltmarkt.
Martin Hohmann, **Aus Alt mach Neu** (111)
Wo einst die Herren von Spich ihre Pferde sattelten, werden jetzt alte Blechkarossen restauriert.
Hans Eisner/Siegfried Hanisch, **Baumaßnahmen für die ICE-Strecke in Spich** (118)
Fotografiert von Mitgliedern des Fotoclubs Troisdorf.
Georg Kern, **Der Kirchtaler Prozessionsaltar in Sieglar. Meinem Vater zum Gedenken gewidmet** (120)
Von der Rettung wesentlicher Teile des neugotischen Sieglarer Hauptaltars.
Karlheinz Ossendorf, **Bürgermeister stolpert über Unterschrift - Nachbar wird Stadt** (123)
Kommunalpolitische Entwicklung in Troisdorf und Sieglar seit 1945 Teil II
Wilhelm Neußer, **Ravveniert!** (157)
Joachim Schmidt, **100 Jahre berufliche Bildung in Troisdorf** (159)
Von der Gewerblichen Fortbildungsschule über die Berufsschule zum Berufskolleg.
Wilhelm Neußer, **Müüsje spelle** (169)
Thomas Petruszek, **Regenwassernutzung im Haushalt** (171)
Anregungen zum Energiesparen.
Wilhelm Neußer, **Schwazze Pitte** (175) - **Fleejefänge** (176) - **Meng Schladdebotz** (178)
Hans Günther Rottland **In Memoriam * Christian Hubert Thaddäus Delves †** (180)
Klaus Schmitz, **Aus der Traum - Flughafenhotel machte sich aus dem Staub** (185)
Die Geschichte und das spektakuläre Ende des „Kaiserbaus“
Paul Henseler, **Bücher- und Zeitschriftenschau 2000/01** (192)

Register (208)

Die Troisdorfer Jahreshefte erscheinen jährlich im Herbst. Manuskripte werden bis zum Ende des Vorjahres an das Stadtarchiv, Kölner Str. 176, 53840 Troisdorf, erbeten.

Das Urheberrecht (Text und Bild) ist zu beachten. Wiedergabe (auch auszugsweise) nur mit Genehmigung der Autoren.

Umschlagbild:

Haus Broich in Troisdorf-Spich, Wohnhaus von 1623, heute im Besitz der CD-Werbeagentur

Redaktion: Arbeitskreis Troisdorfer Jahreshefte

Umschlag und Layout: Helmut Schulte

Druck und Gesamtherstellung: Daemisch-Mohr & Co KG, Siegburg

© Stadt Troisdorf

November 2001

Heinrich Brodeßer

Betrunken im Streit erstochen

Der tragische Tod des Sieglarer Müllers im Januar 1600

Ende Januar 1600 fanden sich die Vertreter des Siegburger Schöffengerichtes im Hause des Vaß Simon in der Aulgasse zur Leichenschau ein. Darüber lesen wir im Protokollbuch des Siegburger Gerichts (in Übersetzung)¹: Johann Reider, Bürgermeister, und Roland Ley, derzeitiger Rentmeister der Stadt Siegburg am 22. Januar 1600.

Am obigen Datum ist „der tote Leichnam“ (die Leiche) des achtbaren Johann, Müller von Sieglar, welcher im Haus des Vaß Simon² in der Aulgasse in einer Stube bei der Küche auf einem Bett lag, wie üblich besichtigt worden. Es zeigten sich auf der linken Seite seines Körpers zwei Einstiche, die den Körper durchdrangen. Ferner waren Wunden am rechten Knie und der rechten Hand zu sehen, die darauf schließen lassen, dass er „in die wehr griffen“, dass er die Waffe gezogen habe. Zu dem „gewonnenen Augenschein“ bezeugen dasselbe der ehrbare M. Anton Tuschenaw, der Barbier, und Nikolaus Ostfeldt, „Bruchtenschneider“ und Wundarzt, beide Siegburger Bürger. Ferner wurde angemerkt, dass am letzten Donnerstag abends diese Verwundung geschehen sei durch den ehrenfesten und hochgelehrten Hans Hermann Aisfeldt, den Lizentiaten, am Driesch im Beisein des Sohns von Hilgers Johann, in dessen Haus beide, der Müller und Aisfeldt, kurz zuvor gewesen waren. Nach dieser Leichenschau wurde der Leichnam im Namen des Abtes, des „Ehrwürdigen, großgebie-

tenden, lieben Herrn“ zur Beerdigung freigegeben.

Was war geschehen?

Der Lizentiat Aisfeldt und der Sieglarer Müller Johann hatten im Streit die Waffen gezogen und aufeinander eingestochen, wobei letzterer tödlich verwundet wurde.

In jener Zeit hatten sich viele Familiennamen noch nicht gefestigt. So wird der Getötete lediglich Johann geheißen. Um ihn aber näher einordnen zu können, wird sein Beruf und sein Wohnort bzw. sein Tätigkeitsbereich angegeben. So geschieht es übrigens wiederholt in den Siegburger Gerichtsprotokollen³.

Die Sieglarer Mühle war im Besitz der Siegburger Benediktinerabtei. Jene war im Sieglarer Bereich mit manchen Gerechtsamen, unter anderem auch mit dem Mühlenrecht, ausgestattet worden. Ferner unterhielt sie dort den Schirmhof und den Präsenzmeisterhof. Letzterer lag in unmittelbarer Nähe des heutigen Standortes der nunmehr zweckentfremdeten Mühle⁴.

Es ist zu vermuten, dass jener Müller Johann zu den begüterten Bauernfamilien gehörte. Oft waren die Halfleute der Herrengüter, zeitweise auch die des abteilichen Sieglarer Gutes, zugleich die Betreiber der zugehörigen Mühlen. So gab beispielsweise der Abtshofhalfmann, der vorübergehend die abteiliche Mühle zu Sieglar betrieb, in einer Streitsache Auskunft über die dortigen Mühlenverhältnisse⁵.

Im 15. Jahrhundert finden wir einen „Wilhelm, Moelners Sohn“, unter den Sieglarer Schöffen⁶, ein Hinweis auf dessen Ansehen bzw. seine Stellung innerhalb der Dorfgemeinschaft. Wenn wir auch keine näheren Anhaltspunkte zum Stand des Sieglarer Müllers Johann haben, so gibt jedenfalls zu denken, dass Hans Hermann Aisfeldt sein Schwager war, der als Lizentiat auf Haus Wissem wohnte.

Als Lizentiat gehörte er zum Kreis der Rechtsgelehrten und hatte einen akademischen Grad erworben, der ihn befähigte, an einer Universität Vorlesungen zu halten; auch mag er zum untersten Stand des niederen Adels gezählt werden. Wir kennen nicht seine Stellung auf Haus Wissem. Indessen bedurften die Herren von Zweifel, Besitzer

¹ Stadtarchiv Siegburg, Gerichtsprotokolle 1596 -1607, AlI 27, Blatt 45

² Vaß oder Vais Simon war Ulmer, d.h. Töpfermeister, zu Siegburg. Er gehörte zur bekannten Töpferzunft und führte mit Melchior von der Sultz und dem Ulmer Johann Hilgers die Geschoßliste (Steuerliste) von 1596 an und gehörte damit zu den steuerlich höchstbewerteten Siegburger Bürgern. - Siehe HbIS Nr. 49/50, 1981/82, Seite 39, in: Werner Markowitz, Untersuchungen zur Oberschicht der Stadt Siegburg in Spätmittelalter und Frühneuzeit.

³ In den Gerichtsprotokollen lesen wir von Schomecher, Glaßmecher, Schloßmecher, Pulvermecher, Huettmecher, Tuchscherer, Leinenweber, Wullenweber, Leindeckler, Vaßbender, Eulner, Schwerfeger, Nagelschmit, Hufschmit, Steinmetzer usw., Berufsangaben, die zu den heutigen Familiennamen führten.

⁴ 1377 wird eine Hofreite zu Sieglar „tgaen der Moelen“ erwähnt. HStAD, Siegburg Urkunden 350 - Vgl. Helmut Schulte, Kleine Geschichte der Stadt Troisdorf, Siegburg 1999, Seite 66.

⁵ HStAD, Jülich-Berg II 2497, Blatt 125-134. Siehe Schulte wie vor. Auch in Eschmar waren die Halfleute des Präsenzgutes die Betreiber der dortigen abteilichen Mühle. - Siehe Heinrich Brodeßer, Eschmar, ein rheinisches Bauerndorf, in: TJH XI, Seite 37 ff.

⁶ Schulte wie vor.

Johann Aindor Bürgermeister und Roland Ley
Rathmeister hiebei der Stadt Dingberg am
22. Monats Januarij. Anno 1600.

S

Es verpfanden dafur ist der todte Leichnam eines
des hiesigen Johannes Mühlmann von Dingeln. (welcher
zu Reich Einung befristung zu dem hiesigen zu
minnen Dingeln bei dem Aindor mit einem Loth gelb.
zu 1000 ein gelblich befristet worden, und haben
sich an seinem Leib an dem Leichnam finden lassen, sich
so dass zu dem finden nicht gering, besonders, ist davor.
den an dem wofur die Land zu dem wofur handt
(denn mit dem ist sich ansehen lassen zu dem die wofur
griffen) was er nicht gewesen, was dem wofur zu
genommen eingewiesen, die haben M. Aindor, Leichmann,

Beckhmann, und Roland Aindor Aindor, Leichmann und
Aindor Aindor. beide Bürgermeister zu Dingberg vor dem
verpflichtet haben, und ist dabei angeordnet worden, dass
an dem wofur Leichmann Aindor, Leichmann zu dem
verpflichtung durch dem Aindor und Leichmann Leichmann
Leichmann Aindor, Leichmann am Dingel bei dem
Aindor, Leichmann, Leichmann, Leichmann (zu dem die be-
fristung beide dem Mühlmann und Aindor gleich vor dem
griffen) dem Aindor, Leichmann, Leichmann, Aindor, Leichmann
Aindor und dem wofur Leichmann, Leichmann, Aindor, Leichmann,
dem Leichmann Leichmann Aindor, Leichmann, Aindor, Leichmann
als dem todten Leichmann zu dem Leichmann, Leichmann, Aindor, Leichmann

dieses adligen Rittersitzes, in dieser Zeit juristische Unterstützung. Der ausgedehnte Besitz der Adelsfamilie von Zweifel wurde durch Erbaueinandersetzungen für die einzelnen Familienzweige stark vermindert. 1582 trat Wilhelm von Zweifel seine Erbschaft von Haus Wissem mit dem Grundbesitz und den dazu gehörigen Gerechtigkeiten an. Er war zwar bemüht, sein Erbe zu sichern, zu erhalten und nicht verkommen zu lassen, wurde aber durch die Abfindung seiner Geschwister über die Mäßen belastet und musste wiederholt größere Geldsummen aufnehmen. Trotz ernsthafter Anstrengung, ausstehende Forderungen einzutreiben, was oft auf dem Rechtswege geschehen musste, blieb die Entschuldung unsicher. 1597 verfiel der noch relativ junge Mann von etwa 36 Jahren „in Leibes- und Verstandes-Schwachheit“ und musste unter Vormundschaft gestellt werden. Er starb 1602 in geistiger Umnachtung, als seine Kinder noch unmündig waren⁷.

Möglicherweise waren diese Umstände der Grund für die Anwesenheit des Lizentiaten Aisfeldt auf Haus Wissem. Allein, es fehlen diesbezügliche schriftliche Hinweise.

Wie dem auch sei, ihm scheint eine wichtige Aufgabe auf Wissem zu gefallen zu sein. Und damit unterschied er sich von seinem Schwager Johann zu Sieglar. Wie wohlhabend auch der Müller sein konnte und welches Ansehen dieser im Ort genießen mochte, an Stand, Bedeutung und Würde, war er jenem unterlegen. In diesem Standesunterschied ist wahrscheinlich die Ursache der Auseinandersetzungen beider zu vermuten. Der Streit ging offensichtlich von den Frauen aus oder entbrannte wegen derselben. Der Diener des Lizentiaten hatte wohl dessen Ehefrau gegen ihre Schwägerin aufgestachelt, was dem Müller zu Oh-

ren kam. Worum es im einzelnen ging, bleibt uns vorenthalten. Jedenfalls war der Müller Johann außer sich und suchte eine Gelegenheit, seinen Schwager diesbezüglich zur Rede zu stellen.

Die Gelegenheit bot sich, als er erfuhr, dass Aisfeldt zu Siegburg sei. Sie trafen sich in der Aulgasse im Hause des Johann Hilgers⁸. Es ist bezeichnend, dass bei diesem Treffen beide bewaffnet waren, so dass es den Anschein hat, als hätten beide Schlimmes geahnt oder im Sinn gehabt. Es bleibt ungeklärt, warum sie sich gerade bei Töpfermeister Johann Hilgers trafen. Gab es auch hierhin verwandtschaftliche Beziehungen? Wie dem auch sei, man saß dort zu Tisch und trank einige Liter Wein und besprach die verfahrenefamiliäre Situation. Was aber zu einem klärenden Gespräch führen sollte, wurde zu einer hitzigen Auseinandersetzung. Die Aggressionen steigerten sich, je mehr man dem Wein zusprach. Während der Müller seinem Schwager in böser Absicht zufrank, um ihn betrunken zu machen, hielt sich dieser jedoch zurück, um einen klaren Kopf zu behalten und in keinen Rausch zu fallen. Er behielt die Fassung, versprach dem Müller, seinen Diener als Urheber des üblen Streites zu entlassen, und verabschiedete sich schließlich, indem er Hilgers eindringlich bat, seinen Schwager bei sich zu behalten und ihm ein Bett zu bereiten. Er selbst wolle sich auf den Heimweg nach Wissem machen. Zuletzt richtete er an Hilgers noch die Bitte, ihm seinen Sohn Johann als Begleiter mit auf den Weg zu geben. Als Aisfeldt das Haus verließ, schien es, dass der Müller in der Aulgasse bleiben würde. Das Bett wurde hergerichtet, und der Sieglarer Müller saß am Tisch und trank weiter, er trank sich Mut und Wut an. Unvermittelt stand er auf, er wollte durchaus nicht bleiben.

Es war, als hätte Aisfeldt solches geahnt. Nach einer kurzen Wegstrecke schickte er nämlich seinen Begleiter, den jungen Johann Hilgers, nach Hause zurück mit dem Auftrag, seinem Vater auszurichten, er möge den Schwager um Himmels willen unter allen Umständen zurückhalten.

Als der Junge ankam, stand der Müller bereits beim Vater vor der Tür, immer noch trinkend, so dass der Sohn die Botschaft nicht anbringen konnte, sondern ins Haus ging und der Mutter die Nachricht überbrachte. Es war zu spät. Johann, der Müller, hatte sich auf den Weg gemacht und heftete sich nun an den Jungen, der dem Lizentiaten nacheilte, um ihn weiter nach Wissem zu begleiten. Vor dem Haus des Simon Hilgers in der Aulgasse hatte er ihn schon eingeholt und blieb nun an seiner Seite.

Als er dann auf Aisfeldt traf, nahm er das Streitgespräch wieder auf. Er fasste dabei seinen Schwager am Arm und redete heftig auf ihn ein. Der Inhalt des Gespräches ist uns nicht überliefert. Streitend gingen sie über den Driesch und kamen in die Nähe der Kindsgasse⁹. Hier nun eskalierte der Streit. Der Müller forderte den Schwager zu einem Duell heraus und zog seine Waffe, einen Dolch oder Säbel. Das geschah in seinem trunkenen

⁷ Darüber berichtet ausführlich Kurt Niederau in: TJH XIX, Die von Zweifel auf Wissen, Seite 128 ff. - Siehe auch Schulte, Kleine Geschichte, Seite 116. Ferner schreibt Peter Paul Trippe, Heimatgeschichte von Troisdorf, Köln 1940, auf Seite 248: Wilhelm von Zweifel, Herr zu Wissen und Sölsz, geriet durch unvorsichtige Verwundung in Tiefsinn, worin er gestorben ist.

⁸ Hans Hilgers ist einer der zugewanderten Töpfer, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Siegburger Kunsttöpferei zur Blüte brachten und ihr Beachtung in ganz Europa verliehen. Der Name Hilgers erscheint erstmals 1578 in der Türkensteuerliste und im Verzeichnis der Aulgasser Flotte, der die Siegburger Töpfer angehörten. Er war möglicherweise aus Köln eingewandert, da er die von Köln her bekannten Techniken und Motive mitbrachte. - Siehe Wolfgang Herborn, Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung und die politische Stellung der Siegburger Töpfer, in: HbtS Nr.54/55, 1986/87, Seite 24.

Zustand, so dass er sich selbst am Knie und der Hand verletzte. Der Licentiat sah sich zur Notwehr gezwungen. Da er sich beim Trinken zurückgehalten hatte, war er sicherer auf den Beinen und schneller. Er stach mit seiner Stichwaffe zweimal zu und traf sein Gegenüber in die Brust. Der Sieglarer Müller sank zusammen. Wir wissen nicht: War er auf der Stelle tot oder schleppte er sich noch zur Aulgasse zurück oder wurde er todwund dorthin geführt oder getragen? Jedenfalls wurde sein Leib im Haus des Vais Simon auf einem Bett niedergelegt, wo er zwei Tage später, wie vor beschrieben, von den Vertretern des Gerichts zwecks Leichenschau „in Augenschein genommen“ wurde. Anschließend wurden Hans Hilgers und sein gleichnamiger Sohn zum Tathergang vernommen.

Wir lassen nun die diesbezüglichen Gerichtsprotokolle im Wortlaut folgen:

Folgens am letzten monats January anno vt supra auß beuelch (auf Befehl) vnser Ehrwürdigen großgebietendenn lieben herren abten vbermiltz (vermittels) hernach benente Burgermeister vnd Rätshverwandten ist Hilgers Johan vnd sein Son auch Johan gnant, vorgenommen vnd seindt bei Jren Eiden vnd pflichten warmit sie ehrgedachtem vnserm Ehrwürdigen herrn vnd dieser Stadt zugehan vnd verwandt, auch Jrer Seelen heill vnd seligkeit an stat eins leiblichen außgeschwornen Eldts fleissig ernahnt vnd abgefragt, was Jnnenn sambt vnd besonder von vorgerurter entleibungh vnd vrsach derselbenn kundig vnd bewust sei, von sich zuthun vndanzugeben.

Darauff obgemelter Hilgers Johan bei vorschriebener auisation (Eidesbelehrung) vor erst besonder bekant vnd außgesagt das am Donnerstagh den zwentzigsten vorherburten monats January, am abent seien beide Hans Herman Alsfeldt Licentiat, vnd Johann Müller geschwagere zu Jme Jn seinhaus Jn der Aulgassen komen vnd daselbst vnder sich allen vngeferlich anderthalb maß (Maß) weins ge-

druncken, vnder wilchem drincken Er Hilgers Johan gesehen vnd gehort das ermelter Muller vnder anderem vber gedachts Licentiaten Diener oder Knecht geclagt als das selbiger zwischen Jrer beider hausfrauen vneinigkeitt solt erweckt vnd niet frieden schafft vnd das dargegen gedachter Licentiat zu seinem Schwager dem Mulner gesprochen Er solt zufrieden sein, auff ein ander zeit wolten sei daraus reden. Jedoch er wolt den Knecht gehen lassen. Woruber der Licentiat sein abscheidt nehmen wollen vnd an Jme Hilgers Johan begert (begehrt) Jme seinen Son mit auff Wyssen gehen zulassen, vnd das er seinen Schwager den Mulner bei sich behalten vnd ein Bett zurichten lassen wolt, wilches Er beidertheils zu geschehen verwilligt, sagt daneben alles was gnanter Mulner seinem Schwager den Licentiaten zubracht, das er solchs eines druncks gethan, Jn meinungh (wie Jnnen Hilgers Johan beducht hette) Jnnen beschonckt (betrunken) zumachen. Jedoch er hette drunckes halber keinen mangel gehabt vnd were letztlich mit seinem Son hingangen, vnd seinen Schwager den Mulner hinterlassen, Ob er nun woll gemeint mehrgnanter Mulner solt bei Jme verblieben sein auch sein hausfraw Jme ein Bett zugericht, So hette er doch durchaus niet bleiben, noch sich auffhalten lassen wollen.

Darnach hat Johan Hilgers Johans Son vorschrieben, bei gleicher auisation auch offentlich bei seiner ehrn vnd trawen an Eidesstat außgesagt vnd bekant, das er an vorgerurtem tagh zu abent auß verwilligung vnd gehelsch seines vatters mit obgemeltem Licentiaten Hansen Herman Alsfeldt auß seiner vatters haus gangen sei Jn meinungh mit demselben auf Wyssen zugehen, Vnd wie sei noch Jn der Aulgassen gewesen hette gedachter L.Jmen wiederumb zuruck an seinen vatter geschickt vnd nochmals begern lassen seinen Schwager Johann Muller bei sich zu behalten, Wie nun Er deponens an seines vatters haus komen vnd gehort das sein vatter vnd der entleibter Johan Mulner gestanden vnd gedruncken Jn meinungh Jren abscheidt miteinander zunehmen, als hett er sein werbung bei dem

vatter niet thun kunnen sonder es der Mutter angesagt vnd were darmit hingangen, Darauff alßbaldt obgn. Johan Mulner Jmen Johann an Hilger Simons behausung Jn der Aulgassen erfolgt, vnd wie er vmbgesehen vnd Jmen vernommen hette er gefragt warumb er Jn seines vatters haus niet verblieben were, vnd das darauff der Mulner geantwort was Jme daran gelegen, ob er niet mit seinem Schwager gehen mueste, auch gesagt er hett woll mehr einen mit einem langen Röhr (so er Hilgers Johans Son vor sein wehr mitgetragen) gesehen, darnach er doch niet vill fragen thät. Auff wilche Reden gedachter Licentiat gesprochen Schwager seidt zufrieden dieser Man ist mir gethan mit nach haus zugehen, warauff er Johan Mulner Jnnen verlassen vnd hett den L. mit seinem arm genomen vnd hetten miteinander besonder gesprech (des er doch eigentlich niet hoeren noch verstehen kunnen) gehalten biß so lang das sie vber den Driesch bei nahe an die Kindtzgaß komen weren, vnd vielgemelter Mulner daselbst gesprochen das muest Jch woll mit der Wehr verthedigen, vnd wie der L. gefragt ob es die meinung hette, das darauff der Mulner gesagt Ja es hat die meinungh, were auch darmit alßbaldt zu ruck gesprungen vnd hette sein Wehr allererst außgezogen¹⁰.

Leider erfahren wir nichts über den Ausgang des Verfahrens. Ein Urteil ist in den Siegburger Schöffenbüchern nicht zu finden. Wir möchten aber vermuten, dass der Licentiat Hans Hermann Alsfeldt ohne Bestrafung davonkam, da er in Notwehr gehandelt hatte.

¹⁰ Die Kindsgasse befand sich etwa dort, wo die Luisenstraße auf die Augustastraße stößt. Hier stand ein Heiligenhäuschen des Kindes Johanneken aus Troisdorf, eines Knaben, der um das Jahr 1287 auf dem Nachhauseweg von der Klosterschule in Selgenthal beim Haus zur Mühlen ermordet wurde. Seine Ermordung legte man als einen Ritualmord durch einen Juden aus und verehrte Johanneken als Märtyrer.

¹⁰ Stadtarchiv Siegburg, All 27, Blatt 46 und 47.

Autor:

Heinrich Brodeßer
Arndtstraße 39a
53844 Troisdorf-Bergheim

Zur Bildersprache des Joseph Overath neugotischen St. Johannesaltars in der Sieglarer Pfarrkirche

Historische Einführung

Der neugotische Hochaltar der St. Johanneskirche in Sieglar hat einige Vorgänger gehabt. Es scheint bereits im 7.- 8. Jahrhundert in „Lar“, wie das Dorf damals geheißen hat, eine Kirche gegeben zu haben. Sie mag so ähnlich ausgesehen haben wie die übrigen vorromanischen Kirchen des Rheinlands, die Günther Binding im „Geschichtlichen Atlas der Rheinlande“ vorgestellt hat¹. Eines ist allerdings sicher: die Kirche damals spiegelte sich in der Sieg.

Pfarrer Johannes Hellen², der von 1917-1923 in Sieglar seinen Dienst versehen hat, gab mit seinem Gedicht „Was Sieglars alter Kirchturm spricht“ einen knappen Überblick über die Geschichte des Gotteshauses im Spiegel der Sieg³.

Manches Jahrhundert, ihr könnt es mir glauben,
Steh' ich allhier und halte die Wacht;
Konnt auch mein Hähnlein der Sturmwind mir rauben,
Mich er nimmer zu Falle gebracht.

Vieles hab' ich geschaut in den Zeiten,
Wie sie wechselnd zogen herauf.
Immer ein Strahlen, ein Streben, ein Streiten,
Immer bergab und wieder bergauf.

Still' doch stand auf des Kirchbergs Höhe
Ich als der Wächter am heiligen Bau,
Glücklich durch meines Heilandes Nähe,
Friedlich bestellet zu friedlicher Schau.

Einmal durfte in der Sieg mich spiegeln,
Doch, dass nicht eitel wurde ich darob,
Ließ mir der Herrgott den Spiegel verriegeln
Weit von mir tanzt sie nun ihren Galopp.

Die romanische Epoche hielt um die Mitte des 12. Jahrhunderts in Sieglar ihren Einzug. An der Ostseite des romanischen Glockenturms kann man Fugen sehen, die den Schluss zulassen, dass sich ein einschiffiges Langhaus angeschlossen haben muss.

Die Kirche wurde eine „Taufkirche“, weswegen sie auch den Patron Hl. Johannes der Täufer erhielt.

Das kirchliche Leben wurde bestimmt durch das Bonner Cassusstift, und als die Abtei auf dem Siegburger Michaelsberg gegründet worden war, bekam diese Abtei die Hälfte an Einfluss auf „Lar“.

Leider haben sich aus der romanischen Zeit in Sieglar keine sakralen Gegenstände erhalten; wir wissen auch nicht, wie der Altar der Pfarrkirche ausgesehen hat. Allerdings ist der Taufstein aus dem 13. Jahrhundert erhalten. Er ist „...ein von Säulen umstellter Kessel aus Andesit mit Laubwerk- und Rundbogenfries. Der umlaufende Blattfries umfasst zugleich die Kapitellchen der 6 Ecksäulen, die auf breiten Basen stehen“, sagt Anne Viefhues - Verbeek⁴.

Die Sieglarer Pfarrkinder hatten ein inniges Verhältnis zum hl.

Anno II. von Köln, der auf dem Michaelsberg seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Die Mirakelbücher geben über diese Verehrung Aufschluss. So lesen wir⁵:

„Ein Vorfall, der es wert ist, überliefert und im Gedächtnis behalten zu werden, ereignete sich in Sieglar. Dort fiel aus Unachtsamkeit seiner Mutter ein Knäblein mit dem Gesicht ins Feuer. Das ganze Antlitz und die Augen verbrannt, lag es fast leblos da. Als die Mutter zurückkommt und ihr Kindlein im Feuer liegen sieht, erfüllt sie das Haus mit ihrem Geschrei und Gejammer. Sodann zog sie es halbtot aus dem Feuer und ging daran, die verbrannte Haut mit ihren Fingern abzuziehen und fortzuwerfen. Dann jedoch flehte sie mit Glaubensstärke und unter Tränen mit kräftiger Stim

1. Binding, Günther, Vorromanische Kirchen (= Geschichtlicher Atlas der Rheinlande. Beiheft XII/3), Köln 1996; Dalvos, Christian Hubert Thaddäus, Geschichte der Pfarreien des Dekanates Siegburg, Köln 1896; Schulte, Albert, Kirchen und Schulen der Gemeinde Sieglar, Sieglar 1968; ders., Die Sieglarer Pfarrkirche St. Johannes vor dem Lateinischen Tore in den letzten 200 Jahren, in: Pfarrgemeinde St. Johannes, Sieglar, Festschrift anlässlich der Festwoche vom 1-7. April 1979, Sieglar 1979, 5ff

2. Schulte, Kirchen und Schulen, 22.

3. Klänge aus der Heimat, Sänge und Sagen aus Sieglars alten und neuen Tagen. Zum Glockenfest sie ein sich stellen, Sie sann und sang - Johannes Hellen. Troisdorf o.J.; es handelt sich um zehn sehr stimmungsvolle Gedichte aus der Feder des Sieglarer Pfarrers

4. Die kirchliche Romanik an der Sieg, in: Busch, Gabriel (Hrsg.), im Spiegel der Sieg. Siegburg 1979, 384-402, hier 392 mit einer Zeichnung des Taufbrunnens.

5. Hier zitiert nach: Bodewig Herbert/ Overath, Joseph, Ausgewählte Quellen zur Kölner Diözesangeschichte, Siegburg 1980, 87 (Quelle 41). Zum hl. Anno II. vgl. meinen Aufsatz: Ein Konflikt Kölner Bürger mit Erzbischof Anno II. im Jahre 1074. Kirchengeschichte mit den „Bläck Fööss“, in: rhs 3, 1982, 175-179; zu Siegburg siehe meinen Beitrag: „...ausgerichtet auf die unendliche Schönheit Gottes...“ Vom Beten und Singen in der St. Servatiuskirche, in: Busch, Gabriel (Hrsg.), St. Servatius und der Michaelsberg, Siegburg 1987, 169-177

me die Hilfe Annos an. Sogleich wuchs durch eine neue Art von Wunder die rohe Haut im Gesicht des Knaben, die Augen wurden so gereinigt, dass sie ihren früheren Zustand zurückerhielten. Nicht eine Spur der früheren Verletzung konnte man an ihm finden. Was ist glorreicher als dieses Wunder? In der Tat ein gottwürdiger Bischof, in der Tat ein wahrer Helfer der Armen in der Not!“

Es lässt sich vermuten, dass in der Barockzeit die romanische Johanneskirche eine Darstellung der allerheiligsten Dreifaltigkeit besessen hat. 1772 wurde Bernhard Rembold (genannt „Spielbähn“) vernommen, weil er einen Brand auf dem Michaelsberg geweissagt hatte. Er antwortete auf die Frage, ob er Offenbarungen religiöser Art habe⁶:

„R. anno 1751 seye in der pharkirchen zu Sieglar ein Jubiläum ausgeschriben gewesen; er seye bey dieser zeit in Verzückung gefallen, wobey dann sein leib zu Eschmar liegen geblieben; die seele aber nacher Düsseldorf hingefahren, daselbsten seye: ein gericht in gegenwarth der allerheil. Dreyfaltigkeit in der luft schwebend gehalten worden.“

Theodor Anton Henseler hat vermutet, dass hier die Rede von einem Dreifaltigkeitsbild in der Sieglarer Kirche ist⁷. Das könnte zutreffen, aber es gibt in Sieglar einen Bildstock aus dem Jahr 1701 („Steinsches Kreuz“). Dort ist im oberen Teil die Trinität zu sehen, darunter eine Kreuzigungsgruppe, vor die bei Prozessionen die Monstranz gestellt werden kann. Als „Mensa“ dient eine Darstellung der Sieben Schmerzen Mariens⁸. Auf alle Fälle sagen die Quellen, dass auch der Barockstil in Sieglar seinen Einzug gehalten hat.

1793 war intensiv über eine Erweiterung der zu klein gewordenen romanischen Kirche nachgedacht worden.

Pastor Hellen geht in seinem Gedicht auf die weitere bauliche Entwicklung von St. Johannes ein - es hatte ein Patronatswechsel stattgefunden. Aus St. Johannes Baptist wurde nun St. Johannes Evangelist.

Wieder - es sind wohl nun hundert Jahre - Riss man mein altes Kirchlein in Staub, Wölbte ein neues dem Volk' und Altare, Bis auch dies neue fällt neuem zum Raub.

Zwischen 1823 und 1825 war anstelle des romanischen Kirchleins ein mächtiges klassizistisches Langhaus mit einem Chorabschluss errichtet worden⁹.

Der romanische Turm überstand die Zeiten, wenn er sich jetzt auch nicht mehr in der Sieg spiegeln konnte, weil nun der Mühlengraben die Sieglarer Mühle antrieb und der Fluss seinen heutigen Verlauf eingenommen hatte.

Der Hochaltar der romanischen Kirche war seit dem Patronatswechsel im 17. Jahrhundert dem hl. Johannes ante portam latinam geweiht gewesen. Damals hatte die Kirche zwei Seitenaltäre, die nach Delvos zu Ehren des hl. Kreuzes und der hl. Anna errichtet worden waren¹⁰. Beide Weihetitel tauchen an den späteren Altären nicht mehr auf. Im 18. Jahrhundert erhielten die Altäre neue Patrone; jetzt waren sie Maria und dem hl. Antonius von Padua geweiht.

Pfarrer Delvos, der Verfasser der Siegburger Dekanatsgeschichte, beschreibt die Altäre der klassizistischen Kirche so: „Gegenwärtig befindet sich auf dem Hauptaltar ein großes Kruzifix mit den Statuen der Muttergottes und des hl. Johannes. Die beiden Nebenaltäre in dem oberen Teile der Seitenschiffe bestehen nur aus einer Mensa, auf der einige Figuren angebracht sind; rechts das Bild der Muttergottes, links die hl. Barbara und St. Johannes, den Kelch segnend. Diese beiden letzten Figuren aus Holz sind anscheinend aus dem 16. Jahrhundert“¹¹.

Der Hochaltar mit der Kreuzigungsgruppe vermittelte den Gläubigen ein zentrales Anliegen der Theologie des Evangelisten Johannes, wenn er an die Szene auf dem Kalvarienberg erinnerte, in der Jesus seinen Lieblingsjünger seiner Mutter Maria

anvertraute (vgl. Joh 19, 25 - 27). Die hl. Barbara findet sich am neugotischen Altar wieder (vgl. 3 e) und der den Kelch mit Gift segnende Johannes ist in der neugotischen Kirche ebenfalls vorhanden. Pastor Johannes Hellen sagt in seinem Gedicht:

Mächtiges Chor dann vor wenigen Jahrzehnten
Sah ich erwachsen zu stattlichem Bau,
Sah wie die Hallen, die Räume sich dehnten,
Still ich mich hüllt in mein Mantelgrau.

Im September 1902 wurde der neugotische Anbau an das Langhaus für die Liturgie eröffnet. Pfarrer Robert Paas¹² konnte in den folgenden Jahren bis 1908 nicht nur Geld für die Kirchenfenster sammeln, sondern er schaffte auch die Altäre im neugotischen Stil an. 1908 fand der Hochaltar seine Aufstellung; zugleich wurde der Marienaltar auf der linken Seite der Kirche errichtet.

Nun stellt sich die Frage nach der Neugotik. Man hätte in Sieglar ja auch das klassizistische Langhaus erweitern können und somit einen Stil in das Gotteshaus legen können. Aber man entschied sich für die Neugotik, die als Kölner Richtung im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr zur Geltung gekommen war¹³.

6. Henseler, Theodor Anton, Spielbähn. Seine merkwürdigsten Prophezeiungen auf unsere Zeit und Zukunft. Die Weissagungen von Köln. Siegburg 1950, 53

7. Henseler 83

8. Schulte, Helmut, Stadt Troisdorf Köln 1983, 24 (mit Bild des barocken Bildstockes)

9. Schulte, Jörg, Kirchenbauten des 19. Jahrhunderts im alten Siegburg (= Landeskonservator Rheinland, Arbeitsheft 21) Köln 1977, 52; dort Entwürfe und Zeichnungen über die Baugeschichte der Kirche.

10. Hierzu: Delvos, 330

11. Delvos, 330

12. Schulte, Kirchen und Schulen, 21-22

13. Hegel, Eduard, Das Erzbistum Köln zwischen der Restauration des 19. Jahrhunderts und der Restauration des 20. Jahrhunderts (1815-1962), Köln 1987, 317 ff. vgl. auch Overath, Joseph, Wenn Steine reden... Monumentale Quellen zur Kölner Diözesangeschichte, Siegburg 1982, sowie meinen Kirchenführer, Zeichen und Symbol überirdischer Wirklichkeiten. Gedanken und Erklärungsversuche zur St. Laurentiuskirche in Bergisch-Gladbach, Leverkusen, 1982

Verächtlich sprach man sogar von „...Scheunenkirchen...“ der klassizistischen Zeit!¹⁴.

Die Entwicklung der Neugotik im Rheinland ist im Zusammenhang mit der Fertigstellung des Kölner Doms zu sehen. Man sah nach der Epoche der Aufklärung, die das Mittelalter oft verächtlich als „finster“ hingestellt hatte, nun wieder den Wert des gotischen Baustils. Ja, die Gotik und deren Nachahmung, die Neugotik, galt nun als die einzige christliche Kunst überhaupt.

Die neugotischen Altäre lehnen sich eng an die klassischen gotischen Vorbilder an.

Die Mensa (lat. Tisch) bildet den Unterbau. Auf der Mensa wird die hl. Messe gefeiert; aber der Altar ist nicht nur zur Messfeier da, sondern nach neugotischer Frömmigkeit ein Platz zur Ausstellung des Allerheiligsten in der Monstranz. Auf der Mensa finden wir die Predella. Sie besteht aus geschnitztem oder bemaltem Holzwerk und deutet bildlich das Gesamte des Altares aus. Mitten auf der Predella steht bei gotischen Altären der Schrein. Er zeigt oft den Heiligen, dem der Altar geweiht ist oder er stellt Szenen aus der Lebensgeschichte Jesu vor.

In der Neugotik wird aus dem Schrein, aus der Altarmitte, auf der Mensa der Tabernakel. Das Allerheiligste war in gotischen Kirchen im „Sakramentshäuschen“ untergebracht.

In neugotischer Zeit ist der Tabernakel der eindeutige Mittelpunkt der Mensa und auch des gesamten Altars.

Auf dem Tabernakel steht das Kreuz, das sich wegstellen lässt, um der Monstranz Platz zu machen.

Neben dem neugotischen Schrein finden sich die Retabeln. Das sind bildliche Darstellungen, die das Geschehen auf dem Altar ausdeuten, wie etwa in Sieglar die vier Bilder zur Eucharistie (vgl. 2 a -d). Nach oben hin schließt der Altar in

der Gotik und in der Neugotik mit dem Gesprenge ab, d.h. mit „Türmchen“, mit Krabben, mit Kreuzblumen. Es geht bei den neugotischen Altären immer um ein theologisches Gesamtkonzept, das nicht selten seinen Ursprung in der typologischen Bibeldeutung hat (vgl. 1a und 1e am Sieglarer Altar).

Und die neugotischen Altäre vertragen ebenso wenig wie andere Kunstwerke, dass man sie an irgendeiner Stelle verändert oder verkürzt. Da ein Kunstwerk von der Harmonie aller seiner Teile lebt, ist ein „Absägen“ eines Teiles eine Kunstschändung.

Lange Zeit waren die neugotischen Altäre unserer Heimat der Willkür ausgesetzt. Im Bereich der Stadt Troisdorf ist der Johannesaltar in Sieglar noch der einzige neugotische Altar in voller Schönheit; in Spich, Oberlar, Bergheim und Troisdorf (St. Hippolytus) sind die neugotischen Kunstwerke verschwunden und der „Lörer“ Altar war lange Zeit seines Gesprenges beraubt.

Es gilt den theologischen Gedankengang zu erfassen, der hinter dem Kunstwerk steht. Dann beginnt auch ein neugotischer Altar zu sprechen, und er kündigt von Gottes je größerer Schönheit, die alle Kunst auf Erden versucht einzufangen - in unvollkommener, menschlicher Weise. Und dann kann der Sieglarer Altar dem Betrachter zurufen, was der Priester zu Beginn des eucharistischen Hochgebetes singt und was als Kurzbeschreibung gotischer (und neugotischer) Kunstwerke gelten kann: SURSUM CORDA! Erhebet die Herzen zum Herrn, dem Sitz aller Schönheit!

Zur Bildersprache des Altares

Die Skizze (S. 11) teilt den Altar in verschiedene Felder auf. Die Zahlen beziehen sich auf die Nummerierung der Skizze.

1a

Die Mensa, der Altartisch, ist aus Stein gefertigt. Sie wird über drei Holzstufen erreicht. Die Mensa ist beherrscht von einem Medaillon mit der Mosaikdarstellung des alttestamentlichen Königs und Priester Melchisedek von Salem. In Gen 14,18 wird berichtet, Abraham sei einst zum König Melchisedek gekommen; der habe ihn gesegnet und dann Brot und Wein als Opfer für den höchsten Gott dargebracht.

Melchisedek hält Brot und den Kelch mit Wein in seinen Händen; auf seinem Haupt findet sich die Kopfbedeckung eines Hohenpriesters¹⁵. Priester des höchsten Gottes zu sein, Brot und Wein zu opfern - das erinnert an den Hohenpriester Jesus Christus.

Der Altar baut bewusst auf dem Alten Testament auf. Und er übernimmt die typologische Schriftauslegung¹⁶, die seit urchristlichen Zeiten bekannt ist, auf gotischen bzw. auf neugotischen Altären aber sehr eindrucksvolle bildliche Darstellung findet.

Was meint typologische Schriftauslegung?

Als das Neue Testament entstand, fragten sich die heiligen Verfasser dieses Buches, welchen Stellenwert die Schriften des Alten Testamentes haben. Sind diese Schriften nach Christus überholt oder gar überflüssig? Das ist nicht der Fall, und die Kirche hat diese Meinung - das Alte Testament sei nicht wie das

14. Hegel 323

15. Vgl. hierzu Ex 28, wo die priesterlichen Gewänder eingehend beschrieben sind. Vgl. auch: Seib, G., Melchisedek, in: Kirschbaum, Engelbert (Hrsg.) Lexikon der christlichen Ikonographie. Freiburg 1971, Bd. III, 241-242

16. Becker, Joachim, Grundzüge einer Hermeneutik des Alten Testamentes, Frankfurt 1993; Lubac, de, Henri, Typologie, Allegorie, Geistiger Sinn, Studien zur Geschichte der christlichen Schriftauslegung. Freiburg 1999; sowie meine Ausführungen, Sein ist die Zeit und die Ewigkeit, Versuch einer heilsrealistischen Geschichtsdeutung, Abensberg 1999, 32 ff. (Die Offenheit des Alten Bundes auf Christus hin)

Neue Testament die eine Heilige Schrift - verurteilt.

Man erkannte im jungen Christentum bald, dass sich das Verhältnis zwischen beiden Testamenten mit den Begriffen Anti-Typos und Typos, d.h. etwa Verheißung und Erfüllung, beschreiben lässt. Damit ist die Einheit der beiden Buchsammlungen betont; beide Testamente sind Zeugen der Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen.

Als Jesus die Emmausjünger trifft, „...legte er ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht“ (Lk 24,27). Hier wird deutlich, dass im Alten Testament Vor-Bilder für Jesus Christus zu erkennen sind. Das Mittelalter vertieft diese Sicht der Bibeldeutung, die sich schon bei den Kirchenvätern findet.

Sehr deutlich wird das an den sog. „Armenbibeln“¹⁷. Dort ist das neutestamentliche Ereignis als Mittelpunkt gemalt, während die Vor-Bilder des Alten Bundes rechts und links plaziert sind.

So gehen auch die Gemälde im Bonner Münsterchor typologisch vor; wenn sie auch aus dem 19. Jahrhundert stammen, ist ihnen doch der Geist des Mittelalters anzumerken¹⁸. Deutlich wird diese Form der Bibeldeutung auch in der Unterkirche von Schwarzhof, wo das Buch des Propheten Ezechiel auf Christus hin gelesen wird¹⁹.

Das Melchisedek-Bildnis auf der Sieglarer Altarmensa drückt zum einen aus, dass der Alte Bund keineswegs „alt“ ist im Sinne von „überholt“. Vielmehr ist es die eine Liebesgeschichte Gottes mit den Menschen, die sich in Stufen verwirklicht. Der Hebräerbrief nimmt diesen Gedanken der Stufen auf, wenn er schreibt:

„Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten, in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den

Sohn...“ Jesus Christus (Hebr 1,1).

Melchisedek gilt denn auch dem Hebräerbrief als Vor-Bild Christi. Jesus ist der „...Priester nach der Ordnung Melchisedeks“ (Hebr 5,7.). Es hat viele Priester gegeben, aber Jesus hat ein unvergängliches Priestertum: „Darum kann er auch die, die durch ihn vor Gott treten, für immer retten; denn er lebt allezeit, um für sie einzutreten“ (Hebr 7, 25). Jesus ist nicht aufgrund leiblicher Abstammung der Hohepriester, „...sondern durch die Kraft unzerstörbaren Lebens“ (Hebr 7,16). Melchisedek ist nun gerade dadurch Vor-Bild Christi, weil er Brot und Wein geopfert hat und nicht etwa Tiere oder andere Gaben aus Gottes Schöpfung. Jesus beendet mit seinem Priestertum die Brandopfer, weil er sein eigenes Fleisch und Blut am Kreuz opfert, was unter den Gestalten von Brot und Wein an dem Altar gegenwärtig ist.

Die Messopfererklärung der Neugotik legte auf diesen typologischen Zusammenhang großen Wert und stellte ihn sehr oft bildlich dar²⁰.

1b

Mitten auf der Mensa steht der Tabernakel. Die Mitte auch der Predella bildet der zweitürige Tabernakel.

Zwischen vier Engeln sehen wir eine lateinische Inschrift:

Ecce panis angelorum factus cibus viatorum.

Das ist ein Zitat aus der Fronleichnamsequenz des hl. Thomas von Aquin (vgl. 3 d). Die ganze Strophe lautet:

*Ecce panis angelorum, factus cibus viatorum vere panis filiorum non mittendus canibus. Seht das Brot, die Engelsspeise! Auf des Lebens Pilgerreise nimmt es nach der Kinderweise, nicht den Hunden werft es hin!*²¹

Die Inschrift versteht sich als Hinweis auf das, was im Tabernakel

verborgen ist. Der Tabernakel (lat. tabernaculum= Zelt) ist das Zelt Gottes unter den Menschen; hier ist die Eucharistie, das allerheiligste Sakrament des Altares unter der Gestalt des Brotes aufbewahrt zur Anbetung und um den Kranken und Sterbenden gebracht zu werden. Auf diesen Zusammenhang verweist auch das Bild der hl. Barbara (vgl. 3 e).

Der Tabernakel des Johannesaltars hat eine Reihe von biblischen Bezügen; es herrscht eine dichte Symbolik - mehr als an allen anderen Teilen des Kunstwerkes.

Er erinnert auf eine dezente Weise an den Pfarrpatron Johannes. Im Johannesprolog, dem „Vorwort“ des Evangeliums, sagt der Evangelist über die Menschwerdung Gottes:

Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit gesehen...“ (Joh 1,14).

Mit dem Begriff des „Zeltens“ verweist Johannes auf das „Heilige Zelt“ des Volkes Israel (vgl. Ex 33 und 34).

Gott wohnt jetzt nicht mehr im Zelt, sondern er ist Fleisch geworden und anwesend in seinem Sohn Jesus Christus.

Die vier Engel, die die Tabernakeltüren schmücken, sind im Zusammenhang mit dem lateinischen Spruch aus der Fronleichnamsequenz zu sehen. Die Eu-

17. Wirth, Karl-August (Hrsg.), *Die Biblia Pauperum im Codex Palatinus Latinus 871 der Bibliotheca Apostolica Vaticana sowie ihre bebilderten Zusätze*. Zürich 1982. Hier kann die typologische Schriftdeutung sehr gut nachvollzogen werden. Vgl. auch Plotzeck-Wederhake, G./Bernt, G., *Biblia pauperum*, in: *Lexikon des Mittelalters Bd. II (Stuttgart/Weimar) 109-110*

18. Vgl. Achter, Irmgard, *St. Martin (Münsterkirche)*, in: *Passavanti, W. (Hrsg.), Bonner Kirchen und Kapellen, Geschichte und Kunst der Kath. Gotteshäuser und Pfarreien*, Bonn 1989, 32-41

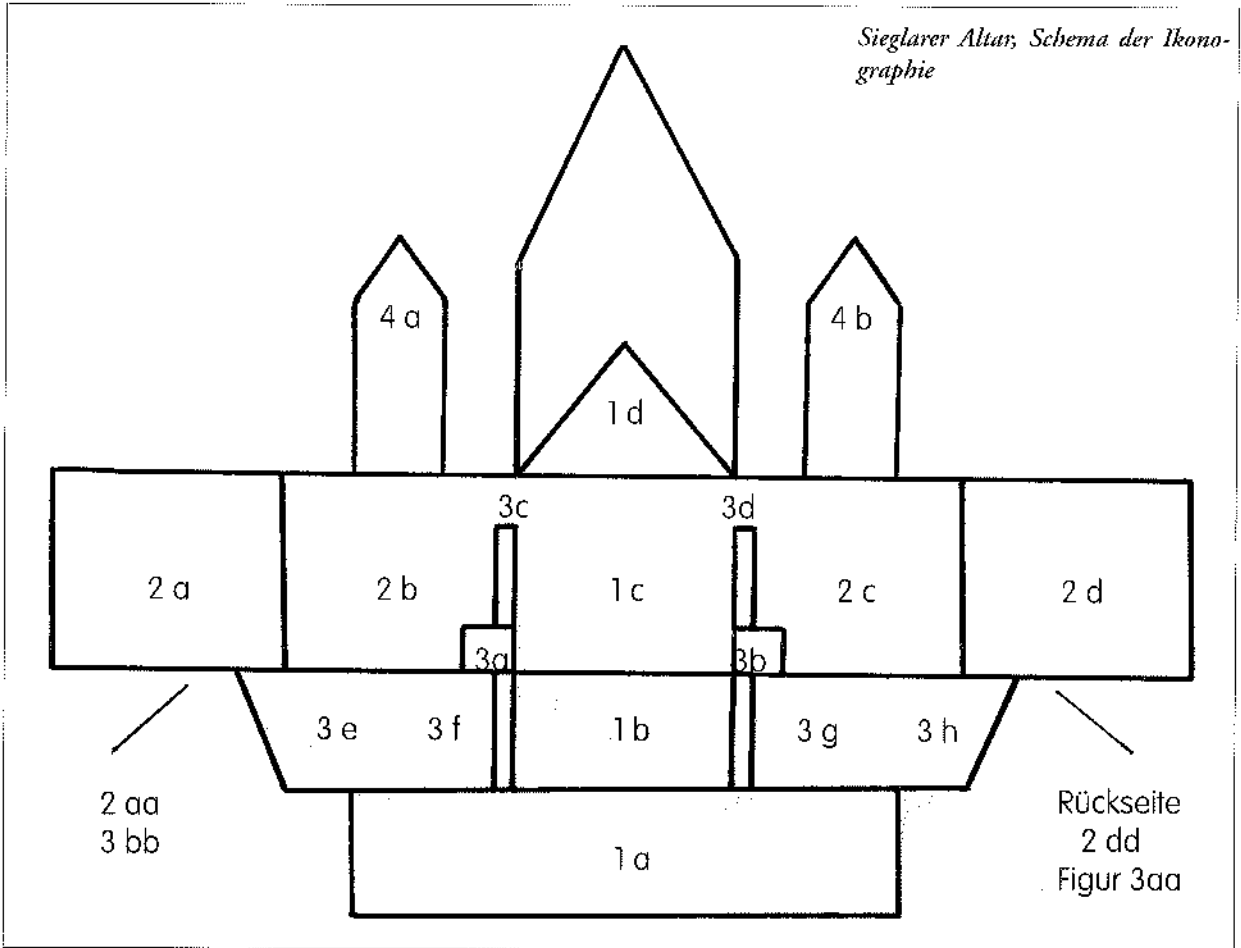
19. a.a.O., 209 - 215: *St. Klemens (Doppelkirche) von Wilfried Hausmann*

20. Vgl. mein Heft: *Gottes - Niederlassung. Zur Deutung des neugotischen Altars der St. Josephskirche in Linde, Lindlar 2000*

21. Diese Sequenz wurde von Thomas von Aquin verfasst; vgl. Weishopl, James, *Thomas von Aquin. Sein Leben und seine Theologie*. Graz/ Wien/Köln 1980, 166 ff. (Das Fronleichnamfest)



*Der geöffnete Sieglarer Altar vor der
Einsetzung der neuen Chorfenster.*



charistie ist das „panis angelorum“, das Engelsbrot. Dieser Begriff verweist uns wiederum auf den Alten Bund. Im Buch der Weisheit lesen wir: Dein Volk dagegen nährst du mit der Speise der Engel, und unermüdlich gabst du ihm fertiges Brot vom Himmel (Weish 16, 20)²².

Das Engelsbrot erinnert auch an das Manna, durch das die Israeliten auf ihrem Zug durch die Wüste überlebt haben(vgl.Ex 16). Die Menschen nannten dieses „Himbelsbrot“ das „man-hu“, d.h. hebräisch „Was ist das?“.

Im 6. Kapitel des Johannes-evangeliums erklärt Jesus, dass er das Brot vom Himmel ist: „Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. So aber ist es mit dem Brot, das vom Himmel herabkommt: Wenn jemand davon isst, wird er nicht sterben. Ich bin

das lebendige Brot...“(Joh 6, 49-51).

Aber warum heißt es speziell „Brot der Eng e l“?

In der Hl. Schrift sind die Träger des eigentlichen Gottesdienstes die Engel. Vielleicht in Anlehnung an 1. Kön 19, 5 ff. hat sich der Gedanke entwickelt, dass die Engel das Himbelsbrot austeilen. Der Prophet Elija, der sich am Ende seiner Kräfte sah, wurde von einem Engel gestärkt und ermuntert, seinen Weg weiterzugehen, den der Prophet dann auch mit der Kraft der Himmelspeise geht.

Die vier großen Edelsteine auf den Tabernakeltüren verweisen auf die Johannesoffenbarung²³. In der Himmelsvision des 4. Kapitels ist die Rede davon, dass der Thron des Lammes (= des gekreuzigten und österlichen Christus) wie aus Edelsteinen angefertigt ausgesehen hat.

Auch die Vision des Himmlichen Jerusalems im 21. Kapitel weiß die Himmelsstadt mit Edelsteinen geschmückt.

Nun ist noch zu fragen nach der Bildersprache, die hinter dem zweiten Teil des lateinischen Spruches steht: Factus cibus viatorum (Speise für die Erdenpilger).

Hier ist der alttestamentliche Hinweis des Manna (und des 6.Kapitels des Johannes-evangeliums) zu bedenken. Gott Jahwe gibt seinem Volk Israel Weg-Zehrung, damit es in der Wüste überleben kann.

Das neutestamentliche Gottesvolk, die Kirche, entbehrt auf ihrer Pilgerreise zu Gott hin nicht des Lebensbrotes, des göttlichen Mannas. Die Johannesoffenba-

22. Unsere Deutung des Johannes-evangeliums vordankt viel dem großen Werk von Benedikt Schwank, Evangelium nach Johannes, St. Ottilien 1996

23. Zur Apokalypse vgl. Giesen, Heinz, Die Offenbarung des Johannes, Regensburg 1997

rung weiß ebenfalls von dieser Sache.

Der Seher von Patmos möchte die Gläubigen ermutigen, die mit den Auseinandersetzungen mit den gottesfeindlichen Kräften stehen und ruft ihnen zu: "Wer siegt, dem werde ich von dem verborgenen Manna geben" (Offb 2,17).

1c

Über dem Tabernakel zwischen den vier Bildern der Retabel zeigt sich eine Nische, in der das Altarkreuz steht.

Der Schrein hat ebenso einen quadratischen Grundriss wie der Tabernakel. Er endet aber nach oben hin mit einem Oktogon. Dieses achtseitige Obergeschoss ist nach vorne, zur Kirche hin, offen.

Das Oktogon ist in der Gotik sehr beliebt, so z.B. am Obergeschoss des Freiburger Münsters, und ist an neugotischen Altären sehr häufig am Schrein zu finden²⁴.

Die Zahl „acht“ bedeutet im Mittelalter immer die Ewigkeit. Der sieben-tägige Wochenrhythmus wird durch den „...ersten Tag der Woche...“ (vgl. Lk 24,1) - den Auferstehungstag Jesu - aufgerissen. Der achte Tag gibt den Blick in den Himmel frei, in die heilige Stadt Jerusalem.

Wir dürfen nicht vergessen, dass der Baldachin für die Monstranz bei Prozessionen allgemein der „Himmel“ genannt wurde, den Vertreter des Kirchenvorstandes mit weißen Handschuhen zu tragen hatten.

Der Altar möchte einen Blick in den Himmel gewähren. Für gewöhnlich steht im Schrein das Altarkreuz. Die hl. Messe holt das Geschehen vom Golgata in die Gegenwart. Das drückt die V. Osterpräfation so aus: „Als er seinen Leib am Kreuz dahingab, hat er die Opfer der Vorzeit vollendet. Er hat sich dir dargebracht zu unserem Heil, er selbst ist der Priester, der Altar und das Opferlamm“²⁵.

Unter 1 a war deutlich geworden, dass die Vorbilder des Alten Bundes in Christi Kreuzestod sich vollendet haben.

Damit deutlich werde, dass die von Menschen vollzogene Liturgie kein innerweltliches Geschehen ist, deswegen ist der Schrein nach vorne offen und zeigt das Altarkreuz als Erinnerung an Jesu Kreuzestod. Das Kreuz ist aber auch der Mittelpunkt der vier Bilder 2 a-d. Die dort dargestellten Szenen aus dem Leben Jesu drängen zur Vollendung und finden erst im Kreuzestod Jesu einen Sinn. So ist z.B. das Letzte Abendmahl nicht zu verstehen, wenn es nicht mit dem Karfreitagsgeschehen in eins gesehen wird. Jesus nimmt am Abend vor seinem Leiden sein Erlösungsopfer vorweg, indem er sich selbst als Brot und Wein, d.h. als die Trennung von Fleisch und Blut, als Zeichen des Kreuzesopfers seinem göttlichen Vater darbringt. Die Liturgie ist somit immer und zuerst das Geschenk des gekreuzigten Christus an seine Braut, die Kirche.

Dies aber wird um die österliche Dimension überhöht, wenn das Altarkreuz aus dem Schrein genommen wird, damit dort die Monstranz ihren Platz findet.

Jetzt wird deutlich, dass der geopferte Christus auch der österlich gegenwärtige Herr ist. Jesus kann nach seiner Auferstehung in allen Zeiten als der eucharistische Herr bei der Kirche sein.

Das zeigt sich augenfällig, wenn die hl. Hostie in der Monstranz den Gläubigen zur Anbetung ausgesetzt wird.

1d

Der Schrein schließt nach oben ab mit reicher Verzierung. In diesem gotischen Formenspiel thront ein Pelikan.

Er erscheint als Symbol der Selbsthingabe; damit wird er zum Zeichen für den geopferten Christus

und deutet das Kreuz des Schreins aus. Allgemein wurde im Mittelalter angenommen, der Pelikan töte zuerst seine Jungen, um sie mit dem eigenen Blut wieder zum Leben zu erwecken. Der hl. Albert der Große (in Köln begraben) bestritt zwar als Naturwissenschaftler diese Deutung, aber der Pelikan setzte sich in der Kunst als Zeichen für Christus durch²⁶.

Meist öffnet der Pelikan seine Brust und nährt mit dem Blut seine Brut. In Psalm 101, 7 (in der Zählung der lateinischen Vulgata) findet sich der Hinweis, der Pelikan sei ein einsamer Vogel auf dem Dach. Nun wird aus dem Pelikan eine Figur, die als Abschluss von Gebäuden oder auch als Schlussstein fungiert.

Auf dem Altar der Johanneskirche steht der Pelikan über dem Kreuz und unter der Herz-Jesu-Figur. Beide Darstellungen drücken auf ihre Weise aus, dass Jesus sein Blut für die Menschen vergossen hat und dass dies in der hl. Messe wieder sakramentale Gegenwartigkeit erfährt.

Das Bild des Pelikans hat auch der hl. Thomas von Aquin (vgl. 3 d) in seinem Hymnus „Adoro te“ benutzt, um den eucharistischen Christus zu deuten.

Pie pellicane, Iesu Domine,
me immundum munda tuo sanguine,
culus una stilla salvum facere.
Totum mundum quit ab omni scelere.

Josef Dirnbeck hat dies ins heutige Deutsch übertragen:

Eine Pelikanmutter lässt
Blut für die Jungen!
Du gehst viel weiter,
Du blutest ganz!

Jesus, jetzt seh ich
Dich nur verborgen!

24. Über die Hintergründe siehe: Binding, Günther: Architektonische Formenlehre, Darmstadt 1998

25. Messbuch, Feier der Gemeindemesse 392 - 393

26. Hünemörder, Ch., Pelikan: LexMitt VI 1864 -1865

Unverhüllt wirst Du
mir einstens begegnen!²⁷

1e

Im Gesprenge über dem Schrein sehen wir die grosse Figur des Herz-Jesu.

Jesus ist dargestellt in priesterlichen Gewändern mit einer Stola, dieseinen ganzen Körper bedeckt. Das geöffnete Herz ist mitten auf der Brust zu sehen. Jesus hält seine Arme weit offen und wird umrahmt von Fialen; er steht unter einem Dach, das mit einer Kreuzblume schließt.

Nach der Darstellung des blutenden Pelikans und des Kreuzes möchte diese Figur an Joh 12, 32 erinnern: „Und ich, wenn ich über die Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen“.

Erhöhung meint im Johannes-Evangelium Jesu Sterben am Kreuz; aber das Kreuz ist hier verstanden als der Königsthron Christi. Jesus sagt im Verhör dem Pilatus, dass er ein König ist, aber sein Königtum ist nicht von dieser Welt (Joh 18,36).

In 1 a zeigte sich, dass der alttestamentliche Priesterkönig Melchisedek das Vorbild des neutestamentlichen Hohenpriesters Christus ist. Dort war Melchisedek in priesterlichen Gewändern dargestellt; als Gegenstück ist auch hier Christus im priesterlichen Ornat uns vor Augen. In 1 e kommt zur Vollendung, was in 1 a angedeutet wurde. Der Altar schlägt einen großen Bogen vom Alten zum Neuen Bund.

Die geöffnete Seite (das Herz Jesu) ist auf die Passion nach Johannes zurückzuführen(19,31-37). Die Kirchenväter deuteten Blut und Wasser, die aus der Seitenwunde Christi strömten, als Zeichen für die Grundsakramente der Taufe (Wasser) und Eucharistie (Blut)²⁸. Die Herz-Jesu-Verehrung blühte zur Zeit der Neugotik neu auf.

Das „Populäre Lehrbuch der Religion oder der katholische Kate-

chismus. Ein Lesebuch für christliche Familien und ein Handbuch für Katecheten“ von 1854, das auch in Sieglar nachweislich Verbreitung gefunden hat, sagt über die Darstellung des Herzens Jesu: „Das Herz Jesu verdient nicht nur als ein Teil der mit der göttlichen Person verbundenen Menschheit überhaupt, sondern zugleich als Sinnbild der Liebe noch insbesondere unsere Verehrung und Anbetung“²⁹. Und weiter: Überhaupt gilt das Herz als Sinnbild der Liebe unter den Menschen, und auch die hl. Schrift teilt diese Vorstellungsweise; mit unserem „ganzen Herzen“ sollen wir Gott lieben, und der hl. Paulus trägt die Seinigen „in seinem Herzen(2. Kor 7,3). Macht uns doch der Heiland selbst auf sein Herz als den Sitz der sanften Gefühle aufmerksam, wenn er spricht: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen“ (Mt 11, 29)³⁰.

Durch die ins Auge fallende, den Altar beherrschende Herz-Jesu-Figur wird noch einmal unterstrichen, dass es sich im theologischen Konzept des Altares unzweifelhaft um einen Johannes-Altar handelt. Denn nur der Evangelist Johannes berichtet über die Öffnung der Seite des Gekreuzigten. Und nur in seinem Evangelium steht Christus als Herr vor uns, der alle Menschen an sich ziehen möchte vom Kreuzesthron aus. Am Johannes-Altar sind in der aufsteigenden Linie von der Altarmensa zum Gesprenge hin die Worte aus dem Römischen Hochgebet bildlich dargestellt: „Blicke versöhnt und gütig darauf nieder und nimm sie (d.h.die Opfergaben) an...wie die heilige Gabe, das reine Opfer deines Hohenpriesters Melchisedek“³¹.

Die Retabeln, die vier großen Bildtafeln mit neutestamentlichen Motiven, fallen dem Betrachter sofort ins Auge.

Die Bilder deuten das Geschehen der hl. Messe aus; sie nehmen alle Bezug auf das Altar-

sakrament. Sie zeigen sämtlich Szenen, in denen auch der Evangelist Johannes anwesend gewesen ist.

2a

Das Bild zeigt die Hochzeit zu Kana (Joh 2, 1- 11). Jesus kommt auf die Hochzeit; der Wein geht aus und Jesus befiehlt, sechs Wasserkrüge zu füllen, und er verwandelt das Wasser in köstlichen Wein.

Im Rahmen der Retabelbilder möchte diese Szene uns auf die Eucharistie hinweisen. Jesus, so heißt es im Evangelium, wirkt ein „Zeichen“, und die Jünger glaubten an ihn.

Jesus ging es nicht vordergründig um das Versorgen einer Hochzeitsgesellschaft mit Wein, den er zaubert³². Vielmehr ist dieses „Zeichen“ von Kana ein Vor-Zeichen der Hochzeit Gottes mit den Menschen in Jesus Christus. Der Wein fließt in Überfülle. Die Offenbarung des Johannes lässt erkennen, dass Jesus die Hochzeit, die Verbindung Gottes mit den Menschen, gebracht hat. Es heißt dort in 19,7, die Hochzeit des Lammes sei gekommen. Auch das Johannesevangelium kennt dieses Bild von der Hochzeit, wenn es in 3, 29 vom Braut und Bräutigam im Hinblick auf die Verbindung zwischen Christus und den Menschen spricht.

Das Blut des Lammes ist reinigend, wie die Offenbarung (7,14) sagt. Das „Zeichen“ von Kana möchte auf die Eucharistie hinweisen.

27. Hymnen der Kirche, Lateinische Texte und deutsche Nachdichtungen, Graz/Wien/Köln 1978, 125

28. Rahner, Hugo, Symbole der Kirche. Die Ekklesiologie der Kirchenväter, Salzburg 1964

29. Münster 1854, 347

30. ebd. 348

31. Messbuch, Feier der Gemeindemesse 474
32. Außer Schwank(wie Anm 22)vgl.auch: Stuhlmacher, Peter, Biblische Theologie des Neuen Testaments, Bd.2 Von der Paulusschule bis zur Johannesoffenbarung. Göttingen 1999, 255-256

2b

Neben dem Bild mit der Hochzeit von Kana schließt sich in Richtung des Schreins eine Darstellung des Letzten Abendmahls an.

Auch hier ist der Pfarrpatron anwesend, wenn auch das Evangelium nach Johannes einen eigenen Bericht über dieses Ereignis nicht kennt. Die Synoptiker berichten in ihren Passionsberichten ausführlich von der Einsetzung der Eucharistie und des Weihesakramentes durch Jesus am Abend vor seinem Kreuzestod (Mk 14, 12-25; Mt 26, 17-29; Lk 22,7-38).

Eucharistie hat die Kirche gemäß der Weisung Christi von Beginn an gefeiert, und die Kirche lebt von der Feier des Opfers Christi und vom Leib und Blut des österlichen Herrn.

Das Bild erinnert daran, dass die **w e s e n t l i c h e n** Worte der gesamten hl. Messe die Wandlungsworte sind; wenn der Priester die Worte Jesu wiederholt, wird Christus gegenwärtig unter den Gestalten von Brot und Wein.

Die Trennung von Fleisch und Blut verknüpft das Geschehen im Abendmahlssaal mit dem Erlösertod Jesu; deswegen ist die hl. Messe ein wirkliches Opfer.

Im 4. Jahrhundert hat der hl. Cyrill von Jerusalem über die heiligen Gestalten von Brot und Wein gesagt: „Sieh das Brot und den Wein nicht als etwas Gewöhnliches an. Denn sie sind nach der Aussage des Herrn Leib und Blut. Wenn die Wahrnehmung dir auch jenes nahelegt, der Glaube gebe dir Sicherheit. Beurteile diese Sache nicht nach dem Geschmack! Sei vom Glauben her fest überzeugt, dass du des Leibes und Blutes Christi gewürdigt worden bist!“³³.

2c

Das Bild rechts neben dem Schrein zeigt uns die Fußwaschung, die der hl. Johannes im 13. Kapitel schildert³⁴.

Johannes ist der Theologe unter den Evangelisten genannt worden, und es liegt ihm nichts an der bloß äußeren Wiederholung dessen, was bereits die anderen drei Evangelien berichten.

Ihm geht es um die tiefere Durchdringung des Stoffes; und so spricht er in seinem 6. Kapitel über die Eucharistie.

In dieser großen Rede sagt Jesus: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brote isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich ihm geben werde, ist mein Fleisch, ich gebe es hin für das Leben der Welt“ (6,51). Jesus als die vom Himmel herabgestiegene Liebe Gottes will seine Jünger (und mit ihnen alle Menschen) einbeziehen in die göttliche Liebe. Das Zeichen der Fußwaschung des Meisters an seinen Jüngern zeigt die Liebe Christi, die bis zu diesem Sklavendienst sich erniedrigt.

So wird die Liebe ein anderes Wort für die Hingabe Jesu in der Eucharistie. Die griechische Sprache kennt im Gegensatz zur deutschen - drei Begriffe für „Liebe“. Der „eros“ ist die Liebe, die alles von unten nach oben zieht, also alles im Glanz der Schönheit erscheinen lässt. Die „philia“ ist die Liebe zwischen Gleichgestellten, unter Freunden, unter Verwandten. Aber die „agape“ (dieses Wort benutzt Johannes, wenn von der „Liebe“ spricht) neigt sich nach unten. Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er sich nach „unten“ entäußert hat in seinem Sohn Christus. Dadurch aber werden die Menschen „erhöht“ oder „vergöttlicht“. Wenn Jesus sagt, er sei das vom Himmel herabgekommene Brot, dann kommentiert er mit seinen Worten sein Tun im Rahmen der Fußwaschung. Gottes Liebe kommt zu den Menschen herab - bis heute in der Eucharistie.

2d

Neben der Fußwaschung sehen wir die Brotvermehrung (Joh 6,1 -

15). Das Zeichen der Brotvermehrung ist der Auftakt zu der großen Rede Jesu über die Eucharistie³⁵. Wir dürfen diese Geschichte ähnlich wie das Weinwunder in Kana (vgl. 2 a) als Vor-Zeichen auf die Eucharistie hin deuten. Jesus sättigt die Menschenmenge, aber noch größeres wird der Glaubende sehen. Er wird erkennen, dass Jesus selbst das lebendige Brot ist. In Vers 13 benutzt der Evangelist für „verzehren“ ein griech. Wort „bibroskein“, das sich sonst im Zusammenhang mit dem kultischen Essen findet. So wird mit diesem Begriff das Verzehren des Osterlammchens beschrieben. Jesus ist nach dem Johannesevangelium das neue Osterlamm. Auch dieses Retabelbild deutet also das Geschehen auf dem Altar. Jesus ist nicht gekommen, um den Hunger der Menschen zu stillen, sondern er ist das lebendige Brot, das keinen geistig - geistlichen Hunger mehr aufkommen lässt.

3 a und 3 b

Neben dem Schrein verteilen sich die vier Lateinischen Kirchenväter. Die Lehre der Kirche fließt aus den Heiligen Schriften, vor allem aus den vier Evangelien, die uns Jesus Christus vor Augen führen. Um 800 wird es üblich, den vier Evangelisten vier Kirchenlehrer zur Seite zu stellen - nicht im Sinne einer Konkurrenz - , sondern man sah aus den Schriften der Kirchenväter einen vierfachen Strom der göttlichen Lehre fließen. Dahinter steht der Gedanke der Tradition der Kirche. Das Vatikanum II. sagt: „Die Heilige Überlieferung aber gibt das Wort Gottes, das von Christus, dem Herrn, und vom Heiligen Geist den Aposteln anvertraut wurde, unversehr an deren Nachfolger weiter, damit sie es unter der erleuchteten Führung

33. Myst. cat. IV, 6

34. Stuhlmacher, 278 - 279

35. a.a.O., 256

des Geistes der Wahrheit in ihrer Verkündigung treu bewahren, erklären und ausbreiten“ (Dei Verbum 9).

Die vier Kirchenväter sind allesamt Bischöfe und als solche authentische Zeugen des katholischen Glaubens.

Ganz links sehen wir den hl. Augustinus³⁶. Er hält ein Buch in der Hand, das mit einem Herzen geschmückt ist. Augustinus (354-430) bekehrte sich durch die Predigten des hl. Ambrosius von Mailand und wurde später Bischof von Hippo in Nordafrika. Das Herz als Attribut weist auf seine Gottessehnsucht hin, auf seine Sehnsucht nach der letzten und tiefsten Wahrheit. Seine tiefgründigen Schriften sind durchzogen von einer großartigen Sicht der Person, deren Mitte das Herz ist. Vor allem seine Gedanken über die göttliche Dreifaltigkeit gehen vom Geheimnis der menschlichen Person aus und nähern sich dem unaussprechlichen Geheimnis des dreieinigen Gottes.

Neben Augustinus, direkt am Schrein, steht der hl. Hieronymus mit seinem Kardinalshut³⁷.

Die Kunstgeschichte kennt den „Hieronymus im Gehäus“; der Heilige zog sich nach Anfeindungen in Rom aus der kirchlichen Laufbahn zurück. Er ging nach Bethlehem und verblieb dort bis zu seinem Tod im Jahre 419. Dort war er Leiter eines Klosters und einer Pilgerherberge. Das aber gab ihm Zeit, zahlreiche Schriften zu verfassen.

Vor allem für die Bibelwissenschaft ist er von Bedeutung bis heute; er gilt als Herausgeber der „Vulgata“, der lateinischen Bibelübersetzung, die das ganze Mittelalter beeinflusst hat.

Rechts neben dem Schrein zeigt sich Papst Gregor der Große³⁸. Die Taube des Hl. Geistes neigt sich zu ihm herab. 604 als Papst verstorben, bemühte er sich schon früh um die Missionierung Englands. Er hat zahlreiche Schriften

hinterlassen, darunter eine „Regula pastoralis“, ein geistig scharfgedachtes Lehrbuch für Seelsorger, das bis heute von großem Wert ist.

Es schließt sich an die Figur des hl. Ambrosius von Mailand³⁹. In den dreißiger Jahren des 4. Jahrhunderts in Trier geboren, wird Ambrosius Bischof von Mailand und zum Vorbild eines eifrigen Oberhirten. Er musste sich gegen kaiserliche Übergriffe auf die Rechte der Kirche wehren und hatte auch innerkirchlich die nicht leichte Aufgabe, sich gegen Irrlehrer zur Wehr zu setzen.

Das Buch in seiner Hand möchte ihn als großen Theologen deuten, der er auch gewesen ist. So sagt er etwa über das Geheimnis der Menschwerdung Gottes und die Eucharistie: „Wenn wir nach der (natürlichen) Ordnung fragen, ergibt sich, dass eine Zeugung normalerweise durch die Verbindung eines Mannes und einer Frau erfolgt. Damit ist klar, dass die Jungfrau außerhalb der natürlichen Ordnung geboren hat. Und das, was wir bereiten, ist der Leib aus der Jungfrau. Was fragst du hier beim Leib Christi nach der natürlichen Ordnung, da der Herr selbst auf außernatürliche Weise aus einer Jungfrau geboren worden ist? Es ist das wirkliche Fleisch Christi, das gekreuzigt und begraben worden ist. Hier ist wirklich das Sakrament des Fleisches“⁴⁰.

Diese Erwägung des hl. Ambrosius leitet über zu den beiden Heiligenfiguren, die rechts und links des Schrein über den vier Kirchenvätern zu sehen sind.

3c

Auf der linken Seite zeigt sich die hl. Klara mit einer Monstranz in Händen⁴¹. Klara war die erste Jüngerin des hl. Franziskus von Assisi. 1212 erhielt sie aus dessen Hand das Ordenskleid und es entstand der Klarissenorden. Das Attribut der Monstranz ist erst seit

dem 15. Jahrhundert üblich; es passt also nicht ganz zur historischen Person der Klara.

Zum einen gab es zu ihren Lebzeiten noch keine Monstranz und zum anderen trugen Frauen damals nicht das Allerheiligste. 1240 kamen Sarazenen nach Assisi und die Schwestern der hl. Klara bekamen Angst vor diesen Kriegsscharen, die mit Christen oft kurzen Prozess machten. Klara soll sich - weil gerade erkrankt - vor die Sarazenen habe tragen lassen und soll dabei eine hl. Hostie bei sich gehabt haben. Diese Begebenheit steht hinter unserer Darstellung⁴².

Das Verdienst der hl. Klara besteht in der Idee, ein Leben wie Maria zu führen. Ihre Botschaft ist die „maria-nizzazione“. Dieses ital. Wort meint soviel, wie „durch und durch Maria werden“, d.h. Klara möchte mit ihren Schwestern zu „Bräuten“ des Hl. Geistes werden, ein Leben ganz aus dem marianischen Gedanken heraus führen⁴³.

3d

Rechts neben dem Schrein steht der Kirchenlehrer Thomas von Aquin, der „doctor angelicus“, der engelgleiche Lehrer (44).

Die Neugotik war zugleich die Zeit des Neothomismus, d.h. man entdeckte nicht nur die Baukunst des Mittelalters neu, sondern auch Tho-

36. Vgl. LCI V, 277 - 290 (Sausser, E.) sowie: Döpp, Siegmund / Geerlings, Wilhelm (Hrsg.), Lexikon der antiken christlichen Literatur, Freiburg 1998, 65-85 (Geerlings, W.)

37. LCI VI, 519-529 (Miehe, R.); Lex AC Lit 286-290 (Fürst, A.)

38. LCI VI, 432-441 (A. Thomas); Lx AC Lit 259-262 (M. Fiedrowicz), der sog. Gregorianische Choral stammt nicht alleine von Papst Gregor, aber der Papst hat sich große Verdienste um eine Vereinheitlichung der Liturgie erworben.

39. LCI V, 115 - 120 (Sausser, E.); Lox AC Lit 13-22 (Marschies, C.)

40. de myst. 53

41. LCI VII, 314-318 (E. Weis - F. Schnöcker)

42. Holböck, Ferdinand, Das Allerheiligste und die Heiligen, Eucharistische Heilige aus allen Jahrhunderten der Kirchengeschichte. Stein am Rhein 1979, 103 ff.

43. Marienlexikon (St. Ottilien 1991, Bd. 111, 565-566 (O. Schmuck))

mas von Aquin. Er steht am Altar weit über den übrigen Kirchenlehrern.

Thomas stammte aus Süditalien und studierte u.a. in Köln bei Albertus Magnus. Als er 1274 starb, hinterließ er ein gewaltiges Werk zur Theologie und Philosophie.

Er gilt auch als Verfasser zahlreicher Gebete und Gesänge zur Eucharistie. Auf die Feier des Fronleichnamfestes hat er entscheidenden Einfluss genommen.

Die hl. Klara weist auf die Funktion des Schreins als Platz der Monstranz hin; der Aquinate sagt in seiner „Summa Theologica“ über das Kreuz, das sich alltäglich im Schrein befindet: „Die Feier dieses Sakramentes aber ist ein darstellendes Abbild des Todesleidens Christi, das seine wahre Hinopferung ist; und so wird die Vollbringung dieses Sakramentes als Opferung Christi bezeichnet“⁴⁵.

3e

Die Predella, der Altaraufsatz neben dem Tabernakel, ist mit Schnitzwerk reich verziert und zeigt in vier rautenförmigen Bildern vier Heilige. Auf der linken Seite, ganz außen, lässt sich unschwer die hl. Barbara⁴⁶ erkennen. Diese Heilige, deren Fest die Kirche am 4. Dezember feiert, ist im Brauchtum bekannt: Am Abend vor dem Barbaratag stellen die Kinder ihre (geputzten!) Schuhe vor die Türe; in der Nacht füllt die hl. Barbara die Schuhe mit Nüssen.

Eine Legende berichtet, die heidnische Jungfrau sei von ihrem Vater in einen Turm eingeschlossen worden wegen ihrer Schönheit. Der Vater sei verreist und Barbara habe sich inzwischen taufen lassen. Als Zeichen ihrer Bekehrung hatte sie als Dreifaltigkeitssymbol ein drittes Fenster in den Wohnturm brechen lassen.

Barbara ist dargestellt mit dem Turm. Sie trägt ein Buch in Händen, darauf steht ein Kelch mit einer Hostie.

Im Mittelalter wurde sie, die auch

zu den Vierzehn Nothelfern gehört, zur Patronin der Sterbenden, weswegen sie mit dem Kelch Darstellung findet. Die Menschen beten, Barbara möge Fürbitten bei Gott einlegen, und sie erholen, in der Sterbestunde nicht ohne die Sakramente der Kirche sein zu müssen.

3f

Neben dem Tabernakel auf der linken Seite ist die hl. Agnes mit dem Lamm zu erkennen⁴⁷.

Sie starb in jungen Jahren den Märtyrertod in Rom. Dort wird die Heilige verehrt in der Kirche San Agnese an Via Nomentana.

Das Lamm (lat. agnus) als Attribut weist zum einen auf die lautliche Verwandtschaft mit ihrem Namen hin. Es wird auch gedeutet als Zeichen für Christus, das Gotteslamm. Die hl. Jungfrau war gleichsam mit ihm vermählt; die hl. Agnes wird dann die Beschützerin der Jungfrauen und Verlobten. Im Kölner Raum gilt sie als beliebte Heilige. Der Name der Agnes wird im Römischen Hochgebet genannt. Dieses Hochgebet war 1908, als der Altar errichtet wurde, das einzige Hochgebet des Messbuches. Es heißt dort: „Auch uns, deinen sündigen Dienern, die auf deine reiche Barmherzigkeit hoffen, gib Anteil und Gemeinschaft mit deinen heiligen Aposteln und Märtyrern... Agnes ... und mit allen deinen Heiligen; wäge nicht unser Verdienst, sondern schenke uns gnädig Verzeihung und gib uns mit ihnen das Erbe des Himmels...“⁴⁸.

3g

Rechts neben dem Tabernakel zeigt die Predella den hl. Antonius, den Einsiedler, der im Rheinland auch als „Ferkes-Tünn“ bekannt ist⁴⁹. Antonius Abbas gilt als Vater der Wüstenmönche. Um die Mitte des 2. Jahrhunderts geboren, verkauft er seine Habe und wird Einsiedler in Ägypten. 356 stirbt er.

Die Entwicklung des Mönchtums ist ohne ihn fast nicht denkbar.

Hier ist er vorgestellt mit typischen Attributen, dem oben T-förmigen Stab und dem Schwein.

Die im Mittelalter gegründeten Antoniter, die sich der Krankenpflege widmeten, durften ihre Schweine frei laufen lassen. Da die Schweine für den Unterhalt der Kranken bestimmt waren, hatten sie Anteil am gemeinsamen Futtergrund. Der T-förmige Stab weist auf eine Krücke hin.

Antonius wird zum Patron des Viehs, vor allem der Schweine, dann auch der Metzger und der Bürstenmacher.

Heute ist er z.B. Patron der Kriegsdorfer Filialgemeinde.

Er weist in Sieglar aber auch auf die Eremitage hin, die auf dem Ravensberg gestanden und zur Sieglarer Pfarre gehört hat. Bis 1803 war es üblich, an den Freitagen der Fastenzeit von Sieglar aus auf den Ravensberg zu ziehen. Vor dem Sieglarer Pfarrhaus steht bis heute eine Steinfigur des „Ferkes-Tünn“ aus der ehemaligen Eremitage. Ein Seitenaltar der Einsiedelei war ihm geweiht⁵⁰.

3h

Neben dem Antonius Abbas ist ein Heiliger zu sehen, der verschiedenen gedeutet werden kann.

Es könnte sich um Paulus, den Einsiedler handeln; seine Darstellung flankiert als zweite Skulptur vom Ravensberg den Eingang des Pfarrhauses.

Das Bild am Altar zeigt einen Heiligen, der ein Buch in Händen hält, auf dem ein Bau zu sehen ist. Der Hirtenstab weist auf die Abtswürde hin.

44. Holböck, 114 ff.

45. ST III, 83, 1

46. LCI V, 304-311 (Potzholdt, L.); LeX Mitt 1, 1432-1433 (Wimmer, E.); Holböck 44 ff.

47. LCI V, 58-63 (Zimmermanns, K.)

48. Messbuch, Feier der Gemeindemesse 476

49. LCI V, 205 - 217 (Sausser, E.)

50. Delvos, 332

Als der Altar 1908 errichtet wurde, war Pfarrer Robert Paas in Sieglar. Es könnte durchaus sein, dass Pfarrer Paas seinen Namenspatron an dem Altar sehen wollte.

Die christliche Ikonographie kennt einen hl. Robert⁵¹, der den Bau eines Klosters überwacht und auch so dargestellt wird. Es ist Robert von Chaise-Dieu (in der französischen Diözese Le Puy). Nach einer Romwallfahrt gründete dieser Robert eine Einsiedelei, aus der 1046 ein Kloster wurde. Wenn diese Deutung stimmt, dann hat sich Pfarrer Paas über seinen Namenspatron am Altar sein „Denkmal“ gesetzt.

Für diese Annahme spricht auch, dass der ausführende Künstler Ferdinand Hachenberg aus Köln-Mülheim in seinem Entwurf die Kirchenlehrer neben den Tabernakel postieren wollte, dann aber in der Ausführung des Altars diese Kirchenväter in die obere Ebene neben den Schrein gesetzt hat⁵².

Rückseite des Altars:

2 aa und 2 dd; 3 aa und 3 bb

Der neugotische Altar der Johanneskirche ist ein Flügelaltar, d.h. die beiden äußeren Flügel der Retabel (2 a und 2 d) können nach innen geklappt werden.

Dies geschieht für gewöhnlich in der Fastenzeit. Wenn der Altar nach innen geklappt ist, stellt er sich noch deutlicher als Johannesaltar vor. In der Weiheurkunde heißt es: „Wir tun kund und zu wissen, dass wir heute in dem Ort, der gemeinhin Sieglar heißt, in der Pfarrkirche einen Altar zur höchsten Ehre des Hl. Johannes vor der Lateinischen Pforte und einen Seitenaltar auf der Evangelienseite (d.h. auf der linken Seite) zu Ehren der Hl. Jungfrau Maria, der Unbefleckten Empfängnis, geweiht haben...“ Datiert ist die Urkunde auf den 25. Juni 1905, d.h. die Mensa wurde konsekriert, während der Aufbau erst 1908 hinzugekommen ist⁵³. Der Evangelist Johannes wird in der

Urkunde mit dem Beiwort „vor dem Lateinischen Tore“ geschmückt, weil nach der Tradition der Apostel in Rom getötet werden sollte. Nach der Legende hat er diese Strapaze im Kessel mit siedendem Öl überstanden⁵⁴.

Vor der Porta Latina, an der Via Latina, steht bis heute die Kirche, der die Sieglarer Pfarrkirche ihr Patronat zu verdanken hat. Das Fest der Kirche wird am 6. Mai begangen.

Später soll Johannes nach Patmos verbannt worden sein; dort auf der Insel in der Agäis habe er seine Offenbarung verfasst, dann soll er später in Ephesos gestorben sein.

Die Rückseite zeigt den Pfarrpatron dreimal.

2 dd zeigt die Berufung der Jünger durch Jesus; die beiden Tafeln der Altarrückseite sind nicht aus Holz geschnitzt, sondern gemalt. Jesus (mit Heiligenschein) beruft die Jünger, die durch ein Netz als Fischer gekennzeichnet sind. Simon Petrus kniet vor Jesus, das Netz haltend. Im Mittelpunkt des Bildes steht der Jünger Johannes. Das Bild hält sich eng an Mt 4,18-22.

Das andere Bild (2 aa) zeigt den hl. Johannes im Ölkessel und nimmt Bezug auf die Johanneslegende. Einer der Schergen facht das Feuer mit einem Blasebalg an, ein anderer gießt Öl ins Feuer. Der Pfarrpatron ist zu sehen in betender Haltung und steht im Kontrast zum Leiter der Aktion mit seinem Zepter.

Im rechten Gesprenge (3 aa) steht die Figur des Evangelisten, die nur zu sehen ist, wenn der Altar zugeklappt ist.

Johannes steht dort als Evangelist, d.h. er hat ein Buch und eine Schreibfeder in der Hand.

Das verweist auf die Schriften des Neuen Testaments, die unter seinem Namen verfasst sind: das Evangelium, die drei Briefe und die Offenbarung. Zwischen allen Johannes-Schriften im Neuen Testament finden sich viele Verbindungen⁵⁵. Man spricht heute in

der Exegese von einer johanneischen Schule, deren Haupt der Theologe und Evangelist Johannes gewesen ist.

Wie dem auch sei: die Erbauer des Altars haben die Johannes-Schriften als eine Einheit verstanden und sie auch in diesem Sinne in der theologischen Konzeption des Altars eingesetzt.

In der gleichen Tradition steht auch das Patroziniumslied. Es ist 1851 von Heinrich Bone gedichtet worden und wird gesungen nach einer Melodie aus dem Kölner Psalter von 1638.

Es lautet⁵⁶:

Liebreichster Jünger, sei gegrüßt!
Dein Herz in Lieb ganz überfließt.
Reich uns den Kelch mit Himmelswein,
gieß Lieb in unsere Herzen ein!

Der du geruht an Jesu Brust,
erweck in uns des Himmelslust,
dass wir verlangen alle Zeit
allein nach Christi Seligkeit!

Du wichest nie von Jesus ab,
bis an das Kreuz, bis an das Grab;
ach, steh uns bei, dass solche Treu
allzeit in uns lebendig sei!

So sehr hat dich der Herr geliebt,
dass er dir seine Mutter gibt;
ach, diese Mutter bitte du,
dass sie uns wende Hilfe zu!

Hilf, dass wir schaun die selge Stadt,
die Gott dir offenbaret hat,
und dass wir treten fröhlich ein,
auf ewig uns mit dir erfreun!

Am Hochzeitsmahl des Lammes dort
empfang uns mit dem süßen Wort:
Wer ausharrt, empfängt die Kron!
Gelobt sei Jesus, Gottes Sohn!

Das Lied betont zu Recht die Liebe als Mitte der Johannes-Schriften und spielt in der 1. Strophe auf den „Minnetrunke“ an. Seit dem 11. Jahrhundert findet vielerorts am

51. LCI VIII, 273

52. Schulte, Kirchen und Schulen, 19

53. a.a.O, 20

54. Lex Mitt V, 527-529 (Restlo, M.)

55. Stuhlmacher, 199 ff. weist auch enge Beziehungen zwischen dem Joh-Ev und der Offb nach, die oft bestritten worden sind.

56. Gebet- und Gesangbuch für das Erzbistum Köln, Köln 1949, Lied-Nr. 291



Der geschlossene Sieglarer Altar vor der Einsetzung der neuen Chorfenster

27. Dezember eine Segnung des Weines statt, die sog. „Johannesminne“. Johannes soll einen Giftbecher gereicht bekommen haben; das tödliche Gift schadete ihm nicht, weil er vorher seinen Segen über den Becher gesprochen hatte⁵⁷.

Diese Darstellung befindet sich ebenfalls in der Kirche; auf dem rechten Pfeiler, der vom Langhaus in den neugotischen Teil der Kirche führt, ist der segnende Johannes zu sehen.

Die 2. Strophe geht auf Joh 13,23 ein. Johannes ruhte am Abend vor dem Leiden des Herrn an Jesu Brust. Die Jünger wollten von ihm erfahren, wer denn der Verräter Jesu sei.

Die 3. Strophe berichtet davon, dass Johannes der einzige Jünger war, der unter dem Kreuz ausgehalten hat und am Ostermorgen mit Petrus zusammen ans Grab gegangen ist (Joh 20,2).

Die 4. Strophe nimmt Bezug auf Joh 19, 25-27; dort übergibt Je-

sus seine Mutter dem Jünger Johannes.

Die beiden letzten Strophen lenken den Blick auf die Johannesoffenbarung. In Kap.21 wird das Himmlische Jerusalem geschildert, das nach vielen Drangsalen das Ziel der oft bedrängten Christen ist.

Auf der linken Seite im Gesprenge sehen wir den ehemaligen Pfarrpatron, den hl. Johannes den Täufer.

Er war bis ins 17. Jahrhundert hinein der Patron der „Taufkirche“. Es ist üblich, dass bei einem Patronatswechsel der ehemalige

Heilige in der Kirche eine würdige Stelle findet.

Er trägt hier das Untergewand aus Kamelfell, so beschreibt ihn Mt 3,4. In seiner linken Hand hält er eine Kreuzesfahne mit Inschrift „Ecce Agnus Dei“ (Seht, das Lamm Gottes). Damit ist wieder auf das Johannes-Evangelium 1, 29 hingewiesen.

4 a und 4b

In 1 e war schon die Herz-Jesu-Figur, die Vollendung des Melchisedek (vgl. 1 a) beschrieben worden.

Das Herz-Jesu bildet die Mitte des Gesprenge; es ist eingerahmt von Engeln. Engel dieser Art finden sich auch auf dem Marienaltar.

In der Offenbarung des Johannes heißt es im 21. Kapitel, in dem das neue Jerusalem beschrieben ist: „Die Stadt hat eine große und hohe Mauer mit zwölf Toren und zwölf Engeln darauf“ (Vers 12). Die Zwölfzahl der Tore weist diese Stadt als eine eschatologi-

sche, als eine endzwecklich erfüllte Stadt aus, die Stadt Gottes, die alle Sehnsüchte der Menschen erfüllt. Die Engel können als Wächter gedeutet werden. Davon weiß der Prophet Jesaja zu berichten, wenn er sagt: „Auf deine Mauern, Jerusalem, stelle ich Wächter. Weder bei Tag noch bei Nacht dürfen sie schweigen“ (62,6). Die Stadt „Himmlisches Jerusalem“ steht zwar allen Menschen in dem Sinne offen, dass alle Menschen eingeladen sind, „...aber nichts Unreines wird hineinkommen, keiner, der Greuel verübt und lügt. Nur die, die im Lebensbuch des Lammes eingetragen sind, werden eingelassen“ (Offb 21,27). Die Engel sind nicht nur Wächter, sondern Mitglieder der Heiligen Stadt. Sie stehen vor dem Thron des Lammes und sie loben und verherrlichen Gott immerdar. Die Engelscharen, die der Seher Johannes nicht zählen kann, rufen:

„Ihm, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamm gebühren Lob und Ehre und Herrlichkeit und Kraft in alle Ewigkeit“ (Offb 5,13)

Und der Blick geht zurück zum neuen und endgültigem Hohepriester Christus, der sich aus Liebe zu den Menschen am Kreuz verströmte. Johannes, der Sieglarer Pfarrpatron, lässt das Herz Jesu sprechen: „Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. Wer durstig ist, den werde ich umsonst aus der Quelle trinken lassen, aus der das Wasser des Lebens strömt“ (Offb 21,6).

57. Lex Mitt VI, 651 (Mattejet, U.); die Weinssegnung am 27. Dezember ist bis heute fester Bestandteil der katholischen Liturgie, und sie findet bevorzugt in Weinanbaugebieten statt.

Dem Chresskinche backe helefe

Wilhelm Neußer

Wie ich jood drei woor un an enem kahle Wintedaach nävverem wärme Heerd beim Papa om Schuß soof un met em balleje wohl, ode de Fütüß opröcke, Bartschütüre, „Klein Häsjen wollt spazieren jehn“ senge un wie me uss söss de Zegg dähnten vedrieve, bess de Mama et Oovendesse ferdich hatt, sähte op eemohl:

„Sach, du häss doch att emme jequält, du wöhls e Schwesteche hann!“

„Ijal“ säht ich, „Abe so groot wie de Tant Annche et ihr. Dat Chressstienche!“

„Ich jlööven ävve net, dat me terräck esu e jruußer krieje. Dat könne me doch seleve mem Fläschje un esu jet vesorje. - Weesde wat? Me donn de Oovend ess jehütüch Zucke op de Fenstebank läaje. Wenn dann de Klappestorrech heh lans flüch un dat stüht, witte wall e Schwesteche dofür hehlosse!“

Dat woor me jet Ncues. Ävve wenn de Papa et säht, moht et joh stimme. Nohm Esse jink et bahl ap en et Bettche. Bloß, wie ich att de Ponnijel ahnhatt, frooch ich: „Papa, wie ess dat met däm Zucke op de Fenstebank läaje?“ „Au joh“, sähte, „dat hätt ich bahl vejesse!“ Un kohm jlich drop met drei Klömpche Zucke wedde.

„Ha!“ sägt ich, „Ess dat net jet wennisch? Häss de net Angs, de Klappestorrech könnt meene, fütür drei Klömpche däh et sich net lohne?“

„Ess jood!“ knoorz de Papa un holt cre noch drei dobei.

Weil ich ävve woß, wo se stonnten, holt ich ere heemlich noch e paar mieh. Ävve de andere Morje loochen se all noch doh, un de zwätte un de drette och. De Papa däh mich trüüsde ävve wat me opfeel: De Mama heel sich janz druss. Un am vierte Morje: Doh sühs de Streech: Die Klömpche wooren fott!

Un weil de Mama noh de Berrechstrooch moht, de Oma vesorje, die schweer de Peps hatt, un se mich net

metnämme wohl, dorref ich nävvenahn bei de Tant Drautche jonn.

Un der moht ich joh nu vezälle, dat de Naach de Klappestorrech die Klömpche jeholt härt. Un se däh sich jruuß wondere un frooch, wat ich dann hann wöhl e Bröödeche ode e Schwesteche, un ich säht: „E Schwesteche!“ Doh frooch se: „Wievell Klömpche hatts de dann op die Fenstebank jelaht? Drei ode sechs?“ Wie ich säht:

„Sechs - De Papa hatt ere iersch bloß drei dohin jelaht!“ Doh säht se: „Dann kriss de e Schwesteche! Bei drei wöör et iehr e Bröödeche jewuurd!“

Ich härt jern noch allehand mieh jefrooch, ävve de Tant hatt allehand Döppe un Tütte, Kömp un Löffle uss Holz un Bläch un e jruuß Holzbrett met Fijnure drenn jeschnibbelt crömstonn un -lieje. Un donoh moht ich froore, un se säht me, wat Mäll un Zucke, Salz un Botte un Majrien, un Backpolleve un wat net all woor, wat ich noch net kann un bei iehr en dä Döppe un Tütte woor. Un janz besondeschs hatt et me ahnedonn e Blächdösje, net hütte wie me Fütüßje un viereckich un met enem Deckelche fütür op- un zohzeklappe.

Wie de Tant dat op däh maache, roch et esu..., esu... „Tant Drautche“, säht ich, dat rüch joh richtig wie Kloos un Chresskinche!“

„Häss du ävve en fein Naas!“ meent se, „Datt hätt me noch kee Minsch jesaht. Du söhls Koch un Köchepitre werde!“

„Un wat iss dat fütür e Zuch?“ frooch ich. „Jah, wenn ich dat seleve wöß!“ säht se, „Ich jöof jet dröm! Su wees ich bloß, dat et Speckelaziesjewörz heesch. Ävve wodruss dat besteht, wees ich net. Dohfütür moß ich emme extra noh Sieborrech fahre. Un ohne dat schmecke me die Plätzje ner noh Speckelazies! - Hch, probier ess! Ess noch von vörrich Johr.“

Joh rich! Däh Jeschmack kann ich noch von vörrich Johr. Wooren meng leevsde Plätzje jeweeers un et iersch all. Noch fütür de Feije un Printe.

Un nu hatte me en jood hallef Stond ze donn, bess me en jruuße Blechkomp voll Deech hatten. Dä wuurd nu op

de Desch, dä dönn met Mäll bestöof woor, jerollt, deck wie ene echte Fußball.

Jetz nohm de Tant e Mätz, esu lang wie menge Ärrem, un däh domet, met däm Mätz, net mer mengem Ärrem, dä Deech bahl mezzen dorrechschnegge.

Een Hälefade däh se wedde zeröck en die Kompklatsche, die andere bleff om Desch lieje. Die däh de Tant met Häng un Fütüß breetquätsche, bess bahl e Vierdel vom Desch zohjeddeck woor.

Se wösch sich ess mem Dooch de Schwecß ussem Jeseech un onge de Naas fott, dann rollt se die Deechplaat zoh ene Wuesch, straut fresch Mäll övve de Desch un rollt donoh die Wuesch wedde op.

Jetz schnapp se sich en Holzroll met enem Jreff an beedse Änge un schibbelt die met festem Dröcke op beedse Jreff hin un her, noh links un noh räächs, un emme ess wedde e beße neu Mäll dropjestöof, „dat de Deech net am Holz klävve blief“, bess de Desch halefvoll woor un die Deschdeck uss Deech bloß noch esu dönn woor wie en Schief Fleeschwuesch von Metzje Hendrich. Dä woor e Kniesuhr. Beim Metzje Kelle wooren die Schieve dekke.

Ah su! Hütirt net her!

Un dann kroos de Tant en Schohnkess met allehand Jescherr ussem Schaaf un zortiert vier Blächrähmche op de Desch. Eent sooch uss wie e Kliehblatt, eent wie ene haleve Moond, eent wie ene kleene Chressbohm un eent, meenen ich, wöör wie ene Daale jeweers.

Zwei nohm se seleve, zwei daut se mir en de I längche un säht: „Jetz welle me ess sehn, wer et et flöcks kann!“

Alsu dähte me die Förmche möchlichs noh nävveneneen op dä Deech dröcke. Ich däh mich ärrech ahnstreng, ävve de Tant konnt et dobbelt esu flöck wie ich. Un ich quätsch däm Klieh att ess e Uhr aff.

„Ess ner schlemm!“ säht de Tant, „Wat övverich ess un net dooch, knädden un rolle me neu! - Nämm jetz dat Mätz un donn die ussjestochene Deechfijnure op dat Backbläch fein

nävveneneen lääje. - Halt! Iersch moß joh noch heh von dä Roll Perjamentpapier drop! Söss klävven se ahn!" Dat kennt e all, ne?

Wie nu die iersche zwei Bleche voll em Backovve backe dähten, nohm de Tant die zwätte Hälefde Deech, dröck von alle Segge met Füüß un Fengere Kuhle drenn, un streut nu met enem feine Siebche, en dat se zwei Löffelche von dä Polleve, e beßje brong-jäll, uss dä kleene Döösje jekipp hart, dröbbe.

Un dann rollt se un knätt se dä Deech usseneen un wedde zesamme, wall

eent aach Kloöße' en et nähksde aach Engelche un en et drette aach Chressböhm.

Wie et Donnewädde däht de Tant von dä Knubbel Deech met dä Polleve dren Brocke afbräche, se mem Handballe en die holle Forremlöche quätsche' dann met enem dönne Droht, der zweschen zwei Holztreff fessjemaht woor, dä Deech affschnegge, dä hühte wie dat Brett woor. Wie se dohnob dat Brett öm däht driehe un an ene schmale Kant op däht kloppe, feelen, späädcestens beim zweite Kloppe die Kloosmänner, Engelche

nohm Jüdd Levi die Wuesch holle!" Wie ich em Handömdrahe wedde dohwoor, sooß de Mama bei de Tant Drautche am Desch un däht met Erpel schälle.

„Häss de kenne Honge?" frooch se. Ich luurt se jruuß ahn un woß net, wat ich sarre sollt Wie kamme Honge hann, wemme am Plätzje backe ess! Wie de Mama säht: „Ich hann de deng Spruute en de Backovve jestellt“, un ich en Schnuut trook, säht de Tant Drautche: „Loß en hehe. Dä kann jlich met uss esse!“ Dat woor me dausendträäch. Un jeschmäck hätt er wie ze Kölle.

Un en ganze Komp, nä, e jruuß Kömpche Speckelaziesplätzje dofef ich met heemnämmc. „Avve loß se bess Chressdaach träcke! Dann schmecken se iersch richtig!“

Un wie em vierdel op Fönnef de Papa vom Bööroh hemkohm, woor joh de Sonn att fott, ävve op Ovvelohr ahn de Himmel fütiruud, un hä säht, wie ich en am Hoff's Hellijehüsje affholt: „Luur ens, wat et Chresskinne am backe ess!“

„Joh?“ säht ich, „Ich jlööven ävve net, dat dä seng Plätzje esu jood schmäcke wie die von de Tant Drautche!“

Un wereklich: die Plätzje von de Tant Drautche, die ich -jehrlich- bess Chressdaach hatt träcke losse, schmeckden vell besse wie die vom Telle, dän et Chresskinne jebraht hatt.

Su ne feine Speckelazies hann ich me Lääbe noch net wedde op de Zong krääch! Wenn me doch ee Minsch ess verode könn, wat dat fütür e Zeuch ess jeweeers, wat de Tant Drautche dohmohls uss dä kleene Blähdöösje en dä Deech hätt jemenk! Weßt ihr er? Dann doht me et doch verode! Ich jävven enen Daale dröm! Un jet Extraaschs vom Chresskinne!



mich wie en vierdel Stond, hin un her un erop un wedde crav. Ich krääch vom Zohluure Krämp en de Maue.

Drei Dröppche Schweiß leefen von de Tant met drenn. Ich säht nix. Vellech daach ich, dat däht met dohzoht jehüüre.

Wie se endlich op däht hüüre, de iersche Porzijohn Plätzje feerdich uss dem Backovve en Kömp kohm un die Bläche neu belaae wuurten, hollt de Tant drei jruuße, decke Brädde, janz blänklich brong, vom Schaaf Die wooren op eene Segg jlatt, op de andere wooren aach Fijuure ussehöllt, en

un Chressböhm eruss un wuurten op die Bläche zorriert.

De Onkel Jerred von de Tant Drautche, Meeste op de Polleve, woor op de Fröhschich. Em haleve Zwei schreit de Tant Drautche, wie me noch drei Bläche avzebacke hatten: „Om Joddeswelle! Halleve Zwei! Un ich hann noch kenn Erpel jeschällt un noch kenn Brootwuesch heh!“

Doh säht ich: „Ess net schlemm! Jäff me jet Jeld! Ich flitze met mengem Carratschijola“ - mengem Rolle, der e scheef Hengeräddche hatt - „flöck

Heribert Müller

Brot, Kartoffeln, Fleisch und ein Bier Oberlarer Einzelhandel und Gastronomie im Rückblick

Die geschichtliche Entstehung und Entwicklung des Troisdorfer Orts- teils Oberlar wurde bereits eingehend im Schrifttum dokumentiert¹. In dieser Arbeit soll in einem Rückblick auf das 20. Jahrhundert die Aera des Oberlarer Einzelhandels von den Geschäftsgründungen bis zu ihrer Schließung vorgestellt werden.

Oberlars ältere Gaststätten sind hierbei einbezogen; Neugründungen der letzten Jahrzehnte werden kurz erwähnt, bleiben jedoch einer späteren Betrachtung vorbehalten. Dieser Überblick muss allerdings wegen der Fülle von Daten und Namen in geraffter Form erfolgen. Leider kann ein vollständiger Nachweis der Besitzverhältnisse nicht erbracht werden, da ältere Quellen weitgehend fehlen.

Die Vielzahl der damaligen Einzelhandelsgeschäfte mag überraschen, wenn man an die Konkurrenzsituation und an die sich hieraus ergebende begrenzte Gewinn schöpfung denkt. Da es sich jedoch weitgehend um Familienbetriebe mit einem meist konstanten Kundenkreis handelte, kam es in der Aera der sog. „Kolonialwarengeschäfte“ in der 1. Hälfte des 20. Jh. nicht zu ernsthaften wirtschaftlichen Gefährdungen, da es sich vielfach um bescheidene Existenzen handelte.

Diese Feststellungen treffen weitgehend auch für den gastronomischen Bereich zu, obwohl hier häufige Pächterwechsel wegen Unrentabilität des Betriebes zu beobachten sind.

Der Einzelhandel, hervorgegangen aus dem Kleinkrämerwesen des 18. und 19. Jhs.², erlebte ein starkes globales Wachstum zum Ende des 19. Jhs. Die Zahl der Läden stieg steiler an als der Zuwachs der Bevölkerung. Die Steigerung der Einkommen infolge der örtlichen Industrieansiedlungen und sinkende Preise für industriell hergestellte Konsumgüter regte die Nachfrage an; hinzu kamen eine Verbesserung des Transportwesens und der Rückgang der Selbstversorgung.

Bei den Verkaufsformen wurde eine Aufteilung in drei Geschäftsarten sichtbar:

1. die Spezialgeschäfte (Fachgeschäfte) in den innerstädtischen Geschäftsstraßen, deren Inhaber und Personal Fachkenntnisse besaßen,
2. die zur Deckung des täglichen Bedarfs entstandenen, meist kleinen Ladengeschäfte für Lebensmittel, Gemischtwaren und einfache Konsumgegenstände („Kolonialwarenläden“) mit Inhabern, die häufig keine besondere Qualifikation besaßen,
3. die in den Städten entstehenden Kauf- und Warenhäuser mit ihrem vielfältigen und auch teilweise billigen Angebot.

In der 2. Hälfte des 20. Jh. wurde der Einzelhandel Opfer eines enormen Verdrängungswettbewerbs durch Fortentwicklungen der Verkaufsformen.

Die großflächigen Verbrauchermärkte „auf der grünen Wiese“,

die in den Discountläden der USA ihr Vorbild sahen, führten zu einem jähen Umbruch im Lebensmittel-Einzelhandel. Diesen, auf Selbstbedienung basierenden Supermärkten mit einem breitgefächerten und preisgünstigen Warenangebot und verkehrstechnisch für den aufkommenden Individualverkehr gut erschlossen, hatten die „Tante Emma - Läden“ kaum etwas entgegenzusetzen. Vereinzelt schloss man sich Verbraucherketten an; die Mehrheit musste jedoch wegen mangelnder Rendite schließen.

Hinzu kamen Geschäftsaufgaben wegen Alter, Krankheit oder fehlender Nachfolger³.

Die Zeitepoche der Blüte und der Untergang des Oberlarer Einzelhandels sollten daher vor dem Vergessen bewahrt bleiben und heimatgeschichtlich festgeschrieben werden.

In einem „Rundgang“ durch die Oberlarer Straßen möchte der Verfasser daher dem Leser den Ort mit seinen - ehemaligen - Ein-

1. Schulte, Albert Dr., Oberlar, der Ortsteil mit dem amerikanischen Tempo, Troisdorfer Jahreshette (TJH), V 1975, S.37 ff,

Dederichs, Matthias, 625 Jahre Ortschaft Oberlar, TJH XXIX 1999, S.113 ff,

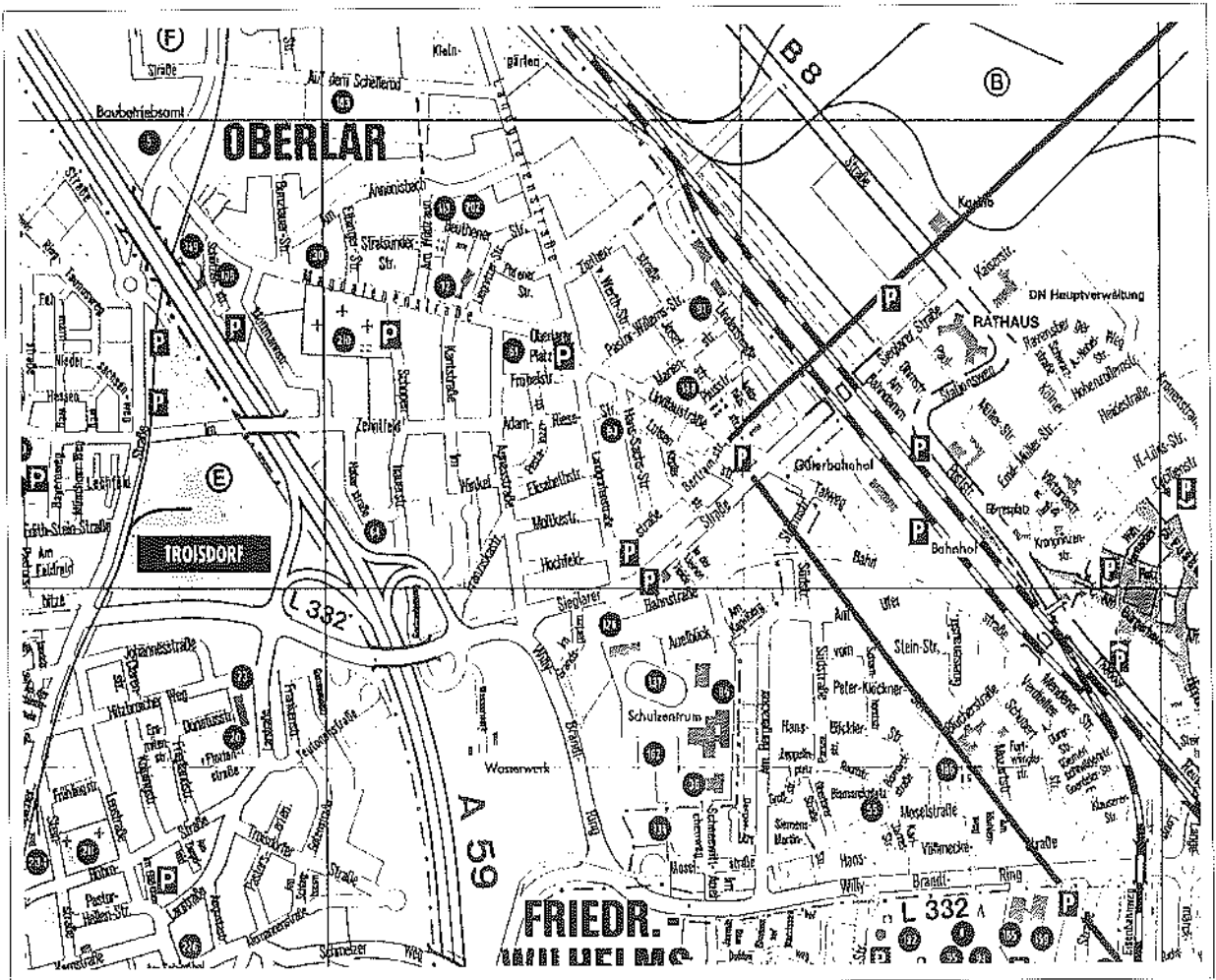
2. Die in den Personenstandsunterlagen des 19. Jahrhunderts vermerkten Berufsbezeichnungen: „Ackerer und Kleinhändler“ oder „Krämer und Wirth“ lassen erkennen, dass sich diese merkantilen Frühformen noch nicht verselbständigt hatten, sondern als eine zusätzliche Einnahmequelle dienten.

3. Vogt, Helmut, Einzelhandelsverband Bonn e.V., 150 Jahre Interessenvertretung des Einzelhandels in der Region Bonn, Köllen Druck und Verlag GmbH Bonn.



Oberlar nach dem Zweiten Weltkrieg um 1952

Lageplan der Ortschaft Oberlar



zelhandelsgeschäften und gastronomischen Betrieben einschließlich ihrer Eigentümer/Besitzer vorstellen, so wie er sich in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts darbot.

Eine Vielfalt von Informationen konnte durch Quellenstudium und in Gesprächen mit älteren Oberlarern gewonnen werden; dennoch müssen viele Fragen über Daten und Namen z.B. bei Besitzerwechseln offen bleiben. Fehlende bzw. falsche Angaben bittet der Verfasser zu entschuldigen. Er wäre für ergänzende bzw. richtigstellende Hinweise dankbar⁴.

Beginnen wollen wir unseren „Rundgang“ in der Sieglarer Straße, der Oberlarer „Einkaufsmeile“⁵.

„Sieglarer Straße“ war für den Oberlarer nur die offizielle Lesart; im Sprachgebrauch gab es nur „die Hauptstraße“ („de Hauptstroß“). War es nur die Beibehaltung einer im Volksmund üblichen Bezeichnung für die übergeordnete Bedeutung dieser Straße oder ein Affront gegen die Muttergemeinde Sieglar, der das kommunalpolitisch unbedeutende Oberlar, das nie ein eigenes Gemeinwesen war, angehörte? Wenn auch die Oberlarer anfänglich Kirche und Schule in Sieglar besuchen mussten, erlangte der Ort zu Beginn des vorigen Jahrhunderts - nun mit eigener Kirche und Schule - eine gewisse Selbständigkeit; die kommunalpolitische Abhängigkeit von Sieglar blieb jedoch weiter bestehen.

Als Verkehrsverbindung zwischen Sieglar einschließlich der Rheinorte und der alten Fernstraße: Köln - Frankfurt - B 8 - ist die Sieglarer Straße die älteste Straße Oberlars. Ihr ursprünglicher Verlauf in westlicher Richtung nach Sieglar hin wurde in der Neuzeit durch die Baumaßnahmen: Autobahn - A 59 - und Willy-Brandt-Ring beeinträchtigt bzw. unterbrochen. Die ursprüngliche Trasse ist jedoch im Verlauf des Gertrudenweges mit

der dort vorhandenen Bebauung und - als Fortsetzung - in der Teutonenstraße in Sieglar erkennbar. Im Dialekt wurden die Abschnitte der Sieglarer Straße zwischen der Einmündung der Agnesstraße und der Autobahn- anbindung: „en de Weich“ und der folgende Abschnitt (Gertrudenweg): „en de holl Stroß“ genannt.

„En de Weich“ deutete auf die dortige ehemalige Kreuzungs- und Ausweichanlage der Kleinbahn Siegburg - Zündorf hin. Bei der „holl Stroß“ dürfte es sich um einen Hinweis auf einen infolge Abnutzung und Regenausschwemmung verlaufenden Hohlweg gehandelt haben.

Neben den beiden mittelalterlichen Herrenhöfen an der Sieglarer Straße bzw. im Grandsgarten (richtig: Grundsgarten) erfolgte die spätere Bebauung an der Sieglarer Straße nur zögerlich in einer unbesiedelten Heideland-schaft.

Die heutige dichte Bebauung auf der Nordseite der Sieglarer Straße reicht bis an die Sieglarer Orts-grenze heran, während die Süd-seite zwischen Sieglar und der Kreuzung der Agnesstraße wegen der dortigen Abböschung des Geländes Bauen erschwerte bzw. nach dem Bau des Wasserwerkes der Firma Dynamit AG unmöglich machte.

Nach diesen Vorbemerkungen wollen wir endlich unsere Ortsbe-sichtigung in der **Sieglarer Stra-Be** den ungeraden Hausnum-mern entlang beginnen:

Nr.145 a/b

Das Wohnhaus mit vorgesetztem Verkaufsraum hatten die Eheleu-te Heinrich und Anna Kutting um 1950 errichtet. Im Verkaufspavillon führte Frau Kutting bis 1966 ein Putzmacher-geschäft (Hutsalon). Anschließend über-nahm Mathias Rösgen aus Ober-

lar den Laden. 1970 gab er das Geschäft auf. Verschiedene Pächter folgten.

Nr. 141

Das 1903 errichtete Gebäude be-saß der Schuhmachermeister Jo-hann Eifgen; er hatte dort seine „Schuhwarenhandlung mit Maß- und Reparaturwerkstatt“. Aus Al-tersgründen übergab er Geschäft und Werkstatt 1950 an den Ober-larer Peter Rott, der dort bis 1971 tätig war. Heute dienen die Ge-schäftsräume Wohnzwecken.

Nr. 127

Der Friseurmeister Reinhold Sta-chelhaus hatte das Haus gebaut und dort von 1966 bis 1989 einen Friseursalon geführt, den er da-nach an Frau Brigitte Wetzlar (heute im Haus Nr.123) für acht Jahre vermietete. Anschließend pachtete Friseurmeister Wieland den Betrieb.

Von 1956 bis 1966 hatte Stachel-haus im Ladenlokal des Jakob Bruder (s. Sieglarer Straße Nr.98) gearbeitet.

Nr. 125

Als Pächter der in einem Wohn-haus 1959 eingerichteten Gast-stätte „Haifischbar“ bzw. später: „Take it easy“ sind bekannt: Ma-rienne Schröder (bis 1963), Egi-ssippo Brighenti aus Brenzone (Italien), Mario Mendolaro (1967 - 1969), Willi Kohlhaas (1969 - 1971), Werner Scherfer (1972 - 1975), Angelika Rössel (1978 - 1979), Inge Krafft („Inges Treff“, ab 1988), Brunone Marino (ab 1989) und Isabelle Wanner. Heute steht dort ein Neubau.

Nr. 123

Das repräsentative Gebäude mit schöner Giebelfront an der Ecke: Sieglarer-/Bahnstraße hatten die

4. Hinweise werden erbeten an das Archiv der Stadt Troisdorf, Telefon: 900/135.

5. In alten Akten tauchen die früheren Straßen-bezeichnungen: Provinzial- bzw. Mondorfer Straße auf.

Eheleute Johann Klein 1908 errichtet und dort eine Kolonialwarenhandlung eröffnet. Nach dem Tod des Ehemannes führten die Witwe Margaretha Klein und anschließend eine der Töchter den Laden weiter.

Nach kurzen Mietverhältnissen mit den Kaufleuten Kollet und Orth pachtete 1932 die Konsum Genossenschaft „Eintracht“ in Köln-Dünnwald den Geschäftsraum; Eigentümer waren inzwischen die Geschwister Klein - drei Töchter - geworden.

Ein Antrag auf Genehmigung des „Verkaufs von Branntwein und Spirituosen in verschlossenen Flaschen“ der Konsum-Genossenschaft an den Landrat in Siegburg gibt Aufschluss über Aufgaben und Umfang dieser Genossenschaft und soll daher auszugswise zitiert werden:

„Die Konsum - Genossenschaft hat den Zweck, ihre Mitglieder mit Lebensmitteln und sonstigen Artikeln des täglichen Bedarfs zu vorteilhaften Preisen zu versorgen. Mitglied der „Eintracht“ kann jeder werden. Die Genossenschaft ist ein gemeinnütziges Unternehmen, sämtliche Mitglieder sind an demselben durch Geschäftsanteile beteiligt und an dem Wohlergehen ihres Unternehmens interessiert. Gegenwärtig hat die Oberlarer Verkaufsstelle 225 Mitgliederfamilien“.

Am 28.03.1970 war der Tag der Aufgabe der Oberlarer „Eintracht“ gekommen.

Nach kurzen Mietverhältnissen (Blumen- und Lampengeschäfte) hat jetzt Brigitte Wetzlar dort ihren Friseursalon.

Werfen wir nun einen Blick in die Bahnhofstraße („de Betz“), die von dort zum Bahnhof Troisdorf und in den Stadtteil: Troisdorf-West führt (vor der kommunalen Zusammenlegung hieß nur der Oberlarer Teil Bahnhofstraße; der Abschnitt auf Alt-Troisdorfer Gebiet war die Bahnhofstraße):

Nr.18

Die Familie Wilhelm Quadt betrieb eine Landwirtschaft und eine Spedition. Den Fern- und Nahverkehr führte später Sohn Hans weiter, während Sohn Ludwig ein eigenes Transportunternehmen aufbaute.

Nr.20

Von hier aus führte Peter Schmitz ebenfalls Transporte im Nahverkehr aus.

Nr.28

Neben einem landwirtschaftlichen Betrieb gehörte ein Milchgeschäft (In der Amtssprache: „eine Milchhandlung - stationär und ambulante“) zum Anwesen der Familie Ludwig (Louis) Quabeck. Nach dem Tod der Ehefrau und Mutter Margaretha Quabeck geb. Schäfer führten Tochter Hildegard und Schwiegersohn Karl-Heinz Dobelke das Geschäft ab 1965 weiter, nachdem dieses in einen Neubau in der Bahnhofstraße 61 verlegt und um eine Lebensmittelabteilung bereichert worden war. 1996 wurde das Geschäft aus Altersgründen geschlossen.

Schon auf Alt-Troisdorfer Gebiet treffen wir im Haus Nr.45 (alte Bezeichnung: Bahnhofstraße Nr.49) auf den ehemaligen kleinen Laden der Familie Wilhelm Müller.

Die Eheleute verkauften Tabak und Schreibwaren sowie Flaschenbier und Textilien. Das Lädchen bestand von 1926 bis 1967. Ein Bericht des Troisdorfer Bürgermeisters an den Herrn Landrat in Siegburg wegen Tabakverkaufs gibt einen Einblick in die Geschäftssituation des Kriegsjahres 1944 und wurde deshalb veröffentlicht.

Nr.56 (alte Bezeichnung: Bahnhofstraße Nr. 64a)

Der Zimmermeister Heinrich Blum arbeitete hier in der Zeit von 1948 bis 1969 in seiner Zimmerei.

Nr.92 (alte Bezeichnung: Bahnhofstraße Nr.40)

Die von vielen Oberlarern gern besuchte Gaststätte „Alt-Heidelberg“ mit Kegelbahn, Tanzsaal und Gartenwirtschaft wurde bereits in der Aufsatz-Serie: „Die Kneipenszene AltTroisdorfs“⁶ erwähnt.

Der Eigentümer und Wirt Josef Schlingen und Ehefrau Katharina geb. Harf fanden beim Großangriff auf Troisdorf am 29.12.1944 den Tod. Sohn Josef war 1943 in Russland gefallen.

Das Erbe des gesamten Anwesens ging an dessen minderjährigen Sohn Karl-Josef über.

Seine Mutter, die Witwe Margaretha Schlingen geb. Berghoff aus Meschede (Sauerland) hat sodann die Gaststätte von 1949 bis 1963 stellvertretend weitergeführt. Anschließend übernahmen mehrere Pächter das Restaurant.

Nr.77

Gegenüber der Gaststätte „Alt-Heidelberg“ bestand seit 1911 die Bäckerei Kutz, die der Schwiegersohn Peter Pax 1962 übernommen hatte. 1970 hat er den Backbetrieb eingestellt.

Nr.79

Wir kommen zum Anwesen des Theodor Pütz.

1902 in Oberlar geboren, erlernte er den Beruf eines Elektromaschinenbauers.

In der Sieglarer Straße Nr.27 verkaufte und reparierte er sodann Fahrräder.

1933 eröffnete der „Pötze Düres“ in der damaligen Bahnhofstraße Nr. 11 a (jetzt Nr.79) eine Werkstatt für „Autolicht-Reparaturen“, verbunden mit einer Kleintankstelle.

Ab 1952 übernahm Theo Pütz eine Shell-Tankstelle mit Repara-

6. vgl. Ossendorf, Karl-Heinz, Die Kneipenszene Alt-Troisdorfs, TJH XXIV 1994, S.155, und TJH XXV 1995, S.142 - 144.

Schankerlaubnis für Christian Oberscheidt (Nr. 117),

Verfügungserlassend mit 1,00 M. Ad.

Wieder vorzulegen bedarf erscheinende Überweisung können zwei Wochen nach dem Tage der Mediziner des Aufschlusses über das Ergebnis der Untersuchung zur Beweiskraft über das auf das eingetragene Arzneimittel ergebnisse Untersuchung über, wenn eine Übermittlung nicht stattfinden hat, binnen Inverkehr.

Heidelberg, den 23. April 1944
Der Kreisamtsarzt des Kreises

Gebühren nach Art. 1, § 1, Nr. 1
von ... 180 ...
Der Kreisamtsarzt des Kreises

zu Nr. 117:
Schankerlaubnis für
Christian Oberscheidt

Erlaubnis.

Dr. Christian Oberscheidt
Babnstraße 43

wird hierdurch auf Grund des § 23 der Gewerbe-Ordnung für das Deutsche Reich vom 1. Juli 1883 und der Ministerial-Vermittlung vom 11. September 1870 die Erlaubnis erteilt, in dem Wohnort Heidelberg der Gemeinde Heidelberg und zwar ausschließlich in den bei Beantragung der Erlaubnis näher bezeichneten Räumlichkeiten, welche aus den dieser Erlaubnis beigesetzten Zeichnungen und Beschreibungen näher zu ersehen sind, unter Beachtung der polizeilichen Vorschriften ...

zu betreiben.

Diese Erlaubnis ist nur für die bezeichnete Person und das angegebene Lokal gültig und erlischt, wenn der Geschäftsbetrieb auf einen anderen übergeht, von dem Inhaber der Erlaubnis in die andere Lokal verlegt wird, oder mit den Personen über deren Eintragung wesentliche Veränderungen vorgenommen werden.

Der Inhaber hat sich bei bereits eingetragenen oder nach erscheinenden, sein Gewerbe betreffenden polizeilichen Bestimmungen und Vorschriften zu unterwerfen. Nichtbeachtung oder Ueberschreitung derselben zieht Bestrafung nach sich, und wird insbesondere eine Anordnung von den in dieser Erlaubnis bezeichneten Bestimmungen mit Geldstrafe bis zu 300 Mark und im Wiederholungsfall auch Haft bis zu 6 Wochen bestraft werden (§ 147 der Gewerbeordnung). Der Platz vor dem Hause ist durch Anbringung einer Vorleser zu reservieren.

Heidelberg, den 23. April 1944
Der Kreisamtsarzt des Kreises
Prof. Dr. ...

Der ...

unten rechts: Lageplan der Gaststätte „Zur Quelle“ (Nr. 117)

unten links: Familie Müller darf weiterhin Tabakwaren verkaufen (Babnstraße 43)

Der Bürgermeister
Heidelberg, den 26. Mai 1944

an Herrn Landrat des Siegkreises
in Siegburg

betreffend: Antrag Frau Wilh. Müller Troisdorf, Schahofstr. 49, auf Übernahme der Tabakwareverkaufsstelle Frau Wilh. Müller 10/2 Sgb. Nr. 545/44

Die Verkaufsstelle Müller liegt hart an der Grenze von Troisdorf und Oberlar.

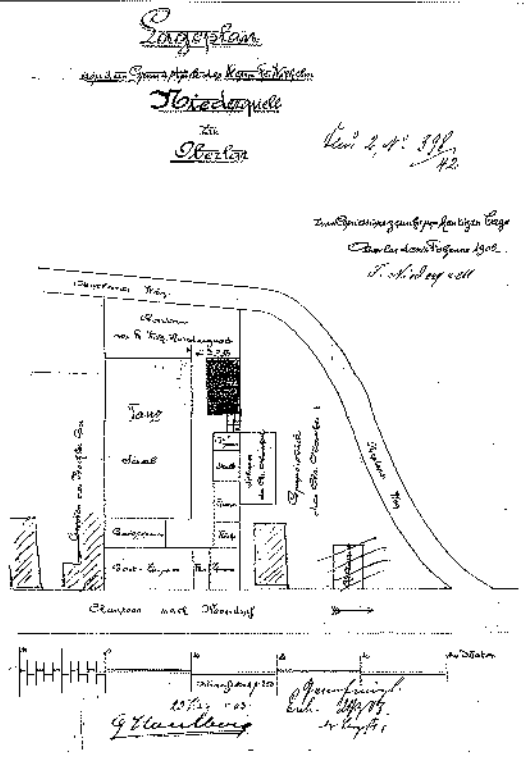
Da in Oberlar verschiedene Geschäfte, welche Tabakwaren führten, durch Einberufung der Lahnbur geschlossen wurden, erlaube die Verkaufsstelle der Müller die Tabakwarekontingente der stillgelegten Geschäfte zuzuteilen. Die Verkaufsstelle ist somit die einzige, die für den Ortsteil Troisdorf westlich der Eisenbahn, sowie den Ort Oberlar zum Verkauf von Tabakwaren zugelassen ist.

Auf eine Eingabe der Ortsgruppe Oberlar der NSDAP, hin wurde im vergangenen Jahr der Schließungsbescheid durch Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten - Landeswirtschaftsamt Köln-Aachen - in Köln vom 4. Nov. 1943 Az.: LI/4 B-2/2165 G/H wieder aufgehoben.

Für die Aufrechterhaltung der Verkaufsstelle besteht ein öffentliches Interesse. Ich halte daher die Offenhaltung der Verkaufsstelle für unumgänglich notwendig, zumal zu der Kundenschaft der Frau Müller nur Eisenbahner und Röhungsarbeiter gehören.

Das Geschäftslokal besteht aus einem kleinen Ladenraum. Eine Schließung würde eine wesentliche Einparung an Licht oder Heizungskosten nicht erbringen, dagegen würde eine solche von den Kunden der Frau Müller äußerst schmerzhaft empfunden werden.

(Handwritten signature and notes)





Haus Klein, früher Konsum, heute Friseursalon Wetzlar (Nr. 123)



oben: Haus Spans, früher Postagentur (Nr. 105).

*unten: Im Vordergrund: Gaststätte Baygon (Nr. 117),
dahinter: Lambertz (Nr. 113), Strauch (Nr. 111) und
Kluth (109).*



turdienst in Troisdorf Ecke Kölner-/Klevstraße, die er 1968 seinem Sohn Manfred übergab; später musste die Anlage dem Bau des Kölner-Platzes weichen.

Nach dem Abstecher in Alt-Troisdorfer Gebiet setzen wir unseren Gang in der Sieglarer Straße fort:

Nr. 121

Dort verkauften die Geschwister Grete und Maria Klein, ab 1932 Klara Kalenborn Textilien. Jetzt ist im schmalen Verkaufsraum ein Schnellimbiss eingerichtet.

Als Pächter können genannt werden: Margaretha van Deelen (1974 - 1981), Gerhard Herrnbauer (ab 1981), Udo und Liselotte Graf.

Einzelheiten bedürfen einer späteren Aufarbeitung und Erwähnung.

Nr. 119

Hier hatte der Metzgermeister Mathias, gen. Max, Odenthal 1912 eine Metzgerei eröffnet, die Jakob Domgörgen in den zwanziger Jahren und Otto Schoop 1936 übernahmen.

1960 wurde das Geschäft aufgegeben und dort die Gaststätte „Bierstöffje“ eingerichtet.

Von den Pächtern können Hans Broehl (1960), Renate Müller (1961), Karl Bode (1962 1963) und Marlies Just (1963 - 1974) genannt werden.

Auch diese Gaststätte bedarf einer späteren Würdigung.

Nr. 117

Gaststätte „zur Quelle“ bzw. „Schötze Pitter“. Wir kommen zu einer der ältesten Oberlarer Gaststätten, der alten Wirtschaft; Oberscheidt (alte Numerierung; Haus Nr.57, später: Mondorfer Straße Nr.84).

In chronologischer Reihenfolge sollen die einzelnen Eigentümer bzw. Besitzer folgen:

1. Die Gaststätte „zur Quelle“ wird bereits um 1880 im Besitz der

Eheleute Wimar Oberscheidt und Catharina geb. Orth erwähnt⁷.

2. Im Jahr 1898 kauft der Sohn Christian Oberscheidt⁸ von seiner Mutter die Wirtschaft und erhält im gleichen Jahr die Gaststätten-Konzession⁹.

3. Im Jahr 1900 verkauft dieser das Anwesen an Heinrich Gierling aus Pingsheim.

4. Friedrich Niederquell aus Sieglar erwirbt 1901 die Gaststätte und die Konzession.

Im Jahr 1905 lässt er eine Dampfkornbranntwein - Brennerei auf dem hinteren Teil des Grundstücks an der Bahnstraße bauen. Im Jahr 1907 wird die alte Gaststätte niedergelegt und ein neues Gebäude errichtet; der vorhandene Saal bleibt stehen.

5. Als F. Niederquell 1909 nach Troisdorf zieht, veräußert er das Anwesen an Johann Bargon, der 1913 einen größeren Tanzsaal bauen lässt.

Aber bald muss Bargon wegen seines „nervösen Zustandes“ aufgeben und stirbt.

6. Im Jahr 1919 kauft ein Bernhard Niederquell aus Troisdorf von der Witwe Bargon das Gasthaus und erhält im gleichen Jahr die Konzession.

7. Im Jahr 1921 erwirbt Franz Schumacher¹⁰ das Anwesen von Bernhard Niederquell einschließlich der Gaststätten - Erlaubnis.

8. Franz Königsfeld¹¹ pachtet 1929 das Gasthaus „zur Quelle“ von dem Oberlarer Josef Tüllmann, an den Schumacher die Liegenschaft zwischenzeitlich verkauft hatte.

9. Im Jahr 1934 kauft Peter Caspar vom Voreigentümer die Gaststätte und erhält 1935 die Schankkonzession.

Peter Caspar war 1896 in Sieglar geboren und verheiratet mit Agnes geb. Stannartz. Seine Mutter war eine geborene Schütz. Wie damals vielfach üblich, wurde er in Sieglar „Schötze Pitter“ genannt; der Mädchenname seiner Mutter war hierfür maßgeb-

lich. Damit war der neue Name der von ihm erworbenen Gaststätte: „Zum Schötze Pitter“ kreiert.

Das Ehepaar Caspar führte das Unternehmen in den vielen Jahren ihrer Bewirtung zu einer gut bürgerlichen Stube Oberlars. Die Ballveranstaltungen der Oberlarer Vereine fanden weitgehend in Caspars Saal statt.

Dieser Ballsaal erlebte jedoch in der Kriegs- und Nachkriegszeit atypische Verwendungen:

Zu Beginn des 2. Weltkrieges sollte er durchziehendem Militär als Quartier dienen. Beim Eintreffen der Truppen wurden diese jedoch auf Privathaushalte aufgeteilt; den Saal nutzten die Soldaten als Fourage - Magazin.

In den späteren Kriegsjahren waren dort ausländische Zwangsarbeiter vorübergehend untergebracht. Aus diesen Tagen stammte die Vergitterung der Saalfenster. Und nach dem 2. Weltkrieg diente der Tanzsaal der katholischen Pfarrgemeinde als Notkirche, da das Oberlarer Gotteshaus wegen Kriegsschäden baupolizeilich geschlossen war. Nach diesen „Fremdnutzungen“ erlebte der Festsaal noch zahlreiche Veranstaltungen Oberlarer Vereine: Tanzvergünstigungen, aber auch z.B. Ausstellungen benachbarter Kaninchenzuchtvereine.

7. Wimar Oberscheidt wurde 1839 in Eschmar in der Ehe des Johann Oberscheidt und der Anna Maria Hochgeschurz geboren. Bevor er sich mit seiner Familie in Oberlar niederließ, war er Bäcker in Eschmar. Er verstarb in Oberlar.

8. Christian Oberscheidt wurde 1873 in Eschmar geboren. Verheiratet war er mit Gertrud geborene Boxberg.

9. Bevor ein Wirt eine Gast- und Schankwirtschaft eröffnen durfte, hatte er die Genehmigung hierzu beim zuständigen Bürgermeister zu beantragen. Dieser musste das Gesuch mit seiner Stellungnahme versehen und an den Landrat weiterleiten. Dort entschied ein Kreisausschuss, in dem auch Interessensvertreter saßen, über die Gaststätten-Erlaubnis (Konzession). Versagte dieser die Erlaubnis, konnte der Antragsteller den Bezirksausschuss in Köln anrufen und/oder den Verwaltungsrechtsweg beschreiten.

10. Franz Schumacher wurde in Bierth geboren.

Im Jahr 1952 wurde der Saal umgewandelt in ein Kino (Astoria - Lichtspiele). Pächter Hans Lanzerath, der 1964 das Kino von einem N. Schärling übernommen hatte, beendete 1968 den Lichtspielbetrieb. Hatte der alte Saal, der manche Ballnacht erlebt hatte, nun ausgedient?

Inzwischen zog die neugebaute Gaststätte Quadt am Oberlarer Platz das hiesige Vereinsleben weitgehend auf sich, so dass die Tanzveranstaltungen und Karnevalssitzungen im dortigen Saalneubau stattfanden.

10. Im Jahr 1956 gibt das Ehepaar Caspar aus Altersgründen den Wirtsbetrieb auf. Eine Elisabeth Kersting geb. Kocman pachtet die Gaststätte.

11. Ab 1958 übernimmt der Schwiegersohn der Caspars: Friedrich Sickendiek aus Vörden (Bez. Osnabrück) das Anwesen.

12. Peter Arnolds und Erich Reiffig treten in jeweils kurzfristige Pachtverträge ein.

Außerdem richtet der Schwiegersohn dort eine Metzgerei ein (Inhaber: M. Heidkamp).

Der alte Saal kommt noch einmal zu Ehren: In den Jahren von 1968 bis 1971 nutzte Theo Felder aus Hennef-Broel den Saal für seinen Möbelhandel.

In jüngster Zeit wurde das ganze Areal veräußert, die bestehenden Bauten wurden abgerissen und durch neue Wohneinheiten ersetzt.

Nr.113

Eigentümer dieser Liegenschaft war ein Christian Stamm¹². Er betrieb dort neben Kohlenhandel und Landwirtschaft eine „Kohlensäure- und Mineralwasserfabrikation“.

Am 5.3. 1918 stellte Stamm bei der Sieglarer Gemeinde den Antrag, in Oberlar zwei Trinkhallen („Mineralwasserhäuschen“) „zum Wohle der Munitions- und Eisenbahnarbeiter in der heißen Jahreszeit errichten zu dürfen“. Als

Standorte waren vorgesehen:

a) Ecke Sieglarer-/Kölner Straße auf dem Grundstück der Witwe Wiehl und

b) in der Lindenstraße auf eigener Parzelle.

Ausgegeben würden alkoholfreie Getränke: Zitronenlimonade, Selterswasser, Apfelperle, Lemon Squash, Himbeerlimonade und alkoholfreies Bier.

Am 13.6.1918 wurde dem Antragsteller die Genehmigung erteilt. Ob die Trinkhallen tatsächlich errichtet worden und wann sie wieder verschwunden sind, konnte im Aktenmaterial nicht festgestellt werden.

Im Jahr 1920 hat Martin Lambertz den „Kohle-, Holz- und Gemüsehandel“ übernommen.

Er umfasste nun Brennstoffe, Getränke, Gemüse und einen Holzhandel.

Aus der Kriegsgefangenschaft 1945 zurückgekehrt, half Sohn Wilhelm dem Vater.

Als Vater Martin 1957 starb, führte Wilhelm Lambertz das Geschäft weiter.

Der Betrieb firmierte jetzt unter „Holz-, Kohlen-, Brikett-, Kartoffel-, Düngemittel- und Getränkebetrieb (Bier und Limonaden)“.

Seit dem plötzlichen Tod des Firmeninhabers im Jahr 1999 ruht der Betrieb.

Nr.111

Im Jahr 1900 gründete der Bäckermeister Arnold Strauch in diesem Haus eine Bäckerei, die 1946 sein Sohn Toni übernahm und um eine Konditorei bereicherte.

1970 wurde der Betrieb an Andreas Schneider aus Rheinbach weitergegeben.

Es folgten die Bäcker Klaus Sommer (bis 1989) und Stefan Spitzner (bis 1994).

Heute ist im Geschäftslokal ein türkischer Lebensmittelhandel untergebracht.

Nr.109

Das Wohngebäude und die La

gerstätten errichtete 1908 Adolf Kluth und betrieb dort eine „Kohlen-, Kartoffel-, Dünger- und Torfhandlung“. Ab 1949 half Sohn Franz im Unternehmen, das er nach dem Tod des Vaters im Jahr 1957 weiterführte. Heizölvertrieb und ein Nahverkehr kamen hinzu. 1979 wurde der Handel mit Brikett, Kohlen, Düngemitteln und Speisekartoffeln aufgegeben, nur die Spedition blieb. Aus Altersgründen wurde auch diese Sparte 1992 eingestellt.

Nr.107

Das Wohnhaus mit seinen Stalungen und der Scheune errichtete Josef Thiebes, der Begründer einer „Kies - Dynastie“.

Neben einer Ackerwirtschaft betrieb Josef Thiebes Kiesabbau in eigenen Gruben und führte Transporte durch. Während es die Söhne Wilhelm in Spich und Karl in Oberlar dem Vater gleich taten und in eigenen Betrieben Kiesabbau und -transporte unternahmen, übernahm Sohn Georg vom Vater die Spedition und fuhr viele Jahre - zusammen mit seinem Sohn Erich - Nah- und Fernverkehr. 1967 nahm Erich Thiebes die Spedition in eigene Hände und gab 1997 wegen Alters den Betrieb auf.

Nr.105

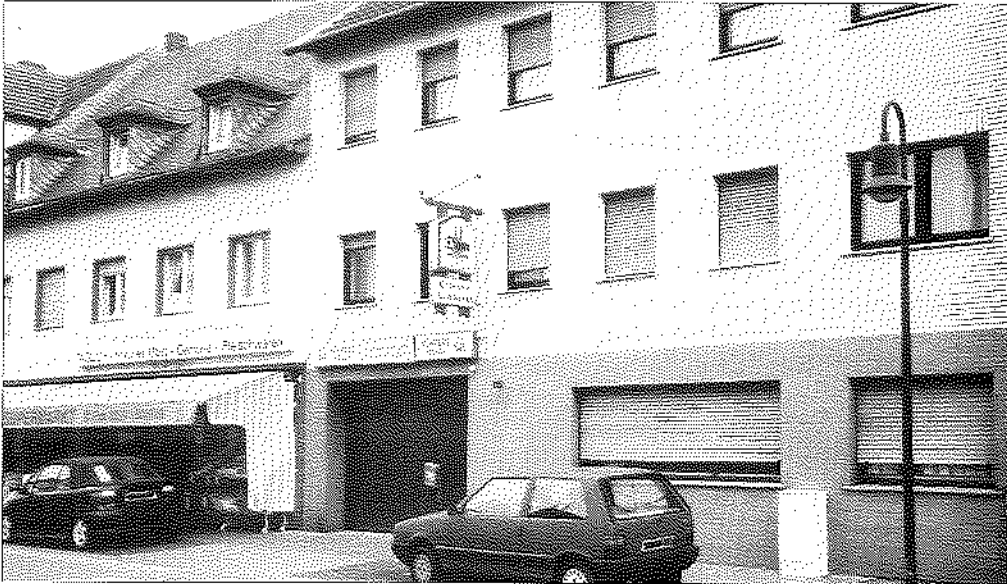
Im Haus Spans befand sich bis 1993 eine Postfiliale, die zuvor in der Gaststätte „Oberlarer Hof“ (Nr. 45) untergebracht war. Sie wurde von der Post mit dem Hinweis geschlossen, dass der Oberlarer Bevölkerung der Weg zum Postamt Troisdorf zuzumuten sei. Außerdem wirkte der Uhrmachermeister Wolfgang Matyssek von 1981 bis 1996 in diesem Hause.

Nr.97

Eduard Vogel gründete hier 1916

11. Franz Königfeld stammte aus Siegburg-Wolsdorf

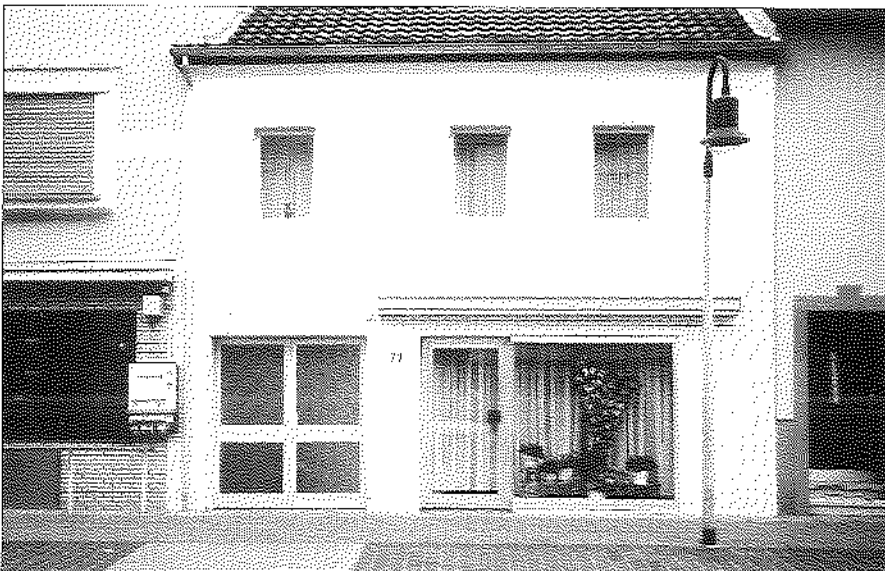
12. Christian Stamm war 1859 in Neuwied geboren und mit Luise Kaltwasser verheiratet.



links: früher Bäckerei Sirauch, heute türkisches Geschäft (Nr. 111)
rechts: Getränke Lambertz (Nr. 113)



links: Brennstoffe Elfggen (Nr. 75),
Mitte: früher Lebensmittelgeschäft Orth, heute Eisdiele/Pizzeria (Nr. 77),
rechts: Hildegardis-Apotheke (Nr. 79)



Mitte: die frühere Bäckerei Schmitz (Nr. 71)

eine Rossschlächterei. Nach seinem Tod im Jahr 1949 führten seine Kinder: Johann, Paul und Dora den Schlachtbetrieb weiter. Enkel Max übernahm die Metzgerei 1957, die er dann 1985 auflöste.

Nr. 95

Im Vorgängerbau wohnte der Schuhmacher Mathias Schmitz mit Ehefrau Maria Catharina geb. Ufer und Tochter Apollonia. Als er aus dem 2. Weltkrieg zurückkam, waren Ehefrau und Tochter tot; der Bombenangriff am 29.12. 1944 hatte die beiden hinweggerafft. Das Haus erlitt Totalschaden. Im Neubau, den die verwandte Familie Ufer aus Kriegsdorf erbaut hatte, bezog Anni Kessel geb. Ufer 1948 die Geschäftsräume und richtete dort einen Lebensmittelladen mit Gemüseabteilung ein. Als Frau Kessel 1960 das Geschäft schloss, folgte der Friseurmeister Bert Niesen in die Räume, in denen er bis 1978 seinen Friseursalon führte. Anschließend bezog er seinen Neubau in der Sieglarer Straße Nr.61. Dem Friseurladen folgte ein Speiserestaurant mit dem makabren Namen: „Bürgergrill“. Als Pächter sind bekannt: Käthe Heck, Horst Müller und N.Düppenbecker.

In der hier einmündenden Straße: „In der kleinen Heide“, die die Sieglarer- und Bahnstraße verbindet, hatte im Haus **Nr. 6** Eduard Hau in den vergangenen fünfziger Jahren eine Auto-Reparaturwerkstatt eröffnet. Zuvor nutzte er provisorisch die Garage seines Schwiegervaters Linder in der Bahnstraße Nr.43, um Fahrzeuge zu reparieren. 1972 wurde der Betrieb nach Spich in die Max-Planck - Straße Nr.2 verlegt. Ab 1977 haben Sohn Bernd mit Ehefrau Bärbel geb. Rohse die Firma Eduard Hau GmbH bis zur Betriebseinstellung 1980 weitergeführt. Nach dem Auszug der Firma Hau

richtete Hans Hess im Haus Nr.6 seine Fahrschule ein, die er zwei Jahre später (1974) in das elterliche Haus in der Bahnstraße Nr.55 verlegte.

Setzen wir unseren Rundgang in der Sieglarer Straße fort:

Haus Nr. 83

Die Eheleute Josef und Maria Strack hatten hier ein Handarbeitsgeschäft mit Kurzwarenverkauf. Ab 1972 übernahm die Firma Gerhard Ritter KG das Ladenlokal und führte dort Damenmoden. Heute ist im Geschäftsraum eine Quelle-Agentur untergebracht.

Nr. 81

Hier spannte Anna Kelterbaum in den Jahren von 1960 bis 1966 Gardinen. Wegen Unrentabilität wurde die Tätigkeit aufgegeben.

Nr.79

Eigentümer war der Zahnarzt Dr. Heinz Trier, der im Erdgeschoss seine Praxis hatte. Herr Dr. Trier bleibt als langjähriger Freund und Protektor des Oberlarer Männergesangvereins „Liederkranz“ den Oberlarern in guter Erinnerung. In den Nachkriegsjahren (ab 1945) praktizierte außerdem in diesem Hause der erste praktische Arzt Oberlars, Herr Dr. Kurt Ritter. Als Ostvertriebener hatte er sich um 1945 vorübergehend in Oberlar niedergelassen.

Um 1955 verlegte er seine Tätigkeit nach Oberpleis.

1959 erwarb das Apotheker-Ehepaar Erich und Hanna Piro das Haus und richtete im Erdgeschoss die Hildegardis-Apotheke ein, die heute Roswitha Schildgen besitzt. Mit dieser Gründung hat Oberlar auch eine eigene Apotheke bekommen, der später die Brunnen-Apotheke in der Landgrafenstraße folgte.

Nr. 77

Im Jahr 1924 hatte der Schuh-

händler Peter Henseler das Haus gebaut und dort ein Schuhgeschäft eingerichtet, das er zuvor im Hause Engels (gegenüber) hatte.

Als 1936 Peter Henseler nach Neuwied zog, erwarb der Geschäftsmann Wilhelm Orth das Haus und verlegte in das neue Eigentum seine Kolonialwarenhandlung.

Orth stammte aus Saarburg. Mit seiner Frau Henriette geb. Kahlen war er 1926 nach Oberlar gekommen. In der Sieglarer Straße hatten sie bereits in den Geschäftslokalen Nr.133 (Klein), Nr.124 (Altgen) sowie Nr.66 (Gries) ihre Waren angeboten, bevor sie das Haus Nr. 77 bezogen.

Nach dem Tod ihres Mannes übertrug Frau Orth 1950 das Geschäft an Anton Marx, der bereits 1951 den Laden an Helene Marcalkiewicz abgab. Ab 1970 hieß der Geschäftsinhaber Peter Pohl. Die Warenkette VEGE mietete 1979 das Objekt an und übertrug es Jürgen Otto und Rolf Jakob Lüsgen, die dort von 1980 bis 1982 tätig waren.

Heute befindet sich im Geschäftsraum ein Eis-Cafe mit Pizzeria.

Nr. 75.

Heinrich Elfgen („Kolle-Elfjes“) hatte hier vor 1884 einen Brennstoff-, Kartoffel- und Düngemittelhandel begonnen, den Sohn Wilhelm („Kolle - Willche“) bis zu seinem Tod im Jahr 1960 weiterführte. Nun leitete die Ehefrau den Betrieb weiter. Ihr Sohn Willi zeichnete für die Spedition verantwortlich. Ab 1988 fährt Willi Elfgen nur noch den Güternahverkehr.

Nr. 71

Der Bäckermeister Franz Schmitz aus Breidt bei Lohmar ließ in diesem Haus im Jahr 1932 Backhaus und Laden einbauen und eröffnete eine Bäckerei. Zuvor hatte Schmitz in Troisdorf gearbeitet. 1958 übernahm Sohn Walter die Bäckerei, die er 1988 wegen Alters aufgab.

Nr. 69

In der Zeit von 1966 bis 1968 hatte Klara Kalenborn dort ihr Handarbeitsgeschäft.

Die spätere Schank- und Speisewirtschaft „Dorfschänke“ gehört nicht zum „Altbestand“ Oberlarer Gaststätten. Ihre Erwähnung bleibt einer späteren Aufarbeitung vorbehalten.

Nr. 67

Im Eigentum des Johann Joseph Veith hatte sich der Installateurmeister Johann Böhm 1941 ein Materiallager eingerichtet.

Böhm kam aus Troisdorf; sein Betrieb bestand seit 1921.

1952 errichtete er auf dem Gelände der Firma Dynamit AG an der Sieglarer Straße 6-8 ein Einzelhandelsgeschäft zum Verkauf von Herden, Öfen, Waschmaschinen und Haushaltswaren. Ab 1953 wirkte Sohn Herbert im Geschäft des Vaters mit.

Einen separaten Ausstellungsraum hatten die Böhms in Troisdorf in der Kölner Straße Nr.134 in der Zeit von 1961 - 1975.

1979 wechselte das Unternehmen zum Troisdorfer Pfarrer-Kennetmich-Platz und blieb dort noch einige Jahre bestehen.

Nr. 65

Eigentümer war Johann Kelterbaum, der hier seit 1900 eine „Gemischtwaren- und Spezereihandlung“ betrieb. Am 29.12.1944 wurde das Gebäude beschädigt. Nach Behebung der Bombenschäden konnten Sohn Ludwig mit Ehefrau Franziska geb. Weyden ab 1949 die Kaufmannstradition der Familie mit einem Gemischtwarenladen fortsetzen.

Aus Altersgründen gaben die Kelterbaums 1958 das Geschäft auf und verkauften das Anwesen an die Kreissparkasse, die dort und auf dem Nachbargrundstück Nr.67 (Veith) eine Zweigstelle errichtete.

Nr. 63

Das Drogisten-Ehepaar Anton

und Maria Brand eröffneten 1939 im Hause Gries (Sieglarer Straße Nr. 66) eine „Medicinal-Drogerie“. Begonnen hatten sie ihre Oberlarer Tätigkeit im Jahr 1933 im Mietobjekt: Sieglarer Straße Nr.95 mit der „Germania-Drogerie“. Als Herr Brand 1944 starb, hielt die Ehefrau die Drogerie weiter aufrecht. 1957 bezog die Familie den Neubau: Sieglarer Straße Nr.63. Hier hatte das Mehrfamilienhaus des Johann Tiroux gestanden; es war am 29.12.1944 im Bombenhagel total zerstört worden.

Ab 1961 übernahmen Tochter Annegrete und ihr Ehemann Albert Sackmann die Drogerie. Als dieser 1980 starb, verpachtete die Inhaberin die Drogerie an Rudolf Brandau, der 1996 aus Altersgründen das Geschäft schloss.

Heute befindet sich dort eine Filiale der Sieglarer Bäckerei Dalmus.

Nr. 61

Der in Oberlar geborene Friseurmeister Bert Niesen hatte 1953 seinen ersten eigenen Betrieb im Hause des Friseurs Wilhelm Felsing, Sieglarer Straße Nr.82, eingerichtet.

Es folgten Pachtverträge in der Sieglarer Straße Nr.90 (1955 - 1960) und in der Sieglarer Straße Nr. 95 (1960 - 1978). Dann bezog Niesen seinen Neubau in der Sieglarer Straße Nr. 61, in dem Niesen noch tätig ist.

Nr.57

Hier arbeitete der Schuhmachermeister Ludwig Elfgen von 1949 bis 1971.

Anschließend betrieb dort Maria Betgen für einige Jahre eine Wäscherei und einen Heißmangelbetrieb.

Nr. 55a

Der Installateurmeister Caspar Anton Schmidt¹³ aus Sieglar gründete 1913 in der Sieglarer Stra-

ße Nr.71 seinen ersten Installateurbetrieb.

1928 baute er das Gebäude Nr 55a mit Geschäftslokal und Werkstätte.

Dem „Schmidte Tünn“ gelang es, ein renommiertes Unternehmen für Gas,- Wasser- und Elektroinstallationen aufzubauen. Das angegliederte Geschäft für Haushaltswaren warb mit einem reichhaltigen Angebot vom allgemeinen Haushaltsbedarf bis zu wertvollem Porzellan und Glaswaren. Am 09.10.1965 verstarb der Firmengründer. Seine Tochter Anneliese Bitzer führte das Geschäft zunächst weiter. Später übernahm ihr Sohn Bernd Bitzer das Unternehmen.

Heute besteht nur noch der Installationsbetrieb des Rudolf Braun, während das Ladenlokal an die Friseurbetriebe Mathias Schumacher und anschließend Beate Schmitz verpachtet wurde.

Nr. 55

Ein kleiner Obst- und Gemüseladen hatte sich als Nachkriegsgründung in einem ehemaligen Wohnhaus niedergelassen.

Als Pächter sind bekannt: Elisabeth Jahn, Reinhard Sauer, Hans Jürgen Kales und Peter Lanzen.. Heute befindet sich die Bäckerei Naumann in diesem Hause.

Nr. 53

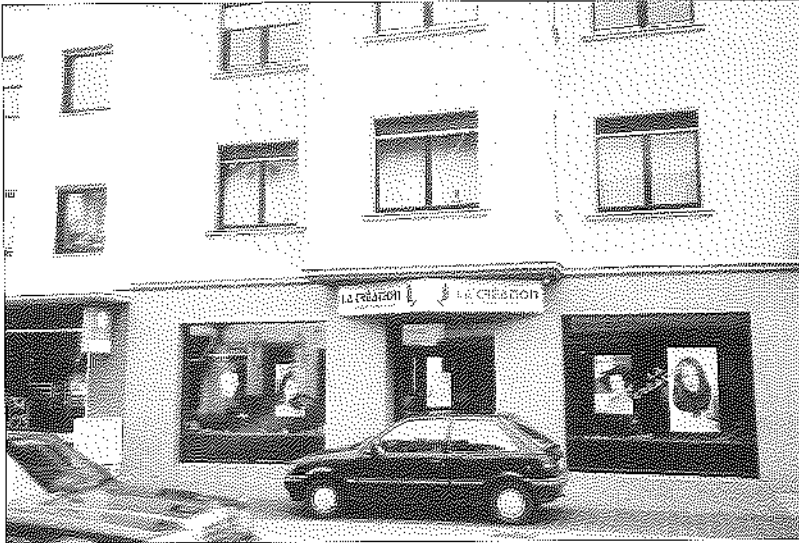
Die Witwe Gertrud Kielbassa leitete dort ab 1952 einen Malerbetrieb, den 1957 ihr Sohn Wolfgang übernahm. 1981 wurde das Pachtverhältnis beendet.

Heute hat ein Versicherungsunternehmen dort eine Agentur.

Nr. 51

Im Eigentum seiner Eltern, des Korrektors Heinrich Scheiderich und dessen Ehefrau Anna, richtete

¹³ Caspar Anton Schmidt wurde in Sieglar als Sohn des Klempners Johann Schmidt und dessen Ehefrau Ursula Kühlem geboren.



*Haus Schmidt (Nr. 55a), früher Haus-
haltswarengeschäft, heute Friseursalon.*



*Blick aus der Lindenstraße in die
Sieglarer Straße. Vorne rechts das alte
Feuerwehrhaus mit dem Hinweisschild
„Schule“. Links die Gaststätte „Ober-
larer Hof“, gegenüber Colonialwaren
Carl Neumann.*

*Die Gaststätte „Oberlarer Hof“ nach
der letzten Restaurierung.*



te 1947 der Bäcker- und Konditormeister Helmut Scheiderich eine Bäckerei mit Konditorei und einem Café ein. Er führte diesen ansprechenden Betrieb bis zu seiner „Zurruhesetzung“ im Jahr 1982. Dann übernahm Siegfried Naumann das Geschäft, das er später in das Haus Nr.55 verlegte.

Heute befindet sich im Anwesen Scheiderich eine Niederlassung der Provinzial-Versicherung.

Nr. 47-49

1904 beantragte der Metzgermeister Peter Monschau bei der Kreisverwaltung in Siegburg die Erlaubnis, auf seinem Grundstück in Oberlar Nr.24 (alte Numerierung) aus den vorhandenen Stallgebäuden ein Schlachthaus errichten zu dürfen. Hierzu erhielt er die Genehmigung am 08.04.1904.

Um 1933 übernahm der in Siegburg geborene Metzgermeister Paul Hagen die Schlachtereier, die er 1969 wegen Alters aufgab.

Derzeit ist im Ladenlokal eine Imbissstube eingerichtet. Als Pächter sind zu nennen: Lieselotte Graf, Karl-Heinz Langer, Herta Klein, Peter Assenmacher, Gustav Vincken und Margarethe van Deelen.

Nr.45

Die Gaststätte „Oberlarer Hof“ besteht seit 1908.

In der Zeitfolge ergeben sich folgende Besitzverhältnisse:

1. Der Geometer Peter Boxberg, wohnhaft in Altenessen, hatte von der Gemeinde Sieglar dieses Grundstück erworben und das jetzige Gebäude errichtet.

In den Jahren 1897 und 1898 versuchte Boxberg vergeblich, die Konzession für seine geplante Gaststätte zu bekommen. Der Sieglarer Bürgermeister Braschos lehnte in seinen Stellungnahmen das Begehren ab, da kein Bedürfnis bestehe.

1899 unternahm Boxberg einen 3. Versuch. Wegen der genialen Begründung für eine weitere Gast-

stätte in Oberlar soll sein Gesuch ausnahmsweise im gesamten Wortlaut wiedergegeben werden:

„Ew. Wohlgeboren gestatte ich mir, nachstehendes Gesuch zur geneigten Befürwortung zu unterbreiten.

Am 29. Januar 1897 und am 22. März 1898 habe ich ein Gesuch um Ertheilung der Conzession zu einer Gastwirtschaft in meinem Hause Nr. 9a in Oberlar vorgelegt. Hierauf erhielt ich am 25. Februar 1897 und 29. April 1898 jedesmal den Bescheid, dass ein Bedürfnis nicht nachgewiesen und auch nicht vorhanden sei. Nachdem nun in den letzten Jahren in der Umgebung sehr viel gebaut, und sich auch die Einwohnerzahl bedeutend vermehrt hat, z.B. hat sich seit der zu gleicher Zeit ertheilten letzten 2 Conzessionen die Seelenzahl um nahezu verdoppelt, so gestatte ich mir nochmals auf meinen Antrag zurück zu kommen, und zwar aus folgenden Gründen:

Das von mir in Aussicht genommene Lokal Haus Nr. 9a liegt an einem sehr wichtigen Verkehrspunkte der Troisdorf-Mondorfer Provinzialstraße (heute: Sieglarer Straße, d.Verf.); es münden hier folgende Wege:

- 1. Von der Köln-Frankfurter Landstraße (heute: Kölner Straße, d. Verf)*
- 2. Von Bahnhof Troisdorf (heute: Poststraße/Am Bahndamm, d. Verf)*
- 3. Neuer Weg vom Locomotivschuppen (heute: Lindenstraße, d. Verf)*
- 4. Communalweg von Kriegsdorf (heute: Lindlaustraße, d. Verf.)*
- 5. Grüner Weg (heute: Talweg, d. Verf.)*
- 6. Provinzialstraße von Sieglar (heute: Sieglarer Straße, d. Verf).*

Die Wirtschaft Fehring an der Troisdorf-Mondorfer Provinzialstraße kann nach der erfolgten Tieferlegung der Provinzialstraße für das Publicum und namentlich für den Fuhrverkehr nicht mehr in Betracht kommen, weil das Haus jetzt vom Verkehr gänzlich abgeschnitten ist.

Außerdem sind durch die Anlagen der Unterführung die Steigungsverhältnisse der Provinzialstraße so ungünstig geworden, dass alle von der Köln-Frankfurter Landstraße und vom Güterschuppen des Bahnhofes Troisdorf kommenden Fuhrwerke bis zu meinem Hause eine starke Steigung zu überwinden haben, und ge-

rade vor meiner Thür den Höhenpunkt erreichen, sodass hier die Pferde einer kurzen Ruhe bedürfen und die Möglichkeit einer Tränkung und kleinen Fütterung sehr erwünscht wäre.

Da sehr viele Arbeiter von Kriegsdorf in Siegburg beschäftigt sind und täglich 2mal den Weg vom Bahnhof Troisdorf nach Knebsdorf etwa 3/4 Stunde Weges zu Fuß machen müssen, an diesem Wege aber keine Wirtschaft sich befindet, wo die Leute bei ungünstigem Wetter Schutz finden, so würde, da mein Haus an diesem Wege liegt, einem Bedürfnis hiermit abgeholfen werden.

Das dem Gesuch vom 29. Januar 1897 beigefügte Führungsattest sowie 2 Bauzeichnungen und 1 Lageplan befinden sich noch dort.

*Die für die Wirtschaft in Aussicht genommenen Räume entsprechen den polizeilichen Anforderungen vollständig. In der Hoffnung dass mit Vorstehendem das Bedürfnis nachgewiesen ist, erlaube ich mir um eine wohlwollende Befürwortung meines Gesuchs zu bitten und zeichne Hochachtungsvoll
gez. Johannes Boxberg“.*

Wiederum vermeinte Braschos das Bedürfnis einer weiteren Wirtschaft. Die drei vorhandenen Gaststätten (Brodesser, Oberscheidt und Fehring, d. Verf) würden bei 750 Bürgern vollkommen genügen. Ob dem Bürgermeister die Oberlarer Wirte-Lobby im Nacken saß?

Boxberg ließ nicht locker. 1907 unternahm er einen neuen Anlauf. Diesmal führte er den Plan der Eisenbahnverwaltung ins Feld, der Neubauten für 55 Eisenbahnerfamilien vorsah. Nun klappte es. 1908 erhielt Boxberg endlich die Konzession mit der Auflage, Stallungen für 10 Pferde vorzuhalten. 2. Schon 1910 übertrug Boxberg die Schankerlaubnis seiner Tochter, die einen Peter Fuchs geheiratet hatte.

3. 1919 erwarben die Wirtsleute Josef Klein und Kunigunde geb. Schäfer aus Köln-Ehrenfeld das Haus und erhielten 1920 die beantragte Gaststätten-Erlaubnis.

4.1934 pachtete Bernhard Dresbach¹⁴ das Lokal und wirtschaftete dort sechs Jahre.

5. Als Bernhard Dresbach wegen Krankheit verzichtete, pachtete Peter Joseph Quabeck¹⁵ von Josef Klein die Gaststätte

6.1946 erstand Heinrich Ludwig aus Bergheim das Gebäude und erhielt im folgenden Jahr die Konzession.

Ab dem Jahr 1952 verkaufte Ludwig neben Bier auch Briefmarken: in seinem Sälchen war eine Filiale der Bundespost eingezogen, die später in das Haus Spans verlegt wurde.

7. 1959 finden wir als Pächter Günther Killert, geboren in Memel, vor, der bereits 1964 aufgibt, um die Troisdorfer Bahnhofsgaststätte zu übernehmen.

8. Die Eheleute Walter Grass und Elfriede geb. Christ führen anschließend den Oberlarer Hof von 1964 bis 1969.

9. Danach treffen wir dort wieder Günther Killert an.

Nach seinem Tod im Jahr 1974 führte die Ehefrau die Gaststätte eine gewisse Zeit weiter.

10. Um 1980 haben die Eheleute Edmund und Gisela Joss die Wirtschaft übernommen.

Von den alten Oberlarer Wirtschaften hat allein der „Oberlarer Hof“ die Zeiten schwieriger Betriebsführung überdauert und auch heute noch seine Stammgäste behalten.

Im dort mündenden Talweg, der zum Alt-Troisdorfer Gebiet gehörte, befand sich im Haus Nr.3 seit dem Jahr 1906 die Bäckerei Bourauel, die auch viele Oberlarer zu ihren Kunden zählte.

Zuletzt wirkte dort Josef Bourauel, der 1970 aufgab und das Geschäft an den Pächter Peter Anton Bailley übergab. Dieser war bis in die nachfolgenden achtziger Jahre im Betrieb tätig.

Fortsetzung in der Sieglarer Straße:

Nr. 27

Hier arbeitete Theo Pütz, den wir bereits in der Bahnstraße kennen lernten, in seinem Fahrradladen, der im 2. Weltkrieg fast völlig zerstört wurde.

Ihm folgte in einem Neubau die Firma: Leopold Fuchs Industrie-Heizungs-GmbH, die dort in der Zeit von 1950 bis 1966 ihre Büro- und Lagerräume hatte.

Anschließend übernahm die Firma: Orth - Fußböden KG das Betriebsgelände.

Wir passieren nun in der Sieglarer Straße die Bundesbahn-Unterführung und stoßen auf ein Gebäude aus Bruchsteinmauerwerk, in dem sich bis vor einigen Jahren die Gaststätte: „Felsenkeller“ befand. Die aufgesetzten Wohnhäuser wurden nach dem 2. Weltkrieg gebaut. Sie ersetzen Vorgängerbauten, die bei Bombenangriffen zerstört worden waren.

Ein Louis Fehring war Stationsassistent beim Bahnhof Troisdorf. Wegen eines Dienstunfalles - er war von einem Karren überrollt worden - ging er vorzeitig in den Ruhestand. Er scheint ein vermöglicher Eisenbahner gewesen zu sein, denn über dem Felsenkeller hatte er Ende des 19. Jahrhunderts das Haus: Sieglarer Straße

Nr. 19 (früher: Nr.5 bzw. später Nr.31) als das Restaurant „Jägersruh“ bauen lassen. 1894 verpachtete Fehring das Lokal an seinen Bruder Ernst Fehring und räumte ihm gleichzeitig das Vorkaufsrecht ein. Er selbst arbeitete in der Gaststätte Schlingen in Mondorf. Am 10.04.1900 beantragte Louis Fehring die Konzession für eine noch zu bauende Gaststätte „am neuen Weg in Oberlar in der Nähe der Korbfabrik Hochherz“. Die Gaststätten-Lizenz wurde ihm auch im gleichen Jahr erteilt. Sie betraf die Gaststätte „Zur Sonne“ in der heutigen Lindlaustraße; sie wird noch später angesprochen.

Der bereits erwähnte Bruder Ernst

Robert Anton Fehring¹⁶, gelernter Koch und Küchenmeister, konnte in seinem Konzessionsgesuch nachweisen, dass er in verschiedenen Hotels und gastronomischen Betrieben als Chef de cuisine gearbeitet hatte. Die behördliche Erlaubnis zum „Betriebe einer Speise- und Schankwirthschaft im Hause Nr.5“ wurde Fehring am 22.3.1894 erteilt.

Wegen seiner Schwerhörigkeit und der Erkrankung seiner Frau wollte er sich 1920 in seinem Neubau nebenan zur Ruhe setzen und veräußerte sodann die „Jägersruh“, die ihm sein Bruder Louis bereits verkauft hatte, an einen Otto Peerenboom¹⁷.

Da Ernst Fehring jedoch wegen der einsetzenden Geldentwertung bald mittellos dastand, beantragte er 1923 die Erlaubnis, in seinem Neubau Nr.17 (früher Nr.29) ein Cafe mit Konditorei zu eröffnen. Die Genehmigung wurde ihm, der sich jetzt im Schriftverkehr als „Cafetier“ vorstellte, im gleichen Jahr mit der Auflage erteilt, keine geistigen Getränke auszuschenken.

Diese Bedingung versuchte Fehring auszuräumen, als er den Antrag stellte, den Ausschank von Wein und Likör zu gestatten, da bei ihm viele „französische Offiziere und Regiebeamte“) verkehrten“. Mehrmals wurden dieser und Folgeanträge unter Hinweis auf

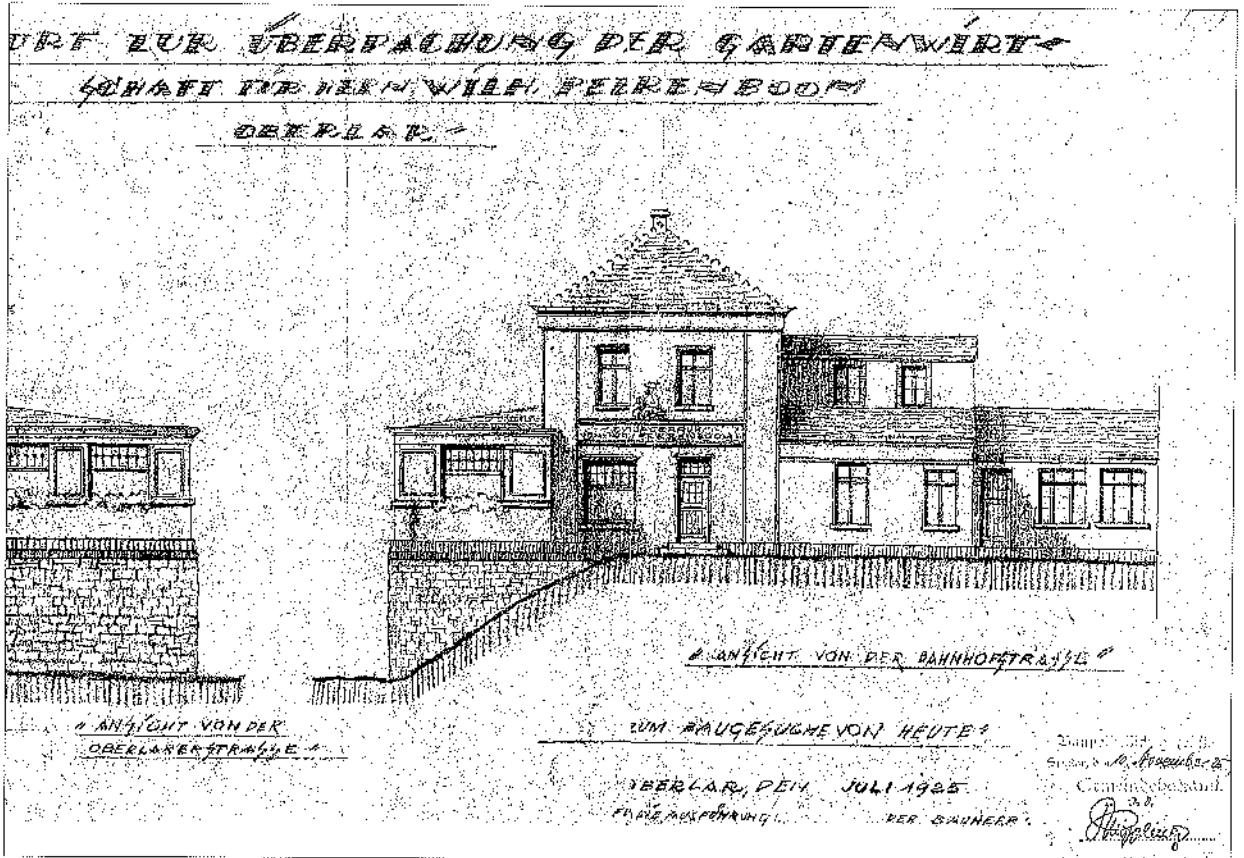
14. Bernhard Dresbach stammte aus Köln-Nippes. Verheiratet war er mit Gertrud Hamacher.

15. Peter Josef Quabeck wurde in Oberlar als Sohn der Eheleute Peter Quabeck und Karoline Inger geboren.

16. Anton Fehring, 1861 in Arnsberg geboren, war mit Katharina Stegmeyer verheiratet.

17. Otto Peerenboom war in Kalkar (Kreis Kleve) geboren und mit Hendrina Honselaer verheiratet.

*) Im Rahmen der im Versailler Vertrag (Art. 231) geregelten Reparationszahlungen Deutschlands an die Siegermächte des 1. Weltkrieges waren u.a. auch enorme Mengen Kohlen und Koks aus dem Ruhrgebiet nach Frankreich zu befördern. Zur Sicherstellung dieser Transporte hatte die französische Besatzungsmacht bestimmte Strecken der Reichsbahn in ihre Verwaltung (Regie) genommen und französische Eisenbahner (Regiebeamte) zur Durchführung eines ungehinderten Zugverkehrs (s. Ruhrkampf) nach Deutschland geholt.



Skizze zum Baugesuch des Wilhelm Peerenboom aus dem Jahr 1925.



Sieglarer Straße : Doppelhaus Nr 1 und 1a (Eigentümer: Josef Strack, erbaut 1936).
 Heute befindet sich dort die Grünanlage des Rathauses.

das Nachbar-Restaurant sowie die Vielzahl der Gaststätten in Oberlar und Troisdorf abgelehnt. Sein Sohn Max hat später das Anwesen übernommen und für Lagerzwecke (Pyrotechnik) in seinem Beruf genutzt, bevor es durch Bomben zerstört wurde. Kommen wir zurück zum Restaurantgebäude

Nr.19

Otto Peerenboom hatte die „Jägersruh“ 1920 übernommen und auch im gleichen Jahr die Schankenerlaubnis erhalten. 1923 bat er um Genehmigung der räumlichen Erweiterung: neben einer Kegelbahn sollte ein „Tanzsaal für Tanzveranstaltungen und Konzerte für ein gehobenes Publicum“ gebaut werden. Außerdem war vorgesehen, den Saal mit Turngeräten für die Jugend auszustatten.

In der Folge erfahren wir nichts vom geplanten Bauvorhaben.

1925 erwarb Wilhelm, ein Bruder des Otto Peerenboom, das Anwesen. In seinem Konzessionsantrag nahm er die Bitte um Zustimmung zur Erweiterung auf. Die Genehmigung, die auch den Saalneubau einschloss, wurde ihm 1925 erteilt.

Wegen der schlechten Geldmarktlage kam es jedoch erst 1928 zur beabsichtigten Baumaßnahme.

Der vorhandene Unterbau, der spätere „Felsenkeller“, war als Wartehalle mit Ausschank für Reisende der Straßenbahnlinie: Siegburg-Zündorf gedacht. Gegenüber befand sich damals eine Haltestelle der „Elektrischen“.

1936 erhielten die Eheleute Josef Sieberg und Gerta geb. Cromer die Konzession.

Wilhelm Peerenboom hatte sich inzwischen nach Königswinter begeben, um dort seinen Lebensabend zu verbringen.

Bei vielen Oberlarern war die „Jägersruh“ sehr beliebt; gern saß man an den Sommertagen im Gartenrestaurant. Angesichts der Tristesse, die sich heute dort an Un-

terführung und Bahndamm bietet, fällt es schwer, dem Schwärmen der älteren Oberlarer zuzustimmen.

Als Pächter der Gaststätte „Felsenkeller“ sind bekannt:

Peter Caspar, Josef Becker, ab 1958 die Eheleute Ernst und Anna Gampe und Gerhard Weinhold von 1971 bis 1984.

Nr. 11

In diesem Doppelhaus der Homberg-Siedlung muss um 1925 ein Friedrich Pauly eine Metzgerei-Filiale zur Bedienung der Bewohner jenseits der Bahnlinie geführt haben.

Ab 1932 betrieben die Eheleute Johann und Margaretha Küster in diesem Haus einen Milchhandel, den von 1964 bis 1972 ein Hermann-Josef Flock weitertührte.

Begonnen hatten die Küsters mit ihrem Milchgeschäft in der Oberlarer Roonstraße Nr.32; anschließend war das Geschäft auf dem Gelände des Bauunternehmers Groß am Stationsweg untergebracht. Von dort erfolgte 1932 die Verlagerung in das v.g. Haus Nr.11. In den fünfziger und sechziger Jahren des vergangenen Jhs. wohnte zudem dort die Hebamme Maria Baak.

Nr. 9

Dieses Doppelhaus der Homberg-Siedlung erlebte zwei Geschäftslokale:

a) Die Witwe des Gerhard Eibel hatte in einem Gebäudeteil eine Gemischtwarenhandlung, die nach dem Tod der Inhaberin im Jahr 1965 Tochter Martha Nötzel noch ein Jahr bestehen ließ.

b) Neben Eibel hatte Wilhelm Kampa seinen Friseursalon. Kampa war Ostvertrieber und hatte sich hier eine neue Existenz geschaffen. Von 1948 bis 1973 bediente er seine Kundschaft.

In der Paul-Müller-Straße Nr.27/ Ecke Stationsweg war die „Weiß- und Wollwarenhandlung“ der Fa-

milie Heinrich und Maria Krämer, die Sohn Walter bis 1977 weiterführte. Das Grundstück ist heute Teil der Rathaus-Grünfläche.

Nr. 5

In dem abgebrochenen Gebäude praktizierte der erste in Oberlar niedergelassene Arzt: Dr. Fischer von 1955 bis 1974 (heute Rathaus-Grünfläche).

Nr. 1/1a

Auf einem Teil des Geländes des heutigen Rathaus-Standortes betrieb bereits 1894 Mathias Sommerhäuser eine Dampfschreinerei.

Später wirkte dort der Schreinermeister August Kader, der 1919 die Schreinerei erweitern ließ.

1936 war der an der Sieglarer Straße gelegene Teil der Liegenschaft im Besitz des Oberlarer Fabrikanten Josef Strack, der dort neben einer Werk- und Lagerhalle ein zweigeschossiges Doppelwohnhaus errichtete.

In diesem Wohngebäude praktizierte im Erdgeschoss in der Zeit von 1955 bis 1972 der in Oberlar geborene Frauenarzt Dr.Hans Hoffmann. Anschließend verlegte er seine Praxis in die Mülheimer Straße Nr.22. Dort war er noch bis 1980 tätig.

Zur Durchführung des Sanierungsplanes A 1, der den Komplex: Stationsweg, Paul-Müller-, Sieglarer- und Kölner Straße umfasste, erwarb die Stadt Troisdorf in den vergangenen siebziger Jahren die dortigen Liegenschaften und veräußerte sie an die Firma Dynamit AG, die dort ein Verwaltungsgebäude errichtete.

1994 konnte die Stadt Troisdorf dieses Gebäude als neues Rathaus erwerben.

Bevor wir auf der anderen Straßenseite die Sieglarer Straße zurückgehen, werfen wir an der Kreuzung: Kölner-/Sieglarer-/Kaiserstraße einen Blick auf die Verwal-

tungsgebäude der Firmen: Dynamit AG u.a.

Mit der Vorstellung der Oberlarer Gaststätten sollten auch die gastronomischen Einrichtungen dieser Großbetriebe erwähnt werden.

Der für die Gaststätten-Konzessionen zuständige Kreis-Ausschuss des Rhein-Sieg-Kreises teilte dem Rechtsvorgänger der Firma Dynamit AG am 07.03.1901 mit:

„Dem Herrn Johann Theel zu Troisdorf wird die Erlaubnis zum Betriebe einer Bier-, Kaffee- und Mineralwasser-Kantine in der Zündhütchenfabrik der Rheinisch-Westfälischen Sprengstoff-Aktiengesellschaft zu Troisdorf erteilt“.

1921 beantragte die RWS-AG Cöln, Abteilung Arbeits-Centrale Troisdorf, beim Bürgermeister Lindlau in Sieglar „die auf den Namen des Herrn Johann Theel lautende Wirtschaftskonzession auf das Beamten-Casino umschreiben zu wollen“.

Die 1921 erteilte Genehmigungs-urkunde des Kreis Ausschusses gestattete sodann, „ein Casino mit Ausschank von Wein, Bier, Likören und Kaffee an Werksbeamte und Angestellte“.

Außerdem war der RWS 1916 die Genehmigung zum Ausschank von Wein, Bier und Likören mit der Beschränkung auf die Angestellten und Gäste der Gesellschaft in ihrer Speisewirtschaft im Gesellschaftshaus in Troisdorf, Kölnerstraße Nr.171, erteilt worden.

1917 erhielt die RWS die Schank-erlaubnis für ihr Gesellschaftshaus in der Gemarkung Sieglar, Frankfurter Straße Nr. 6.

Die Leitung der Gasthäuser und Kantinen lag in den Händen der Herren Philipp Ross und anschließend Heinz Sterzel.

Treten wir nun in der Sieglarer Straße entlang der geraden Hausnummern den Rückweg an:

Nr. 6 - 8

Dort stand von 1953 bis 1979 das Einzelhandelsgeschäft Böhm

(bereits bei Nr.67 beschrieben).

Nr. 32

Mit Gesuch vom 18.02.1904 bat der Anstreicher Carl Neumann¹⁸ „die Wohlöbliche Baupolizeibehörde der Gemeinde Sieglar um Erlaubnis zum Bau eines Geschäfts in Oberlar an der Hauptstraße“. Gemeint ist das Grundstück Ecke Sieglarer-/Lindlaustraße.

Die Lindlau- bzw. früher: Kirchstraße wird in dem beigefügten Lageplan „Straße zur großen Heide“ genannt. Daneben gibt es auch die alte Bezeichnung: „Kriegsdorfer Weg“.

Bei dem „alten Haus“ im Lageplan handelt es sich um die frühere Gaststätte „zur Linde“, die sich offensichtlich bereits 1904 im Eigentum Neumanns befand.

Carl Neumann richtete in seinem Neubau eine Kolonialwarenhandlung ein, die er später mit Tochter Hilde führte. Es könnte sich auch um eine Geschäftserweiterung handeln, da Neumann bereits ab 1896 einen Laden in Oberlar besessen haben soll.

1911 bat er um die Erteilung der Konzession zum Verkauf von Spirituosen: Cognac, Rum, Punsch, Steinhäger, Bohnenkamp, Korn, Magenbitter, Pfefferminz, Vanille, Anisett, Trester und Kümmel. Zur Unterstützung schrieb Bürgermeister Lindlau unter den Antrag, dass N. gegenüber zwar die Wirtschaft Fuchs, früher Boxberg, liege. In Oberlar gäbe es aber eine gewisse Zahl von sog. besseren Familien, welche ihren Gästen zu Hause einen Cognac oder einen Likör vorsetzten. Es sei nicht üblich, diesen Likör etc. flaschenweise in der Wirtschaft zu kaufen, weil derartige Getränke in den Wirtschaften auf dem Lande sehr viel zu wünschen übrig ließen. Es bestehe also in Oberlar tatsächlich ein Bedürfnis für ein Geschäft, in dem eine Flasche Cognac etc. in der Gewissheit gekauft werden könne, dass es auch wirklich Cognac oder Rum etc. sei und nicht ein

verdächtiges, auf kaltem Wege hergestelltes Gemisch von Wasser und Essenzen, wie es die Wirte auf dem Lande ihren Gästen hier und da vorsetzten.

Die Konzession wurde Neumann daraufhin erteilt.

Als Carl Neumann 1942 starb, leitete seine Ehefrau das Geschäft weiter. Nach dem Tod der Mutter übernahm Tochter Hilde den Laden. Ihr Tod im Jahr 1962 führte zur Geschäftseinstellung.

Nach 1971 wurde das Gebäude abgebrochen und dort ein öffentlicher Parkplatz angelegt.

Nr. 34

Von der kleinen Gaststätte „Zur Linde“ mit einem Sälchen ist wenig bekannt.

Um 1870 fungierte dort ein Robert Koch als Wirt. Er war verheiratet mit Margaretha Groß. Um 1900 war eine Familie Schäfer aus Köln im Besitz des Anwesens.

Als 1904 Carl Neumann seinen Bauantrag stellte, befand sich das Gasthaus bereits in seinem Eigentum.

1909 integrierte die Oberlarer Familie Meffert das Sälchen in einen Neubau eines Wohnhauses an der Lindlaustraße. Zusammen mit dem Haus Neumann wurde auch die Gastwirtschaft „zur Linde“ abgerissen.

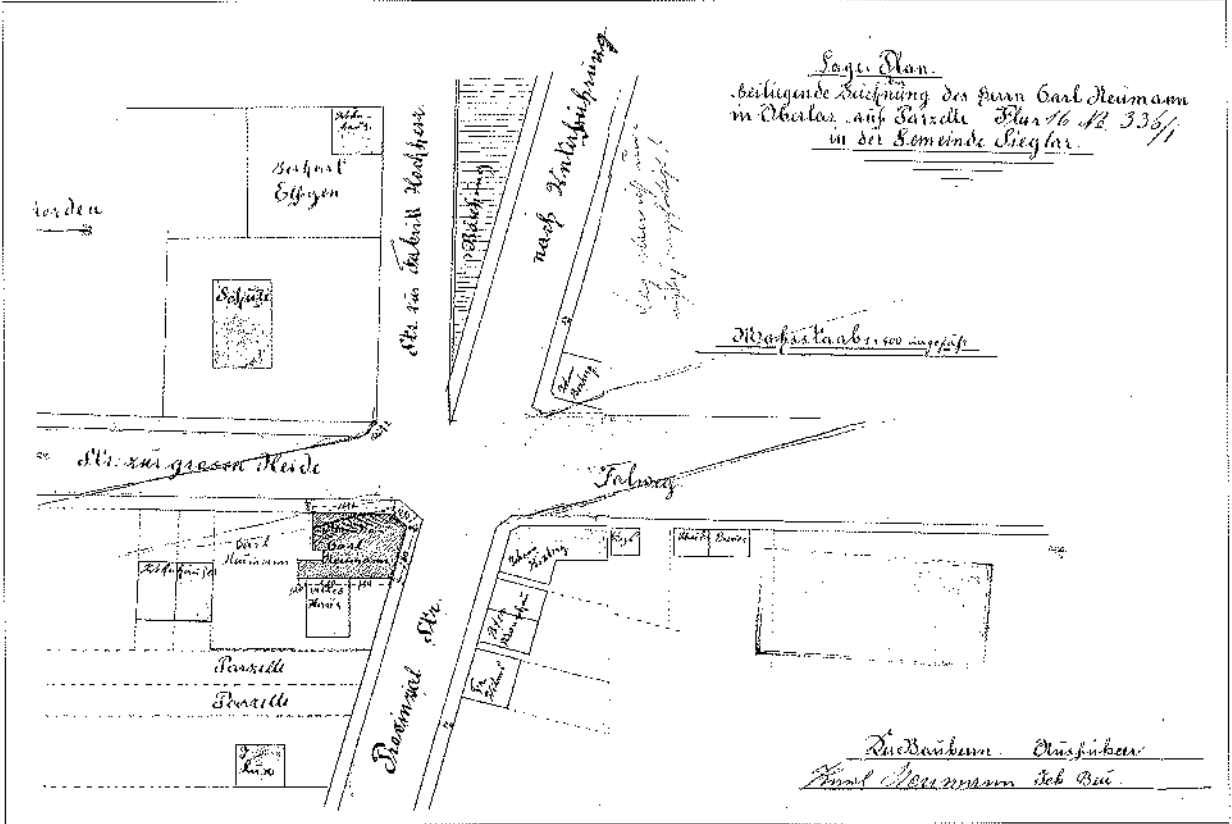
Nr. 36

Das Wohnhaus mit Geschäftslokal gehörte den Eheleuten Franz Schockenhoff, die dort seit 1929 in ihrem Friseursalon arbeiteten. Vorbesitzer muss ein Friseur Anton Börsch gewesen sein.

1971 übernahm Mathias Schumacher aus Porz-Wahn das Geschäft, das er 1971 in das Haus Nr. 55a (ehemaliges Geschäftslokal des Anton Schmidt) verlegte.

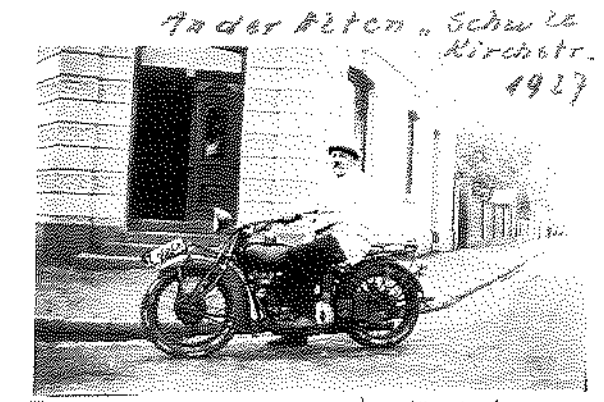
Auch das Haus Schockenhoff wur-

18. Carl Neumann wurde 1872 in Friedrich-Wilhelmshütte geboren. Verheiratet war er mit Magdalena Poth.



Soget. Plan.
 beiligende Zeichnung des Herrn Carl Neumann
 in Oberlar auf Parzelle Flur 16 Nr. 336/1
 in der Gemeinde Sieglar.

Ruchbaum Eisenfink
 Carl Neumann geb. Bau.



Die Neumanns Eck!

Skizze zum Baugesuch des Carl Neumann von 1904 (Nr. 32).

Carl Neumann vor seinem Anwesen 1927 (Nr. 32).

Haus Neumann (Nr. 32) und die ehemalige Gaststätte „Zur Linde“ (Nr. 34) nach dem 2. Weltkrieg.





Fronleichnamsprozession nach der „Machtübernahme“ (nach 1933), zwischen den Kindern Lehrer Rohde. Im Hintergrund die Häuser: Neumann (Nr.32), ehemalige Gaststätte zur Linde (Nr. 34), Schockenhoff (Nr. 36), Köllgen/Schuster (Nr. 40 alb), Metzgerei Müller (Nr. 42) und die Gaststätte „Zur Glocke“ (Nr. 44) (- von rechts nach links -)



Doppelhaus Engels/Köllgen. Links: früher Friseurgeschäft Köllgen, heute Versicherungsagentur (Nr. 40a). Rechts: früher Lebensmittelladen Schuster, heute: Floristik Feuerstucke (Nr. 40b).

de nach 1971 niedergelegt, das Grundstück in den v.g. Parkplatz einbezogen.

Nr. 40a/b

Das Doppelhaus mit schön gegliedertem Fassade war 1912 von den Bauherren Kölgen und Engels errichtet worden.

Im Gebäudeteil Nr. 40a hatte Peter Kölgen einen Friseursalon, der bereits im Adressbuch von 1910 vermerkt wird. Nach dem 2. Weltkrieg übernahm Sohn Josef den Betrieb, der ihn bis in die sechziger Jahre weiterführte. Heute befindet sich im Ladenlokal ein Versicherungsbüro.

Im Haus Nr. 40b verkauften die Eheleute Ludwig Schuster und Ehefrau Berta seit 1933 Obst und Gemüse; nach dem 2. Weltkrieg kam eine Lebensmittelabteilung hinzu.

Aus Altersgründen übergaben die Schusters das Geschäft an Gerhard Jonen, der einige Jahre dort tätig war. Es folgte ein Floristikbetrieb des Werner Feuerstacke, der heute noch besteht.

Nr. 42

Die erste Metzgerei hatte dort der Metzgermeister Hermann Müller, 1880 in Deesem bei Lohmar geboren. 1912 bat er die Gemeinde Sieglar um Genehmigung zur Erweiterung der Geschäftsräume. Anfang der dreißiger Jahre des vergangenen Jh. übernahm der in Eitorf geborene Metzgermeister Mathias Keuenhof den Betrieb, derweil Hermann Müller in seinem Wohnhaus in der Lindlaustraße Nr.47 bis zu seinem Tod im Jahr 1960 einen Großhandel in Metzgereibedarfsartikeln betrieb.

1956 bezog die Familie Keuenhof einen Neubau in der Sieglarer Straße Nr. 52a.

Pächter Willy Arnold übernahm nun den Betrieb bis 1975. Anschließend folgte Hans-Josef Müller, der heute noch dort tätig ist.

Nr.44 Gaststätte „zur Glocke“ Reihenfolge der Besitzer

1. Der Schreiner Paul Brodesser¹⁹ hatte sich in Oberlar in der Sieglarer Straße Nr. 17 (heute: Nr.44) ein Haus gebaut und wollte dort eine Gaststätte eröffnen. 1892 beantragte er die Gaststätten-Erlaubnis. Bürgermeister Braschos aus Sieglar bemerkte im Gesuch: Z.Zt. hat Oberlar 540 Einwohner. Mit Rücksicht auf die in der Nähe liegenden Fabriken sowie die projectierte Einrichtung einer Eisenbahnwerkstätte daselbst ist die Vermehrung (der Einwohner, d.Verf.) für die Folge anzunehmen. Z.Zt. ist eine Wirthschaft (Oberscheidt, d. Verf.) vorhanden, und es liegt fern ein Conzessionsgesuch von Ernst Fehring vor, welcher beabsichtigt, zu Oberlar eine Schank- und Speisewirtschaft zu errichten..... was durch die voraussichtlich eintretende Einwohnervermehrung nicht zu verneinen sein dürfte, rechtfertigt eine (weitere, d. Verf.) Erlaubnis“

1894 erhielt Brodesser die gewünschte Konzession und begann den Gaststättenbetrieb.

2. Nach seinem frühen Tod - Brodesser starb 1895 mit 34 Jahren - führte die Witwe Anna Maria geb. Billig²⁰ die Wirtschaft weiter. 1898 erhielt sie die Schankerlaubnis.

3.1896 hatte die Witwe den Conrad Claren²¹ aus Sieglar geheiratet. Die beantragte Konzession erhielt dieser im Jahr 1910.

Da Claren aus der bekannten Sieglarer Glockengießerfamilie Claren stammte, wurde nun seine Gaststätte: „Gasthaus zur Glocke“ benannt.

Conrad Claren starb 1918.

4. Nachdem die Geschwister Brodesser aus der 1. Ehe Eigentümer des Anwesens geworden waren, übernahm Heinrich Brodesser²² das Restaurant, für das er 1940 die Konzession bekam. 1954 gab er wegen Alters auf

5. Josef Dresbach²³ kaufte 1954 das Gebäude und führte die Gast-

stätte - zeitweise zusammen mit seinem Sohn Bernd - bis zu seinem Tod am 8.8.1973 weiter.

Es folgten nun Pachtverträge mit:

6. Josef Merkel (1973 - 1982),

7. Hannelore Schäfer (1982 - 1989) und

8. dem Griechen Ekaterini Papakostas.

Derzeit wird die Gaststätte anderweitig genutzt.

Nr. 46

In den beiden kleinen Läden des Eigentümers Wilhelm Hullmann verkaufte in dem rechten Raum der Oberlarer Fotograf Fritz Vogel in der Zeit von 1959 bis 1965 Fotoapparate und Fotomaterial. Anschließend verlagerte er das Fachgeschäft in sein Haus in der Lindlaustraße.

Im links gelegenen Raum hatte ab 1954 Frau Klara Kalenborn ihr Geschäft: neben Textilwaren und Handarbeitsartikeln, Tabak- und Papierwaren gab es eine kleine Leihbücherei und eine Lotto-Toto-Aannahmestelle.

Ab 1966 finden wir Frau Kalenborn in der Sieglarer Straße Nr.69.

Der Rolladenbauer Josef Klein²⁴ - ein Schwiegersohn des Hauseigentümers Wilhelm Hullmann - gründete in Oberlar ein eigenständiges Unternehmen und nutzte den Hinterhof als Materiallager. 1956 wurde der Rolladenbau nach

19. Paul Brodesser wurde 1861 in der Ehe der Wirtsleute Johann Brodesser und Margarotha Eck in Bergheim geboren.

20. Frau Brodesser stammte aus Bad Godosberg. Ihre Eltern hießen: Christian Heinrich Billig und Anna Maria Jülich.

Nähere Einzelheiten s.Dederichs, Matthias, Glocken aus Sieglar, Jahrbuch des Rhein-Sieg-Kreises 1991, S.91-102. Schulte, Albert Dr., Die Glockengießer-Familie Claren in Köln und Sieglar, TJH XXI 1991, S.80-94.

21. Conrad Claren war 1862 als Sohn des Glockengießers Christian Claren und seiner Ehefrau Gertrud Heider in Sieglar geboren.

22. Heinrich Brodeßer wurde als Sohn der Eheleute Johann Brodeßer und Luise geb. Gehlen in Sieglar geboren.

23. Josef Dresbach war in Sieglar geboren und verheiratet mit Irma Düsing.

Sieglar am Hitzbroicher-Weg verlagert. Als die Firma 1957 in Konkurs geriet, wanderte die Familie Klein nach Venezuela aus.

Nr. 50

Albert Demer - ebenfalls ein Schwiegersohn des Wilhelm Hullmann - errichtete dort 1946 ein Radio-Elektro-Fachgeschäft mit -werkstatt. Nach einer mehrjährigen Verlagerung nach Troisdorf ist der Betrieb heute wieder an seiner Gründungstätte anzutreffen.

Nr. 52a

Der Neubau der Familie Keuenhof wurde bereits angesprochen. 1961 hatten der Metzgermeister Hans-Werner Keuenhof und seine Ehefrau die Nachfolge seiner Eltern angetreten. Als dieser 1989 starb, pachtete der Metzgermeister Herbert Pick das Geschäft, das auch heute noch besteht.

Nr. 54

1925 erwarb der Malermeister Josef Engels²⁵ das von Schuster Peter Henseler gebaute Haus und eröffnete dort einen Maler- und Glasbetrieb. Lt. Adressbuch bot er in seinem Geschäftslokal „Farben, Tapeten, Haargarmteppiche und Läufer sowie Linoleum“ an. Ende 1959 übergab er den Handwerksbetrieb seinem Sohn Hubert Josef, der dann - zusammen mit seinem Bruder Hugo - über 30 Jahre den Malerberuf ausübte, während Ehefrau Bernhardine geb. Schulte den Laden führte.

Ende 1992 gab Hubert Josef Engels den Betrieb aus Altersgründen auf. Heute ist im Ladenlokal ein Reisebüro untergebracht.

Nr. 56

Konrad Keusgen verkaufte hier vor dem 2. Weltkrieg Milch, Butter, Eier, Käse. Dieses und das Grundstück Nr.68 hatten seine Großeltern: der Obermeister Heinrich Josef Keusgen und Ehefrau Maria Elisabeth geb. Braun erworben.

Konrads Mutter soll zudem Sämereien verkauft haben.

Nr. 66

Das repräsentative Wohn- und Geschäftshaus hatte 1913 der Fabrikobermeister Johann Gries erbaut. Im Parterre führte seine Ehefrau Anna Katharina²⁶ ein „Galanterie-, Spielwaren- und Delikatessengeschäft“ *).

1920 stellte Frau Gries den Antrag, Liköre, Wein und Bier in verschlossenen Flaschen verkaufen zu dürfen. Wegen mangelnden Bedarfs wurde der Antrag jedoch abgelehnt. 1932 übernahm der Kaufmann Wilhelm Orth das Ladenlokal für seine Kolonialwarenhandlung. Ab 1939 war dort die Drogerie Brand untergebracht.

1957 eröffneten die Volksbank und anschließend die Raiffeisenbank im Geschäftslokal eine Filiale. Zusammen mit dem Nachbarhaus Nr. 68 wurden beide Gebäude von der Raiffeisenbank erworben und für einen Neubau niedergelegt, der beide Grundstücke umfasst.

Nr. 68

Das Elternhaus der Keusgens (s. Nr. 56) ließ deren Sohn Ignaz 1938 zu einem Wohn/Geschäftshaus umbauen. Seine Nichte Elisabeth („et Keusjens Liss“)²⁷ richtete sodann dort einen Gemischtwaren-Laden ein, den sie bis 1969 offen hielt.

Auch dieses Gebäude wurde wie das Haus Gries nebenan nach 1969 niedergelegt für einen Neubau der Raiffeisenbank.

Nr. 72

Der Schuster Heinrich Boss hatte in diesem Haus eine Schuhmacherwerkstatt. Tochter Gertrud errichtete später mit ihrem Ehemann Johann Schell dort ein Geschäft für „Schreibwaren, Büromaterialien, Zeitschriften und pyrotechnische Gegenstände“. Diesen Laden übernahm deren Tochter Margot Brosewski im Jahr

1968. 1997 kam es zur Schließung dieses kleinen, aber gut besuchten Geschäftes.

Nr. 76

Das Haus hatte der aus der begüterten Sieglarer Familie Bouserath stammende Spezereihändler Joseph Bouserath um 1890 errichtet.

Später stand das Gebäude im Eigentum der ledigen Anna Bouserath aus Sieglar, die am 25. 01.1871 in der Ehe des Jacob Bouserath und Ehefrau Maria Theresia Meis in Sieglar geboren war. Sie betrieb in dem Oberlarer Haus einen Lebensmittelladen.

Die verwandte Agnes Bouserath führte mit ihrem Ehemann Peter Bierther in Siegburg ein Hotel. Ihre Töchter Theresia und Gerta unterstützten nach dem Tod der Eltern ihre Verwandte (Tante?) in Oberlar im Geschäft. Als diese 1938 in Bonn starb, führten Theresia und Gerta das Lebensmittelgeschäft weiter. Gerta starb im letzten Kriegsjahr (1945); Schwester Theresia konnte bis zu ihrem Tod im Jahr 1971 den Laden noch zeitweise offen halten.

Nr. 82

In dem kleinen Gebäude lebten bis in die fünfziger Jahre des vergangenen Jh. die Geschwister Felsing: der ledige Frisör Wilhelm mit zwei unverheirateten Schwestern.

In der Stube zur Straße hin war der Friseursalon eingerichtet.

1953 vermietete Wilhelm Felsing den Salon an den jungen Oberlarer Friseurmeister Bert Niesen, der dort bis 1955 tätig war. An-

24. Josef Klein aus Hennef-Warth war verheiratet mit Gertrud geb. Hullmann.

25. Josef Engels stammte aus Müllekoven.

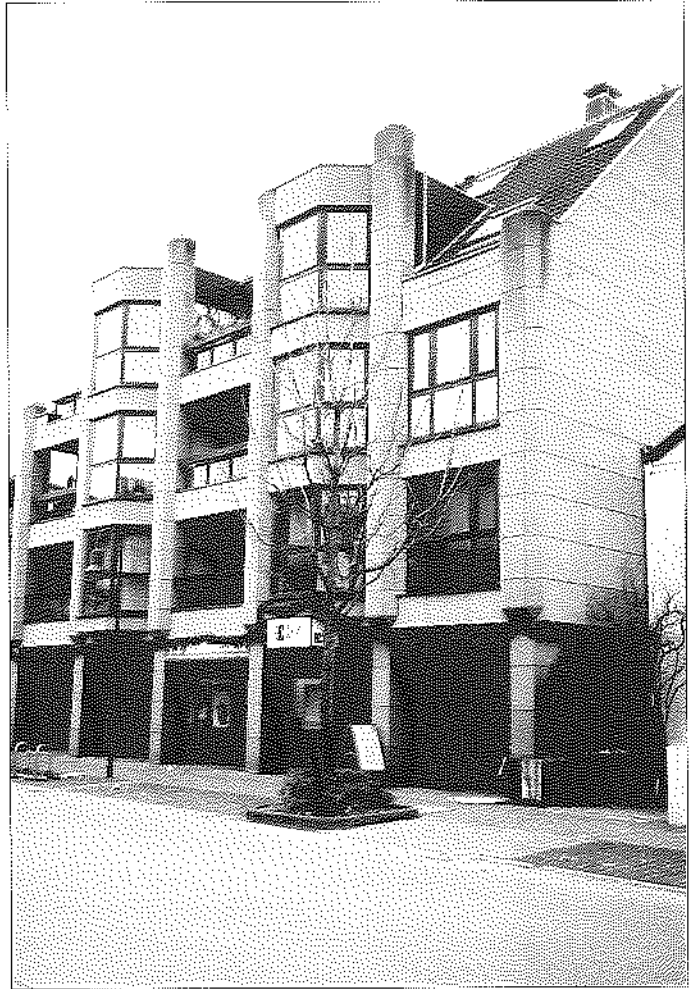
26. Die Ehefrau Gries war 1875 als Tochter des Tagelöhners und Ackerers Wilhelm Fliersbach und Catharina Schmitz in Spich geboren.

27. Elisabeth Keusgen war in 1. Ehe mit Nikolaus Schmitz, in 2. Ehe mit Johann Bender verheiratet.

*) Galanterie = kleine, feine Gegenstände aus Metall, Holz, Glas, Elfenbein, Leder (Dosen, Fächer, Armbänder).

Delikatessengeschäft = Feinkosthandlung

Nur noch ein Grabstein auf dem Oberlauer Friedhof erinnert an die Familie Claven - Brodesen, die die Gaststätte „Zur Glocke“ in der Sieglauer Str. 44 gründete.



Das Gebäude der Raiffeisenbank umfasst die früheren Liegenschaften Gries (Nr. 66) und Bender (Nr. 68)



Haus Felsing, Sieglauer Straße 82

schließlich finden wir ihn im Haus Nr.90 (s. dort).

Nr. 86

Bis 1967 existierte hier der „Butter-, Eier-, Lebens- und Genussmittelhandel“ der Eheleute Heinrich Nies.

Anschließend pachtete Klara Kalenborn das Ladenlokal. Bis zu ihrem Tod (1975) unterhielt sie dort eine Lotto-Toto-Aannahmestelle. Heute befindet sich in den Geschäftsräumen eine Änderungsschneiderei.

Nr. 88

Auf dem Grundstück seiner Schwiegereltern Dahm hatte Arthur Reiling einen Betrieb zur Herstellung von Werkzeugen und Apparaten eingerichtet, den von 1971 bis 1980 Helmut Nott weiterführte.

Nr. 90

Um 1920 soll im Ladenlokal dieses Wohnhauses ein Heinrich Dahlhäuser Lebensmittel verkauft haben.

Um 1950 praktizierte in den Parterre-Räumen vorübergehend der erste Oberlarer Allgemeinmediziner Dr. Fischer, der später Räume in der Sieglarer Straße Nr.5 bezog. Von 1955 bis 1960 wirkte der Friseur Bert Niesen (s. Nr.82) im Geschäftslokal; 1960 wechselte er in die Sieglarer Straße Nr.95.

Anschließend quartierten sich im Erdgeschoss Fahrschulen ein: Erich Drotbohm und von 1962 bis 1978 der Fahrlehrer Kurt Remmling. Z.Zt. bieten in den Geschäftsräumen junge Leute Kunstgegenstände aus dem mediterranen Raum an.

Nr. 96

In dem Neubau finden wir neben den Praxen für Allgemeinmedizin (Dr. Constance Popescu) und Zahnmedizin (Dr. Michael Kettler) die Filiale einer Warenkette, einen Brotladen und die Gaststätte „bei Carmen“ vor.

Nr. 98

1926 kam der Elektromeister Jakob Bruder nach Oberlar und baute 1928 das Wohnhaus mit Ladenlokal. Dort führte er Haushaltsgegenstände und Elektroartikel.

Um 1950 erweiterte Jakob Bruder seinen Betrieb. Unter der Firmierung: JABU-Jakob Bruder KG Industriemontage und Apparatebau errichtete er in der Oberlarer Landgrafenstraße Nr. 37 eine moderne Montagehalle. Nach Jakob Bruder leitete Horst Bayer das Unternehmen.

Dort wurden u.a. Friseurgeräte, Müll- und sanitäre Verbrennungsöfen hergestellt.

Die Werkhalle wird heute von der Firma Olto-Sanitärbedarfs-Vertriebsgesellschaft genutzt.

Im ehemaligen Ladenlokal Bruder hatte der Oberlarer Ernst Pfitzner 1966 einen Obst- und Gemüseverkauf eröffnet, den er bereits 1968 wieder aufgab.

Heute finden wir dort die Gaststätte „Oberlarer Eck“ vor, die in einem späteren Beitrag vorgestellt werden soll.

Nr.104

Der Metzgermeister Hans Müller und seine Ehefrau Gertrud Cäcilie geb. Hemm aus Frankfurt kauften das unbebaute Grundstück und errichteten 1951 einen Neubau mit einer Metzgerei, die Müller von 1952 bis 1967 betrieb.

1957 kam eine Gaststätte hinzu; außerdem wurden im Obergeschoß 6 Fremdenzimmer für einen Hotelbetrieb vorgehalten.

1961 zog sich Hans Müller zurück und verpachtete den Betrieb an den Kellner Heinz Schwarz aus Bonn. Dieser verzichtete bereits 1966 auf die Konzession.

Ihm folgte Josef Karl aus Köln-Rath. Unter seiner Leitung erhielt das Haus den anspruchsvollen Namen: „Stadt Hamburg“.

1974 übernahm Erna Esser die Gastronomie. Seit 1975 hat In-

grid Borchers den Hotelbetrieb gepachtet.

Nrn. 106 und 108

Das Doppelhaus hatten Joseph Ruckes sen.²⁸, der Vater des Stukateurmeisters Josef Ruckes (Nr.108), und sein Nachbar Lambert Brodeßer (Nr.106)²⁹ im Jahr 1919 erbaut. Josef Ruckes jun. hat sein Putzgeschäft bis 1973 ausgeübt.

Nr.124

Engelbert Altgen hatte hier ein Lebensmittelgeschäft, das 1932 Schwiegersohn Georg Brodesser und Ehefrau Berta übernahmen. Als diese 1964 aus Altersgründen das Geschäft schlossen, richtete sich deren Tochter Marlene im Ladenlokal einen Friseurbetrieb ein, der noch heute als Pachtbetrieb besteht.

Nr. 152

Der Großkaufmann und Versicherungsoberspezialist Johann (Jean) Weidenbrück³⁰ beantragte 1921 die Genehmigung zur Einrichtung einer Kaffeewirtschaft mit Weinausschank in seinem Hause. Obwohl Oberlarer und Sieglarer Wirte gegen diese „Weindiele mit Frauenbedienung“ protestierten, erhielt Weidenbrück im gleichen Jahr die Konzession, „da das Publikum der Wirtschaften dort nicht verkehren werde“ (Stellungnahme des Bürgermeisters).

Nr. 154 - 156

Im Jahr 1949 richtete der Elektromeister Heinrich Gräff zunächst im Hause seines Schwiegervaters Franz Lindlar Nr. 154 ein Laden

28. Josef Ruckes sen. stammte aus Eller an der Mosel.

29. Die Ehefrau des Lambert Brodeßer, eine der Oberlarer Hebammen, half auch dem Verfasser, das Licht der Welt zu erblicken.

30. Jean Weidenbrück war in Kriegsdorf geboren und verheiratet mit Gertrud Kehr.

lokal zum Verkauf von Lampen und Elektrogeräten ein. 1951 wurde das Elektroleistungs-geschäft um den Fernmeldebau erweitert. Der Betrieb entwickelte sich in der Folge zu einem renommierten Fachunternehmen in der Fernmeldebranche. Ab 1960 wurden der Apparatebau und die Elektronik in das Produktionsprogramm aufgenommen. 1976 folgte die Umwandlung die Kommanditgesellschaft aus dem Jahre 1962 in eine GmbH. Der Firmengründer verstarb 1976. Das Unternehmen befindet sich seit 1986 in der Bonner Straße.

Wir kreuzen nun den Autobahn-Anschluss und betreten Sieglarer Boden.

Der folgende Abschnitt der früheren Sieglarer Straße, der jetzt nur noch dem Anliegerverkehr dient, wurde - wie bereits erwähnt - in: Gertrudenweg umbenannt.

Vorbei am Haus Nr. 8 des verstorbenen Architekten Peter Blum, der dort von 1934 bis 1975 arbeitete, kommen wir zur Sieglarer Gaststätte Nürnberg, in der auch viele benachbarte Oberlarer verkehrten und deshalb erwähnt werden soll:

Nr. 14

Gaststätte „zur schönen Aussicht“

1908 beantragte der Sieglarer Hubert Nürnberg³¹ die Schankerlaubnis für seine in einem Neubau „an der Mondorfer Straße eingerichtete Gaststätte mit Gesellschaftszimmer für Tanzlustbarkeiten“. Im Antrag verwies Nürnberg auf „ausreichend vorhandene Stallungen zur Unterbringung der Pferde von vorbeifahrenden Fuhrleuten sowie sauberes und preiswertes Nachtlogis, Tränkeimer und Futterkrippen ständen ebenfalls in ausreichender Zahl zur Verfügung“.

Wegen mangelnden Bedürfnisses wurde der Antrag zunächst abgelehnt. Erst ein zweites Ge-

such im Jahr 1910 brachte die Konzession.

1938 hat Franz Schumacher die Gaststätten-Erlaubnis für die Gaststätte „Zur schönen Aussicht“ bekommen.

Inzwischen war Frau Gertrud Gries geb. Nürnberg Eigentümerin geworden und ab 1945 als Gastwirtin tätig.

Am 03.05.1949 erhielt Bernhard Dresbach die Konzession, die er bereits am 08.07.1950 wegen Krankheit an seinen Sohn Josef Dresbach weitergab.

1955 heißt der Wirt Christian Hagen. Als Nachfolger treten 1957 die Eheleute Jakob und Paula Schröder an.

Eigentümer des Gasthauses war inzwischen die Brauerei Beckmann AG in Solingen geworden. Nach mehreren Besitzerwechseln besteht die Gaststätte heute als „Tanzlokal Altstadtgasse“.

Kehren wir nun in die Sieglarer Straße zurück und begehen die Agnesstraße:

Nr. 1

Im Hause seiner Schwiegereltern startete 1959 Hermann Josef Langholz einen Druckereibetrieb, der heute noch besteht.

In der Nähe der Kreuzung: Agnes-/Franziskastraße befand sich in Richtung Autobahn eine Kiesgrube der Rheinischen Kies- und Sandbaggerei Paul Blum.

Der spätere Besitzer Josef Heiden aus der Lindenstraße hat 1958 den Betrieb wegen Materialmangels eingestellt. Das Gelände der Anlage ist heute teilweise bebaut bzw. renaturiert worden.

Nr. 63

Der Elektromeister Josef Schwamborn hatte im Hause seines Großvaters Peter Ollig, das dieser 1925 erbaut hatte, ein Elektrofachgeschäft mit Werkstatt etabliert. Aus Altersgründen gab er den Betrieb 1996 auf.

Nr. 67

Dort war von 1959 bis 1965 ein Lebensmittelladen mit Fleischverkauf der Grete Martin eingerichtet.

Nr. 81

Ein Caspar Theissen („Kamelle - Theissen“) hatte das Haus 1928 erbaut und dort - neben einer Niederlassung in Spich - einen Schokoladen- und Zuckerwaren-Großhandel betrieben.

Nun erreichen wir die Magdalenenstraße und besuchen ihren westlichen Abschnitt.

Nr. 31

Hier arbeitet Peter Quabeck in seinem Gärtnereibetrieb. Als Sohn des verstorbenen Oberlarer Gärtners Richard Quabeck (s. Keplerstraße) hatte er auch diesen Beruf erlernt und sich in Friedhofsnähe selbständig gemacht.

Nr. 42 (alt. 98)

Ebenfalls eine Gärtnerei mit Blumenverkauf betrieb Gustav Nixdorf in der Zeit von 1960 bis 1981.

In östlicher Richtung führt die Magdalenenstraße am Oberlarer Platz vorbei und trifft auf die Landgrafenstraße: (Die Gaststätte Quadt/Smidt am Oberlarer Platz werden wir bei der Begehung der Lindenstraße erwähnen.)

Nr. 74

In einem umgebauten Wohnhaus an der Ecke: Landgrafen/Ziethenstraße befand sich von 1968 bis 1977 das Lebensmittelgeschäft eines Gerhard Schmitz. Jetzt ist dort ein Sonnenstudio untergebracht.

Nr. 47

Der Schreinermeister Ludwig Fömpe, Sohn des noch zu erwäh-

31. Johann Hubert Nürnberg wurde 1864 in Sieglar geboren. Seine Eltern waren: Heinrich Nürnberg und Catharina Brodeßer. Verheiratet war er mit Catharina Bergmann.



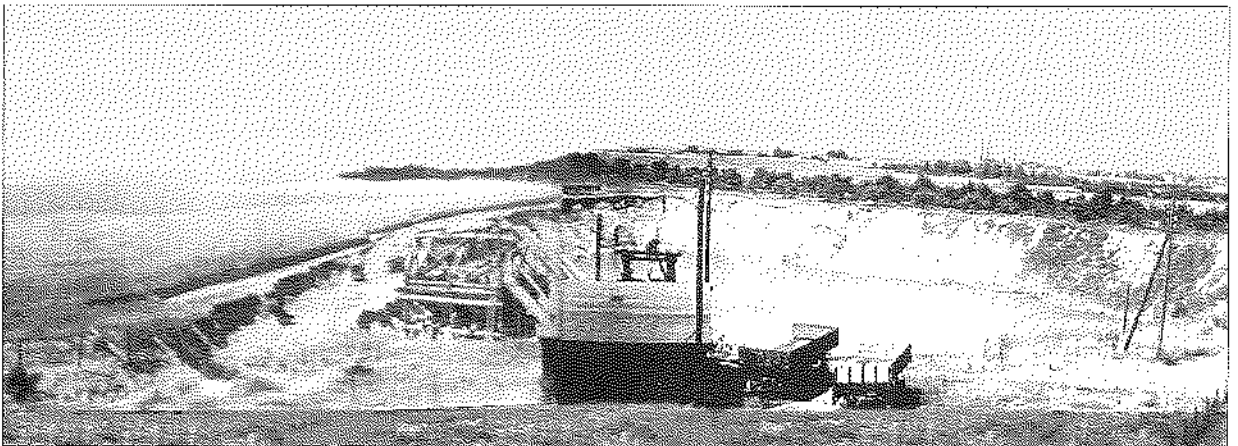
Haus Bouserath (Nr. 76). Im Erdgeschoss befand sich ein Lebensmittelgeschäft



früher: Gaststätte Nürnberg, heute: Tanzgaststätte „Altstadtgasse“ (Nr. 14).

Ehemaliger Oberlarer Baggerbetrieb an der Franziskastraße (früher Waldstraße).

Im Hintergrund rechts: Spich mit der Fa. Gebr. Filk K.G., vorm. Tonsteinwerke Weidemann, vorm. Phönix-Werke - feuerfeste Produkte



nenden Wilhelm Fömpe in der Keplerstraße, richtete hier 1952 eine Schreinerei ein, verbunden mit einem Möbelgeschäft und Bestattungsunternehmen.

Wegen Alters verpachtete Fömpe 1978 den Betrieb an Jürgen Reimann, der diesen bis 1995 weiterführte

Nr. 50

An der Kreuzung: Landgrafen/Adam-Riese-Straße hat die in Oberlar geborene Apothekerin Ulla Bücken geb. Reder 1979 die Brunnen-Apotheke eröffnet.

In der Adam-Riese-Straße finden wir im Haus Nr.5 das Geschäft für Landesprodukte des Werner Pütz. Er hatte den väterlichen Betrieb des Wilhelm Pütz übernommen. Die Samenhandlung befand sich früher in der Poststraße in der Nähe des Troisdorfer Bahnhofs.

Nr. 11

Hier praktizieren die Ärzte Elke und Reiner Cremer, die die Praxis des Dr. Heinz Schell übernommen haben.

Zurück zur Landgrafenstraße:

Nr. 46

Dort stellte Josef Franken in den Jahren 1962 bis 1967 Speiseeis her, das er ambulant vertrieb. Ihm folgten Agnes Pretzel und ab 1974 Mario Mendolaro sowie Vito Spagnolo, die dort nun einen Eissalon betrieben. Mendolaro ging später nach Spich.

Nr. 44

Von 1951 bis 1961 hatte im Hause ihrer Eltern Anni Eubel geb. Klein ein Geschäft für Schreib- und Bürobedarf sowie Zeitschriften. Diesen Laden führte Mutter Käthe Klein von 1961 bis 1976 weiter. Zudem richtete Familie Klein 1969 ihrer Tochter Maria Marr dort eine chemische Reinigung ein, die 1980 an deren Tochter Ingeborg Dietze übergeben wurde.

Nr. 42

Das Unternehmen für Sand- und Kiestransporte sowie Ausschachtungen des Karl Thiebes hatte hier seinen Sitz. Außerdem wohnte die Oberlarer Hebamme Margaretha Pöhler in diesem Haus.

Nr. 40

Der Bäcker- und Konditormeister Jakob Nelsbach übernahm 1946 das Anwesen seines Schwiegervaters Boß, baute eine Backstube an und eröffnete eine Bäcker- und Konditorei.

Am 01.10.1970 übernahm der Bäcker und Konditor Franz Bongers den Betrieb, den er 1989 wegen Alters aufgab.

Nr. 36

Das von Sibilla Heiden geb. Bröl³² geleitete Lebensmittelgeschäft mit Milchverkauf gab diese 1959 in die Hände ihres Sohnes Wilhelm, der den Gemischtwarenladen bis 1975 weiterführte. Anschließend war das Reinigungscenter „Helga“ im Ladenlokal untergebracht.

Gegenüber öffnet sich die Johannesstraße zur Agnesstraße hin und gibt einen Blick frei in die sog. Oberlarer Kolonie. Es handelt sich um ehemalige Bauten der Firma Mannstaedt Werke in Friedrich-Wilhelmshütte für ihre Mitarbeiter, die diese Wohnhäuser vor einigen Jahren erwerben konnten.

In der Nähe verläuft die Pestalozzistraße und mündet ebenso in die Agnesstraße. Es handelt sich um eine jüngere Straße Oberlars, die u.a. über das ehemalige Areal des Rohprodukthändlers Bertram Büsgen geführt wurde. Büsgen hatte dort sein Wohnhaus und Lager. Als er 1953 wegen Alters seinen Schrotthandel aufgab, übernahm diesen Klaus Bornhof bis 1959. Ihm folgten Hermann Pohl, Margaretha Lob und Elisabeth Pohl.

Im November 1961 wurde der

Schrotthandel wegen Platzmangels aufgegeben.

Nr. 5 (Pestalozzistraße)

Wilhelm Weiß hatte hier eine Fachfirma für Heizungsbau gegründet. 1979 übernahm Gerhard Otto den Betrieb. Ab 1990 leitet Ulrich Blum die Firma.

Fortsetzung Landgrafenstraße:

Nr. 30

Die Einrichtung eines größeren Ladenlokals in diesem Wohnhaus machte 1972 den Wechsel der Firma Ritter KG von der Sieglarer Straße in diesen Geschäftsraum möglich.

Das Fachgeschäft für Damenbekleidung blieb dort bis zur Betriebseinstellung im Jahr 1995.

Nr. 18

Der Maler- und Glasermeister Gottfried Kremer gründete 1949 den Anstreicherbetrieb und einen Einzelhandel mit Farben und Tapeten. 1967 übernahm Sohn Toni den väterlichen Betrieb, den er 1997 einstellte.

An dieser Stelle wollen wir einen Blick in die Moltkestraße werfen:

Nr. 2

Die Eheleute Johann und Katharina Jünger ließen 1927 das Wohn-/Geschäftshaus bauen und errichteten dort einen Milchladen. Bereits 1923 hatten sie im benachbarten Haus der Familie Rheindorf (Landgrafenstraße Nr.13) mit dem Milchhandel begonnen.

1954 übernahm Sohn Josef mit seiner Ehefrau den Milchhandel - erweitert um eine Lebensmittelabteilung.

1966 bezog Familie Jünger ihren Neubau gegenüber (Nr.1), in dem sie nun ihr Geschäft als „Edeka-Aktiv-Markt“ führten.

.....
32. Frau Sibilla Heiden geb. Bröl wurde in Sieglar in der Ehe des Bäckers und Spozereihändlers Jakob Bröl und der Margaretha Linden geboren.

1969 verpachteten sie vorübergehend das Geschäft. 10 Jahre blieb der Pächter Mennekes im Aktiv-Markt, dann übernahm Sohn Richard Jünger die Leitung des Unternehmens bis zum Jahr 1996.

Wegen fehlenden Parkraumes schloss dann Jünger den Betrieb und übernahm die Leitung eines Edeka-Ladens in Köln-Mühlheim, während sein Bruder Ludwig den neuen Edeka-Markt in Troisdorf-Bergheim führt.

Vater Josef blieb nicht müßig, derweil sich seine Söhne für kaufmännische Leitungsaufgaben vorbereiteten: die gelegentliche Mithilfe bei Baumaßnahmen im Freundeskreis führte dazu, dass er auf dem elterlichen Anwesen von 1977 bis 1992 einen Verleih von Baugeräten betrieb.

In den alten Geschäftsraum in der Moltkestraße Nr.2 verlagerte 1979 Edith Kelterbaum ihren Tabak- und Zeitschriftenladen aus der Landgrafenstraße Nr.98. Als Nachfolgerinnen sind zu erwähnen: Ursula Heiden, Vera Jünger und Gabriele Schlesinger.

Nr. 5

Frau Grete Dieminger geb. Bröl, Witwe des gefallenen Willi Knipp, betrieb mit ihrem verstorbenen Ehemann seit 1926 in Troisdorf, Frankfurter Straße Nr.79, einen Bierverlag. Nach der Heirat mit Hans Dieminger wurde das Unternehmen 1946 nach Oberlar in die Moltkestraße verlegt. Hinzu kam ein Güternahverkehr. Ab 1967 führt Sohn Josef Knipp den Betrieb als Getränke-Großhandel weiter.

Nr. 15

Hier hatte Jakob Pick seinen Güternahverkehr etabliert.

Nr. 33

Der in Dortmund-Wickede geborene Heinrich Martin eröffnete 1956 in einem Neubau eine Blumen-/Kranzbinderei. Aus gesund-

heitlichen Gründen musste Martin bereits 1959 das Geschäft schließen.

Fortsetzung Landgrafenstraße:

Nr. 13

Dort hatte Hans Rheindorf seine kleine Schuhwarenhandlung, die ab 1922 seine Ehefrau Anna führte.

Ab 1955 verkaufte Tochter Anneliese Ostlender geb. Rheindorf Schuhe und Zubehör bis zu ihrem Tod im Jahr 1963. Nun bediente Ehemann Matthias Ostlender im Laden, der dann den Schuhhandel 1966 einstellte.

In der die Landgrafenstraße kreuzenden Hochfeldstraße wohnte im Haus Nr.29

der Anstreichermeister Willi Wigger, der sein Maler- und Anstreichergeschäft 1961 in der Agnesstraße Nr.: 4 begonnen hatte. 1978 wechselte Wigger in die Hochfeldstraße Nr.29.

Dort beendete er 1997 sein Geschäft.

Fortsetzung Landgrafenstraße:

Nr. 98 (Ecke Sieglarer-/Landgrafenstraße)

In einem Kiosk auf dem Anwesen des Jakob Bruder startete 1958 Wilhelm Kelterbaum mit Ehefrau Edith geb. Peil den Verkauf von Tabak- und Schreibwaren. Als der Ehemann 1967 starb, arbeitete die Ehefrau weiter im Geschäft, das sie jedoch 1979 in die Moltkestraße Nr.2 (Jünger) verlagerte. 1983 übergab sie aus Altersgründen die Handlung an Ursula Heiden.

Über den jüngeren Teil der Hochfeldstraße gelangen wir in die Keplerstraße. Im Haus Nr. 20 praktiziert der Internist Dr. Gerhard Kurscheid in einem Gebäude, das Dr. Josef Lechner erbaut und dort seine Zahnarzt-Praxis eingerichtet hatte.

Nr. 4

Nach dem 2. Weltkrieg hatte der Gärtner Richard Quabeck im Hause seiner Eltern ein Blumengeschäft mit Gärtnereibetrieb eröffnet.

Nach seinem Tod führte die Ehefrau das Geschäft bis 1985 weiter. Dann übernahm Tochter Gabriele Quabeck-Helm das Blumenfachgeschäft, während Sohn Peter im gleichen Fach in der Magdalenenstraße Nr. 31 tätig ist.

Nr.2

Der Schreinermeister Wilhelm Fömpe³³ baute 1912 das Wohnhaus und die gegenüberliegende Schreinerei. Außerdem richtete er einen Möbelhandel ein und führte Bestattungen durch.

1956 wurde der Möbelhandel durch den Bau eines Geschäftsgebäudes in der Lindlaustraße mit ansprechenden Ausstellungsflächen intensiviert.

1961 übernahm Sohn Donat den gesamten Betrieb, den er 1991 an Johann Hoss verpachtete.

Von der Keplerstraße kommen wir in die Lindlaustraße (früher: Kirchstraße):

Nr. 1

In einem 1950 erbauten, dem Wohnhaus vorgelagerten Verkaufsraum führte Magdalena Siegmund verw. Jansen geb. Meffert ein Fachgeschäft für Textil-, Kurz- und Weißwaren, das sie 1964 in eine Gemischtwarenhandlung umgestaltete. Frau Siegmund war bis 1967 tätig. Ab 1973 bis heute ist der Laden an die Firma Heinz Karl & Sohn GmbH - Raumausstattungen, Dekorationen und Polsterungen - verpachtet.

Nr. 2

Der Schneidermeister Anton Burken stammte aus Köln und hatte

.....
33. Wilhelm Fömpe stammte aus dem Kreis Meschede.

1936 den Schneiderbetrieb des Schwiegervaters übernommen. Diesen verlegte er zu diesem Zeitpunkt in seinen Neubau in Oberlar, Lindlaustraße Nr.2 neben der Schule.

Nach Aufgabe der Schneiderei im Jahr 1969 führte Sohn Hermann den Betrieb noch einige Jahre weiter, während sich seine Mutter Hedwig Burken im Laden eine Reinigungsannahmestelle einrichtete und dort bis 1980 tätig war.

Nr. 4

Der Fotograf Fritz Vogel besaß in seinem Haus ab 1965 ein Atelier und den Verkaufsraum für Fotoartikel. Zuvor hatte Vogel im Mietobjekt Sieglarer Straße Nr.46 gearbeitet und verkauft.

Den Vorgängerbau Nr.4 hatte 1928 der Oberlarer Organist und Küster Heinrich Heuser gebaut. Am 29.12.1944 zerstörte eine Bombe das Wohnhaus; die Familie Heuser - ausgenommen Sohn Paul - starb im Keller.

Nr. 25

Bevor der Arzt für Allgemeinmedizin Dr. Heinz Schell seinen Praxis-Neubau in der Adam-Riese-Straße bezog, praktizierte er mehrere Jahre im Souterrain seines Wohnhauses.

Nr. 27

Das Eckhaus Lindlaustraße/Kepplerstraße errichtete der Friseurmeister Josef Lichtenberg, der dort in der Zeit vom 01.07.1946 bis zum 30.06.1977 in seinem Friseursalon wirkte.

Nr. 12

Gaststätte „zur Sonne“ bzw. „zum Krug“

Reihenfolge der Eigentümer bzw. Besitzer

1. Das Eckhaus Lindlau-/Piusstraße hatte Ende des 19. Jahrhunderts der schon erwähnte Troisdorfer Stationsassistent Louis Fehring erbauen und im Erdgeschoss die Gaststätte „zur Sonne“ einrichten lassen. Hierbei dürfte

ihm sicherlich der Mondorfer Bierbrauer Johann Schlimgen, bei dem Fehring nach seiner Pensionierung beschäftigt war, Unterstützung gewährt haben.

Am 05.05.1900 erhielt Louis Fehring die Gaststätten-Konzession.

Oberlar hatte inzwischen 1.350 Seelen und nun insgesamt fünf Gasthäuser.

2. Franz Hubert Franken aus Rhöndorf kaufte im Jahr 1907 für 52.000 Reichsmark die Gaststätte, verzichtete aber bereits 1908 auf die Konzession und veräußerte das Anwesen zu einem Preis von 45.000 Reichsmark an

3. Johann Walrafen. Dieser war Landwirt in Lobberich. Mit seiner Frau Maria geb. Schulte-Stiefermann versuchte er, in Oberlar im gastronomischen Bereich Fuß zu fassen.

Die ihm 1908 erteilte Schankerlaubnis legte Walrafen 1912 nieder, um seinen Neubau mit Gaststätte in der Oberlarer Lindenstraße zu beziehen.

4. Das inzwischen hypothekarisch belastete Gebäude in der Lindlaustraße Nr.12 kaufte 1912 der schon genannte Bierbrauer Johann Schlimgen³⁴ - sicherlich in der Absicht, sich diese Gaststätte zum Absatz seines Gerstensaftes zu erhalten. Erst nach einem schwierigen Verwaltungsstreitverfahren erhielt Schlimgen die erbetene Konzession.

5. 1918 erwarb Caspar Fußhüller³⁵ die „Sonne“. In seinem Konzessionsgesuch wies er darauf hin, dass der jetzige Konzessionsinhaber, Herr Jean Schlimgen, sich z.Zt. in Berlin-Lankwitz im Militärdienst befinde und auf seine Erlaubnis verzichte.

1919 konnte Fußhüller seine Gaststätte öffnen; er war nunmehr der 5. Besitzer des Lokals „zur Sonne“.

6. 1925 erwarb Wilhelm Demmer³⁶ von seinem Vorgänger Fußhüller die Konzession, die er bereits 1926 an seinen Nachfolger,

7. einen Metzger Matthias Mühlen³⁷ weitergab.

8. 1928 bewarb sich der pensionierte Eisenbahnbeamte Peter Kraus³⁸ um die freierwerbende Wirtsstelle. Im gleichen Jahr erhielt er die Gaststätten-Erlaubnis.

9. 1937 versuchte der Kellner Josef Fassbender³⁹ aus Bonn sein Glück, nachdem Peter Kraus wegen Unrentabilität (Zwangsversteigerung) aufgegeben hatte.

Fassbender wollte die Wirtschaft unter dem neuen Namen: „im Dorfkrug“ weiterführen. Eigentümer war inzwischen die Solinger Brauerei Beckmann geworden.

Zwar lehnte der damalige Sieglarer Bürgermeister Hörsch die Konzession mit der Begründung ab, dass die nach 1900 errichtete Gaststätte neunmal die Konzessionsinhaber wegen Unrentabilität gewechselt hätte; dennoch erhielt Fassbender am 24.01.1938 die erbetene Konzession. Bei der Siegburger Kreisverwaltung sah man offensichtlich die häufigen Besitzerwechsel nicht so problematisch, zählte doch Oberlar im Jahr 1937 immerhin 3.350 Einwohner.

10. 1951 trat Engelbert Kemp⁴⁰ die Nachfolge Fassbenders an.

11. Als nächsten Konzessionar finden wir Kurt Klug⁴¹. Der Bewerber kam aus Butzbach (Hessen) und erhielt die Konzession 1955.

Bereits am 02.01.1956 verzichtete Klug auf die Schankerlaubnis zu Gunsten des Ehepaares.

12. Engelbert und Käthe Kuhla.

34. Johann Schlimgen, in Mondorf geboren, war mit einer Maria Anna Bouserath verheiratet.

35. Caspar Fußhüller - 1864 in Schwarz-Rheindorf geboren - hatte eine Eleonore Weißkirchen zur Frau.

36. Wilhelm Demmer war in Hilden geboren und verheiratet mit einer Maria Jacobs. Er wohnte in Immigrath.

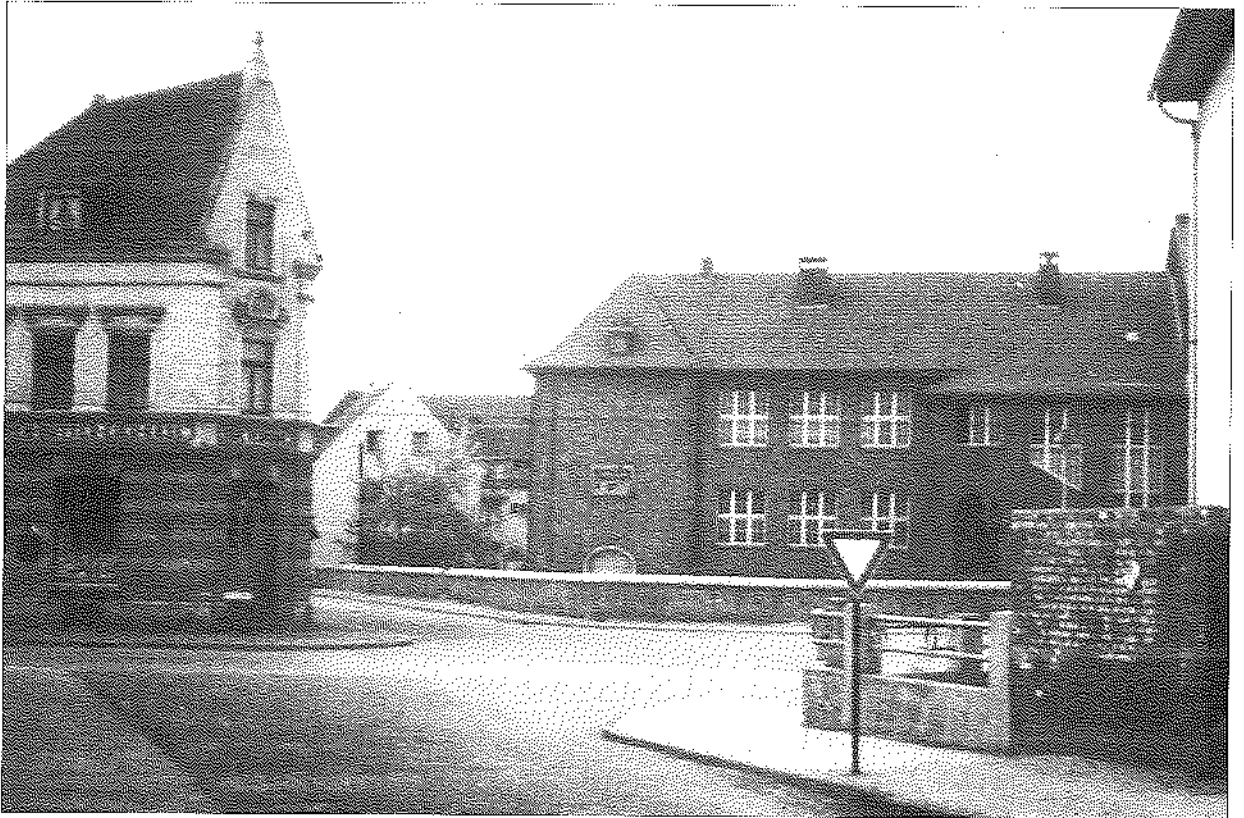
37. Matthias Mühlen kam aus Speicher bei Trier. Seine Frau hieß Anna Spohr.

38. Peter Kraus war in der Ehe des Fabrikarbeiters Johann Kraus und Catharina geb. Thießen geboren. Geheiratet hatte er eine Elisabeth Degen.

39. Josef Fassbender aus Bonn wurde in Siegburg geboren. Verheiratet war er mit Maria Wirtz.

40. Engelbert Kemp war mit Sophia Lenz verheiratet und stammte aus Heide bei Birk.

41. Kurt Klug, in Berlin geboren, war mit Mane Schwing verheiratet.



Blick aus dem Talweg auf das Geschäft Neumann (links), Haus Burken in der Lindlaustraße (Mitte) und die alte Schule (rechts).



Alte Oberlarer Volksschule, zeitweise Einwohnermeldeamt der Stadt Troisdorf.

Ihnen ist es gelungen, die Gaststätte „Im Krug“, die sie am 05.07.1956 übernommen hatten, 14 Jahre mit Gewinn zu führen.

Vielleicht war das dargebotene Pferdegulasch für den Erfolg maßgeblich. 1960 hatten nämlich die Kuhlas die Erlaubnis erhalten, „Pferdefleisch zu verarbeiten und in sauberem Zustand an die Gäste zu verabreichen“.

1970 gab das Wirtespaar auf. Es folgten wiederum kurzzeitige Pachtverhältnisse:

13. Franz Jacobs aus Köln-Deutz von 1970 bis 1972,

14. Anni Heil von 1972 bis 1976 (nun hatte das Gasthaus den Namen: „zum Treffpunkt“),

15. Hans Günther Sachse von 1977 bis 1988,

16. Andrea Burger von 1988 bis 1989. Z.Zt. ist die Gaststätte geschlossen.

Die häufigen Besitzerwechsel werden in den Gewerbeakten vielfach mit Unrentabilität begründet. Alte Oberlarer hierzu befragt, antworten lakonisch: „Wir hatten nicht den Lauf dorthin.“ Nähere Begründungen blieben aus.

Nr. 31-33

Die bereits erwähnten Schreinermeister Wilhelm und Donat Föppe hatten das dortige Möbelgeschäft 1956 eröffnet. Als Nachfolger sind Herbert Blank (1981 - 1991) und Johann Hoss (ab 1991) bekannt. Den Bestattungsbetrieb führt Donat Föppe noch weiter.

Nr. 18

Bauherr war der Eisenbahner Johann Josef Schmidt aus Oberlar, der 1902 das Eckhaus Lindlau-/Marienstraße bauen ließ. 1913 wurde ihm gestattet, dort eine Gaststätte zu betreiben. Schmidt musste um die Konzession intensiv kämpfen; dreimal war ihm diese unter Hinweis auf die Oberlarer Konkurrenzsituation verweigert worden. Erst der Bezirksausschuss in Köln entschied 1913 positiv. Der Zeitpunkt der Aufgabe der Wirt-

schaft konnte nicht ermittelt werden; es ist aber davon auszugehen, dass bereits in den folgenden zwanziger Jahren das Lokal in eine Eisenbahnerwohnung umgestaltet worden ist

Nr. 47

Im Haus der Eheleute Gymnich hatte sich die Ehefrau einen Friseursalon eingerichtet; dort wirkte sie bis zu ihrem Tod im Jahr 1973.

In der Hans-Sachs-Straße (früher: Heidestraße) hatte die Maler- und Anstreicherfirma Nies, Peter und Sohn im Haus Nr.61 ihren Sitz. Sohn Heinz übernahm 1967 den Betrieb, den er 1975 aufgab.

Von der Lindlaustraße biegen wir in die heutige Pastor-Willems-Straße (früher: Roonstraße) ein:

Nr. 28

Die Witwe Anna Schmitz besaß hier ihren Milchhandel, den später Tochter Eva und Schwiegersohn Nikolaus Wissen weiterführten. Hinzu kam ein Lebensmittelgeschäft, das im Neubau: Josefstraße Nr.19 eingerichtet war. Aus Altersgründen wurde der Handel 1975 aufgegeben.

Zur „ambulanten“ Belieferung der Oberlarer Bevölkerung mit Frischmilch durch die Händler: Jünger, Keusgen, Küster, Quabeck und Schmitz/Wissen war der Ort in entsprechende Verteilerbezirke eingeteilt, denen mehrere Straßen zugeordnet waren.

Die Anlieferung der Voll- und Magermilch erfolgte von der Molkereigenossenschaft Hennef in 20-Liter-Kannen. Zur Belieferung der Kunden wurde nun deren Inhalt in handliche 6- bzw. 8-Liter-Kannen umgefüllt, deren länglicher Deckel zugleich das Maßgefäß war und 1 Liter fasste.

Nr. 32

Bis 1932 hatten die Eheleute Johann und Margaretha Küster hier ihr Milchgeschäft (s.auch Sieglarer Straße Nr.11).

Anschließend nutzte der aus Düsseldorf stammende Christian Faßbender das kleine Ladenlokal für einen Lebensmittelhandel.

Nach seinem Tod im Jahr 1965 führte Ehefrau Klara geb. Nolden den Lebensmittelladen bis zur Schließung im Jahr 1971 weiter.

Von dort kommen wir in die Lindenstraße und gehen zunächst an den Bundesbahn-Bauten vorbei in Richtung Bahnübergang, den die alten Oberlarer „et Bajeer“ nennen (franz. barriere = Schranke). Sicherlich ein verbales Relikt aus der Zeit des Parlierens mit der französischen Rheinland-Besatzung in den Jahren von 1923 bis 1926.

Bei den Bundesbahnbauten handelt es sich um das ehemalige Bahnbetriebswerk (Bw) Troisdorf. Diese technische Dienststelle des Betriebsmaschinendienstes umfasste den Lokomotivschuppen mit seinen Außenanlagen und die Büro- und Personalräume. Außerdem gab es die sog. Übernachtung, die Schlafmöglichkeiten für auswärtiges Lok- und Zugbegleitpersonal vorhielt und in den vergangenen fünfziger Jahren in eine Bundesbahnschule umgewandelt wurde, die heute noch besteht.

In diesem Gebäudekomplex befand sich auch die Eisenbahnkantine zur Beköstigung des Fahrpersonals. Als behörden-eigene Einrichtung war sie den Bahnhofsgaststätten gleichgestellt und bedurfte keiner kommunalen Konzessionserteilung. Da sich ein Oberlarer Wirt bei der Gemeinde Sieglar beklagt hatte, dass in der Kantine auch Fremde bewirtet würden, musste der Außenbeamte der Gemeinde dort regelmäßig Kontrollen durchführen und der Kommune berichten.

Die Lindenstraße endet als Privatweg im Werkgelände der ehe-

maligen Firma Nassheuer LOI Industrieöfen-Anlagen GmbH. Jean Nassheuer hatte 1910 in Troisdorf eine „Elektrotechnische Werkstatt“ gegründet.

Der Betrieb war dann 1928 nach Oberlar in die erworbenen Räume der Chemischen Fabrik Dr. Hülsberg und Seiler verlegt worden. Am 13. Januar 1945 wurde das Werk durch Bombenangriffe total zerstört. 1948 errichtete man die neuen Betriebsanlagen, und 1995 erfolgte die Auflösung der Firma.

Gegenüber lag auf gepachtetem Bahngrund die frühere Holzhandlung Pilger mit ihren Lagerstätten. 1949 hatte Christian Pilger an der ehemaligen Poststraße in der Nähe des Troisdorfer Bahnhofes Bahngelände gepachtet und dort eine Holzhandlung begonnen. Nach dem Tod des Firmengründers führte Ehefrau Margaretha Pilger das Unternehmen weiter, das wegen der Projektierung des Theodor-Heuss-Ringes nach Oberlar in die Lindenstraße verlegt werden musste. Dort leitete Sohn Kurt die Firma weiter.

Als im Februar 1984 das Holzlager abbrannte, bedeutete dies auch das Ende der Holzhandlung Pilger.

Auf dem Rückweg durch die Lindenstraße werfen wir einen Blick in die Marienstraße:

Nr. 10

Zahlreiche Neubauten auf dem Gelände der ehemaligen Armaturenfabrik Strack GmbH lassen nichts mehr von dem Industrie-Unternehmen erkennen.

Die dort errichteten neuen Wohnhäuser und das Ensemble der vorhandenen, gepflegten alten Bausubstanz (z.B. das 1907 erbaute Doppelhaus Knickenberg/Siepe) sind harmonisch abgestimmt und als gelungene bauplanerische Maßnahme anzusehen.

Nr. 20

In den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts hatte der Metzgermeister Josef Müller dort eine Metzgerei, verbunden mit einem Schweinehandel.

Fortsetzung Lindenstraße:

Nr. 29

Josef Jost⁴² übernahm 1937 hier eine Kohlen-, Kartoffel- und Futtermittelhandlung, die zuvor ein Martin Steimel betrieben hatte.

Ab 1950 unterstützte Sohn Heinz⁴³ den väterlichen Betrieb, der ab 1954 um einen Güternahverkehr erweitert wurde.

Als 1970 der Seniorchef starb, führte der Sohn bis 1976 den Handel weiter.

Gegenüber war das alte Oberlarer Unternehmen: Carl Hochherz-SOL-Werk - Fabrikation von Sitz- und Liegemöbeln sowie Kinderwagen-angesiedelt.

Mehrere Umbaumaßnahmen lassen den Betrieb nicht mehr erkennen.

Nun öffnet sich der Blick in die Plusstraße mit ebenfalls schöner Bausubstanz (z.B. das 1905 erbaute Doppelhaus Seibert/Hoffmann).

Nr.1

Der Godesberger Kaufmann Anton Hohn hatte 1913 das Haus (Ecke Linden-/Plusstraße) gebaut, das im Erdgeschoss ein Ladenlokal enthielt.

1949 übernahm Paul Schäfer die Geschäftsräume und verkaufte dort Lebensmittel und Gemüse. Heute dient der ehemalige Geschäftsraum Wohnzwecken.

Nr. 2

Hier führte die 1903 in Bonn geborene Maria Mild ein kleines Lebensmittelgeschäft, das ihr Vater Georg Mild vermutlich in den vergangenen zwanziger Jahren begonnen hatte. 1963 schloss der Laden.

Von den Geschäftsunterlagen hat sich noch eine Rabattkarte erhalten.

Dieses im Einzelhandel übliche Rabattsystem gewährte dem Kunden nachträglich einen Preisnachlass, wenn er die beim Kauf gegen Barzahlung erhaltenen Sparmarken in ein Rabattheft klebte und dieses - wenn die Felder mit Sparmarken gefüllt waren - zur Auszahlung des vorgesehenen Betrages dem Händler vorlegte.

Nr.11

Josef Brodesser sen. eröffnete 1949 einen Omnibusbetrieb für Ausflugsfahrten, den der Sohn Josef Brodesser jun. 1968 übernahm.

Ende der sechziger Jahre wurde das Unternehmen nach Eschmar, Im Jägersgarten, verlegt und als „Touristik und Busreisen GmbH & Co.KG“ weitergeführt.

1985 ging die Firma nach Spich in die Rotter Viehtrift und wurde 1988 aufgelöst.

Nr.24

Der Bau- und Möbeltischler Joseph Mundorf⁴⁴ baute 1919 sein Wohnhaus mit einer Schreinerei; außerdem hatte er in der Oberlarer Luisenstraße vorübergehend ein Holzlager.

1956 übernahm Sohn Jakob die Schreinerei, die er 1966 aufgab.

Wir wollen nun unseren Weg in der Lindenstraße fortsetzen:

Nr. 20b

Gaststätte „Lindenhof“

Wie wir bereits erfuhren, erhielt Johann Walrafen am 17.08.1908 die Genehmigung zur Weiterführung der vom Vorbesitzer Franken erworbenen Wirtschaft „zur Sonne“ in der früheren Kirchstraße Nr.12.

42. Josef Jost stammte aus Wallenberg.

43. Heinz Jost wurde in Ittenbach geboren.

44. Johann Joseph Mundorf wurde als Sohn der Eheleute Peter Joseph Mundorf und Elisabeth Brodößer in Bergheim geboren.



Milchverteilung: Auf dem Handwagen die 20- und 6-Liter-Kannen.

Fr. Mild	Fr. Mild	Fr. Mild	Fr. Mild	Fr. Mild	
Fr. Mild	Fr. Mild	Fr. Mild	Fr. Mild	Fr. Mild	
Fr. Mild	Fr. Mild	Fr. Mild	Fr. Mild	Fr. Mild	

Lfd. Nr. Ausgabedatum

Name

Wohnung

Rabatt wird nur bei Barzahlung gewährt

Beim Einkauf gebe ich für 10 Pfg. eine Rabattsparmarke und löse diese Karte gegen

1.00 RM

in bar oder in Waren ein.

Vollgeklebte Karten werden innerhalb eines Jahres nach dem Ausgabedate eingelöst. — Für verlorene Karten oder Marken wird kein Ersatz geleistet.

Die Karte ist nicht übertragbar.

Rabattmarken-Fabrik Peter Caspers, Köln-Lindenthal, Falkenburgstr. 44. Telefon 4 13 04

Rabattmarke des Lebensmittelgeschäftes Mild (Piusstraße 2). Teil des früheren Werkgeländes der Fa. Nassheuer.



1912 ließ sich Walrafen durch den damaligen Bauunternehmer Hornberg in der Lindenstraße Nr. 20b einen Neubau: Wohngebäude mit Gaststätte und Fremdenzimmern errichten und verzichtete auf die Konzession für die Gaststätte „zur Sonne“.

Am 20.08.1912 erhielt Walrafen die Schankerlaubnis für seine neue Gaststätte: den Lindenhof. Nach dem Tod ihres Mannes (16. 12.1937) führte die Witwe die Wirtschaft bis zum 15.10.1938 weiter.

In den Folgejahren wurde das Gebäude als „braunes Haus“ bekannt. Die örtliche Parteileitung der NSDAP hatte dort ihr Quartier bezogen.

Nach dem 2. Weltkrieg interessierte sich Wilhelm Quadt⁴⁵ für die leerstehende Wirtschaft.

Er beantragte die Schankerlaubnis, die die Witwe Maria Walrafen - nun in Spich wohnend - niedergelegt hatte. 1947 erhielt Quadt die Konzession.

In die Gaststätte des Quadts Will zog in den entbehrungsreichen Nachkriegsjahren reges Treiben ein: in der Folgezeit nahm die Wirtschaft u.a. die Aufgaben eines „katholischen Vereinshauses“ wahr, da die verschiedenen kirchlichen Organisationen und Vereine von der katholischen Jugend bis zum Kirchenchor mangels eines Pfarrheimes dort ihr Zuhause gefunden hatten. Ein späterer, barackenähnlicher Anbau ließ auch Tanz- und Konzertveranstaltungen zu.

Zunehmend erwiesen sich jedoch die Räumlichkeiten für die verschiedenen kirchlichen und weltlichen Veranstaltungen als unzureichend, so dass die Familie Quadt einen großzügigen Neubau am Oberlarer Platz plante und diesen 1955 am neuen „Marktplatz“ in der Fröbelstraße errichtete.

Nun standen dem Oberlarer Vereinsleben neben einem Gastraum mit Kegelbahn ein kleiner und ein großer Saal zur Verfügung. Außer-

dem waren vier Fremdenzimmer eingerichtet worden.

Die Betriebserlaubnis erhielt Wilhelm Quadt am 20.02.1956. 1958 verzichtete der Wirt auf die Konzession zugunsten seiner Frau.

1969 gab die Familie Quadt den Betrieb auf. Als Pächter folgten:

1. Friedrich Nettekoven von 1970 bis 1977,

2. Barbara Lenz von 1977 bis 1978,

3. Adolf Smidt von 1978 bis 1991,

4. Luzie Smidt von 1991 bis 1999.

Seitdem das Quadtsche Anwesen anschließend an eine christliche Freikirche veräußert wurde, müssen die Oberlarer Vereine vorerst auf einen Saal verzichten. Es bleibt zu hoffen, dass die Stadt Troisdorf für Abhilfe sorgen wird.

Industriellen Baumaßnahmen in der Lindenstraße fiel die traditionsreiche Gaststätte Walrafen/Quadt zum Opfer. Mit ihr ging auch eine Episode Oberlarer Vereinsgeschichte der Nachkriegsjahre zu Ende.

Nr. 10

Die Baustoff-Großhandlung gehörte Josef Heiden.

1958 übernahm Heinrich Goebler den Handel, den er um eine Kohlenhandlung erweiterte.

1973 gab er den Großhandel auf, den Brennstoffhandel stellte er in den achtziger Jahren ein.

Nr.19

Ein Christian Gemünd soll in den vergangenen zwanziger Jahren dort eine Milchhandlung betrieben haben, die in den dreißiger Jahren ein Heinrich Gerhards weiterführte.

Vorbei an den Deutschen Prioform-Werken Bohlander & Co. kommen wir zum Haus Nr.7.

Josef Bender hatte dort in den vergangenen dreißiger Jahren eine Hefehandlung mit Bäckereibedarf, die später Jakob Bender weiterführte.

Wegen dessen Krankheit übernahm 1959 seine Ehefrau Anna

Margaretha den Handel, den sie aber 1978 einstellte.

Am Ende der Lindenstraße erreichen wir wieder die Sieglarer Straße. Dort startete und endet nun unser Rundgang durch Oberlar mit seinen zahlreichen Einzelhandelsgeschäften und Gaststätten.

Abschließend sei noch das von vielen Oberlarern gern besuchte, auf dem Gebiet der ehemaligen Bürgermeisterei Sieglar, Gemeinde Spich, liegende „Forsthaus Telegraph“, erwähnt:

Der dortige Grund und Boden gehörte zum Haus Rott, dessen damaliger Eigentümer Freiherr Ludwig Spies von Büllesheim war. 1832 wurde das Gebäude, in dem ein Rentmeister Schneider wohnte, an die Reichstelegraphenverwaltung verpachtet. Die dort eine Station der optischen Telegraphenlinie von Berlin nach Koblenz errichtete. 1834 wurde der Telegraphendienst eröffnet. 1852 erfolgte die Einstellung der veralteten Technik zugunsten des aufkommenden elektrischen Telegraphenwesens⁴⁶. Ab 1888 wurde das Gebäude an die Kommandantur des VII. Armee-korps in Koblenz verpachtet und an den Förster Josef Kreuz vermietet.

Die preußische Schießplatz-Verwaltung des Truppenübungsplatzes „Wahner Heide“ bat mit Schreiben vom 11.07.1894 die Kreisverwaltung Siegburg, „den Offizieren und Mannschaften im Forsthaus >Telegraph< eine Gelegenheit zu geben, eine Erfrischung einzunehmen sowie zum Kauf von Lebensmitteln eine Verkaufsstelle einzurichten“.

45. Wilhelm Quadt - in Porz geboren - war mit Franziska geb. Schenkelberg aus Menden verheiratet.

46. Nähere Einzelheiten s. Schulte, Albert Dr., Die Telegraphenstation am Ravensberg, TJH IV, 1974, S.25-45.

47. Josef Kreuz wurde am 07.03.1848 in Muffendorf geboren.

48. Elisabeth Kreuz geb. Lindlahr wurde in Troisdorf als Tochter des Kleinhändlers Peter Lindlahr und Gertrud Host geboren. Sie starb im Jahr 1972.

Daraufhin beantragte der damalige Privatförster Joseph Kreuz⁴⁷ am 21.07.1894 die Schankerlaubnis, die ihm am 11.08.1894 erteilt wurde.

Nach dessen Tod führte die Ehefrau bis 1924 das Lokal weiter, anschließend die Erbgemeinschaft: Karl Kreuz.

Nach der Regelung der Nachlassverhältnisse wurden die Eheleute Franz Kreuz Eigentümer des Betriebes.

Die von der Ehefrau Elise Kreuz geb. Lindlar⁴⁸ erbetene Konzession wurde dieser am 03.09.1935 erteilt.

In 36 Jahren Kriegs- und Nachkriegszeit bewirtete „et Kreuze Liss“ seine Gäste im Restaurant und - bei schönem Wetter - zusätzlich in der Gartenwirtschaft. Die alten Oberlarer, Troisdorfer und Spicher schwärmen noch heute von einem kühlen Bier während der Rast nach einem weitaufigen Waldspaziergang.

1971 gab Frau Kreuz aufgrund ihres Alters auf. Verschiedene nachfolgende Pachtverhältnisse haben die Existenz der beliebten Gaststätte bis in unsere Zeit als gehobenes Restaurant gesichert.

Schlusswort

Wie bereits eingangs bemerkt, sind die erwähnten Betriebe überwiegend verschwunden. Die genannten Liegenschaften verraten heute kaum noch etwas von ihrer damaligen Funktion. Der wirtschaftliche Wandel hat mit seinen Supermärkten dem Konsumenten zwar ein preisgünstiges, in seiner Vielfalt kaum noch überbietbares Warenangebot offeriert. Die Zusammenballung der Kaufmöglichkeiten an der Peripherie des Ortes bedingt jedoch die erforderliche Mobilität der Käufer. Hierbei sind die älteren Dorfbewohner allerdings auf zeitaufwendige Fahrten mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder auf Unterstützung durch jün-

gere Familienmitglieder oder Nachbarn angewiesen.

Zum Schluss sei allen gedankt, die den Verfasser beim Zustandekommen dieser Arbeit unterstützt haben:

- den Damen und Herren des Kreisarchivs Siegburg und des Archivs der Stadt Troisdorf für die gewährte Einsicht in die Konzessionsakten,
- Herrn Beigeordneten a.D. Matthias Dederichs, Archiv der Stadt Troisdorf, für Auskünfte und Anregungen und nicht zuletzt
- den Oberlarer Bürgerinnen und Bürgern für vielfältige Hinweise.

Trotz dieser freundlichen Unterstützung mussten die Ausführungen vielfach unvollständig bleiben, da gewisse Unterlagen fehlen. So konnten z.B. die in den Adressbüchern der Jahre 1894-1910 erwähnten Personen:

Röttgen, Wilhelm, Bäcker und Spezereihändler, Schug, Franz Peter, Bäcker, Stark, Jakob, Schreiner und Weidemann, Karl, Kolonialwarenhandlung nicht eingeordnet werden, da die beiden Adressbücher ohne Straßennennungen erschienen sind und in den vorhandenen, älteren Gewerbeakten entsprechende Angaben fehlen. Für aufklärende Hinweise und sonstige Anregungen wäre der Verfasser dankbar. Er wünscht dem Leser angenehme Unterhaltung beim „Gang“ durch Oberlars Vergangenheit!

Quellen und Literatur:

- Gewerbeakten des Archivs der Stadt Troisdorf
- Sonder-Akten des Kreisausschusses des Siegkreises betr. Gast- und Schankwirtschaften usw. in der Bürgermeisterei Sieglar Band 168, Nr.1330 für die Jahre 1917 - 1921, Nr. 2281 für die Jahre 1922 - 1928, Nr.1084 für die Jahre 1929 -1933, Nr.2669 für die Jahre 1933 -1935, Nr.1333 für die Jahre 1936 - 1938.
- Adressbücher der Jahre 1894, 1900, 1910, 1925, 1928/29, 1934/35 und 1950-1980.

- Ossendorf Karl - Heinz, Die Kneipenszene Alt-Troisdorfs, Troisdorfer Jahreshefte (TJH) XXIV 1994, S. 153ff; XXV1995 S. 112ff und XXVI 1996, S3ff.

- Vogt, Helmut, Einzelhandelsverband Bonn e.V., 150 Jahre Interessenvertretung des Einzelhandels in der Region Bonn.

Bildnachweis: 21, 25u, 31m, 31u, 37m, 37u, 38o, 41u, 44u: Gerhard Beckmann; 24, 34, 37o, 48, 51: Archiv der Stadt Troisdorf; 53 ol: Fam. Quabeck; 25o, 28, 31o, 38u, 41o, 44o, 44m: Autor

Autor:
Heribert Müller
In den Weingärten 14
53844 Troisdorf

Bauart

Nr.	Benennung des Gebäudes	Abmessung des Gebäudes	der Wände	der Fußböden	der Decke	des Daches, nebst Gesimsen, Rinnen, Dachfenstern etc.	der Feuer
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
1	Der Neubau Wohnhaus des Freiherrn v. Loé zu Troisdorf auf dem Haus Wissen No: 139 A das Hauptgebäude. Siehe umstehendes Verzeichniß	Die Hälfte 52 Fuß lang 17 1/2 -- breit 13 -- hoch die übrige Hälfte 54 Fuß lang 23 1/2 -- breit 13 -- hoch (einstöckig)	Die äußern und innern Wände sind von Ziegeln und Kalk, 2 Fuß stark	die Stube u. 2 Kammern an der Erde sind gedieft Küche u. übrige gemächer gepflastert die Kammern im Dach sind alle gedieft	Ein halber Windelboden	Mansarde mit ganzen Wähen Das dach hat 50 gebinde auf liegendem Dachstuhl oben u. unten, ist mit Schiefem gedeckt. Gesims von Holz	Alle sch stehen a Brandm sämtlich
2	B. die Scheune	55 Fuß lang 35 -- breit 13 -- hoch	wie oben u. mit zwei ebenso starken brandmauern von den übrigen Gebäude abgesondert	die Dreschboden bestehen aus einem Estrich aus Lehm	keine	wie oben, mit 47 gebinde.	keine
3	C. Oekonomi-Gebäude	112 Fuß lang 27 1/2 -- breit 8 Fuß I Etage 12 -- II hoch	wie oben; mit Bruchsteine	in der untern Etage ist alles gepflastert, in der oberen alles gedieft	ein halber Windelboden	wie oben, mit 37 gebinde	Die Ra Schorns auf den in Ziege
4	D. der Schweinestall	25* 1/2 Fuß lang 15 -- breit 7 -- hoch <small>* nach der Zeichnung 52</small>	besteht in Fachwerk von Holz und Ziegeln jedoch ist eine drag-Seite von einer 2 Fuß starke mauer aufgeführt.	die Schweineställe sind mit bruchsteine gepflastert	keine	das Dach ist einfach hat 10 gebinde auf liegendem Dachstuhl, mit Ziegel gedeckt und Schiefem eingefaßt.	keine
5	E. das Jäger-Haus No: 138	49 Fuß lang 18 1/2 -- breit 9 -- Ite Etage 8 -- IIte hoch	besteht in Fachwerk von Holz und Ziegeln	die Küche ist gepflastert; 3 Stuben; 7 Kammern u. der Speicher sind gedieft	ein halber Windelboden, unten und oben	Das Dach hat 17 gebinde auf liegendem Dachstuhl mit Schiefem gedeckt	wie oben No: 3 H
Aufgestellt Troisdorf den 16ten Augus 1836 C. Freiherr von Loé							

	In dem Gebäude befinden sich an Thüren, Fenstern usw.	Das Gebäude enthält an Raum	Lage	Zustand und Alter	Anmerkungen	Versicherungs-Summe	
9.	10.	11.	12.	13.	14.		
ne regeln	1 Hof-Pforte 16 Thüren 27 Fenstern á 2 Flügel 12 Dach-Klappen	Im unteren Stock: 2 Fluren, 1 Küche 1 Vorraths-Kammer. zum Keller gebraucht. 2 Kammern 1 Remise. Im Dach: 7 Kammern Im obern Dache 1 ganzer Speicher-Raum	ist Rundum mit Wasser umgeben, an und für sich nicht Feuergefährlich; frei vom Dorf abgesondert	In gutem Zustand, hundert Jahr alt* * 1736 (wohl 1741)		4000	I Classe a
	2 Einfahrt-Thore 3 Thüren	2 Dreschböden 3 Fächer	wie oben	wie oben		2000	II Classe a
mer u. ehen auern	12 Thüren 19 Fenster 9 Dachklappen	1 Küche 2 Kammern 2 Kuhstall 1 Pferdestal 2 Speicher-Räume	wie oben	wie oben; aber 271 Jahr alt* * 1565 (wohl 1555)		3000	I Classe a
	6 Thüren 1 Dachfenster	3 Schweinestall 1 Hühnerstall 1 Holzschop	wie oben	wie oben ungefähr 60 Jahr alt* * 1776		100	II Classe a
	1 Hausthür 12 Thüren 21 Fenstern á 2 Flügel	1 Schop 1 Küche 3 Stoben in der unteren, und in der oberen Flur, 7 Kammern und 1 Speicherraum	Steht Rundum frei vom Dorf abgesondert	wie oben u. 16 Jahr alt* * 1820 Jägerhaus später in 11-Heim umgestaltet		900	II Classe a
					Summa <u>10.000</u>		

Baubeschreibung, später im Jahr 1836 (16. August), in der das Hofgebäude (A) als Neubau erscheint. Offensichtlich wurde er von der Familie von Loe als Wohnung genutzt, weil der Wohnturm zwischen Ökonomie und Schweinestall („Ruine“) unbewohnbar geworden war und für ihn ein Neubau geplant war; außerdem wird das Jägerhaus an der Römerstraße erwähnt, das 1936 durch ein HJ-Heim ersetzt wurde.

No. des Kat	Benennung des Gebäudes	Bezeichnung resp. Nr. u. Lit desselben	Abmessung des Gebäudes	Bauart				
				der äußeren und inneren Wände	der Fußböden	der Decke	des Daches nebst Gesimsen, Rinnen, Dachfenstern etc.	der Feuer-essen und Schornsteine
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.
617	Rittersitz Wissem Gemeinde Trinsdorf Burghaus (Wohnhaus)	141	77 Fuß lang 49 Fuß breit	Massiv	In den Souterrains mit Platten belegt In den Stockwerken gedeilt	In ersten Stock drei Zimmer mit Stukkatur-Arbeit im zweiten Stock sieben Zimmer mit Stukkatur Arbeit verziert die übrigen Zimmer haben glatte Decken Souterrains gewölbt	flaches Zinkblech fünf Zinkrinnen ein Dachfenster zwei Gesimse rund ums Haus	Acht enge Kaminöfen in vier größere eckrunden
a 617	Ökonomie-Gebäude den Hofraum zu 2/3 einschließend bestehend aus Remise Stallungen Scheunen Speichern und Mansarden Zimmerma 141	a 141	322 Fuß lang 21 Fuß breit	massiv	Remise und Stallungen geglästert Speicher und Zimmer gedeilt	flache Decken	Schieferdach 34 Dachfenster incl. Mansardenfenster	vier weite Schornsteine

Baubeschreibung durch Clemens v.L. von 1863 (oben) und durch Dietrich v.L. von 1903 (unten).

Jedes Gebäude muß einzeln beschrieben

1. Buchstabe im Grundriß	2. Bezeichnung des Gebäudes nach seiner Benutzung z.B. Wohnhaus, Scheune, Kuhstall, Remise	3. Zahl der Stockwerke außer Erdgeschoss	4. Des Gebäudes			5. Bauart der Umfassungswände, Giebel und Innenwände (Massiv, Stein-, Eiser-, Holzwerk)	6. Bedachung Ziegeldach, mit oder ohne Strohdächer, Schiefer-, Holzschindeldach etc.	7. Schornsteine Massiv oder Fachwerk, rund oder aufgesetzt	8. Alter des Gebäudes (ungefähr Jahre)	9. Bauzustand der Gebäude
			Decke	Thür	Welle Höhe im Dachstuhl					
A.	Burghaus	2 1/2	19,25	13	10,90	massiv Bruchstein	Schiefer ohne Decken	massiv fundiert	58	sehr gut
b	Ökonomiegebäude	-	5,90	9	4,20	in Stock	Blechdach	..	58	..
c	Turm mit Kuppel		5,50	5,50	18,80	..	Schieferdach	..	3	..
d	Erker	2 1/2			10,90	..	..	..	58	..
e	Waschküche mit darüber befindlicher Wohnung	1	4,80	8,90	7 1/2	massiv Bruchstein Umfassungswände 1,3 m dick	Ziegeldach ohne Decken	massiv fundiert	d	..
f	Wagen Remise + Speicher	1	12,70	8,50	7 1/2	..	..	..	d	..
g	Pferdestall + Speicher	1	8,	8,90	7 1/2	..	..	..	d	..
h	Güterkammer + Speicher	1	3	8,90	7 1/2	..	..	..	d	..
i	Pferdestall + Speicher	1	9	8,90	7 1/2	..	..	..	d	..
J I	Scheune + Speicher	-	28	8,90	5 1/2	Ziegelstein massiv	..	..	d	..
K II	Scheune + Speicher		2,20	7	5 1/2	..	..	..	d	..
l	Pferdestall + Speicher		7	7	5 1/2	..	..	..	d	..
m	Thierstall + Speicher		6	7	5 1/2	..	..	..	d	..
n	Kuh- Schweine & Hühnerstall		16	7	5 1/2	..	..	..	d	..
o	Brauhaus		7	7	5 1/2	..	..	..	d	..
p	Viehställe & Wohnung	1/2	8	5	5 1/2	..	..	massiv fundiert	d	..
q	Ferdestall & Wohnung	1/2	4,40	5	5 1/2	..	..	..	d	..
r	Hühnerstall		5,50	5	5 1/2	Bruchstein massiv	..	..	d	..

Das Burghaus wurde 1900 ganz renoviert, durch den Kuppelbau vergrößert, das Dach erneuert und hierbei erhöht.

Baron Freiherr Dietrich v. Loe
Rückseite: 13. August 1903
Gebäudebeschreibung angefertigt vom Polizeidiener Wirtz
genehmigt Bürgermeister Klev

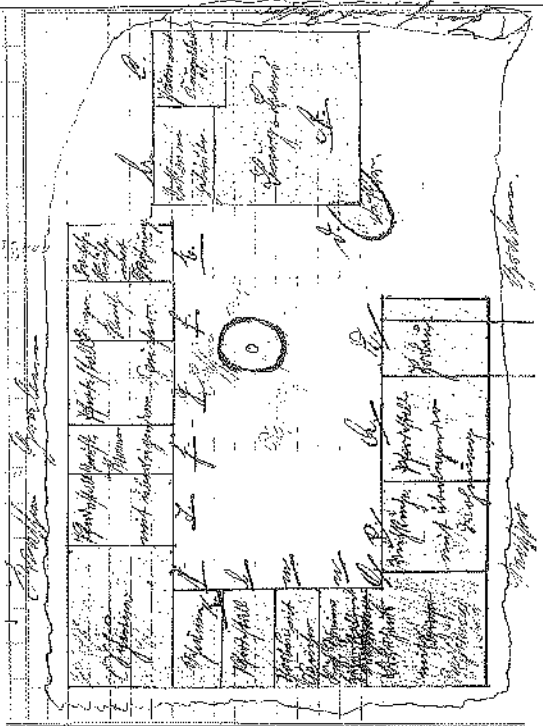
11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.
In dem Scheunehaus zehn Räume in der ersten Etage neun in der zweiten Etage elf in der dritten Etage zehn Räume in dem vierseitigen Turm 1 Raum mit zwölf Fenstern	Vom Dorfe Troisdorf fünf Minuten entfernt und ganz mit Wasser umgeben	im Jahre 1845 neu gebaut und in vorzüglichem Zustand	(Kornler) Es wird eine Ackerwirtschaft betriebeu				15 000	
22 Räume incl. Scheune Remise Stallungen und Zimmer	dieselbe wie beim Hauptgebäude fünf Minuten vom Dorfe Troisdorf entfernt	In gutem Zustand	Ökonomie				10 000	

Mit der Anmeldung und der Versicherungs-Summe unter Uebernahme aller auf das Jahr 1863 fallenden Beiträge einverstanden.
 Der Eigentümer: C. Freyherr von Loë
 Der Wert wurde ermittelt durch den Taxator: Siegel

und mit besonderer Versicherungssumme beantragt werden

10. Bisherige Vers. Summe	11. beantragte Vers. Summe	Jahresbeitrag	ch
M	M	M	
72 000	100 000	60	
↑	5000	5	
	7000	7	
+	5000	5	- -
	2000	2	- -
	5000	5	- -
↓	8000	8	- -
↑	3000	2	- -
	4000	4	- -
+	2000	2	- -
	8000	8	- -
	5000	5	- -
↓	6000	6	- -
↑	5000	5	- -
↓	3000	3	- -
	167 000	127	- -

Gegen alle die Uebereinstimmung eines jeden Gebäudes. Die Befreiung für eingetragene Gebäude untereinander und von den Nachbargebäuden ist in jedem einzelnen. Jedes Gebäude ist mit einem Feuerbrandversicherer (mit einer Selbstanzahlung) versichert. Es sollen alle über Dach verlagern, mit einer Festung in den Wandungen, als Türen, Fenster mit zu zeigen die Bauart, Dachbedingung und Verwendung der Nachbargebäude ist angegeben.



Antrag des Dietrich Von Loë an die Provinzial-Feuer-Versicherungsanstalt der Rheinprovinz in Düsseldorf vom 1. März 1908 mit Eingangsbestätigung vom 5. März 1908.

Die Baubeschreibungen von 1836 liegen einem Versicherungsantrag des Dietrich, Freiherr von Loe, 1883 bis 1926 Besitzer von Haus Wissem, von 1908 als Grundlage bei, zu der auch noch Beschreibungen von 1863 und 1866 hinzukommen. In der Akte finden sich auch genaue Beschreibungen der zu versichernden Gegenstände (Räumlichkeiten) aus dem Jahr 1903, die für die Baugeschichte des Hauses von großer Bedeutung sind, zumal über die frühere Raumaufteilung außer allgemeinen Aussagen in Testamenten aus dem 18. Jahrhundert keine Kenntnisse vorliegen.

Ausführliche Beschreibung der zu versichernden Baugegenstände aus dem Jahr 1903.

Eingangsbestätigung der Verl.-Anstalt.

1. Dieser Bescheid ist nur zu beizubringen für Gebäude, auf denen ein (unbekannt) oder mehrere gewerbliche Betriebe, Werkstätten oder sonst. Anlagen, Maschinen, Apparate, Werkzeuge, etc. vorhanden sind, die zur Herstellung von Waren, etc. dienen. Die Versicherung ist nur für Gebäude, die zur Herstellung von Waren, etc. dienen. Die Versicherung ist nur für Gebäude, die zur Herstellung von Waren, etc. dienen.

Nr. **23** des Anmeldebüchchens.

Provinzial-Feuer-Versicherungsanstalt der Rheinprovinz zu Düsseldorf.

Kreis	Bürgermeisterei	Verfügungsort	Straße
Weg.	Troisdorf	Troisdorf	Weg. Wissem

— Versicherungsantrag für Wohngebäude. —

Der unterzeichnete Eigentümer

(Name, Vorname und Wohnort) Herrn Dietrich von Loë, Troisdorf

bestenfalls unter der Lebendigen des Reglements vom 27. November 1903 und den allgemeinen Versicherungsbedingungen vom 20. November 1903 die Versicherung der nachfolgend bezeichneten Gebäude zur Bekämpfung von

... 1908 ... Wort

Die Versicherung soll beginnen am 1. März 1908, mittags 12 Uhr, und gelten:

a) fortlaufend auf 10 jährige Perioden, mit jährlicher Zahlung des Beitrags. (Wird der Beitrag nicht rechtzeitig bezahlt, so ist die Versicherung vom 1. März des Jahres (siehe Frage 14.) mit Wieder Zahlung des Beitrags zu beschließen.)

b) ist auf 10 Jahre (siehe Frage 14.) mit Wieder Zahlung des Beitrags zu beschließen.

c) Wohnhaus

Summe: 1. Es sind empfohlen, die Versicherungs-Prämie zu erhöhen.
 2. Das Haus und Nebengebäude sind auszusichern. In die Versicherung sollen alle Teile des Gebäudes mit eingeschlossen werden.
 3. Es kann auch die Versicherung gegen Schäden durch Verfall oder Brand, mit Ausnahme solcher von Feuer, etc. ausgeschlossen werden. (Nach § 3 Abs. 1 des Reglements III der bürgerlichen Gesetze von 1800, welche die Versicherung gegen Verfall oder Brand, etc. enthalten, ist die Versicherung zu beschließen.) (Frage 14.)

(Unterschrift des Antragstellers): Dietrich von Loë

Wird nach Eintragung unter Nr. 469 des Statutes zurid. 3 Preuss.

Die Höhe ist dem Geschäftsführer angewiesen direkt überlassen worden.

Düsseldorf, den 5. März 1908.

Der Direktor der Provinzial-Feuer-Versicherungsanstalt der Rheinprovinz:
Vorsteher

Eingetragen im Statistenbuch der Bürgermeisterei unter Nr. 23 buch ...

Position	Anzahl	Gegenstand	Geldbetrag		
			im Einzelnen M Pf	im Ganzen M Pf	Pf
		Gebäudeabschätzung über die Burg Wissem nebst sämtlichen Nebengebäuden des Herrn Freiherrn Dietrich v. Loë zu Troisdorf			
1		a) Wohnhaus Das Wohnhaus ist Burgartig und in allen Teilen massiv mit Ziegelsteinen gebaut, ist von außen verputzt und in Oelfarbe angestrichen. Das Dach ist mit Schiefer gedeckt. Das gebäude ist ganz unterkellert und größtenteils in Wirtschaftsräumen ausgebaut. Das Erdgeschoß hat eine lichte Höhe von 4,40 m; die etage ebenfalls 4,40 m lichte Höhe. Das dachgeschoß ist vollständig in Zimmer ausgebaut und hat eine lichte Höhe von 2,90 m. Die ganze Höhe beträgt bis zum Dachgesims 11,90 m. Der anschließende Turm ist ebenfalls ganz in Zimmer ausgebaut und 18,80 m hoch. Das Wohnhaus mit Turm enthält eine Größe von 305 qm bebaute Fläche Bauwert pro qm	320	97600	
2		b) Esszimmer Dasselbe ist ebenso wie vor aus denselben Materialien gebaut und mit Zink eingedeckt. Es ist ganz unterkellert und hat eine lichte Höhe von 5,30 m Größe - 44,00 qm bebaute Fläche Bauwert pro qm	90	3960	

Position	Anzahl	Gegenstand	Geldbetrag		
			im Einzelnen M Pf	im Ganzen M	Pf
3		<u>c Pferdeställe Geschirrkammer Wagenremise & Waschküche</u> Dieses Gebäude ist massiv in Bruchsteinen (mit Ausnahme des rechtsseitigen Giebels, welcher in Holzfachwerk besteht) und mit Schiefer gedeckt. Dasselbe enthält im Erdgeschoß Pferdeställe, geschirrkammer, Wagenremise und Waschküche, sodann im Dachgeschoß, welches in Fruchtspeicher ausgebaut ist. Höhe desselben bis zum Dachgesims 7,50 m. Größe <u>321 qm bebaute Fläche</u> Bauwert pro qm	80	25680	
4.		<u>d Scheune & Pferdestall</u> Dieselbe ist massiv in Ziegelsteinen gebaut und mit Schiefer gedeckt; enthält im Erdgeschoß Scheune & Pferdestall. Höhe derselben bis zum Dachgesims 5,50m. <u>Bebaute Fläche 399,00 qm</u> Bauwert pro qm	60	23940	
5		<u>c Stallungen</u> Dieses Gebäude ist massiv in Ziegelstein neu gebaut und mit Schiefer gedeckt; enthält im Erdgeschoß Treppenhaus, Stallungen, Futterräume und Einfahrtstor. Das Dachgeschoß ist vollständig in Zimmer ausgebaut. Höhe desselben bis zum Dachgesims 5,50 m <u>Bebaute Fläche 256,00 qm</u> Bauwert pro qm	100	25600	
6		<u>f Jägerhaus Römerstraße 4 & 6</u> Vorbenanntes Gebäude ist massiv in Ziegelstein gebaut und mit Ziegel gedeckt. Dasselbe ist zur Hälfte unterkellert; enthält im Erdgeschoß 6 Zimmer, sodann im Dachgeschoß 4 zimmer und Speicher. Höhe desselben bis zum Dachgesims 4,40 m. <u>Bebaute Fläche 103,00 qm</u> Bauwert	95	9785	
7		Die an beide Giebel angrenzende Stallungen sind ebenfalls massiv in Ziegelsteinen gebaut und ein Stockwerk hoch; <u>bebaute Fläche der beiden Stallungen 31,50qm</u> Bauwert pro qm	40	1260	
8		<u>g Wohnhaus am Pfuhl Nr. 8</u> Vorbenanntes Wohnhaus ist in Eichenfachwerk gebaut und mit Schwemmsteinen ausgemauert und mit Ziegel gedeckt; dasselbe ist ganz unterkellert; enthält im Erdgeschoß 2 zimmer und Küche, sodann im Dachgeschoß 2 Zimmer und Speicher <u>Bebaute Fläche 49,00 qm</u> Bauwert pro qm	65	3185	
9		Das dazugehörige Stallgebäude ist ebenfalls in Eichenfachwerk gebaut und mit Schwemmsteinen ausgemauert, sodann mit Ziegel gedeckt. Höhe desselben bis zum Dach 3,25 m <u>Bebaute Fläche 26 qm</u> Bauwert pro qm Im Ganzen Mark	<u>55</u>	<u>1430</u> 192440	
		Vorstehende Gebäulichkeiten sind nach dem heutigen Wert abgeschätzt und ist die Abnutzung derselben dabei in Abzug gebracht. Auch sind sämtliche Fundamente bis zur Erde gleich nicht in Anrechnung gekommen. Siegburgden 31. Dezember 1907 Der Sachverständige gez. Joh. Bröhl Baugeschäft Für die Richtigkeit der Abschrift Troisdorf , den 26. Februar 1908 (Unterschrift unleserlich)			

Die Erkenntnisse aus den Baubeschreibungen

Die Wohngebäude

Wenn wir die Skizze (S. 55) richtig deuten, befand sich bis etwa 1836 zwischen dem Ökonomiegebäude („Remise“) und dem Schweinestall ein großer rechteckiger Wohnturm, der mit dem Ökonomiegebäude einen rechten Winkel bildete. Das deckt sich mit den Fundamentfunden bei der Umgestaltung der Remise 1991/92. Der Wohnturm, der im August 1836 als „Ruine“ gekennzeichnet wird und bei der Baubeschreibung außen vor bleibt, füllte den Raum neben dem Ökonomiegebäude, den heute der große Turm und der Trauzimmerbereich markieren.

In der ersten Hälfte des Jahres 1836 wurde zwischen der Scheune und dem Torgebäude von 1741 ein neues Wohnhaus in Ziegelmauerwerk errichtet. Vorher hatte dort ein Hofgebäude aus Bruchsteinmauerwerk, sicher ein Restgebäude der Renaissanceanlage aus Ravensberger Brocken, gestanden, das noch in der ersten Baubeschreibung von 1836 genannt wird. Das Hofgebäude hatte eine Länge von 108 Fuß (ca 27,70m), eine Breite von 25 Fuß (ca 6,40m) und eine Höhe bis zum Dachansatz 22 Fuß (ca 5,60m). Es wurde als Waschküche, Stallung, Remise und Speicher genutzt und enthielt in der 1. Etage eine Schlafkammer. Es stand frei, von dem Torhaus 1,50m entfernt, hatte 9 Türen und ein zweiflügeliges Tor, 7 Schlagfenster, 3 Treppen und einen Steinkamin. Das Dach war schiefergedeckt, hatte 7 Fenster und keine Rinnen. Das Gebäude wird als 300 Jahre alt (= 1536) eingeschätzt.

Obwohl der Bauzustand als gut bezeichnet wird, wird das Gebäude wenig später durch ein neues Wohngebäude ersetzt. Es ist mit 35,5 Metern etwas kürzer, zur Hälfte

4,50m, sonst 6m breit und 3,30m hoch. Die Ziegelmauern sind 0,60m dick. Das Gebäude besitzt ein geschiefertes Mansarddach, besitzt eine Hofpforte und 16 Türen. 27 zweiflügelige Fenster und 12 Dachklappen.

Das Gebäude verfügt im Erdgeschoss über 2 Flure, 1 Küche und eine Vorratskammer, die als Keller genutzt wird, 2 Kammern und eine Remise, im Dachgeschoss über 7 Kammern und darüber 1 Speicherraum. Alle Kammern sind gediebt, die übrigen Räume gepflastert.

Irritierend ist die Altersangabe: 100 Jahre. Entweder bezieht sich die erste Baubeschreibung von 1836 auf ein anderes Gebäude oder auf den Vorgängerbau, oder der „Neubau“ ist nur eine „Neueinrichtung in einem älteren Gebäude“.

Z.Zt. ist diese Diskrepanz anhand der Bauverzeichnisse nicht zu klären.

Fest steht, dass 1845 im Bereich des ehemaligen Schweinestalls eine klassizistische Villa mit fast quadratischem Grundriss errichtet wurde. Das Haus und der angesetzte Turm erhielten flache Walmdächer, die im Jahr 1900 bei einer grundlegenden Renovierung in der heute noch gültigen Form erneuert wurden. Dabei wurden der Turm durch mit einem neuen Zwiebelhelm mit Laterne und Wetterfahne (St. Michael) und das Erkertürmchen durch eine kleine Zwiebel mit Wetterfahne gekrönt.

Von der Baubeschreibung unterscheiden sich die Aussagen von 1863 und 1903 kaum. Beim Maßvergleich ergibt sich für 1 Fuß ca 0,39m. Gemäß der beiden Baubeschreibungen ergibt sich für das Haupthaus von 1845 (Zeichnung A), das entspricht dem heutigen Museum der Stadt Troisdorf, folgendes Bild: Breite: 19,35m, Tiefe 13m und Höhe bis zur Dachtraufe 10,90. Massivbauweise in Bruchsteinen (damit kann eigentlich nur der Kellerbereich gemeint sein, der vermutlich aus der Renaissance-

zeit stammt, aber auch älter sein kann, wie Scherben aus dem 13. Jh. andeuteten). Bis 1900 flaches Zinkdach mit Zinkrinnen, ab 1900 Schieferdach ohne Strohdocken. Acht enge Kaminzüge, die in vier größere einmünden. 50 Türen, 62 Fenster. Im Souterrain 10 Räume, in der ersten Etage 9 Räume, in der zweiten Etage 10 Räume, in der dritten Etage (Drempelgeschoss) 10 Räume. Im großen Turm 1 Raum mit 12 Fenstern. Die Fußböden im Souterrain waren geplattet, auf den Etagen gediebt.

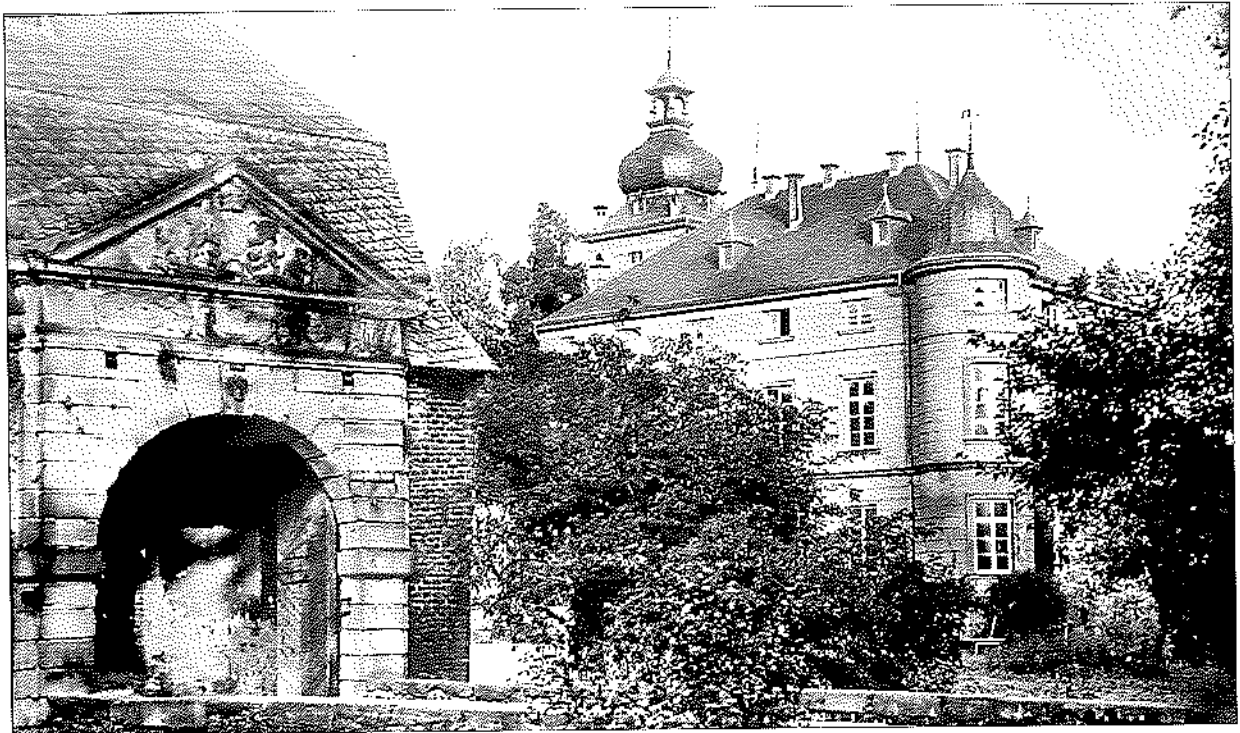
Im ersten Stock hatten drei Zimmer, im zweiten Stock sieben Zimmer Stuckdecken. Im Souterrain waren die Decken gewölbt (klassizistische Kreuzgratgewölbe wie heute noch im Heizungskeller zu besichtigen). Die übrigen Zimmer hatten glatte Decken.

Bei der ausführlichen Gegenstandsbeschreibung von 1903 (S.60) erfahren wir richtigerweise, dass das Wohnhaus burgartig in allen Teilen massiv mit Ziegelsteinen errichtet wurde, das Erdgeschoss und 1. Etage eine lichte Höhe von 4,40m, das Drempelgeschoss immerhin noch eine Höhe von 2,90m besaß. Die Gesamthöhe des Hauses betrug 11,90m und die des Turmes 18,80m (jeweils bis zur Traufe). Die Wohnfläche von Haus und Turm betrug 305m².

Unmittelbar an das Haupthaus anschließend (Zeichnung b) lag das Ökonomiegebäude, später als Esszimmer bezeichnet (heute: Trauzimmerbereich), das auch noch nach der Renovierung 1900 ein flaches Zinkdach trug, das eine lichte Höhe von 5,50m besaß.

Die heutige Remise

In der Grundzeichnung erscheint das Gebäude 1636 unter der Ziffer B als Wohn- und Ökonomiegebäude und behält diese Bezeichnung bis ins 20. Jahrhundert.



In der ältesten Baubeschreibung von 1836 heißt es über die Räumlichkeiten:

Im Erdgeschoss 1 Torbau, 2 Viehställe, 1 Küche mit Vorratskammer und 1 Abtritt; im ersten Stock 2 Wohnzimmer, 1 Taubenschlag, 1 Flur und 6 Dachzimmer. In der späteren Baubeschreibung aus dem Jahr 1836 werden 1 Küche, 2 Kammern 2 Kuhställe, 1 Pferdestall und 2 Speicherräume genannt. Außerdem ist neben den Schornsteinen von einer Rauchkammer die Rede (beim Umbau 1991/92 im Bereich des heutigen Cafés gefunden). Es werden 12 Türen, 19 Fenster und 9 Dachklappen erwähnt. In der unteren Etage ist der Fußboden gepflastert, in der oberen gediegt.

1863 wird das Ökonomiegebäude mit Remise, Stallungen, Scheunen, Speichern und Masardenzimmer, insgesamt 22 Räume, beschrieben; es werden 26 Türen und 20 Fenster erwähnt. Offensichtlich wurden einige Fenster zu Türen geöffnet, denn die Gesamtzahl differiert nur um 1.

In der Baubeschreibung von 1903 (S. 58/59 unten) wird das

Gebäude in die Ziffern e - i (vgl. Zeichnung S. 59 unten) unterteilt und erklärt: f Wagenremise und Speicher, g Pferdestall und Speicher, h Gerüstkammer und Speicher, i Pferdestall und Speicher.

Um die Gesamtanlage, wie sie bis nach dem Zweiten Weltkrieg Bestand hatte, in der Nutzung von 1903 komplett vorzustellen, sollen auch die Ziffern j bis r aufgezählt werden. j zeigt wie auf allen anderen Baubeschreibungen das winklige Scheunengebäude (Bereich des heutigen Kindergartens), k die anschließende Scheune, l einen Pferdestall mit Speicher, m einen Torbau mit Speicher, n einen Kuh-, Schweine- und Hühnerstall, o ein Brauhaus (Bereich der heutigen Kreativwerkstatt). p eine Viehküche und eine Wohnung, q einen Pferdestall und eine Wohnung und r den Torbau mit Einfahrt. Die Gebäude l bis o wurden 1836 als „neuer Bau“ bezeichnet, in der die Familie von Loe wohnte, bis das klassizistische Haupthaus 1845 bezogen werden konnte.

Haus Wissem, 1944. So erhielt sich die Anlage bis Ende der 50er Jahre.

Zu den Gebäuden, die unmittelbar zur Anlage Haus Wissem zählten, gehörte das Jägerhaus an der Römerstraße (1936 durch das HJ-Heim ersetzt) und ein kleiner Hof am Eingang der Marmorstraße zum Pfuhl.

Die Tabellen stellte der Autor nach den Originalen aus dem Stadtarchiv zusammen.

Autor:
Helmut Schulte
Am Bürgerhaus 21
53840 Troisdorf

Junge Autoren: Anna Mäling/Daniel Wrzosok

KJG - Eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung für alle Kinder

KJG, was ist das eigentlich? Was macht man dort? Wir könnten noch zehn solcher Fragen stellen, kaum ein Kind könnte sie genau beantworten, oder?

Nun, in erster Linie handelt es sich bei der **K**atholischen **J**ungen **G**emeinde um eine deutschlandweite Organisation, die es in fast jeder kirchlichen Gemeinde gibt.

Wir, die KJG St. Hippolytus existieren schon seit etlichen Jahrzehnten und locken jedes Jahr viele Kinder und Jugendliche durch ein interessantes Freizeitprogramm an. Ja und obwohl es sich wie schon gesagt, um eine kirchliche Organisation handelt, müsst ihr nicht katholisch sein, wenn ihr bei uns Spaß und Unterhaltung sucht. Wir bieten einmal in der Woche interessante Gruppenstunden, für

Schwimmen oder Kegeln. Natürlich kommen auch traditionelle Kreis- und Fangspiele nicht zu kurz. Zudem ergeben sich auch oft neue Spielideen, sowohl von uns Leitern als auch von den Kindern.

auch Fahrrad- oder Stadtrallyes statt. Ein Fußballturnier gehört ebenso dazu, wie Wald- oder Geländespiele. Im Winter wagen wir uns dann auch mal aufs Eis zum Schlittschuhfahren. Die Höhepunk-



Campen in der freien Natur (Pfingstzeltlager in Krabwinkel).

KJG - eine große Gemeinschaft (Gruppenfoto der Sommerfahrt 1998 in Österreich).



verschiedene Jahrgänge an. Dort spielen wir in unseren eigenen Räumen, die vom Cafe Bauhaus gemietet sind, verschiedene Kreis-, Brett-, oder sonstige Gruppenspiele. Bei gutem Wetter geht es natürlich an die frische Luft, wo wir hinter der Kirche St. Hippolytus Fußball, Volleyball, Völkerball, oder Baseball spielen. Hin und wieder gehen wir auch ins Kino, Eisessen,

Was genau gemacht wird, richtet sich nach dem Alter, aber auch nach den Wünschen der Kinder. Zur Zeit gibt es vier verschiedene Gruppen, die sich regelmäßig treffen. Einmal im Monat bieten wir ein sogenanntes „Hippo - Äktschen“ an. Dies findet in der Regel Samstags statt. Dabei fahren wir zum Beispiel ins Schokoladenmuseum oder ins Phantasialand. Nicht selten finden

te des KJG Freizeitprogramms, sind jedoch die drei Ferienfahrten, die in den Sommer-, Herbst-, und Pfingstferien angeboten werden. Im Sommer fahren wir, meistens so um die zehn Leiter mit ca. 20 bis 30 Kindern ins Ausland, wo wir uns i.d.R. zwei Wochen lang in einem Selbstversorgungshaus am Meer niederlassen. Die letzten Reiseziele waren Frankreich, Dänemark, Holland und Schweden.

Im Herbst schlägt es uns jedes Jahr in eine Jugendherberge in Deutschland. Meistens fahren wir mit dem Zug in schöne Ortschaften wie Solingen oder Düren. Sowohl auf der Sommer-, als auch auf der Herbstfahrt, wird den Teilnehmern ein interessantes Freizeitprogramm angeboten: Nacht-

spiele, Stadtolympiaden, Ausflüge zu Sehenswürdigkeiten etc.). Während die Sommer- und die Herbstfahrt für alle Kinder zwischen 9 und 16 Jahren angeboten wird, darf man das Pfingstzeltlager in der freien Natur erst ab 14 Jahren genießen. Aber Vorsicht, Zelten im Freien, je nachdem auch noch bei Sturm und Regen, und das drei Tage lang ohne richtige Toilette und Dusche, ist nicht jedermanns Sache. Uns ist es sehr wichtig, dass jedes Kind die Möglichkeit hat, zu uns zu



An der frischen Luft schmeckt es noch besser (Sommerfahrt '99 in Holland). Die Karawane zieht weiter (Schwimmbadbesuch bei der Sommerfahrt '99). unten: Die beliebten Mini-Playback-Shows bei den Sommerfahrten.



im Alter zwischen 16 und 22 Jahren. Die Hauptaufgabe sehen wir darin, den Kindern eine sinnvolle, gruppenspezifische Freizeit zu bieten um sie zumindest ab und zu mal von Computer oder Fernseher weg zu locken oder ihnen eine sinnvolle Alternative zu dem

stoßen. Daher sind fast alle Ausflüge kostenlos, und auch die Fahrten versuchen wir so preisgünstig wie nur irgendwie möglich zu organisieren. Genauere Informationen können im Pfarrbrief nachgelesen oder im Pfarrbüro erfragt werden.

Auf allen genannten Fahrten, Ausflügen und bei den einzelnen Gruppenstunden werden die Kinder von eigens dafür ausgebildeten Gruppenleitern betreut. Wir alle waren früher selbst KJG - Mitglieder und haben unsere Sommer- und Herbstferien immer mit der KJG verbracht und dort jedes Jahr neue nette Leute kennen gelernt. Die meisten von uns sind direkt nach der Kommunion in eine Gruppe gekommen, bis sie dann im Alter von 16 oder 17 selbst eine eigene Gruppe übernommen haben. Andere wiederum sind durch Freun-



de zu der KJG gestoßen oder haben von uns gelesen und haben dann auf einer Fahrt neue Freunde kennen gelernt. Im Laufe der Jahre entsteht eine sehr enge Beziehung zwischen Gruppenkindern und Gruppenleitern. Aber auch zwischen uns Leitern haben sich mit der Zeit richtig feste Freundschaften entwickelt. Die Leiterrunde der KJG St. Hippolytus umfasst zur Zeit zwölf Leiterrundenmitglieder

immer beliebter werdenden „Rumhängen“ zu bieten. So sollte man die KJG als einen Ersatz oder als eine gute Ergänzung zu Sport- und Freizeitvereinen sehen.

Fotos: KJG Hippolytus
Autoren:
Anna Mäling
Klevstraße 7
53840 Troisdorf

Daniel Wrzosok
Frankfurter Straße 5
53840 Troisdorf

Fifholde in Heide und Altenforst

Augenfalter und ihr Aderlass



Winfried Hellmund

Fifholde, Zwifalter, Schmantdiebe u. a.

„Fifhold“ ist ein bei uns vergessener volkstümlicher Ausdruck, den eine alte Sieglarerin, die Großmutter meines Veters, in der Jugendzeit des Verfassers, Anfang der vierziger Jahre noch für Schmetterlinge gebrauchte.

Vermutlich hängt diese Bezeichnung mit dem vor 200 - 300 Jahren neben „Sommervogelin“ für Tagfalter gebräuchlichen Namen „Pfeifholter“ (DÖRING 1949) zusammen. Beide Ausdrücke dürften sich aus dem alt-sächsischen „fifoldara“ (KLUGE 1960) oder einem gemeingermanischen Vorbegriff entwickelt haben. DÖRING (l. c.) legt das „uralte Wort Byfaltera“ zugrunde.

Die Bezeichnung „Byfaltera“ bezieht sich auf die zwei Flügelpaare und/oder auf das Zusammenfallen derselben bei den Tagfaltern (DÖRING l.c.), wie die späteren Benennungen „Zwifalter“, „Zweifalter“ (18. Jh.) und schließlich „Falter“ belegen.

Unser geläufiges Wort „Schmetterling“ hat genau so wenig mit Schmetterlingen zu tun wie „Pfeifholter“ und „Fifhold“ mit Pfeifen. Es geht vielmehr auf einen alten Aberglauben zurück, der in den Schmetterlingen „Rahm-“ oder „Schmantdiebe“ sah, was zu der Namenskette „Schmantlinge“, „Schmettlinge“ und schließlich Mitte des 19. Jahrhunderts (DÖRING l.c.) zu der Entstellung „Schmetterlinge“ führte. Die eingefügte Silbe verdeckt zwar den alten Aberglauben, macht aber das Wort jetzt völlig unverständlich. Im Englischen ist in „Butterfly“ die alte Vorstellung wie ehemals in dem deutschsprachigen „Butterfliege“ erhalten geblieben.

Die bei uns üblichen Ausdrücke „Falter“ und „Schmetterling“ bedürfen also der Deutung. Der wissenschaftliche Name „Lepidoptera“, der „Schuppenflügler“ bedeutet, ist realitätsbezogen und schließt eins der Hauptmerkmale dieser Insektenordnung ein, die am Ende eines Evolutionszweiges steht und als erdgeschichtlich jung gilt. Das zweite charakteristische Merkmal ist der uhrfederartig aufgerollte Rüssel, der die Tiere an die Flüssignahrung

(den Nektar) der Blüten bindet und ihnen dadurch früher die etwas unscharfe Bezeichnung „Honiglinge“ (DÖRING l.c.) eintrug.

Augen, die nicht sehen

Nicht immer haben Entomologen (Insektenforscher) ihren Lieblingen objektive Namen, frei von Mythologie gegeben. Die Zielgruppe des Verfassers in diesem Artikel, die Familie der Augenfalter, benannten sie z.B. nach Gestalten aus der griechischen Mythologie „Satyridae“. Satyrn sind ursprünglich lustige, schalkhafte, tanzende Gesellen, die im Gefolge des Weingottes Dionysos einherzogen und später allgemein den Waldgeistern zugerechnet wurden. Der Sieglarer Ausdruck „Fifholde“ aus dem Titel würde zu ihren Charakterzügen m. E. gut passen. Vermutlich waren aber für die Benennung der Augenfalter deren Habitate ausschlaggebend, zu denen lichte Wälder, Waldränder und angrenzende offene Landschaftsteile mit Heiden oder Wiesen rechnen.

Für die deutsche Bezeichnung Augenfalter waren nicht die betreffenden Sinnesorgane namensgebend - diese kommen natürlich allen Schmetterlingen zu -, sondern augenähnliche Flügelzeichnungen, denen oft auch ein Glanzlicht nicht fehlt, was bei echten Augen nur denen der landlebenden Wirbeltiere eigen ist (WICKLER 1971). Die Augenabbilder der Falter stehen mehr oder weniger zahlreich vor den Flügelrändern auf der Flügeloberseite und mehr noch auf ihrer Unterseite, die bei dieser Falterfamilie beim Sitzen fast ausschließlich dargeboten wird (Abb. 3, 8, 10, 15, 18).

Größere Augenflecken haben abschreckende Wirkung auf potentielle Fressfeinde wie Vögel, besonders wenn sie zunächst durch die Flügelhaltung verborgen sind und durch deren Änderung bei Störungen plötzlich sichtbar werden. Diese schon ältere Deutung von Augenflecken konnte vor ca. 45 Jahren mit Hilfe von Attrappenversuchen (BLEST 1957) bewiesen werden. Vermutlich erinnern solche Flügelzeichnungen die Vögel an eigene Fressfeinde.

Bei den Augenfaltern spielt zusätzlich eine ablenkende Funktion von Augenflecken eine Rolle. Insektenfressende Vögel werden nämlich von kleinen Augenflecken, wie sie sich vielfach auf der Unterseite der Hinterflügelränder finden (Abb. 2, 13, 18), geradezu zum Zuschnappen gereizt (Wickler l.c.). So verfehlen sie den eigentlich angestrebten Nahrungshappen, Kopf und Körper. Einen Flügelfetzen einzubüßen, kann jedoch ein Schmetterling leicht verkraften (Abb. 1).

Sehen und nicht gesehen werden

Im Gegensatz zu den Eck- oder Edelfaltern fehlen den Augenfaltern in der Grundfärbung leuchtende Farbtöne, bei ihnen herrschen schlichtere Braun- und Schwarztöne vor. Auffälliger sind bisweilen orangefarbene Spiegel oder Binden, wenn sie denn gezeigt werden. Sie befinden sich entweder auf der Oberseite und verschwinden dann beim Zusammenklappen der Flügel, oder sie nehmen unter Aussparung der Flügelspitze die Unterseite der Vorderflügel ein (Abb. 2, 12, 14, 16) und können dann beim Niederlassen hin-



ter den außen unscheinbaren Hinterflügeln verborgen werden.

Ein Meister der daraus resultierenden Tarnmöglichkeit ist (oder besser: war bei uns) der Ockerbindige Samtfalter (*Hipparchia semele* L.), der in unserer Kinderzeit noch zu den häufigsten Heidefaltern zählte (Abb. 15, 16). Wenn er dann, von uns aufgestöbert, nach seiner Gewohnheit in Richtung zur Sonne davonsob, war er beim erneuten Niederlassen plötzlich wie vom Erdboden oder wie von einem angesteuerten Kiefernstamm am Waldrand verschluckt.

Dieses treffliche Zusammenspiel zwischen Färbung und Flügelhaltung während der Ruhe der Falter ist nach naturwissenschaftlicher Auffassung ein Ergebnis eines langwierigen Evolutionsprozesses durch erbliche Ver-

Abb. 1 Die Ablenkung war erfolgreich, nur ein Hinterflügelfetzen wurde geopfert. Mauerfuchs in einer Sandgrube (am Planitzweg 20.5.1990).

Abb. 2 Kopula eines Mauerfuchspaars, rechts das Weibchen (am Planitzweg 27.5.1985).

änderungen (Mutationen) und deren Auslese durch die Umwelt (Selektion).

„Betörendes“ Männerparfum

Die Fachleute zählen zur Kennzeichnung der Augenfalter noch einige anatomische Merkmale auf. So sind die Vorderbeine in beiden Geschlechtern mehr oder weniger verkümmert und die Flügeladern an der Wurzel der Vorderflügel blasig aufgetrieben (Abb. 15-18).

Die Färbung der Augenfalter ist oft geschlechtsdimorph, d.h. sie unter



Abb. 3 - 8 Entwicklungszyklus des Mauerpfau: 3 Abschluß der Balz, das Weibchen links hält die Flügel noch offen, das Männchen hat sie zusammengeklappt (am Planitzweg 27.5.1985) 4 An einem Grasblatt abgelegtes Ei, stark vergrößert (2.6.1991) 5 Die junge Raupe schlüpft nach 9 Tagen aus dem Ei. Der schwarzgefleckte Kopf ist schon frei, die zusammengelegten Körperhaare scheinen durch die Fischale (11.6.1991) 6 Die erwachsene Raupe mit der typischen Längsstreifung, der lichten, kurzen Behaarung und der charakteristischen Doppelspitze am Hinterende (4.7.1991) 7 Eben gehäutete Stürzpuppe; die abgestreifte Raupenhaut hängt zusammengezogen ebenfalls am Grassalm (4.7.1991) 8 Der Falter hat die Puppenhülle nach 10 Tagen

verlassen. Der große Augenfleck dient der Abschreckung, die kleineren in der Tarnfärbung der Hinterflügel dienen der Ablenkung (15.7.1991)

Abb. 9 - 14 Die weiteren noch anzutreffenden Augenfalter:

9 Die Oberseite des Damenbrettfalters trägt keine deutlichen Augenflecken (Wälder Heide im Lager 23.7.1995)

10 Brauner Waldvogel im Morgentau, er bietet die Augenflecken der Unterseite dar (am Fliegenberg 27.6.1999)

11 Unterseite des Waldbrettspiels mit der grünlichgelben Tarnfärbung auf dem Hinterflügel und der Vorderflügelspitze (Waldweg zum Leyenweiher 29.7.1992)

12 Weibchen des Großen Ochsenauge (Ecke Planitzweg/Altemäther Straße 28.7.1991)

13 Perlgrasfalter, die charakteristische silbrige Linie hinter den Augenflecken erscheint hier bleifarben (zwischen Fliegenberg und Moltkehögel 13.6.1992)

14 Kleiner Heifalter, er ist noch vom Frühjahr bis in den Herbst in der Heide anzutreffen (am Fliegenberg 5.9.1999)

scheidet sich bei den Geschlechtern mehr oder weniger. Zusätzlich sind die Männchen in der Regel auf den Vorderflügeln mit Duftfeldern ausgestattet. Diese bestehen meist aus einem annähernd diagonal verlaufenden Band von Duftschuppen (Abb. 15, 17 oben), die im Gegensatz zu den gewöhnlichen, schindelförmigen und ausschließlich farbringenden Deckschuppen eine besondere Ausgestaltung besitzen. Beim Ockerbindigen Samtfalter sind sie z.B. bandförmig mit einem pinselförmigen Endbüschel (TINBERGEN 1964). Sie stehen in Verbindung mit Drüsenzellen, die das Duftsekret, ein artspezifisches ätherisches Öl, liefern, das die Duftschuppen auf ihrer Oberfläche verströmen (FORSTER 1954).

Den Duftschuppen kommt eine wesentliche Bedeutung bei der Paarung zu (Abb. 3). Dies konnte beim Studium des Paarungsverhaltens am Fall des Ockerbindigen Samtfalters (*Hipparchia semele* L.) von dem niederländischen Verhaltensforscher und Nobelpreisträger Nikolaas TINBERGEN (l.c.) experimentell bewiesen werden.

Vereinfacht ausgedrückt besteht eine solche Instinkthandlung aus einer Folge von Einzelhandlungen, die wechselseitig von den Sozialpartnern durch

sogenannte Auslöser in Gang gesetzt werden. Fällt ein solcher Auslöser aus, ist die Handlungskette unterbrochen und die Endhandlung, in unserem Beispiel die Kopula (Abb. 2), kommt nicht zur Ausführung.

Nach dem Verfolgungsflug des männlichen Falters landet ein jungfräuliches Weibchen daraufhin, und es kommt zur Bodenbalz. Er nimmt vor ihr Platz und mit einer Verbeugung fängt er die Fühlerkeulen des Weibchens durch Zusammenklappen seiner Vorderflügel so ein, dass diese mit ihren Geruchsorganen auf die männlichen Duftfelder zu liegen kommen. Durch die Wahrnehmung des spezifischen Duftes wird das Weibchen veranlasst, die Begattungsstellung einzunehmen. Männchen, denen man die Duftschuppen durch Abpinseln entfernt hat, kommen nicht zu diesem Ziel.

Entwicklungszyklus

Die Eiablage und Entwicklung zum Schmetterling soll am Beispiel des Mauerfuchs (*Dira megera* L.) betrachtet werden. Nach Beobachtungen des Verfassers beginnt der Fortpflanzungsflug des Weibchens nach Mittag. Die kugelförmigen grünlich gefärbten Eier werden einzeln auf Grasblätter, trockene Stängel oder freiliegende Wurzeln geklebt (Abb. 4). Nach acht Tagen wird die junge Raupe durch Einfärbung von Kopf und Haaren unter der Eischale sichtbar. Am nächsten Tag sprengt sie die Eihülle (Abb. 5), windet sich aus ihr heraus und verzehrt diese als erste Nahrung. In Zukunft wird sie wie typisch für die Raupen der Augenfalter nur nachts an den Futterpflanzen, zu denen fast ausschließlich Grasarten gehören, fressen und sich am Tag am Grunde versteckt halten. Unter Häutungen erreicht sie die charakteristische Gestalt einer Augenfallerraupe, d.h. die Spindelform und das in zwei Spitzen ausgezogene und verschmälerte Hinterende (Abb. 6). Der Körper ist kurz und schwach behaart. Die Grundfarbe ist ein liches Grün mit helleren Längslinien und einem weißen Seitenstreifen. Dadurch ist sie selbst am Tage auf der Graspflanze unauffällig. Bei einigen Augenfallerarten ist der Raupenkörper dagegen bräunlichgrau getönt, aber auch hier meist heller oder dunkler gestreift.

Nach gut drei Wochen hat sie genügend Energie für die Verwandlung angesammelt und schickt sich zur Verpuppung an. Mit einem kleinen Gespinst befestigt sie ihr Hinterende an einem Halm und stürzt sich kopfüber. Etwa vier Stunden später häutet sie sich zur sogenannten Stürzpuppe mit einer Einbuchtung auf der Rückenseite und zwei auseinanderstrebenden Spitzchen am Kopfende (Abb. 7). Auch die Puppe ist grün gefärbt. Übrigens nicht alle Augenfalter bilden Stürzpuppen, einige Puppen liegen mit oder ohne Gespinst am oder im Erdreich. Nach 10 Tagen schon ist die erstaunliche Umwandlung zum Schmetterling in der Puppenhülle vollendet, und ein Tag vorher kündigt die durchscheinende Flügelfärbung den bevorstehenden Schlupf an (Abb. 8).

Bestand und Verluste

Im folgenden sollen die für unsere Heidelandschaft so charakteristischen Augenfallerarten gesichtet werden, leider sind auch sie schon dezimiert worden.

D a m e n - o d e r S c h a c h b r e t t
(*Agapetes galathea* L.)

Dieser schwarz und weiß gefleckte, mittelgroße Falter ist vorwiegend ein Wiesenbewohner und daher bei uns nicht mehr häufig. Er fliegt Ende Juni bis August noch im Lager (Abb. 9, Titel) und hier und da an Wegrainen der Heide sowie gelegentlich an den Rändern der alten Kölner Straße. Das Ei wird auf den Boden abgelegt. Die Raupe ist durch rötliche Afterspitzen ausgezeichnet. Sie überwintert und verwandelt sich im Mai in eine frei auf der Erde liegende, gelblichgraue Puppe.

B r a u n e r W a l d v o g e l
(*Aphantopus hyperantus* L.)

Der mittelgroße oberseits schwarzbraune Falter ist in unserem Gebiet im Juni bis August an Weg- und Waldrändern noch häufig anzutreffen, besonders an blühenden Brombeeren. Die Männchen zeigen beim Aufwärmen oberseits auf den Vorderflügeln einen leichten Violettsschiller. Sonst werden die Flügel beim Sitzen meist zusammengeklappert und bieten dann die schönen, gelbgeringelten und weißgekernten Augenflecken der Unterseite dar (Abb. 10).

Die bräunlichgraue, gestreifte Raupe überwintert halberwachsen. Die Verpuppung erfolgt zwischen lockerem Gespinst an der Erde.

Waldbrettspiel (*Pararge aegeria* L.)

Der auf der Oberseite schwarzbraune Schmetterling trägt zahlreiche blassgelbe Flecken und Spiegel, in denen die weißgekernten Augenflecken stehen, vorn je einer an der Spitze, auf den Hinterflügeln je drei. Die Unterseite ist mit einer Tarnfärbung ausgestattet, grüngelb und braun marmoriert. Die Augenflecken der Hinterflügel, sechs an der Zahl, erscheinen hier wie „blind“ (Abb. 11).

Die Art fliegt in zwei Generationen, die erste von April bis Juni, die zweite von Juli bis September. Bei der Sommerform sind die helleren Flecken verkleinert, auf den Hinterflügeln sind sie bis auf schmale Ränder um die Augenflecken reduziert.

Verbreitet ist der Falter in lichten Laubwäldern, an Waldrändern und Waldwegen.

Die Raupen gehören zur grünfarbigen Gruppe, und die Puppen sind Stürzpuppen. Herbstpuppen überwintern.

Mauerfuchs (*Dira megera* L.)

Auch der Mauerfuchs tritt in zwei Generationen auf, in den gleichen Zeiträumen wie das Waldbrettspiel. Die Färbung der Generationen unterscheidet sich aber kaum, wohl die der Geschlechter. Beim Männchen hebt sich nämlich das diagonale, ziemlich breite Duftschuppenband von dem kräftigen Ocker der Vorderflügel schwarzbraun ab.

Die Art ist an warmen, sandigen Plätzen der Heide noch relativ häufig (Abb. 1-3), sie sitzt auch gern auf Steinen und Mauerwerk.

Auf die Entwicklung sind wir oben schon eingegangen (Abb. 4-8).

Großes Ochsenauge (*Maniola jurtina* L.)

Das Ochsenauge ist heute der größte Augenfalter in unserem Gebiet und fast auch der häufigste. Er fliegt von Juni bis August und in manchen Jahren im Herbst in einer zweiten Generation.

Die Geschlechter sind dimorph. Das Männchen ist oberseits schwarzbraun, der kurze Duftschuppen-

streifen deutlich noch dunkler. Der relativ kleine, schwarze, weißgekernte Augenfleck vor der Spitze der Vorderflügel ist ein wenig heller umrandet. Beim Weibchen steht ein größerer Augenfleck in einer orangefarbenen Querbinde der Vorderflügel. Lebhaft orange ist auch deren Unterseite bis auf Spitze und Außenrand in beiden Geschlechtern. In der grauen Querbinde auf der Unterseite stehen beim Männchen gewöhnlich zwei kleine Augenflecken, die dem Weibchen fehlen (Abb. 12).

Die grüne, ebenfalls längsgestreifte Raupe überwintert halberwachsen. Im folgenden Frühjahr vollendet sie ihre Entwicklung und verwandelt sich in eine grüngelbe Stürzpuppe, die durch bräunliche Längsbänder gekennzeichnet ist.

Perlgrasfalter (*Coenonympha arcania* L.)

Dieser auch treffend als Weißbindiges Wiesenvögelchen bezeichnete kleine Falter hat eine besonders schmucke Unterseite der Hinterflügel (Abb. 13). Das liegt neben der weißen Binde an dem weißen Fransensaum, an den doppeltgeringten Augenflecken und dem schmalen, silberglänzenden Randstreifen dahinter. Die Oberseite ist einfach ausgestattet, der Vorderflügel hell ockerfarben mit breitem schwärzlichem Saum, die Hinterflügel mit dunklerem Ockerton.

In den Monaten Juni und Juli ist dieser Falter in der offenen Heidelandschaft leicht zu beobachten, da er sich häufig auf Kräutern und Büschen niederläßt, um „auszuruhen“. Dabei sitzt er oft mit auffälliger Schräghaltung seiner zusammengelegten Flügel. Vermutlich kann er so besser das einfallende Sonnenlicht zum Aufwärmen nutzen.

Die grüngetönte Raupe lebt vorwiegend an Perlgras, sie überwintert wie bei den meisten Arten und bildet später eine Stürzpuppe.

Kleiner Heufalter (*Coenonympha pamphilus* L.)

Das auf Wiesen und Heiden in Bodennähe flatternde, oberseits unscheinbar ockergelb gefärbte Falterchen hat mit dem Zeitraum von Mai bis September die längste Flugzeit unter den Augenaltern. Dem entsprechend bildet es zwei bis drei Generationen aus. Sicher ist er noch der

häufigste Augenfalter im Gebiet, obwohl der Verfasser den Eindruck hat, dass die Individuenanzahl der Population im Vergleich von vor fünfzig Jahren stark abgenommen hat.

Die Unterseite, die er im Sitzen fast ausschließlich darbietet, erinnert an die des großen Ochsenauges (Abb. 14). Die Raupe ist ebenfalls grün und längsgestreift, und die blassgrüne Puppe hängt auch kopfüber an einem Grashalm.

Untergang dreier Arten

Während die oben angesprochenen sieben Arten von Augenaltern offenbar in unserem Gebiet noch fortpflanzungsfähige Populationen bilden, sind drei Arten innerhalb der letzten fünfzig Jahre in diesem Bereich erloschen. Sie können leider nicht mehr in Lebensbildern wiedergegeben werden, sondern nur noch als Sammlungsexemplare des Verfassers vom Ende der vierziger Jahre.

Ockerbindiger Samtfalter (*Hipparchia semele* L.)

Wer hätte gedacht, dass eine Population, die in der Individuenanzahl noch Ende der fünfziger Jahre mit dem Kleinen Heufalter konkurrieren konnte, in ein bis zwei Jahrzehnten völlig verschwinden würde. Die Ursache ist nicht genau bekannt. Dem Verfasser ist jedoch erinnerlich, dass in diesem Zeitraum das große, sandige Heidestück zwischen Eremitage und Telegraph, entlang der Heerstraße (jetzt Mauspfad), das wir als Kinder Brombeerheide nannten, aufgeforstet wurde. Dies war für den Verfasser aber auch das Hauptbeobachtungsgebiet für den größten unserer Augenalter, von hier, und zwar dem nördlichen Waldrand stammen die Sammlungsstücke. Zumindest für diesen Biotop bedeutete die erfolgte Aufforstung den Untergang der ansässigen Population. Aber diese Sachlage traf sicher nicht für die gesamte Heidelandschaft zu.

Vor ca. zehn Jahren berichtete mir Herr H. Geiger, mit dem ich mich häufiger über das Verschwinden von Arten und besonders dieser in der Wahner Heide unterhalten hatte, von einer für uns sensationellen Beobachtung eines einzelnen Samtfalters an einer ungewöhnlichen Stelle, näm-



Abb. 15 - 18 Letzte Belege dreier verschwundener Arten:

15 Ockerbindiger Samtfalter, unten das Weibchen, darüber das Männchen mit den dunkleren, diagonalen Dufffeldern (Sammlungsexemplare von der ehemaligen Heide am Mauspfad 29.7.1949 und 19.7.1948)

16 Ockerbindigen Samtfalter, oben das gleiche Männchen von der Unterseite, unten Falter in Lärnstellung

17 Rothbraunes Ochsenauge, oben Männchen mit dunklen Dufffeldern auf den Vorderflügeln, unten das hellere Weibchen (Sammlungsexemplare von der ehemaligen Wiese gegenüber der Friedhofskapelle 24.7.1949 und 26.7.1949)

18 Großer Heuwegler, oben das Männchen von der Oberseite, darunter das gleiche Tier von der Unterseite (Sammlungsexemplar von der ehemaligen Heide am Mauspfad 19.6.1948)

lich auf einer kleinen Lichtung im Waldpark. Leider blieb diese Beobachtung ein Einzelfall.

Dieses Fazit ist um so bedauernder, als es sich bei dem Ockerbindigen Samtfalter, wie wir weiter oben darlegten, um ein Spitzenbeispiel evolutionärer Anpassung und um ein bedeutungsvolles Objekt wissenschaftlicher Verhaltensforschung handelt. Die Beschreibung des Falters können wir uns wegen der ausführlichen Abbildungen sparen (Abb. 15,16).

Seine Flugzeit reichte von Juni bis September. Die graubraune, dunkler gestreifte Raupe wird nach der Überwinterung erst erwachsen und verpuppt sich im Frühjahr in einer von Gespinst ausgekleideten Kammer unter der Erdoberfläche.

Rotbraunes Ochsenauge (*Pyronia tithonus* L.)

Der oberseits orangerot bis ocker gefärbte, breit braun gerandete, mittelgroße Falter trägt vor der Vorderflügelspitze ober- wie unterseits einen doppelgekernten Augenfleck. Das Männchen hat im Vergleich zum Weibchen etwas feurigere Vorderflügel und darin je ein braunes Duftschuppenfeld (Abb. 17). Die Hinterflügelunterseite, die im Grundmuster der des Großen Ochsenauges ähnelt, aber mehr Brauntöne aufweist, trägt in der weißgrauen, hier breiteren Mittelbinde vorn und hinten je zwei weißgekernte Augenflecke auf braunen Spiegeln.

Der Lebensraum des sehr lokal verbreiteten und meist nicht häufigen Falters sind offenes Waldland, Felder und Hecken.

Einstige Biotope, wie die feuchte Wiese gegenüber der Kapelle des Waldfriedhofes mit den angrenzenden Feldern vom Krappelsfeld bis zur Taubengasse, gingen nach dem Kriege durch Bebauung verloren. Das teils feuchte, offene Grasland zwischen Waldfriedhof, Brunnenkeller und Leyenweiher, einst ein Schmetterlingseldorado, wo z. B. auch der Kleine Ampfererfalter, ein Verwandter des Dukatenfalters, flog, wurde der Aufforstung geopfert. Ein kleiner, noch lange vorhandener Biotoprest nahe dem Leyenweiher mit Trockenrasen, kümmerndem Wacholder, Englichem Ginster und weißen und rosa Farbvarianten der Gemeinen Kreuzblume ist in den

letzten Jahren durch Verbuschung völlig zugewachsen.

Das abgebildete Paar des Rotbraunen Ochsenauges (Abb. 17) stammt von der ehemaligen Wiese bei der Fridhofskapelle und zwar vom 24. und 26. Juli 1949. Die letzte Beobachtung durch den Verfasser datiert auf den 15. August 1965 und erfolgte auf dem Restbiotop am Leyenweiher.

Großer Heufalter (*Coenonympha tullia* MÜLLER)

Die mittelgroße, sehr variable Art ist in Nord- und Mitteleuropa auf feuchten Wiesen und Moorland verbreitet, aber meist sehr lokal. Dem entsprechend haben sich viele Unterarten herausgebildet.

Auch in der Wahner Heide gab es ein solches Inselvorkommen, das der frühere Troisdorfer Schmetterlingsammler JOSEF PASCHER sr. (1950) wie folgt beschreibt: „In einem engumgrenzten Sumpfbereich unserer Heide fliegt um die gleiche Zeit (Juni) eine Form des Sumpfwiesenvogels, welche auf dem Europäischen Festlande nur an dieser kleinen Stelle vorkommt. Die gleiche Form findet sich sonst nur noch in den Norfolk-sümpfen in England“. Mag der Vergleich der Verbreitung, in dem auch etwas Heimatstolz mitschwingt, nach heutigem Kenntnisstand nicht mehr ganz zutreffen, so beleuchtet er doch die Bedeutung der heimischen Lokalrasse sehr gut. Immerhin findet man diese für würdig, im Bonner Museum König und im Insektarium des Kölner Zoos gesondert ausgestellt zu werden. Dem Verfasser wurde die genaue Lokalität, die Herr PASCHER verständlicherweise verschwiegen, nicht bekannt. Sie dürfte aber in Richtung Spich gelegen haben. Dafür sprechen auch die Fangumstände des einzigen Exemplars in der Sammlung des Verfassers vom Juni 1948 (Abb. 18). Der untypische Fangort lag unterhalb des Forsthauses Telegraph, am Rande der Heerstraße und des damals dort noch vorhandenen Heidegebietes, zu dem der Falter gerade aus Richtung Spich überwechselte. Es handelte sich um ein Männchen, das in seiner Zugehörigkeit zwischen der in Nordwestdeutschland und Holland vorherrschenden Unterart *philoxenus* ESP. (FORSTER & WOHLFAHRT 1955, Abb. Taf. 13, Fig.

33) und der Unterart *rothliebii* H. SCH. (Higgins & Riley 1978, Abb. Taf. 47, Fig. 1a) steht:

Die Oberseite der Vorderflügel sind am Vorder- und Außenrand breit dunkelockerfarben von der Mitte bis zum Hinterrand heller. Die Hinterflügel sind nur in einem kleinen Mittelfleck heller. Jeder Vorderflügel trägt zwei, jeder Hinterflügel vier gelbgeringelte Augenflecken (Abb. 18 oben). Die Grundfarbe der Unterseite (Abb. 18 unten) ist braun bis auf die grauen Spitzen der Vorderflügel und den ebenfalls grauen Randbereich der Hinterflügel. Die weiße Mittelbinde der Vorderflügel ist schwach ausgebildet, die der Hinterflügel in der Mitte unterbrochen. Je sieben gelbgeringelte Augenflecken schmücken die Hinterflügel, davon sind die beiden rückwärtigen teils miteinander verschmolzen. Alle Augenflecke der Unterseite, auch die zwei der Vorderflügel haben einen weißen Kern.

Trotz vieler Exkursionen in verschiedene Bereiche der Wahner Heide konnte der seltene Falter, wenigstens was den Verfasser anbetrifft, nicht ein zweites Mal beobachtet werden. Aber auch O. SCHMITZ (1989) hält die Art in der Heide für erloschen. Mangel an Futterpflanzen für die Raupe kann das Verschwinden nicht erklären, denn diese ist nicht monophag, sondern nimmt mit Gräsern aus fünf Gattungen vorlieb (*Rhynchospora*, *Eriophorum*, *Festuca*, *Carex*, und *Sesleria* (FORSTER & WOHLFAHRT 1955; PHILLIPS & CARTER 1991)), von denen die Heide sicher noch welche anbot. Eher ist als Ursache an die direkte Zerstörung des „engumgrenzten“ (PASCHER l.c.) Biotops durch Entwässerungsgräben oder durch Trockenfahren von Panzern oder anderen Geländefahrzeugen zu denken.

Wie die drei Fälle beweisen, ist die Natur gegen anthropogene Eingriffe oft machtlos. Vom Menschen herbeigeführte Biotopveränderungen erfolgen meist zu rasch, als dass der langwierige Evolutionsprozess der Anpassung darauf antworten könnte. Da hilft die beste augenblickliche Anpassung, auch Tarnung nichts mehr. Mit der rigorosen Vernichtung einer Population gehen auch deren vielleicht vorhandene, präadaptive Mutanten zugrunde.

- BLEST, A.D. (1957), The function of eyespots patterns in Lepidoptera, Behaviour Bd. 11, S. 209 - 256
- DÖRING, E.K.H. (1949), Byfaltera - Aus dem Leben der Schmetterlinge, 120 S., zahlr. Abb., Jena
- FORSTER, W. & WOHLFAHRT, TH. (1954), Die Schmetterlinge Mitteleuropas, Bd. I Biologie der Schmetterlinge, 202 S., zahlr. Abb., Stuttgart
- dies. (1955), Die Schmetterlinge Mitteleuropas, Bd. II Tagfalter, 126 S., 28 Tafeln, 40 Abb., Stuttgart
- HIGGINS, L.G. & RILEY, N.D. (1978), Die Tagfalter Europas und Nordafrikas, Bearb. W. FORSTER, 2. Aufl., 377 S., 1145 Abb. dav. 760 farbig, Hamburg und Berlin
- KLUGE, F. (1960), Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 18. Aufl., Bearb. W. Mitzka, Berlin
- PASCHER, J. sr. (1950), Schmetterlinge, Sonnenkinder der Natur, S. 33-35 in: Troisdorf im Spiegel der Zeit, Hrsg. W. HAMACHER, Siegburg 1950
- PHILLIPS, R. & CARTER, D. (1991), Der Kosmos - Atlas Schmetterlinge, europäische Tag und Nachtfalter, Bearb. W. DIERL, 2. Aufl., 191 S., 404 farbig Freil. Aufn. und 80 Farblaf., Stuttgart
- SCHMITZ, O. (1989), Die Großschmetterlingsfauna im Wandel der Zeit, S. 178 - 185, 10 Abb., in: Die Wahner Heide - Eine rheinische Landschaft im Spannungsfeld der Interessen, Hrsg. Arbeitskreis Wahner Heide, Köln
- TINBERGEN, N., (1964), Instinktlehre - vergleichende Erforschung angeborenen Verhaltens, Übers. O. KÖHLER, 3. Aufl., 256 S., 130 Abb., Berlin und Hamburg
- WICKLER, W. (1971), Mimikry - Nachahmung und Täuschung in der Natur, 250 S., zahlr. Abb., München

Sämtliche Aufnahmen vom Autor

Autor

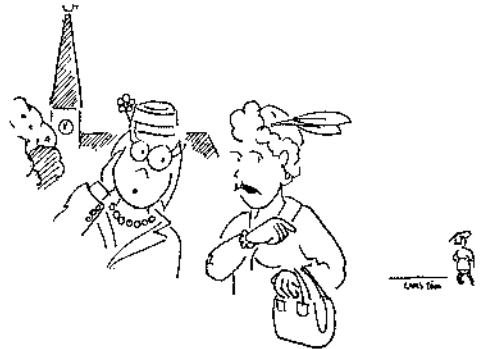
Winfried Hellmund
Von-Loe-Straße 31
53840 Troisdorf

Wievevezäll

Adele Müller

Et Lina wonnt op de Kirechgass. Et ess en ahl Pohlbürgersch un härt emme e oppe Uhr fütür de Dorrepslöck. Bes jrad hätt et de Kirn jedrieh un klopp de Botte zerääch. Mem Mezz mäht et noch e Kröckts dropp un deet se en et Bottedöppe. Do stüht et e paar Fraulöck op et Huus ahnkomme. Fröndlich wie emme säht et: „Kütt erenn en et Stüffje, en mingem Kabüßje ess emme Plaaz fütür jood Nopere.“ Flöck witt de Kaffemöll jehollt, zwesche de Been jepack un de Bonne jemahle. Et Lina höllt de Soondaachskaffepott us däm Schaaf. „Wat ess dat dann“, säht et janz vedaddert, „do ess jo de Schnuut kapott, dat hätt seche de Juffer jemaht un mir nix dovunn jasaat. Doh mösse me de Werkelsdaachspott nämmen, däm Kaffe ess dat suwicsu cjal.“ Jemütlich setze se öm de Desch eröm un jetz komme de neueste Vezällche op de Tapeet. Zeirsch hannse dat Plitche zwesche, wat fütür e paar Woche in et Dorrep jetrocke ess. Dat huhnäsich Frauminsch stolzeert met singer huhhackije Schoon de Strooß lans, un dobei deet et och noch qualme wie ne Weltmeeste. Sujar de Gerret mäht Stielooche un futsch met singer Hellepe, wenne dat fussich Julche süht. Et Trina weef vun singem Dreeces, däm Kniesbüggel, zoh vezälle, dä hätt däm doll Hohn doch vedahl e Bier ussjeovve. Bloß däm Dröck singe Nieres, dä Schluffe, dä traut sech noch net ens ze spingse, dat Dröck hätt denn fass ahn de Kandar. „Et rüch esu jood he, ess dat ne Fielsknall, dä do em Backovve brötsch?“ frööch et Liss. Däm singe Scheng ess Heu maache. Ävve dä Fuhlhoof hätt et Arbeede net erfonge. Dä litt seche ennem Berm un mäht sech ne jooden Nommedaach. Do kütt et Griet met de Tööt un well jet

Bottemelech hann. Ne, dat ess un bliev en Knössel. Wenn dat sing Nas schnöcke moss, senn sing Maue et Täshedooch. Bei singem Hennes, däm Plaatekopp, stüht me op de Bozz noch de Zauß vun de andere Woch. Neulich woore se op en Huhzeck enjelaade. „Do wooret ärech vührnehm“, vezohl et Griet, „do dat et ävve och ahn jarnix fähle. Ahn alles hatte se jedaach, sujar et Clopapier loch fein jefahrt om Telle.“ „Denkt ens ahn“, meld sech et Fien zo Woord, „do fuhr ich diss Daach met mingem Drohtessel no de



Lohrer Möll, do kohm me de Pette mem Trecke entjäre. Un wat meende, wer dödropp sooß? Et Sonja, wie dic Kerls met verklärte Ooche sare, su heef dat kerlsdolle Minsch. Ich sare üch, op uss Mannslöck müsse me jood oppasse, dat die keen Dommheere mache. Appetit könne se sech jo holle, ävve jejässe witt deheem.“ „Jetz hadde jenoach de Löck durech de Kakau jetrocke“, säht et Lina, „jede krit e Stöck vun mingem Puttes, un dann maht üch op heem ahn. Et witt at düüste, un ovends well ich ming Rauh hann.“

Matthias Dederichs

War Spich ein Bergarbeiterdorf?

Braunkohle und Eisenerz geben im 19. Jahrhundert Verdienstmöglichkeiten

Einleitung

In meinem Aufsatz „Bergbau in der Wahner Heide“ im Jahrbuch des Rhein-Sieg-Kreises 1996, S. 111-117, habe ich den geologischen Aufbau der Landschaft der *Wahner Heide* erklärt und die abbauwürdigen Lagerstätten des 19. Jahrhunderts aufgeführt. Der Aufsatz enthält auch die Namen der 53 Grubenfelder in der Wahner Heide, für die die Bergbaubehörden Schürfrechte genehmigt hatten. 1857 wurden die 53 Grubenfelder zu einem konsolidierten Bergwerk *Wahner Heide* für Braunkohle und Eisen-/Manganerz zusammengefasst.

Ein abbauwürdiges Braunkohlen- und Eisensteingrubenfeld lag am Westhang des Aufganges der Niederterrasse zur Mittelterrasse des Altenforstes (Wahner Heide). Es ist das Randgebiet von Spich, in unmittelbarer Nähe des Adelsitzes *Haus Broich*. Mit dem jetzt veröffentlichten Aufsatz weise ich nach, dass die Alaunhütte in Spich der erste gewerbliche Betrieb in der heutigen Stadt Troisdorf mit bis zu 35 Beschäftigten in einzelnen Jahren war und man Spich ein Bergarbeiterdorf nennen darf.

I. Teil

Die wirtschaftlichen Verhältnisse am Anfang des 19. Jahrhunderts

Während der Koalitionskriege mit Frankreich erlitt die großartige wirtschaftliche Entwicklung im Herzogtum Berg existenzgefährdende Rückschläge. Durch den Frieden von Luneville kam 1801 das gesamte linksrheinische Gebiet an Frankreich. Der Rhein war die Staatsgrenze. Dadurch wurden die traditionellen Handelsbeziehungen des rechtsrheinischen Herzogtums zunächst ganz unterbrochen oder bedeutend reduziert. Handelspartner der linksrheinischen Firmen waren jetzt Partner in Frankreich und Belgien. Rechtsrheinische Unternehmer verlegten deshalb ihre Fabriken oder Heimarbeitergeschäfte in Städte des linken Niederrheins. Hier konnten sie an der von Napoleon geschaffenen neuen Wirtschaftsordnung für Frankreich teilnehmen, die sich durch die Gewerbefreiheit, durch Zollabmachungen, eine Steuer- und Finanzreform und durch den staatlich übernommenen Straßenbau auszeichnete. Außerdem verhängte Napoleon 1806 eine Kontinental Sperre gegen England, durch die die Konkurrenz ausgeschaltet war. Erst nach Beendi-

gung des 3. Koalitionskrieges 1805 und der Schaffung des Großherzogtums Berg 1806, das - ohne zu Frankreich zu gehören - unter französischer Verwaltung der Pariser Zentrale stand, nahmen die rechtsrheinischen Gebiete an diesen Vergünstigungen teil. Auch der 1808 veröffentlichte Code de Commerce (Handelsgesetzbuch) mit Einrichtung der Aktiengesellschaften wurde im Großherzogtum Berg eingeführt. Aber Arbeitslosigkeit und Armut waren auch jetzt noch nicht beseitigt, und es herrschte große Unzufriedenheit in der Bevölkerung.

In dieser Situation versuchten Unternehmer im rechtsrheinischen Raum, ihre Produktion zu verbessern und teure Zusatzstoffe billiger zu beziehen. So war das Alaunsalz für die Textilindustrie, für Gerbereien, für Papierfabriken, aber auch für den Gebrauch in der Medizin ein dringend benötigter Zusatzstoff. Besonders die in Wuppertal weiter produzierende Tuchindustrie benötigte das Alaunsalz zum Aufhellen der türkischrotfarbigen Produkte.

Lieferant des Alaunsalzes waren bis Anfang des 19. Jh. Alaunhüttenwerke in Lüttich.

Sie lieferten das Salz nach Köln. Ab hier wurde es an deutsche Firmen fast zu einem Monopolpreis verkauft. Daran änderte sich auch nichts nach Einführung neuer Wirtschaftsgesetze durch Napoleon. Da der Lütticher Alaun weniger mit

Eisen und anderen Fremdstoffen durchsetzt war als der in Süddeutschland produzierte Alaun, war man auf das teure Alaunsalz aus Lüttich angewiesen.

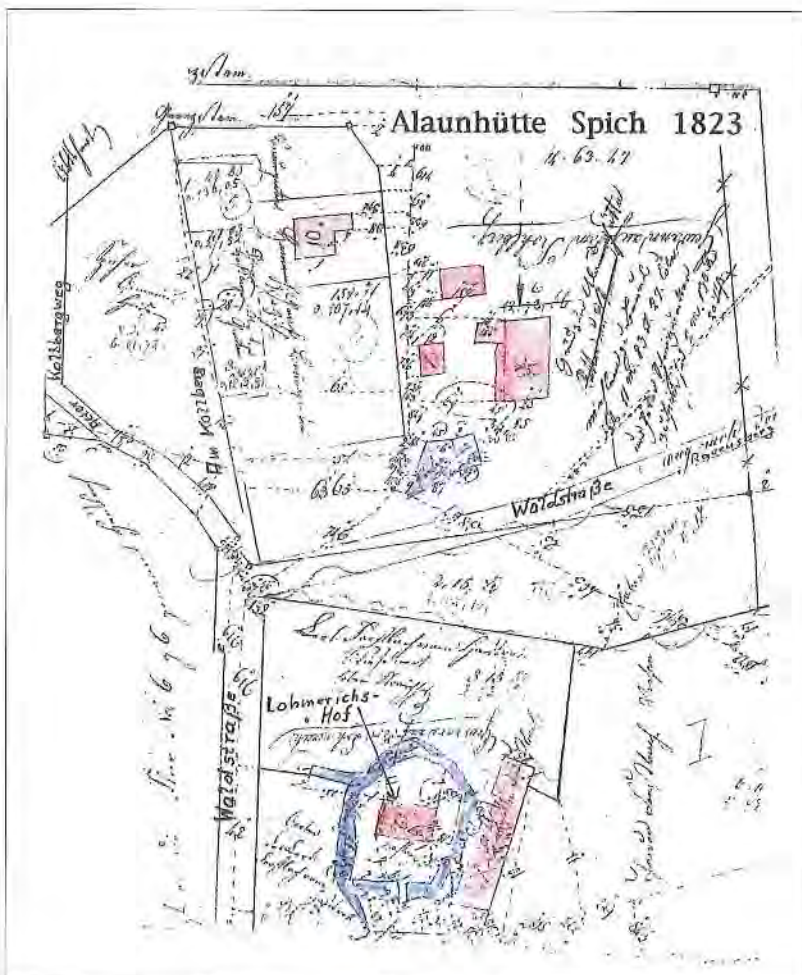
Findige Männer, wie der Neuwieder Leopold Bleibtreu und Geometer der Bergämter, hatten durch Probebohrungen den geringeren Eisengehalt der Braunkohle auf dem Ennert bei Holtorf und bei Holzlar, in Friesdorf bei Godesberg und am Johannesberg in Spich festgestellt. Bleibtreu erkannte die Möglichkeit der Herstellung des Alaunsalzes schon 1805 und baute 1806 seine erste Alaunhütte in der Nähe von Niederholtorf; später folgten noch zwei weitere. Nach anfänglichen Schwierigkeiten konnte Bleibtreu bald billiger als Lüttich produzieren und konkurrenzfähig werden.

Diese Möglichkeiten eröffneten sich dann auch für zwei Wuppertaler Geschäftsleute, die sich nach 1810 um die Abbaurechte in Spich bemühten. Grund hierfür war ein größerer Schwefelgehalt im Alaunton und in der Braunkohle im Fundgebiet.

Erste schriftliche Nachweise über die Alaunhütte in Spich

Im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HStAD) habe ich ein Ablieferungsverzeichnis der Akten des Bestandes des Oberbergamtes Bonn von 1914 entdeckt, das als Findbuch dient (Nr. 251.01.1). Die Akten hierzu sind zunächst dem Staatsarchiv Koblenz übergeben worden; 1939 kamen sie nach Düsseldorf. In der Übergabeliste sind zwei Aktenbündel aufgeführt 1. Die Verwaltung der Braunkohlengruben bei Spich, 1817-1857, 2. Die technische Betriebsleitung der Braunkohlengruben bei Spich, 1819, betreffend.

Nach einem Schreiben des HStAD vom 13.12.1995, Abteilung Schloss



Kalkum, fehlten bereits 1939 einzelne Aktenstücke, darunter auch die unter 1. und 2. bezeichneten Aktenbündel. Wenn ich deshalb auch nicht den genauen Zeitpunkt des Beginns der Braunkohlenabbauarbeiten in Spich angeben kann und dadurch eine 50jährige Bergbautradition von 1817 bis 1865 in Spich verloren gegangen ist, so kann trotzdem die Geschichte nachvollzogen werden.

Es musste, wie es im *Herzogtum* und nachfolgend im französischen *Großherzogtum Berg* angeordnet war, nach der *Berg(werks)-Ordnung* vom 23.3.1719 das Bergwerkseigentum (Antrag zur Mutung) beantragt werden. Man kann annehmen, dass dieser Antrag von den späteren Betreibern der Alaunhütte, den Herren *Hecker* und *Gottschalk* aus *Wuppertal-Elberfeld*, zwischen 1815 und 1816 gestellt wurde. Der Antrag war das „Ge-

Handschriftlicher Grundriss von 1823 mit Darstellung der Grundstücke; links oben: die Spicher Gemeinde Heide.

such um Verleihung des Bergwerkseigentums (Mutung) in einem bestimmten Feld". Er musste dem Oberbergamt *Bonn* vorgelegt werden. Die Überprüfung der Unterlagen, insbesondere des Situationsrisses an Ort und Stelle durch Revierbeamte, erforderten mehrere Monate Bearbeitungszeit. Außerdem mussten die Rechte Dritter beachtet, Erklärungs- und Bekanntmachungstermine eingehalten und Feldbegehungen geduldet werden.

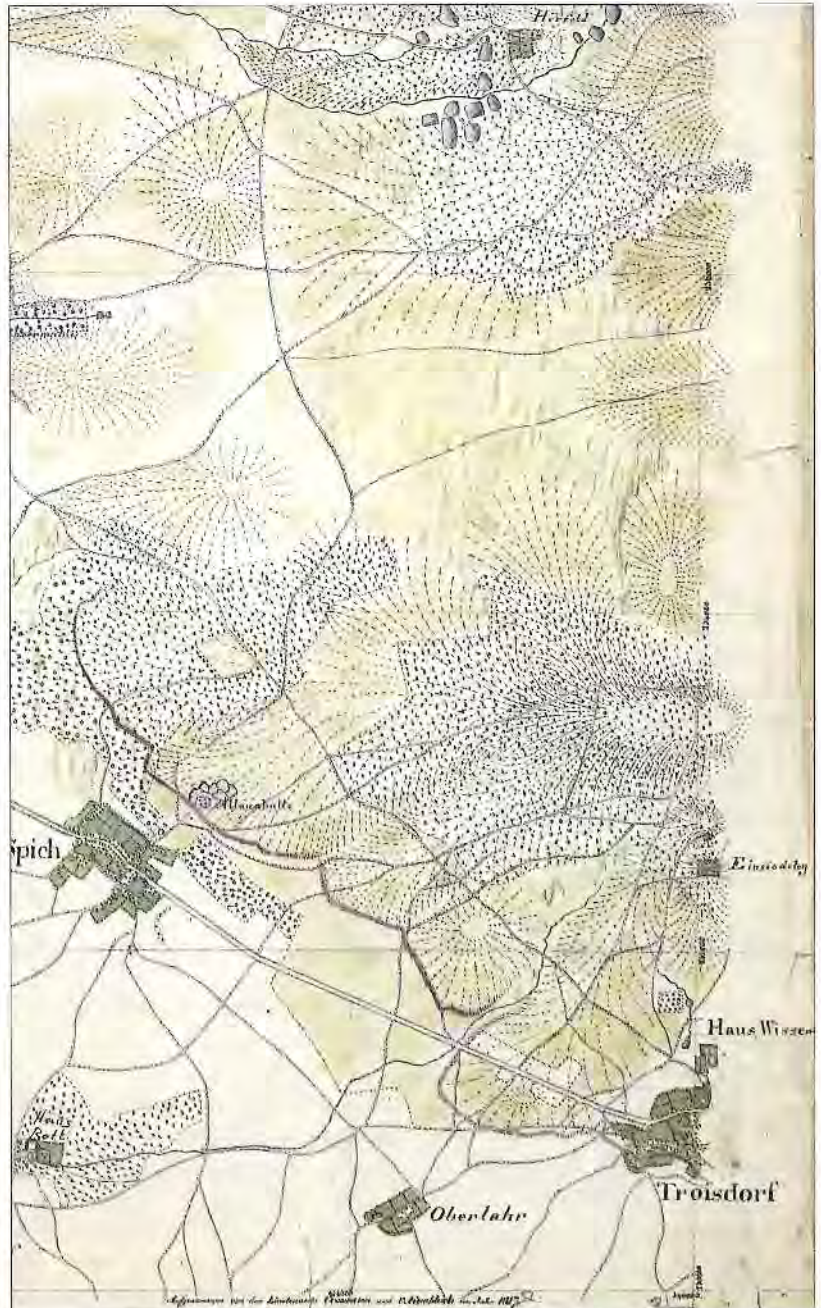
Vorausgegangen waren schon sogenannte Schürfungen, um den Nachweis der abbauwürdigen Braunkohlenschichten für die Alaungewinnung festzustellen. Hierzu waren auch Tiefbohrungen

nötig, denn ohne eine ausreichende Mächtigkeit der Braunkohle und des Alauntones hätte man kein positives wirtschaftliches Ergebnis erzielen können. So kann man 1815 als Jahr der Abraumarbeiten am Johannesberg in Spich für die Alaunproduktion annehmen. Jedenfalls müssen die vorbezeichneten Tätigkeiten vor dem Jahr 1817, dem Jahr des Aktenbeginns, vorgenommen worden sein, denn aus dem Jahre 1817 gibt es einen Hinweis auf einen Todesfall eines Arbeiters der Alaunhütte über den ich noch berichten werde.

Die Lage der Grundstücke

Die Ausbeutegrundstücke Flur 1/ Nr.63 und 64 liegen in der Gewanne mit der Bezeichnung „auf dem Kohlberg“ der Gemarkung Spich. Sie sind im handschriftlichen Urriss aus dem Jahre 1823 (siehe Kartenwiedergabe) mit den Betriebsanlagen vermerkt. Die Grundstücke sind heute durch die Straßen „Am Kollberg“ und die abbiegende „Waldstraße“ begrenzt. Sie gehörten bis 1815 zum umfangreichen Grundbesitz der Eigentümer des Rittergutes „Haus Broich“. Eigentümer war seit 1795 Finanzrat Johannes Kerris aus Elberfeld, ab 1823 waren es Ritter und Renner. Die beiden Namen sind später auf der Grundrisskarte gestrichen und mit „Grund zur Alaunhütte“ ersetzt worden. Es ist also auf dem Grundriss nur der Eigentumswechsel der Grundstücke, ohne Bezug auf das besonders verliehene Bergwerkseigentum eingetragen. Der weitere Name „Mehlem zu Beuel“ ist eine Übertrag vom Jahre 1868.

Die Änderung nach 1823 bedeutet, dass zwar an Hecker und Gottschalk das Bergwerkseigentum verliehen wurde, aber die Grundstücke weiterhin im Eigentum von



Ritter und Renner verblieben sind. Dafür mussten Hecker und Gottschalk Pacht oder ein Nutzungsgeld zahlen. Der überlieferte Name „Koll(e)berg“ für Kohlenberg ist mir in Unterlagen vor 1800 nicht zur Kenntnis gelangt. Er ist wahrscheinlich durch den Volksmund nach Beginn der Abbaumarbeiten entstanden. In der Beschreibung des Buches von C. Heusler, S.61, (siehe Quellen), ist die alte „Braunkohlengrube Johannesberg mit einer Alaunhütte“ genannt.

Ausschnitt aus der Karte von Tranchot-Müffling (1803-1820).

Der Name ist, wie wir noch sehen werden, später auch für das Eisensteinbergwerk neben der Alaunhütte in Spich gebraucht worden. Anzunehmen ist, dass für die Bergwerksbezeichnung der Vorname des Eigentümers der Grundstücke, Johannes Kerris, Verwendung fand.

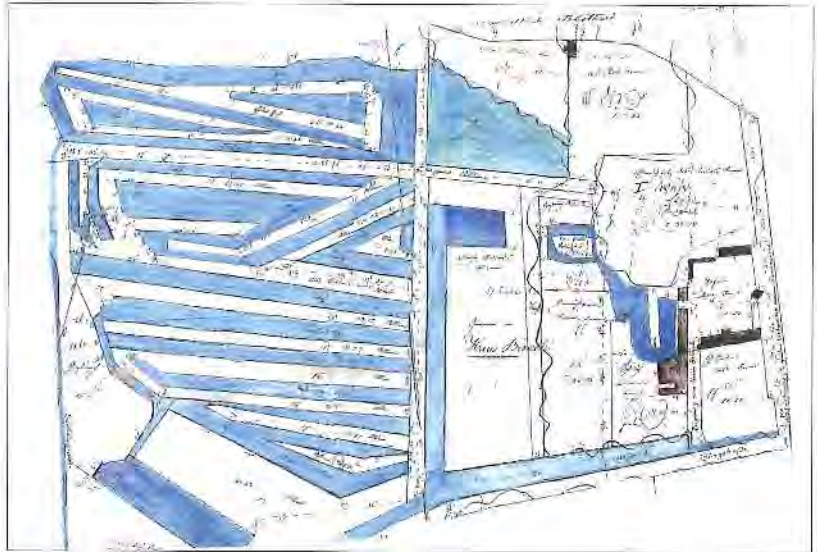
Auf den oben genannten Grundstücken am Kollberg sind Anfang

des 19. Jh. die Tiefbohrungen durchgeführt worden. Das dabei festgestellte Aufschlussprofil im Innern des Kollbergs ergab zwischen 6,30 m und 9,90 m folgende Vorkommen:

- eine 0,63 m starke Schicht Braunkohle,
- eine 0,78 m starke Schicht Alaunton,
- eine 1,25 m starke Schicht Braunkohle,
- eine 0,47 m starke Schicht Ton,
- eine 0,47 m starke Schicht Braunkohle.

Die Angaben sind dem Buch von C. Heusler: „Beschreibung des Bergreviers Brühl/Unkel und des Niederrheinischen Braunkohlenbeckens“ entnommen (siehe Quellen). Das Profil mit seinen unterschiedlichen Schichten zeigte sich auch für einen Aufschluss am Forsthaus Telegraf 1973, wo bei Ausschachtungsarbeiten zum Bau des neuen Wasserwerks der Stadt Troisdorf Braunkohle sichtbar wurde. Hier tritt eine erste Schicht Braunkohle bei einer Tiefe von 12,0 m bis 13,0 m auf. Der Unterschied gegenüber dem Kollberg in Spich erklärt sich aus dem Höhenunterschied: Kollberg 83,0 m, Forsthaus Telegraf 126,3 m Die Untersuchungen in der Baugrube am Forsthaus Telegraf hat *Rudolf Hellmund* 1975, S.61-68, im Troisdorfer Jahresheft veröffentlicht. Weitere Braunkohlenvorkommen sind auch in den Gruben Filk I und II am Haaneberg in Spich 1984 entdeckt worden, als die Gruben für die Sondermülldeponie der Dynamit Nobel AG (heute Degussa-Hüls AG) untersucht wurden.

Ob die Schürfungen nach Braunkohle von dem Grundstückseigentümer Johannes Kerris oder von Gottschalk und Hecker ausgingen, ist wegen Fehlens der Akten vor 1817 nicht mehr feststellbar. Auch ist nicht bekannt, in welchem Jahr die Bohrungen nach Braunkohle erfolgten und dabei die geologischen Verhält-



nisse am Kollberg in Spich mit seinem Braunkohlenvorkommen Grund für die Schürfungen waren.

Absetzgräben und -teich am Haus Broich aus der Flurkarte vom Jahre 1823.

Nach der Verleihung des Bergwerkseigentums konnte mit den Vorbereitungen zum Abbau der Braunkohle begonnen werden. Da im Tagebau gearbeitet werden sollte, musste die im Mutungsriß eingemessene Fläche von Heide- und Strauchbewuchs befreit werden. In der hier abgedruckten geologischen Karte, die aus einer Aufnahme ab 1816 stammt, erkennt man die Lage der Alaunhütte mit den umgebenden Grubenöffnungen. Das Gelände ist ansteigend gezeichnet und weist nach der Signatur Heidefläche aus. Es ist der Aufgang der Niederterrasse (Altenforst - Wahner Heide), deren Fuß unterhalb des Namens Alaunhütte gestrichelt gekennzeichnet ist. Ein eigener Bergkegel für den *Kollberg* ist nicht eingezeichnet. Ich vermute, dass der Bergkegel 1816 schon abgetragen war und der Name Kollberg erst nach Verleihung des Bergwerkseigentums um 1815 eingetragen wurde. Aus früheren Akten geht hervor, dass es an dieser Stelle eine Lage- bzw. Flurbezeichnung *Unter dem schossen Weyer* in der Bedeutung von „Weiher, in dem sich herabstürzendes oder stark fließendes Wasser“

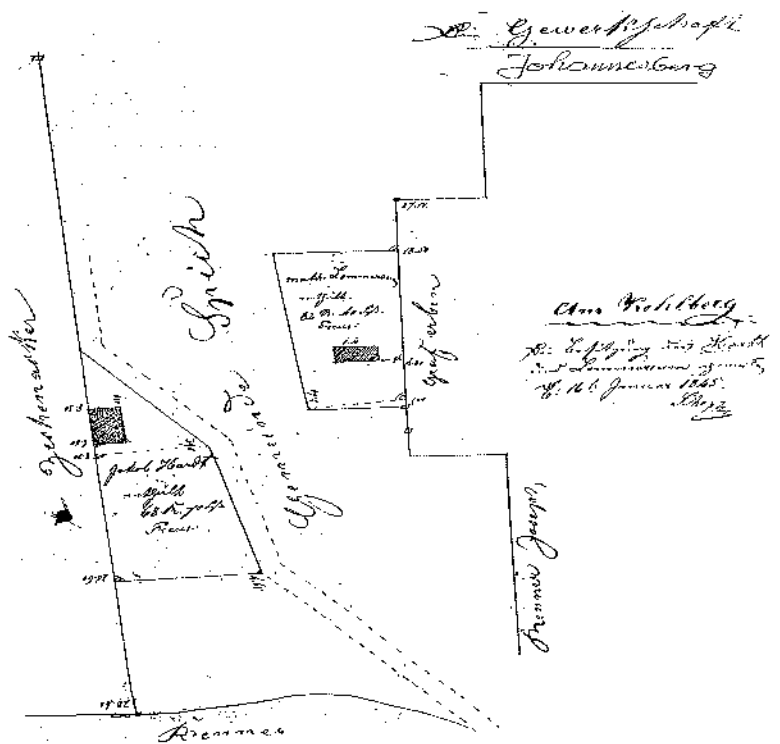
sammelt, gab. Der Weiher war dort, wo früher der Lohmerichshof - gegenüber dem Bürgerhaus an der Waldstraße - stand. (Heimatsbuch von Troisdorf, 1940, S. 339 von Peter Paul Trippen und Troisdorfer Jahresheft III/1973, S.37 Im Aufsatz von Heimut Schulte: Haus Broich, Haus Spich und die Reformation im Troisdorfer Raum). Die Spicher nannten das Gebiet „An der Fröscheburg“.

Der Abbau der Braunkohle und der Betrieb der Alaunhütte

Die Voraussetzungen

Neben dem Braunkohlen- und Alauntonvorkommen waren für den Betrieb einer Alaunhütte besonders Wasser und Holz nötig. Beides war reichlich vorhanden. Das Wasser wurde von dem „*Schossenbach*“ genommen, der in den Weiher des Lohmerichshof floss, Holz lieferten die nahegelegenen Wälder des Altenforstes. Abgeholzt wurden die Flächen in Richtung Fußkuhl (Fuchskaule),

weil sie für die Ablagerung der Alaun-Asche benötigt wurden. Ein Absetzteich für das Schmutzwasser, das mit Erd- und Braunkohlenresten durchsetzt war, wurde in der Nähe der Hütte zum *Kollbergweg* hin angelegt. In ihn wurde der *Schossenbach* umgeleitet. Der weitere Abfluss erfolgte dann über die Wiesen am Haus Broich (Spicher Burg). Hier hatte Finanzrat Kerris zugelassen, Reinigungskanäle auszuheben, die die weitere Absetzung der Schwerstoffe erlaubten. Das Restwasser des Schossenbaches mündete danach in den Senkelsgraben. Die abgedruckte Karte zeigt die Situation um 1823. Es sind deutlich die Gräben am Haus Broich zu erkennen. Auch heute noch sieht man in den Wassergräben von Haus Broich und in dem erhalten gebliebenen Alaunteich die rötlichen Absetzstoffe der Alaunsalzstoffe. Aus



den handschriftlich aufgezeichneten Untersuchungen von Kreismedizinalrat Dr. Anton Lohmann für die Jahre 1820-1824, die er am 30.1.1829 als Topographie des Siegkreises zusammengestellt hat, erfahren wir auf S.37 (Rückseite), dass die Brunnenwässer in Spich meist trüb sind und einen „faulichen und milchigen Nachgeschmack“ liefern und dass das Wasser untersucht werden müsse. Auf den Seiten 38 (Rückseite), 74 (Rückseite) und 120 verweist er auf Verunreinigungen durch die Abwässer der Alaunsalzausschwemmungen.

Im vorderen Teil des Grundstücks am Aufgang zur Mittelterrasse wurde ein Platz zum Aufbau einer Produktionshütte mit Nebengebäuden errichtet: die *Alaunhütte* bzw. die *Alaunsiederei*. Außerdem musste ein größerer Verbrennungsplatz hergerichtet werden, auf dem die abgebaute Braunkohle in Haufen aufgeschichtet wurde. Für das spätere Auswaschen der Alaunsalze musste die Braunkohle verbrannt werden. Etwa 25-30% blieben als Asche

übrig. Aus ihr wurde dann ein 10 bis 15%iger Salzanteil gewonnen. Die Verbrennung war eine große Belästigung der Spicher Bevölkerung, zumal die Haldenplätze Tag und Nacht brannten. Der Verbrennungsqualm roch stark nach Schwefel und verursachte gesundheitliche Schäden. Die roten Reststoffe wurden auf die vorbereitete Abraumhalde an der Fußkuhl geschüttet.

Die Braunkohlengewinnung

Nach der Verleihung des Bergwerkeigentums konnten Hecker und Gottschalk mit der Abräumung des Bergkegels und der Verlagerung des Abraums beginnen. Hierzu mussten Erd- und Humusschichten von 9 bis 6 Meter abgetragen werden. Wegen der abfallenden Hanglage ergaben sich diese unterschiedlichen Tiefen. Erst danach traf man auf das 63 cm starke erste Braunkohlenflöz. Nach Freilegung einer größeren Abbaufäche wurde die Braunkohle von Arbei-

Ausschnitt aus der Vermessungskarte aus dem Jahre 1845; links: der Zechenacker.

tern mit Handkarren zu den Halden gefahren und dort für die spätere Veraschung aufgeschichtet. Nach weiterer Ausdehnung des Grubenfeldes konnten auch Pferd und Wagen zur Abfuhr eingesetzt werden. Die fortschreitende Technisierung erleichterte den Abtransport zu den Halden mit einer Feld-eisenbahn. Das Abbrennen der Braunkohle auf der Halde konnte erst nach dem Zerkleinern und Aussieben der nicht brauchbaren Fremdstoffe erfolgen. Außerdem musste die Kohle fett gereignet werden, ehe mit dem Brand begonnen wurde. In trockenen Jahreszeiten kam es dadurch zu unproduktiven Wartezeiten und zur Überfüllung der Haldenflächen. Die Grobstücke des Braunkohlenabbaues wurden für die Unterfeuerung der Siedepfannen genutzt. Mehrbestände wurden an die Hausbewohner der Dörfer zur Befuerung ihrer Kochherde abgegeben.

Die unter dem ersten Braunkohlenflöz befindliche Alauntonschicht wurde getrennt abgebaut, abgefahren und gelagert. Der Ton diente der Anreicherung der Verbrennungskohle zur Herstellung der Asche.

Die Arbeiten am Hang des Johannesberges sind im offenen Tagebau durchgeführt worden. Tiefbau ist nicht bekannt. Wahrscheinlich wurde aber der so genannte *Kuhlenbau*, bei dem durch eine Holzbaukonstruktion in bestimmter Größe in einem Schacht ein Abbau erfolgte, ausgeführt. Bei diesem Verfahren waren die Abbaukosten der Braunkohle höher als im Tagebau. Um aber an die unteren, über 2,00 Meter starken Schichten im ganzen Feld heranzukommen, musste man wohl dieses Verfahren anwenden. Weitere tieferliegende Schichten konnten dadurch nicht gefördert werden.

So hat man um 1839 von Privatgeigentümern weitere Grundstücksflächen in westlicher Richtung, am heutigen Kollbergweg, aufgekauft. Ein zweiter Aufkauf erfolgte 1845 von der Gemeinde Spich. Aus einer Skizze zu diesem Kauf geht hervor, dass Eigentümer jetzt nur noch Gottschalk war. Aus welchem Grund Hecker ausgeschieden ist, ist unbekannt. Das Bergwerk ist jetzt *Die Gewerkschaft Johannesberg* bezeichnet. Die 3. Erweiterung beantragte Julius Gottschalk 1855 in nördlicher Richtung für die so genannte *Spicher Gemeinde Heide* in der Gewanne auf dem *Zechnacker*. Der Spicher Gemeinderat war zunächst mit dem Angebot von 18 Reichstalern für den Magdeburger Morgen nicht einverstanden. Erst nach einer Begutachtung und Besichtigung beschloss er am 20.5. 1856 den Verkauf der beiden Teile von 17 Morgen, 160 Ruthen und 20 Fuß zu 20 Reichstaler je Morgen. Dem hiernach von Ortsvorsteher *Renner* ausgehandelten Vertrag wurde am 1. April 1857 vom Gemeinderat zugestimmt (Quelle: Protokoll-

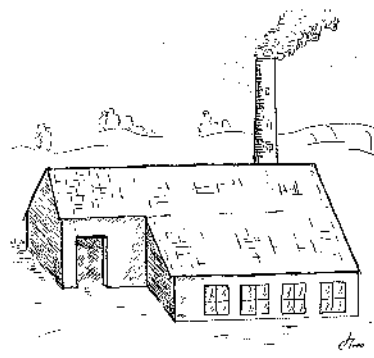
buch Gemeinderat Spich im ASTdf).

Bauten und Produktion

Auf dem planierten Grundstück wurde eine Alaunhütte errichtet, die aus drei Teilen bestand. Das Hauptgebäude war die Alaunsiederei, die vollständig aus Ziegelmauerwerk mit großen Fensteröffnungen gebaut war. In ihr waren große Behälter, sogenannte Sümpfe, aufgestellt zur Aufnahme der zusammengekratzten Asche. Über die Asche wurde Wasser gegossen und diese dann zu einer Lauge vermischt. Die Lauge blieb 24 Stunden in den Behältern und wurde durch einen Doppelboden gefiltert. Dadurch erreichte man das Auslaugen der Asche, deren schlammige Teile sich absetzen mussten, um dadurch die Klärung der Lauge herbeizuführen. Das geklärte Laugenwasser wurde in Siedepfannen eines Nebengebäudes umgeleitet und gekocht. Dem Kochvorgang mengte man rotes Eisenoxyd und Seifenlaugenfluss bei. Das Laugenwasser wurde nach dem Kochen in große Bottiche, die mit Birkenreisig ausgelegt waren, umgeschöpft. Bei der langsamen Abkühlung setzte sich das Alaunsalz in Kristallform an den Rändern der Bottiche und an den Birkenreisern ab. Nach dem Ablassen des Wassers brach oder schlug man das Alaunsalz ab und läuterte es im 3. Gebäude in wassergefüllten Holzbottichen.

Aus einer Nachweisung der vorhandenen Berg- und Hüttenwerke von Bürgermeister Wilhelm Kerp aus dem Jahre 1860 erfahren wir, welche Produktionsvorrichtungen in der Alaunhütte vorhanden waren: 2 Siedekessel, 11 Kristallisationskästen und 22 Auslaugekästen sowie 2 Lauge-Sammelbecken (Quelle: Akte ASTdf).

Zum Schluss kam das Alaunsalz dann in Trichterholzfässer, die 2 Meter hoch waren. In diesen Fässern erhielt die Textil-, Papier- und



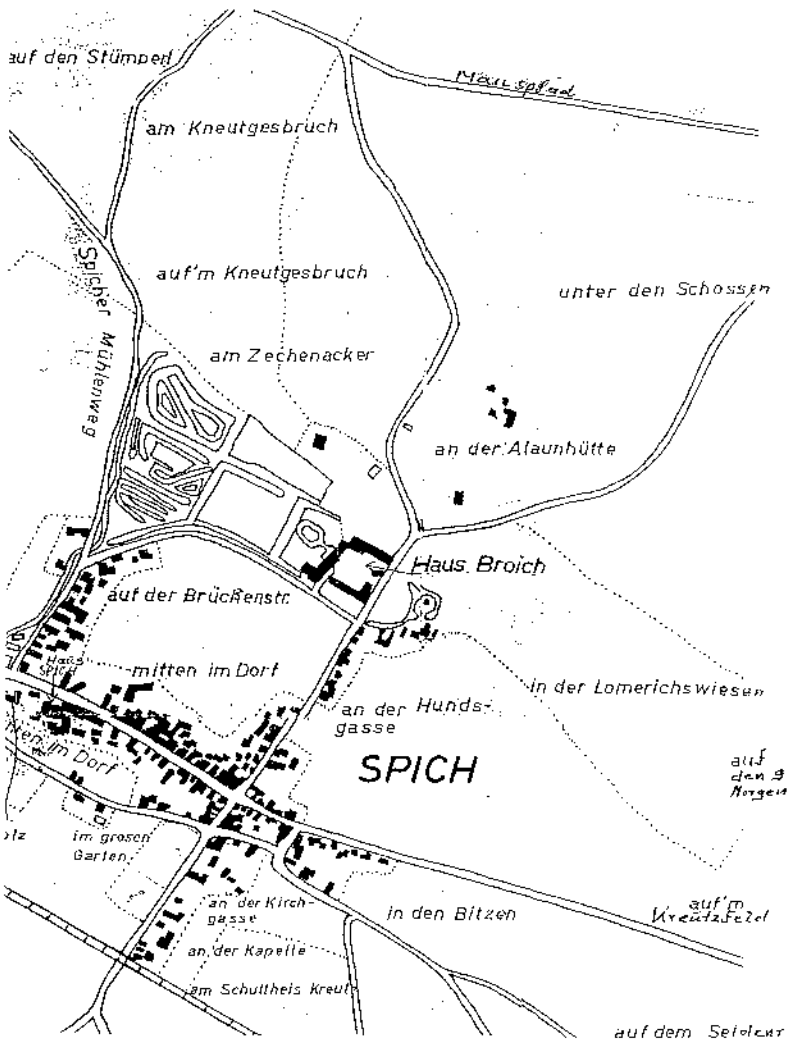
Zeichnung nach einer Fotografie der Alaunhütte auf der Ennert-Hardt (Dieter Lamers).

Lederindustrie das Alaunsalz als Zusatz zur Einfärbung von Textil- und Lederwaren. Auch die aufkommende chemische Industrie benötigte das Alaunsalz für verschiedene von ihr hergestellte Erzeugnisse. Abnehmer waren auch die Gerbereien in Sieglar.

Bei Überproduktion wurde die Alaunlauge als Feuerlöschmittel zu einem geringen Preis verkauft. Die Lauge konnte auch als Trockenmasse hierfür angefordert werden. In den Regierungsamtsblättern der Jahre 1819 bis 1821 sind entsprechende Hinweise veröffentlicht worden.

Über den Umfang der Produktion können erst ab 1853 Angaben gemacht werden. Bergrat *Emil Buff* gibt in seinem Buch (siehe Quellennachweis) für die Jahre 1853-1865 einen Braunkohlen- und Alauntonabbau für das Johannesbergwerk von 598002 Zentner an. Auf ein Jahr berechnet (598002 : 12 Jahre) ergibt sich ein durchschnittlicher Jahresabbau von etwa 50000 Zentner = 25000 kg oder 25 Tonnen. Wenn der Abbau im Jahre 1815 begann und im Jahre 1865 endete, ist 50 Jahre lang Braunkohle in Spich gefördert worden. Insgesamt ist das eine Menge von etwa 2500000 Zentner = 1250000 kg oder 1250 Tonnen.

Aus der abgebrannten verwendungsfähigen Asche wurde dann, wie wir oben gesehen haben, das



Ortskarte Spich um 1862 (Auszug).

Alaunsalz gewonnen. Für das Jahr 1833 ist bekannt, dass die Alaunhütte 1500 Zentner Alaunsalz produziert hat. In 50 Jahren waren das somit ca. 75000 Zentner = 37500 kg oder 37 1/2 Tonnen (Quellenachweis Müller).

Erst von 1860 an gibt es in der Akte des Archivs der Stadt Troisdorf (Quelle: ASTdf B Nr.20) für die Jahre bis 1865 Produktionsnachweise:

1860

1100 Zentner im Wert von 3850 Reichstaler (ohne Abbaunachweis);

1861

1030 Zentner im Wert von 3948 Reichstaler bei 19570 Tonnen Braunkohlen- und 5425 Tonnen Alauntonabbau, zusammen 24995 Tonnen;

1862

750 Zentner im Wert von 2750

Reichstaler bei 16615 Tonnen Braunkohlen- und 5955 Tonnen Alauntonabbau, zusammen 22570 Tonnen;

1863

780 Zentner im Wert von 2405 Reichstaler (ohne Abbaunachweis);

1864

900 Zentner im Wert von 2700 Reichstaler (ohne Abbaunachweis);

1865

350 Zentner im Wert von 800 Reichstaler (ohne Abbaunachweis).

In der Aufstellung ist für die beiden Jahre 1864 und 1865 vermerkt „kein Absatz der Produktion“. Ich nehme an, dass in diesen Jahren

auch kein Abbau mehr erfolgte und die Beschäftigungszahl reduziert worden war.

So war also die Produktion von 1500 Zentner Alaunsalz im Jahre 1833 auf fast 1/3 im Jahre 1861 und auf die Hälfte im Jahre 1863 gesunken. Gründe hierfür waren ein unerbittlicher Wettbewerb zwischen den Alaunhütten in Friesdorf, vom Ennert, in Oberkassel und in Spich.

Die Beschäftigten auf der Alaunhütte

Von den ersten Jahren des Bestehens der Alaunhütte in Spich sind keine Beschäftigtenzahlen bekannt. Erst 1830 werden 35 Beschäftigte erwähnt. Einen weiteren Nachweis gibt es dann für alle drei Jahre ab 1843 bis 1861 in der Kreisakte über die Fabrikanstalten (Quelle: HstAD 525 D):

1843: 26 Beschäftigte über 14 Jahre alt,

1846: 30 Beschäftigte über 14 Jahre alt,

1849: 35 Beschäftigte über 14 Jahre alt,

1852: Alle Angaben fehlen,

1855: 35 Beschäftigte über 14 Jahre alt,

1858: 30 Beschäftigte über 14 Jahre alt.

In dem Produktions- und Beschäftigungsnachweis der Bürgermeisterei Sieglar (Quelle: ASTdfB Nr.20) werden genannt:

1860: 15 Beschäftigte über 14 Jahre,

1861: 16 Beschäftigte über 14 Jahre,

1862: 16 Beschäftigte über 14 Jahre,

1863: 16 Beschäftigte über 14 Jahre,

1864: 10 Beschäftigte über 14 Jahre,

1865 : 5 Beschäftigte über 14 Jahre.

Bürgermeister Wilhelm Kerp gibt ab 1860 noch folgendes an:

- für das Jahr 1860: enthalten sind als Angestellte der Hüttenmeister und der Hüttenverwalter;

- für das Jahr 1861: von den 16 Beschäftigten sind 14 verheiratet und haben zusammen 26 Kinder;

- für das Jahr 1862: von den 16 Beschäftigten sind 14 verheiratet und haben zusammen 23 Kinder;
- für das Jahr 1862: von den 16 Beschäftigten sind 14 verheiratet und
- für das Jahr 1863: von den 16 Beschäftigten sind 13 verheiratet und haben zusammen 22 Kinder;
- für das Jahr 1864: von den 10 Beschäftigten sind 8 verheiratet und haben zusammen 14 Kinder;
- für das Jahr 1865 : von den 5 Beschäftigten sind 3 verheiratet und haben zusammen 6 Kinder.

Die beiden Angestellten in diesen Jahren waren 1. Grubensteiger *Engelbert Daub*, 2. Hüttenverwalter *Gottfried Piegeler*, der 1855-1857 die Verhandlungen mit der Gemeinde Spich über den Kauf weiterer Ausbeutegrundstücke führte.

Vorgänger der Genannten waren - als Hüttenmeister *Johann Heumann*, der aus Limperich stammte und der vorher auf einer Ennerthütte des Leopold Bleibtreu beschäftigt war und schon von Beginn an (um 1815) in Spich arbeitete. Leopold Bleibtreu erwähnt den Weggang zu einer neuerichteten Konkurrenzhütte. Auch sein Sohn Georg war Bergmann; - als Verwalter der Alaunhütte *Christian Schmidt*. Er war 1786 in Siegen geboren und wahrscheinlich auch ab 1815 bei der Alaunhütte tätig. Seine beiden Söhne waren ebenfalls Bergarbeiter.

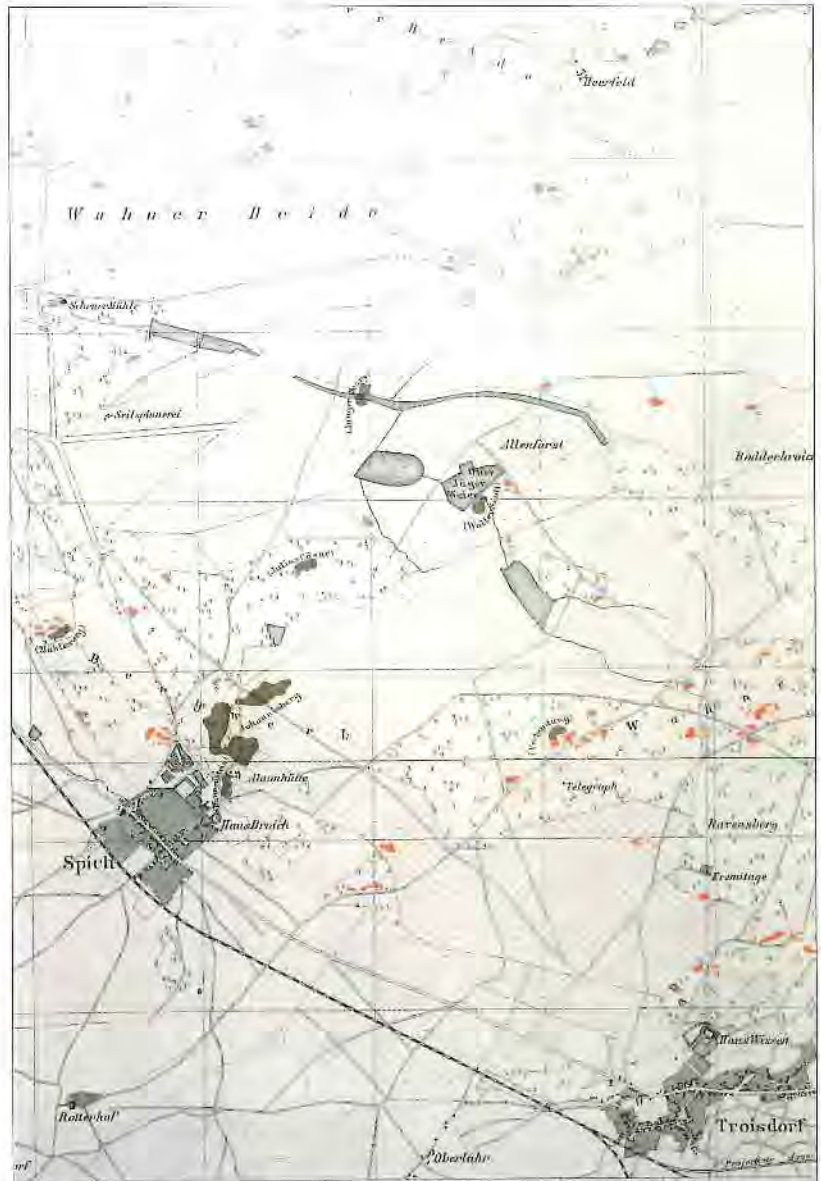
Andere Namen erfahren wir aus dem Sterbebuch der Bürgermeisterei Sieglar und beim Eintrag eines tragischen Todesfalles auf der Alaunhütte (hier wiedergegeben):

„Spich:

Ertrunken in der Pohlgrube in Spich Urkunde Nr.62/1817).

*Am 23. Juni 1817, abends um Halb Acht Uhr, wurde die Anzeige gemacht, dass auf der Pohlgrube nächst bei der Alaun-Siederei zu Spich der Sumpfmeister **Johann Schild** ertrunken sei.*

Nachdem der Herr Cantonsphysicus Mai hiervon benachrichtigt war, habe ich mich am Freitag den 24. Juni die-

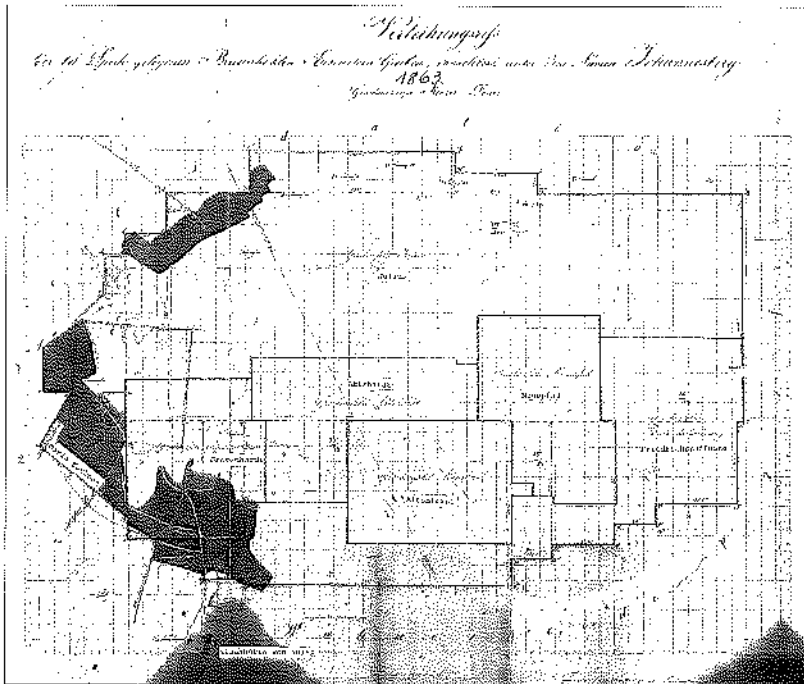


*ses Jahres mit demselben und dem Chirurgus **Felsing** dorthin begeben und an einem kleinen Weiher nächst bei der Alaunsiederei **Johann Schild** am Wasser - ganz nackt - liegen gefunden, welcher nach Aussage des **Peter Junck, Bergmann** auf der besagten Pohlgrube sich in dem dort vorhandenen Weiher, der ungefähr 40 Fuß im Durchmesser hat, gestern Nachmittag um fünf Uhr hat baden wollen. Sobald er aber in die Tiefe gekommen, habe er sich überschlagen und sei gleich untergegangen. Er hätte gleich um Hilfe geschrien, um denselben zu retten. Man hätte ihn aber auf der Stelle nicht finden können und ungeachtet aller angewandten Mühe erst um sieben Uhr abends vollends erblasset wiedergefunden.*

Die Braunkohlen- und Toneisensteinfelder im Altenforst und im Gebiet der Wahner Heide.

An dem Körper selbst, welcher eine Länge von ca. fünf Fuß hatte, fanden sich sonst keine besonderen Zeichen. Der Verblichene war im 22. Jahre seines Alters und gebürtig zu Vinxel, Samtgemeinde Qberpleis, Kreis Siegburg in der Ehe des Bernard Schild, Ackersmann und Adelheid Naß geboren.

*Zeugen bei dieser Besichtigung waren **Peter Junck**, Bergmann, dermal zu Spich wohnhaft, sodann **Peter Meiß** und **Peter Wilh. Hagen**, beide Ackersmänner und zu Sieglar wohnhaft. gez. Johann Heinrich Braschos Bürgermeister“*



Der verkleinerte Verleibungsplan nach dem Original aus dem Jahre 1863 (überlassen von Frau Agnes Wester).

Aus einem Schülerverzeichnis der Fabriksschule Felten und Guillaume auf der Linder Höhe vom Jahre 1854 geht hervor, dass die Firma 6 Kinder unter 16 Jahren (Mindestalter 11 Jahre) beschäftigte, deren Väter Bergarbeiter aus Spich waren.

- Die Namen sind
- Peter Brehm,
 - Wilhelm Buß,
 - Adolph Decker,
 - Heinrich Hilden,
 - Anton Linden,
 - Wilhelm Schmitz.

Außerdem ist noch Johann Schmitz als Vater und Bergarbeiter beim Sohn Peter genannt, der 1854 aus der Fabriksschule entlassen wurde. Die in den Standesamtsbüchern aufgeführten Familiennamen mit der Berufsbezeichnung Bergarbeiter oder Hüttenarbeiter sind am Schluss dieses Aufsatzes listenmäßig zusammengefasst. Es sind insgesamt 58 Namen. Möglich ist, dass es noch weitere Bergarbeiterfamilien gab, bei denen die Berufsbezeichnung „Bergarbeiter“ fehlt. Auch dürfte es Bergarbeiter gegeben haben, die außerhalb der Bürgermeisterei Sieglar wohnten.

Das Ende der Alaunhütte

Die schwierige Absatzlage ab 1860 und die große Konkurrenzsituation führten zu Einschränkungen im Braunkohlenabbau und damit zum Rückgang der Alaunsalzproduktion. Beim Betriebsergebnis 1861 vermerkte Wilhelm Kerp in Spalte Bemerkungen „Der Betrieb des Werkes ist im allgemeinen flau“.

Die Aufgabe des Betriebes der Alaunhütte Spich hatte aber auch noch einen weiteren Grund. Mit der Gewinnung des Alaunsalzes aus dem einfacher abbaubaren Alaunschiefer statt aus Braunkohle wurde die Produktion wesentlich verbilligt. Aber auch diese Produktion ist heute durch das noch billigere Aluminiumsulfat (Kalialaun) ersetzt worden.

Damit war aber die Bergbaugeschichte in Spich nicht beendet, wie wir im nachfolgenden II. Teil dieses Aufsatzes sehen werden.

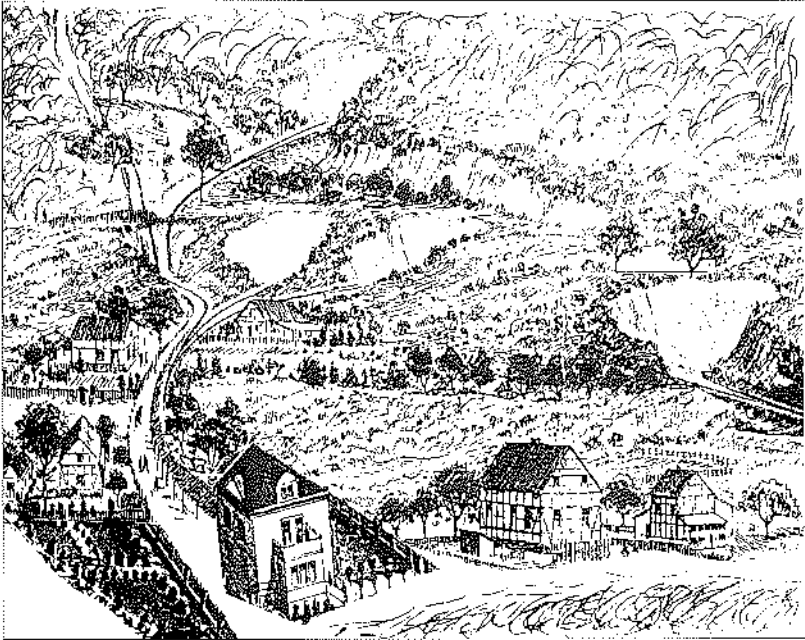
II. Teil

Der Eisensteinabbau in Spich

Die Eisensteinvorkommen in der Wahner Heide (Mittelterrasse) am Aufgang von der Niederterrasse zur Mittelterrasse beschreibt C. Heusler (Quelle: S. 61) wie folgt: „Die Thonablagerungen sind von Siegburg und Stallberg über Lohmar einerseits an dem Rande des Oligocän bis Altenrath und Roesrath, wo es dem Devon aufrucht, andererseits an dem nach dem Rheinthale abfallenden Gehänge in der Troisdorfer- und Wahnerheide, hier mit Quarziten verbunden, zu verfolgen. Als eine charakteristische Stelle für das gleichzeitige Vorkommen von Thon, alauhaltiger Braunkohle und Eisenstein in der Form von Thoneisenstein (Sphärosiderit) und Brauneisenstein (Limonit) ist die Grube Hunnenstein bei der alten Braunkohlengrube Johannesberg mit einer Alaunhütte bei Spich anzuführen, wo unter einer Schicht von schwarzblauem Thon mit Braunkohlenstreifen Thoneisensteine mit Sand im Liegenden auftreten, während im Hangenden noch zu Brauneisenstein zersetzte Sphärosiderite vorkommen. Analoge Vorkommen ziehen sich in dem Terrain zwischen Spich, Wahn und durch den Königsforst bis Bensberg hin und die höchste Stelle, wo derartige Thone mit Braunkohlen aufgeschlossen sind, liegen an der Tertiär- und Devongrenze in der Umgebung des Bahnhofs Forsbach an der Eisenbahn von Bensberg über Roesrath nach Immekeppel“.

Auch E. Buff (Quelle: S.29-31) erwähnt das Vorkommen in seinem Buch.

Nach dem Rückgang der Alaunproduktion und der im ersten Teil dieses Aufsatzes geschilderten



Absatzschwierigkeiten besann sich Julius Gottschalk auf die Erzkorkommen im weiteren Umfeld des Johannesberges. Er hatte durch seinen Steiger *Gottfried Piegeler* an mehreren Stellen (bis zu 10) Schürfungen durchführen und zur Feldeinteilung einen Aufriss herstellen lassen. Dieser Plan war Grundlage einer Feldebegehung vom 22.8.1863 auf der *Grube Johannesberg*.

Ich habe den Text aus dem Original übertragen und teile ihn hier mit. Die Genehmigung und der zugrundeliegende Verleihungsriß werden gesondert abgedruckt; der Riß ist besonders erläutert. Ich habe die Übertragung nach den heutigen Rechtschreibregeln vorgenommen.

„*Nachstehende Verhandlung: Feldebesichtigungs-Protokoll von der Braunkohlen-, Alaunton- und Eisenstein-Mutunggrube Johannesberg bei Spich. Anwesende: Der Steiger Piegeler von Spich als Bevollmächtigter des Grubenbesitzers Julius Gottschalk von Eiberfeld und der königliche Berg-Assessor Heusler als Protokollführer. Verhandelt Grube Johannesberg den 22. August 1863*“.

Repro einer grafischen Zeichnung des Abbaugebietes am Kollberg um 1865. Vorne links: Das Zechenhaus. (Cl. Redeligs).

Hinweise:

1. Steiger *Gottfried Piegeler* ist in dem Namensverzeichnis am Schluss aufgenommen. Er ist der Grubenaufseher.
2. Protokollführer *C. Heusler* ist der Verfasser des Buches „Beschreibung des Bergreviers Brühl-Unkel und des Niederrheinischen Braunkohlenbeckens“ (siehe Quellenverzeichnis).
- 3) Als **Muten** bezeichnet man den bergmännischen Antrag, in einem nicht verliehenen Feld das Bergwerkseigentum genehmigt zu erhalten.

„Zufolge oberbergamtlicher Verfügung vom 17. Juli d. J. war auf den heutigen Tag ein Termin zur *Feldesbesichtigung* der Braunkohlen-, Alaunton- und Eisensteingrube Johannesberg anberaumt worden, in welchem unter Zuziehung des mit der Vollmacht seitens des Grubenbesitzers *Julius Gottschalk* aus Eiberfeld versehenen Steigers von Spich folgendes verhandelt wurde: Der Fundpunkt, der infolge der Freierklärung des Bergwerkes Johannesberg am 3. Juli d.J. eingelegte(n) Braunkohlen-, Alaun-

ton- und Eisenstein-Mutung Johannesberg, liegt in der Gemeinde Spich, der Bürgermeisterei Sieglar, des Siegkreises, Regierungsbezirk Köln, im Bergrevier Deutz des Oberbergamtsbezirks Bonn im so genannten *Kneutgensbruch* auf Flur 1 Nr.63/24 der genannten Gemeinde und wird durch eine in *hora 8.1* in Ost von der nordöstlichen Ecke der Grubenkaue von Johannesberg gezogene 21 Lachter langen Orientierungslinie festgelegt“.

Hinweise:

Feld bedeutet im bergmännischen Sprachgebrauch ein abgegrenzter Bereich der Lagerstätte, auf dem entweder schon vorher Bergbau betrieben wurde oder - wie hier am Johannesberg in Spich - noch betrieben wird.

Feldbesichtigungsprotokoll ist ein amtliches Dokument, das Angaben zu den Lagerstätten, zur Lage des Fundpunktes, zu den Grubenverhältnissen, zu früherem Betrieb, zu Fördermengen und zu den Eigentumsverhältnissen enthält.

Fundpunkt ist die Stelle, an der das in der Mutung bezeichnete Mineral tatsächlich entdeckt wurde und bei der amtlichen Untersuchung nachgewiesen ist. Außerdem dürfen Rechte Dritter nicht entgegenstehen.

Lachter ist ein Längenmaß von heute ca. 2,10 Meter.

Kneutgensbruch ist ein Flurname in der Bedeutung eines sumpfigen, mit Niederholz bestandenen Geländes, das einem Eigentümer Kneutgen gehörte.

In Hora 8.1 Ost: Das ist die Bestimmung der Lage des Fundpunktes nach dem Grubenkompass, hier bei Stunde 8.1 östlich. Der Fundpunkt ist im Verleihungsriß angegeben.

„Da die früheren unvollständigen Verleihungsverhandlungen der in das Consolidationsfeld Johannesberg aufgegangenen einzelnen Grubenfelder: Julius, Maria Maahsen, Graevenhardt, Abtshardt, Altenforst, Mauspfad und Friedrichshoffnung, welche auf dem beiliegenden, von den Unterzeichneten als richtig anerkannten

Verleihungsriss noch separat (besonders) aufgetragen sind, keine Fundpunkte mehr enthalten, an welchen das gemutete Braunkohlen- und Alaunton- sowie das Eisensteinvorkommen nachgewiesen werden kann, so wurde der festgelegte Fundpunkt in denjenigen Teil des Feldes Johannesberg verlegt, in welchem der Abbau des Braunkohlenlagers in der letzten Zeit umgegangen ist".

Hinweise:

1. Aus dem Text geht hervor, dass die in dem weiter hier abgedruckten Verleihungsriss genannten Felder schon früher verliehen wurden, also vor dieser hier niedergeschriebenen Feldbesichtigung. So musste nach der bergischen Bergordnung für jeden Teil der Fundpunkt in dem Mutungsschreiben bezeichnet werden. Diese Fundpunkte sind in den mehr oder weniger ausgebeuteten Feldern nicht mehr vorhanden. Deshalb ist ein neuer Fundpunkt für das jetzt so genannte vereinigte Feld Johannesberg bestimmt worden. Die consolidierten (vereinigten) Einzelfelder sind jetzt ein geschlossenes eigenes Bergwerk mit dem Namen Johannesberg

2. Die früheren Namen der Einzelfelder bezeichnen folgende Bereiche:

Altenforst steht für die ehemalige bergische Gemarkung in den Gemeinden Spich, Sieglar, Troisdorf und Altenrath. Es ist heute der südliche Teil der Wahner Heide;

Abtshardt war ein Teilbereich des Altenforsts in den früheren Gemeinden Spich und Sieglar. In ihr war die Abtei auf dem Michaelsberg nutzungsberechtigt;

Gravenhardt war ein Teilbereich des Altenforstes in der Gemeinde Spich. Hier waren die Grafen bzw. Herzöge von Berg nutzungsberechtigt, weil sie die Schirmherrschaft über den Altenforst ausübten;

Mauspfad war und ist heute noch die Bezeichnung des uralten Höhenweges entlang der Mittelterrasse, der von Duisburg bis Frankfurt nachgewiesen ist. Der Name „Maus“ geht zurück auf **muth** und **but(en)** und bedeutet „abseits gelegen“.

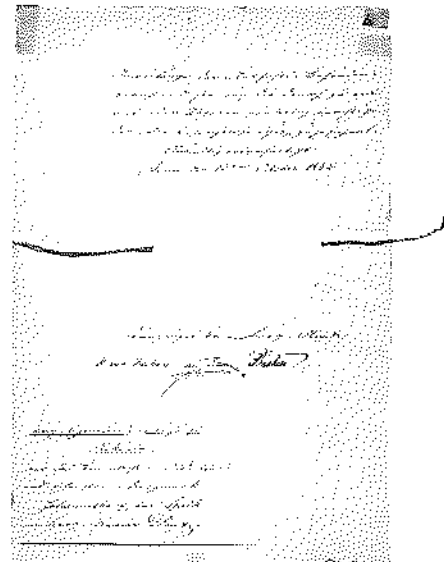
Julius ist der Vorname des Bergwerkbesitzers Julius Gottschalk;

Maria Maahsen ist der Name der Frau des Julius Gottschalk; **Friedrichshoffnung** ist der Name des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV., der wohl dem neuen Vorhaben Hoffnung verleihen sollte.

3. Der neue Fundpunkt ist in der Karte besonders vermerkt.

„Während die Braunkohlen und der Alaunton in dem am Fundpunkte anstehenden Lager, welches das Hauptobjekt der Verleihung bildet, nachgewiesen sind, ist der Eisenstein, welcher getrennt von den Braunkohlen vorkommend infolge einer späteren Deklaration (Erklärung) zur Mitgewinnung verliehen worden ist, an verschiedenen Stellen im Felde, wie dies die heutige Besichtigung ergeben hat, in den über dem Braunkohlenlager abgelagerten Sandschichten aufgeschlossen. Das Braunkohlenvorkommen im Felde Johannesberg bildet eine geschlossene muldenförmige Ablagerung, welche meist nur an der westlichen, nordwestlichen und südwestlichen Feldgrenze durch die daselbst geführten ausgedehnten Tagebaue bloßgelegt, in den übrigen Feldesteilen aber nur teilweise durch Schürfarbeiten bekannt ist. Aus den auch außerhalb des Feldes unternommenen auf dem Verleihungsriss markierten Schürfarbeiten lässt sich der Schluss ziehen, dass die Ablagerung auch in einem großen Teile des Feldes vorhanden ist, in welchem keine unmittelbaren Nachweise über das Vorhandensein vorliegen.

Die durch die Abbau- und Schürfarbeiten in Ihrer Lagerung bekannte Mulde hat ihre größte Ausdehnung von ca. 460 Lachter (= 966,0 Meter) in der Richtung von West nach Ost und ihre größte Breite beträgt ca. 340 Lachter (= 714,0 Meter). Innerhalb dieser Ausdehnung ist das Braunkohlenlager am westlichen Muldenrand, wo dasselbe bis zum Fundpunkte auf einer Länge von ca. 40 Lachter (=



Letzte Seite der Genehmigungsurkunde des Königlichen Oberbergamtes Bonn vom 13. 10. 1863.

84 Meter) ein schwaches Einfallen in der Richtung nach Ost zeigt, am regelmäßigsten entwickelt. Dieselbe Regelmäßigkeit behält dasselbe auch am südwestlichen und nordwestlichen Rande bei, während nach den Aufschlüssen in den Schürfarbeiten zu schließen, in der Richtung nach Ost die Ablagerung, bis zum Fundpunkte in der Längsachse der Mulde nach West einfallend, an Mächtigkeit abnimmt und unregelmäßiger wird. Die Nord- und Südflügel der Mulde sind daher in östlicher Richtung gleichfalls unregelmäßiger und schwächer als in westlicher Richtung entwickelt. Vom Muldentiefsten am Fundpunkte nach Ost ist die Ablagerung, deren Niveaudifferenz nach dem Ausgehenden in der Längsachse ca. 80 Fuß (=25,12 Meter) beträgt, während der nördliche sowohl wie der südliche Muldenflügel nur ein sehr schwaches Einfallen zeigt, noch gar nicht aufgeschlossen.

Das Braunkohlenlager hat in dem Tagebau wie in den Versuchsarbeiten ein Tonlager von unbekannter Mächtigkeit zum Liegenden; das Hangende bildet über-

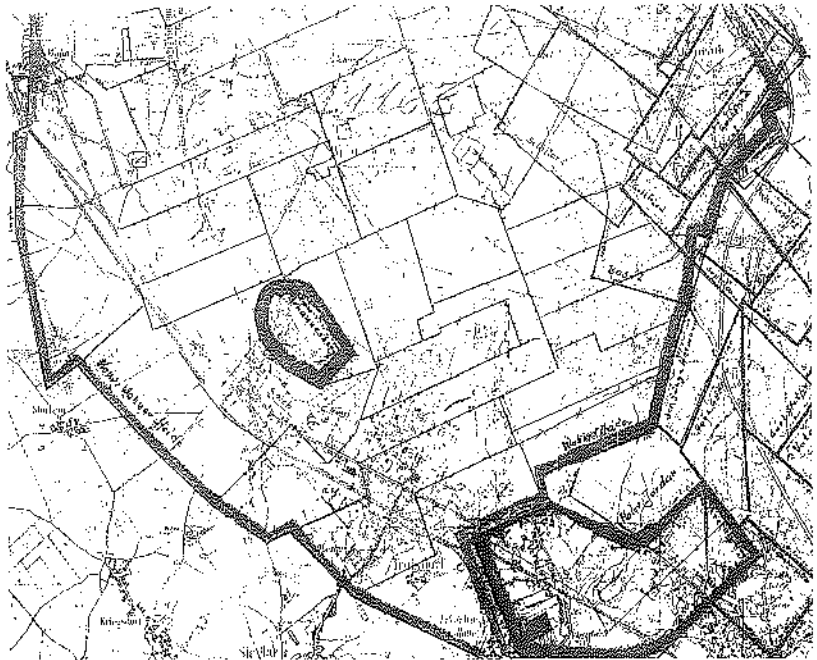
all Sand, welcher mitunter feste Sandsteinbänke enthält und dessen Mächtigkeit von 6 Fuß bis 35 Fuß wechselt. Die schwächste Sanddecke ist bei den östlichen Schürfarbeiten 6 Fuß Mächtigkeit bei einer Braunkohlen-Mächtigkeit von nur 1 Fuß nachgewiesen.

In dem jetzigen Tagebau ist das Braunkohlenlager 7-8 Fuß mächtig, hiervon kommen auf eine unterste Lage Braunkohlen und auf eine oberste hangende Braunkohlenlage je 2 1/2 - 3 Fuß, das Zwischenmittel von durchschnittlich 2 Fuß Mächtigkeit besteht aus Alaunton. Die Braunkohle von meist erdiger Beschaffenheit ist unrein und wenig stückreich; dieselbe wird, als erste Sorte, zur Heizung bei der Alaunfabrikation benutzt"

Hinweise:

1. **Mulde** ist der am **Johannesberg** 1863 schon abgebaute Bereich der Braunkohle und des Alauntons. Dadurch ist die Vertiefung im Hang entstanden;
2. **Einfallen** bedeutet die Neigung der Lagerstätte oder einer geologischen Schicht zur horizontalen Linie hin;
3. **Aufschließen** ist die Herstellung eines Zuganges zur Lagerstätte;
4. **Fuß** ist ein Längenmaß von 31,4 cm preußisch;
5. **Liegendes** sind die Schichten unter der Lagerstätte;
6. **Hangendes** sind die Schichten, die auf der Lagerstätte liegen.

„Toneisenstein und aus der Zersetzung desselben hervorgegangenen Brauneisenstein ist an verschiedenen Stellen des Feldes Johannesberg, in dem die Braunkohlen bedeckenden Sande vorhanden. Das Vorkommen des Eisensteins ist an keine regelmäßige Ablagerung gebunden, obwohl dasselbe ein bestimmtes Niveau im Sande einzuhalten scheint und häufig mit einer Lettenlage verbunden auftritt. Über dieser liegen alsdann einzelne Toneisensteinknollen ohne Regel zerstreut und Brauneisenstein gesellt sich an den Stellen hinzu, wo der At-



mosphäre der Zutritt gestattet ist. Über die Ausdehnung und Mächtigkeit des Eisensteins lässt sich bei den unvollkommenen Aufschlüssen und der meist nur zufälligen Entblößung nichts feststellen, weshalb auch von einer Auftragung der einzelnen Vorkommen Abstand genommen worden ist. Was die Bauwürdigkeit (gemeint ist die Abbauwürdigkeit) anbelangt, so ist die das Braunkohlenlager, welches bereits durch langjährigen Betrieb in einer Muldenbreite von 300 Lachter (= 630 Meter) und in der Richtung der Muldenlänge auf 170 Lachter (= 357 Meter) bloßgelegt ist, unzweifelhaft nachgewiesen; die Bauwürdigkeit des Eisensteins ist nur unsoweit anzuerkennen, als dessen Gewinnung gelegentlich bei der Abraumarbeit für die Braunkohलगewinnung erfolgt. Das Feld der Grube Johannesberg, welches laut der in den oberbergamtlichen Muten enthaltenen Verhandlung d.d. Spich, den 21. Juni 1852, durch Feldesaustausch mit der *Gesellschaft Vulcan*, die das angrenzende Grubenfeld inne hat, gegen die ursprüngliche Begrenzung wie solche laut Urkunde d.d. Bonn, 16. April 1842, festgestellt wurde, eine Abänderung er

Nachweis der Grubenfelder im Gesamtgebiet der Wahner Heide und teilweise innerhalb der Kommunen Lohmar, Siegburg, Troisdorf und Menden vom Jahre 1966.

litten hat, wurde in folgender Weise nach seinem jetzigen Flächeninhalt berechnet" (Die Berechnungsgrundlagen sind hier nicht abgedruckt).

„Summa des mit den Buchstaben A-Z und a-1 bezeichneten Feldes 113347,66 Quadrat-Lachter. Von einer Vernehmung (Einvernehmen) des Inhabers des Feldes Wahner Heide, welches das Feld Johannesberg umschließt, konnte abstrahiert (abgesehen) werden, weil eine Grenzregulierung, wie oben angegeben, bereits stattgefunden hat. Ein Weiteres fand sich nicht zu verhandeln, weshalb das Protokoll geschlossen wurde. (gez.) Gottfried Piegeler, Steiger C. Heusler

Nachträglich wird hier bemerkt, dass der Fundpunkt wegen der unregelmäßigen Begrenzung des Grubenfeldes nicht in einer Entfernung von 41 Lachter (= 86,1 Meter) von der nordwestlichen und

40,2 Lachter (= 84,4 Meter) von der südwestlichen Ecke derselben entfernt liegt.

(gez.) C. Heusler

(Es) wird hierdurch zum öffentlichen Glauben ausgefertigt:

Bonn, den 13. Oktober 1863 /

(Stempel)

Königliches Ober-Bergamt

Von Dechen, Noeggerath, Brocker

(Vorsteher)"

Hinweise:

1. **Letten** ist ein bräunliche, roter, grauer oder schwarzer Schieferthon, der zwischen den Mineral- oder Erzgängen eingelagert ist. Lettenboden ist für die Landwirtschaft minderwertig;

2. **Bauwürdigkeit** ist vorhanden, wenn der Abbau wirtschaftlich möglich ist;

3. **Gesellschaft Vulcan** ist die Bezeichnung der Bergwerksgesellschaft, die in der Wahner Heide mehrere Braunkohlen- und Eisenerzfelder ausbeutete. Diese und andere, zusammen 53, wurden 1858 zu einem vereinigten Feld „**Wahner Heide**“ zusammengeschlossen;

4. **Quadratlachter** ist ein Flächenmaß, das 49 Quadratfuß entsprach.

Nach Fertigstellung des Protokolls und nach Eintrag aller Besichtigungs-, Feststellungs- und Berechnungsgrundlagen sowie Herstellung mehrerer Abschriften des Protokolls wurde im Oberbergamt Bonn die Urkunde zur Verleihung des Bergeigentums im Namen des Königs am 13. Oktober 1863 ausgefertigt und mit dem großen Oberbergamtssiegel bestätigt. Die Urkunde enthält im wesentlichen die Feldbeschreibung und Größe des Johannesbergfeldes sowie die Abbauwürdigkeit der Lagerstätte. Die Seite 3 ist hier abgedruckt (S. 74).

Die Erzförderung am Hunnenstein in Spich ist von 1851-1881 nachgewiesen. Nach der Gewinnung wurde das Grabgestein (Haufwerk) durch Zerkleinungsapparate im Pochwerk mit dem Pochstempel zerkleinert. Dabei wurde der Pochstempel von einer bestimmten Höhe auf das Haufwerk

fallen gelassen und danach das Kleingestein über eine Rösch zu einer Verladestelle abgeleitet. Im Verleihungsriss sind einige Rösche eingezeichnet. Das zerkleinerte Haufwerk wurde mit Pferde- oder Ochsenfuhrwerke zum Sieg-Rheinischen Bergwerks- und Hütten Aktien-Verein in Friedrich-Wilhelms-Hütte zur Verhüttung gefahren. Aus einer Nachweisung des Bergamtes Deutz für die Jahre 1853 bis 1881 geht hervor, dass insgesamt 126258 Zentner Eisenerz in den Gruben der Wahner Heide einschließlich des Johannesbergwerks geschürft wurden.

Aus einem Schriftwechsel mit dem Oberbergamt in Bonn ist bekannt, dass Franz Guillaume, Inhaber der Steingutfabrik Franz Anton Mehlem in Bonn, am 9.3. 1868 das Bergwerkseigentum des Bergwerks Johannesberg in Spich von den Inhabern Hecker und Gottschalk in Wuppertal-Elberfeld gekauft hat. Die Verkaufsverhandlungen führte im Auftrage der Inhaber der in Spich wohnende Steiger Gottfried Piegeler (siehe beigefügte Namensliste). Guillaume hat dann bis 1880 den Betrieb aufrecht erhalten können.

Spätestens um 1880 war das Aufsuchen am Hunnenstein in Spich erschöpft. Es war aber auch kein Verkauf des zerkleinerten Haufwerks mehr bei der Eisenhütte an der Sieg möglich, weil die Sieg-Rheinische Hütten AG wertvolleres Eisenerz aus dem Siegerland und Bröltal bezog. In diesen Jahren sind auch die Förderungen in den Gruben der Wahner Heide eingestellt worden.

Eine andere Entscheidung ist noch nachzutragen. Bei der Suche nach weiteren Produktionsmöglichkeiten zum Abbau von Braunkohle kaufte 1860 Gustav Bleibtreu, der Nachfolger von Leopold Bleibtreu, ein Grundstück in Spich am Mauspfad. Es haben aber keine Schürf- und Abbauarbeiten stattgefunden. Mit den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen bei der

Alaunsalzherstellung und dem Preisverfall haben die Nachfolger von Leopold Bleibtreu ihre Alaunhütten auf der Ennert-Hardt 1876 geschlossen. Das Spicher Grundstück ist bei der Erweiterung des Artillerieschießplatzes an die Kommandantur des 7. Preußischen Armeekorps verkauft worden.

1966 erhielten die ehemalige Gemeinde Sieglar und die ehemalige Stadt Troisdorf ein Schreiben des Bergamtes Siegen mit dem Hinweis, dass die „**Barbara Erzbergbau GmbH**“ in Düsseldorf beim Oberbergamt Bonn (heute Dortmund) beantragt habe, auf ihr Bergwerkseigentum in der Wahner Heide und in der heutigen Stadt Troisdorf, also auch in Spich, zu verzichten. Die Mutungsrechte, besonders diejenigen im Heidegebiet, waren im Laufe von fast 90 Jahren auf die Barbara Erzbergbau GmbH übergegangen. Außerdem habe ich bei Nachforschungen erfahren, dass auch noch Bergwerksrechte bei der Firma Sachtleben bestehen. Dem Brief des Bergamtes Siegen war ein Auszug aus der Mutungsübersichtskarte beigefügt. Die oben angegebenen Grubenfelder der Wahner Heide und auch der Johannesberg sind in der Karte verzeichnet. Ein Auszug aus der Karte ist hier abgedruckt (S 75)..

Aus den beiden Antworttexten beider Kommunalverwaltungen ist Unkenntnis über den Bergbau in unserer Region herauszulesen. So hat man ganz vergessen, dass es im Gebiet der heutigen Stadt Troisdorf im 19. Jahrhundert Bergbau gegeben hat, der vielen Einwohnern Verdienstmöglichkeiten und damit die Lebengrundlage gab.

Fazit

Der Braunkohlen- und Eisensteinabbau am Johannesberg in Spich im 19. Jahrhundert hat über 60 Jahre lang den männlichen Ein-

wohnern, aber auch einigen aus den Orten der Nachbarschaft, Verdienstmöglichkeiten und damit die Lebensgrundlage gegeben. In dem nachfolgenden Verzeichnis sind die Familien der Berg- und Hüttenarbeiter aufgeführt, die diese schweren Arbeiten verrichteten. Bei einigen Namen erkennt man, dass sie aus anderen Gegenden und Orten zugezogen sind. Die Zusammenstellung ist dem Buch aus der Schriftenreihe des Archivs der Stadt Troisdorf (Quelle: ASTdf) entnommen.

Mit der Einstellung der Eisensteinförderung um 1880 war aber das Ende des Bergbaus in Spich nicht vollzogen. Die Abraumarbeiter hatten dazu geführt, Ton- und Quarzitsandvorkommen freizulegen. Darauf gründete sich dann eine Nachfolgeindustrie, die ich in

einem Nachfolgeaufsatz beschreiben werde.

Quellen:

1. Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Köln: 1819 : Stück33/Rand-Nr.259, 1820: Stück 52/Rand-Nr.358, 1821 : Öffentl. Anzeiger Stück 7, Seite 27
2. Archiv der Stadt Troisdorf (ASTdf), Aktenbestand B: Nr.20, Nr.4001
3. Archiv der Stadt Troisdorf (ASTdf), Veröffentlichungsreihe Nr.16, Troisdorf 2001
4. Buff, Emil, Beschreibung des Bergreviers Deutz, Bonn 1882, S.3, 17-21, 24, 27, 29, 31, 32, 94
5. Dederichs, Matthias, Bergbau in der Wahner Heide, in: Jahrbuch des RSK 1996, S. 111-119
6. Droege, Georg und Petri, Franz, Rheinsche Geschichte in 3 Bänden, hier: Band 2 Neuzeit, Düsseldorf 1976; Band 3 Wirtschaft und Kultur im 19. und 20. Jh., Düsseldorf 1979
7. Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HStAD) Akten des früheren Landratsamtes Siegburg Nr.525 D

8. Habel, Bernd, Der Bergbau im unteren Siebgebiet bei Blankenberg, Merten und Eitorf vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Siegburg 1999

9. Hellmund, Rudolf, Troisdorfer Braunkohle - eine geologische Bestandsaufnahme - in: TJH V/1975, S.61-68

10. Hellmund, Winfried, Nach Jahrmillionen wieder ans Licht. Eine versunkene Tertiärfloora auf dem Telegraphenberg in: TJH V/1975, S. 68-87

11. Heusler, C, Beschreibung des Bergreviers Bruhl-Unkel und des Niederrheinischen Braunkohlenbeckens, Bonn 1897, S.19 bis 21, 25-26, 31, 32, 36, 41, 52, 55, 56, 61, 66, 71, 73, 74, 131, 136 und 238

12. Müller, Georg, Topografie des Kantons Königswinter 1814 in: Transkription „Vom Amt Wolkenburg zum Kanton Königswinter“, Bonn 1984 (Manfred van Rey)

13. Ruland, Maria-Regina, Die Terrassen am Rande der niederrheinischen Bucht zwischen Sieg und Wupper, in: Sonderdruck aus den Verhandlungen des Naturhistorischen Vereins der preußischen Rheinlande und Westfalen (82. Jg. 1925, Bonn 1926, S.402-435)

14. Schüler, Christian, Die Alaunhütten auf der Ennert-Hardt. o.J., S. 9-14

Bergarbeiterfamilien aus der Bürgermeisterei Sieglar

Familienmitglied: Ehemann Ehefrau Kinder	Geburt bzw. Tauf- Jahre	Ort	Heirat (*)	Tod	Ort	Heiden, Peter Bergmann, Bäcker bzw. Ackerer in Spich	06.05.1822	Sp	03.10.1855
Aleroth, Johann geb. in Kuselbeck, Bergmann bzw. Tagelöhner in Spich oo Heinen, Anna Maria	1824 1823		03.03.1851 in Heumar	06.01.1859	Sp	oo Müller, Maria Elisabeth	01.11.1834		(Köln-Merheim)
Breim, Christian Bergmann in Spich, gest. an Auszehrung oo Schönfeld, Barbara Wohng. Spich, Nr. 23	02.12.1788	Sp	09.10.1823	15.02.1829	Sp	Heumann, Georg Bergmann in Spich	19.08.1830	Sp	25.04.1861
Breim, Johann Bergmann in Spich oo Brungs, Gertrud	14.01.1825	Sp	23.02.1854		Sp	Filber: Heumaria, Johann, Hüttenmeister, und Schmiltz, Elisabeth in Spich	27.12.1838	Sp	
Breim, Mathias Bergarbeiter bzw. Ackerer in Spich oo Brauer, Anna Maria	17.12.1827	Sp	02.01.1856		Sp	Jung, Heinrich Bergmann in Spich	24.02.1834	Sp	28.05.1868
Bräsel, Johannes Ackerknecht in Troisdorf bzw. Bergmann in Spich oo Schlimm, Anna Sibilla	08.11.1808	Sp	31.07.1834	08.04.1841	Sp	oo Böcher, Margaretha	09.02.1825	Si	
Brungs, Heinrich Dienstknecht bzw. Bergmann in Spich oo Bräsel, Anna Maria	18.11.1825	MI	29.04.1858		Sp	Jung, Hubert geb. in Pützchen, Bergmann in Spich	16.10.1799	Oh	09.02.1823 25.07.1848 Sp
Daub, Engelbert Grubensteiger in Spich (um 1800) oo Blech, Henriette	03.04.1838	Sp			Sp	oo Broch, Gertrud Wohng. Spich, Nr. 74 bzw. im Gärthen 32	04.12.1802	Sp	
Decker, Adolph Dienstknecht, Ackerer bzw. Bergarbeiter in Spich oo Daniel, Christina	14.03.1808	Sp	06.05.1832		Sp	Jung (Junc), Peter geb. in Pützchen, Bergmann bzw. Vorkäuter in Spich	01.10.1791	Oh	05.11.1819 19.05.1843 Sp
Dunkel, Heinrich Bergmann in Spich oo Windeck, Adelheid	1823				Sp	oo Lütz, Maria Gertrud Wohng. Spich, Heerstr. 43/48	12.04.1792		vor 8/1847
Dunkel, Peter Josef Bergmann in Spich oo Jacobs, Catharina	1826				Sp	Kujan, Christoph Bergmann			26.12.1845
Eilgen, Adolph Bergmann oo Ott, Anna Margaretha wohnhaft in Oberlar	14.02.1804	Oh	09.01.1832		Oh	oo Klein, Helene wh. in Troisdorf			
Forsbach, Peter Bergmann in Spich oo Braich, Catharina Wohng. Spich, Hundsgasse 133	22.09.1793	Sp	30.01.1820	01.10.1855	Sp	Keep, Adam Bergmann in Spich	01.08.1783	La	01.08.1827
Harth, Johann Maurer und Bergmann oo Fuhs, Elisabeth	ca. 1747		oo in Al	19.10.1797	Kr	oo Weingartz, Catharina	21.12.1794	Ex	
Heiden, Heinrich Bergmann in Spich oo Broch, Elisabeth	21.10.1822	Sp			Sp	Krambo, Johann Adam Bergmann			vor 5/1843
					Sp	oo Menzenbach, Helene wohnhaft in Neustadt an der Wied			
					Sp	Krambo (Crambau), Peter geb. in Neustadt bei Neustadt an der Wied, Bergmann	15.02.1792		27.06.1819 02.04.1843 Sp
					Sp	oo Decker, Elisabeth	15.06.1791	Sp	
					Oh	Kurth, Heinrich Tagelöhner bzw. Ackerknecht bzw. Bergmann	05.07.1789	Si	03.12.1822 12.05.1849 Sp
					Sp	oo Müller, Catharina	18.03.1798	Sp	
					Sp	Langholz, Adam Bergmann bzw. Tagelöhner in Spich	1823		
					Sp	oo Windeck, Anna Maria	1821		
					Kr	Langholz, Jacob Ackerer bzw. Bergmann in Spich	23.02.1826	Sp	06.05.1851
					Sp	oo Groß, Margaretha	14.04.1828	Sp	
					Sp	Linder, Heinrich Bergmann bzw. Ackerer in Spich	30.04.1831	Sp	04.02.1853
					Wa	oo Keep, Catharina	1834	Wa	

Lützenkirchen, Johann Bergmann in Spich oo Brätsch, Gertrud	12.04.1831 26.08.1835	Sp Sp	30.09.1858						
Lützenkirchen, Wilhelm Bergmann in Spich oo Schmitz, Anna Maria	26.11.1813 15.05.1819	Sp Sp	30.09.1858						
Lützenkirchen, Wilhelm Dienstknecht in Oberzündorf, Tagelöhner bzw. Bergmann in Spich oo Schächter, Christina wohnhaft in Spich	22.10.1816 1826	Sp Oz	05.04.1842						
Maurer, Johann geb. in Vinkel, Bergmann in Spich, gest. an Brustkrankheit	1798			29.04.1823	Sp	led.			
Maurer, Peter Bergmann (um 1818 - 1822) oo Zimmermann, Anna Gertrud Wohg. Spich									
Müller, Peter Tagelöhner bzw. Bergmann in Spich oo Schellenberg, Margaretha und oo Hillen (Hilden), Catharina	03.01.1802 16.04.1807	Sp Sl		05.05.1858	Sp				
Otto (Ott), Wilhelm Bergmann bzw. Tagelöhner oo Kraus, Gertrud	07.07.1806 08.05.1802	Sp Sp		07.10.1827	Sp		07.04.1850	Sp	
Pfingeler, Gottfried geb. in Grullen, Berg-Verwalter in Spich oo Westhoven, Anna Maria	05.11.1826 16.03.1831		12.01.1856						
Rheindorf, Johann Peter Ackerknecht in Uckendorf, Tagelöhner bzw. Bergmann in Spich oo Müller, Catharina Wohg. Spich, Nr. 282 und Kapellenstr. 8	30.07.1786 25.04.1787	Uc Sp	06.09.1814	17.03.1839	Sp		25.04.1859	Sp	
Roth, Peter geb. in Kleinscheid, Dienstknecht bzw. Bergmann in Spich oo Zimmer, Anna Catharina	1819 17.04.1819		16.02.1847						
Roth, Wilhelm geb. in Kleinscheid bei Neunkirchen Dienstknecht in Judelsfeld (Köln-Holwilde) bzw. Bergarbeiter in Spich oo Ob, Anna Catharina	30.12.1828 10.12.1834		13.05.1856						
Schlamm, Peter Bergmann bzw. Tagelöhner oo Müller, Christina Wohg. Spich, auf der Ripp 106	16.08.1799 27.11.1799	Sp Ba		01.09.1827					
Schläpfer, Johann Bergmann bzw. Ackerer in Spich oo Hüft, Margaretha	17.02.1817 08.12.1819	Sp Sp		11.02.1850					
Schmidt, Christian geb. in Siegen, Verwalter der Altschütte Nr. 129 oo Linghoff, Anna Margaretha geb. in Schwatz-Jessel (Mosel) 1. Christian 3. Karl	1796 1782 1809 1815								30.11.1854 17.05.1849
Schmitz, Anton Bergmann bzw. Ackerer in Spich oo Schmitz, Anna Maria	20.07.1807 02.09.1813	Sp Sp							09.11.1847
Schmitz, Hannah Ackerknecht in Stockern bzw. Bergmann in Spich oo Müller, Lucia Wohg. Spich, Nr. 225 / in der Hundspitze 132 / in Oberdorf Nr. 39 1/2	25.01.1793 21.04.1791	Mf Sp							29.01.1819 28.12.1855
Schmitz, Heinrich Tagelöhner bzw. Bergmann in Spich oo Miobach, Helena	27.09.1810 1812	Sp Kaltbun							18.11.1838
Schmitz, Peter Joseph Bergmann in Spich oo Schäfer, Elisabeth	17.12.1833 09.08.1833	Sp Ob							30.09.1857
Schmitz, Wilhelm Hüttenarbeiter oo Hasenberg, Anna Gertrud	22.04.1838 03.10.1830	Sl Ba							11.07.1873
Stieglitz, Wilhelm Bergmann bzw. Tagelöhner in Spich oo Heides, Agnes Wohg. Spich, Bruchstr. 110	09.09.1802 27.06.1804	Sp Sp							15.09.1828 06.01.1839
Ueschmann, Christian geb. in Breilbach, Bergmann in Spich, gest. an Lungensucht oo Kull (Kuns / Kutenel), Margaretha Wohg. Spich, Nr. 258	1769								25.01.1824
Wolf, Martin geb. in Düferoth (Reg. Bez. Köln), Dienstknecht bzw. Bergmann in Spich oo Schmitz, Catharina	1822		01.03.1851						
Zander, Wilhelm Bergmann in Spich oo Holz, Catharina	30.11.1800 29.04.1809	Sp Sp							01.06.1830 16.06.1850

Ortsabkürzungen:

Al = Altmath
Ba = Bergheim
Es = Eschmar
Kr = Kriegsdorf
La = Langel
Me = Menden
Mö = Mölkenzen
Nm = Niedermeiden

Ob = Oberlar
Oz = Oberzündorf
Rh = Rheinl
Sl = Sieglar
Sp = Spich
Uc = Uckendorf
Wa = Wahn

Heirat: 1

Ehen ohne Ortsangaben waren vor dem Standesamt in Sieglar geschlossen.

Bildnachweis:

Autor

Matthias Dederichs
Am Seerosenteich 4
53840 Troisdorf



**Versetzung
gelungen?**

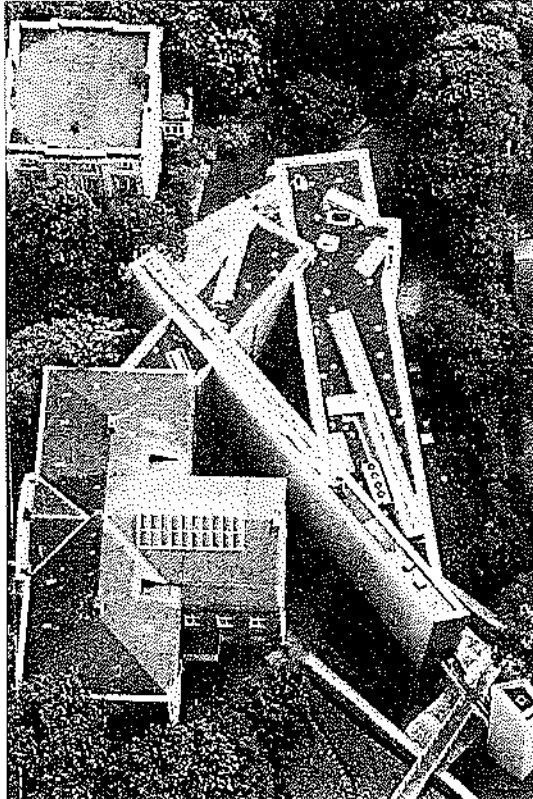
Um die romanische Taufe in St. Johannes in Sieglar wieder in Funktion nehmen zu können, wurde der wertvolle Stein in das Querschiff vor den Marienaltar versetzt. So besteht die Möglichkeit, eine separate Nische für die Taufgemeinde aus der Kirchenhalle abzutrennen. Leider wurde der Taufstein weder achsensymmetrisch zur Seitentür, zur Nordnische oder zum Marienbild, auch nicht zentralsymmetrisch zu den Fußbodenplatten angeordnet, wie es eine romanische Taufe verlangt.

Abbildung mit Pfingstschmuck

Junge Troisdorfer Künstlerinnen stellen sich vor

Elisabeth Knauer - Romani

Seit über zehn Jahren werden am Troisdorfer Gymnasium Zum Altenforst künstlerisch begabte Schülerinnen und Schüler in besonderem Maße gefördert.¹ Im Herbst des vergangenen Jahres hatten acht Schülerinnen im Rahmen eines Kunstprojektes Gelegenheit, sich mit einer besonders anspruchsvollen Aufgabe künstlerisch auseinander zu setzen. Während eines viertägigen Aufenthaltes in Osnabrück spürten sie mit künstlerischen Mitteln der Frage nach, ob und wie Daniel Libeskind's Osnabrücker Museumsbau auf die darin ausgestellten Exponate zugeschnitten ist. Dabei galt es heraus zu arbeiten, mit Hilfe welcher architektonischer Mittel sich Libeskind's dekonstruktivistischer Anbau an das Kulturgeschichtliche Museum Osnabrück auf das Œuvre Felix Nußbaums bezieht.



Daniel Libeskind, Museum für Felix Nußbaum, Vogelperspektive

Das 1998 eröffnete Felix-Nußbaum-Haus ist der erste Bau, den der amerikanische Architekt realisieren konnte.² Libeskind entwarf das „Museum ohne Ausgang“³ allein für das Werk des in Osnabrück geborenen jüdischen Künstlers Felix Nußbaum, der vergeblich vor den Nationalsozialisten ins Exil floh und dessen Leben noch nicht vierzigjährig in Auschwitz endete.⁴ Der als Sieger aus dem von der Stadt Osnabrück 1994 ausgelobten Wettbewerb hervorgegangene Entwurf Libeskind's ist kein herkömmlicher Museumsbau. Der Architekt vermied es, eine repräsentative Schauseite zu gestalten. Die im traditionellen Museumsbau vorherrschenden Symmetrien und Achsenbezüge sucht

der Besucher vergebens. Es gibt keine Ansichtshierarchie. Alle Betrachterstandpunkte sind gleichwertig. Orientierungslosigkeit und ein Gefühl der Bedrückung stellen sich ein. Nur aus der Vogelperspektive ist der komplizierte Grundriss im Zusammenhang erfassbar. An die Stelle würdevoll monumentaler Raumfluchten sind architektonische Metaphern getreten, die sich direkt auf das Werk Felix Nußbaums beziehen.⁵ Sowohl architektonische Einzelmotive als auch die Baumaterialien sind in diese Metaphorik mit einbezogen. Die bewusste Ausrichtung des Baus auf die biographische Topographie Nußbaums sowie die flexible Reaktion des Entwurfs auf vorhandene historische Bausubstanz

verankern das Museum im historischen Beziehungsnetz der Stadt und dehnen gleichzeitig die auf die Exponate orientierte Metaphorik auf das Osnabrücker Stadtgefüge aus.

1. Seit 1989 wird am Gymnasium Zum Altenforst das Fach Kunst durchgehend als Leistungskurs unterrichtet.

2. Nach kontroverser Diskussion wurde 1999 das von Libeskind erbaute Jüdische Museum in Berlin fertiggestellt.

3. „Museum ohne Ausgang“ hieß der Titel der Eröffnungsinstitution 1998.

4. Zu Leben und Werk Felix Nußbaums vgl. Felix Nußbaum, Gemälde, Zeichnungen und Dokumente. (Katalog des Wilhelm-Lehmbruck-Museums Duisburg 1988; Duisburg 1968)

5. Zum architektonischen Konzept vgl. Thorsten Rodick: Daniel Libeskind, Museum ohne Ausgang, Tübingen/Berlin 1999.

Diesem Band ist die obige Abbildung entnommen.



Schon an der Eingangssituation des Felix-Nußbaum-Hauses ist die ungewöhnliche Architektur des Gebäudes gut zu erkennen. Der zentrale schmale und hohe Nußbaum-Gang wird von einem Fußweg durchschnitten. Auf der rechten Seite befindet sich das sogenannte ‚Vertikale Museum‘. Der Fußweg, der auch eine Art schwebender Steg ist, läuft geradeaus auf eine Mauer zu. Der Boden des Fußwegs besteht aus einem eisernen Gitterrost, der Nußbaum-Gang aus Sichtbeton. Diese zwei Baumaterialien spiegeln Kälte wider und deuten damit auf den Schicksalsweg Nußbaums hin. Der Fußweg aus Metall, der frontal auf eine Steinmauer zuläuft und dort abrupt abbricht, versinnbildlicht den Lebenslauf des jüdischen Künstlers, der in einem nationalsozialistischen Konzentrationslager ermordet wurde.

Johanna Klocke



Die Ansicht des Felix-Nußbaum-Hauses von Osten lässt die drei wesentlichen Gebäudeteile gleichzeitig erkennen: den schmalen Gang aus Beton, den mit Holz verkleideten Haupttrakt sowie die metallene ‚Brücke‘, die das Felix-Nußbaum-Haus mit dem alten Museumsbau verbindet. Die drei Gebäudeteile mit ihren unterschiedlichen Materialien sind den verschiedenen Lebensabschnitten Felix Nußbaums zugeordnet. In dem mit Holz verkleideten Gebäudeflügel lässt sich Nußbaums künstlerische Entwicklung bis 1943 nachvollziehen. Der schmale Betongang beherbergt die Arbeiten aus der Zeit des Verstecks im Exil. Das kälteste der drei Materialien, das Metall, verkleidet den Teil des Museums, in dem die Bilder ausgestellt sind, die Nußbaum in den angst erfüllten Monaten unmittelbar vor seinem gewaltsamen Tod malte.

Michèle Deportere



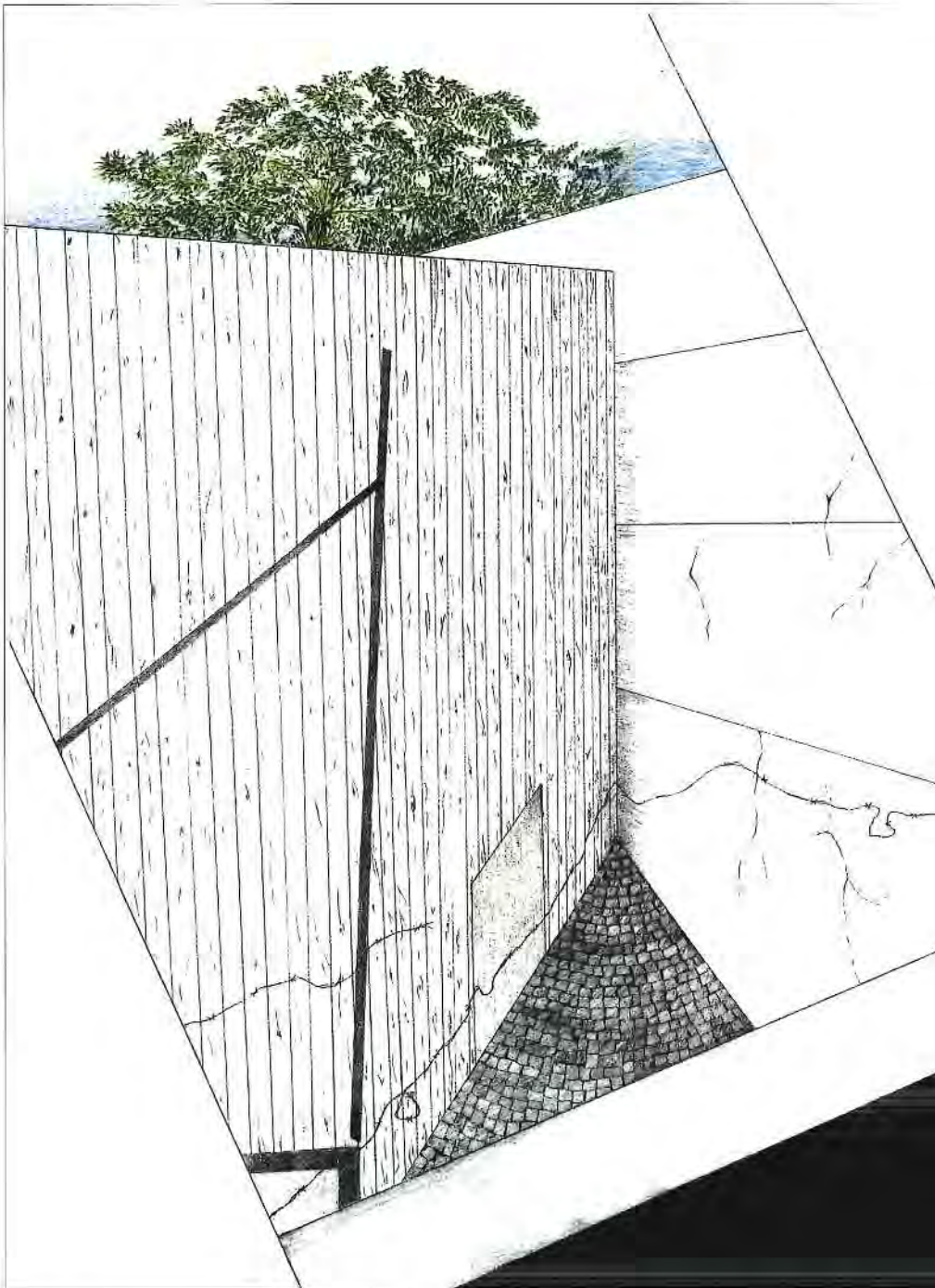
Durch die mit Holz verkleidete westliche Seitenfassade des Nußbaum-Hauses bohrt sich die nackte, fensterlose Betonwand des Haupttreppenhauses nach außen. Programmatisch stoßen hier die beiden Materialien Holz und Sichtbeton scharf aufeinander. Durch das verwitternde und arbeitende Holz als Verkleidungsmaterial für das Hauptgebäude spielt der Architekt auf das schicksalhaft bewegte Leben Felix Nußbaums an. Die roh belassene, kahle Betonwand soll die Leere und Kälte veranschaulichen, denen Nußbaum in den Jahren der Verfolgung ausgesetzt war. Die rankenden Pflanzen, die versuchen, die Betonwand zu begrünen, deuten auf seine beschränkten Lebensmöglichkeiten hin.

Rebecca Rusch



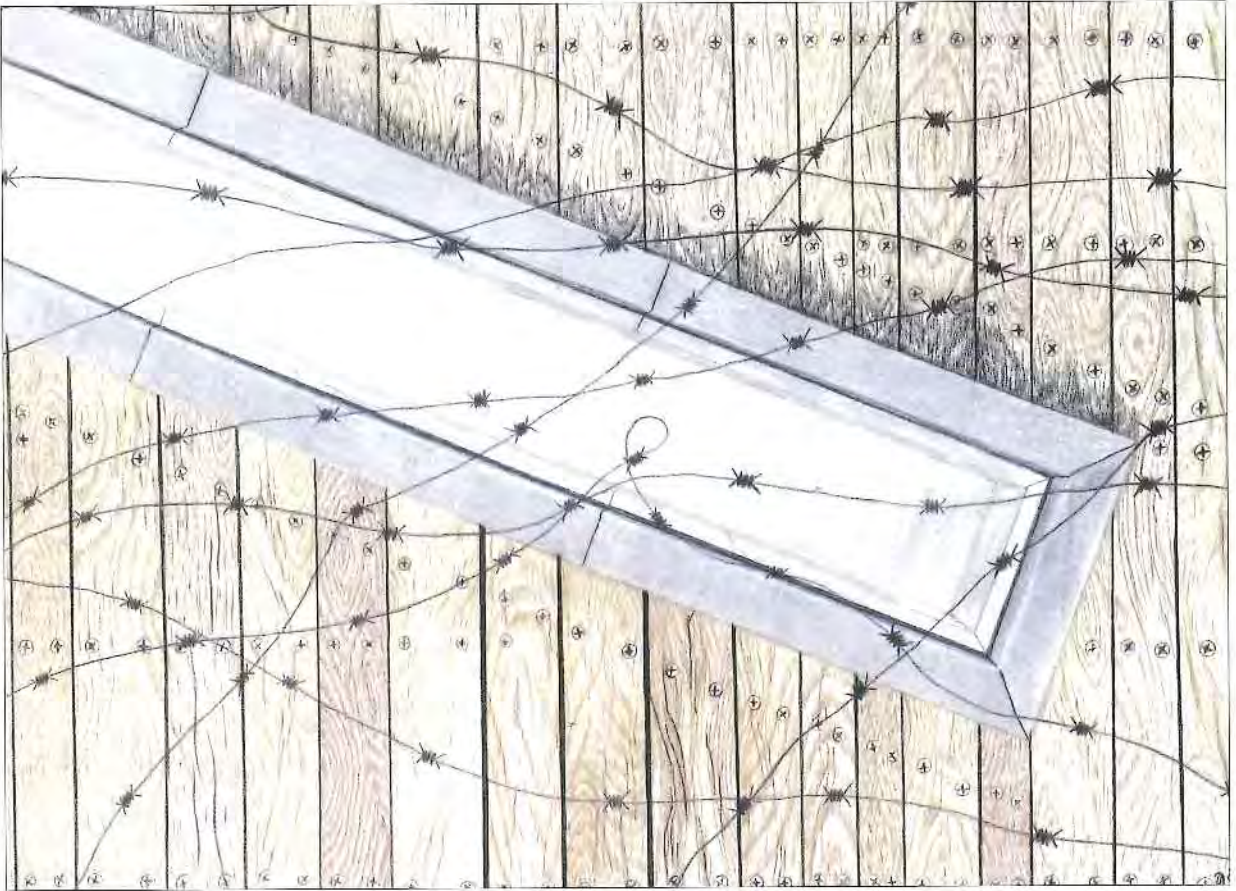
An der Wetterseite des Museums ist ein schräger Fensterschlitz in die Holzverschalung eingeschnitten. In seiner Scheibe erscheinen surreal die Köpfe von Felix Nußbaum und seiner Nichte Marianne aus dem Bild „Angst“ von 1941. Das verwendete Holz ist von Libeskind bewusst als ein Material gewählt worden, das sich durch äußere Einflüsse ändert. Nicht behandelt ist es einem ständigen und deutlich sichtbaren Alterungsprozess ausgeliefert und wird so zum Sinnbild für Nußbaums Leben, das von äußeren Einflüssen massiv geprägt wurde. Die Gesichter in der Fensterscheibe sollen Libeskind's Wahl der schmalen Fensterformen erklären, da sie in verstärktem Sinn ausdrücken, was auch ein Ausblick aus den Fenstern des Museums vermittelt. Um aus ihnen hinaus schauen zu können, muss man sich oftmals bücken, und selbst dann hat man noch keinen freien Blick auf die Umgebung, sondern sieht lediglich einen schmalen Ausschnitt. Dadurch entstehen Gefühle der Einengung und Ausweglosigkeit, wie sie auch von den Gesichtern in dem Gemälde „Angst“ ablesbar sind.

Verena Gulde



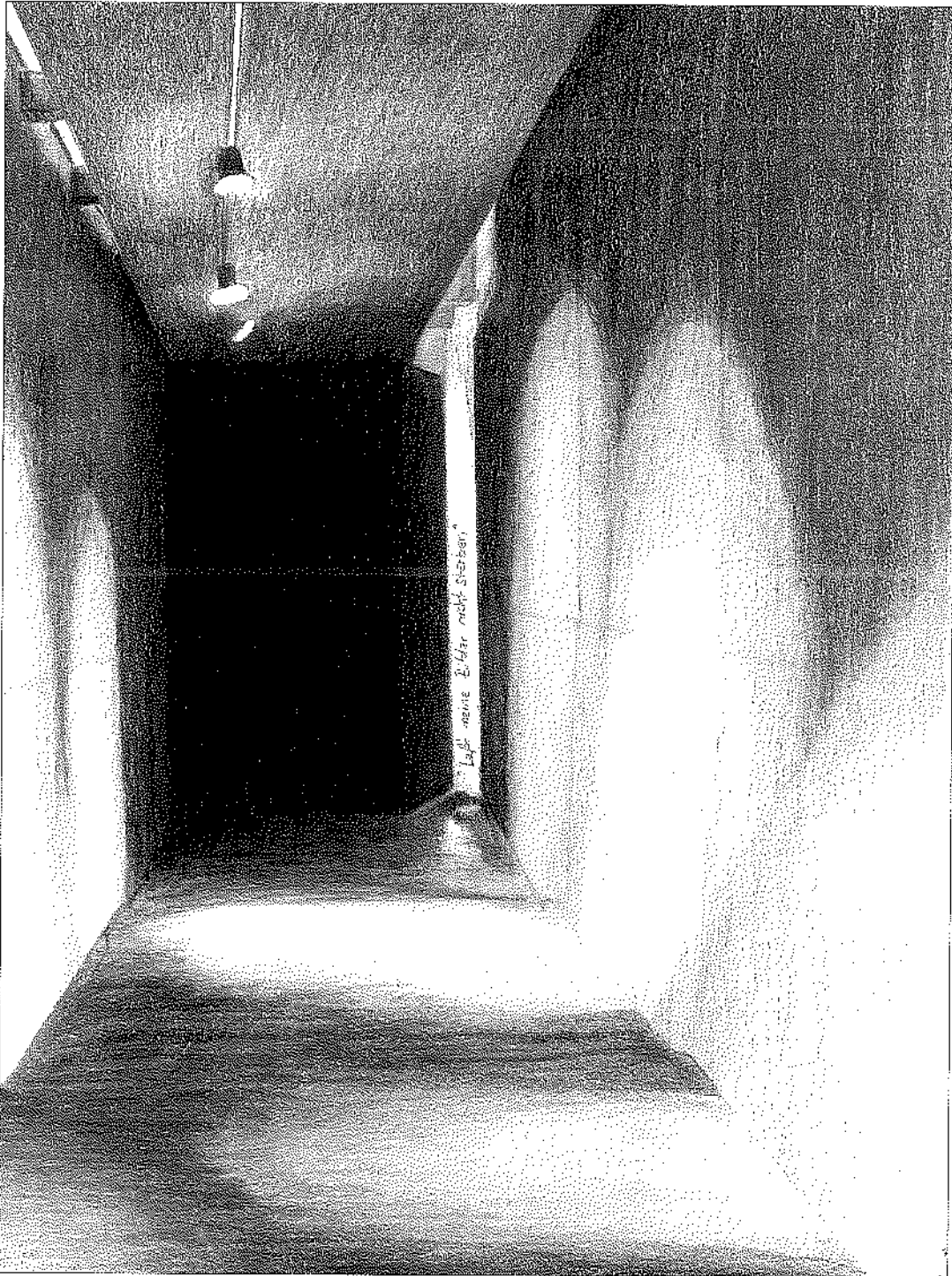
Von der Ostseite des Museums gelangt man unter der metallverkleideten Felix-Nußbaum-Brücke hindurch in einen dreieckigen Hof, der von den hohen Mauern des Museums begrenzt wird. Von einem schmalen schräg gestellten Fenster der ‚Brücke‘ aus versinnbildlicht der Blick in die spitze Ecke des von hohen Wänden umgebenen Hofes die Einengung und Bedrohung, denen Nußbaum in seinen letzten Lebensjahren ausgesetzt war. Der metaphorisch hinzugefügte Stacheldraht und die Risse in der Wand sollen diese Wirkung verstärken. Die von Nußbaum in seinen Werken trotz seiner aussichtslosen Situation gezeigten Hoffnungszeichen griff Libeskind auf, indem er hinter den bedrohenden Mauern unversehrte Natur sichtbar werden lässt.

Verena Gulde



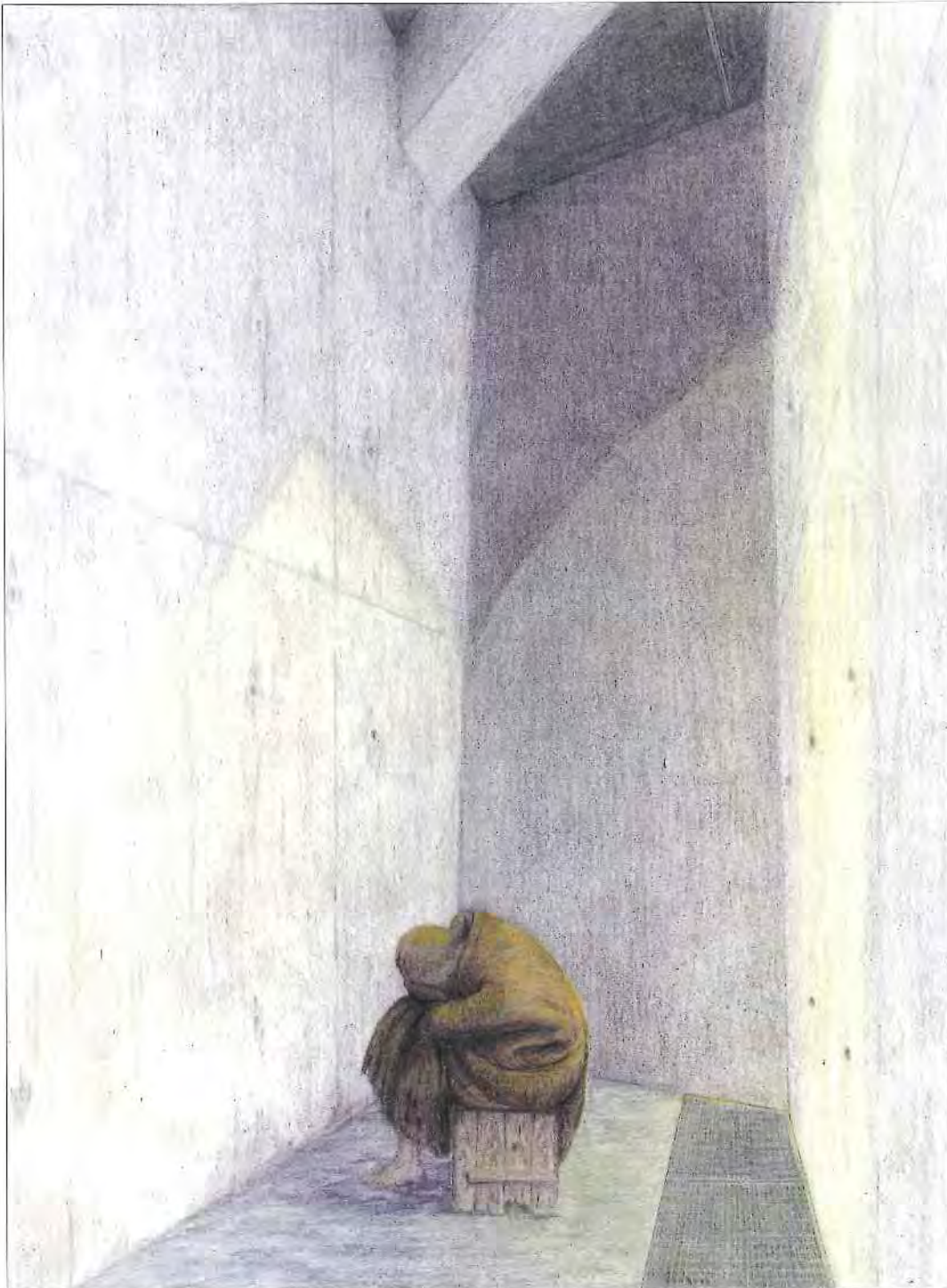
Die Bretterwand im Innenhof erinnert spontan an die in Konzentrationslagern üblichen Wohnbaracken. Auch das schmale, schräge Fenster übermittelt das Gefühl des Gefangenseins, da es den Ausblick von Innen auf ein Minimum beschränkt. Der Stacheldraht ist auf einigen der Bilder Nußbaums zu sehen, die seine Gefangenschaft im Internierungslager zum Thema haben. Vor dem Fenster verdeutlicht er die Verbindung zwischen dem Bildthema Gefangenschaft bei Felix Nußbaum und dem Gefühl Gefangenschaft im Museum von Daniel Libeskind.

Dorothee Heidrich



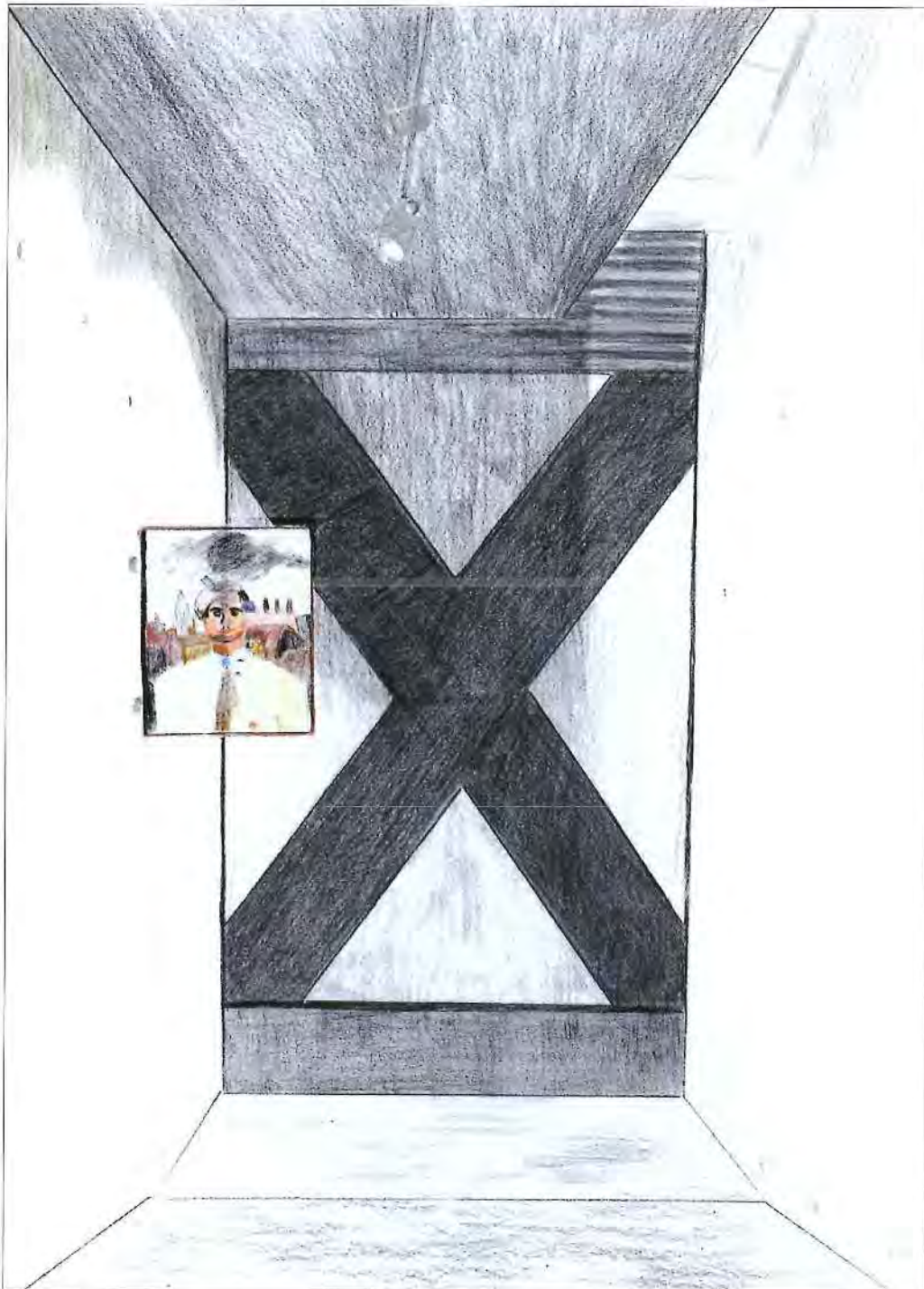
Nach dem Durchschreiten des Eingangsbereichs gelangt man durch eine Tür nach links in den Nußbaum-Gang, der mit architektonischen Mitteln jene Zeit symbolisiert, die Nußbaum als von der NSDAP gehetzter Exilant im Versteck verbrachte. Die hellen Lichtkegel stehen für die verschiedenen Aufenthaltsorte Nußbaums, die auf den ersten Blick Ruhe versprechen, bei näherem Hinsehen aber das Gefühl der Angst durch Auslieferung und Schutzlosigkeit vermitteln. Der Museumsbesucher hastet genau wie Nußbaum weiter und weiter und gerät so tiefer und tiefer in die Ausweglosigkeit hinab, um schließlich festzustellen, dass der schmale Durchgang, der noch Hoffnung gespendet hat, zu schmal ist, einen Menschen hindurch zu lassen. Doch Nußbaum baute weniger auf die Erhaltung seines Lebens als die seiner Kunst: „Wenn ich untergehe, lasst meine Bilder nicht sterben!“ war sein letzter Wille.

Dorothee Heidrich



Der nur aus Beton bestehende schmale, fersterlose Nußbaum-Gang ist der mit Abstand unangenehmste Gebäudeteil des Osnabrücker Museums. Er vermittelt ein Gefühl der Kälte und Enge. Man fühlt sich darin verloren, allein gelassen. Die eingespielten, nicht identifizierbaren und daher furchteinflößenden Geräusche einer Klanginstallation intensivieren den Wunsch nach einer Flucht ins Freie. In einem leeren Winkel im oberen Geschoss des Ganges hockt „Der kauernde Gefangene“ aus einer Zeichnung Nußbaums von 1942. Durch das zwischen seinen Händen vergrabene Haupt und seine gesamte Körperhaltung demonstriert er Verzweiflung und völlige Resignation. Er sitzt in einem leeren Abschnitt des Ganges, in dem die meisten Besucher weitere Ausstellungsstücke zu finden glauben, sich dann jedoch vor einer grauen Wand wiederfinden und schließlich diesen Flurabschnitt als ausweglose Sackgasse des ‚Museums ohne Ausgang‘ akzeptieren müssen.

Katharina Gawron



Am gegenüberliegenden Ende läuft der Gang - der in dieser Richtung auf das Gebäude der ehemaligen braunen Parteizentrale Osnabrücks verweist - auf eine verriegelte Stahltür zu, auf die ein großes schwarzes Kreuz gemalt ist. Unebenheiten im zudem ansteigenden Fußboden steigern beim Besucher das Gefühl der Beklemmung. An den Wänden sind zum größten Teil Selbstportraits zu sehen, und das letzte Bild ist mit Scharnieren an der Wand so befestigt, dass man den Rahmen in den Raum drehen kann. Es zeigt das „Selbstbildnis mit Geschirrtuch“ aus dem Jahre 1937. Die nur scheinbar vordergründige Maskierung mit den Küchengeräten soll an den jüdischen Gebetsschal und das Käppchen der jüdischen Männer erinnern und bringt damit ein verstecktes Bekenntnis Nußbaums zu seiner jüdischen Identität zum Ausdruck.

Nicole Klaudt

Autorin:
Dr. Elisabeth
Knauer-Romani,
Kunsterzieherin
am Gymnasium
Zum Altenforst,
Schützenstr.19g,
53773 Hennef



Im Brückentrakt des Museums, der die Bilder der letzten Lebensmonate beherbergt, hat Libeskind den Fußboden teilweise durch Gitterroste ersetzt, die den darunterliegenden Raum sichtbar werden lassen. Auf einem solchen Gitter stehend überfällt den Besucher sofort das Gefühl, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Genauso ergeht es den „Gliederpuppen“, die aus dem gleichnamigen Gemälde Nußbaums von 1943 entnommen sind. Im Mittelpunkt dieses Werkes tanzen zwei Holzfiguren auf einer abschüssigen, mit verbogenen Nägeln zusammengehaltenen Holzbühne. Auf dem Gitter wird die Darstellung der Figuren zu einem Tanz über dem Abgrund. Die sich aufdrängende Assoziation mit dem Fallen in eine undefinierbare Tiefe steht sinnbildhaft für Nußbaums ausweglose Lebenslage.

Sarah Feil

„Im Krieg vermisst.“

Ferdi Neußer

Eine ganz normale Familie, fest im katholischen Glauben verankert. Unser Vater, 1883 geboren, stammt aus einer Großfamilie mit drei Jungen und sechs Mädchen. Schon früh muss er Schicksalsschläge hinnehmen, da sein Vater bereits 1902 stirbt. Er heiratet 1910. Seine Frau schenkt ihm vier Kinder, zwei Jungen und zwei Mädchen. Sie stirbt 1921 an Krebs, als sein jüngster Sohn ein halbes Jahr alt ist. Aber Vater zerbricht nicht, heiratet 1923 wieder. Seine zweite Frau schenkt einem Zwillingenpaar, zwei Jungen, das Leben und bei der Geburt ihres dritten Kindes stirbt auch diese Frau. Noch einmal heiratet er. Diese Ehe bleibt kinderlos.

In seinem Beruf als Elektromeister hat unser Vater einen Betrieb mit Ladengeschäft aufgebaut. Auch während der Inflation und der Zeit der Arbeitslosigkeit hat der Betrieb fortbestanden und immer mehrere Gesellen und Lehrlinge beschäftigt. Die Nazizeit setzte unserem Vater zu, da er sich dieser Partei nicht anschloss und somit von der Behörde kaum Aufträge erhielt. Wir sechs Kinder wuchsen heran, Peter, der Älteste, hatte eine gute Schulbildung, hat das Abitur bestanden, seine Gesellenprüfung als Elektromonteur abgelegt und war eine gute Stütze im elterlichen Geschäft. 1938 wurde Peter zum Militär, zur Luftnachrichtentruppe, eingezogen. Wegen seiner guten Fachkenntnisse erhielt er eine Spezialausbildung, wurde Unteroffizier und war im Kriegseinsatz in Frankreich, Belgien, Holland, Luxemburg, Polen und zum Schuß in Rumänien. Dort geriet er, als Rumänien die Deutschen im Stich ließ, in Gefangenschaft und wurde später an die Russen übergeben, in deren Lager er an Typhus gestorben ist.

Der zweite Sohn, Willi, wurde 1941 eingezogen, ebenfalls zur Luftnachrichtentruppe. Auch er erhielt wegen seiner Fachkenntnisse eine Spezialausbildung, wurde Gefreiter und kam in Polen zum Einsatz. Der Krieg ging weiter. Wir Zwillinge, Hubert und Ferdi wurden 1943 zum Arbeitsdienst eingezogen und in Holland eingesetzt. An der Nordseeküste mussten wir Bunker tarnen. Für uns war das ein halbes Jahr „Frieden“: gute Verpflegung, mit frischen Trauben und Salat, viel

Sonne, jeden Tag schwimmen im Meer, kein Fliegeralarm!

Diese Zeit ging viel zu schnell zu Ende. Im Juli 1943 wurden wir beide zu den Panzernachrichten in die Etzelkaserne nach Köln Lindenthal eingezogen. Und hier jeden Tag und jede Nacht Fliegeralarm. Ein Jahr später wurde Hubert nach Polen abkommandiert und war dort vorgeschobener Beobachter. Ich selbst wurde auf Grund meines Berufs, mit Gesellenprüfung im Rundfunkhandwerk, zum Truppen-Nachrichten-Mechaniker ernannt. Es war meine Aufgabe, alle Funkgeräte, Notstromaggregate, Fernsprechan-



*Peter Neußer · 14. 11.1913 † 10.12.1944
in Sibirien in russ. Kriegsgefangenschaft*

lagen und dergleichen zu warten und zu reparieren.

Auf Umwegen kam ich über Siegen, Köln-Worringen, Bensberg nach Oberpleis, wo Generalfeldmarschall Model sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Hier erlebten ich und meine Kameraden kurz vor Ende des Krieges die Willkür der „Kettenhunde“, wie die Soldaten die „Feldgendarmarie“ nannten. So mussten wir mit ansehen, wie diese Verbrecher 15-jährigen Wehrmachtshelfern, die sich verlaufen hatten, ein Schild um den Hals hängten, auf dem geschrieben stand: „Ich bin ein Feigling.“ Dann wurden sie auf den Kühler eines LKW gestellt, Strick um den Hals; der LKW setzte zurück,...und dann waren wieder vier Kinder erhängt worden. Auf einem Marktplatz wurde drei Soldaten erschossen, wegen „Fahnenflucht.“

Als dann die Amerikaner bei Remagen den Rhein überquerten, wurde

der Generalstab ins Ruhrgebiet verlegt, und dort hat sich Model erschossen. Wir wurden nach Osten verlegt und kamen noch bis in den Harz. Dort hat unsere Einheit am 20. April 1945, auf „Führers Geburtstag“ kapituliert. Ein schon in Zivil umherlaufender Offizier aus dem Stab Model sagte zu uns: „Macht, dass Ihr zum Westen gelangt, denn hierhin kommen die Russen!“ Das war für uns das Signal, sofort zu Fuß Richtung Heimat zu marschieren. Unterwegs haben wir gute und schlechte Menschen getroffen, die uns zu essen gaben. Oder auch nicht. Das ist vier Wochen gut gegangen; dann hat uns eine amerikanische Streife geschnappt. So bin ich im Sennelager bei Paderborn in amerikanische Gefangenschaft geraten, aus der ich, nach Gottes Fügung, am 12. September 1945 nach Hause entlassen worden bin. Willi war schon im Juni 1945 zu Hause angekommen.

Aber wo waren Peter und Hubert?

Wir haben alle Suchdienste angeschrieben und versucht, eine Nachricht zu bekommen. Ein Kriegskamerad Peters berichtete uns, Peter sei in einem Kriegsgefangenenlager in Sibirien verstorben. Aber wann und wo? Ein Kriegskamerad Huberts, Matthias Esser, teilte uns mit, er und Hubert seien in der selben Einheit gewesen war und im 24 Stunden-Wechsel, als vorgeschobener Beobachter in vorderster Front eingesetzt worden, in Opatow. (Polen)

Am 11. Januar 1945 haben die Russen in einer Großoffensive mit Stalinorgeln und Dauerartilleriefeuer die deutschen Stellungen angegriffen. Bei diesem Angriff müssen wohl alle deutschen Soldaten, die vorne lagen, gefallen sein, so auch Hubert.

Aber was war mit Peter? In einem Schreiben des Deutschen Roten Kreuzes vom 22.11.1995 wurden wir informiert, dass Peter gefallen sei, von Hubert aber keine Nachricht vorliege. Erst im Januar 1999 erhielt ich Post vom Deutschen Roten Kreuz, der eine vom sowjetischen NKWD stammende ausführliche Beschreibung in Russisch beilag nebst einer Übersetzung in Deutsch. Derartige Unterlagen waren dem deutschen Suchdienst zugänglich, seitdem die Russen ihre Archive geöffnet hatten.

Nachfolgend nun die Unterlagen, wenn auch kleine Übersetzungsfehler

darin sind, z.B. William statt Willi, oder Bernhard statt Ferdi, oder Herbert statt Hubert, so stimmen doch alle sonstigen Angaben ganz genau. Bei einer Fernsehendung, vom WDR -Drittes Programm, am 2. April 1999, er-

klärte ein Vertreter des Deutschen Roten Kreuzes, über alle deutschen Soldaten die in russische Gefangenschaft geraten sind, sei ein ausführlicher Auskunftsbogen angelegt worden.

Von allen Soldaten, deutschen oder russischen Gefallenen, die in einer Schlacht oder bei einem Großangriff gefallen sind, die alle in Massengräbern beerdigt worden sind, wird es nie wieder eine Nachricht geben.

NKWD-Fragebogen

1. Name: Neusser
2. Vor- und Nachname: Peter Wilhelm
3. Geburtsjahr und -ort: 1913, Troisdorf
4. Letzter Wohnort: Troisdorf, Hermann-Göring-Str. 12
5. Familienstand: ledig
Angaben Familie:
Vater: William, 1882(?), Elektromonteur *Melster*
Mutter: gestorben 1922
Brüder: William, 1921
Brüder: Bernhard, 1924 *Ferd. 1915*
Brüder: Herbert, 1926 *Hubert 1915*
Schwester: Margareta, 1912
Schwester: Elisabeth, 1918 *11*
Brüder in der Armee, Schwestern Hausfrauen
6. Stand und Vermögen Eltern: Elektromonteur, Arbeiter
Haus und eigene Elektrowerkstatt
7. Vermögen des Kriegsgefangenen: nichts
8. Nationalität: deutsch, katholisch
9. Muttersprache: deutsch
10. Staatsangehörigkeit: deutsch
11. Beruf und Arbeitszeit: Elektromonteur in Troisdorf, 17 Jahre
12. Parteilugehörigkeit: keine
13. Ausbildung: 5 Jahre Volksschule
4 Jahre Spezialschule in Köln
14. Militärausbildung: keine
15. Letzter Dienstgrad: Unteroffizier in Reserve
16. Letzte Dienststellung: Monteur bei der Luftwaffe
17. Fremdsprachen: Französisch, schreibt und liest
18. Aufenthalte in UdSSR: keine
19. Verwandte in UdSSR: keine
20. Vorstrafen: keine
21. Aufenthalte in anderen Staaten: 1940: Frankreich, Belgien, Holland, Luxemburg
1941: Polen
1944: Rumänien
22. Waffengattung/Abteilung: 25
23. Tag und Ort der Gefangennahme: 29.08.1944, in der Stadt Liba/Rumänien
24. Auszeichnungen: keine
25. Tätigkeiten vor Armee-Eintritt: 1924 Volksschule absolviert
1928 Spezialschule absolviert
1928-1938 Elektromechaniker bei Vater
1938 Einberufung
1938-1940 Elektromechaniker bei Luftwaffe
1940-1943 Einsätze in ...
1943 Einsatz Ostfront: Ukrainische Städte u. Rumänien
29.08.1944 Gefangennahme durch rumänische Truppe
26. Datum und Unterschrift: 30.11.1949, Unterschrift
27. Personenschreibung: Körpergröße: 1,74 oder 1,64
Körperbau: normal
Haarfarbe: schwarz
Augenfarbe: blau
Nase: gerade
Gesicht: oval
- 28.
29. 0.12.1944 gestorben

17.11.1944 im Lager Abl. Nr. 11 der Lagerverwaltung Nr. 84 NKWD, UdSSR

Krankengeschichte

Personalien

- 3.12.1944 ins Krankenhaus aufgenommen
Diagnose: Unterersthörung und Lungenentzündung
Zustand schlecht, kann nichts essen, Medikamente verordnet, Fieber 38,7 Grad Celsius, Durchfall bis 12 mal am Tag
Am 6.12.1944, um 16.15 Uhr verstorben
Todesurkunde
6.12.1944 gestorben in der Lager Abl. Nr. 11 der Lagerverwaltung Nr. 84 NKWD.
3.12.1944 dort angekommen
Beerdigungsakunde
10.12.1944
Die Leiche wurde am 10.12.1944 auf dem Friedhof der Stadt Resh(?) der Lagerabl. Nr. 11 beerdigt.
Auf dem Grab wurde ein Schild aufgestellt.

№ 431623

СОВ. СЕКРЕТНО

МВД СССР
Главное Управление по делам о военнопленных и интернированных

Арх. № *431623*

Имя	Фамилия	Отчество	Дата

УЧЕТНОЕ ДЕЛО

На военнопленного *Нейссер*
Петер Вильгельм

Дело закончено в связи *смерти*

6. 12. 1944

ОА
467 ст 9 313 47

УЧЕТНОЕ ДЕЛО	ОПРОСНЫЙ ЛИСТ
Имя: <i>Нейссер</i>	Фамилия: <i>Вильгельм</i>
Дата рождения: <i>1913</i>	Место рождения: <i>Троisdorf</i>
Дата ареста: <i>29.08.1944</i>	Место ареста: <i>Либя</i>
Дата освобождения: <i>30.11.1949</i>	Место освобождения: <i>Либя</i>
Дата смерти: <i>06.12.1944</i>	Место смерти: <i>Либя</i>
Причина смерти: <i>Легочная недостаточность</i>	Место захоронения: <i>Либя</i>
Дата захоронения: <i>10.12.1944</i>	Место захоронения: <i>Либя</i>
Дата возвращения: <i>3.12.1944</i>	Место возвращения: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место выезда: <i>Либя</i>
Дата прибытия: <i>10.12.1944</i>	Место прибытия: <i>Либя</i>
Дата отъезда: <i>10.12.1944</i>	Место отъезда: <i>Либя</i>
Дата выезда: <i>10.12.1944</i>	Место вы

Reifenhäuser GmbH Wolfgang H. Högemann

Ein Maschinenbauunternehmen mit über 50 Jahren Erfolg am Weltmarkt

Maschinen zur Verarbeitung thermoplastischer Kunststoffe haben das Familienunternehmen aus Troisdorf weltweit zu einem Begriff für Qualität gemacht. Wenn in der Kunststoffbranche von Innovationen die Rede ist, dann wird immer der Name Reifenhäuser genannt. Heute ist das Unternehmen mit seinen Produkten ein weltweit führender Hersteller von Extrusionsanlagen für die Kunststoffverarbeiter und Spezialist für wirtschaftlich hoch-effiziente Lösungen.

Neben der Entwicklung und dem Bau von Gesamtanlagen wurden die Aktivitäten im Bereich der Einzelmaschinen und Maschinenkomponenten erweitert und damit die Basis für ein weiteres Wachstum des Familienunternehmens gelegt.

Der Ursprung

Die Geschichte der Firma Reifenhäuser begann, als sich Anton Reifenhäuser im Jahre 1911 auf der Frankfurter Straße in Troisdorf niederließ und hier eine Schmiede und Schlosserei gründete.

Bereits in den Anfangsjahren hatte der Name Reifenhäuser im Troisdorfer Raum einen guten Ruf für handwerkliches Können.

Ing. Hans Reifenhäuser übernahm 1946 die Führung des elterlichen Geschäftes, baute den Schlossereibetrieb weiter aus und entwickelte ihn zu einem kleinen Maschinenbauunternehmen, das sich vorwiegend mit der Herstel-



lung von Vorrichtungen für die Landwirtschaft und Bauindustrie befasste.

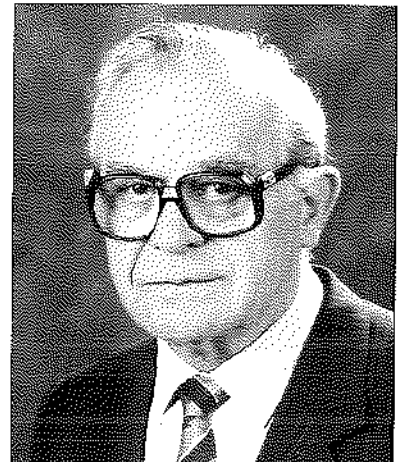
Nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft trat sein Bruder Fritz in die Firma ein. Später wurde noch Schwager Heinz Herchenbach als Gesellschafter aufgenommen.

Pioniere der Extrusionstechnik

Schon früh wurde die Bedeutung des Maschinenbaus für die Kunststoffverarbeitung erkannt, und bereits 1948 gelang der Durchbruch mit dem Bau der ersten Schneckenpresse (heute: Extruder) mit der Typenbezeichnung 48 GFS 30 und einem Schneckendurchmesser von 30 mm. Parallel zum Bau der Extruder verlief die Entwicklung der Folgemaschinen, die dazu dienten, dass aus dem ge-

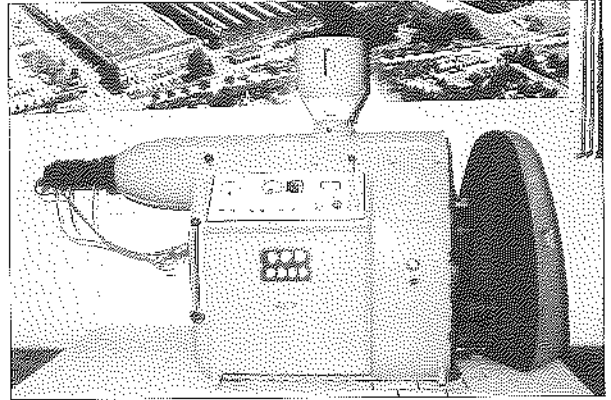
Produktionstätte zwischen Frankfurter Straße und Am Pfuhl.

Hans Reifenhäuser 1914 - 1999



schmolzenen Granulat Kunststoffprodukte für die unterschiedlichsten Industriezweige entstehen konnten.

Mit den ersten Extrusionsanlagen von Reifenhäuser wurden Wasser- und Isolierschläuche, Profile



*oben: 60er Design Extruder
links: Der erste Extruder von 1948*

und Ummantelungen für Elektrokabel gefertigt. Schon frühzeitig wurden neben der Produktion von Maschinen Abteilungen eingerichtet, in denen Verfahrensforschung und Anwendungstechnik betrieben wurden.

Der Extruder - Herzstück der Extrusionsanlagen

Der Extruder war und ist immer das „Herzstück“ der Reifenhäuser-Anlagen. Der Wandel der äußeren Form spiegelt die Entwicklung der Maschinen besonders deutlich wider.

Das kompakte, formschöne Design - in den 60er Jahren als „Die gute Industrieform“ auf der Messe in Hannover prämiert - war zu Beginn und über viele Jahre wesentliches Kennzeichen der Reifenhäuser-Extruder.

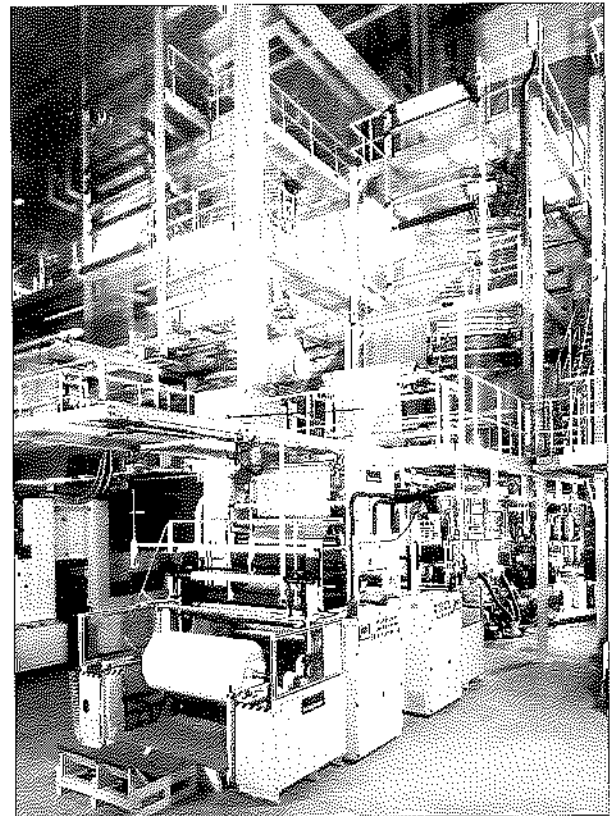
Im Laufe der Zeit wurde die geschlossene Bauweise in eine offene Form geändert, die die Wartung vereinfachte und Voraussetzung für das neu eingeführte Baukastensystem war.

Rasche Entwicklung auf dem Weltmarkt

Aufbauend auf den Erfahrungen der ersten Jahre und der stetigen Optimierung der technischen Vorausset-

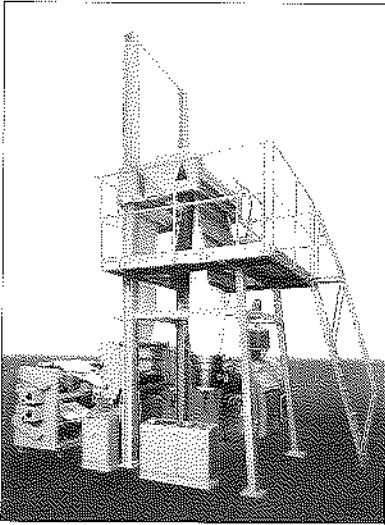
zungen folgten dem ersten kleinen Extruder neue, größere Maschinen und die ständige Weiterentwicklung der Folgeanlagen.

Als in den 50er Jahren extrudierbares Polyäthylen auf den Markt kam, baute Reifenhäuser die ersten Folienherstellungsanlagen und eröffnete damit der Verpackungsindustrie neue Möglichkeiten.



Schlauchfolienextrusionsanlage

Die erste Schlauchfolienextrusionsanlage wurde im Jahre 1954 vorgestellt.

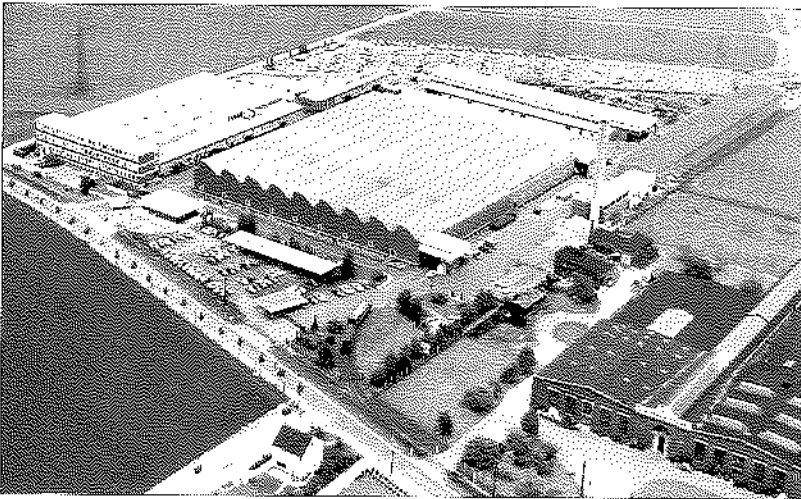


Das Unternehmen expandiert

Die rasche Weiterentwicklung in der Kunststoffindustrie führte auch zur Expansion des Unternehmens und Mitte der 50er Jahre wurden die Betriebsräume an der Frankfurter Straße zu klein. Man begann deshalb 1956 mit dem Aufbau einer neuen Fabrik

Schlauchfolien-Extrusionsanlage aus dem Jahr 1969.

Luftaufnahme aus dem Jahr 1970.

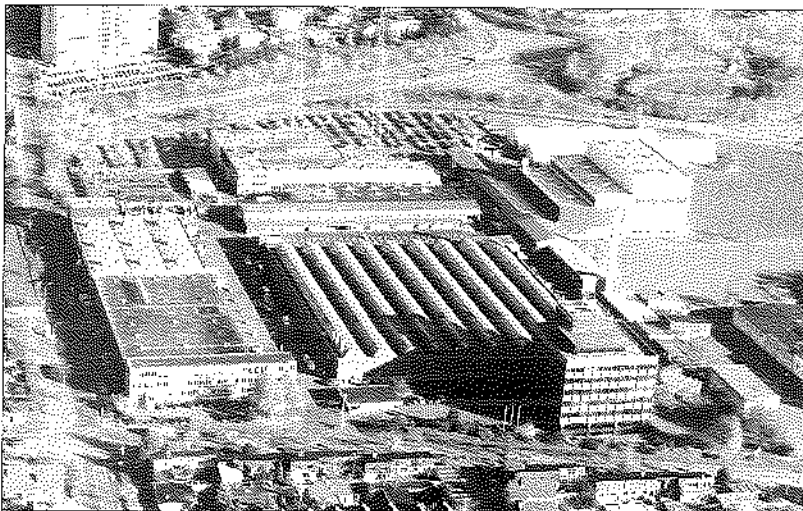


Ben Bereichen bereits in dieser Zeit entwickelt.

Im darauffolgenden Jahr wurde der erste Abschnitt mit ca. 4000 qm Arbeitsfläche fertiggestellt und die Produktion aufgenommen. Zur gleichen Zeit erfolgte die Umwandlung des Einzelunternehmens Anton Reifenhäuser in die Reifenhäuser Kommanditgesellschaft.

Die gesamte Fläche hat nach zahlreichen Erweiterungen in den 60er und 70er Jahren nun eine Größe von rund 110 000 qm.

Schwierige Exportbedingungen und der Ruf nach Kundennähe führten schon früh zur Gründung von Niederlassungen und einem weltweiten Vertriebsnetz. Heute hat das Unternehmen eigene Außenstellen in England, Dänemark, Frankreich, Russland, den USA, Singapur, Indien und den Philippinen sowie über 50 Vertretungen auf allen Kontinenten. Ebenso wurden bereits früh Lizenzen an Maschinenfabriken in China, Jugoslawien, Japan und Polen vergeben.



Mit der stetigen Fortentwicklung im Maschinenbau, dem Angebot der Rohstoffindustrie und den Wünschen der Verarbeiter stellt sich Reifenhäuser auch heute jeder Herausforderung mit dem Pioniergeist der ersten Stunde.

In über fünf Jahrzehnten des Extrusionsanlagenbaus hat sich als Kernkompetenz die eigenständige Forschung, Entwicklung und Fertigung der qualitätsgebenden Anlagenbestandteile wie Extruder und Werkzeuge sowie der Wickler-technik herausgebildet.

Das verfahrenstechnische Know-how bei Reifenhäuser ist das Resultat der Zusammenarbeit mit den Kunststoffverarbeitern und spiegelt sich wider in über 850 Patenten, die im In- und Ausland angemeldet wurden.

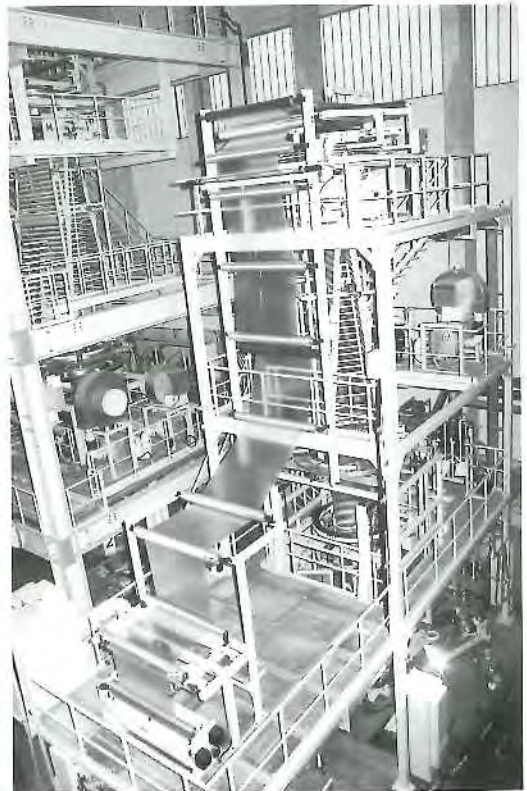
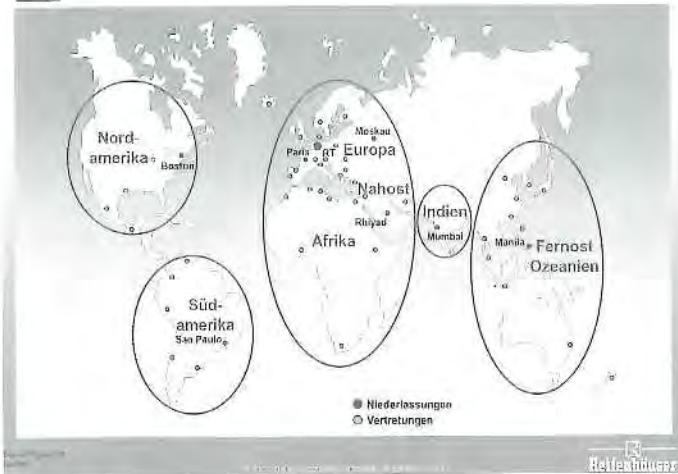
Damals lag die Durchsatzrate bei bescheidenen 25 kg Folie pro Stunde. Heute produzieren Schlauchfolienanlagen bis zu 1500 kg Folie pro Stunde für die Bau- und Landwirtschaftsindustrie.

Luftaufnahme aus dem Jahr 2000

in Sieglar. Der Gesamtplan des heutigen Werkes wurde in gro-



Reifenhäuser weltweit



Das Schlauchfolien-Technikum von 1995.

*Niederlassungen und Vertretungen.
Weltweit.*



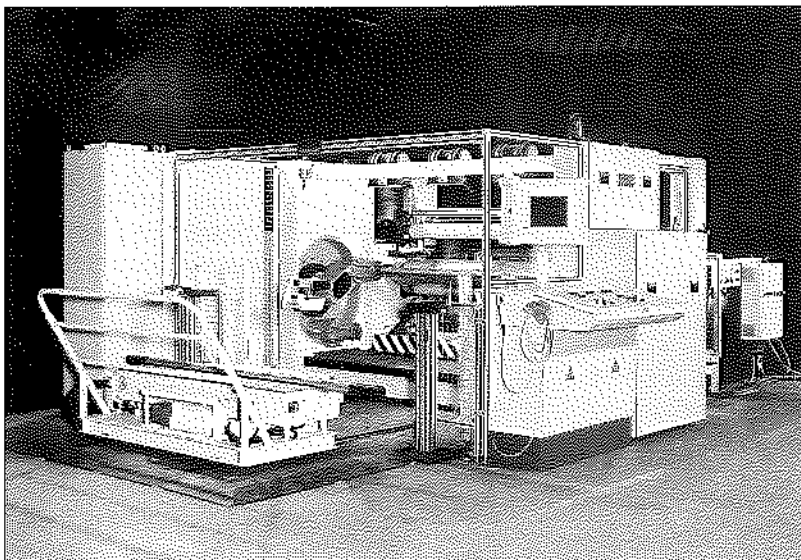
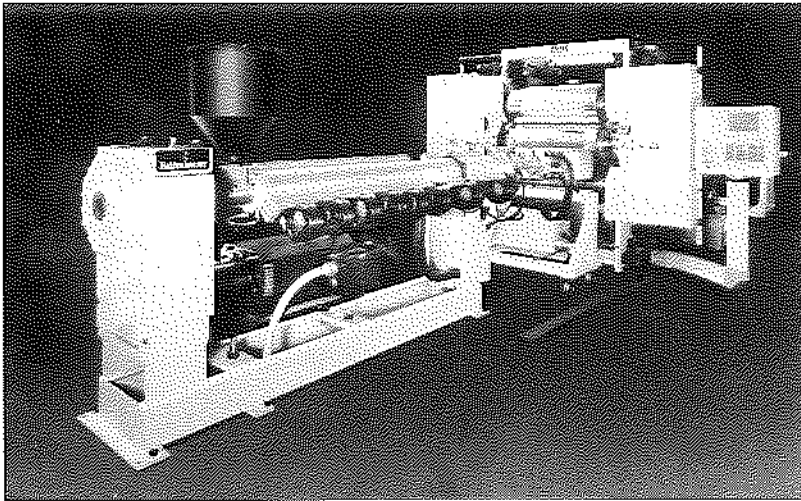
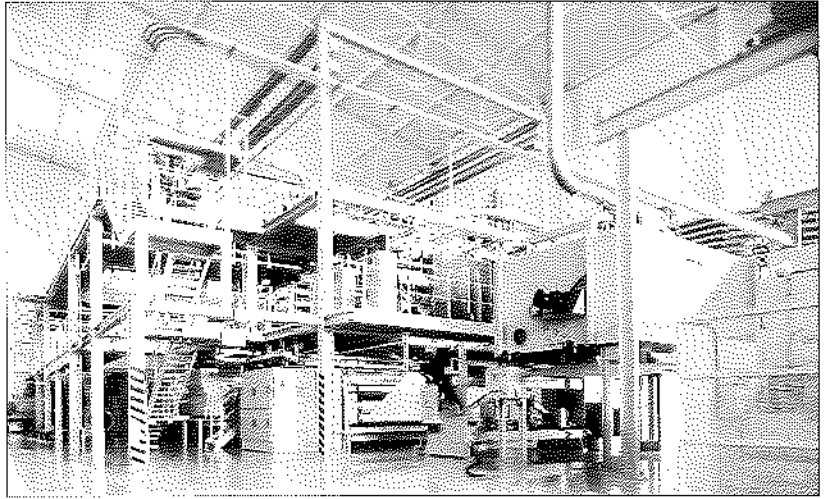
*Beispiele von Folien, die auf Reifenhäuser-
Maschinen hergestellt wurden*



Auswahl von Folien und Spinnvliesprodukten, die auf Reifenhäuser-Maschinen hergestellt werden.

Optimale Produktpalette

Die Produktpalette umfasst heute Flachfolien- und Tiefziehfolienextrusionsanlagen zur Herstellung von flexiblen und starren Verpackungsfolien für den Einsatz im medizinischen Bereich, im Automobilbau und für hochwertige Verpackungen sowie Schlauchfolienextrusionsanlagen zur Herstellung von z.B. Folien zur Ernteverfrüherung sowie Sack- und Baufolien. 1995 wurde bei Reifenhäuser



oben: 4-Balken REICOFIL Spinnvliesanlage mit einer Grundfläche von 60m Länge, 30m Breite und einer Höhe von über 12m.

links: Extruder mit Düse und Glättwerk zur Herstellung von starren Folien.

lung neuer Technologien und so konnte im Januar 1985 die erste REICOFIL-Spinnvliesanlage in das Produktprogramm aufgenommen werden. In dieser Technologie ist Reifenhäuser weltweit anerkannter Marktführer.

Diese Vliese bestehen aus hauchdünnen, verwirbelten und flächig abgelegten Kunststoffäden und gelten als textiles Produkt. Die Haupteinsatzgebiete sind Hygieneartikel wie z.B. Windeln, aber auch medizinische Einwegkleidung bis hin zu Vliesen zur Ernteverfrüherung und Vliesen für den Einsatz im Baubereich.

Im eigenen Vliestechnikum werden zur Zeit zukunftsweisende, von der EU geförderte Verfahren entwickelt, die bis zu 30% Rohstoffe einsparen und somit die Umwelt entlasten.

Schwerpunkt liegt auf Kompetenzen

das weltweit größte private Technikum zur Erprobung von Schlauchfolienanlagen in Betrieb genommen. Konsequenz und mit unternehmer-

Hochleistungs-Dreharmwickler für den Einsatz in Flachfolienanlagen

rischem Weitblick verfolgte Hans Reifenhäuser auch die Entwick-

Durch die Konzentration auf seine Stärken richtet das Unternehmen seine Aktivitäten heute nicht mehr ausschließlich auf die verfahrenstechnische Kompetenz, d.h. auf

gelandet, outen sie sich nicht selten als eben solche Kenner der Materie wie die beiden Restauratoren. Es gehört einfach dazu, sich in die Materie zu vertiefen, wie sonst sollte der Spaß an einem alten Fahrzeug noch gesteigert werden, als dadurch, auch seine Funktionsweise in- und auswendig zu kennen. In der Tat: einen Bentley aus den 30er-Jahren zum Rollen zu

seit jeher darum ging, sportliche und schnelle Fahrzeuge zu bauen: Der kleine rote Flitzer ist das erste Fahrzeug der Welt, bei dem man voll auf Aerodynamik setzte. Die runden Formen stehen in krassem Gegensatz zu den anderen Fahrzeugen der Zeit, bei denen noch kantige Formen und weit ausladende Radkästen und Trittbretter das

gen, unter Stroh und Heu versteckt, von den Besitzern vergessen, in ihrem Wert verkannt oder als Geflügelstall missbraucht. Gibt es das denn auch? Bazille bestätigt, dass sich auch solche Funde machen lassen und dass in der Tat ein gutes Stück Detektivqualitäten in sein Aufgabenfeld hineinspielen. Da gilt es nicht selten, alte Rennberichte und weiteres Archivmaterial zu wälzen. Eines der Fahrzeuge vor Ort gibt ein gutes Beispiel ab: Ein alter Alfa Romeo ist zu bewundern, von dem einst drei Modelle existierten. Zwei davon scheinen verschollen. Von einem jedoch war bekannt, dass es auf der Panamericana zum Renneinsatz gekommen ist – dann jedoch ausfiel. Wo hatte man es auf der Strecke zuletzt gesehen, welches Etappenziel erreichte es nicht mehr? Den betreffenden Abschnitt heißt es dann abzufahren, keine alte Garage und kein Gehöft auszulassen, alles zu durchstöbern, wo ein ausgewachsenes Auto abgeblieben sein könnte. Der Wagen in der



bringen ist eine Wissenschaft für sich. Wo man heute den Zündschlüssel einmal umdreht, da hieß es vor 60 oder 70 Jahren anhand einer Vielzahl kleiner Hebel und Schalter, komplizierte Voreinstellungen vorzunehmen, bis der Motor endlich und endgültig lief. Überall das läßt sich selbstverständlich mit den beiden Spezialisten ausgiebig fachsimpeln und gerne schaut die Kundschaft auch einfach mal auf einen solchen Plausch vorbei, oder um zu sehen, was es denn gerade so zu sehen gibt.

Als besondere Rarität harrt gerade ein 1938er Lancia Aprilia Barchetta seiner Instandsetzung. Neben den anderen Fahrzeugen mutet er trotz seines hohen Alters fast futuristisch an. Das absolute Einzelstück beweist, dass es den italienischen Autobauern schon

Erscheinungsbild bestimmten. In einem weiteren Werkstattraum steht ein anderer Beweis für das italienische Streben nach Rasanz: Modelle mit der Aufschrift „Superleggera“ (superleicht) zeichneten sich durch Aluminiumkarosserien aus, eine Bauweise, die auch heute noch Maßstäbe setzt. Unter einer dicken Staubschicht, teilweise von einer Plane verdeckt, harrt ein Lancia Astura Coupé seiner Auferstehung. Der Wagen, der um 1936 ein beliebtes Fahrzeug für die hohen Würdenträger des Heiligen Stuhls war, ist komplett entkernt und bedarf einer Renovierung von Grund auf. Außer Chassis und Motor scheint nichts mehr vorhanden.

Fast kommt man sich ein wenig vor wie in den alten Scheunen, die nach dem großen Mythos rund um den Globus noch Tausende ungehobener Schätze beherber-

Spicher Werkstätte ist bester Beweis dafür, dass die aufwendige Suche mitunter lohnt. An ungewöhnlichen Stätten sind Oldtimer aufzutreiben. Einige werden jedoch für immer verloren bleiben, selbst wenn bekannt ist, wo sie sich befinden.

Eine komplette Jahresproduktion begehrt Aurelia Spider-Modelle liegt beispielsweise in rund 3000 Metern Tiefe vor der Ostküste der USA im Atlantik. Sie ist 1956 mit der Andrea Doria abgesoffen. Ein Jammer daran zu denken. Dennoch gibt es noch viel zu tun: Nicht nur Kunstschatze wurden nach dem zweiten Weltkrieg beliebtes Beutegut der Roten Armee – auch eine ganze Menge rarer Autos vermuten die Fachleute auf russischem Grund und Boden. Was die deutschen Hersteller, allen voran die Auto Union, produziert hatten, trug als „Made in Germany“ schon

damals das Gütesiegel High-Tech. Die Siegermacht wollte davon natürlich profitieren: Industriespionage der etwas anderen Art.

Peter Bazille ist sich sicher, dass die Arbeit für die B+F Touring-Garage im alten Gutshaus Spich so schnell nicht versiegen wird. Schon fährt im modernen Porsche des ausgehenden 20. Jahrhunderts ein Stammkunde auf den Hof und beginnt neugierig in die Garage zu lin-sen. Bazille ahnt, dass da mal wieder einer gekommen ist, um ein wenig zu plaudern und die Schönheiten zu begutachten, die die „Konkurrenz“ gerade aufpäppeln lässt. Kein Problem für Bazille und Fricke - mal sehen, was der Liebhaber zu berichten hat. Wer

Eine Frage ist vielleicht für einige Leser noch nicht beantwortet: Sollte die Werkstatt der Touring-Garage nicht einem Hochsicherheits-Trakt

baut: die absolute Seltenheit der Wagen. Wer eines der Fahrzeuge stehlen wollte, der hätte nicht viel Freude daran.

Nirgends dürfte er sich damit sehen lassen. Die Welt der Oldtimer-Liebhaber ist so winzig, dass jeder weiß, welcher Wagen wem gehört. Über jeden Wechsel des raren Eigentums sind die Fachkreise stets



gleichem? Selbstverständlich ist auch hier an die Sicherheit gedacht worden und das auch ausgiebiger als bei einer x-beliebigen Autowerkstatt. Auch der Wachdienst schaut

bestens informiert. Und ein Unbekannter mit einem bekannten, noch dazu als gestohlen gemeldeten Wagen, würde weltweit auffallen wie ein bunter Hund. Sich das Fahrzeug in die eigene Garage zu stellen, um ihn ganz für sich alleine anzugaffen wie einen gestohlenen van Gogh oder Picasso, das würde keiner machen. Denn ohne die Wagen auch zu fahren, sind sie für ihre Besitzer völlig ohne Wert.

Die Quintessenz ist, womit auch heute noch ein deutscher Autobauer seine Produkte trefflich zu vermarkten weiß: Die Freude am Fahren.



weiß, vielleicht lockt ein Auftrag, ein neues Kleinod, das in Spich ein neues, zeitweises Zuhause sucht.

nachts regelmäßig in der Hauptstraße vorbei, um die Sicherheit der edlen Karossen zu garantieren. Der Hauptgrund, der die Diebe abschreckt, liegt jedoch in den Fahrzeugen selbst, die effektivste Alarmanlage ist schon einge-

Bildnachweis:
Jochen Fricke
Autor:
Martin Hohmann
Waldstraße 28
53842 Troisdorf

Fotoclub Troisdorf (DVF)

Baumaßnahmen für die ICE-Strecke in Spich

fotografiert von Hans Eisner und Siegfried Hanisch



Februar 1999



Oktober 1999



Oktober 1999



Dezember 1999



Mai 2000



Mai 2000

alle Fotos: Hans Eisner, Baufortschritt Pfarrer-Werr-Straße



April 1999



April 1999



September 1999



November 1999



April 2000



Oktober 2000



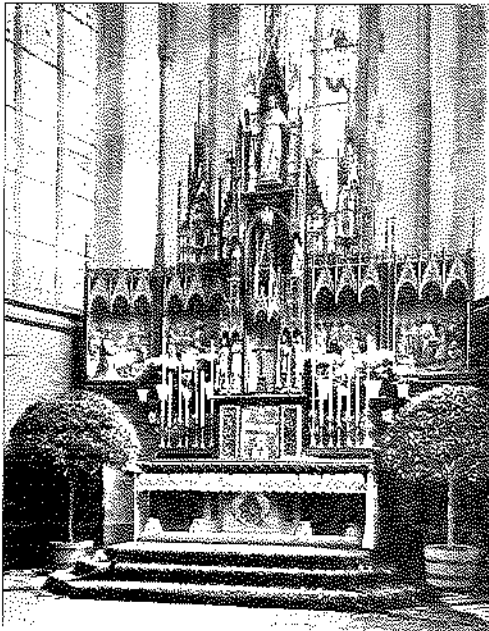
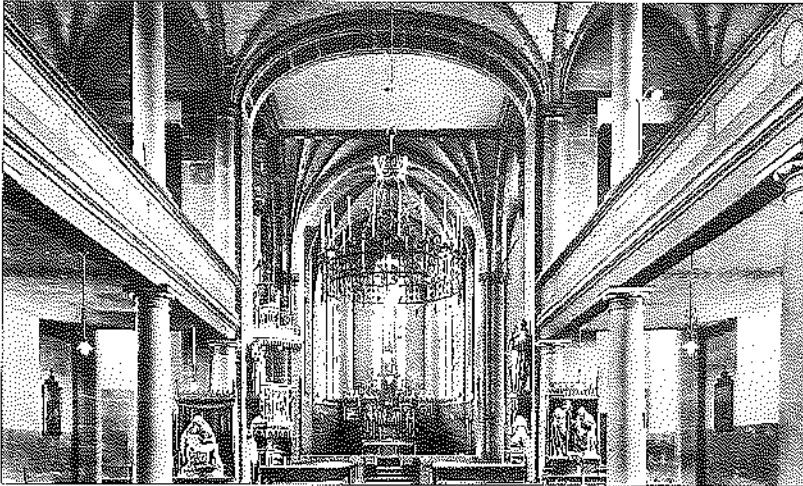
Oktober 2000

alle Fotos: Siegfried Hanisch
Eisenbahnunterführung Troisdorf-Spich,
Niederkasseler Straße

Der Kirchtaler Prozessionsaltar in Sieglar

Meinem Vater war es bitter geworden

Georg Kern



Sieglar, St. Johannes, Innenansicht und Altar, Vorkriegszustand.

Dem neugotischen Hochaltar, einem Kunstwerk, einem Schmuckstück der Pfarrkirche von Sieglar, war alsbald nach dem Zweiten Weltkrieg Gewalt angetan worden. Was war geschehen? Das Gesprengte, das ist der Teil, der den Altar nach oben hin schließt, war 1953 abgesägt worden. Es drängt sich Frage nach dem Warum auf. Es war Nachkriegszeit; allgemeine Aufbruchstimmung war über-

sondern als „nachgemachte“ Kunst, als gering geachtete Kunst empfunden. Es verwundert darum nicht, dass vornehmlich die neugotischen Altäre verändert oder gar aus den Kirchen entfernt wurden. So war es dann auch schicklich, dem herrschenden Zeitgeist zu entsprechen und am neugotischen Sieglarer Altar Hand anzulegen. Mit ein Grund dafür war vielleicht auch, auf diesem Wege das

hochaufstrebende Getümm mit Krabben und Kreuzblumen zu entfernen, um den Blick auf das Kirchenfenster freizubekommen. Joseph Overath schreibt in seinem Beitrag über den Sieglarer Altar in diesem Heft, dass es neugotische Altäre ebenso wenig wie andere Kunstwerke vertragen, an irgend einer Stelle verändert oder verkürzt zu werden. Da ein Kunstwerk von der Harmonie all seiner Teile lebt, ist ein „Absägen“ eines Teiles, wie am Sieglarer Altar geschehen, eine Kunstschändung. In diesem Zusammenhang zählt Overath die Kirchen der Stadt auf, in denen die neugotischen Kunstwerke sogar ganz verschwanden. Es kann nur wenig trösten, dass so oder so ähnlich in den Kirchen landauf und landab verfahren wurde.

Albert Schulte geht in seinem Bericht in der Festschrift zur Wiedereröffnung der Pfarrkirche in Sieglar am 1.4.1979 auf Restaurierungsarbeiten Anfang der 50er Jahre ein, bei denen u.a. die Stufen aus dem Fußboden herausgenommen wurden, ein neuer Kreuzweg angelegt, wieder einmal alle Fenster in Langhaus und Chor erneuert, der große Predigtstuhl versetzt und wörtlich „...da man einmal so schön modern zu Gange war, den neugotischen Hochaltar seines riesigen Aufbaus entkleidet und das malerische Türmchen über der Vierung der Kirche entfernt“. Er spricht dann weiter die Gipsfiguren an, die aus der Kirche herausgenommen wurden. Aber die Figuren, die für erhaltungswürdig angesehen wurden, blieben nach einem terrakottafarbenen Anstrich aufgestellt. Was geschah, waren Werke einer Kirchenent-

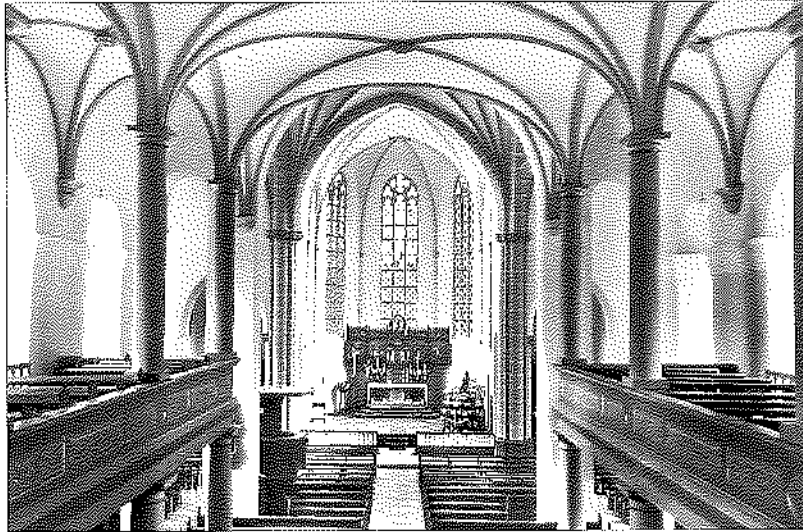
rümpelung, um nicht zu sagen Werke von Bilderstürmern. Übrigens wurde behauptet, bei der Beseitigung von Kriegsschäden im Bereich des Türmchens hätte sich stark angefaultes und morsches Gebälk gezeigt, wodurch die Standfes-

Weg der Fronleichnamsprozession jährlich zwischen Oberdorf und Unterdorf wechselte und im Kirchtal eine Segensstation einzurichten war. In das Unterdorf führte der Weg von der Kirche über die Larstraße, Rathausstraße mit Segen

neuen Altars war nicht nur handwerkliches Geschick erforderlich, sondern auch Baumaterial und Finanzen. Zumindest war Baumaterial knapp, denn es war noch die Zeit vor der Währungsreform.

Als Notlösung wurde für 1946 bis 1952 der Altar des Oberdorfes ausgeliehen, der an Fronleichnam am Hause Nummer 44 der Larstraße (früher Hauptstraße), dem Grundstück der Eheleute Mathias Hörsch aufstand. Wie Fotos ausweisen, war schon zur Prozession 1954 der Altar im Kirchtal mit Teilen des Gesprenges hergestellt worden. Er war auf einem Zimmertisch aufgebaut, umrandet von Birkengrün und Blumen, eingedeckt mit dekorativen Tüchern. Der immer noch als Provisorium anzusehende „Kirchtaler Prozessionsaltar“ wurde 1964 handwerklich von Mathias Corde-wener zu einem stattlichen Altar mit neuem Podest, stabilem Altartisch mit leicht montierbaren Aufbauten umgestaltet. Noch bis 1972 machte an diesem Altar die Prozession Station mit Erteilung des Segens.

Im März 1973 begann die große und letzte Renovierung der Pfarrkirche. Hierbei wurde auch der



tigkeit des Türmchens fraglich geworden wäre. Eine Abdichtung gegen eindringendes Regen- und Schneewasser sei nicht für möglich angesehen worden. Das kirchliche Bauamt beim Generalvikariat habe angeraten, das Türmchen zu entfernen und die Dachvierung zu ändern. Dieses sei im April 1955 geschehen. So nach der Pfarrchronik. Schade! Damit wurde dem Kirchendach der neugotische Charakter und die Zierde genommen. Wen wunderte es da, dass die so entstandene große, glatte Dachfläche „Landplatz für die himmlischen Heerscharen“ genannt wurde.

Das abgesägte Altargesprenge hat, so wurde berichtet, als „herrenlose Sache“ im Gras auf dem Friedhof an der Kirche gelegen. Mein Vater, Wilhelm Kern, erfuhr hiervon und hat nach einer Mitteilung an Pastor Wirtz alle Teile in der Absicht an sich genommen, hiervon einen eigenen Prozessionsaltar für das Kirchtal zu machen. Ein Altar war schon 1946 notwendig geworden, als auf Anordnung von Pastor Wirtz mit Kriegsende der

Hochaltar nach Entfernung des Gesprenges.

am ehemaligen St. Josefs-Krankenhaus - später mit Segen am Schwesternwohnheim des neuen St. Johannes-Krankenhaus - Grabenstraße, Vorgebirgsblick durch das Kirchtal, wieder über die Larstraße zum Markt mit Schlusssegens. Der Standort für den Altar ergab sich im Kirchtal am Hause Nummer 45, dem Grundstück der Eheleute Wilhelm Kern.

Als der Termin für die erste Fronleichnamsprozession durch das Kirchtal im Frühjahr 1946 akut wurde, war guter Rat teuer, denn für die Anfertigung eines

Oben: ausgeliehener Prozessionsaltar aus dem Oberdorf.

Unten: Prozessionsaltar mit Gesprenge.



könne gegenüber der „Not der Bevölkerung“ nicht tatenlos zusehen und auch die Aussage nicht akzeptieren, es gebe nicht genügend Kartoffeln, wo doch „100 und aberhunderte Menschen in mühsamer Bahnfahrt unter Opferung vieler dringend benötigter Haushalts- und Bekleidungsstücke sowie unter Zahlung von unverhältnismäßig hohen Preisen“ Kartoffeln heranschleppten, mussten jedoch die Verteidigungsbemühungen bloss erscheinen³.

Lebenslang oder befristet?

Lassen wir einmal die Streitigkeiten innerhalb der Verwaltung, das „Mobbing“ Mann gegen Mann vor allem, aber auch Mann gegen Frau, das sich-gegenseitig-in-schlechtes-Licht-rücken und die verbreiteten Denunziationen, die vielfältigen Stoff zum Eingreifen des Rates und zu Verhandlungen hinter verschlossenen Türen gab, die jedoch nur in Einzelfällen die Bürgerschaft interessierte, (man hatte schließlich andere Sorgen) so teilte die Diskussion um die Amtszeit des Bürgermeisters und späteren Gemeindegeldverwalters vom Feld die Bevölkerung in zwei Lager, in denen das Pro und Kontra heftig, ausgiebig, mit Leidenschaft, aber auch mit offenbaren persönlichen Interessen diskutiert wurde. Die Kernfrage: Ist der Hauptgemeindegeldverwalter von den Besatzern und später auch von den deutschen Aufsichtsbehörden auf „Lebenszeit“ oder nur auf eine, nur wenige Jahre umfassende Amtszeit bestellt. Der Zeitraum spielte zunächst kaum eine Rolle, mit zunehmender Kritik an der Leitung der Kommune wuchs sich die Frage jedoch zu einem Politikum ersten Ranges aus, das mehrfach den Rat in „Geheimsitzungen“⁴ beschäftigte. Am 16. September 1948 erklärte Gemeindegeldverwalter vom Feld auf die konkrete Frage des damals noch der SPD-Fraktion angehörenden Gerhard Gehlen, ja, er besitze eine Urkunde, die ihn auf Lebenszeit anstelle. Karl vom Feld dazu: „Oberst Collings von der Militärregierung bestimmte eine lebenslange Anstellung.“

Der Gemeinderat, bestärkt durch Aussagen der Mitglieder, die beim fraglichen Akt mit Oberst Collings anwesend waren, bezweifelte, dass es eine derartige Verfügung der Mil-

tärregierung gegeben habe, zumal die Kommunalvertreter in der Verhandlung ausdrücklich darauf hingewiesen hätten, der Gemeinderat habe nur einer Anstellung auf drei Jahre zugestimmt.

In der Aussprache verdichtete sich der Verdacht, dass die fragliche Urkunde dem Unterzeichner Wilhelm Schulte zusammen mit anderen zu unterschreibenden Schriftstücken unterschoben worden seien. Die Hauptvorwürfe des Rates aber richteten sich gegen Bürgermeister Peter Johann Ollig, der am 22. März 1947 „ohne eine Zustimmung der vorgesetzten Dienstbehörde abzuwarten, das Dokument ausgefertigt habe, das sich überhaupt nicht auf einen Beschluss der Gemeindevertretung stützt.“

Im Folgenden war von „Vernichten der Urkunde“, dem die Feststellung entgegenstand, „Ein Dokument darf man nicht vernichten“, die Rede. Es stehe zwar nicht zur Debatte, wie lange vom Feld amtiert solle. Der jetzige Rat habe diese Zeit aber auf drei Jahre beschränkt, was eine nachfolgende Vertretung beschliesse, sei deren Sache. Es herrschte Einvernehmen darüber, dass niemand diesen Beschluss heute durch die Anerkennung der Urkunde präjudizieren wolle.

Der Gemeinderat rang sich schließlich zur Forderung durch, die inkriminierte Urkunde für ungültig zu erklären, da sie „widerrechtlich ausgefertigt sei.“ Gemeindegeldverwalter vom Feld erklärte sich bereit, das Dokument herauszugeben, verwies jedoch darauf, dass ein Duplikat bei der Kreisverwaltung ruhe.

Um die Dinge endgültig aus der Welt zu schaffen, entschied man sich schließlich für eine außerordentliche Sitzung, zu der die Vertretung am 28. September 1948 zusammentrat. Auch in dieser „Sondersitzung“ gab es wiederum Versuche, einige parteipolitische Nebenkriegsschauplätze zu eröffnen. Bürgermeister Olligs wies jedoch darauf hin, dass er zusammen mit Ratsmitglied Heuser die Abstimmung vom Februar 1947 (13:7, bei einer Stimmenthaltung) Oberst Collings unterbreitet, der jedoch festgestellt habe, die Begrenzung der Wahl auf drei Jahre, wie vom Rat beschlossen, könne er nicht akzeptieren, weil in England Beamte nur auf Lebenszeit gewählt werden

dürften und da in der britischen Zone englisches Recht gelte, treffe das auch auf vom Feld zu⁵.

Der Gemeinderat habe am 19. März 1947 gegen diese Aussage des britischen Militärs protestiert, worauf die Militärregierung am 1. Juli 1947 der Gemeinde das Recht eingeräumt habe, Beamte des öffentlichen Dienstes für eine bestimmte Anzahl von Jahren zu ernennen. Der Gemeinderat habe daraufhin seinen früheren Beschluss bekräftigt und eine Amtszeit von drei Jahren für vom Feld festgelegt. So weit die Fakten.

Olligs gestand vor dem Rat ein, den Fehler begangen zu haben, die Urkunde, die er auf Anordnung der Militärregierung ausfertigen musste, später nach der revidierten Mitteilung der Militärs nicht entsprechend abändern lassen. Schaden könne der Gemeinde dadurch jedoch nicht entstehen, weil die Urkunde rechtsunwirksam sei und vom Feld aus ihr keine Rechtsansprüche herleiten könne. Andere Kommunen seien in eine ähnliche Lage geraten wie Sieglar. Der Kreis habe deshalb den Innenminister gebeten, zu entscheiden, wie man sich in solchen Fällen zu verhalten habe.

Trotz dieser Erklärungsversuche richteten sich die wesentlichen Vorwürfe jetzt gegen den Bürgermeister. Der Antrag auf Amtsenthebung wurde jedoch mit 14 gegen 6 Stimmen abgelehnt, dagegen ein Misstrauensantrag gegen vom Feld angenommen⁶. In der Sitzung vom 15. Dezember 1948 erfuhren die Ratsmitglieder von der Entscheidung des Innenministers: Die Wahlzeit gilt nur für drei Jahre, die Anstellungsurkunde auf Lebenszeit ist rechtsunwirksam⁷.

Diese Wahlzeit lief im Februar 1950 aus. Auf der außerordentlichen Ratsitzung vom 13. Februar 1950 wurde vom Feld mit 15 : 1 Stimme für neun Jahre wieder zum Gemeindegeldverwalter gewählt⁸.

Mit dem Ratsbeschluss vom 25. Juni 1954 kippten die Politiker ihre Entscheidung von 1950⁹.

3 Wie Anm. 1, S. 4-6

4 Erst ab 1952 kam der Begriff „nichtöffentlich“ auf

5 Wie Anm. 1, S. 48

6 Wie Anm. 1, S. 52-55

7 Wie Anm. 1, S. 74; zum weiteren Verfahren vgl. Ossendorf, T.JH XXX, S. 190

8 Wie Anm. 1, S. 142

9 Vgl. T.JH XXX, S. 190

Demokraten voll einig

Gab es im Fall vom Feld zumindest zeitweise unterschiedliche Bewertungen und Abstimmungsergebnisse, die sich teilweise aus dem Mangel an Erfahrungen bei den Politikern erklären, zeigten die „jungen“ Demokraten eine überzeugende Geschlossenheit in einem weiteren langwierigen Streit, der in dieser Form den Troisdorfern erspart blieb. Die Konsequenz aus dem bekannten oder nach und nach bekannt gewordenem Geschehen in der Kriegs- und Vorkriegsraera war unzweideutig: Es gab keinen Pardon.

Die harte Reaktion galt dem braunen Verwaltungschef Jakob Hörsch, der kein Rechtsmittel ausließ, um vermeintlich gewonnene Beamtenpositionen bestätigt und Altersruhegelder zugestanden zu bekommen. Obwohl sich der Streit auf verschiedenen Ebenen vollzog und sich deshalb der Gemeinderat über Jahre hinweg in mehr als einem Dutzend „Geheimsitzungen“ immer wieder mit dem Fall Hörsch beschäftigen musste, gab es in den geschlossenen Ratsreihen keinerlei „Aufweicheerscheinungen“, zumal im weiteren Verlauf des Verfahrens weitere strafwürdige Fehlleistungen des einstigen autokratisch wirkenden Verwaltungschefs offenkundig wurden.

Im Zeitraffer hier einige Stationen des schmerzhaften Prozesses der Aufarbeitung einer unrühmlichen Vergangenheit und des Bemühens, einen Schlussstrich ziehen zu können, der erst voll einen demokratischen Aufbau möglich machen konnte.

Der Gemeinderat gab sich kaum überrascht, als in der Sitzung vom 28. September 1948 ein Antrag „des früheren Bürgermeisters Hörsch auf Festsetzung seines Ruhegehaltes“ verlesen wurde, Hörsch sich damit aus der Deckung wagte. Gemeindevertreter Dölger (CDU) gab dazu eine kurze Stellungnahme ab und stellte den Antrag, die Eingabe abzulehnen, heißt es sachlich-nüchtern im Ratsprotokoll und dann weiter: „Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.“¹⁰

In der Folge hatte sich neben dem Rat auch der Personalausschuss mit Eingaben Hörschs zu befassen. Als Ergebnis einer solchen Beratung kam der Gemeinderat am 15. Dezember

1948 einstimmig zur Auffassung, künftige „diesbezügliche Anträge“ Hörschs zu den Akten zu nehmen. Gleichzeitig wurde einstimmig beschlossen, beim Hauptentnazifizierungsausschuss eine Nachprüfung der Einstufung Hörschs zu beantragen¹¹.

In den nächsten Wochen scheinen sich die Dinge entsprechend den Beschlüssen des Rates so weit konsolidiert zu haben, dass Bürgermeister Dölger in der Sitzung vom 21. Januar 1949 feststellen konnte, man habe die erforderlichen Schritte getan, Hörsch könne nicht mit einer Pension rechnen¹². In dieser Sitzung wurde jedoch erneut die Frage aufgeworfen, wo die Akten Böhm/Hörsch geblieben seien¹³.

Am 25. Januar 1949 erhielten die Politiker erstmals Schützenhilfe vom Entnazifizierungs-Hauptausschuss, der ebenfalls ein Ruhegehalt für Hörsch ablehnte. Gegen diesen Bescheid legte Hörsch sofort Berufung ein¹⁴.

In den folgenden Monaten änderte Hörsch seine Taktik, bzw. versuchte mehrgleisig zu fahren: In einer schriftlichen Beschwerde an den Landrat griff er Bürgermeister Dölger an, einen der Wortführer in der Abwehr der Ansprüche Hörschs und einer der Bürger, der wesentliche Fakten zur Argumentationshilfe gegen den einstigen Vorvorgänger im Amt zusammengetragen hatte. Die Gemeindevertretung nahm „mit scharfem Protest“ in ihrer Augustsitzung 1949 von diesem Schreiben Kenntnis, begrüßte im Gegenzug die Anfrage der Kommune beim Gemeindegang „zwecks Klärung der Rechtslage bezüglich des Antrags Hörschs.“¹⁵

Auf die Beschwerde Hörschs beim Sozialminister des Landes reagierte der Gemeinderat am 21. September 1949 mit dem Beschluss: „Aufgrund einer Anordnung der Militärregierung im Mai 1945 waren sämtliche Beamte, die Mitglied der NSDAP waren, sofort zu entlassen. Diese Anordnung gilt auch für den Antragsteller Jakob Hörsch, der hiervon nochmals förmlich in Kenntnis zu setzen ist. Der Antrag des Hörsch auf Versetzung in den Ruhestand wird gemäss § 6 Abs. 2 der 1. Verordnung der Landesregierung Nordrhein-Westfalen zur Sicherung der Währung und öffentlichen Finanzen vom 19. 3. 1949 abgelehnt, da er aus rein politischen

Rücksichten in das Amt des Bürgermeisters gelangt ist, ohne die hierfür erforderliche Vorbildung zu haben.“¹⁶

Hörsch und immer wieder Hörsch

Rund einen Monat später unterrichtete der Gemeindedirektor den Rat von einer Verfügung des Sozialministers zur Pensionierung von Hörsch, „wonach infolge seiner Entlassung eine Pension nicht in Frage kommt.“¹⁷ Der Meinung seines Kollegen im Düsseldorfer Kabinett schloss sich am 3. Oktober 1949 auch der Finanzminister an, wie aus einem Erlass an den Oberfinanzpräsidenten ersichtlich ist. Danach habe der frühere Bürgermeister Hörsch keinen Anspruch auf Ruhegehalt, auch wenn er „in Gruppe IV eingestuft“ sei, da „seine Entlassung zu Recht ausgesprochen wurde.“¹⁸ Zusätzliche Argumentationshilfen erhielten die Sieglarer Politiker durch Einsicht der Anfang 1950 vorgelegten, bei der Kreisverwaltung verwahrten Personalakten Hörschs. Bürgermeister Dölger dazu zusammenfassend: Aus diesen Akten sei klar zu ersehen, dass Hörsch sich im Dritten Reich verschiedener Vergehen habe schuldig gemacht und deshalb „eine Pensionszahlung nicht in Frage komme.“¹⁹

Um Einzelheiten debattieren zu können, die sich aus der neuen Aktenlage ergaben, beschloss der Gemeinderat, sich in Monatsfrist zu einer außerordentlichen, nichtöffentlichen Sitzung zu treffen. Sie fand am 13. Februar 1950 statt. Die einzelnen Vorgänge, wie sie sich im Dritten Reich abgespielt hatten, wurden eingehend erörtert, das Verhalten von Bürgermeister Dölger ausdrücklich gebilligt und einstimmig beschlossen, „die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft zu unterbreiten“ sowie ein Strafverfahren gegen Hörsch einzuleiten. Von diesem Schritt sollte auch der Regierungspräsident unterrichtet werden²⁰.

10 Wie Anm. 1, S. 57

11 Wie Anm. 1, S. 73

12 Wie Anm. 1, S. 78

13 Es handelt sich um die Vorgänge, die 1936 zur Verbannung von Pfarrer Böhm führten

14 Wie Anm. 1, S. 89

15 Wie Anm. 1, S. 115

16 Wie Anm. 1, S. 122

17 Wie Anm. 1, S. 125

18 Wie Anm. 1, S. 134

19 Wie Anm. 1, S. 139

20 Wie Anm. 1, S. 144

Mitte 1951 lehnte die Gemeindevertretung den Einspruch eines Rechtsbeistandes von Hörsch wiederum einstimmig ab²¹.

Auch in 1952 setzte sich das juristische Gerangel um die Ruhegehaltsansprüche des Ex-Bürgermeisters fort. Das Verfahren war inzwischen zu einer Angelegenheit zwischen zwei Rechtsanwältinnen geworden. Der Vertreter der Gemeinde zog in der zweiten Jahreshälfte die Entlassung Hörschs, die aufgrund des § 6 der ersten Sparverordnung ausgesprochen worden war, zurück, worauf der Rechtsbeistand des ehemaligen Bürgermeisters erneut die Festsetzung eines Ruhegehalts für Hörsch forderte, anderenfalls Klage beim Landgericht in Bonn erhoben werde. Der Gemeinderat lehnte dieses Ansinnen einstimmig ab und behielt sich weitere Schritte gegen Hörsch vor²².

Nachdem einige Zuständigkeitsfragen zum weiteren Vorgehen geklärt waren, beschloss der Gemeinderat am 18. September 1952 mit zwölf Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen ein Disziplinarverfahren gegen Hörsch einzuleiten. Dem Verfahren sollten „Handlungen“ zugrunde gelegt werden, die in einer Anklageschrift des Oberstaatsanwalts in Bonn vom 15. Januar 1952 Hörsch zur Last gelegt wurden²³.

Notlage zwingt zu Improvisationen

Wir haben in der Zeit weit vorausgegriffen und es könnte damit der Schein erweckt werden, der Sieglerer Gemeinderat habe sich ausschließlich mit Personalfragen herumzermühen müssen. Dem ist keineswegs so, obwohl eingeräumt werden muss, dass diese Auseinandersetzungen ein gerüttelt Maß der Beratungskraft und Zeit in Anspruch nahm.

Die Sieglerer Politiker sahen sich in den Jahren vor und nach der Währungsreform vor ähnliche Probleme gestellt, wie ihre Troisdorfer Nachbarn. Auch in Siegler klagten Bauern, Gartenbesitzer und Kleingärtner über zunehmende Diebstähle, mussten Flüchtlinge untergebracht, für Heizmaterial gesorgt, notwendiges Material zur Sicherung beschädigter Wohnungen und ganzer Häuser herangeschafft, Versorgungsleitungen instandgesetzt und versucht werden, die wichtigsten Straßen wieder her zu richten.

Die Summation der Probleme ist damit keineswegs vollständig, sie kann auch in der Grobaufzählung kaum ersichtlich machen, was für ein Aufwand erforderlich war, auch nur eines der „Problemchen“, wie man das Fehlende oder zu Beseitigende heute bezeichnen würde, zu lösen.

Da ist das Beispiel Flurhüter. Die vorhandenen Aufseher in den Ortschaften der Gemeinde Siegler reichten nach 1945 in keiner Weise aus. Die wirtschaftliche Not und das Fehlen der einfachsten Nahrungsmittel ließen bisher unbescholtene Bürger zum „Mundraub“ greifen oder gar zu Dieben werden. Dem Schaden versuchte die Gemeinde durch Einstellung von Flurhütern zu steuern. Aber, was sich im übersichtlichen Troisdorf mit Hilfe der Bauern noch verhältnismäßig leicht regeln ließ, stieß bei den ausgedehnten, agrarisch genutzten Flächen zwischen den Dörfern der unteren Sieg auf enge, von der Finanzkraft der Gemeinde gesetzte Grenzen. Zwar gelang es der Gemeinde, einige Flurhüter einzustellen, aber die zu beobachtenden und zu schützenden Parzellen waren pro Einsatzmann zu riesig, um einen effektiven Schutz zu gewährleisten. So gab es jahrelang Beratungs- und Verbesserungsbedarf. Noch im Frühjahr 1948 führten die Probleme zu einer ausgedehnten Diskussion im Gemeinderat, nachdem Bürgermeister Olligs erklärt hatte, die Kommune sehe sich außerstande, wiederum pro Ort zwei Flurhüter zu bezahlen. Sein Vorschlag: Für jedes Dorf einen Flurschutzbeauftragten, dem man jedoch monatlich nur den reduzierten Betrag von 150 Mark zusagen könne. Der vorgelegte Schadensbericht sprach gegen diese Maßnahme. Der Gemeinderat rang sich deshalb zum einstimmigen Beschluss durch, für jeden Ort zwar nur einen Flurhüter zu bestellen, ihm aber monatlich 180 Mark zu zahlen. Der Beschluss solle aber, so wurde einschränkend festgelegt, monatlich überprüft und eventuell erweitert werden. Die Anstellungen sollten bis zum 1. Dezember gelten²⁴.

Auch Splitterholz war gefragt

Mit der Währungsreform änderten sich die Dinge schlagartig. Der Gemeinderat konnte deshalb am 18. Mai

1949 beschließen, den erweiterten Flurschutzdienst aufzuheben²⁵.

Wie wertvoll gewisse, für uns heute leicht zu erwerbende Gegenstände, noch 1948 waren, erhellt die Tatsache, dass sich der Gemeinderat mit Verteilungsmodalitäten für Dachziegel und Splitterholz zu befassen hatte. Einem Bürger in Bergheim wurden 300 Dachziegel bewilligt, der Rest der angedienten Menge „in kleineren Portionen zur Behebung von Kriegsschäden abgegeben.“

Selbst um Splitterholz mussten sich die Politiker kümmern und es wurde heftig darüber diskutiert, wo der Inhalt von zwei Waggons geblieben sei, weil man nur einen kleineren Teil zugeschnitten und für die Beseitigung von Kriegsschäden sowie für die Anfertigung von Särgen verwandt habe. Ein weiterer Anteil diene den Schulen als Anmachholz, andere gute Stücke für Bekanntmachungstafeln, als Dach für eine Garage und zum Bau eines Reglerhauses beim Gaswerk²⁶.

Jedes Stückchen Holz fand also Verwendung und wenn es nur zum Heizen diente. Dabei musste die Gemeinde sich immer wieder den wirtschaftlichen Gegebenheiten beugen. Am 22. Juni 1949 lehnte der Gemeinderat einstimmig ein Angebot des Kreises, Siegler eine Partie Brennholz zu liefern, wegen zu hoher Kosten ab²⁷. Als der Kreis im September 1948 der Gemeinde elf Tonnen Steinkohle anbot, nahm der Gemeinderat das Angebot an und legte fest, die Kohlen durch Verteilerausschüsse an einzelne Hilfsbedürftige gegen Berechtigungsscheine abgeben zu lassen²⁸.

Noch 1950 hatten die Sieglerer größte Mühe, sich die erforderlichen Mengen Brennmaterial für den Winter zu beschaffen. Selbst die Gemeinde konnte für ihre Einrichtungen nicht genügend Heizmaterial herankarren. Die Gemeindevertretung autorisierte deshalb die Verwaltung „Ohne Rücksicht auf die vom Submissionsausschuss erteilten Aufträge notfalls auch gegen

21 Akto 1003, Bestand B, Archiv der Stadt Troisdorf, Protokollbuch des Gemeinderates (Siegler) 1951-1952

22 Wie Anm. 21, S. 74

23 Wie Anm. 21, S. 82

24 Wie Anm. 1, S. 16

25 Wie Anm. 1, S. 96

26 Wie Anm. 1, S. 33f

27 Wie Anm. 1, S. 103

28 Wie Anm. 1, S. 44

höhere Preise, Brand für die Schulen und die Verwaltungsgebäude auf jedem möglichen Wege“ zu besorgen²⁹. Nachdem die Gemeinde es geschafft hatte, bis zum Winter 1947/48 den überwiegenden Teil der Straßenbeleuchtung in Oberlar wieder in Betrieb zu nehmen, meinten auch die Siegler ein Anrecht auf erhellte Straßen und Bürgersteige zu haben. Zum entsprechenden im Rat eingebrachten Vorschlag musste Bürgermeister Ollig am 3. März 1948 jedoch erklären, Oberlar verfüge über Gasbeleuchtung, Sieglar habe aber stromversorgte Laternen, die nur provisorisch hergerichtet werden könnten, weil es am entsprechenden Material fehle. Willi Dölger schlug deshalb vor, der Gemeinderat möge der Verwaltung weitgehend freie Hand beim Einkauf der dringend erforderlichen Ersatzstücke lassen, um notwendige Aufgaben durchführen zu können. Die Politiker, die natürlich den Markt kannten, stimmten zu, wohlwissend, dass sie damit einen Freibrief zum Tauschen, „Maggeln“ oder Einkauf zu nicht sonderlich seriösen Konditionen erteilten³⁰.

In ein Dilemma besonderer Art geriet die Gemeindevertretung durch den Diebstahl von Splitt. Drei Gemeindearbeiter hatten das Material verschertelt. Die Politiker verlangten von den Arbeitern restlosen Schadensersatz. Zwei Arbeitern wurde gekündigt mit der Maßgabe, dass sie nach Ablauf der Kündigungsfrist in der Kolonne



Sieglar's Bürgermeister Lorenz Beu (1952-1956) vor einer öffentlichen Bekanntmachungstafel mit Bauamtsleiter Wischerath.

arbeiten könnten, sofern sie sich mit einem Stundenlohn wie ihn die übrigen Gemeindearbeiter erhielten, einverstanden erklärten. Im übrigen bekamen die beiden einen harten Verweis und die Androhung, im Wiederholungsfall werde ihnen fristlos gekündigt. Die drei beteiligten Unternehmer wurden bis zum 31. Dezember 1950 von allen Gemeindefträgen ausgeschlossen³¹.

Erst 21 und dann 16

Bis einschließlich der außerordentlichen Sitzung vom 6. Oktober 1948 bemühten sich zunächst 20, dann 21 Politiker um das Wohl der Gemeinde Sieglar. Zur Sitzung am 29. Oktober traten 16 am 17. Oktober gewählte Vertreter zur konstituierenden Sitzung an. Es waren Gerhard Mertens, Josef Mertens, Peter Siebertz, Theodor Lohr, Johann Bröhl, Gerhard Gehlen, Christian Boss, Johann Meurer, Wilhelm Jung, Franz Anton Gierlichs, Hans Meis, Wilhelm Braun, Wilhelm Dölger, Peter Weber, Wilhelm Heuser und Josef Mottmann. Bei der Bürgermeisterwahl entschieden sich zehn Abgeordnete für den gemeinsamen Vorschlag von CDU und Zentrum Wilhelm Dölger, für Heuser votierten fünf Gemeindevertreter. Einer enthielt sich der Stimme. Dölger wurde am 8. November 1949, am 19. Oktober 1950 und am 20. November 1951 wiedergewählt, unterlag aber am 20. November 1952 Lorenz Beu.

Der Handlungsspielraum der Gemeindevertretungen muss von Anfang an als sehr eingeschränkt angesehen werden. Die finanzielle Lage der Gemeinde konnte nur als chaotisch gelten. Ein Sachbearbeiter der Verwaltung sprach in der Sitzung vom 9. März 1948 sogar von einem „finanziellen Zusammenbruch der Gemeinde“, der nur durch erhöhte Realsteuersätze vermieden werden könnte. Unter dem Druck dieser realistischen Einschätzung stimmte die Gemeindevertretung einstimmig den erhöhten Steuersätzen zu³².

Aber auch die Personalausstattung ließ in diesen Monaten des Jahres 1948 stark zu wünschen übrig. Debatten im Gemeinderat lassen den Schluss zu, dass den Ratsvertretern vielfältige Klagen über „unfreundliche Abfertigung“ bekannt geworden sein müssen. Wie sonst wäre zu verste-

hen, dass ein „freundliches Auftreten“ als erstes Kriterium bei neu Einzustellenden gefordert und dann erst „wenigstens einige fachliche Vorbildung verlangt wurde.“³³

Die Personaldebatte stand ebenso wie alle anderen Anträge, Vorschläge und auch die Notstandsmaßnahmen unter der alleinigen Prämisse „Sparen“. Die Auflage „Sparen, sparen und nochmals sparen“ zog sich wie ein roter Faden durch die Ratsdiskussionen der nächsten Jahre. Zwar konnten am 27. April 1950 die Jahresrechnungen für 1945, 1946, 1947 sowie die Abschlüsse für den ersten und den zweiten Rechnungsabschnitt 1948 vorgelegt und akzeptiert werden, womit ein Schlussstrich über recht miese wirtschaftliche Zeiten gezogen wurde, aber die Aussichten für das Etatsjahr 1950 erschienen nichtsdestoweniger als nahezu ebenso trostlos. Sparen war also weiterhin angesagt. Die Politiker unterbreiteten verschiedene Sparvorschläge, befanden sich aber bald am Ende mit ihrem Latein, was im Beschluss zum Ausdruck kommt, die Verwaltung möge doch ihrerseits bis zur nächsten Ratssitzung Vorschläge für weitere Einsparmaßnahmen vorlegen.

In dieser mehr als „finanziell klamm“ zu nennenden Situation mussten die Politiker Beihilfen für neue Siegler Kirchenglocken ablehnen, alle Anträge auf Gehaltserhöhungen zurückstellen, dringend notwendige Arbeiten an Sportplätzen, Bürgersteigen (z. B. in Sieglar und Eschmar, obwohl eine Verfügung der Regierung vorlag) vertagen und einen „sparsamsten Verbrauch von Papier“ einfordern. In der Ratssitzung vom 19. Mai 1950 erklärte Bürgermeister Dölger, es sei Vorsorge getroffen worden, „dass künftig Schreibmaterial nur noch für dienstliche Zwecke und auf sparsamste Weise verbraucht werden kann.“ Den Beschluss vom 27. April, Gehaltserhöhungen für Verwaltungsmitarbeiter um ein Jahr zurückzustellen, revidierte der Gemeinderat schon am 19. Oktober des selben Jahres. Bei nur einer Stimmenthaltung schloss sich die Gemeinde einer Vereinbarung über Lohnerhöhungen an, die zwi-

29 Wie Anm. 1, S. 190

30 Wie Anm. 1, S. 13

31 Wie Anm. 1, S. 194

32 Wie Anm. 1, S. 9

33 Wie Anm. 1, S. 14

schen der Regierung und der ÖTV abgeschlossen worden war. Zu Weihnachten sprachen die Politiker den verheirateten Rathausbediensteten 50 Mark, für jedes Kind weitere zehn Mark und Ledigen 40 Mark zu.

Um trotz der weitgehend leeren Kassen vom kaum noch zu übersehenden Tiefbauprogramm etwas abarbeiten zu können, nahm die Kommune beim Finanz- und Arbeitsministerium einen Kredit von 140 000 Mark für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen auf. Insonderheit waren diese Mittel für den Kanalbau in Sieglar von der Spicher Straße bis zur Hauptstraße, den Ausbau der Steinstraße in Sieglar, der Franz-Böhm-Straße von Stein- bis Spicher Straße und von Stein- bis Hauptstraße, einschließlich Kanalisierung, den Ausbau der Flachtenstraße die Instandsetzung der Straße Kalkofen-Bergheim gedacht.

Zu allen Problemen noch ein Dambruch

Welchen Schwierigkeiten die Gemeinde im Tiefbau begegnete, macht eine Diskussion klar, die in der Ratssitzung vom 19. Februar 1948 geführt wurde. Zur Anfrage des Ratsmitglieds Gehlen, wie weit die vom Rat gefassten Beschlüsse über Ausbau und Ausbesserung von Straßen in der Gemeinde Sieglar durchgeführt seien, gab Bürgermeister Ollig Einblick in die Probleme dieser Arbeitssektion. Es würde alles getan, um den Strassenbau voranzutreiben, meinte der Ratsvorsitzende, illustrierte aber am Beispiel Spich, wie termingerechtes Vorwärtsarbeiten behindert werde. Erst wenn die Straßenbauten in diesem Ort abgeschlossen seien und die Dampfwalze dann noch weiterhin zur Verfügung stünde, könnte diese in Oberlar eingesetzt und die Landgrafenstraße ausgebaut werden. Die Dampfwalze sollte dann so lange in Oberlar bleiben, bis alle Fahrwege instandgesetzt seien. Oberlar wäre von jeher stiefmütterlich behandelt worden „und dieses soll nun anders werden.“

Dringend notwendig erschienen den Politikern auch Arbeiten an den teilweise maroden Deichen. Im März 1948 beschloss der Gemeinderat unaufschiebbare Instandsetzungsarbeiten am Bergheimer Schutzdamm durchführen zu lassen³⁴.

Wie notwendig diese Sicherungsarbeiten waren, zeigte sich schon ein rundes Jahr später, als Teile des Deiches in Bergheim brachen. Zusammen mit Vertretern des Kreises und den Deichfachleuten von der unteren Sieg kam man bei einer Ortsbesichtigung überein, die Lücken sofort wieder zu schließen, allerdings unter der Bedingung, dass eine Interessengemeinschaft der Anlieger gebildet würde, die künftig die weiteren Kosten für die Unterhaltung des Dammes übernehmen könnte. 50% der Wiederherstellungskosten übernahm die öffentliche Hand, den Rest hatte Sieglar zu tragen³⁵.

Zur Jahresmitte 1949 konnte die Gemeinde endlich die zwingend notwendigen Kanalarbeiten in Oberlar aus schreiben. Um den Fortgang zu forcieren, legte die Volksvertretung fest, den Auftrag in vier Lose zu unterteilen. Außerdem unternahm die Kommune den Versuch, den Tiefbaukomplex als Notstandmaßnahme anerkannt zu bekommen, wozu ein Zuschuss zu erwarten wäre. Flösse das Geld, sollte es zusätzlich für die Tiefbauarbeiten in Oberlar verwandt werden³⁶.

Ein zusätzliches Problem, aus dem die Gemeinde bei klugem Taktieren auch erhebliche Vorteile ziehen konnte, ergab sich durch die Forderung des Verkehrsministers, bei der Kleinbahn Siegburg-Züdorf einen „beschleunigten Verkehr“ einzuführen. Dafür mussten jedoch in Oberlar neue Gleise verlegt werden und das wiederum bedingte eine tiefergelegte Sieglarer Straße. Diesem Zwang stand die Gemeinde freundlich gegenüber, denn die höher liegende Durchgangsrouten hatte schon in der Vergangenheit das Ableiten der Abwässer aus den Nebenstraßen erschwert und machte auch jetzt das Verfahren keineswegs leichter. Da zudem die Kleinbahn ein Drittel der Kosten für das Absenken der Fahrbahn übernehmen müsste, fand man die Forderung aus dem Düsseldorf Ministerium zumindest überdenkenswert. Das umso mehr, als mit diesem Bauvorhaben auch eine Erweiterung der Bahnunterführung verbunden werden konnte³⁷.

Schon bald zeigte sich, dass es nicht leicht sein werde, die Finanzierung dieses Großprojektes sicher zu stellen. Zwar kamen eine Reihe von übergeordneten Behörden als Mitfinanziers in

Frage, aber ein Amt verwies auf das andere, einer schob die Verantwortlichkeit zum nächsten weiter. In der Ratssitzung vom 19. Oktober 1949 mußte deshalb das Thema Kleinbahn und Sieglarer Straße erst einmal zurückgestellt werden, bis die Finanzierung sicher sei. Immerhin maßen die Ratsmitglieder dem Plan eine solche Bedeutung bei, dass sie festlegten, sich dann zu einer Sondersitzung zu treffen. Zu der kam es schon am 8. November 1949. In der Niederschrift heißt es lakonisch: „Wegen Tieferlegung der Sieglarerstraße in Oberlar wird einstimmig beschlossen, dem Projekt grundsätzlich zuzustimmen.“³⁸

Landbesitzer packen mit an

Der „Hand- und Spanndienst“, in der Satzung der Gemeinde Sieglar als „Leistung von Naturaldiensten“ bezeichnet, besaß im bäuerlich strukturierten Sieglar schon seit Jahrhunderten einen hohen Stellenwert, ja er galt lange als die wichtigste Einrichtung zur Herrichtung oder Instandsetzung von Wirtschaftswegen in den Fluren oder auch von innerörtlichen Fahrstraßen. Immer dann, wenn die Kommune nicht in der Lage war, diese Arbeiten in eigener Regie abwickeln zu können, griff sie auf die Hilfe der Landbesitzer zurück, die mit ihrer Muskelkraft und dem Einsatz von Pferd, Ochse und Karren das Notwendige erledigten.

Auf diese wichtige Hilfeleistung stützte sich die Gemeinde auch 1949. Sie erneuerte per knappem Ratsentscheid am 20. April die entsprechende Satzung, wobei man festlegte, dass Grundflächen von unter einem halben Hektar unberücksichtigt bleiben sollten. Den Handdienstpflichtigen wurde zudem gestattet, anstelle des zu leistenden Handdienstes einen genau festgelegten Ablösungsbetrag zu zahlen. Dazu billigten die Politiker den Landbesitzern - in erster Linie kamen ja Bauern in Frage - eine längere Aufbesserungsfrist zu. Man vereinbarte acht Tage³⁹.

Obwohl der Gemeinderat noch nicht recht wusste, wie er die Vorhaben realisieren sollte, kam das Gremium

34 Wie Anm. 1, S. 13

35 Wie Anm. 1, S. 104

36 Wie Anm. 1, S. 107

37 Wie Anm. 1, S. 120

38 Wie Anm. 1, S. 129

39 Wie Anm. 1, S. 92

am 9. März 1948 schon der dringenden Forderung der Bürgerschaft nach und beschloss grundsätzlich Leichenhallen in den Ortschaften Bergheim, Sieglar, Oberlar und Spich zu errichten. Am 21. September 1949 stellten die Politiker die Weichen für eine Erweiterung des Oberlarer Friedhofes. Über die für den Ausbau notwendigen Flächen gab es kaum Diskussionen. Der notwendige Erwerb der Parzellen wurde einstimmig beschlossen⁴⁰.

Als sich im Laufe des 48er Sommers herausstellte, dass die Brücke über den Mühlengraben in Sieglar nicht mehr sicher genug war, um auch Ertmefahrzeuge tragen zu können, sprang die Gemeinde auf Intervention eines Sieglarer Vertreters ein. Die Ernte aus dem Gebiet zwischen Mühlengraben und Siegdamm konnte gefahrlos eingebracht werden. Negativ bescheiden mußte die Verwaltung dagegen einen Politiker, der die Freigabe der Sieglarer Turnhalle für Übungszwecke forderte. Gemeindecirektor vom Feld dazu: „Ich sehe zur Zeit keine Möglichkeit, die Halle so herrichten zu lassen, dass sie wieder benutzt werden kann.“

Dagegen konnte die Gemeinde auf einem anderen Sektor Altlasten beseitigen. Schon unmittelbar nach dem Zusammenbruch waren die nach Nazigrößen benannten Straßen umbenannt worden. In der Ratssitzung vom 23. Juli 1948 kamen die Politiker einer weiteren Forderung der Militärregierung nach, alle Straßennamen, „die sich auf kriegerische Ereignisse nach dem 1. August 1914 und auf Personen beziehen, die mit solchen Ereignissen direkt verbunden sind,“ zu ändern. So wurden aus der Lange-marckstraße in Sieglar die Franz-Böhm-Straße und aus der Hindenburgstraße im Hauptort die Friedensstraße⁴¹.

Feiern nur mit Genehmigung

Schon wenige Monate nach Kriegsende regte sich das Vereinsleben in einzelnen Orten der Gemeinde Sieglar wieder zaghaft. Man traf sich zu lokaleren Bierrunden, Stammtischen und Kränzchen, schmiedete Pläne und versuchte, die wieder zusammen zu bringen, die einstmals ein fröhliches gesellschaftliches und kulturelles Leben gestaltet hatten. Nach und nach kam auch das Verlangen auf, sich wie-

der an die Öffentlichkeit zu wagen, zu singen, zu spielen und zu tanzen. Die Militärs hatten diesen Bemühungen jedoch enge Fesseln angelegt. Wollte man sich in der Öffentlichkeit produzieren oder auch nur zu einem öffentlichen Ball einladen, bedurfte das einer Genehmigung. Das damit verbundene Vetorecht ging mit dem Selbständigwerden der Verwaltungen auf die Behörden über, ja nach der Verordnung „zur Durchführung des Gesetzes über die Veranstaltung von öffentlichen Tanzlustbarkeiten vom 14. April 1948“ mussten die Gemeindevertretungen jeweils den „Tanzerlaubnis-antrag“ genehmigen.

In seiner Sitzung vom 23. Juli 1948 delegierte das Plenum dieses Recht auf einen Dreierausschuss, gestand der Verwaltung aber zu, über „normale“ Tanzerlaubnis-anträge „wie bisher, zu entscheiden. Nur in Ausnahmefällen sollte das Votum des Ausschusses eingeholt werden. Als Grundlage für die Beurteilung durch die Verwaltung legte der Rat fest: Jeder Verein darf jährlich ein Stiftungsfest und eine öffentliche Tanzlustbarkeit abhalten, jeder Saalbesitzer darf einmal im Monat zum Tanz bitten“⁴².

Die in Sieglar agierenden Militärs zeigten auch Verständnis, wenn es um Brauchtum und altes Herkommen ging, das nicht im Entferntesten mit Waffen oder kriegsspielerischen Handlungen in Zusammenhang gebracht werden konnte. So zeigten sie Verständnis für die Sieglarer Großkirmes und sagten dem Gemeindecirektor zu, für dieses Ereignis im Jahre 1948 den Marktplatz zu räumen. Der die Freifläche abschirmende Drahtverhau musste jedoch auf Kosten der Gemeinde ab- und nach den Kirmestagen auch wieder aufgebaut werden. Immerhin: Die Sieglarer kamen wieder zu ihrem Volksfest⁴³.

Von wesentlich weitreichenderer Bedeutung als die Kirmesfeier erwiesen sich für die Gesamtkommune die Verhandlungen über die Verpachtung der Gas- und Wasserwerke an die Rhenag. In umfassenden und mehrmaligen Zusammenkünften wurde das Vertragswerk austariert, die Konzessionsabgabe ausgehandelt. Dabei zurrten die Politiker auch die Klausel fest, wonach jedes Haus, „das in einer durch die Gemeinde angefangenen effektiv aufgeschlossenen Straße innerhalb des Bebauungsgebietes errichtet ist,

bedingungslos angeschlossen wird.“ Zudem erklärte sich die Rhenag bereit, das Personal der Betriebswerke mit allen Rechten, die es bisher erworben hat, zu übernehmen. In der ordentlichen Sitzung des Gemeinderates vom 9. Februar 1949 wurde der Vertrag einstimmig beschlossen. Gleichzeitig legten die Volksvertreter jedoch als zusätzliche Sicherung fest, den Pakt dem Deutschen Gemeindegtag zur Überprüfung vorzulegen. Auch mit diesem Vorschlag gaben sich die Vertreter der Rhenag zufrieden, erklärten außerdem noch, sie seien mit Änderungswünschen einverstanden, die von der Wirtschaftsberatung des Deutschen Gemeindegtagess vorgeschlagen würden, wenn sie sich als „angemessen und zumutbar“ erwiesen⁴⁴.

In der Tat folgten einige Änderungsempfehlungen der kommunalen Vertretungskörperschaft. Die Rhenag akzeptierte sie. Die Vorschläge wurden Bestandteil des Vertrages. In der März-sitzung gab das gemeindliche Plenum sein endgültiges Placet zum Verpachtungsvertrag⁴⁵.

Vorwürfe - an die Adresse Troisdorfs gerichtet

Die seit Jahrzehnten latent vorhandenen Animositäten zwischen Sieglar und Troisdorf und umgekehrt sind in dieser Folge schon wiederholt angedeutet worden. Die Emotionen kochten in Sieglar aber sichtbar hoch, als sich bei den Etatsberatungen für 1950 Erhöhungen beim Beitrag für den Berufsschulzweckverband abzeichneten. Dieser aus der Vorkriegszeit übernommene Zweckverband der Gemeinden Troisdorf, Sieglar, Niederkassel und Menden für das Berufsschulwesen mit Sitz am Troisdorfer Hofweier hatte sich in der Vergangenheit grundsätzlich bewährt. Nun aber erhoben die Sieglarer Politiker - gleichartige Proteste kamen auch aus Niederkassel und dem Amt Menden - den Vorwurf, sie würden von Troisdorf „überteuert.“ Statt der bisher angegebenen 30 000 Mark sollte Sieglar 44 000 Mark Zweck-

40 Wie Anm. 1, S. 118

41 Wie Anm. 1, S. 37/38

42 Wie Anm. 1, S. 38

43 Wie Anm. 1, S. 47

44 Wie Anm. 1, S. 80/81

45 Wie Anm. 1, S. 92



Das Domizil der in einem Zweckverband zusammengefassten Berufsschule „Am Hofweier“, auch Heimstatt der Haushaltschule und anderer Fortbildungseinrichtungen.

verbandsbeitrag zahlen und das nur, weil Troisdorf, das für den Verbandsplan verantwortlich zeichnete, zusätzliche, den Berufsschuletat erheblich verteuernde Maßnahmen ergriffen habe. Es sei eine weitere Bürokratie eingestellt und außerplanmäßig Unterricht erteilt worden, Entscheidungen, mit denen man sich in Sieglar nicht einverstanden erklärte. In der Januarsitzung des Sieglarer Gemeinderates verlangte Ratsmitglied Gierlichs eine Überprüfung des von Troisdorf vorgelegten Verwaltungsberichtes. Heftigen Protest erhob er gegenüber Troisdorf, vor allem für die nachträgliche Belastung. Wenn es bei der Berechnung entsprechend der Schülerzahl bleibe („Troisdorf zahlt für 246 Schüler 27 000 Mark, das Amt Menden für 119 Schüler 12 000 Mark, Niederkassel für 269 Schüler 29 000 Mark und Sieglar für 408 Schüler 44 000 Mark“) dann müsse auch das Stimmrecht innerhalb des Zweckverbandes anders verteilt werden. Gierlichs ging noch einen Schritt weiter und verlangte, den Sitz des Zweckverbandes nach Sieglar zu verlegen⁴⁶.

In der Februarsitzung des Zweckverbandes wiederholten die Sprecher der betroffenen Gemeinden ihre Vorwürfe und Proteste, mussten sich jedoch von der Troisdorfer Seite belehren lassen, dass die nachträglich erhobenen höheren Beiträge auf viele Unklarheiten zurückzuführen seien, an denen die Berufsschulleitung keine Schuld trage. Ungewiss bleibe, in welcher Höhe die Regierung Zuschüsse zahle und welche Gelder aus den Kommunen flössen, deren Kinder auch die

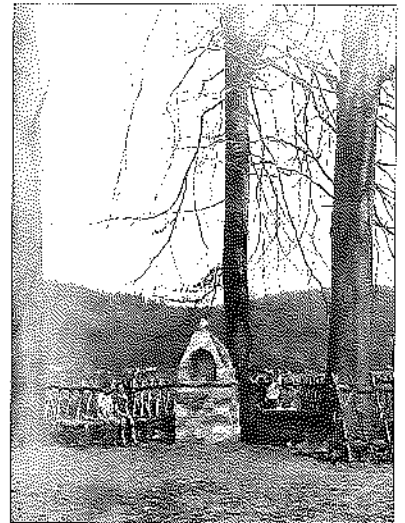
Berufsschule frequentierten, obwohl die Heimatgemeinde nicht Mitglied des Verbandes und damit nicht zur Zahlung von Beiträgen verpflichtet sei. So besuchten z. B. rund 300 Schüler aus Lohmar und Kaldauen das Haus am

Hofweier. Nach diesen und anderen klärenden Feststellungen genehmigte der Zweckverband den Etat. Man wurde sich zudem einig, in der nächsten Sitzung über eine neue Sitzverteilung, entsprechend den gezahlten Beiträgen, zu verhandeln⁴⁷. Die stickige Luft, die sich durch die Etatserhöhungen in den betroffenen Kommunen gebildet hatte, wich im April 1950 einer freundschaftlicheren Brise, als die Zweckverbandsumlage kräftig gesenkt werden konnte. Zwar hatten sich die Schülerzahlen von 1376 auf 1520 erhöht, gleichzeitig waren jedoch auch die Einnahmen gestiegen. Sieglar durfte mit einer Senkung von rund 4000 Mark rechnen⁴⁸.

Auch Kooperationen waren möglich

Was bei Politikern durch öffentliche Proklamationen oder schriftliche Korrespondenz evident wurde und das Bild „vom sich-gegenseitig-nicht-mögen“ sicherlich überzeichnete, hatte jedoch auch eine freundlichere Kehrseite, die für das Nebeneinanderleben von Sieglarern und Troisdorfern mit Sicherheit von ebenso großer Tragweite war wie die Negativzeichnung. Vereine und Institutionen suchten nach Gemeinsamkeiten und fanden sie auch. Geradezu als ein Fest der Freundschaft über die Kommunalgrenzen hinweg gestaltete sich eine gemeinsame Rheinfahrt von Troisdorfern, Oberlarern und Sieglarern. Zu dieser Juli-Tour mit dem „Klingenden Rheinländer“ nach Rudesheim hatten sich 1950 der Vaterstädtische Verein Troisdorf, die Sänger der Troisdorfer „Cäcilia“ und des

MGV „Sängerbund“ Sieglar mit den Kegeklubs „Einer immer blau“ aus Oberlar und den Sieglarer Kugelschiebern von „Brett frei“ zusammengetan, um einmal einen kompletten Tag gemeinsam fröhlich zu sein und zu feiern. Obwohl Regen die Gäste von Sieg und Agger empfing, ließen es sich die Sieglarkreisler nicht verdrießen. Man hielt sich gegenseitig Begrüßungsansprachen und zog dann zum Gaudi von hunderten anderer Besucher fast wie im Rosenmontagszug in die Weinstadt ein. Zum Entdecken



Ein Vorkriegsbild vom Röhrichtsiefen, der Jahrelang im Mittelpunkt der belgischen Erweiterungswünsche für den Übungsplatz Wahn stand.

von Gemeinsamkeiten fand man später keine Zeit: Sie waren einfach vorhanden. Das fassten auf der Heimfahrt der Moderator der Fahrt Franz Caspers ebenso wie der Sieglarer Bürgermeister Döiger in passende Worte⁴⁹. Eine Kooperation ganz anderer Art nahmen 1951 nur Eingeweihte wahr, obwohl sich das seltene Ereignis über mehrere Wochen hinzog. Was war geschehen? Bei den Straßenbauarbeiten in Sieglar musste, um entsprechende Höhenunterschiede auszugleichen, ein Hügel abgetragen werden. Es handelte sich um guten Mutterboden, aber die Sieglarer wussten nicht wohin damit. Auf dem Troisdorfer Krapsfeld⁵⁰ fehlten zur

46 Vgl. Kölner Stadt-Anzeiger (KSTA) v. 28. 1. 1950

47 Vgl. Kölnische Rundschau (KR) v. 23. 2. 1950

48 Vgl. KR v. 21. 4. 1950

49 Vgl. KR v. 26. 7. 1950

50 Vgl. TJH XXX, S. 213ff

gleichen Zeit erhebliche Mengen guten Erdreiches, weil das gesamte Gelände rund um die Besatzungsbauten angeschüttet werden musste, um die Höhe der Gärten in ein vernünftiges Verhältnis zu den Hauseingängen zu bringen. Was lag da näher, als den guten Lehm von Sieglar nach Troisdorf zu karren. Was in früheren Jahren kaum für möglich gehalten worden wäre, jetzt wurde es zur Tat: Eine Kolonne Lastwagen pendelte wochenlang zwischen den Baustellen in Sieglar und auf dem Krapelsfeld hin und her⁵¹.

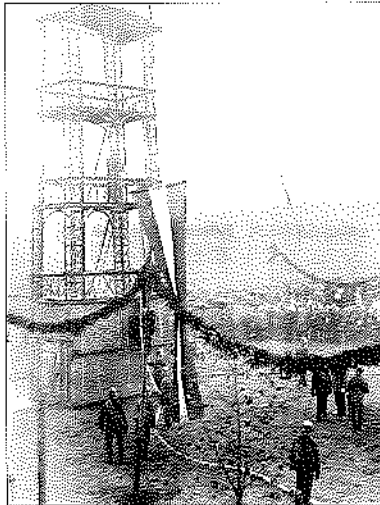
Schon in den Endvierziger Jahren bemühte sich die Sieglarer Gemeindeverwaltung objektive Kriterien bei der Beurteilung der Leistungsfähigkeit von Wohnungsbaugesellschaften und -genossenschaften einzuführen. Obwohl die Gemeinde über eigene derartige Institutionen verfügte, bezog sie auch die Gemeinnützige Wohnungsbaugenossenschaft Troisdorf in ihre Angebote mit ein. Das führte u. a. zum Bau von zwölf Siedlungshäusern in Spich durch die Troisdorfer⁵². Die Bewerber hatten nur ein Eigenkapital von 3500 Mark aufzubringen, das sich durch Eigenleistungen auf 2500 Mark noch reduzieren ließ. Die auch auf anderen Sektoren fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Troisdorfer Bauverein führte im Herbst zur Fusion dieses Unternehmens mit seinem Sitz in der Blücherstraße und der Bau- und Siedlungsgenossenschaft Oberlar. Die Genossen des Oberlarer Unternehmens, das vor allem für die Dynamit AG gebaut hatte, konnten in die neue, größere Genossenschaft wechseln. Die ersten Aktivitäten des neuen Bauvereins auf der erweiterten Basis: An der Freiheitstraße in Oberlar baute sie zwölf Wohnungen für Umsiedler⁵³.

Hier Kasernen ja - dort nein

Absolut unterschiedliche Auffassungen vertrat man in den Rathäusern in Sieglar und Troisdorf, als es um die Frage ging, ob und wo Kasernen für belgische Soldaten gebaut werden sollten. In Sieglar zeigte die Verwaltung großes Interesse an solchen Grenadier-Unterkünften im Gemeindegebiet, Troisdorf setzte durch Gemeindedirektor Langen dem Angebot, einen Kasernement-Komplex für belgisches Militär auf Troisdorfer Boden zu errichten, ein uneingeschränktes

„Nein“ entgegen. In der Ratssitzung vom 17. Januar 1951 nahmen die Sieglarer Politiker lediglich akzeptierend zur Kenntnis, dass „ausserhalb von Spich“ der Bau „einer Kaserne für 1500 belgische Besatzungssoldaten geplant ist, die schon am 1. April 1951 fertiggestellt sein soll.“⁵⁴

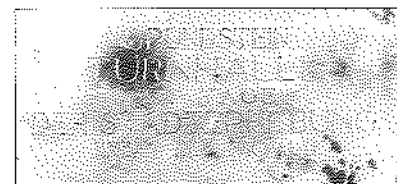
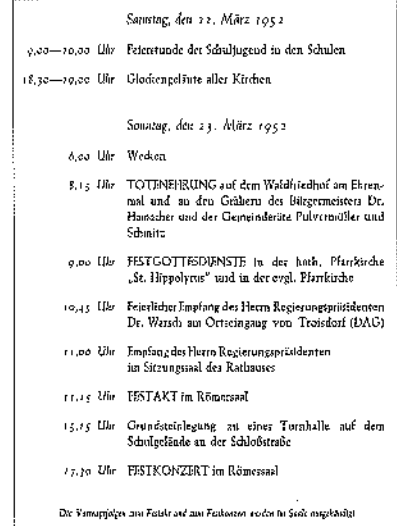
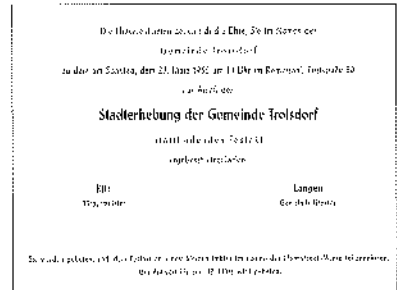
In Troisdorf ging es um das Ackerland „Im Röhrichsiefen.“ Es stelle, so argumentierte Gemeindedirektor Lan-



Vor diesem Steigerturm, der schon 1910 beim Kreisverbandstag der Freiwilligen Feuerwehren im Mittelpunkt der Übungen stand, grub eine festlich gestimmte Gesellschaft 1952 den Grundstein für die Turnhalle ein.

gen auf einer Tagung im Landratsamt, als es generell darum ging, die Kommunen für eine Ansiedlungsbereitschaft von belgischen Kasernen zu gewinnen, eine der wenigen bebaugreifen Oasen im Gemeindegebiet dar. Außerdem sei das Land zwischen der Straße nach Lohmar und der Agger fruchtbares Ackerland, dessen Wegfall die Existenz einiger Troisdorfer Bauern gefährden müsse. Langen empfahl ein unfruchtbares Plateau unweit des Dorfes Altenrath zwischen der Alten Kölner Straße und der Verbindung zum Sülztal. Es handele sich um völlig unfruchtbares Gelände, das für andere Zwecke nicht zu gebrauchen sei. Weitere Vorschläge bezogen Gelände am Spicher Ortsausgang in Richtung Wahn und in der „Bruchwiese“ am Leyenweiher ein.

Die ablehnende Haltung Langens fand im Troisdorfer Gemeinderat breite Zustimmung. Bei der fast sprichwörtlichen Landarmut Troisdorfs sei ein solcher Bodenverlust nicht zu verkraften, erst



Offizielle Einladungskarte zur Stadterhebungsfest am 23. März 1952. Festprogramm für das Wochenende 22. und 23. März 1952. Der Grundstein für die Turnhalle, der am Stadterhebungstag auf dem Schulhof an der Schloßstraße eingegraben wurde.

recht nicht, wenn es um rund 400 Morgen fruchtbares Ackerland ginge⁵⁵. Die Troisdorfer zeigten sich vor allem deshalb erbot, weil sie glaubten, den Vorschlag, auf Troisdorfer Terrain Ersatzbauten für das Sieglarer Terrain de Vinkt zu bauen, dem kreisstädtischen Stadtdirektor Dr. de Visscher verdanken zu können. Der Troisdorfer Gemeinderat schlug in seinem Ärger sogar vor, de Visscher nicht zur Stadterhebungsfest einzuladen.

51 Vgl. KSTA v. 14. 3. 1951

52 Vgl. KSTA v. 27. 7. 1951

53 Vgl. KSTA v. 24. 11. 1951

54 Wie Anm. 21, S. 8

55 Vgl. KSTA v. 25. 1. 1951

Gerade in einem Industrieort wie Troisdorf müssten Kasernen als Fremdkörper empfunden werden. Kasernen in unmittelbarer Nähe des Waldfriedhofes hinderten zudem die Erweiterung dieses Bestattungsfeldes und störten permanent die Friedhofsruhe. Mit ihrer ablehnenden Haltung obsiegt die Troisdorfer schließlich, gaben aber klein bei, als es um den Bau von Wohnungen für belgische Offiziere ging. Sie sollten zunächst am Verbindungsweg zwischen Waldcafé Ravensberg und dem oberen Friedhofseingang hochgezogen werden, man entschied sich dann aber für Parzellen neben der Dauerkleingartenanlage „In der Dreiß“. Für weitere Offizierswohnungen wurde schließlich trotz des Protestes der Kleingärtner die Anlage beschlagnahmt. Auf dem Gartenland wuchsen zu den vorhandenen 24 schließlich noch 54 Besatzungswohnungen in Vier- und Zweierblocks hoch. Im September wurde der Bau von 30 zusätzlichen Wohnungen an der verlängerten Taubengasse beschlossen.

Die Sieglarer beharrten auf ihrem Standpunkt. Im März 1952 setzte der Gemeinderat noch einen Wunsch drauf: Wenn schon die Kasernen in Spich gebaut würden, dann solle man auch die rund 40 geplanten Offizierswohnungen in diesem Bereich errichten. Die Verwaltung wurde beauftragt, entsprechende Verhandlungen zu führen⁵⁶.

Protest gegen Manöver

So sehr sich die Sieglarer Politiker für den Kasernenbau auf Gemeindefreigebiet interessierten, so energisch protestieren sie, als die Besatzungstruppen im Herbst 1951 Manöver ankündigten, die auch den Bereich der Gemeinde Sieglar einbeziehen sollten. In der Plenarsitzung am 12. September 1951 erhob der Rat „schärfsten Protest gegen die Inanspruchnahme des südwestlich der Wahner-Heide

gelegenen Gebietes als Manövergelände.“ Man verwies auf die Industrie und regte an, die künftige Grenze des Truppenübungsplatzes zum Schutze der vorhandenen industriellen Betriebe mehr nach Nordosten zu verlegen. Als Unternehmen wurden genannt: Tongrube Esser mit 26 Mitarbeitern, Fabrik feuerfester Produkte Jean Wester mit 163 Belegschaftsmitgliedern, Ton- und Klebsandgrube Filk in Spich mit 158 Arbeitern, Dynamit A.G. Troisdorf mit einer Belegschaft von 5650 Personen und die Didierwerke, Quarzitgrube zur Verwendung in eigenen feuerfesten Produktionsfabriken mit 22 Personen.

Zur weiteren Begründung wird im Protestbeschluss angeführt: Es handelt sich um 2041 ha besten Ackerbodens mit intensivem Anbau von Getreide, Zuckerrüben und Gemüse, Hauptabsatzgebiet für die benachbarten Städte, Bundeshauptstadt Bonn und Großstadt Köln. Das in Anspruch zu nehmende Gebiet, soweit dieses in der Gemeinde Sieglar belegen ist, weist eine Bevölkerungsziffer von 15 000 Personen auf⁵⁷.

Als sich abzeichnete, dass die Militärs nicht gewillt waren, dem Protest nachzukommen, wandte sich der Gemeinderat am 26. September 1951 erneut in einer scharfen Note gegen das Manövervorhaben in der geplanten Form. Zugleich baten die Sieglarer Politiker den Kreistag, er möge „umgehend Schritte“ unternehmen, „die den berechtigten Wünschen und Erfordernissen der Bevölkerung der Großgemeinde Rechnung tragen.“ Zur Bekräftigung ihres Wunsches nach einem Mitziehen der Kreispolitiker verwiesen die Sieglarer auf ähnliche Bemühungen im Rheinisch-Bergischen-Kreis, durch die es gelungen sei, „die für dieses Kreisgebiet angesetzten Manöver abzuwenden.“ Die Sieglarer Gemeindevertreter drückten kombiniert mit der Forderung nach Schützenhilfe ihr Befremden darüber aus, dass „die betreffenden deutschen Stellen endgültig Gelände festgelegt haben, ohne sich mit den betreffenden Gemeinden vorher in Verbindung zu setzen.“⁵⁸

Die Troisdorfer Verwaltung, die keine Möglichkeit sah, sich im Grundsätzlichen gegen die Militärs durchzusetzen, ließ zum Schutz vor den Manöversoldaten die Kleingartenanlage „In der Dreiß“ mit einem Zaun umgeben.

Wohnungen fehlen allerorts

Die Ortschaften der Gemeinde Sieglar waren 1945 nicht in dem Maße zerstört wie Troisdorf. Dennoch machte sich in allen Dörfern die Wohnungsnot drückend bemerkbar. Der Sieglarer Gemeinderat suchte deshalb ständig nach Möglichkeiten, wie dieser Not zu steuern sei. Wenn von irgendwoher ein Weg aufgezeigt wurde, an Wohnraum in welcher Form auch immer, zu kommen, sondierte der Rat die Chancen. Die Debatten der Vorjahre setzten die Politiker auch 1951 fort. In der Ratssitzung vom 20. Juni prallten die gegensätzlichen Auffassungen wiederum hart aufeinander. An der Frage aber, ob man den Volkswohnungsbau oder die Eigensiedlung mehr fördern sollte, schieden sich weiterhin die Geister. Ohne diese ideologisch motivierten Meinungsunterschiede beseitigen zu können, machte die Praxis klar, wo man langgehen konnte. Wie häufig, entschied auch in diesem Fall das Geld, was machbar erschien. Vertreter des Kreises vertraten zwar in einer der folgenden Sitzungen die Auffassung, „Volkswohnungen seien leichter zu finanzieren, da das Land entsprechende Darlehen zur Verfügung stelle,“ aber für den Siedlungsbau sprach die Eigenleistung der Bewerber. Es blieb deshalb auch in dieser zweiten Junisitzung beim Grundsatzdissens. Nichtsdestotrotz: In der Zukunft ging der Rat pragmatisch vor. Wo sich eine Finanzierungschance ergab, versuchte man zuzupacken.

In der Folge strebte die Gemeinde zweckgerichtete Kooperationen mit Bauträgern und Wohnungsgenossenschaften an, gab aber auch an private Bauwillige Darlehen. Allein in der Ratssitzung vom 25. Juli 1951 bewilligte der Gemeinderat 16 private Kreditanträge, wobei es um Beträge zwischen 500 und 4500 Mark ging. Für die Gelder wurde ein Jahreszins von sechs Prozent festgelegt. Das Verfahren, dem Einzelbürger zu helfen, blieb jedoch umstritten. Schon im Sommer 1951 entstand durch diese Darlehen ein Fehlbetrag von 4460 Mark, der nur dadurch ausgeglichen

56 Wie Anm. 21, S. 31 (1952)

57 Wie Anm. 21, S. 57 (1952)

58 Wie Anm. 21, S. 61 (1951)

59 Wie Anm. 21, S. 66 (1951)

werden konnte, dass die Gemeinde den Etatsatz Fahrradweg vom Kasino Oberlar nach Spich anzapfte. Gemeindedirektor vom Feld wies zudem auf die Gefahr hin, die Kommune drohe bei eigenen Darlehnsanträgen abgewiesen zu werden, weil sie ja selbst Kredite ausbebe.

Die Gemeinde Sieglar hielt das Verfahren jedoch zunächst einmal bei. Auch im Etat für 1952 stellte der Rat entsprechende Haushaltsmittel bereit. Parallel und unabhängig davon unterstützte die Gemeinde, wie wir schon sahen, auch Siedlungsprojekte.

Herd - Voraussetzung für Stromanschluss

Bis Ende der 40er-Jahre war es der Großgemeinde gelungen, die Versorgung mit Gas und Wasser und die Beseitigung der Abwässer weitgehend zu regeln und teilweise wieder normale Verhältnisse herzustellen. Das kam hier und da bei den ausufernden Flächendörfern einer Sisyphusarbeit gleich. Bei Außensiedlungen wie der Spicher „Magdalena“ erwiesen sich gleichartige Bemühungen als unweit schwieriger. Erst im September 1951 führten die Verhandlungen mit dem RWE zu einem greifbaren Ergebnis in Fragen der Stromversorgung. Der Stromlieferant erklärte sich bereit, die „Magdalena“ an das Stromnetz anzuschließen, wenn jeder Mieter entweder einen Zuschuss von 133 Mark zahlt oder sich bereit erklärt, einen elektrischen Herd zu installieren und zu benutzen. Der Gemeinderat stimmte am 26. September einem entsprechenden Antrag des RWE zu, legte aber gleichzeitig fest, bei Bedürftigkeit einzuspringen. Damit konnten in der weit außerhalb Spichs gelegenen Siedlung auch wieder normale Verhältnisse geschaffen werden.

Nicht ganz so einfach wie mit dem Strom gestaltete sich die gemeindliche Abwässerbeseitigung. Die vorhandenen Kanäle waren teilweise nur provisorisch von Kriegsschäden befreit worden, sie mussten auf viele Kilometer von grundauf erneuert und dabei auch dem modernen Standard angepasst werden. Da es dabei um Hunderttausende Mark ging, die Gemeinde aber über Einnahmen in der erforderlichen Höhe nicht verfügte, waren etliche Klimmzüge erforderlich, auch nur ein Projekt auf die Beine zu stellen.

In langen und wiederholten Debatten über die Entwässerungspläne für Spich, Sieglar und Oberlar versuchten Politiker und Verwaltung ab 1950 das schier Unmögliche möglich zu machen. Die Ratsprotokolle legen berechnetes Zeugnis für dieses Bestreben ab, das vor allem 1951 in eine entscheidende Phase trat. Für das Entwässerungsprogramm Oberlar-Sieglar, das als Einheit angesehen wurde, fertigte die Verwaltung eine Denkschrift zur Unterrichtung der Ratsmitglieder an, die gleichzeitig als Diskussionsgrundlage für die finanziellen Auswirkungen dienen sollte, die auf den einzelnen Anlieger zukamen. Am 28. November 1951 verabschiedete der Gemeinderat dieses Programm und beschloss, es mit einem Kostenaufwand von 950 000 durchzuführen⁶⁰. Kaum weniger schwer tat sich die Volksvertretung mit der Anlage eines Marktplatzes für Oberlar. Schon im Januar 1951 wurde die Notwendigkeit grundsätzlich bejaht. In der Folge versuchte die Gemeindeverwaltung die erforderlichen Grundstücke zusammen zu bringen. Dank der Bereitschaft der angesprochenen Anlieger gelang es innerhalb weniger Wochen, eine arrondierte Fläche zu erreichen, woraufhin die Politiker sofort handelten: In der Sitzung der Gemeindevertretung vom 26. April vergab man den Auftrag zum Ausbau des Marktplatzes, der - wie wir heute wissen - für etliche Jahrzehnte zum Mittelpunkt des Ortes werden sollte.

Als sich im Januar 1951 Instandsetzungsarbeiten am Rathaus-Sitzungssaal als notwendig erwiesen, mussten die Ratssitzungen vorübergehend am anderen Ort stattfinden. Die erste Sitzung fand im Lokal Ludwig in Oberlar, die nächste bei Vollbach in Spich und die dritte bei Braun in Bergheim statt. Um die dadurch entstehenden Unkosten etwas zu dezimieren, bewilligten sich die Politiker und den teilnehmenden Verwaltungsangehörigen ein Sitzungsgeld von drei Mark je Person und Tagung⁶¹.

In Notfällen war der Gemeinderat auch bereit, anderen Verwaltungsangehörigen zu helfen.

Am 28. November 1951 erklärte sich der Gemeinderat bereit, Belegschaftsmitgliedern Gehalts- oder Lohnvorschüsse zu zahlen, wenn es bei der Einkellerung von Kartoffeln oder Hausbrand zu Schwierigkeiten komme. Angeboten wurde ein Betrag, der zum

Kauf von zwei Zentnern Kartoffeln je Familienmitglied und für zehn Zentnern Briketts für die gesamte Familie ausreichte⁶².

Wieweit eine weitere Vorsorge der Politiker berechtigt war, geht aus der Sitzungsniederschrift nicht hervor. Es wird nur festgestellt, dass sich der Gemeinderat „mit der Beschaffung einer Pistole für die Sicherheit der Gemeindekasse“ bereit erklärte. Da jedoch im Zuge dieses Beschlusses der Gemeindedirektor auch darum bat, zu „weiterer Sicherheit der Kasse eine Absperrung im Kassenraum anzubringen“, kann wohl geschlussfolgert werden, dass die Sorge um die Sicherheit der Kassenverwalter aus den Reihen der Verwaltung kam⁶³. Oder sollte die Angst um das liebe, knappe Geld den Wunsch nach einer Handfeuerwaffe ausgelöst haben?

Tatsache bleibt: Der Gemeinderat genehmigte der Kasse am 30. Januar 1952 eine Schutzvorrichtung, die bis zu 2000 Mark kosten durfte⁶⁴.

Eines kleinen Jubiläums gedacht

Im rechtlichen Sinne und nach dem Wortlaut der geltenden Gemeindeordnung gab es den Begriff eigentlich nicht. Und doch bürgerte sich die Bezeichnung „Großgemeinde“ für den Zusammenschluss einzelner bisher selbständig agierender Einzelgemeinden für das Gebilde ein, zu dem sich im Dezember 1926 einzelne Nachbarkommunen des Zentralortes Sieglar mit diesem zusammaten. Am 1. April 1918 hatte sich die Spezialgemeinde Kriegsdorf schon Sieglar angeschlossen, wenig später folgte Eschmar⁶⁵. Die „große“ Fusion mit den Gemeinden Bergheim-Mülleken und Spich, offiziell am 1. April 1927 vollzogen, wurde aber schon am 23. Dezember 1926 in der Bürgermeisterversammlung beschlossen. Dieses Datum legte auch Bürgermeister Dölger zugrunde, als er am 23. Januar 1952 vor Eintritt in die Tagesordnung der ordentlichen Ratssitzung auf das 25-jährige Bestehen der Großgemeinde Sieglar hinwies. Dölger verlas das Protokoll der Sitzung von 1926, gab

60 Wie Anm. 21, S. 84 (1951)

61 Wie Anm. 21, S. 8 (1951)

62 Wie Anm. 21, S. 83 (1951)

63 Ebenda

64 Wie Anm. 21, S. 8 (1951)

65 Vgl. Schulte, Albert, 150 Jahre Sieglarer Gemeindepolitik, S. 258



Rektor Friedrich, Mitbegründer und Leiter der Gemeinnützigen Wohnungsbaugenossenschaft Troisdorfer erwarb sich große Verdienste beim Wohnungs-Wiederaufbau nach dem Kriege.

einen kurzen Rückblick über die Arbeit der Gemeindeparlamente und der Verwaltung in diesen 25 Jahren, zeigte die Entwicklung der Großgemeinde auf und schloss mit dem Wunsch auf eine weitere günstige Entwicklung⁶⁶.

Wie schon der damals amtierende Vorgänger Johann Lindlau, der nicht zuletzt die Zusammenschlüsse mit den nachbarlichen Spezialgemeinden als Abwehr gegenüber den Eingemeindungsbestrebungen von Troisdorf angesehen haben dürfte, hegte auch Dölger einen ständigen Argwohn, der wirtschaftlich potentere Nachbar könne sich territorial zum Rhein hin orientieren. Auf seinen, vom Rat unterstützten Druck, hatte die Verwaltung in dieser Sache eine offizielle Anfrage beim Regierungspräsidenten gestartet. Die ihn und seine Politikerkollegen beruhigende Antwort aus Köln verlas er in der Ratssitzung am 20. März 1952. Die knappe Formulierung: Von Eingemeindungsplänen ist nichts bekannt.

Dass in Troisdorf solche Tendenzen vor wie nach latent vorhanden sein mussten, erfuhren die Sieglarer auf indirekte, für sie jedoch angenehme Weise. Landnot und fehlende Expansionsmöglichkeiten am Betrieb neben der Frankfurterstraße hatten die Firma Reifenhäuser veranlasst, sich in der Nähe nach Gelände für einen Neu-

bau eines größeren Werkes umzusehen. Vermutlich Ende 1951 wandten sich die Inhaber des renommierten Troisdorfer Unternehmens an Sieglar, ob auf einem in Aussicht genommenen Gelände ein Industriewerk errichtet werden könnte⁶⁷.

Die Nachricht schlug wie eine Bombe ein, und...weckte Schadenfreude. Da zeichnete sich doch endlich einmal eine Gelegenheit ab, den „Windbüggele“ eins auszuwischen.

In der Sitzung vom 23. Januar hatte die Verwaltung das Ratsgremium von diesem Antrag unterrichtet. Am 30. Januar gab das Parlament schon grünes Licht zu Verhandlungen mit dem Unternehmen über die Bedingungen, zu denen Reifenhäuser das erforderliche Gelände zu übernehmen bereit sei. In der Tat entwickelten sich die Gespräche positiv mit dem bekannten, für alle Besucher des Areals an der Spicherstraße sichtbaren Ergebnis. Mitte 1957 begann das Unternehmen mit den Bauarbeiten.

Eine günstige wirtschaftliche Entwicklung zeichnete sich durch diese hinter verschlossenen Türen geführten Verhandlungen ab. Sie wurden genährt durch einen positiven Jahresabschluss für 1951. Entgegen den Kassandrarufen, die nach der Währungsreform laut wurden, schloss das Rechnungsjahr 1951 mit einem Sollüberschuss von über 100 000 Mark. Ein Teil des Geldes trugen die Politiker auf den Etat 1952 vor, der Rest blieb zusätzlich für Instandsetzungsarbeiten an „Straßen, Wegen und Brücken.“⁶⁸

In diesem Jahr 1952 gelang es auch, die jetzt nach Abschluss der Trümmerbeseitigungsaktionen nicht mehr benötigten Schutttabladeplätze in Oberlar, Sieglar und Spich einzuplanieren und die Vorarbeiten für einen neuen Sportplatz in Oberlar zu schaffen.

In Sieglar hatten sich inzwischen dank einiger positiver Ansätze im Bereich des kommunalen Lebens hoffnungsfrohe Aspekte für die künftigen Jahre breitgemacht. Statt, wie es die bisherige Lage erforderte, nur auf Nottatbestände zu reagieren, versuchten die Politiker zu agieren. Da kam ihnen in der zweiten Jahreshälfte 1952 der Vorschlag der Kölner Bezirksregierung gerade recht, einen in die Zukunftweisenden Leitplan aufzustellen. Er

hatte den Vorteil, dass er gegenüber dem Wirtschaftsplan auf einer gesetzlichen Basis fußte und Zuschüsse für im Rahmen dieses Planes durchgeführte Umlegungen Zuschüsse flossen⁶⁹.

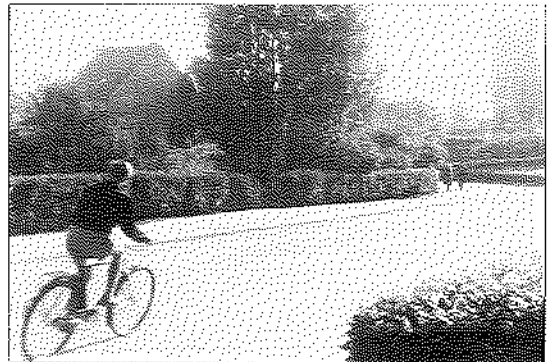
Mit diesem Leitplan, der nach einer doppelten Diskussion in Auftrag gegeben wurde, besaß die Gemeinde Sieglar ein Instrument des geregelten

Aufbaus und einer zukunftsweisenden, vernünftigen Entwicklung inklusive Wohnungsbau, Industrie- und Gewerbeausbau, Straßenführung und Parkmöglichkeiten.

Weiter Mangel an Wohnraum

In noch stärkerem Umfang als in Sieglar drückte in Troisdorf die Wohnungsnot. Im Zuge der etwas normaleren Lebensverhältnisse zu Beginn der 50er Jahre versuchten viele Familien aus den beengten und teilweise doppelt belegten Wohnungen heraus zu kommen, andere lebten geduldet auf wenigen Quadratmetern zur Untermiete. Dazu kamen die Ausgebombten, die Flüchtlinge, Umsiedler und Heimkehrer. Nachdem die Stadt die Großbaustelle „Krapelsfeld“ zu den Akten gelegt hatte, wandte man sich im gemeindlichen Bauamt verstärkt der Suche nach zu erschließendem Bauland zu.

Um das weite Gebiet zwischen Frankfurter Straße und „Hofweiher“, das zumeist in Gärten aufgeteilt war, zu öffnen, wurde eine Verbindung zur



Bevor die Wohnungsbaugenossenschaft an der oberen Blücherstraße Ersatzwohnungen für Besatzungsverdrängte hochzog, sah die abwärts führende Kurve so aus.

66 Wie Anm. 21, S. 1 (1952)

67 Wie Anm. 21, S. 6 (1952)

68 Wie Anm. 21, S. 58 (1952)

69 Wie Anm. 21, S. 80 u. 88

Straße „Im Grund“ ausgewiesen, die spätere Straße „Am Sanderhoff“. Diese Erschließungsrouten wirkte wie eine Initialzündung. Als ob Bauwillige nur darauf gewartet hätten, flatterten in der Folge Dutzende Bauanträge auf die Schreibtische im Obergeschoß der Burg Wissem. Das zweite Projekt, das im März 1950 angepackt wurde und die Troisdorfer wegen seiner zentralen Lage in weitaus stärkerem Maße beschäftigte, galt dem Areal zwischen Kölner-, Wilhelm-, Post- und Hippolytusstraße, das nach dem Willen der gemeindlichen Planer über das Grundstück Nothelfer an der Kölner- zur Parzelle Dille an der Poststraße erschlossen werden sollte. Das Vorhaben konnte sukzessive realisiert werden. In seinem Mittelpunkt liegt heute der Wilhelm-Hamacher-Platz.

Im Dezember 1950 gab die Verwaltung weitere Parzellen an der Altenrather Straße frei. Wenig später bot sie Parzellen an der Lohmarer-, Heimbach- und Waldstraße an. Im März 1951 legte die Gemeinde ein Baulücken-Schließ-Programm auf. Gedacht war zunächst an noch freie Areale links und rechts der Kölner Straße. Genannt wurden das Gebiet zwischen Hohenzollern-, Kölner Straße und Ravensberger Weg, an der Einmündung Grüner Weg, in der Biegung der Post- zur Wilhelmstraße, an der Poststraße und an etlichen Punkten der Frankfurter Straße bis hin zur Agger

In diesem Sinne waren auch die inzwischen aufgestellten Bebauungspläne ausgerichtet. Sie sahen Expansionen in alle Himmelsrichtungen vor und machten auch vor Gebieten nicht Halt, die lange als Tabuzonen angesehen wurden. Dazu zählten auch Parzellen „Auf der Heide“ und im Oberdorf, wo man größere Siedlungsgebiete durch neue Straßen erschloss. Die Gemeinnützige Wohnungsbaugenossenschaft, einer der wichtigsten Träger größerer, geschlossener Bauvorhaben, erweiterte ihre Siedlung „Am Hofweier.“ So wie Troisdorf, schließlich noch verstärkt durch die Öffnung der Flächen links und rechts der Siebengebirgsallee, auf Siegburg zu wuchs, breitete sich das Baugebiet auch im Westen zur Friedrich-Wilhelms-Hütte und nach Sieglar aus. Die Gemeinde erwarb Land an der Mendener Straße und baute 18 Eigenheime mit Einliegerwohnungen für Vertriebene der Gruppe A zwischen Al-

brecht-Dürer-, Mendener-, Sieglarer- und Schubertstraße.

Was ursprünglich aus Sicherheitsgründen unmöglich erschien, konnte 1952 verwirklicht werden: An der Nordstraße baute der VdK eine komplette Siedlung für Kriegsbeschädigte. Umsiedlern vorbehalten blieben 49 Wohnungen, die teilweise im Bereich der ehemaligen „Homburg-Siedlung“ und an der Mendener Straße entstanden und 48 Einheiten zog die Wohnungsbaugenossenschaft an der Gneisenaustraße für Bundesbahnbedienstete hoch.

Als Gemeindedirektor Langen in der Oktobersitzung des Troisdorfer Stadtrates eine Zwischenbilanz zog, konnte er befriedigt auf die Tatsache verweisen, dass 1952 insgesamt 300 neue Wohnungen in Troisdorf entstanden sind. Gleichzeitig wies Langen aber auch auf die 900 Parteien umfassende Liste der Wohnungssuchenden hin⁷⁰.

Auch im Jahre 1953 blieben deshalb die Bemühungen der jetzt Stadt gewordenen Kommune unvermindert, Land zu erwerben, das zu Bauland erschlossen werden konnte. So überlegte die Stadt der Rheinischen Heimstätte an der Taubengasse Flächen für weitere Siedlerstellen.

Als vor der Jahresmitte 1953 die Frage akut wurde, ob man die 853 Sowjetzonenflüchtlinge in Lagern oder gleich in feste Unterkünfte einweisen sollte, entschieden sich die Hauptgemeindefunktionäre des Kreises für die zweite Möglichkeit. Für Troisdorf lautete die Schlussfolgerung, für 64 der 392 schon in den Kreis gekommenen Flüchtlinge möglichst schnell Wohnungen zu bauen. Gedacht war an drei Blocks mit 16 Einheiten⁷¹. Die drei Häuser wurden an der Langemarckstraße gebaut.

Auch für 1954 entwickelte die Wohnungsbaugenossenschaft zusammen mit der Stadt, der Gemeinde Sieglar, der Bundesbahn und dem Land NRW ein umfangreiches Neubauprogramm. U. a. vorgesehen waren 18 Ersatzwohnungen für Altbesatzungsverdrängte an der Alte Straße, zwölf Wohnungen als Ersatz für Notunterkünfte an der Langemarckstraße, 25 Wohnungen an der Oberlarer Agnesstraße, weitere 24 Ersatzwohnungen für Notunterkünfte und verschiedene Komplexe an der Frankfurter Straße zwischen Aggerbrücke und der Firma Kolben Knebel mit insgesamt 80 Wohnungen⁷².

Päckchen für Kriegsgefangene

Was die Troisdorfer in diesen ersten 50er-Jahren ebenso bedrückte, wie die akute Wohnungsnot, war das Schicksal der Männer und Söhne, die noch in Gefangenschaft gehalten wurden. In der März-Ratsitzung 1950 teilte Bürgermeister Dr. Hamacher mit, dass sich noch 21 Troisdorfer in Gefangenschaft befänden. Insgesamt würden noch 235 Männer und eine Frau aus Troisdorf, die ehemals der Wehrmacht angehörten, vermisst. An Zivilisten wiesen die Fehllisten noch 38 Männer und 14 Frauen auf⁷³.

Über verschiedene Privatinitiativen hinaus beschloss der Stadtrat am 9. Oktober 1952, allen in Troisdorf beheimateten Kriegsgefangenen, die schriftlich Kontakt mit der Heimat hielten, ein Paket zu schicken⁷⁴. Im Dezember erweiterte der Stadtrat diesen Beschluss und legte fest, dass den fünf Troisdorfer Kriegsgefangenen, deren Anschrift bekannt war, über das DRK jeden Monat ein Päckchen gesandt werden sollte⁷⁵.

Der geplante „große Bahnhof“ wurde zwar verpasst, weil Josef Stein unprogrammatisch etwas früher als vorgesehen in Troisdorf eintraf, aber Bürgermeister Rödder und Stadtdirektor Langen hießen am 1. Oktober 1953 den ersten Spätheimkehrer umso herzlicher in seiner Wohnung willkommen. Er brauche sich um seine wirtschaftliche Lage keine Sorge zu machen, versicherte der Ratsvorsitzende. Dafür stehe die gesamte Bürgerschaft. Stein versicherte, dass er in den acht Jahren seiner Haft einen gewaltigen Rückhalt aus kommunalen Päckchen geschöpft habe. Dafür sei er besonders dankbar⁷⁶.

Auch beim zweiten Troisdorfer Spätheimkehrer warteten zahlreiche Troisdorfer am Bahnhof vergebens. Peter Strömer aus der Louis-Mannstaedt-Straße hatte sich in einem Auto in Köln abholen lassen. So konnten nur die Nachbarn, die das Haus mit Girlanden geschmückt hatten, den Ex-

70 Vgl. Bonner General-Anzeiger (GA) v. 11./12. 10. 1952

71 Vgl. KSTA v. 12. 5. 1953

72 Vgl. KSTA v. 31. 12. 1953

73 Vgl. Anzeiger für Sieg und Rhein (Anz.) v. 14. 3. 1950

74 Vgl. KSTA v. 11. 10. 1952

75 Vgl. KSTA v. 18. 12. 1952

76 Vgl. KSTA v. 2. 10. 1953

Soldaten hochleben lassen, der nach neunjähriger russischer Gefangenschaft erstmals seine neunjährige Tochter in die Arme schließen konnte. Auch Strömer versicherten die Verantwortlichen der Stadt, dass die Kommune alles tun werde, um ihm die Eingliederung ins bürgerliche Leben zu erleichtern⁷⁷.

Dieser Aufgabe hatte sich auch der Ortsverband Troisdorf der Heimkehrer verschrieben. Unter dem Leitwort „Wenn wir schwiegen, müßten die Steine reden“, führte er in der zweiten Oktoberhälfte eine Kriegsgefangenen-gedenkwoche durch, deren Höhepunkt eine Gedenkstunde am 25. Oktober 1953 im Saale Thiesen bildete. Die Troisdorfer kamen der Bitte des Verbandes, am Abend dieses Tages Kerzen zum Gedenken an die Gefangenen ins Fenster zu stellen, nahezu geschlossen nach⁷⁴.

Für seine Paketaktion, die der Heimkehrer-Verband im Dezember 1953 startete, machte sich die Ortsgruppe die Erfahrungen des Spätheimkehrers Stein zunutze, der berichtet hatte, dass auch nach 1949 die Verpflegung der Gefangenen nicht besser geworden sei. Als Tagesration habe es 600 Gramm Brot und eine gleichbleibende Hafer- oder Nudelspeise gegeben. Nur den Paketen aus der Heimat sei es zu danken, dass mancher Gefangene überlebt habe. Warme Kleidung, Dauerwurst und haltbares Fett seien das Wichtigste, das ein Gefangener benötige.

Bauern in der Industriegemeinde

Troisdorf galt Jahrhunderte hindurch als Bauerndorf. „Ackerer“ war die meist genannte Berufsbezeichnung in den Kirchenbüchern des 18. Jahrhunderts und früher. Seit der Gründung der „Schmelz“ und später der Rhein.-Westfälischen Sprengstoffabrik machte ihm der Arbeiter Konkurrenz. Die Entwicklung verschob sich im Laufe des 20. Jahrhunderts ständig zuungunsten der noch aktiven Landwirte. Es muss den heutigen Städter erstaunen, dass es zum Jahresbeginn 1950 noch zwölf Landwirte „mit Ackermahrung“ in Troisdorf gab. Ihnen räumte man, wie aus einem Zeitungsbericht hervorgeht, durch die Nähe zu ihren Feldern auf der einen und den umliegenden guten Absatzmärkten auf der anderen Seite nicht schlechte Überlebenschancen ein⁷⁹.

Schon wenige Monate später hatte sich die Zahl der Bauern auf unter zehn reduziert. Denen standen jedoch insgesamt mehr Ackerflächen zur Verfügung als den Landwirten 50 Jahre zuvor. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert mussten sich 40 Bauern ein wesentlich kleineres bebaubares Areal teilen. Nicht selten hatte also ein Ackerer mit einem Morgen Land und einer Kuh auszukommen. Die ersten größeren Ackerflächen gingen in Troisdorf-West verloren, als die Siedlungen für die Mitarbeiter der Mannstaedt-Werke gebaut wurden. Als Ersatz für diese Flächen ließ die Gemeinde von 1923 bis 1925 Waldgelände im Bereich der heutigen Waldstraße roden. Dass dieses Land dann nicht bebaut wurde, lag in der in ernährungswirtschaftlicher Hinsicht schwierigen nachfolgenden Zeit begründet: Es blieb lediglich Weideland. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg griff die Gemeinde den Rodungsgedanken wieder auf und ließ den „Röhrichssiefen“ und die „Maikammer“ urbar machen. Insgesamt gewann Troisdorf so 240 Morgen. Gegen die 150 Morgen aufgerechnet, die im Laufe der Jahre rund um die Klöckner-Werke verloren gingen, blieben unter dem Strich 1948 insgesamt 90 Morgen mehr an Ackerland, als zur Jahrhundertwende davor. Als das „Krapelsfeld“ bebaut wurde, ging dieses Mehr an Fläche wieder verloren⁸⁰.

Dass die Landwirte versuchten, ihre Existenz weiterhin zu sichern, zeigte sich im März 1951, als sie sich in einer Beschwerdeschrift darüber beklagten, dass ihre landwirtschaftlichen Pachtflächen „In der Dreiß“ als militärisches Übungsgelände genutzt werde. Die belgischen Truppen richteten fortwährend Flurschäden in diesem Gebiet an. In Verhandlungen mit den belgischen Militärs versuchte die Gemeinde - mit wechselndem Erfolg - die Belgier zu bewegen, ihre Übungen mehr in die Wahner Heide zu verlegen⁸¹.

Offiziellen Protest legte die Gemeinde im September des selben Jahres ein, als das Gebiet zwischen Altenrather Straße und der Agger beschlagnahmt und dem Truppenübungsplatz Wahner Heide einverleibt wurde. Das im Besitz der Reichsvermögensverwaltung befindliche Gebiet sei von Troisdorf gepachtet und für Landwirte und Kleingärtner teilweise gerodet

worden, erklärte die Kommune. Die Landwirte hätten in den vergangenen Jahren größere Flächen für den zivilen Bedarf und die Bauten für die Besatzungsmächte hergeben müssen. Blicke es bei der Beschlagnahme und damit beim Verlust der Parzellen „Im Bruch“, „Im Röhrichssiefen“ und „In der Dreiß“, dann seien die bäuerlichen Existenzen vernichtet, da Ersatzland nicht zur Verfügung gestellt werden könnte⁸².

Ohne einen obsiegenden Bescheid abzuwarten, bestellten die Troisdorfer Bauern im Herbst das Manövergelände, nicht aus Protest, sondern einfach, weil ihnen nichts anderes übrigbleibe, wie sie in einem Interview erklärten. Die Bauern waren bereit, ihre eingesäten Fluren zu markieren und für die Truppen einen markierten Weg zur Agger freizuhalten⁸³. So kam es vorübergehend zu einer Art Koexistenz. Als eine weitere Hilfe für die restlichen Troisdorfer Bauern mit zusätzlicher aufschiebender Wirkung des Abwärtstrends erwies sich das 1953 durchgeführte Umlegungsverfahren der Region, an dem sich 1000 Grundbesitzer aus Sieglar, Meindorf, Mendon und Troisdorf beteiligten. Die Rechte der Troisdorfer Landbesitzer, die deutlich in der Minderzahl waren, vertrat der Sonderdelegierte Schütthuth⁸⁴.

Aus dem Dorf wird eine Stadt

Der Hub in den Status einer Stadt kann sicherlich als das bemerkenswerteste Ereignis dieser Ära einer zu nehmenden Notstands- und Aufbauphase sowie eines Neubeginns betrachtet werden, der alle Zeichen einer Aufbruchstimmung in eine bessere Zukunft trug. Dennoch wollen wir hier nicht der Versuchung erliegen, diesen Mark- und Meilenstein einer beispielhaften kommunalen Entwicklung so in extenso darzustellen, wie es diesem historischen Ereignis eigentlich zukommt. Die Stadterhebung - ein nicht gerade von feinsinnigen Germanisten erfundenes Wortungetüm - ist und bleibt bei aller hohen Einschätzung ein

77 Vgl. KSTA v. 13. 10. 1953

78 Vgl. KSTA v. 16. 10. 1953

79 Vgl. KR v. 2. 2. 1950

80 Vgl. KSTA v. 4. 1. 1951

81 Vgl. KR v. 16. 3. 1951

82 Vgl. KSTA v. 21. 9. 1951

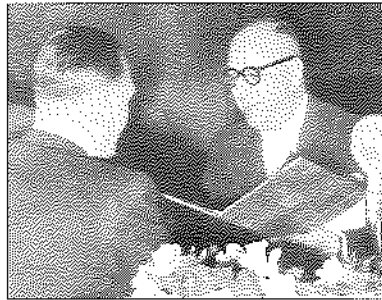
83 Vgl. KSTA v. 18. 10. 1951

Teil der hier darzustellenden 50jährigen Kommunalgeschichte. Sie ist nicht die Geschichte an sich, sondern eben nur ein Teil.

Unter diesem Aspekt mag auf die verschiedenen Sonderausgaben zum Festtag am 23. März 1952 und auf die offizielle „Festschrift zur Stadterhebung der Gemeinde Troisdorf“, die von der Stadtverwaltung herausgegeben wurde, verwiesen werden.

Am Anfang der sich über ein knappes Jahr erstreckenden Entwicklung, an deren Ende die schlichte Urkundenübergabe stand, schnatterte eine vorlaute Ente. Sie war von der Machart, wie sie sich gelegentlich in Postillen einzuschleichen beliebt, in diesem Fall aber wohl provokativ lanziert. Die kaum zu übersehenden Fehler machen deutlich: Das ist ein Scherz mit dem nachdrücklichen Hinweis, nun macht mal endlich weiter. Die bebilderte Notiz in der Rheinischen Zeitung vom 3. Februar 1951 mit Ministerpräsident Arnold, Dr. Hamacher und Mathias Langen im Vordergrund, sagte nicht mehr und nicht weniger, als dass der erste Mann des Landes den Troisdorfern die Stadtrechte überbracht habe. Er sei mit dem Flugzeug auf dem „neuen Flughafen Wann bei Troisdorf“ gelandet und dann an der Zündorfer Bahn von einer großen Menschenmenge begrüßt worden. Die Übergabe der Stadturkunde habe auf dem Krapelsfeld stattgefunden.

Wie voreilig diese Notiz war, erfuhr der „Korrespondent“ des Bonner General-Anzeiger, als er am 20. Juni 1951 Bürgermeister Dr. Hamacher zur allgemeinen Lage befragte. Der meinte scherzhaft: „Bestrebungen über eine Ausdehnung des Troisdorfer Siedlungsraumes sind im Gange. Die alten Bauernfamilien in Sieglar sträuben sich aber gegen eine gemeinsame Sache mit Troisdorf. Vor etwa 100 Jahren hat Sieglar einmal mit Troisdorf geliebäugelt. Es wurde aber nichts daraus, weil Troisdorf zu arm war.“ Hamacher gestand in diesem Interview aber dann zu, dass man die Stadtrechte tatsächlich anstrebe. Dies geschehe aber nicht aus eigenem Antrieb, vielmehr sei man von außen angestoßen worden. Anlässlich der vorjährigen Jubiläumsausstellung hätten Regierungsvertreter und auswärtige Gäste angeregt, die Stadterhebung ins Auge zu fassen. Nach einer Aussprache im Gemeinderat werde man



Regierungspräsident Dr. Warsch überreichte Bürgermeister Josef Kitz die Stadterhebungsurkunde.

jetzt dadurch aktiv, dass man der Regierung in Köln und der Landesregierung in Düsseldorf eine Denkschrift mit der geschichtlichen, wirtschaftlichen, kulturellen, städtebaulichen und allgemeinen Entwicklung Troisdorfs zusammen mit Aufnahmen seiner markantesten Blickpunkte vorlegen wolle.

Hamacher fügte noch an, Troisdorf werde, was die Bautätigkeit angehe, von keiner anderen Gemeinde im Siegkreis übertroffen, es sei zugleich die landärmste und volkreichste Kommune des Kreises.

Nach den weiteren Perspektiven einer jungen Stadt befragt, antwortete der Bürgermeister kurz und bündig: „Wir arbeiten im gleichen Stil weiter. Das gewerbliche Leben fördern wir mit unverminderter Aufmerksamkeit. Wir werden Straßen anlegen und, wie bisher, viele Häuser und Wohnungen bauen. Troisdorf soll sich weiter entwickeln.“ Wenige Tage später fasste der Gemeinderat in nichtöffentlicher Sitzung den Beschluss, einen Antrag auf Verleihung der Stadtrechte für Troisdorf an den Innenminister zu richten⁸⁵.

Der Kölner Regierungspräsident reagierte prompt. Er ließ Wohlwollen gegenüber den Vorstellungen der Troisdorfer durchblicken und kündigte für Oktober eine Inspektionsreise mit örtlicher Besprechung an, zu der auch Landrat und Oberkreisdirektor gebeten werden sollen⁸⁶. Die Rhein-Zeitung stellte aufgrund dieser Ankündigung die Frage, ob es 1951 noch zur Stadterhebung komme⁸⁷.

In der Zwischenzeit hatte auch der Kreistag dem Troisdorfer Antrag zugestimmt. Beim Novemberbesuch des RP sah Dr. Warsch alle Voraussetzungen, wie sie in der Troisdorfer Denkschrift geschildert wurden, erfüllt. Er kündigte eine Entscheidung innerhalb von vier bis sechs Monaten an⁸⁸. Die

kam jedoch schneller als erwartet: Am 6. Februar 1952 gaben die Zeitungen eine Meldung der Regierungspressestelle Köln weiter: Der Landesinnenminister hat den Antrag der Gemeinde Troisdorf auf Stadterhebung genehmigt. Einige Tage nach dieser Mitteilung teilte Gemeindedirektor Langen dem Haupt- und Finanzausschuss als Tag der feierlichen Urkundenübergabe den 23. März mit⁸⁹. Wenig später wurde auch schon das Festprogramm für diesen Tag, der mit Böllerschüssen eingeleitet werden sollte, verkündet. Aber auch die Karnevalisten reagierten schnell. Ihr Motto für den Rosenmontagszug im historischen Jahr der Stadterhebung: „Wir tragen die Nas'huh...“⁹⁰

Urkunde und 10 000 Mark für Turnhalle

Richtungsweisend für die Zukunft nannte es Erich Lemmer als Sprecher von 16 000 Arbeitern, dass Troisdorf auf große Festlichkeiten verzichtet habe und stattdessen den Bedürftigen des neuen Kommunalwesens ein Geldgeschenk auszahle. Der Gewerkschaftssprecher nahm beim Festakt im Saale Thiesen den Kritikern der schlichten Feierlichkeiten mit dieser Aussage jedwedem Wind aus den Segeln.

In der Tat hatten die Organisatoren der Veranstaltungen rund um den 23. März bewusst und mit Zustimmung des Gemeinderates auf jeden Prunk und Protz verzichtet, im Vorfeld sogar einen festlichen Umzug abgesagt. Stattdessen eröffnete man den Festreigen mit Feiern in den Schulen, gedachte am Sonntag der Toten auf dem Waldfriedhof, vor allem auch des verstorbenen Bürgermeisters Dr. Hamacher, der maßgebend dazu beigetragen hatte, dass es zu diesem Freudentag für Troisdorf kommen konnte. Nach Gottesdiensten in den Kirchen und dem Empfang der Ehrengäste mit Regierungspräsident Dr. Warsch und Vizepräsident Collenbusch an der Spitze zeigten Böllerschüsse und fest-

84 Vgl. KSTA v. 7. 5. 1953

85 Vgl. KSTA v. 25. 6. 1951; Rheinische Zeitung (RZ) v. 26. 6. 1951

86 Vgl. KR v. 20. 9. 1951; KSTA v. 21. 9. 1951

87 Vgl. RZ v. 22. 9. 1951

88 Vgl. KSTA v. 12. 11. 1951; KR v. 13. 11. 1951; GA v. 13. 11. 1951; RZ v. 14. 11. 1951; GA v. 13. 11. 1951

89 Vgl. KSTA v. 22. 2. 1952; GA v. 27. 2. 1952

90 Vgl. KSTA v. 21. 2. 1952

liches Läuten der Kirchenglocken um zwölf Uhr an: Troisdorf ist Stadt. Die Urkunde, als ersehntes Rechtsdokument, wechselte von Dr. Warsch zu Bürgermeister Josef Kitz und weiter zum jetzigen Stadtdirektor Mathias Langen. Umrahmt von festlicher Musik sagten feierlich gestimmte Redner viel Anerkennendes zum Lobe Troisdorfs, der Macher in Sachen Stadtrechte und der Bürgerschaft.

Der Festakt, der über Lautsprecher auf die Straßen und in zwei dicht gefüllte Säle übertragen wurde, gipfelte in einem „Imbiss“ der offiziellen Gäste im Klöckner-Kasino.

Am Nachmittag erlebten viele Troisdorfer das Einmauern des Grundsteins für die geplante Sporthalle an der Schlossstraße. (Auf dieses Projekt



Bürgermeister Wilhelm Stricker (1954-1956) bei einer Pokalübergabe nach einem Schachturnier.

wird noch zurück zu kommen sein.) Den Abschluss des sonnigen Tages (am Samstag zuvor und am Montag nach dem Festakt regnete es in Strömen) bildete ein festliches Chor- und Solistenkonzert mit den vereinigten Troisdorfer Männerchören, den Solisten Peter Nohl und Otto Weidkamp, dem Städtischen Orchester Bonn und dem Kirchenmeier-Quartett⁹¹.

Polizei im neuen Haus

Der Alltag hatte die Troisdorfer sehr schnell wieder eingeholt. Es bedurfte keineswegs der Erkenntnis, dass sich mit einem Pergament in der Hand die Dinge von heute auf morgen kaum verändern, ja zum Guten wenden würden. Die Fülle der unerledigten Hausaufgaben, aber auch die mit zunehmender Konsolidierung der Verhältnisse aufkeimenden Wünsche bauten sich nicht durch die Änderung des kommunalen Rechtsstatusses automa-

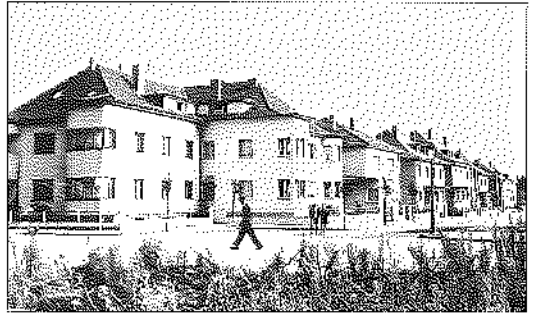
tisch ab, zumal der Stadt kaum mehr Geld zur Verfügung stand als der Gemeinde. Die ersten Jahre der neuen Stadt sind deshalb durch Veränderung in kleinen Schritten charakterisiert.

Die Troisdorfer Polizei hatte vorübergehend ein Obdach im ehemaligen Jugendheim am Jahnplatz gefunden. Ihr zu einer eigenständigen, modern eingerichteten Station zu verhelfen, hatte der Gemeinderat schon im April 1951 beschlossen. 100 000 Mark war man bereit, für den Aufbau im ehemaligen Rathaus an der Poststraße auszugeben, konnte aber dieses Geld erst zusammenkratzen, wenn der Bau der „Waldsiedlung“ an der Taubengasse finanziell abgesichert war⁹².

Im Laufe des Sommers erweiterte die Gemeinde den Plan für den Bau der neuen Polizeistation und spannte dieses Projekt in einen weitaus größeren Rahmen. Vorgesehen war, wie auch in einem Modell auf der Heimat- und Leistungsschau dargestellt, die gesamte Ecke Post- und Wilhelmstraße durch einen abgerundeten Komplex zu bebauen und einen Teil der so gewonnenen Wohn- und Mehrzweckflächen für die neue Polizeistation zu reservieren. Mit dem Bau des neuen Polizeihauses wollte man, so legte der Gemeinderat im Oktober 1951 fest, zuerst beginnen⁹³.

Als die Bauarbeiten im Februar 1952 eingeleitet wurden, stellte sich heraus, dass die alten Mauern nicht mehr die gewünschte Tragfähigkeit hergaben. Bauarbeiter mussten sie zunächst einreißen. Dennoch konnte Ende Juni das Richtfest gefeiert und Anfang Dezember der Umzug begonnen werden. Ins einstige Jugendheim zogen die AOK, das Rote Kreuz und die Stadtbücherei. Nach erforderlichen Umbauten gingen am 11. Dezember die ersten Ausleihbücher über den Büchereitresen und am 15. Dezember bezog die AOK ihre Räume. Das DRK richtete im Obergeschoß eine Unfallstation ein⁹⁴.

In unmittelbarer Nachbarschaft der neuen Polizeistation hatte auch die Bahn erhebliche Anstrengungen unternommen, den Schienenverkehr wieder den normalisierten Verhältnissen anzupassen. Nachdem die letzte



Diese Häuser an der heutigen Hospitalstraße waren über zehn Jahre lang von Militärs beschlagnahmt.

Das Mahnmal für die auf der Flucht umgekommenen Flüchtlinge und Vertriebenen auf dem Troisdorfer Waldfriedhof, das am 22. Oktober 1950 seiner Bestimmung übergeben wurde.



Eisenbahnbrücke der Strecke Köln-Niederlahnstein, die zwischen der Hütte und Menden, endlich zweigleisig hergerichtet war, kündigte die Bahn Ende Mai 1950 den Bau von drei weiteren Gleisen über der Oberlarer Straßenbrücke an. Auf diese Weise wollte die Bahndirektion den regelmäßigen Zügestau vor der Einfahrt in den Troisdorfer Bahnhof beheben und damit die ärgerlichen Verspätungen abbauen. Dann könnte die Bahn auch wieder voll die vier Bahnsteige im Troisdorfer Bahnhof nutzen, für den anschließend ein Neubau geplant sei, hieß es in Bahnkreisen⁹⁵. Eine Empfangshalle hatte die Bahn schon am 24. November 1949 in Betrieb genommen. In diesem Zusammenhang muss auch die Entscheidung der Troisdorfer Ratsherren gesehen werden, die Unterföh-

91 Vgl. GA v. 24. 3. 1952, Westdeutsche Neue Presse (WNP) v. 24. 3. 1952; Archiv der Stadt Troisdorf, Bestand A, Nr. 02914, 02913, 02912, 02916, 02915

92 Vgl. KSTA v. 24. 4. 1951

93 Vgl. KSTA v. 18. 10. 1951

94 Vgl. KSTA v. 6. 12. 1951

95 Vgl. KSTA v. 31. 5. 1950; Land, Erich/Schulte, Holmut, 125 Jahre Bahnhof Troisdorf, Troisdorf 1986

zung Kuttgasse in der früheren engen Form nicht wieder herzustellen, sondern eine ausreichend breite Verbindung zur Louis-Mannstaedt-Straße anzustreben. Trotz höchst angespannter Finanzlage wurde ein entsprechender Ratsbeschluss schon im Februar 1950 gefasst. Als es dann zum Schwur kam, kniff die Bahn und forderte so hohe kommunale Beteiligungen, dass die Gemeinde ihrerseits vorerst absagen musste. Ein großzügigerer Ausbau blieb der Zukunft vorbehalten.

„Privatinitiative schafft Sportheim“ verkündete am 9. Januar 1950 eine Schlagseite im Kölner Stadt-Anzeiger. Hinter der Mitteilung verbarg sich das kombinierte Vorhaben des einstigen Fußball-Nationalspielers Otto Müsch und jetzigen Unternehmers, der zusammen mit einem gastronomischen Betrieb dem Klub seiner aktiven Laufbahn, nämlich dem SSV 05, zu einem Jugendheim mit Umkleide- und Waschräumen, Kammern für Sportgeräte und einem Versammlungsraum am Sportplatz „Auf der Heide“ verhalf⁹⁶.

Schwimmen wieder möglich

Zu den ständig geäußerten Wünschen zählte im Troisdorf der Nachkriegsreformzeit die Wiederherstellung des Sport- und Freibades an der Agger. Aber erst im Frühjahr 1950 waren die Kriegsschäden soweit behoben, dass am Pfingstsonntag das Freibad wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnte. Zwar wurden die Restaurationsräume noch nicht rechtzeitig fertig, aber für den Schwimm- und Badebetrieb standen alle Einrichtungen wieder voll zur Verfügung⁹⁷. Schon in einer Woche strömten 10 000 Besucher ins Bad, allein am Fronleichnamstag zählte die Gemeinde 1800 Besucher. Bis Mitte September waren 30 000 Badefreudige an die Agger gekommen⁹⁸.

Schon ein Jahr später entschied sich der Gemeinderat für einen großzügigen Ausbau der Freizeit- und Erholungsstätte. Zu diesem Zweck sollte das Aggerufer wieder in die Schwimmanlage einbezogen und die Liegewiesen bis zum nächsten Frühjahr erweitert werden. Ebenfalls ab Frühjahr 1952 wurde dem zu kalten aus der Leitung kommenden Bassinhalt etwas Aggerwasser beigemischt, um so eine Ausgangstemperatur im Bassin von 18 bis 19 Grad zu erreichen. Zu-

sätzlich ließ die Gemeinde eine Chlorfilteranlage einbauen. Wie notwendig diese Maßnahmen waren, ergab sich, als die Badeverwaltung im Oktober 1951 Bilanz zog. Rund 49 000 Gäste hatten trotz des teilweise schlechten Wetters die Sportstätte an der Agger besucht⁹⁹.

Als am Samstag, 23. Mai 1953 das renovierte und erweiterte Sportbad seine Pforten öffnete, standen den Damen 24 und den Herren 20 Umkleidekabinen zur Verfügung, dazu gab es noch mietbare Einzelzellen und Sammelumkleideräume. Eine Woche später ging auch das Restaurant wieder in Betrieb¹⁰⁰. Auch 1953 setzte sich die Erfolgsbilanz des Aggerbades fort: An den Pfingsttagen zählte die Kasse 4000 Besucher, bis Anfang August hatten 32 000 die Schranke passiert und zum Saisonende hieß die Bilanz 45 296 Gäste.

Steinerne Mutter erinnert an Vertreibung

Aus einem vom Honnefer Bildhauer Wesseling gehauenen Findling steckt eine von Leid gezeichnete Mutter mit ihrem kleinen Kind im Arm verhärtet ihren Kopf in die frische Waldluft. Seit dem 22. Oktober 1950 erinnert sie als Mahnmal auf dem Troisdorfer Waldfriedhof an alle auf der Flucht umgekommenen Vertriebenen, deren Angehörige im Rhein-Sieg-Kreis leben. Eine schlichte Gedenktafel weist auf den Leidensweg der Ostflüchtlinge und ihre Opfer hin. Das Mahnmal soll aber zugleich den zentralen Grabstein für alle diejenigen darstellen, die in ihrer Heimatorte notdürftig verscharrt wurden oder auf dem Fluchtweg ein stilles Grab gefunden haben. So wurde das Mahnmal zu einer überregional bedeutsamen Gedenkstätte, die nicht nur den Vertriebenen und ihren Angehörigen als Ort des Gedenkens und der Erinnerung dient¹⁰¹.

Das erste Kreistreffen der Vertriebenen, das seit 1950 traditionsgemäß mit einer Gedenkstunde am Mahnmal eröffnet wird, verbanden die Rhein-Sieg-Flüchtlinge mit der Schau „Vertriebene stellen aus“, einem Leistungsnachweis von überregionaler Bedeutung. In übersichtlicher Form zeigten die jetzt im Kreis ansässigen, ehemaligen Flüchtlinge Kristallschleifen, Kunstblumenherstellung, Puppenfabrikation und Schokoladenproduktionen¹⁰².

Nicht zuletzt dank der Gedenkstätte wurde Troisdorf gerne als die Zentrale für überregionale Treffs von Landsmannschaften und Vertriebenenverbänden gewählt. Den Auftakt zu einer Reihe ähnlicher Veranstaltungen machte Ende Oktober ein in mehreren Sälen stattfindendes landsmannschaftlich organisiertes Wiedersehen, das ein großes Echo im gesamten westdeutschen Raum auslöste¹⁰³.

Brief an Winston Churchill

Hatte man sich bei den ersten Beschlagnahmen Troisdorfer Wohnhäuser durch die herrschenden Militärs in der Hoffnung gewiegt, beim Verlust der eigenen Unterkunft handele es sich um ein vorübergehendes Ereignis von kurzer Dauer, so mussten die im eigenen Dorf Vertriebenen sich nach fünfjährigem provisorischen Unterkommen 1950 damit abfinden, dass ein Ende des Verdrängensprozesses allen bisherigen Protesten und Eingaben zum Trotz nicht abzusehen war.

Zwar hatten die Besatzungsgeschädigten untereinander stets ihr Leid beklagt, wenn man sich auf der Straße traf, hatte auch einen Erfahrungsaustausch unter Nachbarn eingeleitet, aber das war es denn auch. Die Troisdorfer Verdrängten fanden in einem ihrer Leidensgenossen, dem Ratsmitglied Wilhelm Stricker, einen Fürsprecher in ihrer Not, aber zu einem Interessenzusammenschluss kam es erst in den beginnenden Augusttagen 1950. Inzwischen hatten sich andernorts schon Ortsgruppen der Besatzungsverdrängten gebildet, so auch in Siegburg und es gab sogar einen Landesverband Nordrhein-Westfalen¹⁰⁴.

Es stellte sich heraus, dass in Siegburg und Troisdorf von insgesamt verfügbaren 1525 Wohneinheiten 373 von der Besatzung beschlagnahmt worden waren. Alle Versuche der Kommunen, den Bürgern, die teilweise seit fünf Jahren von Haus, Möbeln und son-

96 Vgl. KSTA v. 15. 1. 1950

97 Vgl. Anz. v. 27. 5. 1950

98 Vgl. KSTA v. 23. 8. 1950

99 Vgl. KSTA v. 19. 10. 1951

100 Vgl. KSTA v. 22. 5. 1953

101 Vgl. KSTA v. 24. 8. 1950; RZ v. 1. 9. 1950; KR v. 14. 10. 1950

102 Vgl. KSTA v. 18. 10. 1950

103 Vgl. KSTA v. 27. 10. 1950

114 Vgl. KSTA v. 19. 9. 1953

stigem Eigentum getrennt leben mussten, wieder zu ihrem Besitz zu verhelfen oder doch zu Ersatzwohnungen, mussten bisher als gescheitert angesehen werden, stellten die Geschädigten auf den ersten Versammlungen und Kundgebungen des Herbstes 1950 resignierend fest. Die Folge der aus dieser Feststellung resultierenden Hilfsersuchen: Die Verwaltungsspitzen von Siegburg und Troisdorf wandten sich über den Kreis an die Regierung mit der dringenden Bitte, umgehend den Bau von Besatzungswohnungen einzuleiten. Die Beschlagnahmen könnten und dürften nicht zu einem Dauerzustand werden, die Unzufriedenheit der Betroffenen sei aufs höchste gestiegen.

Aber auch dieser konzentrierte Vorstoß verpuffte. Auf einer Versammlung der Troisdorfer Interessengemeinschaft Anfang November 1950 erklärten sowohl Sprecher Stricker als auch Gemeindedirektor Langen, man könne wenig ausrichten, solange man es mit einer Militärmacht als Kontrahent zu tun habe. Selbst Regierungspräsident, Dr. Warsch, der sich an die Spitze des Landesverbandes gesetzt habe, sei zu der resignierenden Aussicht gekommen, man könne im Augenblick nichts ausrichten¹⁰⁵.

Im September 1951 entschlossen sich die Troisdorfer Besatzungsverdrängten aus ihrer „Notgemeinschaft“ eine offizielle Ortsgruppe zu bilden, die dem Landesverband angeschlossen werde. In einer von heftigen Emotionen getragenen Versammlung bei Buchner regnete es Schuldzuweisungen. Fakt aber blieb, dass 458 Troisdorfer aus 168 Wohnungen teilweise seit sechs Jahren vertrieben waren, wobei es wenig tröstete, zu hören, sie seien Teil von sechs Millionen Verdrängten in der ganzen Bundesrepublik. Da blieb nur die Hoffnung auf das zweite Ersatzwohnungsbauprogramm des Landes¹⁰⁶.

Im Oktober starteten die Troisdorfer Besatzungsgeschädigten eine neue Aktion unter der Devise „Aktion des guten Willens“. Sie hatte zum Ziel, die Besatzer sollten wenigstens die Wohnungen zurückgeben, die inzwischen leerstünden¹⁰⁷. Als auch dieser Vorstoß nicht fruchtete, schrieb Wilhelm Stricker einen ausführlichen Brief an Winston Churchill. Vermutlich als Folge dieses Schreibens besichtigte vor Weihnachten 1951 eine britische

Kommission aus Düsseldorf die beschlagnahmten Häuser an der Schloss-, Römer- und Friedrich-Ebert-Straße¹⁰⁸.

Auch Adenauer mobilisiert

Einen leichten Hoffnungsschimmer sahen die Verdrängten in einem Brief des britischen Hochkommissars Kirkpatrick, der zwar eine generelle Freigabe für die nächste Zeit verneinte, aber durchaus die Möglichkeit eröffnete, leer stehende Wohnungen wieder zurückzugeben¹⁰⁹.

Schon wenige Tage nach Bekanntwerden des Kirkpatrick-Briefes legten die Besatzungsverdrängten wiederum bei Buchner fest, an Bundeskanzler Dr. Adenauer zu schreiben und allgemein aggressiver vorzugehen¹¹⁰.

Mit 16 Wohnungen für Besatzungsverdrängte an der Blücherstraße oberhalb des Hauses Menzenbach also zur Poststraße zu, gab es mit dem am 19. August 1952 gefassten Baubeschluss erstmals eine greif- und fühlbare Hilfe für die Geschädigten. Im Dezember keimte Hoffnung auf, Sie erweitern zu können. Es sollten nämlich 4, 5 Millionen Mark für den Bau von 150 Wohnungen für die Besatzung nach Troisdorf fließen und im Gegenzug für jedes gebaute Haus ein beschlagnahmtes freigegeben werden¹¹¹.

Im Juli 1953 gab es erstmals konkrete Hinweise für eine Freigabe von beschlagnahmten Häusern. Die Stadtverwaltung wurde aufgefordert, zehn Wohneinheiten im Besatzungsgebiet für eine Rückgabe auszuwählen. Parallel dazu konnte der Bau weiterer 16 Wohnungen neben den vorhandenen an der Blücherstraße eingeleitet werden. Schon im September 1953 lag der Plan für nochmals 18 Wohnungen für Besatzungsverdrängte vor. Das Projekt unweit der Agger vorgesehen, erregte vor allem deshalb Aufsehen, weil der Block statt der normalerweise vier nur ein Treppenhaus bekommen sollte, wobei man runde 60 000 Mark einzusparen gedachte. Das „Gängehaus“, als neue Konzeption naturgemäß auch in der Kritik, fand im IG-Vorsitzenden Stricker einen vehementen Verteidiger und Befürworter¹¹².

Mädchen vom Amt für Troisdorf

Wenige Monate nach der Währungsreform gab es erste Anzeichen für

eine Überlastung des Siegburger Fernsprechamtes. In den Folgejahren tauchte vermehrt der Wunsch nach einem eigenen Amt für Troisdorf auf. Ihm wurde 1951 in einem Antrag an das Bundespostministerium Ausdruck verliehen. Im November 1951 gab es erste zustimmende Nachrichten aus der Oberpostdirektion und die Hoffnung, dass es schon in 1952 zu einer mit 16 Beamtinnen besetzten Handvermittlung in Troisdorf kommen könnte¹¹³.

Im Laufe des Jahres 1952 konkretisierten sich die Pläne. Für Ferngespräche sollte weiter das Siegburger Amt zuständig sein, lediglich Ortsgespräche würden nach der Umschaltung in Troisdorf vermittelt. Da die Post bei der Einrichtung in Troisdorf auf eine nicht mehr benötigte Anlage in Bonn zurückgreifen musste, verzögerten sich die Installationen. Erst im Juni 1953 konnte mit den Einbauarbeiten begonnen werden. Das Handwählamt kam im Postgebäude Ecke Kronprinzen- und Poststraße in einer bisherigen Dienstwohnung unter, die zu einem Saal umgebaut wurde, dem man noch einige Büros zuschlug.

Im letzten Jahresdrittel wurde Troisdorf „umgeschaltet“. Alle über 600 Teilnehmer erhielten eine neue Telefonnummer und Interessenten jetzt auch schneller einen Anschluss. Das neue Amt war für 1400 Anschlüsse eingerichtet. Die „Halbautomatik“ wirkte sich für die Troisdorfer Teilnehmer gegenüber dem bisherigen Verfahren nur vorteilhaft aus. Bei Ortsgesprächen nahm man nur den Hörer ab, nannte dem „Mädchen vom Amt“ die gewünschte Nummer und das war's auch schon. Bei Gesprächen nach auswärts wünschte man das Fernamt, gab die gewünschte Nummer an und wurde verbunden¹¹⁴.

So wie die Post bestrebt war, ihre Sys-

104 Vgl. KSTA v. 19. 7. 1950; RZ v. 18. 8. 1950, siehe TjH XXX, S. 193ff

105 Vgl. KSTA v. 9. 11. 1950

106 Vgl. KSTA v. 18. 9. 1951

107 Vgl. KSTA v. 30. 10. 1951

108 Vgl. KSTA v. 4. 1. 1952

109 Vgl. KSTA v. 7. 3. 1952

110 Vgl. KSTA v. 15. 3. 1952

111 Vgl. KSTA v. 11. 12. 1952

112 Vgl. KSTA v. 23. 0. 1953; zum Gesamtkomplex „Beschlagnahmte Wohnungen“ vgl. Archiv der Stadt Troisdorf, Bestand A, Nr. 00516, 00510, 00535, 00518, 00517, 00509, 00513

113 Vgl. KSTA v. 3. 11. 1951

steme zu verbessern und den aktuellen Gegebenheiten an zu passen, bemühte sich auch die Stadt über die Beseitigung der Kriegsschäden hinaus die Infrastrukturen möglichst schnell urbanen Verhältnissen anzugleichen. So wurde noch 1952 ein umfassendes Kanalprojekt aufgelegt. Vorgesehen war von der Agger einen Stichkanal am Bahndamm entlang bis in Höhe der Straße „Am Hofweiher“ vorzutreiben. Er sollte die gesamten Abwässer vom Krapelsfeld und dem Bereich Siebengebirgsallee aufnehmen und das Schmutzloch „Am Hofweiher“ entwässern. Dem weitergeführten Kanalstück bis zur Kuttgasse kam die Aufgabe zu, dieses ständig überlastete Rohr vom Überdruck zu befreien¹¹⁵.

Dieser Plan musste schon wenige Wochen später geändert werden, weil die Mannstaedt-Werke gegen den Plan interveniert hatten. Statt die gereinigten Abwässer unterhalb des Aggerwehrs in den Fluss einzuleiten, plante man nun einen Sammler zum Oberlauf. Gleichzeitig wurde eine Kläranlage an der Siebengebirgsallee projektiert mit einem Regenüberlaufweiher. Als die Entwässerungspläne bekannt wurden, meldeten sich Anwohner der Bahnhofstraße, dem Talweg und der Schillerstraße und baten um Anschluss an den Oberlarer Kanal. Stadtdirektor Langen beschied die Bürger mit dem Hinweis, man habe schon vor zwei Jahren versucht, sich mit der Großgemeinde Sieglar zu einigen, die habe jedoch in einer Zusammenarbeit auf diesem Sektor eine Aufgabe eines Teiles ihrer Selbständigkeit gesehen¹¹⁶.

Auch im Jahre 1953 forcierte die Stadt ihr Kanalbauprogramm, stellte im August 1953 sogar den Bau einer Sport- und Festhalle zugunsten der Kanalerweiterung zurück. Weit über eine Million Mark standen für diese Projekte zur Verfügung¹¹⁷.

Mit dem Bau der Kläranlagen an der Siebengebirgsallee (im Bereich des heutigen Tierheimes) begann die Stadt im Mai 1953, nachdem der Hauptsammler und das Regenwasserpumpenhaus nahezu fertig waren. Es wurde jedoch August, bis die Stadt das „grösste Projekt“, das die Kommune bisher durchzuführen hatte, in Angriff nehmen konnte. Das Millionenobjekt umfasste eine mechanische und eine biologische Kläranlage in einem Komplex. Das war neu im Kreis. In den

übrigen Kommunen Westdeutschlands gab es weitgehend nur mechanische Reinigungsanlagen. Auch Troisdorf wollte ursprünglich nur eine solche bauen und wesentlich später eine biologische folgen lassen. Einsprüche verschiedener Interessenten zwangen jedoch zur Kombination¹¹⁸. Zum Jahresende konnten die zusammengefassten Kläranlagen in Betrieb genommen werden. Bei der Einweihungsfeier vor Ort sprach Regierungsbauinspektor Kiel von einem Pilotprojekt von beispielhaftem Charakter. Troisdorf sei eine der ersten Kommunen weit und breit mit einer solchen muster-gültigen Einrichtung. Kreisobermedizinalrat Dr. Bange nannte es einen wesentlichen Vorsprung, den sich Troisdorf vor allen übrigen Gemeinden im Kreis durch diese Anlage gesichert habe. Er werde den Oberkreisdirektor bitten, möglichst schnell eine Amtsdirektorenkonferenz nach Troisdorf zu legen, um den Leitern der Ämter und Gemeinden zu zeigen, wie man ein solches Projekt finanziere¹¹⁹.

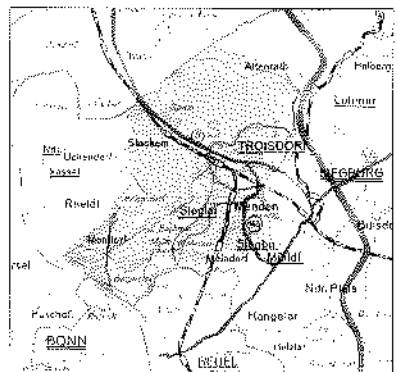
Ärger mit dem Apparat

Das Jahr 1953 stand in Sieglar ganz im Zeichen einer gewissen Normalität, wenn es überhaupt erlaubt ist, acht Jahre nach Kriegsende von normalen kommunalen Verhältnissen zu sprechen. Sicher: Auch Sieglar hatte noch einen enormen Nachholbedarf und Folgeerscheinungen des zweiten Weltkrieges gab es auch noch hier und da zu besichtigen.

Dennoch: Der Kommunalarbeit im Parlament und in der Verwaltung haftete der Ruch des Alltäglichen, der Routine, an. Da galt es, Straßen zu bauen und Schilder aufzustellen, Kanäle zu verlegen und Wohnungen zu schaffen, alles Sektoren mit deutlich sicht- und fühlbaren Defiziten, die zu beseitigen und das auch möglichst schnell, es vorne und hinten an den erforderlichen Mitteln fehlte. Das Geld wies auch in Sieglar die Grenzen des Machbaren auf, obwohl sich die Gemeinde selbst als eine der wohlhabendsten des Kreises bezeichnete und man zudem Hunderttausende für den Tiefbau aufzunehmen bereit war. Aber Flächengemeinden haben es mit ihrer ausufernden Bebauung allemal schwerer als geballte belegte Gemeinwesen, eine den aktuellen Bedürfnissen angepasste Infrastruktur aufzubauen.

Im Fall Sieglar kam dazu - wie schon oben angedeutet - dass die Verwaltung auf einigen Gebieten alles andere als effektiv wirkte. Auch 1953 und in den folgenden Jahren hatten sich die Politiker, aufgeschreckt durch Anzeigen, sichtbare Fehler, Vorwürfe und Klagen aus der Bürgerschaft, das ein- und andere mal mit Querelen im Rathaus zu befassen und einzugreifen. Das spielte sich meist hinter verschlossenen Türen und in Juristen-Kanzleien ab, so dass der breiten Öffentlichkeit zumeist verborgen blieb, wodurch in den Rathäusbüros Arbeitskraft gebunden wurde, warum der sichtbare Output, wie man heute sagen würde, so minimal blieb.

Die Politiker ahnten zunächst nur, wo der Hemmschuh lag, später hatten sie dann alle Mühe, ihn vom Gleis zu bekommen und den Verwaltungszug wieder in Fahrt zu bringen. Aber damit sind wir schon weit voraus. Sieglar und seine Dörfer sind in sich geschlossene und überschaubare Gemeinwesen. Zumindest waren sie das 1953. In solchen gewachsenen Dorfgemeinschaften, wo jeder jeden kennt, bleibt kaum etwas geheim, was nicht öffentlich werden sollte. Der Politiker, der zuzuhören versteht, erfährt auf der Straße, im Laden, am Schalter der Bank und an der Theke meist mehr als durch die offizielle Post.



Der dunkel angelegte Teil des Kartenausschnitts umfasst die Gebiete, die in einem frühen Stadium der Neuordnungspläne zusammengefasst waren. Dazu gehörte nach der Vorstellungen der damaligen Gemeinde Troisdorf auch Mondorf.

114 ?

115 Vgl. KSTA v. 13. 4. 1952

116 Vgl. KSTA v. 1. 8. 1952; 7. 8. 1952

117 Vgl. KSTA v. 1. 8. 1953

118 Vgl. KSTA v. 8. 8. 1953

119 Vgl. KSTA v. 31. 12. 1953

Was den Ratsmann zunächst als Gerücht anhauchte, entpuppte sich bei genauerem Hinfragen häufig als Ente oder böswilliges Anschwärzen. Hier und da stellte sich aber auch eine unter der Decke gehaltene Fehlleistung heraus.

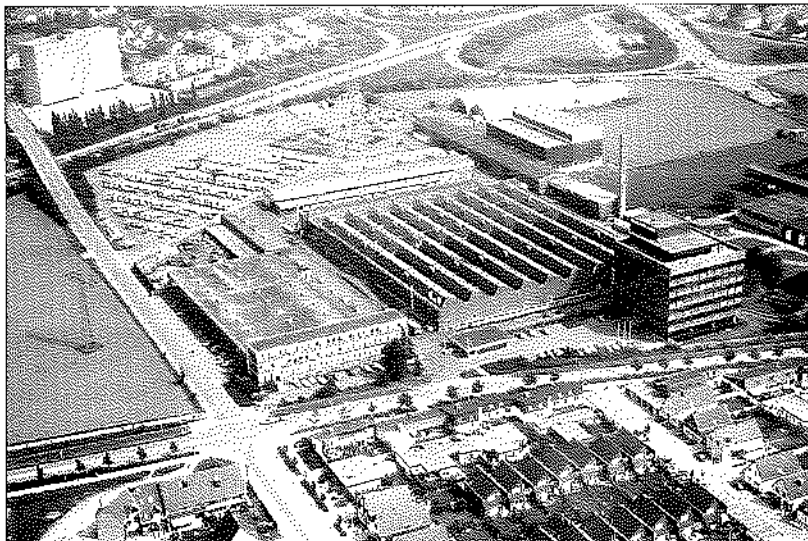
Im August 1953 machten Vorwürfe gegen grobe Planungsfehler die Runde, die darin gipfelten, dass der Gemeinderat einen Untersuchungsausschuss einrichtete¹²⁰. Im Dezember kumulierten die Vorwürfe gegen den bürokratischen Apparat derart, dass eine „Überprüfung der Gesamtverwaltung“ angeregt wurde. Mit einer Stimme Mehrheit sah der Gemeinderat jedoch von einem solchen Gewaltakt ab, stimmte dagegen Versetzungen innerhalb des Hauses zu¹²¹.

Kreisarzt: Nicht dienstunfähig

Nach eingehenden Debatten in verschiedenen Gremien fasste Bürgermeister Beu in einem umfassenden, in der Aprilsitzung vorgetragene Bericht, die Auffassung des Rates so zusammen: Zwei Beamte sollten ehrenvoll in den vorzeitigen Ruhestand versetzt und in der Verwaltungsspitze eine Änderung durchgeführt werden. Der Leitungsbeamte könnte bei gleichbleibendem Gehalt im Hause weiter beschäftigt werden. Sei er damit nicht einverstanden, setze der Gemeinderat einen Beigeordneten ein¹²².

In einem Streit zwischen zwei Ratsmitgliedern kristallisierte sich in etlichen Unterredungen und Aussprachen auch unter Zeugen der Vorwurf heraus, ein Beamter habe unrechtmäßig geheime Unterlagen herausgegeben¹²³. Nachdem verschiedene Untersuchungen stattgefunden hatten, wurde dem beschuldigten Beamten nahegelegt, vorzeitig in Pension zu gehen¹²⁴. Die Forderung wiederholte der Gemeinderat in der nachfolgenden Sitzung einen Monat später. Als in der Juli-sitzung 1955 der Bürgermeister jedoch erklärte, der Kreisarzt habe den beschuldigten Beamten nicht dienstunfähig geschrieben, riet der Gemeinderat, ein Disziplinar- und Strafverfahren gegen das Verwaltungsmitglied einzuleiten¹²⁵.

Parallel zu diesen unliebsamen Geschehnissen hatte es der Gemeinderat auch in der Folge weiter mit dem



Von Troisdorf siedelte 1957 die Firma Reifenhäuser nach Sieglar um. (Werksfoto Reifenhäuser)

Fall Hörsch zu tun, der immer wieder versuchte, auf dem Rechtswege Ruhegehaltsansprüche durchzusetzen. Tatsächlich gelang es dem Ex-Bürgermeister im Jahre 1955 beim Landgericht Bonn ein für ihn günstiges Urteil zu erzielen, das neben der Gemeinde auch die Ruhegehaltskasse in Düsseldorf nicht akzeptierte. Um seiner Empörung geziemend Ausdruck zu verleihen, beschloss der Gemeinderat in namentlicher Abstimmung Einspruch gegen das Urteil einzulegen¹²⁶.

Wie der Kölner Stadt-Anzeiger am 5. Januar 1957 berichtete, vertagte der Gemeinderat in der Januarsitzung einen Beschluss zur Fortsetzung des Revisionsverfahrens. Der RP hatte Hörsch die Eigenschaft eines Beamten abgesprochen, war dafür aber von der Justiz gerügt und das Verdikt aufgehoben worden, weil eine solche Feststellung nur durch ein ordentliches Disziplinarverfahren getroffen werden könnte. Ein solches Verfahren lief zwar, hatte aber noch zu keinem Ergebnis geführt. Die Gemeinde war deshalb in erster Instanz zur Zahlung verurteilt worden. Gegen dieses Urteil legte Sieglar Revision ein. Nun stand aus, ob die Gemeinde auf diesem Revisionsverfahren bestehen sollte. Einen Monat später bekräftigte der Rat sein Votum, das Disziplinarverfahren gegen Hörsch fortzusetzen. Im April legte er fest, mit Rücksicht auf das schwebende Verfahren keine Vergleichsverhandlungen mit der Ruhegehaltskasse in Düsseldorf zu führen. Ab Mai zeichnete sich in Juris-

tenkreisen jedoch die Auffassung ab, es müsse im Interesse der Kommunen liegen, einem Vergleich zuzustimmen.

Um sich jedoch in jeder Weise zu versichern, dass keine andere Möglichkeit bestehe, konstituierte die Gemeinde im Juni eine Kommission. Die musste im Juli zur Kenntnis nehmen, zum Vergleich gebe es derzeit keine Alternative, es sei denn, die Gemeinde erreichte im Disziplinarverfahren ein obsiegendes Urteil. Das Plenum drängte deshalb, dieses Verfahren zu beschleunigen.

Auch die Jahresendverhandlungen zwischen der kommunalen Kommission und dem Landschaftsverband sowie den Rheinischen Versorgungskassen führten zu keinem abschließenden Ergebnis: Das Verfahren Hörsch musste als Beratungshypothek ins nächste Jahr geschleppt werden.

¹²⁰ Akte 1004, Bestand B, Archiv der Stadt Troisdorf, Protokollbuch des Gemeinderates (Sieglar) 1953, S. 119

¹²¹ Wie Anm. 120, S. 207

¹²² Akte 1005, Bestand B, Archiv der Stadt Troisdorf, Protokollbuch des Gemeinderates (Sieglar) 1954, S. 60

¹²³ Akte 1006, Bestand B, Archiv der Stadt Troisdorf, Protokollbuch des Gemeinderates (Sieglar) 1955, S. 30

¹²⁴ Wie Anm. 123, S. 49

¹²⁵ Wie Anm. 123, S. 67

¹²⁶ Wie Anm. 123, S. 88

Flüchtlinge in der Turnhalle

Erheblichen verbalen Streit zwischen Sieglar und Troisdorf gab es, als die Kreisverwaltung auf Vorschlag der Stadt Troisdorf die Turnhalle der Dynamit Nobel AG an der Mülheimerstraße beschlagnahmte, um sie mit Flüchtlingen belegen zu können. Der Gemeinderat lehnte einstimmig die Beschlagnahme ebenso ab wie die Verwaltung der DAG. Die Gemeindevertreter drückten vor allem ihr Befremden darüber aus, dass der Kreis es nicht einmal für nötig befunden habe, sich vor dem Erlass der Verfügung mit Sieglar in Verbindung zu setzen. Zudem stelle es der Stadt Troisdorf kein gutes Zeugnis aus, wenn sie auf Nachbargemeinden zurückgreifen müsse, um ihren Unterbringungsverpflichtungen nachzukommen. Der Hinweis der Stadt könne nur als ein zu billiges Argument hingenommen werden, wenn man festhalte, eine Unterkunft in Sälen werde auf Dauer zu teuer¹²⁷.

Bei der Verfügung des Kreises blieb es. Schlechte Aussichten, aus einer Traditionsverpflichtung herauszukommen, hatte die Gemeinde auch im Fall „Baulast Kirchturm Bergheim.“ Als im Frühjahr das Kreuz mit Hahn auf der Kirchturmspitze drohte, herunter zu stürzen, wurde die Frage nach dem Träger der Unterhaltungspflicht akut. Das Ergebnis einer eingehenden Prüfung unter Einschluss des Generalvikariats: Die Zivilgemeinde ist unterhaltspflichtig für den Kirchturm¹²⁸.

Viel Raum in den Beratungen des Gemeinderates nahmen die höchst kostenträchtigen Entwässerungsmaßnahmen in Spich in Anspruch. 1953 leitete die Gemeinde die Planungen ein, legte zugleich aber fest, sich für die nördlichen Dorfteile Einleitungsmöglichkeiten beim Gruppenklärwerk Wahn zu sichern. Nach den Kanalisierungsarbeiten in Oberlar und Sieglar stand das Projekt Abwässerbeseitigung in Bergheim-Mülleken zur Diskussion. Auf Anraten des Wasserwirtschaftsamtes Bonn gab die Gemeinde eine Gesamtplanung für diesen Gemeindeteil in Auftrag.

Einen vorläufigen Höhepunkt der gesamten gemeindlichen Tiefbauarbeiten erlebte Sieglar am 28. Dezember 1955 mit der Einweihung der Kläranlage.

Nicht ungetrübte Freude handelte sich der Gemeinderat mit dem Neu-



Bruno Heimansberg interpretierte vor Kommunalpolitikern der unteren Sieg gemeindliche Zusammenlegungspläne.

bau der evangelischen Schule in Oberlar ein, wobei augenscheinlich unerschwellig auch Religionsanimositäten eine wichtige Rolle spielten. Ende 1953 reichte die Gemeinde die Planungsunterlagen der Regierung ein. 1954 konnten die ersten Arbeiten ausgeschrieben und sechs Klassen mit Nebenräumen gebaut werden. Das Richtfest fand im November statt. Als es 1955 an die Möblierung der Klassenräume ging, bezeichneten kritische Stimmen die Einrichtung als zu kostspielig, ebenso wie auch den Gesamtbau¹²⁹.

Bei der Diskussion über den Hand- und Spanndienst zeichnete sich im Jahre 1953 eine erste Wende ab. In der Septembersitzung rieten die Politiker den Pflichten in Bergheim und Mülleken statt der Naturalleistung den geforderten Ablösungsbetrag zu zahlen. Mit diesem Geld könne die Gemeinde die Transportkosten für das Wegebaumaterial für die Instandsetzung der Feldwege zahlen.

Auch 1953 und in den folgenden Jahren vergab die Gemeinde wieder Darlehn an Hausbauwillige in größerem Umfang, ließ Häuser für Sowjetzonenflüchtlinge und Mietwohnungen bauen. Um den Schandfleck an der ehemaligen Zeppelinhalle zu beseitigen, legte die Gemeinde ein Barackenbeseitigungsprogramm auf, baute in Bergheim und Sieglar neue Leichenhallen und in Mülleken ein Gerätehaus für die Freiwillige Feuerwehr.

Um in der Zukunft weitere Expansionsmöglichkeiten zu besitzen,

erschloss die Gemeinde mit System neue Wohngebiete, so zwischen Pastor-Böhm-Straße und Hitzbroicherweg in Sieglar und in Spich zwischen Haupt-, Rodder-, Wilhelmstraße und Kirschallee bis hin zur Brückenstraße sowie im nordwestlichen Bereich von Spich.

Burgverkauf durch Nachbarn verhindert

Als der Besitzer der Burg Spich sein Anwesen verkaufen wollte, zeigten auch die Troisdorfer Interesse am Erwerb dieser Immobilie. Die Stadt legte ein Angebot vor, das auch die umliegenden Liegenschaften einschloss. Um diesen Übergriff auf fremdes Hoheitsgebiet zu verhindern, besuchte Bürgermeister Beu mit einigen Ratsmitgliedern die Burg, um ihrerseits ein Angebot abzugeben¹³⁰. Das Troisdorfer Vorhaben konnte vereitelt werden. Um den Bau eines Saales im Zentrum von Oberlar zu ermöglichen, ließ die Gemeinde 1955 hilfreich die Hand. Sie stimmte einem Landtausch zu, um die für den Saalbau erforderliche Parzelle auf die notwendige Größe zu bringen. Positiv entwickelten sich 1955 auch die Verhandlungen mit dem Troisdorfer Unternehmen Reifenhäuser. Für den Neubau des Industrierwerkes kam ein Gebiet nördlich des Röhrenwerkes in Sieglar an der Spicherstraße in Frage. Im September legte die Firma der Gemeinde konkrete Be- und Aufbaupläne vor. Um sich zeitgerecht und intensiv mit dem Vorhaben auseinanderzusetzen und dem Interessenten aus Troisdorf einen jederzeit ansprechbaren Partner bieten zu können, gründete der Gemeinderat eine Kommission mit dem Bürgermeister an der Spitze. Über den Fortgang der Gespräche wurde strenge Vertraulichkeit vereinbart¹³¹.

Wie auch die Nachbarn kümmerten sich die Sieglarer um die in den 50er Jahren noch gefangengehaltenen Mitbürger. 1953 startete man für die vier bekannten aus der Gemeinde stammenden Gefangenen eine Paketaktion. Als 1955 ein Spätheimkehrer

¹²⁷ Vgl. KSTA v. 6. 5. 1953

¹²⁸ Wie Anm. 122, S. 35.

¹²⁹ Wie Anm. 123, S. 45

¹³⁰ Wie Anm. 123, S. 79

¹³¹ Ebenda



So sah die Einmündung der Sieglarer- in die Kölner Straße noch Anfang der 50er Jahre aus. Rechts die ausgebrannten Trümmer des ehemaligen Verwaltungsgebäudes der nachmaligen Dynamit Nobel AG. Die versetzte Kreuzung Kölner-, Sieglarer- und Kaiserstraße mit Wagen der Kleinbahn Siegburg-Züldorf.

in stark ramponiertem Gesundheitszustand entlassen wurde, sorgte die Gemeinde für den Transport und für eine erforderliche Ersteinrichtung.

Sieglar lehnt Fusionsgespräche mit Nachbarn ab

Ende November 1953 lud die Stadt Troisdorf die Gemeindevertreter von Sieglar, Menden und Meindorf zu einem Gespräch ins Troisdorfer Canisushaus ein. Was sie dort erwartete, wirkte wie ein Paukenschlag. Einige Kommunalvertreter fanden kräftigere Ausdrücke. Oberregierungsrat a. D. Kronsbein, der frühere Leiter der Kommunalabteilung und der Kommunalaufsicht der Kölner Regierung und stellvertretender Bürgermeister Bruno Heimansberg aus Troisdorf unterbreiteten den Politikern den Plan eines Kommunalzusammenschlusses, der von der Agger bis zum Rhein reichen sollte. Wie aus einer Karte ersichtlich, sollten sich also die Stadt Troisdorf mit den Gemeinden Menden, Meindorf und Sieglar sowie der Rheinkommune Mondorf zu einem neuen Kommunalgebilde zusammenschließen. Eingehend erläuterten die beiden Referenten die Vorteile einer solchen Fusion auf schulischem, kulturellem, verkehrstechnischem und personellem Sektor malten ein positives Bild einer weiteren Industrialisierung, warnten aber gleichzeitig vor Fehlinvestitionen in eigener Regie. Der Troisdorfer Stadtrat hatte dem

Amtsbürgermeister Behr aus Siegburg-Mülldorf kündigte einen Gegenvorschlag an und ein Sieglarer Vertreter schlug vor, sich zunächst einmal über-

regional in den einzelnen Fraktionen zu besprechen.

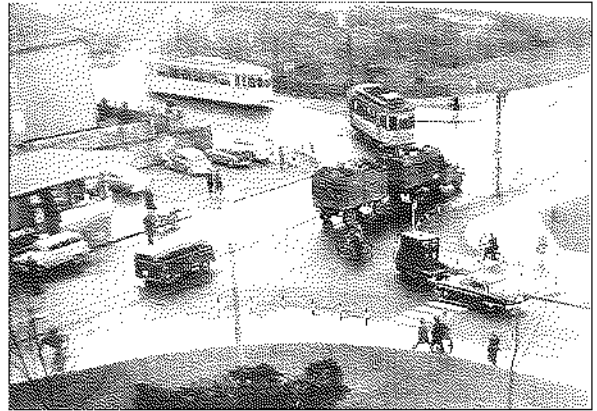
In die Diskussion sollte als oberster Grundsatz der Bürgerwille einfließen. Nur wenn die betroffene Bevölkerung einen solchen Zusammenschluss wünsche und übergemeindliche öffentliche Interessen eine Gebietsänderung ratsam erscheinen ließen, sollte der Landtag mit dem Projekt befasst werden. Das neue Wirtschaftsgebiet würde 65 Quadratkilometer umfassen mit einer Bevölkerung von 36 000 Einwohnern¹³².

Die interkommunale Troisdorfer Sitzung löste im weiten Umkreis heftige Reaktionen aus. Für uns von Betracht ist das Echo der Sieglarer. Die Bevölkerung reagierte sehr unterschiedlich. Es gab - wenige - Befürworter des Planes. Zumeist wurde er schroff zurückgewiesen. Bürgermeister Beu sah sich gar etwas in die Defensive gedrängt. Sieglarer Politiker und auch Bürger warfen ihm allein schon die Tatsache vor, dass er überhaupt der Einladung nach Troisdorf Folge geleistet habe. In der Februarsitzung des Rates ver-

Dr. Hans Kaesbach trat die Nachfolge von Mathias Langen als Stadtdirektor an.

Plan schon wenige Tage zuvor uneingeschränkt zugestimmt. Heimansberg riet auch den Vertretern der übrigen Gemeinden entsprechend in ihren Gremien zu verhandeln.

teidigte er den Besuch der Sieglarer Delegation mit dem Hinweis, man sei zu einem „freundnachbarlichen Gespräch“ gebeten worden. Es habe ihn aber schon stark befremdet, dass ihnen statt der einladungsgemäßen Diskussion ein fertiger Plan über die Verschmelzung der Gemeinden Troisdorf, Sieglar, Menden und Meindorf unterbreitet worden sei. Er betrachte das als eine bewusste Irreführung des Gemeinderates von Sieglar und bedauere, dass sich angesehene Persönlichkeiten des öffentlichen Dienstes für einen solchen Plan einspannen ließen.

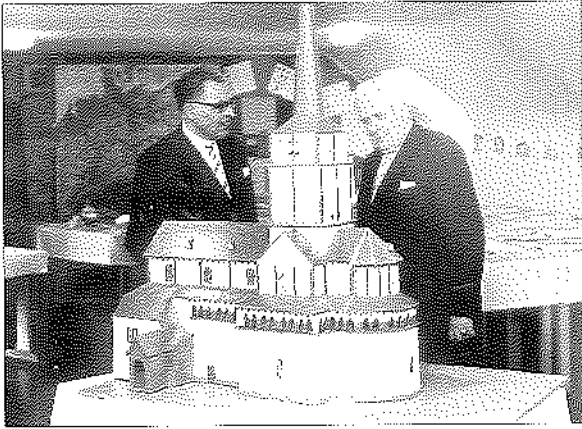


Er stelle mit Nachdruck fest, die Gemeinde Sieglar sei finanziell und räumlich gesehen die gesündeste Gemeinde im Siegkreis.

Der Gemeinderat fasste den Beschluss, es grundsätzlich abzulehnen, in Verschmelzungsgespräche einbezogen zu werden und verurteilte die Form, in der über die Gemeinde hinweg operiert werde¹³³.

¹³² Vgl. KSTA v. 28. 11. 1953; GA v. 28. 11. 1953; KR v. 28. 11. 1953; WNP v. 28. 11. 1953
¹³³ Wie Anm. 122, S. 26

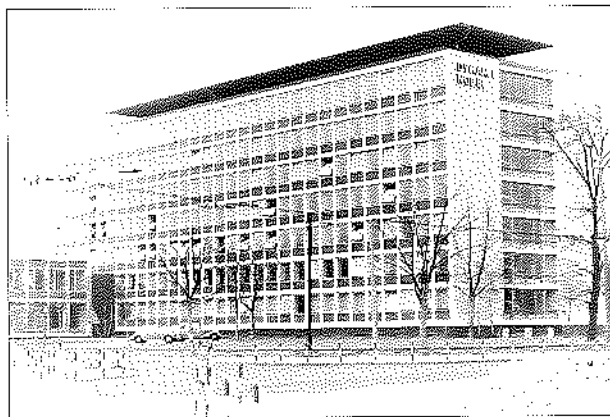




Finanzierungsüberlegungen gingen dem Neubau der Realschule an Römer- und Heimbachstraße voraus. Das Modell der Kirche von Schwarz-Rheindorf wurde als Produkt des Werkunterrichts öffentlich ausgestellt.

Turnhalle oder Realschule?

In den beginnenden 50er-Jahren standen mehrere Großprojekte auf der Tagesordnung der Beratung im Troisdorfer Stadtrat. Im mühseligen Ringen um Priorität, Bauplätze und Finanzierung schäl-



Lange Zeit der repräsentativste Bau der jungen Stadt: Das Verwaltungsgebäude von Dynamit Nobel.

ten sich als die beiden dringendsten Objekte einer gewissen Größenordnung die „Turn- und Festhalle“ und der Bau einer Realschule heraus. In beiden Fällen hatten sich Zwänge ergeben. Die aus allen Nähten platzenden Realschulprovisorien schrien geradezu nach einem eigenen Haus, auf der anderen Seite standen die Sportler ständig auf der Rathausmatte und erinnerten an die zur Stadtwerdung

Erinnerung: Im Rahmen der Veranstaltungen zur Übergabe der Urkunde, die Troisdorf in den Status einer Stadt erhob, legten die Stadtväter auf dem Schulhof an der Schlosstraße einen Grundstein für eine kombinierte Turn- und Festhalle. Zur Haushaltsdebatte im Juli 1952 bekräftigte der Stadtrat sein Vorhaben, an dieser Stelle eine neue Schule mit einem Hallenbad und einer Turn- und Festhalle zu bauen, wobei an den Einbau eines großen Bühnenraumes gedacht war, der auch repräsentative Konzerte und Opernaufführungen ermöglichen könnte. Ein entsprechender Planungsauftrag für die Verwaltung folgte dem Beschluss auf dem Fuße¹³⁴. In der November-sitzung führte eine neuerliche Debatte zum gleichen Ziel mit dem weitergesteckten Auftrag, die Planung in

die Hände des Kölner Professors Klotz zu legen¹³⁵.

Schon knapp vier Wochen später griff unter den Politikern ein Umdenken Platz. Als die ersten Grobschätzungen über das Finanzierungsvolumen bekannt wurden, leuchtete auch dem letzten Ratsmitglied ein, dass sich für das kombinierte Großobjekt zwischen Schlosstraße und Annonisweg allenfalls eine Finanzierung sicherstellen ließe, wenn man auf Jahre hinaus auf weitere den Etat strapazierende Pläne verzichten wollte. Mitte Dezember regte die CDU-Fraktion im Stadtrat an, die „Festhalle“ vorerst auf Eis zu legen und

gegebenen Zusagen, wonach Sporttreibende jeder Couleur, vor allem aber die Turner, in einer überschaubaren Frist von ihren Übergangsübungsstätten befreit und in einem großzügigeren Ambiente ihrer Freizeitbeschäftigung sowie ernsthaftem Training nachgehen könnten. Zur

lediglich eine Turnhalle zu bauen¹³⁶. Am 29. Januar 1953 lehnte der Stadtrat die Abkehr vom Kombinationsbau zwar ab, erteilte aber den Auftrag, genauere Finanzierungspläne für eine Festhalle und alternativ eine Turnhalle aufzustellen und zu ermitteln, was an Geld für den Kanal- und Straßenbau benötigt werde¹³⁷.

Ende Juli 1953 räumte der Stadtrat dem Kanalbau den Vorrang ein. Von der Festhalle nahm man vorerst Abstand, wollte jedoch versuchen, mit Hilfe von Zuschüssen wenigstens die Turnhalle bauen zu können¹³⁸. Ende des Jahres zeichnete sich ab, dass mit der Abkehr von der Kombinationshalle ein rigoroses Umplanen erforderlich wurde, verbunden mit der Suche nach einem alternativen Bauplatz. Stadtdirektor Langen brachte in der Dezember-sitzung das Gebiet zwischen Burgallee und Altenrather Straße ins Gespräch. Den „Todesstoss“ erhielt die Altplanung, als der Landrat die Stadt im Mai 1954 schriftlich wissen ließ, die Regierung sei bereit, für den Bau einer Turnhalle einen Zuschuss zu geben, der jedoch entfällt, wenn Troisdorf eine Fest- und Turnhalle baue¹³⁹.

Diesen Gegebenheiten trug der Stadtrat in der Mai-Sitzung Rechnung: Das Kombinationsmodell wurde zurückgestellt, der Bau der Turnhalle und eines ersten Abschnitts der Realschule beschlossen¹⁴⁰. Die neue Schule sollte zwischen Burgallee, Burgweiher und Römerstraße, die Turnhalle im Bereich der Burg Wissem entstehen. Letzteren Bauplatz ließ die Stadt schon vier Wochen später wieder fallen. Stattdessen plante man wieder für das Terrain an der Schlosstraße, nämlich da, wo man zwei Jahre zuvor den Grundstein verbuddelt hatte¹⁴¹.

Erster Spatenstich an der Römerstraße

Inzwischen hatte es auch einen Führungswechsel in der Stadtverwaltung gegeben. Mathias Langen, der über

¹³⁴ Vgl. GA v. 29. 7. 1952

¹³⁵ Vgl. KSTA v. 1. 11. 1952

¹³⁶ Vgl. GA v. 17. 12. 1952

¹³⁷ Vgl. KSTA v. 31. 1. 1953; GA v. 31. 1. 1953

¹³⁸ Vgl. KSTA v. 1. 8. 1953

¹³⁹ Vgl. KSTA v. 12. 5. 1954

¹⁴⁰ Vgl. KSTA v. 13. 5. 1954

¹⁴¹ Vgl. GA v. 19. 6. 1954; KSTA v. 10. 6. 1954, Neue Rheinische Zeitung (NRZ) v. 11. 6. 1954

den Pensionierungstermin hinaus amtiert hatte und auch noch ehrenamtlich für die Kommune tätig war, hatte in Dr. Hans Kaesbach einen Nachfolger gefunden. Unter seiner Aegide legte das Bauamt im September die Pläne für eine Turnhalle vor, die senkrecht zum Annonisweg liegen und 288 Quadratmeter groß werden sollte. Im Laufe des Novembers kristallisierten sich die Möglichkeiten heraus, statt des Junktims von ehemals wieder eine Parallelität zwischen den Turnhallen- und den Realschulbauplänen herzustellen. Noch vor Jahresende leitete die Stadt die Arbeiten an der Turnhalle ein und wurden die ersten Schollen am Baugrundstück Realschule feierlich ausgeworfen. Den nicht am richtigen Ort liegende Grundstein auf dem Schulhof legte die Stadt frei. Er wurde im neuen Turnhallenbau eingemauert.

Mit dem ersten Spatenstich Mitte Dezember 1954 hatte auch das parallel zum Fest- und Turnhallenprojekt laufende Thema Realschule einen vorläufigen glücklichen Abschluss gefunden. Bürgermeister Stricker nannte die simple Erdbewegung an der Römerstraße denn auch mit einiger Berechtigung ein „historisches Ereignis für die junge Stadt“¹⁴², das Dr. Kaesbach nutzte, um die veränderte Planung für diese über die Grenzen Troisdorfs hinaus gefragte weiterführende Schule zu erläutern. Statt zur Römer- werde der Haupteingang von der Heimbachstraße aus erfolgen. Im ersten Trakt seien sechs Klassenräume für Jungen, die Toiletten und einige Nebenräume vorgesehen. Die Nebenräume liefen in eine Bücherei aus, die man mit einem Lesesaal zu kombinieren gedachte. Die zusätzlich erforderlichen Werkräume und Einrichtungen für den Physik- und Chemieunterricht sollte das Souterrain aufnehmen.

Die Nöte der Realschule hatten sich schon um 1950 herausgebildet. Das Maß der Klagen und Beschwerden über ungezählte Unzulänglichkeiten wurde jedoch voll, als es in der ersten Hälfte des Jahres 1953 der Schulleitung nicht mehr möglich erschien, ein einziges Kind zusätzlich aufzunehmen. Um den Druck aus dem brodelnden Kessel zu nehmen, verkündete Stadtdirektor Langen Ende April, die Verwaltung werde noch in diesem Jahr einen Bauplan für ein Realschulhaus vorlegen¹⁴³.

Im Januar 1954 konkretisierte sich das Vorhaben: Mit Hinweis auf die ständig steigenden Schülerzahlen und den Unterricht in Kellerräumen und Baracken beantragte die Stadt Zuschüsse für das Bauvorhaben, deutete aber gleichzeitig an, dass man sich mit dem Gedanken trage, ein Gymnasium einzurichten¹⁴⁴.

In den Folgemonaten diskutierte der Stadtrat wiederholt die Finanzierungsmöglichkeiten für den Schulbau und wer vor wem in der Prioritätenliste stehen sollte. Im April lauteten die Schlagzeilen der führenden Lokalzeitungen: „Troisdorfer Neubaupläne noch unentschieden“, „Troisdorfs Projekte eine harte Nuß“ und „Keine Einigung über den Troisdorfer Realschulbau“. Im Mai trudelten Beihilfezusagen der Regierung ein. Aber die Wirtschaftslage der Stadt ließ stark zu wünschen übrig. Lediglich die Tatsache, dass man über einige Rücklagen verfügte, brachten Hoffnung. Dennoch schien vorsichtiges Taktieren angebracht. So ließen endgültige Beschlüsse auf sich warten. Ungeachtet dieser Tatsachen betrieb die Verwaltung die Baupläne weiter. Als sich im November die Finanzlage konsolidierte, lag auch schon ein Modell für die neue Realschule vor. In der Novembersitzung gab der Stadtrat grünes Licht sowohl für den Bau der Turnhalle als auch für die Realschule¹⁴⁵.

Parallel zu diesen kommunalen Bauvorhaben gab es ab Oktober 1954 für die Troisdorfer eine weitere Großbaustelle zu bewundern: Die Dynamit AG zog auf dem Grundstück Kölner- /Ecke Kaiserstraße ein neues Verwaltungsgebäude hoch, das für einige Zeit als das repräsentativste Bauwerk der Stadt gelten sollte.

Aufstieg in Ortsklasse A?

Ein altes Anliegen endlich zu verwirklichen, preschten zu Beginn des Jahres 1950 die Bediensteten der Post vor: Sie forderten, Troisdorf von der Ortsklasse B in die Klasse A zu heben, nahmen sich damit eines Wunsches an, der die gesamte Troisdorfer Beamten- und Angestelltenschaft bewegte; denn eine höhere Ortsklasse bedeutete ein Mehr an Wohnungszuschüssen und höherer Unterstützungsgelder.

Seit dem Jahre 1925, in dem Troisdorf das Silberjubiläum seiner Selbständigkeit unter Bürgermeister Wilhelm Klev feierte, war Troisdorf in die Ortsklasse B eingestuft. Jetzt nach weiteren 25 Jahren und einer rasanten Entwicklung der Kommune hielten die Postler die Zeit für reif, sich für eine Höherstufung einzusetzen. Der Gemeinderat griff im April 1950 das Anliegen der Postmitarbeiter auf und beantragte offiziell die Höherstufung. Bürgermeister Hamacher befürwortete das Vorgehen der Stadt nicht zuletzt auch deshalb, weil er argwöhnte, Troisdorf sei vor 25 Jahren Opfer der Verwechslung mit Roisdorf geworden, was in den 20er Jahren vorgesezte Dienststellen auf seine Interpellation hin auch nicht abgestritten hätten.

Mit Recht müsse man aber heute aktiv werden, da die Mieten, die ein indirekter Maßstab für die Bewertung seien, in Troisdorf teilweise höher lägen als in Siegburg, das der Ortsklasse A angehöre¹⁴⁶.

Als drei Jahre nichts geschah, sah sich der Kreisverband Siegburg des Deutschen Beamtenbundes veranlasst, sich für die Belange der Troisdorfer Kollegen zu verwenden. Er wiederholte im Mai 1953 den Antrag der damaligen Gemeinde Troisdorf und forderte die Ortsklasse A für die jetzige Stadt¹⁴⁷.

Erst im Dezember 1954 beschäftigte sich das Bundeskabinett mit einer Verordnung über die Änderung der Ortsklassenverzeichnisses, die jedoch der Zustimmung des Bundesrates bedurfte, trotzdem schon ab 1. Januar 1955 gelten sollte. In der Liste war unter Ortsklasse A neben Lövenich, Wesseling und Duisdorf auch Troisdorf aufgeführt¹⁴⁸.

Obwohl die Troisdorfer hartem Gegenwind der Nachbarkommunen trotzen mussten, setzten sie in den Sommermonaten 1957 eine erneute Höhergruppierung in die Ortsklasse S durch. Mit Wirkung vom 1. Oktober trat der entsprechende Beschluss des Bundesrates in Kraft.

¹⁴² Vgl. KSTA v. 16. 12. 1954

¹⁴³ Vgl. KSTA v. 1. 5. 1953

¹⁴⁴ Vgl. KSTA v. 30. 1. 1954

¹⁴⁵ Vgl. Siegkreis Rundschau (SR) v. 19. 11. 1954; GA v. 19. 11. 1954; SR v. 20. 11. 1954; KSTA v. 20. 11. 1954; GA v. 20. 11. 1954

¹⁴⁶ Vgl. KSTA v. 20. 4. 1950

¹⁴⁷ Vgl. KSTA v. 23. 4. 1953

¹⁴⁸ Vgl. KSTA v. 13. 11. 1954

Zusätzlich lernen und sich bilden

Troisdorf zu einem Zentrum des Lernens und Ausbildens über die gesetzlich festgelegten Pflichtübungen hinaus zu gestalten, das hatte sich schon als latent schlummernder, hier und da in Diskussionen als Fernziel angedeuteter Wunsch kurz nach der Währungsreform gezeigt. Zwar gab es keinen direkten „Schulplan“, in dem festgeschrieben stand, welches Lern- und Bildungsinstitut man wann einzurichten gedachte, aber die Grundhaltung stand fest: Immer dann, wenn sich die Notwendigkeit ergab, ein bestimmtes Ausbildungsziel zu erreichen, nach schnellen Möglichkeiten zu suchen, die spezielles Lernen oder Fortbilden gestatteten. Im Laufe der fünf Jahrzehnte schuf die Stadt - teilweise im Einvernehmen mit anderen Behörden oder Institutionen - ein rundes Dutzend Schulsondereinrichtungen, Ausbildungswerkstätten und Fachinstitute. Erstmals auf diesem Kultursektor im weitesten Sinne von sich reden machte die damalige Gemeinde mit dem Beschluss, eine Haushaltsschule für Mädchen zu etablieren. Sie wurde Ostern 1951 eröffnet. Das Ausbildungsjahr umfasste 40 Schulwochen mit 30 bis 32 Wochenstunden. Den Schluss des Lehrjahres bildete eine Abschlussprüfung, die zum Besuch von weiteren Ausbildungsstätten mit ähnlichen Ziel berechnete.¹⁴⁹

Als die Ergebnisse der ersten Abschlussprüfung der jüngsten Troisdorfer Schuleinrichtung vorlagen, beschloss der Gemeinderat, die Einrichtung beizubehalten, zumal sich erwiesen hatte, dass diese Lehrzeit auf die Ausbildung als Kindergärtnerin oder Kinderpflegerin angerechnet würde.¹⁵⁰

Im März 1952 anerkannte die Regierung die Haushaltsschule staatlich an

und hob sie in den Rang einer Fachschule¹⁵¹.

Auch in den Folgejahren hielt das Interesse an dieser Mädchenschule an. 1955 gab es für die beiden Klassen 60 Anmeldungen. Wie die Haushaltsschule für Mädchen stieß auch die ebenfalls an der Berufsschule angesiedelte Berufsaufbauschule bei jungen Männern auf erhebliche Gegenliebe. Zum ersten Lehrgang, der Ostern 1955 begann, meldeten sich über 60 Interessenten, so dass eine Ausleseprüfung eingerichtet werden musste.¹⁵² Die siebensemestrige Ausbildung schließt mit einer staatlichen Prüfung ab, die als Fachschulreife gilt und die wiederum berechtigt zu einem Studium an einer Fachschule für Maschinenbau, Elektrotechnik, Hüttenwesen und Hoch- und Tiefbau.

Im Zusammenhang mit diesem Sonderweg als Zulassungschance zum Studium diskutierte man in Kreisen der Berufsschule und der Stadtverwaltung auch die Einrichtung einer Handelsschule, wurde sich aber 1955 schnell darüber klar, dass eine solche Schule sorgfältiger Vorbereitung bedürfe. Die Bedeutung Troisdorfs als Eisenbahnknotenpunkt mit einem erheblichen Güterumschlag, einem Rangierbahnhof mit Lokunterständen und Übernachtungsmöglichkeiten für Eisenbahner unterstrich die Bahn durch Einrichtung einer Eisenbahnerschule. Als im Mai 1950 durch Umorganisationen im Personaleinsatz das Übernachtungsheim nicht mehr genutzt wurde, zog die Eisenbahnerschule in das Gebäude ein. Sie wuchs sich zu einer Fachschule aus, in der vor allem Wagenmeister und Lokführer auszubilden waren. Das vorhandene Ausbildungsmaterial ergab in kurzer Zeit ein Fachmuseum für Anhaltevorrichtungen wie Bremsen. Die internationale Vielfalt an Bremsschaltern, Lastwechselkur-

beln, Schläuchen, Sperrhähnen und Ventilen ergab ein höchst attraktives Anschauungsmaterial¹⁵³.

Die Straßenbahn bildete jahrelang das schwierigste Verkehrsproblem auf der Kölner- und der Frankfurter Straße.

Die Eisenbahnerschule und mit ihr das Museum mauserte sich mit der Zeit zu einem beliebten Exkursionsziel von Volksschulen, Gymnasien und Berufsschulen¹⁵⁴.

Auf Initiative der Kraftfahrzeug-Innung und mit ihrer Hilfe richtete der Berufsschulzweckverband die „Kfz-Schule Troisdorf“ ein. Sie bewährte sich hervorragend. Die Folge: Im Juni 1954 beschloss der Zweckverband Eitorf-Herchen-Dattenfeld, seine Kraftfahrzeuglehrlinge künftig nach Troisdorf zu schicken.¹⁵⁵

Probleme mit Hilfsschule

Wie auch andere Kommunen versuchte die Stadt Troisdorf der permanenten Herausforderung, die sich aus der Entwicklung der Grund- und Hauptschulen ergab, aktuell gerecht zu werden. Der ständige Bevölkerungszuwachs bereitete dabei Sonderprobleme, ebenso veränderte Lehr- und Lernbedingungen. So musste immer wieder vergrößert und angebaut werden. Nach dem Abriss der Schule Kirchstraße ergab sich für das „Oberdorf“ zudem die Notwendigkeit zum Bau einer Ersatzschule an der Ecke Lohmarerstraße/Marmorgasse.

Erhebliche Schwierigkeiten stellten sich schon der Gemeinde, später auch der Stadt entgegen, als von der Pädagogik der Wunsch nach einer Hilfsschule geäußert wurde. Anfang Juni 1950 befassten sich Schulausschuss und Gemeinderat mit dieser Frage. Es blieb zunächst offen, ob man an den einzelnen Schulen Klassen für die Kinder einrichten sollte, die besonders betreut werden müssten oder ob man diese Jungen und Mädchen in einer gesonderten Schule zu unterrichten gedachte. Die Politiker verblieben zunächst einmal so: An den einzelnen Schulen sollte der Elternwille erkundet werden.¹⁵⁶

Die Befragung scheint eindeutig in Richtung eigene Sonderschule gezeigt zu haben, denn in der Gemeinderatsitzung zum Jahresende 1951 stellte Gemeindedirektor Langen fest, die neue Hilfsschule werde am 1. Mai

149 Vgl. KR v. 9. 12. 1950; KSTA v. 8. 2. 1951
150 Vgl. KSTA v. 10. 1. 1952; KR v. 12. 1. 1952
151 Vgl. KSTA v. 28. 3. 1952
152 Vgl. KSTA v. 5. 2. 1953
153 Vgl. GA v. 19. 12. 1950
154 Vgl. KSTA v. 21. 3. 1952
155 Vgl. KSTA v. 18. 6. 1954
156 Vgl. KSTA v. 4. 4. 1950; KR v. 4. 4. 1950



1952 in Betrieb genommen¹⁵⁷. Diese Feststellung scheint der Troisdorfer Hauptgemeindebeamte etwas voreilig getroffen zu haben, denn am 15. Februar meldete der Kölner Stadt-Anzeiger, die Hilfsschule könne voraussichtlich erst zum Herbst eröffnet werden, weil die Gemeinde sie in der „jetzigen Polizeistation“ unterbringen wolle. Das ehemalige Jugendheim werde aber erst im Spätsommer frei und dann müsse auch noch etwas umgebaut werden. Zunächst sei an eine Hilfsschulklasse gedacht. Bis Herbst sollten die Direktoren die Kinder benennen, die für die neue Schule in Frage kämen.

Aber auch aus diesem Termin wurde nichts und das Ex-Jugendheim anderweitig belegt. Dafür tauchte die Frage auf, ob es überhaupt Sinn mache, eine eigene Sonderschule für Troisdorf einzurichten. Es stellte sich nämlich heraus, dass nicht einmal 25 Aspiranten für die erste Hilfsschulklasse gemeldet worden waren. 25 galten aber als Mindestvoraussetzung für die Einrichtung der Sonderschulform - jedenfalls zu dieser Zeit.

Parallel zu den Überlegungen in den Troisdorfer Gremien hatte auch der Gemeinderat in Sieglar sich mit dem Thema beschäftigt und ebenfalls einen Antrag gestellt. In einem Kommentar warf die Kölnische Rundschau am 17. Dezember 1952 deshalb die Frage nach einem Hilfsschul-Zweckverband für die untere Sieg auf. Den Vorschlag griffen die Vertreter der Stadt und der benachbarten Großgemeinde bei einer gemeinsamen Aussprache auf, die jedoch von etlichen Vorbehalten auf Sieglarer Seite belastet wurde. Ein neuerlicher Schulzweckverband könnte u. a. den Troisdorfern dienen, im Berufsschulzweckverband gewisse Konzessionen zu erzwingen, argwöhnten Sieglarer Politiker. Trotz dieser und einiger anderer Bedenken herrschte Einigkeit darüber, dass beide Kommunen Hilfsschulklassen benötigten, hier und dort es jedoch am notwendigen Raum mangle. Obwohl ein Zweckverband eher geeignet gewesen wäre, die beiderseitigen Probleme zu lösen, führten Detailverhandlungen zu keinem brauchbaren Ergebnis. Als wichtigstes Argument gegen eine gemeinsame Schule wurden die weiten Anmarschwege für die Kinder angesehen¹⁵⁸.

Erst in der April-Sitzung 1954 stand das Thema wieder auf der Tagesord-

nung des Troisdorfer Stadtrates. Die Politiker bejahten wie schon Jahre zuvor, die Notwendigkeit einer Hilfsschule und beschlossen, zunächst einmal eine Klasse in der Volksschule Schlossstraße einzurichten. In diesem Zusammenhang schlug Stadtvertreter Heimansberg vor, statt von einer Hilfs- von einer Sonderschule zu sprechen¹⁵⁹.

Ende Oktober 1955 sprachen die Troisdorfer Musikerzieher in einer Unterredung mit Stadtdirektor Dr. Kaesbach erstmals gezielt den Wunsch nach einer städtischen Jugendmusikschule aus. Obwohl die Kommune dem Ansinnen von Anfang an positiv gegenüber stand, gelang es doch nicht, wie gewünscht, den „Tag der Hausmusik“ 1955 mit der Inaugurationsfeier für das neue Kulturinstitut zu schmücken. Es gab einige bürokratische Hemmnisse, die eine Betriebsaufnahme verhinderten. Da jedoch der Unterricht wenig später aufgenommen werden sollte, blieb man beim „Tag der Hausmusik“ als dem eigentlichen Gründungstag der Schule für musikinteressierte Jugendliche. Bis die ersten Jungen und Mädchen jedoch ihre Blockflöten und Geigen auspacken konnten, gab es verschiedene Terminverschiebungen. Aus dem neuen Fixtag Mitte Januar wurde ein solcher im Februar, dann schließlich proklamierte die Schulleitung für die 142 angemeldeten Kinder den 11. April 1956. Er gilt damit als Datum für die Aufnahme der Arbeit.

Freiheit nach über zehn Jahren Haft

Im Herbst 1955 zeitigten die intensiven Verhandlungen Adenauers in Moskau Früchte: Im Lager Friedland trafen 187 Rußlandheimkehrer ein. In der Folge gab es auch in Troisdorf herzzerreißende Wiedersehensfeiern. Als erste Siegkreis-Spätetheimkehrer trafen am 10. Oktober Hermann Lichtenberg aus der Alte Straße und Fritz Bernigshaus vom Ravensbergerweg in Troisdorf ein. Hermann Lichtenberg war kein Kriegsgefangener im üblichen Sinne. Seine Kölner Firma hatte ihn kurz vor dem Zusammenbruch nach Weimar geschickt, um eine Arbeit zu übernehmen. Als er in Weimar aus dem Zug stieg, empfingen ihn die Russen und sperrten ihn ein. Mit einem am 29. September am Ural zusammengestellten Transport kam er zurück. Fritz

Bernigshaus, von der Schule aus Soldat geworden, war im April 1945 von den Amis vor Berlin gefangen genommen, dann aber an die Russen weiter gegeben worden¹⁶⁰.

Wenige Tage später traf Willi Over von der Kölner Straße in Troisdorf ein. Nach über elfjähriger Gefangenschaft und zwölfjähriger Abwesenheit schloss er erstmals seine zwölfjährige Tochter in die Arme. Der Kaufmann und Reklamefachmann geriet 1944 bei Witebsk in russische Gefangenschaft. Bis 1949 arbeitete er in einem Gefangenenlager, wurde dann verhaftet, 23 Mo-



Beim Benefizspiel Troisdorf-NWDR am 23. Mai 1955 übernahm Dechant Heuser den Anstoss. Das einheimische Team siegte 4:2.

nate in ein Gefängnis gesteckt dann zu 25 Jahren Arbeitsbesserungslager verurteilt¹⁶¹.

Ebenfalls noch im Oktober erreichten Alfred Faul aus Oberlar und Paul Pohl die Heimat¹⁶².

Zusammen mit den zuletzt und den schon vor Jahren Heimgekehrten beginnen die Troisdorfer Ende November den „Tag der Treue“ im Hotel „Zum Kronprinzen“, ihn gleichzeitig nutzend, einen Appell an die Sowjetunion zu richten, auch die letzten Gefangenen zu entlassen¹⁶³.

¹⁵⁷ Vgl. KSTA v. 22. 12. 1951

¹⁵⁸ Vgl. KSTA v. 27. 12. 1952

¹⁵⁹ Vgl. KSTA v. 8. 4. 1954

¹⁶⁰ Vgl. KSTA v. 12. 10. 1955; GA v. 12. 10. 1955, Anz. v. 13. 10. 1955

¹⁶¹ Vgl. KSTA v. 17. 10. 1955; SR v. 17. 10. 1955

¹⁶² Vgl. SR v. 19. 10. 1955; KSTA v. 21. 10. 1955; SR v. 21. 10. 1955

¹⁶³ Vgl. Anz. V. 30. 11. 1955; GA v. 30. 11. 1955; KSTA v. 30. 11. 1955, SR v. 30. 11. 1955

Am 13. Dezember 1955 erreichte die Familie Rosenbaum aus der Hohenzollernstraße die Nachricht, dass Sohn Willy in Friedland eingetroffen sei. Er war der letzte Heimkehrer nach Troisdorf, der regelmäßig geschrieben hatte. Dem begeisterten Fußballer und Mitarbeiter der Dynamit Nobel AG bereiteten Familie, Nachbarn und Arbeitsfreunde einen herzlichen Empfang¹⁶⁴.

Brückenarbeit löst Chaos aus

Rostende Stellen an der Konstruktion der Straßenbrücke über die Agger zwischen Troisdorf und Siegburg ließen im Frühjahr 1955 beim Landesstraßenbauamt in Bonn die Alarmglocken schrillen. Die Straßenbauer unterrichteten die Gemeinden links und rechts von unaufschiebbaren Renovierungsarbeiten an der Konstruktion und dem Oberflächenbelag, die man Anfang Juli durchzuführen gedenke. Zu diesem Zweck müsse die Brücke komplett gesperrt und der Verkehr über die Mendener Siegbrücke umgeleitet werden. Die Bonner Behörde wollte das Pflaster herausreißen, als Unterlage eine isolierende Alufolie einziehen, um das Oberflächenwasser von der tragenden Konstruktion fernzuhalten und eine neue Fahrbahnoberfläche aufbringen¹⁶⁵.

Der angepeilte Zeitplan geriet aber schon bald ins Wanken, weil das zuständige Ministerium es nicht so eilig mit der angeforderten Genehmigung hatte. Die Verzögerung nutzte die Stadt Troisdorf, sich in die Planungen einzuklinken. Die These: Wenn die Frankfurter Straße schon einmal gesperrt werden muss, dann könne man diesen Tatbestand auch für den unbedingt erforderlichen Ausbau der gefährlichen Kurve beim Betrieb Kolben Knebel nutzen.

Mitte August stand endgültig fest: Ab 17. wird die Aggerbrücke für den Fahrzeugverkehr gesperrt. Die Kleinbahn fährt noch wenige Tage, dann jedoch ist Umsteigen angesagt, wie die Troisdorfer das aus den ersten Nachkriegsjahren schon kannten, als die Brücke noch im Fluss lag. Für Fußgänger sollte die Brücke jetzt jedoch offen bleiben¹⁶⁶.

Schon einen Tag nach Arbeitsbeginn am Aggerübergang zeichneten sich chaotische Verkehrsverhältnisse im Kreisverkehr von Troisdorf über

Menden, Sankt Augustin, Siegburg-Mülldorf und Siegburg ebenso wie umgekehrt ab. Als besonders neuralgische Punkte erwiesen sich die Kaiserstraße in Siegburg, der Markt und die Vorbeifahrt am Siegburger Bahnhof¹⁶⁷. Obwohl zunächst die Arbeiten an der Brücke mit Hochdruck forciert wurden und das Ministerium auch nur eine Sperrfrist von sieben Wochen eingeräumt hatte, zogen sich die Arbeiten in die Länge. Am 22. September beschwerte sich der Troisdorfer Stadtrat in einer Resolution „über die große Verzögerung bei den Arbeiten an der Wiederherstellung der Aggerbrücke.“ Es könne nicht hingenommen werden, wenn eine so wichtige Verbindung so lange Zeit gesperrt bleibe, monierte der Rat. Man hätte erwarten können, dass die Arbeiten Tag und Nacht fortgeführt würden, stattdessen müsse man registrieren, dass jeweils nur drei Arbeiter in einer Schicht am Bau werkten. Die Umwege für Pkws machten bis zu 25 km aus¹⁶⁸.

Es wurde jedoch Oktober, bis der Abschluss der Arbeiten gemeldet werden konnte und der Verkehr wieder reibungslos über die Frankfurter Straße rollte.

Flugplatz im Stadtgebiet

Hatten die Bauten für die belgischen Soldaten und ihre Familien das landarme Troisdorf schon hart getroffen und waren die restlichen Landwirte der Stadt dadurch in ihren Arbeitsmöglichkeiten stark eingeschränkt, so traf ein neues Vorhaben der belgischen Militärs beide noch härter. Unvermittelt und ohne die Verwaltung zu konsultieren, teilten die Belgier Anfang August 1954 Stadtdirektor Dr. Kaesbach mit, sie wollten zwischen Heerstraße und Aggerdamm einen Flugplatz anlegen. Bei einer Besichtigung vor Ort konkretisierte ein belgischer Offizier die Pläne: Man denke an keine großen Start- und Landebahnen, sondern nur Einrichtungen für den Betrieb mit kleinen Maschinen. Die Pisten sollten deshalb lediglich geplant und mit Gras befestigt werden. Den Troisdorfer Landwirten wurde anheimgestellt, den Grasstreifen als Weide zu nutzen. Das für den Flugplatz in Aussicht genommene Gelände hieß früher „in den Eichen“, es grenzte im Westen an die ehemalige Dauerkleingartenanlage „In der Dreiß“ und umfasste 20 000

Quadratmeter. Dem Troisdorfer Landwirt, der auf dem Pachtland bisher Kartoffeln, Klee, Weizen, Roggen, Hafer und Rüben anbaute, sollte so versichert werden, dass der belgische Offizier, mit Ersatzland entschädigt werden¹⁶⁹.

In der Folgezeit gewann man kaum den Eindruck, dass die Belgier ihren Flugplatzplan mit Verve forcierten. Noch 1954 hatten die Militärs zwar Planierungsarbeiten durchgeführt, die Arbeiten am Hubschrauberlandeplatz, wie das Unternehmen jetzt bezeichnet wurde, aber dann eingestellt und auch in der ersten Jahreshälfte 1955 nicht wieder aufgenommen.

Das änderte sich in den ersten Oktobertagen. Die Belgier ließen die Stadt wissen, man wolle den Flughafenplan wieder aufgreifen und Start- und Landebahnen für kleinere Flugzeuge schaffen. Weitere Einzelheiten wurden im Rathaus nicht bekannt¹⁷⁰. In den nächsten Tagen sickerte jedoch durch, dass die Besatzungstruppen an einen Hubschrauberlandeplatz dachten, der belgischen Offizieren eine schnelle Verkehrsverbindung bieten könne. In weiteren Verhandlungen sagten die Belgier eine Kooperation mit den Kleingärtnern zu. Der Hubschrauberlandeplatz würde ihre Arbeiten nicht beeinträchtigen. Das sahen die Kleingärtner aber völlig anders: Sie nahmen den Flugplatz als Faktum und leiteten neuerliche Verhandlungen mit der Stadt um ein Ausweichgelände für eine Daueranlage ein.

Nur zögerliche Hausrückgabe

Wir sahen schon, dass mit Hilfe von Stadt und Wohnungsbaugenossenchaft den ersten Besatzungsverdrängten zu Ersatzwohnraum verholfen wurde. Dieses Vorgehen erwies sich auch im Jahre 1954 noch als richtig, denn erst um die Jahresmitte zeichnete sich ab, dass hier und da mit der

164 Vgl. Siegkreis Rundschau (SR) v. 16. 12. 1955; KSTA v. 16. 12. 1955

165 Vgl. KSTA v. 30. 6. 1955; SR v. 1. 7. 1955

166 Vgl. KSTA v. 15. 8. 1955; SK v. 15. 8. 1955

167 Vgl. NRZ v. 18. 8. 1955; GA v. 9. 9. 1955

168 Vgl. GA v. 23. 9. 1955; KSTA v. 24. 9. 1955

169 Vgl. KSTA v. 14. 8. 1954

170 Vgl. KSTA v. 8. 10. 1955



Immer wieder kam es zu spektakulären Blindgängerfunden im Stadtgebiet. Feuerwerker des Kölner Räumkommandos beim Entschärfen einer Fliegerbombe.

Rückgabe von ersten beschlagnahmten Häusern gerechnet werden konnte. Dabei galt es jedoch zu unterscheiden zwischen den Wohnungen, die unmittelbar nach dem Einmarsch der ersten Besatzer mit Beschlagnahme belegt worden waren und den später von den Belgiern requirierten Häusern. Für letztere legte die Bundesregierung das sogenannte Schäfferprogramm auf, mit dem Ersatzbauten für die belgischen Soldaten und ihre Familien geschaffen wurde, womit dann die Beschlagnahme der von den Belgiern bewohnten Häuser aufgehoben werden konnte. Ende Dezember 1954 lag der Plan für weitere Ersatzwohnungen vor. Um die Mitte des Jahres kam es zu einer Umstrukturierung im Bereich der

Forstverwaltung im Troisdorfer Raum. Zunächst wurde ein neues Forsthaus an der verlängerten Taubengasse gebaut. Es lag zwar im Wald, zugleich aber auch in einem geschlossenen Baugebiet, nämlich das für die belgischen Soldaten und ihre Familien. Parallel zu dem Bau dieser neuen Forsterei plante die Oberfinanzdirektion in Altenrath einen Ersatzbau für das Haus auf dem Schauenberg. Sobald diese neue Oberförsterei bezogen ist, soll das bisherige Forsthaus Telegraf komplett als Schank- und Wirtschaftsbetrieb eingerichtet werden, versprach die Behörde¹⁷¹.

Eine zweite erfreuliche Nachricht erreichte die Troisdorfer im März 1955: Die Briten räumten den Offiziersklub „Till Eulenspiegel“, der im unmittelbar nach Kriegsende beschlagnahmten Waldcafé Haus Ravensberg eingerichtet worden war. Beim Ausbau ihrer Einrichtung hatten die Soldaten jedoch so erhebliche Schäden angerichtet, dass die Stadtverwaltung nicht bereit war, das Gebäude in diesem Zustand zu übernehmen. In Verhandlungen mit dem Oberkommando in Weiden erreichte Stadtdirektor Dr. Kaesbach eine Wiederherstellung in den Zustand vor der Beschlagnahme¹⁷². Statt am 15. März 1955, wie ursprünglich vorgesehen, konnte das Ausflugslokal an der Altenrather Straße erst in den ersten Maitagen offiziell an den Eigentümer übergeben werden. Am 5. Mai öffnete es für die Öffentlichkeit wieder seine Pforten¹⁷³.

Um mehr Druck hinter die Freigabe der privat genutzten Wohnungen zu machen, verabschiedete die Notgemeinschaft der Besatzungsverdrängten zum Jahresanfang 1955 einen Generalfreimachungsplan. Man sehe sich nach über neunehalbjähriger Beschlagnahme zu dieser Maßnahme gezwungen, weil sich auch nach Erlangen der vollen Souveränität der Bundesrepublik nichts bewegt habe¹⁷⁴. Hoffnungen, bald wieder im eigenen Haus zu sein, keimten auf, als Anfang März 1955 ein Verbindungsmann der RAF der Troisdorfer Verwaltungsspitze mitteilte, dass bis zum Jahresende das gesamte beschlagnahmte Gebiet zwischen Schloss-, Friedrich-Ebert-, von-Loé- und Römerstraße geräumt werde, weil die Offiziere der RAF nach Mönchen-Gladbach umziehen würden, sobald die dortigen im Bau befindlichen Wohnungen bezugsfertig

seien¹⁷⁵. Mitte Mai kursierte unter den Besatzungsgeschädigten das Gerücht, bis zum 25. Mai würden 15 Häuser in dem oben angeführten Viertel geräumt. Aus dieser Freigabe wurde jedoch nichts, obwohl den Eigentümern schon die zum 26. Mai ausgestellten Freigabebescheide zugesandt worden waren¹⁷⁶.

Im Juni gab es erneute feste Zusagen, im Juli musste die Stadtverwaltung jedoch eingestehen, dass ihr keine positiven Nachrichten der Engländer vorlägen. Mitte Juli gab es dann erste Fakten: Zunächst gab das Hiring-Office zehn und in wenigen Tagen Abstand dann sieben weitere Häuser frei¹⁷⁷. Dabei blieb es zunächst, denn obwohl die meisten Häuser von den Briten leergeräumt waren, verzögerten sich die Übergaben. Die Stadt versuchte zwar alles, mit der RAF ins Gespräch zu kommen, dennoch kam es zu keiner Terminvereinbarung. Mitte August übergab ein englischer Offizier den Eigentümern von vier Häusern die Schlüssel. Er sagte zugleich zu, dass innerhalb von acht Tagen weitere sechs übergeben würden. Diesmal hielt die britische Militärverwaltung Wort, so dass Ende August nur noch 20 Häuser als besetzt galten. Diese Zahl verminderte sich bis zum 31. August nochmals um neun. Bis zum 15. September sollten bis auf zwei auch die restlichen, ihren Eigentümern vorenthaltenen Wohnungen freigegeben werden. Am 29. September befanden sich jedoch - einschließlich der Häuser an der Mülheimer Straße - noch fünf in der Hand der Besatzer. Ende November mussten einige Troisdorfer resignierend feststellen, dass sie voraussichtlich auch diese Weihnachten noch nicht in den eigenen vier Wänden feiern könnten. Die Interessengemeinschaft der Besatzungsgeschädigten kam deshalb überein, sich vorerst nicht aufzulösen, bis auch das letzte Haus wieder im Besitz der rechtmäßigen Eigentümer sei. Beim Jahresrückblick stellte Bürgermeister Stricker fest, dass die Engländer nur noch zwei Häuser beschlagnahmt hatten. Auch sie sollen jedoch in Bälde freigegeben werden¹⁷⁸.

¹⁷¹ Vgl. SR v. 29. 7. 1954

¹⁷² Vgl. SR v. 4. 3. 1955

¹⁷³ Vgl. Anz. v. 5. 5. 1955; SR v. 7. 5. 1955

¹⁷⁴ Vgl. GA v. 7. 1. 1955

¹⁷⁵ Vgl. KSTA v. 5. 9. 1955

¹⁷⁶ Vgl. KSTA v. 28. 5. 1955; SR v. 28. 5. 1955

¹⁷⁷ Vgl. KSTA v. 14. 7. 1955

¹⁷⁸ Vgl. SR v. 31. 12. 1955

Trümmer stören das Stadtbild

Neben den beschlagnahmten oder besetzten Wohnhäusern und sonstigen Gebäuden nahmen die Troisdorfer zehn Jahre nach Kriegsende in zunehmendem Maß Anstoß an den immer noch das geschlossene Straßenbild störenden Trümmergrundstücken. Mit umso größerer Befriedigung stellte die Bürgerschaft deshalb im Februar 1955 den Fortschritt fest, als mit dem Bau eines Wohn- und Geschäftshauses an der Ecke Kölner- und Emil-Müller-Straße die letzten Baurümpfer an der Kölner Straße geräumt wurden¹⁷⁹.

Im höchsten Maße ärgerlich empfand die Bürgerschaft auch die Trümmerlandschaft an der Ecke Wilhelm- und Poststraße. Seit den verheerenden Bombenangriffen lag das Grundstück der einstigen Gaststätte Ruttberg, einschließlich des Saales, unkrautüberwachsen so, wie die Natur es in den zehn Jahren gestaltet hatte¹⁸⁰. Die Stadt kaufte das Filetstück in



Es bedurfte vieler Sitzungen, ehe der Pfarrer-Kenttmich-Platz zur Bebauung freigegeben wurde.

der Stadtmitte vor Jahren, aber bis 1955 war noch niemand gefunden worden, der es nach den Vorstellungen der Verwaltung entsprechend repräsentativ gestaltet und dem halbrunden Gegenüber angepasst, bebauen wollte. Um dennoch das unschöne Bild beseitigen und das bisher nutzlose Areal zweckmäßig nutzen zu können, kam im November die Idee auf, das Terrain zu planieren und als Parkplatz freizugeben.

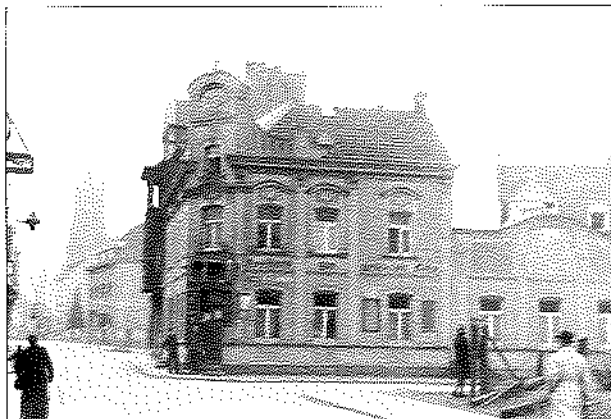
Unliebsam an die Vergangenheit erinnert wurde die Bevölkerung immer dann, wenn man bei Tief- oder Hochbauarbeiten Munition, vor allem aber

Bomben, fand. Abgesehen von den Einschränkungen, die für Anlieger oder Verkehrsteilnehmer während der Entschärfungsaktion recht unangenehm sein konnten, liefen manchem Troisdorfer kalte Schauer den Rücken

herunter, wenn er erfahren musste, dass er Dutzende Male über die im Erdreich ruhende tödliche Fracht gegangen oder gefahren war. So fühlten sicherlich Tausende und Abertausende, als sich ein Bombenfund auf der Kreuzung Sieglarer- und Kölner Straße herumsprach. „Millionen Fahrzeuge fuhrten über den Tod“, meldete der Kölner Stadt-Anzeiger am 30. Juni 1952. Bei den Sicherungsarbeiten vor dem Verwaltungsgebäude der Dynamit AG legte

das Bombenräumkommando eine mannshohe Zehn-Zentner-Bombe frei. Um sie entschärfen zu können, hielten es die Feuerwerker für erforderlich, die Bundesstraße 8 vorübergehend zu sperren. Das ging jedoch nicht ohne Genehmigung des Verkehrsministers. Also mussten die Arbeiten eingestellt und erst das Einverständnis aus Bonn abgewartet werden. Das traf 24 Stunden später ein. Der Rest war für das Räumkommando nur noch Routine. Wie die Bombe unentdeckt 80 Zentimeter unter der Straße ruhen

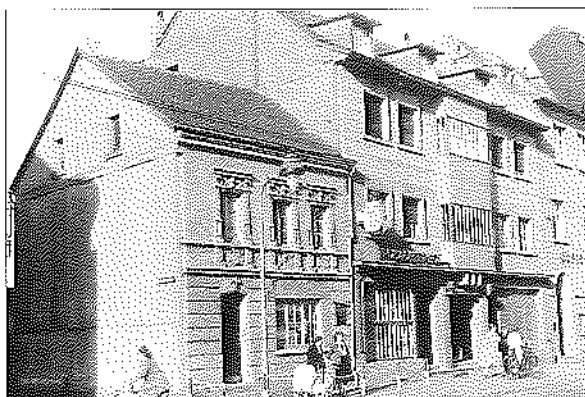
Die Ecke Kölner- und Cecilienstraße vor dem Aus- und Erweiterungsbau des Troisdorfer Hofes.



Keine Zukunft räumte der Troisdorfer Stadtrat dem bebauten Dreieck Post-, Hippolytusstraße und Fischergasse ein. Auch die „Goldene Ecke“ musste verschwinden.

konnte, erklärten die Fachleute so: 1945 blieb der Blindgänger beim oberflächlichen Absuchen der Kölner Straße unsichtbar. Die Arbeiter warfen den Trichter zu und brachten eine neue Oberfläche auf. Die Feuerwerker zur Gefahr: Die Bombe hätte schon durch die von einem Lastwagen ausgelösten Erschütterungen explodieren können. Ebenfalls natürlich durch die Straßenbahn oder die Omnibusse, die vieltausendmal die Gefahrenstelle in den vergangenen Jahren passiert hatten. Weniger spektakulär zeigten sich zwei Fünf-Zentner-Bomben, die vom Räumkommando wenige Tage zuvor in der Ufer- und der Sieglarer-Straße entschärft worden waren. Insgesamt hatten die mutigen Männer der Bezirksregierung Köln 1951 allein in Troisdorf 40 Bomben unschädlich gemacht¹⁸¹.

179 Vgl. KSTA v. 16. 2. 1955
180 Vgl. Ossendorf, TJH XXV, S. 122ff
181 Vgl. KSTA v. 30. 1. 1952





Regierungspräsident Dr. Rieger kam zur Weibe des neuen Ebnfriedhofs nach Troisdorf.

Gemeinsamer Betriebsausflug

„Sind wir denn Hampelmänner?“ In dieser Frage eskalierte eine harte Auseinandersetzung zwischen den Sieglarer Ratsmitgliedern und der Verwaltung über den Bericht des Rechnungsprüfungsausschusses. „Dieser enthält Mängel in einer derartigen Menge, wie ich es noch nicht erlebt habe,“ konstatierte Gemeindevertreter Michels und der Vorsitzende des Rechnungsprüfungsausschusses Morgenroth ergänzte: „Der Bericht gibt ein wahres Spiegelbild der Verwaltung.“ Gemeindedirektor vom Feld führte zur Verteidigung akuten Personalmangel an. Es bedurfte weiterer Sitzungen, um die Fülle der Beanstandungen einzeln zu klären^{181a}.

Obwohl es im Getriebe der Verwaltungsspitze also weiterhin mächtig knirschte und selten das Schwungrad bürokratischer Geschehnisse rund lief, auch die Nachwehen der ersten Nachkriegs-Konsolidierungsversuche noch deutlich spürbar waren, beherrschten weiterhin die Erfordernisse des Alltags das politische Leben der Jahre 1956 und



1957 in Sieglar. Die Hauptschlagworte lauteten: Kanal- und Kläranlagenbau, Straßenerneuerung und Wohnungsbau und Gründerwerb, Förderung des privaten Heims, Eintreten für einen rationellen Feldwegebau und schrittweiser

Abbau der Vorhaben, die im Schulbauprogramm aufgelistet waren.

Als Voraussetzung für einen gezielten Wohnungsbau hatten sich in den vergangenen Jahren schon großzügig angelegte und nicht nur am Markt orientierte Landaufkäufe erwiesen. Für Projekte, die noch keineswegs spruchreif, erst recht nicht finanziert waren, standen bereits Flächen bereit und wenn sich die Notwendigkeit ergab, hatte die Gemeinde auch Tauschland an der Hand. Dabei ging die Gemeinde sehr vorsichtig zu Werke, um den Immobilienmarkt nicht zu stören und die Landpreise nicht in die Höhe zu jagen. So gelang es, in den beiden angesprochenen Jahren den Wohnungsbau in seinen vielfältigen Erscheinungsbildern zu verstärken. Sieglar förderte Eigenheime, griff helfend beim Siedlungsbau ein, unterstützte Bauvereine der Umgebung beim Mietwohnungsbau, sorgte für Schlichtwohnungen, baute das Barackenrumpoprogramm aus, schuf Ersatz für Notunterkünfte und beschaffte Wohnraum für Sowjetzonenflüchtlinge und Aussiedler.

Die Politiker schalteten sich auch ein, als es 1956 immer noch Engpässe in der Hausbrandversorgung gab, sprachen sich aber spontan für entsprechende Ausgaben aus, als es darum ging, für die erfrorenen Sträucher und

andere Gewächse in den öffentlichen Anlagen Ersatz zu beschaffen. Nur bedingt ab

Eine der ersten festen Sitze der Mittel- und spätere Realschule: Die Villa Mannstaedt.

zubauen gelang es dagegen die weiterhin latent vorhandenen Vorurteile gegenüber dem Nachbarn Troisdorf. Als 1956 einige geringfügige „Grenzvereinbarungen“ im Bereich Troisdorf-West anstanden, ging das im Troisdorfer Stadtrat in Minutenschnelle über die Bühne. In Sieglar mussten mehrere Beratungsetappen zurückgelegt werden, bis das vom Kulturamt vorgelegte Programm gebilligt war. Troisdorf gab in Oberlar zwischen Bahnstraße und Kaninberg eine Fläche von 31, 5 Ar an Sieglar, das an die Stadt „Im Auel“ 147 Ar abtrat. Für diese Mehrfläche an Land zahlte Troisdorf dem Nachbarn den anfallenden jährlichen Steuerausfall, der jedoch entfallen sollte, wenn die Nachbarstadt die „Im Auel“ vorhandenen Wohnhäuser innerhalb des Gebietes der Gemeinde Sieglar auf eigene Kosten an die Wasserversorgung anschließen würde¹⁸².

Wurde man sich in diesem Fall noch schnell einig, empfanden es die Troisdorfer Politiker - und auch viele Oberlarer Bürger - als nicht gerade freundlichen Akt, als der Gemeinderat die Oberpostdirektion Köln bat, den Ort Oberlar aus dem Ortsbereich Troisdorf herauszunehmen und in den Ortsbereich Sieglar einzugliedern¹⁸³.

Andererseits gab es zwischen den Politikern beider Kommunen kaum Kommunikationsschwierigkeiten in den sogenannten Koordinierungsausschüssen, in denen die beide Gemeinden gleichsam betreffende Probleme behandelt wurden. Das zeigte sich beispielsweise in den Besprechungen über die Verkehrsregelungen auf der Kreuzung Kölner-, Sieglarer- und Kaiserstraße.

Verwundert rieben sich eingefleischte Sieglarer allerdings die Augen, als sie erfuhren, dass ihre Rathausmitarbeiter einen gemeinsamen Betriebsausflug mit der Stadtverwaltung Troisdorf unternommen hatten. Der Vorgabe der Troisdorfer Politiker, was diese gewillt waren, pro Mitfahrer für den Trip nach Koblenz an der Mosel zu zahlen, schloss sich der Sieglarer Gemeinderat mehrheitlich an¹⁸⁴.

^{181a} Vgl. KSTA v. 18. 10. 1956

¹⁸² Akte 1007, Bestand B, Archiv der Stadt Troisdorf, Protokollbuch des Gemeinderates (Sieglar) 1956, S. 51

¹⁸³ Wie Anm. 182, S. 94

Strom statt Gas

Im Februar 1956 legte der Gemeinderat fest, die Straßenbeleuchtung in Spich, Sieglar, Kriegsdorf, Eschmar, Müllekoven und Bergheim zu erweitern und gleichzeitig auf elektrischen Strom umzustellen. Das bedeutete: Ausstieg aus dem Vertrag mit der Rhenag und Einstieg in Verhandlungen mit dem RWE. Der Grundsatzbeschluss wurde noch einmal Ende März 1957 wiederholt, als erste konkrete Zahlen auf den Ratstischen lagen. Die Entscheidung schloss den künftigen Verzicht auf Gas bei Straßenlaternen ein. Schon im Juli legte das RWE eine konkrete Kostenaufstellung vor, erklärte sich aber bereit, die runde halbe Million mit den fälligen Konzessionsabgaben zu verrechnen, so dass der Gemeinde durch die Umstellung und Erweiterung keine zusätzlichen Kosten entstünden¹⁸⁵.

So geheim und schnell es eben ging, betrieb die Großgemeinde weiter die Verhandlungen mit Reifenhäuser, dem expandierfreudigen Troisdorfer Unternehmen, das gerne nach Sieglar umziehen wollte. Als die Unternehmensleitung im Jahre 1956 nachfragte, ob die Gemeinde bereit sei, ihr Land für den Industrienaufbau zur Verfügung zu stellen, bejahte man diese Frage grundsätzlich, wollte aber Näheres über die Bedingungen wissen, unter denen die Firmenleitung sich in der Lage sah, den Betrieb nach Sieglar zu verlagern. In kleinem Kreis kam es daraufhin zu konkreten Gesprächen, die im April 1956 soweit gediehen waren, dass man sich mit einem Vorvertrag befassen konnte. Diesen Vorvertrag akzeptierte die Gemeinde in der Julisitzung. Sie erklärte sich gegenüber Reifenhäuser bereit, bei der Erschließung des Geländes an der Spicher Straße behilflich zu sein. Das Unternehmen garantierte seinerseits der Gemeinde für die ersten fünf Jahre nach Vertragsabschluss eine jährliche Mindeststeuersumme.

Die im modifizierten Vorvertrag niedergelegten Bedingungen fanden sich im Abschlussvertrag wieder. Er wurde beschlossen, dann aber aufgrund zweier Änderungswünsche der Kreisverwaltung aufgehoben und im April 1957 endgültig mit redaktionellen Neufassungen verabschiedet¹⁸⁶.

Mitte des Jahres begannen die Arbeiten auf dem 45 000 Quadratmeter großen Areal. Reifenhäuser zog Ferti-

gungshallen zur Fabrikation von Maschinen zur Verarbeitung von thermoplastischen Kunststoffen mit den erforderlichen Nebenanlagen und ein Bürohaus hoch. Weniger Monate später zogen die 350 in Troisdorf beschäftigten Mitarbeiter nach Sieglar um. In der nachfolgenden Expansionsphase stellte das Unternehmen zusätzliche Kräfte ein.

In der Zwischenzeit hatte es Kommunalwahlen und einen Wechsel in der politischen Führungsspitze gegeben. Im Bürgermeisteramt war Lorenz Beu, für den nur eine Stimme weniger abgegeben worden war, von Bernhard Dresbach abgelöst worden, blieb aber Vize. In den Monaten nach diesem Machtwechsel zeigten sich erste Erosionserscheinungen innerhalb des Zentrums, die im September 1957 vorläufig darin gipfelten, dass sich die Zentrumsabgeordneten Beu und Küpper der CDU-Fraktion anschlossen¹⁸⁷.

Stadtdirektor legte Veto ein

Höhen und Tiefen kennzeichnen das lokalpolitische Doppeljahr 1956/57 in Troisdorf. Im Frühjahr stellte sich heraus, dass erhebliche Steuerausfälle den Etat in seiner Gesamtheit unrealistisch erscheinen ließen und Verwaltung und Politiker erhebliche Abstriche vom Investitionsplan zu machen hatten. So mussten vor allem die Straßenbauprojekte gestreckt werden. Der Tristesse im Bauamt folgte aber schon wenige Monate später ein wirtschaftliches Hochgefühl, als potente Steuerzahler Nachzahlungen in fast schwindelerregender Höhe avisierten. Nun konnte wieder einiges für die Verbesserung der Infrastruktur getan und verschiedene Rücklagen dotiert werden. Als dann im März 1957 der Kämmerer eine Erklärung zur Vermögens- und Schuldenlage gab, schien Troisdorf ökonomischer Sonnenschein für die nächste Zukunft garantiert zu sein. Auf jeden Troisdorfer Bürger kam nämlich, so hatte der städtische Finanzverwalter errechnet, ein Vermögen von 546 Mark bei Schulden von 101 Mark je Kopf¹⁸⁸. Die Nachrichten taten dem Seelenfrieden der politischen Delegierten im Stadtrat sichtlich wohl, hatten sie doch wenige Monate zuvor, nämlich während der städtischen Kassenbaisse, in der ersten härteren Auseinandersetzung der anderthalbjährigen Amtszeit

des neuen Stadtdirektors Standfestigkeit zugunsten der Bürgerschaft beweisen müssen. Noch unter dem Eindruck der Steuerausfälle legte Dr. Kaesbach sein Veto ein, als der Stadtrat auf 27 Pfennigen je Kubikmeter aus der Leitung entnommenen Wassers als Kanalbenutzungsgebühr beharrte. Das Plenum folgte auch nicht seinem Vorschlag, die Beratungen bis zum nächsten Haushaltsgespräch zu vertagen¹⁸⁹.

Die Auseinandersetzung, die verbal zu eskalieren drohte, weil sich Bürgermeister Stricker und einige Ratsmitglieder überfahren fühlten, erledigte sich durch den oben angeführten Geldregen von selbst.

Viel Arbeit steckte der Stadtrat in die Durchführungspläne für verschiedene Stadtgebiete, ebnete Bauinteressenten rund um den Pfarrer-Kennernich-Platz den Weg und versuchte links und rechts der Frankfurter Straße Bauland zu erschließen. So „Am Fahr“ und „Am Burghof“. Die Stadt förderte den Bau von Eisenbahner-Wohnungen durch die Wohnungsbaugenossenschaft am Talweg, in der Gneisenaustraße und an der Ecke Freiheits- und Sieglarer Straße in Oberlar, leitete den Ausbau des Hamacher-Platzes ein und legte langfristig fest, dass dem Dreieck Post-, Hippolytus-, Fischerstraße mit der Goldenen Ecke und dem Spielzeuggeschäft Sohnrey kein langes Leben mehr beschieden sein sollte.

Obwohl inzwischen auch in Troisdorf klar war, dass Reifenhäuser an der Frankfurter Straße nicht mehr zu halten war, gerieten sich die Politiker heftig über die Frage in die Haare, ob man das jetzt noch durch Werksanlagen belegte Areal weiterhin für industriell nutzbar deklarieren sollte. Das Gebiet ist heute durch Wohnhäuser bebaut.

Was bei der Erneuerung der Straßenbrücke über die Agger geplant war, aber nicht realisiert werden konnte, führte die Stadt 1956 durch, den Ausbau der Frankfurter Straße bei der Firma Kolben Knebel. Die unfallträchtige Kurve wurde dadurch entschärft.

Bleibt zu vermerken, dass der Ver-

¹⁸⁴ Akte 1008, Bestand B, Archiv der Stadt Troisdorf, Protokollbuch des Gemeinderates (Sieglar) 1957, S. 91

¹⁸⁵ Wie Anm. 184, S. 106

¹⁸⁶ Wie Anm. 184, S. 67

¹⁸⁷ Wie Anm. 184, S. 139

¹⁸⁸ Vgl. SR v. 30. 3. 1957

¹⁸⁹ Vgl. GA v. 15. 3. 1956; KSTA v. 15. 3. 1956

waltungshochbau der DN im Mai 1956 offiziell in Betrieb genommen werden konnte, es der Stadtverwaltung nach langwierigen, schwierigen Verhandlungen gelang, Teile der Wahner Heide an Wochenenden und Feiertagen für Spaziergänger zu öffnen, es an der Kölner Straße das erste Reisebüro gab, Pläne für die Gestaltung des Platzes an der Ausmündung der Marmor-gasse und das Pendant gegenüber aufgestellt wurden, die Turnhalle am Annonisweg den Sportlern zur Verfügung stand, und es Ende Februar/Anfang März so stark fro, dass die Eisplatte der Agger aufgesprengt werden musste, um Schäden an den Brücken zu vermeiden.

Den Traum vom zweiten Burgbesitz mussten die Troisdorfer in der zweiten Jahreshälfte 1956 vorerst begraben, als der Eigentümer der Spicher Burg sein Verkaufsangebot zurückzog.

Im Herbst 1956 leitete die Stadt die Arbeiten am Ehrenfriedhof ein. Bis März konnten die noch verstreut beerdigten Toten des Zweiten Weltkrieges umgebettet werden.

Nicht erst, als es der Stadt wirtschaftlich besser ging, bemühte sich der Sozialausschuss den Bürgern zu helfen, die im Schatten einer sich langsam abzeichnenden Prosperität standen. Im Dezember gab es Sonderhilfen für 300 Bürger. Die vor Jahrzehnten gegründete Klev-Stiftung machte es möglich. Neben den der Verwaltung bekannten sozial schwach gestellten Bürgern, die bedacht wurden, gingen die Politiker auf Suche nach sogenannten verschämten Armen. Jedem Stadtvertreter räumte der Sozialausschuss außerdem ein, jeweils ein Paket an Bedürftige in der Sowjetischen Besatzungszone zu schicken.

Gehört der Wald der Stadt?

Die an das Werksgelände von Dynamit Nobel angrenzenden Waldgebiete gehören zumeist ebenso wie ein Großteil des Areal, auf dem Produktionsanlagen des Unternehmens stehen, zum Gebiet der Großgemeinde Sieglar. Wie aber steht es um die Parzellen an der Birkenallee und ihrer näheren Umgebung bis hin zur Heerstraße? Diese Frage stellte ein Politiker im Sieglarer Gemeinderat und löste damit Rechtsrecherchen aus, die eindeutig Troisdorf als Eigentümerin auswiesen. Was war geschehen? 1935 hatte der

damalige Bürgermeister Hörsch der Nachbargemeinde 300 bis 400 Morgen Wald an der Birkenallee und ihrer Verlängerung bis zur Heerstraße entschädigungslos vermacht. Als Grund für das honorige Geschenk gab der damalige Sieglarer Verwaltungschef und Gemeinderepräsentant die Pflege der Wege durch die Nachbarkommune an. Der Regierungspräsident genehmigte daraufhin den Deal.

Die Juristen des Jahres 1956 dazu: Die Schenkung ist rechtens, sie kann nicht rückgängig gemacht werden, weil der Sieglarer Bürgermeister befugt gewesen sei, Ländereien dieser Größe zu übertragen. Auch zusätzliche Forderungen der Sieglarer sind nicht möglich.

Die Stadtverwaltung Troisdorf steuerte zum Fall die Erklärung bei, sie zahle der Gemeinde Sieglar jährlich 60 Mark als Anerkennungsgebühr für den Ausfall an Grundsteuer. Die Abgabe habe man der Nachbarkommune auf „unendliche Zeit“ zugesichert. Im Übrigen übersteige der Betrag erheblich die Grundsteuer, die Troisdorf aus diesem Gebiet erlöse¹⁹⁰.

Zweite katholische Kirche

Ende Oktober ging für das Oberdorf - viele Neubürger sprechen auch von Oberstadt - ein langjähriges Anliegen in Erfüllung und ein Provisorium zu Ende. Nach 16 monatiger Bauzeit konnte die neue katholische Kirche „Am Rübekamp“ von Weihbischof Dr. Ferche konsekriert und damit als Ersatz für die Notkirche an der Frankfurter Straße der Gemeinde übergeben werden. Schon einen Monat zuvor hatte die St. Gerhardgemeinde - die Reliquien für das neue Gotteshaus kamen aus Köln - fünf Glocken bekommen, die bei Edelbrock in Gescher gegossen worden waren. Die größte, die Christ-Königs-Glocke, wiegt 830 kg. und zeigt einen Durchmesser von 110 Zentimetern¹⁹¹.

Der feierlichen Weihe von 1957¹⁹² hatten die Oberdörfler schon in den Kirchweihfesten vorweggenommen, die sie seit fünf Jahren an der Frankfurter Straße abhielten. Diese Maikirmes galt stets als die erste des Jahres im Sieglar und zog nicht zuletzt deshalb viele tausend Menschen an, aber auch weil sie terminlich weit genug von der „Kleinkirmes“, die im August und der „Großkirmes“, die im Oktober auf dem

Pfarrer-Kenntemich-Platz und in verschiedenen Säfen abgehalten wurde, entfernt lag.

Mit dieser zweiten massiv gebauten katholischen Kirche verfügte das „Knollenviertel“, wie die Alt-Troisdorfer den Stadtteil zwischen Ursulaplatz und der Agger gerne mit Sicht auf die Herkunft der vorstädtischen Bewohner nannten, zusammen mit der englischen Kirche „Auf dem Krapeisfeld“ und der Neuapostolischen „Am Burghof“ über drei Gotteshäuser. Die dritte katholische Kirche, nämlich die für Troisdorf-West befand sich 1957 - zumindest gedanklich - schon in der Planung.

Für die restlichen Bauern des Oberdorfs brachte das Jahr 1957 eine positive Entscheidung. Die Besatzungstruppen ließen zunächst einmal verlauten, dass sie auf den seit Jahren diskutierten Kleinflughafen unweit der Agger verzichten und auch den Truppenübungsplatz nicht mehr über die Heerstraße hinaus bis an den Fluss ausdehnen wollten. Das bedeutete im Klartext: Mehr bebaubares Ackerland in Stadtnähe¹⁹³.

Auch im Rathaus sahen die Liegenschaftsfachleute Licht im Tunnel, der zu weiterem Bauland führen sollte. Schon 1955 hatte die Verwaltung Verhandlungen mit der Bundesbahn eingeleitet mit dem Ziel, die rund 20 Morgen Land „Im Grotten“, die vor dem Zweiten Weltkrieg von der damaligen Gemeinde Troisdorf an die Reichsbahn verkauft worden waren, zurückzuerwerben¹⁹⁴. Im Herbst 1957 konnten die Gespräche erfolgreich abgeschlossen werden. Heute ist das gesamte Areal, durch das einmal eine begradigte Bahnlinie führen sollte, bebaut. Wo es früher deutliche Zäsuren zwischen den bebauten Gebieten gab, erkennt heute kaum noch jemand Beginn und Ende eines neuen Stadtteils.

Auch die Bemühungen, das freie Land links und rechts der Bachstraße und der Siebengebirgsallee bis hin zur Agger zu erschließen, zeigten 1957 Erfolge. Die Stadt konnte mit einem Schläge 200 neue Baugrundstücke anbieten.

190 Vgl. KSTA v. 24. 2. 1956; Anz. v. 22. 2. 1956

191 Vgl. SR v. 10. 9. 1957; KSTA v. 10. 9. 1957

192 Vgl. KSTA v. 29. 10. 1957; SR v. 29. 10. 1957; GA v. 28. 10. 1957

193 Vgl. KSTA v. 9. 8. 1957; GA v. 10. 8. 1957

194 Vgl. KSTA v. 30. 6. 1955

Anfang Mai hatten die Briten zusätzlich das restliche Gelände bis hin zur Friedenstraße geräumt. Mit den belegten deutschen Häusern übergaben die Militärs eine Kirche, eine Schule, einen Kinderhort, eine Klinik und Versammlungsräume, alles Einrichtungen, die in eigener Regie gebaut worden waren.

Ein endgültiger Schlusstrich unter das Kapitel „Beschlagnahme durch die Besatzungstruppen“ konnte erst Anfang Oktober 1957 gezogen werden, nachdem die Briten und die Belgier jeweils das letzte noch mit Beschlagnahme belegte Gebäude zurückgegeben hatten²⁰².

Karnevalisten nicht immer einig

Schon kurz nach der Währungsreform keimte in der Altstadt der Wunsch auf, über die schon wieder gepflegten närrischen Saalveranstaltungen hinaus, öffentlichen Straßenkarneval zu feiern. In Walter Schmitz gelang es für 1949 den ersten Nachkriegsprinzen zu küren. Aber in den folgenden Jahren fand man nicht immer einen Nachfolger und erst recht nicht die Kräfte, die sich für einen Rosenmontagszug in jedem Jahr stark machten. Statt repräsentativer Umzüge gab es dann Kappenfahrten oder von der katholischen Jugend oder den Bewohnern der Schäl Sick organisierte Veedelszöch. 1960 griff die Kolpingfamilie sogar auf den „Prinz Hammenet“ zurück.

Um eine gewisse Kontinuität in die Bemühungen zu bringen, jedes Jahr einen Prinzen als Narrenherrscher vorzustellen und einen der Stadt würdigen Karnevalsumzug zu arrangieren, gründeten die Karnevalsfreunde im November 1957 auf Vorschlag der Narrenzunft das „Karnevalskomitee Troisdorf“. Auf der konstituierenden Versammlung in der Gaststätte Willy Mörsch erklärte sich Bürgermeister Kitz bereit, den Vorsitz zu übernehmen. Gleichzeitig hob das „Karnevalskomitee“ einen Festausschuss aus der Taufe, dem je ein Vertreter des Vaterstädtischen Vereins, der Narrenzunft, der Prinzengarde, des Reiterkorps, der Blauen Jungs, der Treuen Husaren, der Kolpingfamilie und etlicher Troisdorfer Vereine angehörten²⁰³. Er fand 1960 einen Nachfolger im „Karnevalskomitee der Stadt Troisdorf“, aus dem 1970 wiederum

der „Festausschuss Troisdorfer Karneval“ hervorging.

Fusionsgespräche blieben auf der Tagesordnung

Unmutsäußerungen von Bewohnern in Oberlar und Spich gab es seit dem Ende der 40er Jahre immer wieder. Bei ärgerlichen kommunalen Fehlleistungen oder Verzögerungen artikulierten die Bürger Antistimmungen gegenüber der Sieglarer Verwaltung und Forderungen nach einem Zusammenschluss mit Troisdorf. Ähnliche Bestrebungen gab es auf der Friedrich-Wilhelms-Hütte.

Klare Worte fanden Spicher Bürger im April 1952, als sich Sieglarer Gemeindevorteiler im Saal Vollbach der Spicher Bürgerschaft stellten. Unter Bürgermeister Lindlau sei Spich „einfach kassiert“ worden, lautete ein Vorwurf, und seit dieser Zeit werde Spich lediglich als Anhängsel am Rande der Großgemeinde betrachtet. Kein Ort der Gemeinde beklage so schlechte Straßen, einen so unzureichenden Entwässerungsapparat und die Toiletten an der Schule spotteten gar jeder Beschreibung.

Gespickt mit weiteren Vorwürfen wurde der Ruf nach einer eigenen Gemeinde Spich oder nach einer Fusion mit Troisdorf laut. Unter Abgabe seines Ehrenwortes versuchte Bürgermeister Dölger die aufgebrauchten Spicher mit der Zusage zu trösten, dass bei den zur Zeit diskutierten Plänen Spich vornean stehe²⁰⁴.

Einen Stein ins ruhige kommunale Wasser, der mehr als nur Wellen auslöste, warf der Wirtschaftsausschuss der FDP im April 1954 bei einer Diskussion mit heimischen Industriellen. Die Gemeindegrenze zwischen Oberlar und Troisdorf bezeichnete Freidemokrat Grönewald als „kommunalpolitischen Unsinn“ und die mit Spich ebenso. Die Gemeinde Sieglar müsse aufgelöst und mit Ausnahme der ländlichen Teile in Troisdorf eingegliedert werden²⁰⁵.

Während Sieglar, Menden und auch Mondorf die Expansionsabsichten der Stadt scharf zurückwiesen, verabschiedete der Stadtrat im November 1954 eine Eingabe an den Landtag mit der Forderung nach einem Eingemeindungsgesetz. Die Vorstellungen der Troisdorfer fand zudem in einer Denkschrift ihren Niederschlag²⁰⁶.

In diese bisher weitgehend - zumindest aus der Sicht der Stadt Troisdorf - geradlinig verlaufenden Strategie, kam durch eine Diskussion von Kommunalpolitikern aus Siegburg und Troisdorf ein neuer Akzent. Die Volksvertreter huldigten einhellig der Auffassung, ein Zusammenschluss der beiden Städte sei auf Dauer unausweichlich²⁰⁷.

Nach ersten tastenden Versuchen im Jahre 1951 mehrten sich auf der Hütte die Stimmen, die einer Fusion mit Troisdorf das Wort redeten. Vor allem auf dem Kanalisationssektor, aber ebenso aus der Sicht der Verkehrsanbindung wurden vor allem 1955 und 1956 wiederholt Anschlussforderungen erhoben.

Den Bestrebungen „hinter den Kulissen“, wie er es nannte, setzte Bürgermeister Dölger im Juni 1957 ein klares Nein entgegen. „Über Großraumpläne sollte man reden, wenn es die Gesprächspartner ehrlich miteinander meinen. Das aber scheint zur Zeit nicht der Fall zu sein. Wir können zwar die Entwicklung der Dinge nicht aufhalten, glauben jedoch, dass die Zeit für einen überkommunalen Zusammenschluss noch nicht reif ist,“ fasste er seine Gedanken auf einem Diskussionsabend zusammen.

Die klare Absage an die Adresse der Troisdorfer Politiker gerichtet, begründete Dölger mit der günstigen Sieglarer Finanzlage, die „so auch in absehbarer Zeit bleiben werde.“ Schon jetzt entfielen zwei Drittel der Steuerabgaben von Dynamit Nobel auf Sieglar und die Tendenz sei steigend. Sieglar vermöge nicht einzusehen, dass es mit seinem Geld städtische Kultureinrichtungen finanzieren solle, von denen die Sieglarer nichts hätten²⁰⁸.

Die Troisdorfer nahmen die Absage gelassen, verwiesen jedoch darauf, dass die Großraumpläne inzwischen „längst Diskussionsgrundlage auf höherer Ebene“ geworden seien. Zur Zeit werde ein Verwaltungszusammenschluss ähnlich wie dem zu einem Amte ventilert. In einem solchen Fall bliebe die Finanzhoheit der beiden Kommunen erhalten²⁰⁹.

202 GA v. 3. 10. 1957

203 Vgl. SR v. 16. 11. 1957

204 Vgl. SR v. 8. 4. 1952; WNP v. 16. 4. 1952; GA v. 17. 4. 1952

205 Vgl. KSTA v. 11. 2. 1954

206 Vgl. GA v. 25. 11. 1954

207 Vgl. KSTA v. 12. 8. 1955

208 Vgl. KSTA v. 20. 6. 1957

209 Vgl. KSTA v. 21. 6. 1957

Wir sahen schon, dass die Sieglarer Politiker konstruktiv im sogenannten Koordinierungsausschuss mitwirkten.

Sie legten aber schon auf der ersten Sitzung in der Gaststätte Schlimgen klar, diesen Ausschuss nicht als ein Vehikel für Fusionsgespräche durch die Hintertür zu betrachten. Jede Spekulation in Richtung einer Aufgabe der Selbständigkeit Sieglars sei absolut fehl am Platze²¹⁰.

Verbesserungen im beiderseitigen Interesse auf örtlich begrenzter engerer Ebene wolle man diskutieren, so den Ausbau gemeinsamer Feldwege und effektiver Entwässerungseinrichtungen. U. a. stimmten die Sieglarer dem Wunsch Troisdorfer Bürger aus dem Bereich Talweg und Bahnhofstraße zu, ihre Häuser nach Oberlar hin zu entwässern²¹¹.

210 Vgl. GA v. 27./28. 7. 1957

211 Vgl. GA v. 11./12. 5. 1957

Fortsetzung folgt

Alle Bilder vom Autor

Autor

Karlheinz Ossendorf

Nachtigallenweg 11

53757 St. Augustin-Menden

Ravveniert!

Wilhelm Neuffer

Wat senn die Schenne vom Rhabarbeschlidde wedde voll Dräck! Die möhten att lang wedde reenjeschäpp werde.

De Erich övvelääch och att emme ens, offe net Jleisreinije werde mööch. Widd joh och bahl Zegg, wemme att em zwätte Scholljohr ess!

Die Jleise senn joh, - dat weißde, ne, - en de Strooße jeflastet. Un dat die Flastesteen net an die Raddloofbahn rötsche könne, ess ennewendich en Führungsell ahjeschweeß ode -jewalz, en der die Raddkämm loofe. Un die Rell widd alle paar Woche voll Sand un Dräck jebloose un jeschwämm. Dann kütt dem Erich senge Schwarrem von de Strooßebahn met ene Schäpp.

Die ess an enem lange, jlatte Stell, wie en Schuffelschöpp, fessjemaht. Se süht wie en Zjahrekess ohne Däckel uss. Se ess ävve uss Bläch. Un ganz ravveniert: die vöddere schmal Segg rötsch, am Stell jedäut, övve die Loeffläch vom Jleis. Dobei ess unjefähr e Drettel von dä Vöddesegg ennjeschnegge un noh vörren un e beßje eravjeboore, ze jliche Zegg e beßje wie en Kall rondjedröck. Wenn nu dä Arbeede dat Kallestöck en dä Jleisrell vörrahndröck, en eenem Schwung emme een- bess anderhaleve Mete, jusch die Kalleschnuut en däm Relleboddem vörrahn un schäpp dä Dräck en de Hüh, der dann von dä Kess opjefange wird.

Noh zehn, fußzehn Mete ess dat Kessje voll. Dann jehet der Mann dat Stöck zerröck, weile doh su en Schubkaaretonn hätt stonn. Dohdrenn kippe dä Dräck uss, däut nu die Tonn zwanzich Mete vüürahn, schluff e Stöckche zeröck un fänk met da Schäpp wedde ahn, bes ahn die Tonn, dann zehn Mete vüür.

Dat Spannende ess avve dä Schwung, met däm die Schäpp vüür, dorech die Rell un huh, erav, vüür un huh un vüür un huh un ussjekipp en die Tonn wird. Doh könnst de Erich stonde lang zohluure. Un op alle Fälle kann joh att ens übe. Met enem Bässemstell, dä

ongen jet affjeflach ess wie beim Klöppe vom Pennchekloppe. Wenne domet dorech die Renn schörvelt, sprezt och en ganz Deel Dräck erus, vell dovon op die Radlooffläch. Wenn dann de Elektrische dohdrovve fiehrt, dat rappelt un kreetsch esu schön.

Nu hätt de Erich von jäjenövve vom Bäcke, dem Schmitze Schäng, bess an et Lehnens Huus, nu besse bess an die Weich vürrem Ursclaplatz die Reih jereinich, möht nu övve da Kaste, en däm da Weichehäbel ennjelosse ess, höppe un dohenge wegge arbeede. Dat Ausweichstöck bess en de Medde von de Strooß, wat die Bahn bruch, die doh lans die noh Ovvelohr noh Sieborrech moß fahre, ess ze jefährlich, doh fahren ze öff Autos.

lehr, datte övve dä Kaste jespronge ess, fällt em op, dat die Affdeckplaat net richtich en ihrem Rahme litt. Met däm Holzstock kritte se ävve net bewääch.

Ha beköpp sich dat, jehet de Paul-Jupp von nävvenahn holle, och, weil die e Brechiese hann.

Wie se dat ahn welle sätze, säht de Paul-Jupp: „Loß me doch ens richtich dronge luure!“

Kann net schade.

Er bruch ävve doch jet Fummelerei. Bei der fahren en zwei, drei Autos lans un tüten. Eene wink esu jar met ene Fuuß am Fenste eruss.

Dann hält de Erich dat Brechiese su deaf jedröck, dat de Paul-Jupp met eene Hand dronge kann packe un ene flache Steen dozwesche quätsche Hä well joh net ennjeklämp werde, wenn die Platt aff däht rötsche.

Kohm hätte die Hand drenn, föhlte jet Weeches, trick et eruss: e Portemönneh! E ganz ahl, schäbbich Denge. Hä well et att wedde erennäuc, doh säht de Erich: „Luur doch wennichs-dens ens drenn!“

De Paul-Jupp schöddelt de Kopp, nimp et ävve doch ganz en de Hand un mäht et op:

Himmel alle Welt! Ene Pöngel Jeldscheng drenn!

Hä löht dat Portemannah falle, äs wenn e sich de Hand hätt drahn verbrannt un säht:

„Träck dä Rengel eraus! Un fott heh!

Me müssen Kreechroot haale!“
Zwei Menutte dropp setzen se en de ahl Hoff's Schütt'r ovven huh en Heu. Un wie se ferdich senn, passen se op, bes dä Hänn'es, dä Pollezci, vom Deens kütt. Däm donn se en de jood Stovv alles hoorkleen vezälle. Der säht: „Ühr Trabante! Ich möht üch de Asch haue! Wat hatt ühr am Weichekaste ze söhke? - Ävve dar andere hatt e jood jemaht! - Jetz fah-

moorn Bescheed. Un drievt üch de nähksde Daach net doh eröm! Ühr kritt Bescheed, wenn sich jet jedonn hätt.“

Et Bäddele nötz nix. Se müssen heem. Wo et doch jetz esu schön jresselich ess! Wennichsdens dröh-men se jet ganz Opräjendes.

Mieh wie en Woch vejcht. Se denken att bahl net mieh drahn. Bloß, dat se net mieh lans de Schenne jonn, noh

„IM“ 2407! Un kee Minsch drenn! Die zwei em Ferkesjalopp nohm Hoff's Hänn'es, der nohm Naachdeens en de Helepe un en Söck am Kaffedsch setz, em Nu op et Rad sprenk un nob de Wach flitz. Eene Pollezci moß wedde beim Lina lustere.

Wie sich späade erusstelt, es dat Portemaneh att fott uss däm Weichekaste.

Bess Mettaach senn aach Polleziste en Zeviel rond öm dä feine Auto vestoche.

Kuurt noh Aach kommen zwei feine Heere un wollen en da Auto steeye. , von däm de Pollezci att weef, datte jekläut ess.

Noh zwanzich Sekunde hann die zwei „Feine“ Handschelle ahn un landen en Dreiviertelstonnd ze Kölle en de Bläich, für ene Probeurlaub, dä noh vier Moond en aach Jahr fütür dä eene, en fönne-funchallef fütür dä andere velängt wird. Der hätt jet flöcke ussjepack. Un noch drei Weichekas-tebanke verode.

En dä am Orselaplatz hatten die Lom-pe zweidausend Marek op Zinse je-laht, von dämme de Wippenhohns Josef ävve nix wesse sollt.

Un de Erich un de Paul-Josef kräachen jede dausend Marek Belohnung ve-sproche. Bes op de hüggije Daach hann se ävve noch kenne Pänning dovon jesehn. De Kass däht sich wei-jere, inne jet usszebezahle. Se wößden nix dovon. Dat möhten die zwei all jedröhp hann.

Un dat ess net bloß raveniert, dat ess jemein!

De Erich hätt jesaht, et nähksdemohl könnt em de Hoff's Hänn'es un de ganze Pollezci jestolle blicve un ha däht dat Jeld seleve vesorje. Doh wööre Manns jenooch fütür.

Raveniert?



ren ich teräck noh de Wach un donn de Betriebsleitung von de Bahn ahnroofe. Un von de Oovend ahn widd dä Kaste observiert. Ohr konnt joh de Nommetaach att ens oppasse! Ävve maht et net opfällich, wie sich dat für ene richtije Indijane jehüürt!“ Kohm ess de Hänn'es fott, flutschen die zwei att hengerem Jrund her dorech die Järdens nohm Schmitze Lina. Von däm senge jood Stovv kamme genau op dä Weichekaste luure. Wie se im jesaht hann, de Hoff's Hänn'es hätt se jescheck, deht et inne opschleefse.

„Weil der üch fütür de Doll haale?“ fröoch et, weil et joh de Hänn'es lang jenooch kennt.

Wenn dat wöß!

Wie er ahnfänk düüiste ze werde, kütt de Hann'es wedde, en Zeviel, och hengen dorech de Jaade.

lehr, dat de Hann'es die zwei heem-scheck, sähte: „Vezallt widd deheem nix! Dengem Vaade saaren ich

Schöll, nä, dorech de Veehjass.

Doh kütt morjens en aller Herrjotts Fröh de Paul-Josef vom Brüüdcherondfahre, klopp beim Erich op de Fenstelaad un fröoch noh emm. Wie de Erich, noch em Ponnijel, vütür em steht, fröoch de Paul-Josef: „Erich, hatte mc och noch dat Jebädd op von de vütürletzte Segg. Ausjerechent de Paul-Josef fröoch donoh!

Ävve dann funk et beim Erich, un hä säht: „Ich jlööven, net. Ävve komm jraad erop. Ich hann et opjeschrevve!“ Ovvenop bruch de Erich jar nix ze froore, weil de Paul-Jupp rerräck säht: „Du! Hengen en de Duuvejass, att bahl en de Drees, steht ene Auto met enem komische Nummescheld. Me hann doch heh „I/“! Wo ess dann „IM“ her?“

Ich weef et hüek jar net mieh, wat et woor. Jedenfalls woß er ävve de Erich terräck. Un vütür de Schöll flitzden se noch ess övve de Kroppe noh de Duuvejass: Doh stonnt der Auto!

Von der Gewerblichen Fortbildungsschule über die Berufsschule zum Berufskolleg

Im Troisdorfer Raum hat sich in relativ kurzer Zeit eine bemerkenswerte Entwicklung vollzogen: es ist der Weg von den bescheidenen Anfängen dörflichen Handwerks und Lebens bis zur Industrie mit hochqualifizierten Facharbeitern in städtischer Gesellschaft.

Diese Entwicklung ist ohne eine erfolgreiche berufliche Aus- und Weiterbildung in Werkstatt und Schule nicht denkbar. Aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums der Berufsschule in Troisdorf - jetzt Berufskolleg - versucht der folgende Bericht diesen bemerkenswerten Weg nachzuzeichnen:

Die heutige Schulanlage in Sieglar mit ihrem zentralen Verwaltungsbau, den zwei angefügten Gebäudekomplexen mit Unterrichtsräumen, Schulbibliothek, einem Flachbau, der ein Atrium umschließt, einer Sporthalle und Werkstätten, eingebettet in Grünanlagen, das alles lässt nichts mehr von den einst bescheidenen Anfängen der berufli-

Troisdorf - ein unbedeutendes Dorf wird Industriestandort.

Von seinen Anfängen im 9. Jahrhundert bis zum Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert hat sich der Heideort Troisdorf an der alten Köln-Frankfurter Handelsstraße in Größe und Siedlungsform kaum verändert. Wie die anderen Dörfer an Agger und Sieg liegt auch Troisdorf über Jahrhunderte im „Schatten“ Siegburgs - des Siegburger Handwerks und des Siegburger Marktes, der mit seinen Töpferwaren im Mittelalter weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt ist. So zählt Troisdorf um 1800 noch 34 bäuerliche Betriebe. Die Mehrzahl seiner 600 Dorfbewohner lebt in landwirtschaftlichen Kleinbetrieben. Sie versuchen ihr geringes Einkommen durch Gelegenheitsarbeiten auf den größeren Höfen, im Torfmoor oder in der Forstwirtschaft aufzubessern.

Troisdorf besitzt schon sehr früh eine Kirche und seit der Zeit des 30-jährigen Krieges eine Schule. 1630 wird Wilhelm von Alstorff als erster Schulmeister von Troisdorf genannt.

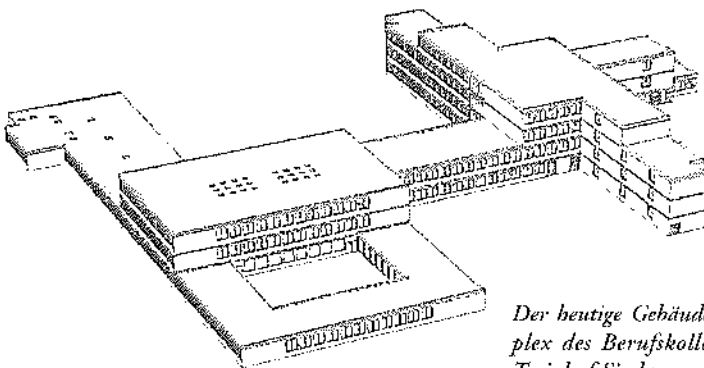
In der Troisdorfer Bürgerliste von 1822 sind von 125 arbeitsfähigen Männern immer noch 94 als „Ackerer und Tagelöhner“ eingetragen.

1825 gründet Wilhelm Windgassen, angeregt durch die Erzlager im Pleis- und Bröltal, auf Mendener Flur nahe der Ortsgrenze Troisdorfs eine Eisenhütte mit Walz- und Reckwerk, die spätere Friedrich-Wilhelms-Hütte. 20 Arbeiter finden in ihr Beschäftigung. Dieses Ereignis ist für das stille Dorf vor den Toren Siegburgs der Beginn einer Entwicklung, die Troisdorf bis heute zu einem Industriestandort mit über 74 000 Einwohnern werden ließ.

Die Anfänge in Siegburg - ohne berufliche Weiterbildung keine Arbeit

Durch die Maschinen in den neuen Fabriken entstehen nun einerseits Arbeitsplätze, andererseits aber werden auch ganze Berufsgruppen, z.B. die Weber und die Schuhmacher arbeitslos. Wer keinen neuen Beruf erlernen kann oder wer über keine entsprechende Ausbildung verfügt, fällt in die Arbeitslosigkeit und ins Elend. Ein Los, das zu Beginn des 19. Jahrhunderts viele trifft, denn eine soziale Unterstützung gibt es nicht.

Deshalb wird schon 1822 durch Erlass des Königlichen Ministeriums für Handel und Gewerbe in Berlin eine berufsorientierte schulische Weiterbildung der Volksschulentlassenen Jugend gefordert. Sie kann aber - so seinerzeit ein Vermerk des Siegburger Bürgermeisters - nicht durchgeführt



Der heutige Gebäudekomplex des Berufskollegs in Troisdorf-Sieglar

chen Bildung in Troisdorf ahnen. In den 80 Unterrichtsräumen der verschiedenen Schulformen, dem Kunststofftechnikum, den 20 Laboreinrichtungen, den Fachräumen, Computerräumen und Werkstätten lernen und arbeiten zur Zeit 2184 Schülerinnen und Schüler und 87 Lehrerinnen und Lehrer. Wie kam es zu dieser großen Einrichtung in Troisdorf?

Die wenigen landwirtschaftlich orientierten Werkstätten des Handwerks: Schmiede, Stellmacherei, Schreinerei, Schuhmacherei und Mühle existieren wie in anderen Dörfern meist nur als „Nebenerwerbsbetriebe“, d.h., die Werkstatt wird neben der Landwirtschaft betrieben, weil mit ihr allein der Lebensunterhalt der Familie nicht zu sichern ist.

* Studiendirektor der Berufsschule i.F.



werden, „da sich im hiesigen Raum kein qualifiziertes Individuum vorfindet“.

Um die Volksschulentlassenen Jugendlichen und die arbeitslosen Handwerksgesellen beruflich weiterzubilden, richtet der „Katholische Gesellenverein“ - die späterere Kolpingsfamilie - 1858 in Siegburg eine „Handwerker-Fortbildungsschule“ ein. Die Unterrichtsfächer sind: Religion, Deutsch, Mathematik, Zeichnen und Gesang. 52 Schüler nehmen am Unterricht teil.

Durch den Troisdorfer Hüttenbetrieb und durch die Erzlager im Pleis- und Bröltal sowie im Siegerland kommt es beim Bau der Eisenbahn 1861 in Troisdorf zur Errichtung eines Bahnhofs, der 1874 zu einem größeren „Verkehrsknotenpunkt“ ausgebaut wird.

Das neue Verkehrsmittel Eisenbahn, das wachsende Hüttenwerk und der 1887 in Troisdorf begonnene Bau der „Zündhütchen und Munitionsfabrik“, der späteren Dynamit Nobel AG, bewirken ein „Aufblühen“ der Handwerksbetriebe. In Troisdorf und in den umliegenden Dörfern vergrößert sich die Zahl handwerklicher Werkstätten und damit die Nachfrage nach ausgebildeten Handwerkern und Arbeitern.

Diese Situation und ein Erlass aus dem Jahre 1874, der das Ziel hat, „die Volksschulbildung zu festigen, zu ergänzen und mit der Richtung auf die Erhöhung der Erwerbsfähigkeit der Zöglinge zu drängen“, führen schließlich 1888 in Siegburg zur Gründung der „Städtischen gewerblichen Fortbildungsschule“.

In der Zielsetzung dieser Schule, die

anfangs in verschiedenen Volksschulen Siegburgs untergebracht ist, heißt es: „Die Schule soll eine Fachschule zur theoretischen Ausbildung von Handwerkern sein.“ Für den Unterricht müssen die Eltern - vergleichbar dem Lehrgeld für die Ausbildung in den Werkstätten - Schulgeld bezahlen. Die Teilnahme am Unterricht ist für alle Schüler freiwillig.

Während der Sommermonate werden in der neuen Fortbildungsschule wöchentlich 3, im Winter wöchentlich 6 Unterrichtsstunden erteilt. Unterrichtsfächer sind: Lesen und Rechtschreiben, Aufsatz, Rechnen und Raumlehre, Naturgeschichte, Naturlehre, Geographie, Zeichnen und Geschichte. Der Unterricht beginnt jeweils sonntags um 16 Uhr, dienstags und freitags um 20 Uhr. Alle Prüfungen sind öffentlich und finden meistens unter dem Vorsitz des Siegburger Bürgermeisters statt.

Die zahlenmäßige Beteiligung an diesem Unterricht wird als nicht befriedigend beschrieben.

Zu Fuß nach Siegburg, das kostet Zeit. Die Lehrlinge, die sich aus Troisdorfer Handwerk und Industrie weiterbilden wollen, müssen bei Wind und Wetter den Fußweg nach Siegburg in Kauf nehmen. Das kann - je nach Lage des Wohnortes - für den Hin- und Rückweg bis zu drei Stunden bedeuten.

Nach den täglich 10 bis 12 Stunden anstrengender Arbeit in Werkstätten und Fabriken - auch sonnabends - bleibt den Lehrlingen, die auch zu Hause noch helfen müssen, für die Schularbeit und für den Schlaf wenig Zeit übrig. So sind Klagen über

Eisenschmelze Neu-Windgassen, links der „Turm“, den die Familie Langen 1848 kaufte.

diesen Zustand bei Lehrlingen, Meistern und Eltern verständlich.

Die teure Fahrt mit dem Dampfzug von Troisdorf nach Siegburg können sich neben Lehrgeld und Schulgeld nur wenige leisten. Fahrräder, eisen- oder hartgummibereift, sind noch eine Seltenheit; das Auto ist gerade erst erfunden.

Inzwischen arbeiten in der Troisdorfer Eisenhütte, die nun „Sieg-Rheinische Gewerkschaft“ heißt, und in der „Zündhütchen- und Munitionsfabrik“ zusammen schon 1700 Arbeiter.

1900 - Pfarrer Clemens Meyer gründet in Troisdorf eine Fortbildungsschule

Hochwürden Clemens August Meyer ist ein sehr aktiver Mann: Er belebt die Bautätigkeit in seiner Pfarrgemeinde, gründet in Troisdorf das Krankenhaus, einen „Jünglingsverein“, einen „Katholischen Arbeiterverein“ und bemüht sich um die gewerbliche Fortbildung der Jugendlichen.

Die inzwischen selbständige Gemeinde Troisdorf hat nun über 3500 Einwohner.

Im Mai 1899 erhält Pfarrer Meyer von Valentin Thiel einen Stoffverteilungsplan für das Fachzeichnen. Neben einer Rechnung an die „Wohlthätige Fortbildungsschule in Troisdorf“ liegen Quittungen darüber vor, dass die Herren Valentin Thiel und Johannes P. Bause für die Monate Juni bis August

1899 jeweils 25 Mark für den in der Fortbildungsschule erteilten Unterricht erhielten. Sie sind die ersten Lehrer in der gewerblichen Fortbildungsarbeit in Troisdorf. Dieser erste Fortbildungsunterricht wurde vermutlich in den Räumen der katholischen Volksschule abgehalten.

Am 12. Januar 1900 erteilt der Regierungs-Präsident zu Cöln Herr Pfarrer Clemens Meyer „unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs die Erlaubnis zur Leitung einer Gewerblichen Fortbildungsschule in Troisdorf“. Damit erfolgt die offizielle Konstituierung einer Fortbildungsschule in Troisdorf. Das Originalschreiben blieb in der Akte 104 des Troisdorfer Stadtarchives erhalten.

Die relativ späte Gründung einer Fortbildungsschule in Troisdorf fällt auf, zumal Troisdorf innerhalb des Kreises schon sehr früh industrieller Schwerpunkt ist. Erklärungen dafür finden sich in der Verwaltungsanbindung an Siegburg, in der Tradition der Siegburger Fortbildungsschule, in der gut organisierten Siegburger Handwerkerschaft und sicher auch darin, dass Troisdorf immer noch ein Dorf ist.

Alois Müller, einer der späteren Schulleiter, nennt in seinem Aufsatz: „Die Entwicklung der Berufsschule“, erschienen 1950 in dem Band: „Troisdorf im Spiegel der Zeit“ - eine Jubiläumsschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der selbständigen Gemeinde Troisdorf - als Gründungsdatum der „Gewerblichen Fortbildungsschule“ den 1. Januar 1908. Welchen Beleg er für dieses Datum hatte, ist unbekannt. In der Zeittafel zur Geschichte Troisdorfs von Frau Dr. Maria Geimer, erschienen nach 1962, ist das gleiche Datum der Schulgründung zu finden. Das von beiden Autoren genannte Datum der Schulgründung ist falsch. Die Schule ist älter. Dies zeigt u.a. auch das Sitzungsprotokoll vom 10. April 1907 (Archiv der Stadt Troisdorf), in dem ein Wechsel der Schulleitung protokolliert ist und die Schüler zum Unterricht auf Donnerstag, den 18. April 1907 um 18 Uhr bestellt werden sollen. Im Rahmen der gleichen Sitzung wählt der Schulvorstand der „Gewerblichen

Fortbildungsschule Troisdorf“ unter der Leitung von Pfarrer Neumann (1. evang. Pfarrer) und Bürgermeister Klev Hauptlehrer Johannes P. Bause zum neuen Schulleiter.

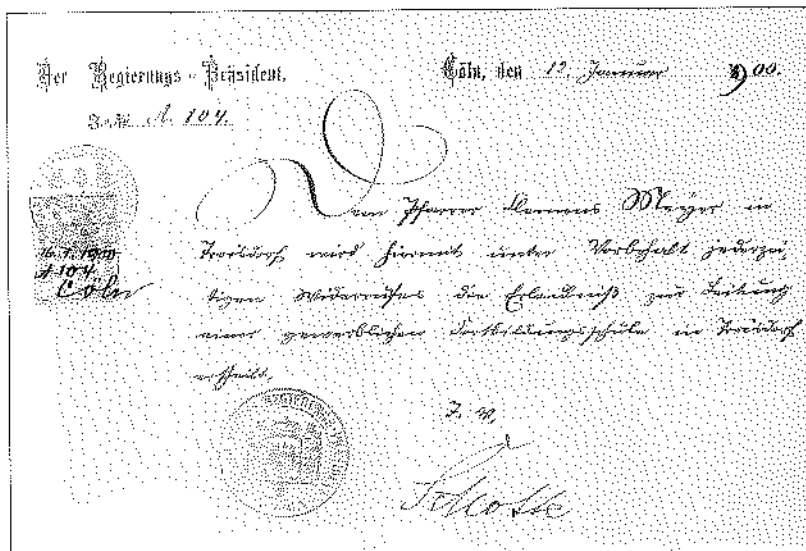
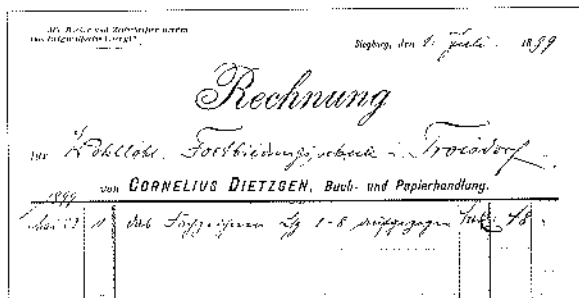
Der Unterricht wird jeweils mittwochs am Abend nach der Arbeit in 2 Räumen der katholischen Volksschule in der Schlossstraße erteilt. Der Zeichenunterricht findet im Saal des katholischen Pastorats und im Konfirmandensaal der evangelischen Kirche statt.



Alle Räume sind im Winter schlecht beheizt. Sie haben keine geeignete Beleuchtung und für die jugendlichen Lehrlinge bzw. die weiterbildungswilligen Gesellen zu kleine Schulbänke. Eine Trennung nach Berufsgruppen gibt es nicht. Lehr- und Lernmittel reichen nicht aus. Der Unterrichtsbetrieb, so heißt es, ist für Lehrer und Schüler unbefriedigend.

Die gewerbliche und wirtschaftliche Entwicklung gestaltet sich bis zum Kriegsbeginn in Troisdorf positiv: 1901 gründet Carl Keller eine Schlosserei zur Herstellung von Zahnrädern, 1905 eröffnet die „Rheinisch-Westfälische Sprengstoff AG Zündhütchenfabrik“ mit der Celluloidherstellung einen neuen Produktionszweig, 1910 übernimmt Louis Mannstaedt die Eisenhütte an der Sieg und 1911 errichtet Anton Reifenhäuser einen Schmiede- und Schlossereibetrieb. Neben den industriellen Betrieben entstehen in gleicher Zeit weiterhin viele

oben: Pfarrer C.A. Meyer
Mitte: Rechnung der Buch- und Papierhandlung Dietzgen über den Einband der Lieferung 1-8 der Loseblattsammlung Das Fachzeichnen für die Wohlblöbliche Fortbildungsschule Troisdorf vom 23. Mai 1899.
unten: Pfarrer Meyer wird am 22. Januar 1900 unter Vorbehalt die Erlaubnis erteilt, eine Fortbildungsschule in Troisdorf zu leiten. Stadtarchiv Troisdorf.



Protokoll Sitzung am 10. April 1907

Handwritten notes in German, likely a transcription of the meeting minutes. The text is dense and written in cursive.

Handwritten notes in German, continuing the transcription of the meeting minutes. The text is dense and written in cursive.

Handwritten notes in German, including a list of names and possibly a signature. The text is dense and written in cursive.

kleine und mittelgroße Handwerksbetriebe.
Die Gemeinde Troisdorf ist auf 8000 Einwohner angewachsen und bietet in ihrer Industrie über 3000 Arbeitsplätze.

1914 - Lehrer werden Soldaten - die Schule schließt.

Bis zum Beginn des 1. Weltkrieges 1914 erfolgt der Unterricht in den Elementarfächern und im Zeichnen. Es bestehen 4 Klassen, in denen die Lehrer Bachmann, Bause, Körver, Schiffelmann, Schöneshöfer und Thiel unterrichten.
Nachdem die ersten Lehrer zum Kriegsdienst einberufen werden und in den Betrieben Tag und Nacht gearbeitet wird, entscheidet der Schulvorstand am 25. September 1914, die Fortbildungsschule für die Dauer des Krieges zu schließen.
Die Wiedereröffnung erfolgt im letzten Kriegsjahr am 1. Mai 1918 mit 130 Schülern. Im darauffolgenden Jahr steigt die Zahl der Schüler auf 238, die von der Schulverwaltung in 5 Klassen zu je 48 Schülern aufgeteilt werden.

Trotz Demontage von Maschinen und Abwanderung von Facharbeitern bemühen sich alle Verantwortlichen in Troisdorf um einen Neubeginn, der besonders in der Kunststoffherstellung zum Erfolg führt.

1920 - Ein neuer Anfang - die Fortbildungsschule wird selbständig.

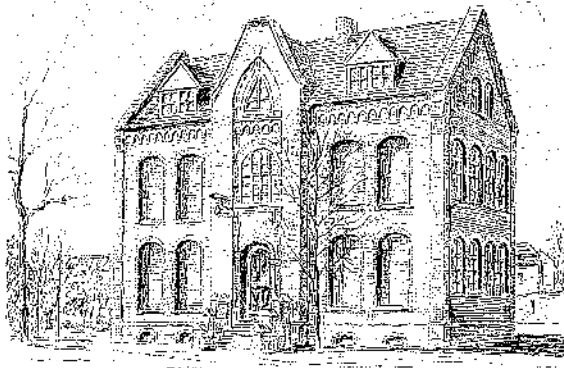
Im Frühjahr 1920 erhält die Fortbildungsschule ihr erstes, eigenes Mobiliar: 3 Schränke und 3 Tafeln „ohne Linien“.
Gewerbetreibende im Bezirk Troisdorf müssen zu den Kosten der Schulunterhaltung nunmehr einen Beitrag leisten. Eltern haben für jedes Kind an der Fortbildungsschule vierteljährlich ein Schulgeld von 10,- Mark zu entrichten. Halbjährlich müssen Zeugnisse ausgestellt werden.
Im Juli des gleichen Jahres fasst das „Kuratorium der Gewerblichen Fortbildungsschule Troisdorf“ drei wichtige Beschlüsse.
In ihnen wird festgelegt, dass
- die Fortbildungsschule Troisdorf

Protokoll der Sitzung der gewerblichen Fortbildungsschule Troisdorf vom 10. April 1907. Stadtarchiv Troisdorf.

nicht an die Fortbildungsschule Siegburg anzuschließen ist,
- ein Zweckverband Troisdorf-Siegburg gebildet werden soll und
- ein Gewerbelehrer anzustellen ist, der sich „voll und ganz der Unterrichtserteilung widmet und mindestens 30 Stunden Unterricht pro Woche erteilen soll“.

Am 1. April 1921 übernimmt Herr Alphons Rudolph aus Aachen als Direktor die Leitung der „Gewerblichen Fortbildungsschule in Troisdorf“.
Mit dem gleichen Termin erfolgt die Einführung der Berufsschulpflicht für die Volksschulentlassene männliche Jugend im Alter von 14 bis 18 Jahren.

Der Unterricht wird nun wöchentlich an drei bis vier Stunden - nach Berufen getrennt erteilt. In der katholischen Volksschule Schlossstraße stehen dafür ständig vier Räume zur Verfügung.



Katholische Volksschule Schlossstraße. Nachzeichnung: M. Büscher

Ein Jahr später gründen die Gemeinden Troisdorf, Meindorf und Menden den Berufsschulzweckverband, dem sich am 1.1.1925 die Gemeinde Sieglar anschließt.

1923 erfolgt durch Gesetz eine Neuordnung der Fortbildungsschulen, die nun „Berufsschulen“ heißen. Neben den allgemeinbildenden Fächern wie z.B. Deutsch und Religionslehre, werden erstmals berufsorientierte Fächer unterrichtet.

Die Wirtschaftskrise der zwanziger Jahre bleibt für Handwerk und Industrie in Troisdorf nicht ohne negative Auswirkung. Das Interesse an beruflicher Weiterbildung aber kann sie nicht wesentlich beeinflussen.

1926 wächst die Zahl der Berufsschüler auf 920. Die Schüler werden in 21 Klassen des gewerblichen Bereiches aufgeteilt unterrichtet.

Neu für die Troisdorfer Berufsschule sind jetzt Schülerinnen und Schüler im kaufmännischen Bereich und 8 Klassen mit ungelehrten jungen Arbeitern. In den folgenden Jahren werden die Raumprobleme für die Berufsschule immer größer.

Neben den Troisdorfer Volksschulen stellen nun auch die Klöckner-Werke (vorher Mannstaedt & Co.) Unterrichtsräume zur Verfügung.

1935 werden die ersten Baupläne für ein eigenes Schulhaus vorgelegt. Es soll in der Klaus-Clemens-Str. (heute Hospitalstr.) gegenüber dem Krankenhaus entstehen.

1938 - Endlich ein eigenes Schulhaus!

Der Bau des neuen Schulhauses wird schließlich 1937 „Am Hofweiher“ begonnen. Die Baukosten betragen 130 000 RM.

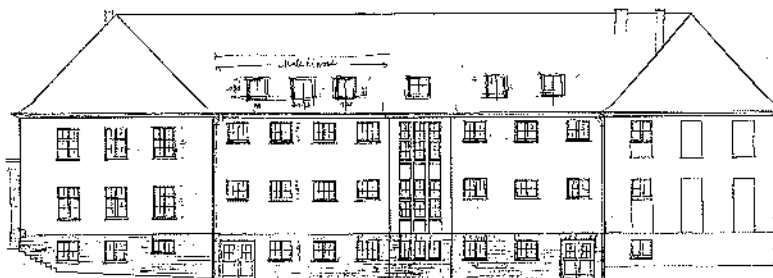
Die vorgeschlagene Wandbemalung im Hauptflur des Eingangsbereiches mit Motiven aus der Hitlerjugend kann zu Gunsten von Motiven aus der Arbeitswelt - u.a. Handwerker mit Werkzeugen in Zunfttracht - verhindert werden.

Im Januar 1938 wird das neu errichtete Schulhaus seiner Bestimmung übergeben. Erstmals ziehen auch Schülerinnen und Lehrerinnen mit in das neue Haus.

Berufsschule in Troisdorf



Ansicht Klaus-Clemens-Str.



Rückansicht

Entwurf der nach vierjähriger Planung 1938 am Hofweiher (ursprünglich war die Klaus Clemensstraße vorgesehen) gebauten Berufsschule

Hofansicht der Berufsschule. Foto H. Fieber

Die Schülerzahl steigt auf 1700, eine Entwicklung, die bei der Planung wohl nicht vorhersehbar war.

Kaufleute, Textilfachleute, Friseure, Bau- und Holzhandwerker, Metzger, Bäcker und fast alle Metallberufe lernen nun unter einem Dach. Das neue Schulhaus ist zu klein.

1944 - Die Schule wird abermals geschlossen.

Der 1939 beginnende 2. Weltkrieg verhindert eine Erweiterung des neuen Schulhauses.

Die Einberufung vieler Lehrer, der ständige Fliegeralarm und die Bombenangriffe auf die Troisdorfer Industrie und die Bahnanlagen machen einen kontinuierlichen Unterricht unmöglich. Am 3. Oktober 1944 wird die Berufsschule des Krieges wegen geschlossen.

Unbeschädigt übersteht das Schulhaus am 29.12.1944 einen Großangriff alliierter Bomber, der über 250 Menschen das Leben kostet und viele Häuser in Schutt und Asche legt. Auch der schwere Artilleriebeschuss



durch amerikanische Truppen im März/April 1945 lässt das Schulhaus unversehrt.

Mit dem Einmarsch der amerikanischen Truppen und der Eroberung der Mannstaedt-Werke ist für Troisdorf am 13.4.1945 der 2. Weltkrieg beendet - et ess noch ens jot jejange.

1945 - Wiedereröffnung des Schulbetriebes

Nach der Kapitulation besetzen alliierte Truppen neben vielen Bür-

gerhäusern in Troisdorf auch das Schulhaus am Hofweiher. Es dient den Soldaten als Lager, Büro und Kaserne.

Im Oktober 1945 erteilen die Militärregierungen der westlichen Zonen die Genehmigung zur Wiederaufnahme des Schulunterrichtes.

Gewerbeoberlehrer Alois Müller, der bereits unter dem Schulleiter Rudolph als Lehrer tätig war, versammelt in einer entbehrungsreichen Zeit seine verbliebenen Berufsschüler zum Unterricht in der Volksschule in Mondorf und im Venditor-Speisesaal der Dynamit-Nobel AG.

Zerstörte Städte, demontierte Fabriken, Wohnungsnot, Flüchtlingseind und Hunger bestimmen das Leben. Für den Schulbetrieb fehlen Bücher, Papier, Schreib- und Zeichenmaterial. Der Unterricht wird zum Teil in Räumen erteilt, in denen die Fensterscheiben fehlen, Stühle und Tische nicht ausreichen und es weder Beleuchtung noch Heizung gibt.

Erst im April 1946 räumen die englischen Truppen das inzwischen geplünderte und heruntergekommene Schulhaus „Am Hofweiher“.

Im August des gleichen Jahres wählt man Gewerbeoberlehrer Alois Müller zum Direktor der Berufsschule in Troisdorf.

Ostern 1948 können aus den nun im Zweckverband „Untere Sieg“ zusammengeschlossenen Gemeinden Menden, Niederkassel, Sieglar und Troisdorf wieder 517 Jugendliche in der Berufsschule den Unterricht aufnehmen.

Eine einst erfolgreich begonnene Arbeit wird weitergeführt

Durch Erlass vom 31.5.1949 erteilt der Kultusminister von NRW der Berufsschule in Troisdorf wegen ihrer hohen inneren Differenzierung, der Erteilung der vollen Pflichtstundenzahl und der zweckentsprechend ausgestatteten Räume das Prädikat: „Beruflich ausgebaute Schule“.

Im Rahmen der Troisdorfer Jubiläumswoche aus Anlass des 50-jährigen Bestehens der selbständigen Gemeinde Troisdorf veranstaltet die Berufsschule 1950 eine „Leistungs-

schau“, die von 8000 Bürgern besucht wird. Als Geschenk der Schule an die Gemeinde sticken die Mädchen der gewerblichen Abteilung unter der Anleitung von Frau Hauschulte einen großen Wandteppich mit den Wappen der Troisdorfer Adelsgeschlechter.

1955 - Wohin mit den Schülern? Das Schulhaus „Am Hofweiher“ ist zu klein.

Im April 1955 richtet die Troisdorfer Berufsschule die erste Berufsaufbauschule im Rhein-Sieg-Kreis ein. Sie ermöglicht den Volksschülern über den 2. Bildungsweg weiterführende Bildungsabschlüsse zu erreichen.

Die expansive wirtschaftliche Entwicklung der 50er Jahre im Raum der „Unteren Sieg“ erfordert dringend eine bauliche Erweiterung der Berufsschule. Trotz des Dachausbaues zu Unterrichtsräumen vergrößert sich die Raumnot.

Eine Vorplanung ergibt, dass für das Schuljahr 1956/57 mit einer Gesamtzahl von 2200 Schülerinnen und Schülern gerechnet werden muss.



Wandteppich (170x270 cm) mit den Wappen der in Troisdorf nachgewiesenen Adelsgeschlechter. Früher im Ratssaal von Haus Wissen, jetzt im Stadtarchiv.

Im März 1961 wird nach 40 Dienstjahren Direktor Alois Müller aus dem Schuldienst verabschiedet. Direktor Hermann Gundlach übernimmt die Leitung der Berufsschule in Troisdorf.

Kollegium der Berufsschule am Hofweiher kurz vor dem Leitungswechsel



Der 1938 einst für das Schulhaus gewählte Bauplatz auf dem Gebiet einer ehemaligen Teichanlage erweist sich für die Fundamente als nachteilig. Zwischen den Seitenflügeln und dem Querhaus bilden sich im Laufe der Zeit Risse bis zum Sims.

Der Zweckverband beschließt im November 1961 auch deshalb, den geplanten Erweiterungsbau der alten Berufsschule „Am Hofweiher“ aufzugeben und einen Schulneubau an einem anderen Standort anzustreben. Später wird das Schulgebäude seiner Baufälligkeit wegen abgerissen. Vorläufig stellen die Firmen Dynamit Nobel AG und Klöckner-Mannstaedt-Werke ihre Unterrichtsräume der Schule kostenlos zur Verfügung.

1961 - Meister und Techniker sind gefragt.

Im Frühjahr 1961 verlegt man die schon seit 1949 in der Industrie- und Handelskammer Bonn durchgeführten Lehrgänge zum Industriemeister in die Berufsschule nach Troisdorf.

Die Troisdorfer Schule gilt als die modernste Berufsschule im Kammerbezirk. Die Leitung der Industriemeisterschule wird dem neuen Schuldirektor Hermann Gundlach übertragen.

In den Jahren 1962 und 1963 erfährt die Berufsschule in Troisdorf mit der Handelsschule, der Haushaltungsschule und der Gewerbeschule eine zusätzliche Erweiterung ihrer Schulformen. Auf dem Schulhof entsteht in der gleichen Zeit noch eine neue Werkstatthalle mit 2 Unterrichtsräumen.

Im Januar 1963 wird endlich die Standortfrage für den Schulneubau entschieden: Die Berufsschule soll auf Sieglarer Gemeindegebiet als Teil eines großen Schulzentrums mit Gymnasium, Haupt-, Realschule und zentralen Sportstätten als Teil einer neuen Troisdorfer City entstehen.

Die breite Verwendbarkeit der Kunststoffe, die nun in vielen Bereichen die Werkstoffe Holz und Metall ersetzen, bringt einen Ausbau der kunststoffproduzierenden und verarbeitenden Industrie mit sich.

Für die seit 1905 in der Celluloid- und Bakelitherstellung stehende Troisdorfer Industrie ergibt sich eine große Nachfrage nach hochqualifizier-

ten Mitarbeitern.

Deshalb richtet man im April 1964 unter der Trägerschaft der Stadt Troisdorf an unserer Berufsschule eine „Fachschule Technik“ für Kunststoff-, Kautschuk- und Maschinentechik ein. Es ist die erste staatliche Schule dieser Art in Deutschland.

Um der wachsenden Raumnot der Schule zu begegnen, werden auf dem Schulgelände „Am Hofweiher“ im gleichen Jahr noch 3 transportable Klassenräume - sogenannte Feldhäuser - aufgestellt.

Die Berufsschule verfügt nun bei 1647 Schülerinnen und Schülern und 34 Lehrerinnen und Lehrern über 16 Klassenräume und 22 Behelfsräume.

Dennoch muss ein Teil des Unterrichtes der Berufsschule und der Unterricht der Industriemeisterschule über längere Zeit außerhalb des Schulhauses u. a. in den Volksschulen sowie in den Unterrichtsräumen der Troisdorfer Industrie erteilt werden.

1968 - Ein neuer Schulträger - ein neues Schulhaus

Im März 1965 wird in einer Sitzung zur Bauplanung der Schulneubau mit 7,5 Millionen DM vorveranschlagt. Als möglicher Standort ist nun ein Grundstück in der Nähe des Troisdorfer Bahnhofs im Gespräch.

Im Oktober des gleichen Jahres stellt die Gemeinde Sieglar dem Zweckverband für sein Bauvorhaben kostenlos das 1963 als Standort vorgesehene Baugrundstück für den Schulneubau zur Verfügung.

Die Erfahrungen mit der Raumnot in

der alten Berufsschule und die Ideen, mit der neuen Schule etwas der Zeit Vorausgehendes mit großem Raumangebot zu schaffen, gestalten jetzt die Planung. Die zu erwartenden Schülerzahlen bleiben dabei nur vage schätzbar.

35 Klassenräume und 28 gleichgroße Nebenräume für Medien soll die neue Schule haben.

Ferner eine zentrale Schulbibliothek, eine Mensa, zwei Pausenhallen, einen Gymnastiksaal, eine Sporthalle, zwei Lehrküchen mit Speise- und Wirtschaftsräumen; Textilfachräume, Musikraum, Physik- und Chemielabor; Werkstätten für den Metall-, Kunststoff-, Elektro-, Installations- und Kraftfahrzeugbereich.

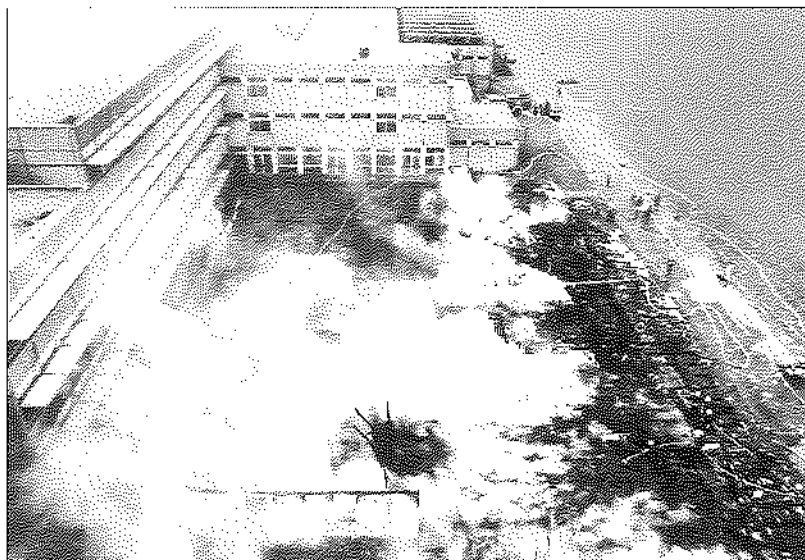
Zudem eine Fachschule für Sozialpädagogik mit einem bis ins Detail geplanten Modellkindergarten.

Im Zweckverband setzt sich langsam die Einsicht durch - so heißt es in einem späteren Bericht des Schulleiters -, dass man der Aufgabe ohne stärkere Unterstützung aus dem gesamten Wirtschaftsraum nicht mehr gewachsen ist.

Nach mehreren Sitzungen kommt es im Mai 1968 zu dem Beschluss:

1. den Berufsschulzweckverband „Untere Sieg“ aufzulösen und
2. die Trägerschaft der Berufs-, Berufsfach-, Berufsaufbau-, Handels-, und

In Troisdorf-Sieglar entsteht neben Haupt-, Realschule und Gymnasium ein Berufsschulneubau. Foto: Herbert Fieber.



Haushaltungsschule mit Wirkung vom 1. August 1968 auf den Kreis zu übertragen.

Inzwischen gilt die Troisdorfer Berufsschule als größte „Bündelschule“ in NRW.

1968 beginnen für die neue Berufsschule in Sieglar die Bauarbeiten. Zum Schuljahresbeginn 1970/71 wird das neue Schulhaus bezogen, obwohl der Innenausbau, die Grünanlagen und die Zufahrtsstraßen noch nicht fertiggestellt sind und an vielen Stellen im Schulbereich noch Handwerker arbeiten.

Die Schüler der Technikerschule und die technischen Lehrer mit dem gesamten Werkstatinventar, die noch im alten Gebäude „Am Hofweiher“ sind, folgen im Jahr darauf.

Über 3000 Schüler und über 100 Lehrer drängen in das neue Haus, und so ist man froh, dass zum Einzug der Technikerschule - ein Jahr nach dem Umzug - noch zwei Feldhauskomplexe mit 13 Unterrichtsräumen, auf dem neuen Schulgelände aufgestellt werden.

Die restlichen Bauarbeiten, die für den Unterricht nicht ohne Störungen bleiben, erstrecken sich bis ins Schuljahr 1971/72.

Die einst geplante Schulmensa sowie Gebäude für die Fachschule für Sozialpädagogik mit einem Modellkindergarten kommen nicht mehr zur Ausführung.

1971 - Soziale Berufe sind gefragt.

Zur Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern für die Kindergartenarbeit und die Freizeitpädagogik des Rhein-Sieg-Kreises wird zum Schuljahr 1971/72 an der neuen Schule eine Fachschule für Sozialpädagogik eingerichtet. Sie beginnt ihren Unterricht im Haus mit zwei Klassen der Unterstufe.

Zur Vorbereitung auf ein Fachhochschulstudium für soziale Berufe und für Berufe in Maschinenbau und Elektrotechnik kommt es im gleichen Jahr zur Einrichtung von Fachoberschulen für Sozialpädagogik/Sozialarbeit und für Maschinenbau und Elektrotechnik.

Aus der Berufsschule Troisdorf werden die „Berufs-, Berufsfach-, Fach- und Fachoberschulen des Rhein-Sieg-Kreises in Troisdorf“. Über 3500 Schülerinnen und Schüler werden nun von 128 Lehrerinnen und Lehrern unterrichtet.

1977 genehmigt der Regierungspräsident Köln, die Fachschule für Sozialpädagogik für zunächst 10 Jahre zu einer Modellschule in NRW umzugestalten. Die Fachschule arbeitet fortan in integrierter Form mit Theorie- und Praxisblöcken. Die wissenschaftliche Begleitung des sogenannten „integrierten Modells“ wird vom Lehrerkollegium geleistet. Nach Abschluss der Modellphase führt die Fachschule ihren Schulbetrieb als Regelschule weiter.

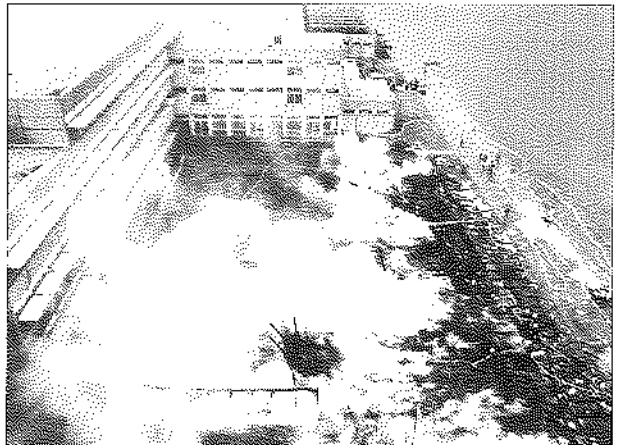
In den folgenden Jahren kommt es zu Umstrukturierungen der im Haus unterrichteten Berufsgruppen. Handwerkliche Berufe der Elektrotechnik und die speziell hauswirtschaftliche Ausbildung werden von den Berufsbildenden Schulen in Hennef übernommen. In der Troisdorfer Schule liegt nun der Schwerpunkt des gewerblich-technischen Bereiches neben den Berufen der Kraftfahrzeugtechnik und der Installationstechnik bei den industriellen Metall- und Kunststoffberufen.

1987 - Die Schule brennt!

Kurz vor Tagesanbruch schlägt am Sonntag, dem 22. März 1987, ein Fröhsportler an der Tür des Hausmeisters Alarm: „Die Schule brennt!“

Dicke Rauchwolken quellen aus dem Feldhauskomplex der Fachschule Technik.

Die eilig herbeigerufene Feuerwehr findet schon nach wenigen Minuten die leichte Holzkonstruktion der acht Unterrichtsräume lichterloh brennend vor. Sie kann sich nur noch darauf beschränken, das wenige Meter entfernte Schulhaus vor der Hitze und dem Überspringen der Flammen zu schützen. Die Fachschule Technik brennt bis auf die Fundamente ab. Dabei werden



Die Feldhäuser werden ein Raub der Flammen.

unersetzbare Unterrichtsmodelle ein Raub der Flammen. Sachverständige stellen als Ursache Brandstiftung fest.

Der Feldhauskomplex wird nicht wieder aufgebaut. Sinkende Schülerzahlen erlauben ein Zusammenrücken. So kann durch Umbauarbeiten und interne Umstrukturierungen der Unterricht für die Schüler der Fachschule Technik im Hauptgebäude stattfinden.

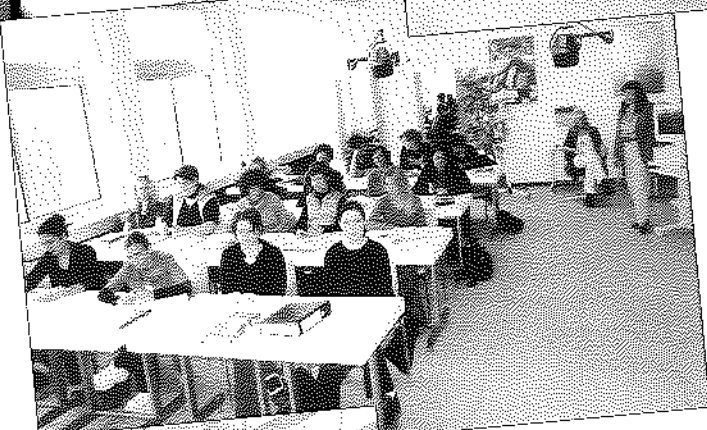
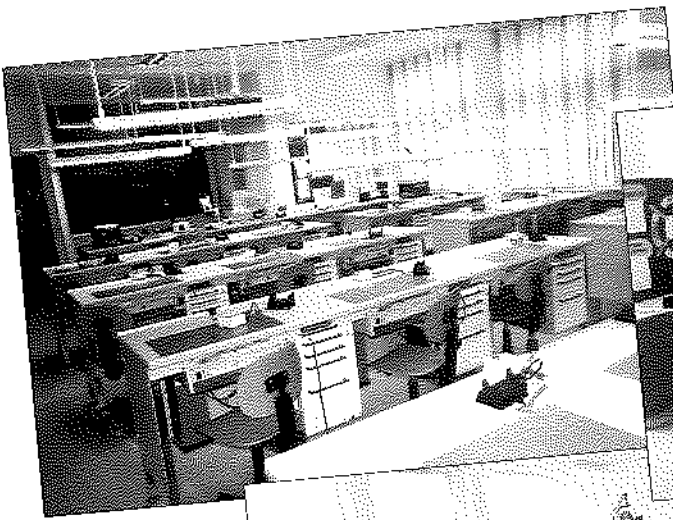
1988 - Wechsel in der Schulleitung

Oberstudiendirektor Hermann Gundlach geht nach 27jähriger Schulleitertätigkeit im Juli 1988 in den Ruhestand. Die anlässlich seiner Verabschiedung zusammengetragene Ausstellung zur Geschichte der Berufsbildung im Rhein-Sieg-Kreis lässt den Gedanken entstehen, eine „Sammlung Schulmuseum“ einzurichten. Ziel dieser Sammlung ist es, die Entwicklung der handwerklichen und industriellen Ausbildungen zu dokumentieren und so auch den erfolgreichen Weg der dualen Berufsausbildung in Schule und Werkstatt nachzuzeichnen.

Ferner steht die umfangreiche Sammlung mit ihren Exponaten Schulen, Betrieben und den Heimat- und Geschichts-Vereinen unseres Kreises für Ausstellungen - z.B. im Rahmen von Jubiläen - leihweise zur Verfügung.

Bis zur Neubesetzung der Schulleiterstelle im Dezember 1993 übernimmt die ständige Vertreterin des Schulleiters, Frau Studiendirektorin Gudrun Fischer die Leitungsaufgaben der Schule.

Zahntechnisches Labor
Fachraum für Gesundheit



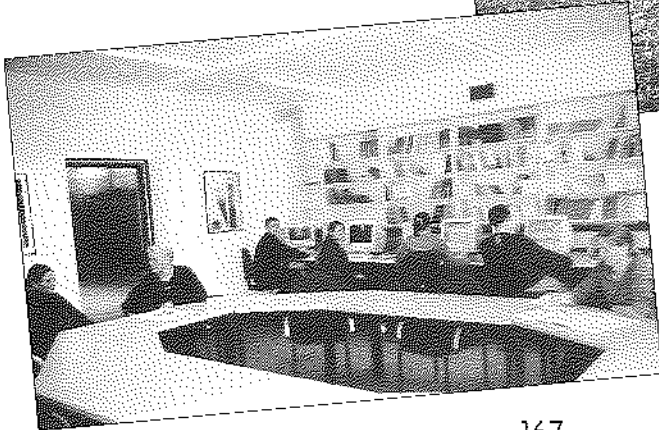
Einige Unterrichtsgebiete
des Berufskollegs

Fachraum für Frisörtechnik

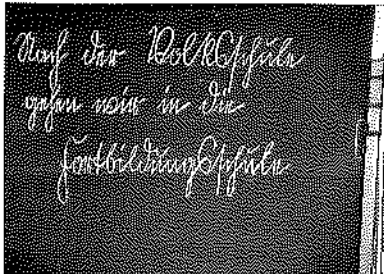


Kraftfahrzeuglabor

Gebäudekomplex des Berufskollegs heute
Online - Treff



Im Juni 1989 feiert die Fachschule Technik Fachrichtung Kunststoff und Kautschuk 25 Jahre erfolgreiche Arbeit. 1991 wird die Berufsfachschule für Sozial- und Gesundheitswesen mit der Fachrichtung Gesundheitswesen eingerichtet. Sie bietet interessierten und begabten Hauptschülerinnen und Hauptschülern in Verbindung mit der



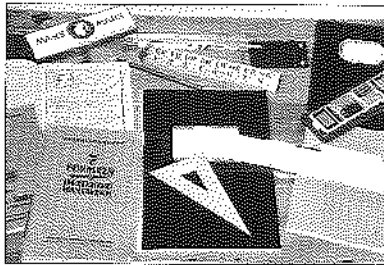
Fachoberschulreife eine theoretische und praktische Hinführung auf Ausbildungsberufe im Gesundheitswesen. 1993 folgt für die gleiche Schülergruppe die Berufsfachschule mit der Fachrichtung Kinderpflege. Sie führt zum Abschluss „Staatlich geprüfte Kinderpflegerin“ und zur Fachoberschulreife.

**1993 - Neue Technologien, neue Aufgaben, neue Konzepte - aus „alten“ Klassenzimmern und Werkstätten werden moderne Laborbereiche
Neuer Schulleiter**

Am 1. Dezember 1993 übernimmt Herr Oberstudiendirektor Heiner Gassel die Leitung der Berufsbildenden Schulen des Rhein-Sieg-Kreises in Troisdorf-Sieglar.

Der technische Fortschritt in Handwerk und Industrie sowie der gesellschaftliche Wandel bewirken eine Veränderung des Bildungsauftrages der Berufsbildenden Schulen.

Den veränderten Anforderungen muss die Schule als Dienstleister gerecht werden.



*Aus dem Schulmuseum
Links: Früher war der Weg von der Volksschule zur Fortbildungsschule vorprogrammiert.
Oben: Die wichtigsten Schulutensilien der alten Berufsschule
Rechts: Die klassischen Zeichengeräte*

Nunmehr stehen didaktische Konzepte im Vordergrund, die auf den Erwerb umfassender Handlungskompetenz ausgerichtet sind.

1994 wird mit Unterstützung des Landes, aus Mitteln der „Zukunftsinitiative NRW“ für 1,5 Millionen DM ein neues Kunststofftechnikum eingerichtet. Einige alte Maschinen stehen heute auf dem Vorplatz der Schule.

1996 kommt mit den Zahntechnikern eine neue Berufsgruppe in die Berufsbildenden Schulen nach Troisdorf. Für das zahntechnische Labor mit 25 Einzelausbildungsplätzen werden mit Unterstützung des Landes 1,1 Millionen DM investiert

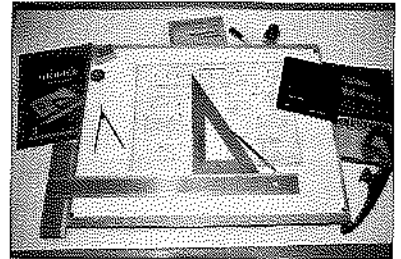
Im gleichen Jahr feiert unsere Fachschule für Sozialpädagogik ihr 25-jähriges Bestehen. 1017 Erzieherinnen und Erzieher haben in dieser Zeit mit Erfolg ihr staatliches Examen bestanden.

In den folgenden Jahren werden für die Ausbildung in den industriellen Metall- und Kunststoffberufen Labors für Maschinentechnik, für Steuerungs- und Regeltechnik (Elektrotechnik, Pneumatik und Hydraulik), Betriebsmittelechnik und Qualitätsmanagement eingerichtet

Ferner gestaltete die Schule für die Berufsfachschulen Gesundheitswesen und Kinderpflege den Medienraum für Gesundheitslehre neu sowie einen Musikraum und ein Kunstzentrum für die kreative Arbeit in der Fachschule Sozialpädagogik

Die „alte“ Gymnastikhalle wird umgebaut. Sie ist dem Theater, dem Spiel, der Musik, dem Rhythmus und den Schulfesten geöffnet. Für die Ausbildung

im Frisörhandwerk steht ein neues Labor für Frisörtechnik zur Verfügung. In der gleichen Zeit wird die Nebenstelle der Kreisbibliothek in unserer Schule zu einer Mediothek umgestaltet und durch einen Online-Treff (mit Internetanschlüssen) erweitert. In der Zeit von 1996 bis 1999 konnten drei weitere EDV-Labors ihrer Bestim-



mung übergeben werden. Im Ausbau befindet sich zur Zeit noch das Labor für Heizung und Sanitär.

1999 entsteht ein modernes KFZ Labor; das der besseren Qualifizierung unserer Schüler für den Beruf des Kraftfahrzeugmechanikers dient. Es befindet sich in einem neu errichteten Anbau, der großzügig als Stahl-Glas-konstruktion gestaltet ist.

Für den Bau und die Einrichtung des Labors, das in großen Teilen vom Schulträger und mit zusätzlichen Mitteln des Landes finanziert wird, werden 1,3 Millionen DM investiert.

Die Summe all dieser Investitionen, die in den letzten Jahren in unsere Schule geflossen sind, ist hoch. Wir schätzen uns glücklich, dass der Rhein-Sieg-Kreis so gezielt in Bildung und Ausbildung investiert hat. Die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung der Region in der letzten Zeit rechtfertigt diese Entscheidung.

1998 - Die Berufsbildenden Schulen werden „Berufskolleg“.

Neben den berufsspezifischen Qualifikationen gewann in den letzten Jahren zunehmend der Erwerb allgemeinbildender Abschlüsse an Bedeutung - „Doppelqualifikation“. Die zukünftige Gestaltung der Bildungsgänge in einem differenzierten Unterrichtssystem mit beruflicher Qualifikation und dem Erwerb allgemeinbildender Abschlüsse führt über die „nur berufliche Ausbildung“ der alten Berufsschule weit hinaus - deshalb Berufskolleg.

2000 - wir feiern 100 Jahre berufliche Bildung in Troisdorf.

In der Rückschau auf den langen Weg von den bescheidenen Anfängen der gewerblichen Fortbildung in Troisdorf bis zu der großen Einrichtung des heutigen Berufskollegs sehen wir auch ein Jahrhundert bewegter deutscher Geschichte.

Der Werdegang unserer Schule war und ist eng mit der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung von Handwerk und Industrie in unserer Region verbunden.

Dass sich die Troisdorfer Stätte der Berufsbildung von ihren Anfängen im Auf und Ab der Zeit bis heute kontinuierlich mit Erfolg entwickeln konnte, ist Anlass zur Freude und allen zu danken, die an ihrer Weiterentwicklung mitgearbeitet haben.

Abbildungen, soweit nicht gekennzeichnet, aus dem Archiv des Autors.

Autor:

Joachim Schmidt
Freiheitsslr. 26a
53842 Troisdorf



Karl Josef Arnold †

2001 verstarb das langjährige Ratsmitglied der Stadt Troisdorf, der spätere Stadtdirektor der Nachbargemeinde Niederkassel, Karl Josef Arnold. Er kann mit seinen Anträgen aus dem Jahr 1971 (vgl. JHXXV 1995, 96ff) als Mitinitiator der „Troisdorfer Jahreshefte“ gelten, die er später als Vorlage für die „Niederkasseler Hefte“ heranzog.

Müsjje spelle

Wilhelm Neußer

Wat hamme fröhre all jespellt! Met un ohne Spellzeuch, em Huus, om Speiche, en de Schütüre, en Bösch un Jaade, en de Böhm, je hühte, desto besse, am un em Wasse, wo me doschden un wo et vebodde woor, je strenge desto besse, am mierschde, wenn de Barjohnsch Clemensch su fööch dächte et usspräche - jesaht hatt; „Isch schneggen üsch de Uhre afflu Dobei hatt der c lahm Been. Un bess der et Mätz uss de Täsche hätt jehatt? wööre mir att lang bess henge de ahl Scholl her de Jrund crav fortjeweers. Eemohl hatte me seng ahl Blau-manns Wäss am Zong hange jesehn un avjeschläpp. Doh woor tatsäclich e Mätz drenn. Wie me dar op hatten jeklapp un probiert, merkten me: Dat woor esu stomp, doh härts de op de Schnegg mem bläcke Hengesche drop noh Kölle konne regge, dann härts de noch net jesehn, dat de drop härts jescse.

Ävve ich woor joh vom Spelle drahn: Me mohten ess en de Scholl opschriebe, em drette Scholljahr, war me all füür Spelle kenne dächten. Ich hatt ere johzeggs sebbenun-achzich em Häffstonn. De Jaus Peteche bloss Fussball un Schkaat. Datte och Völkeball kann un konnt, woß ich Ävve dat woor em ze schwer ze schriebe.

Un dann hatt de Oma ens wedde Namensdaach, un all ihr Pänz, Ohme un Tante un mieh wie zwanzich Enkele wooren doh.

Nohm Kaffe mahten mir Pänz de Nohpesschaff veröck, un die Ahle heelen ihre Vezäll.

Wie ich nu ens nohm Höffje moht un an menge neue Schladdebotz de Knöpp net opkrääch un däs wäjen erennleef noh de Mama, krääch ich etliches von dam Vezäll met, hatt ävve kenn Zegg, drövvve nohzedenke. Woor me och jar net de Möhde wert. lersch, wie ich et oovens em Bett looch un me Jesukinnche klein att ferdich hatt, feel me enn, dat de Bläscchs Onkel Schäng füür de

Ohm Josef von de Duuvejass hatt jesaht: „Bei dänne zwei dächt ich ess jern Müsjje spelle!“

Mieh hatt ich net metkrääch.

Müsjje spelle? Wat wöör dat dann für e Spell? Hatt ich me Lääbe noch net jehüürt un jeschne

Müsjje spelle???

Jajoh, kann ich Müüs. Ze hondet, wenn beim Dräsche an de Duurschs Schütüre ene Kohrnätrem an et Äng jink.

Uss Katz braht öffen Muus met en de Köch, joof sich met der an et spelle, schnöcks se en de Luff, leht se optische un e paar Schrett loofe, schnapp se wedde un maht dat Spelleche, bess die Muus veräck un die Katz se onge de Offe schleef un op dächt frässe.

Ävve Müsjje spelle? Sich ahnstelle wie en Muus?

Wie mahten die dat? An Bruut, Speck, Kies knibbele? De Wäng erop- un eravloofe? Doh setze un sich de Schnäuzje botze? De Oma drei Segge uss ihrem Bädbooch en dausend Stöckche knibbele? Ne Jang dorch e Lief Bruut fresse? En Löche em Jebönn alle Oorenblecks eraus- un erennflutsche? Männechmohl ävve och bloß mem Schnäuzje uss enem Loch spingse, wobei dat Näsje wie beim Stüpfeföttche wibbelt?

Ode me ganz fles en de Fenge bieße, wie ich em Hohndeschs, ohne ze luure, en de Maggibüchsch dächt packe füür Höhnefoode erusszekrieje? Un net ess lossleef, wie ich verschreck de Hand en de Hüh dächt schnöckse? Dat dächt ärrech wieh! - Nä, dat wöör e Scheiß-spell.

Noch ens övvelääch: Wat hatt de Ohm Schäng jesaht? „Bei dänne zwei dächt ich jern ens Müsjje spelle!“

Wat eigentlich füür en zwei? Müüs? Ode de Jeeße bei de Oma em Stall? Ode de Tant Jretche ihr zwei Kanallijevthel? - Quatsch!

Ode beim Lisa un dem Max, de Hoffis ihr zwei ahl Peerd? Ode beim Kelleschhohns Hein un sengem Möhnche Dröck, hä kenn Zäng mieh en de Muhl, itt hallef blönk, doh ess doch nix mieh ze spelle.

Wat ess dat övvehaup füür e Spell, wo me c Müsjje füür bruch? Mannskeerl als Müsjje?



Dat met däm Dösje, wo me onge Hlas e Müsje uss Blei esu lang erömrötsche losse kann, bess et en e Loch verschwindt, bessme dat Dösje wedde scheef hält und dat Müsje wedde eräusrötsch?

Dohdrövc senn ich ennjeschloofe.

Beim Brüttdcheknibbele de ande Morje fällt me dat Müsjespelle ävve terräck ,wedde enn.

„Mama“, frooren ich, „Mama, wie deht me bei zwei Mann Müsje spelle?“ „Wat deht me? Bei zwei Mann Müsje spelle? Wie küsse de dann doh dropp?“

Ich donn et ihr vezälle. Op eemohl kritt se ene ruude Kopp, knoorz jet un säht: „Doh froochs de et bäss de Papa!“

Weil se och noch e kott Jeseech mäht, saaren ich nix mich un denken: „Wollen doh zwei kläuc jonn, ode en Schüür abnstäche, ode de Strömpche von de Jaaslaterne erudrähe?“

De Papa hätt öm helve Fönnef em Börroh vom Mannstaedt Fierroovend. Punk hallef stonn ich an de Poorz.

„Na, wat jitt et?“, frööche mich terräck. „Bei wat füür en zwei kamme schön Müsje spelle?“ frooren ich. Wenn de Onkel Schäng jet mööch, moß et doch jet Schönes senn.

„Un wie küsse de op sujet?“ frööch de Papa. Ich donn et emm vezälle. Hä kritt kenne ruude Kopp wie de Mama. Hä jriemelt. Un dann frööche: „Häss de Loss, am Sonndaach mem Röhrich

räächde sprenk? - Nä, waat cns: Omjekichrt.

- Ess och ejal.

„Ess dat wegg?“ frooren ich, „Wegge wie de Kölne Dom?“ „E bessje“, sähte, un meent, jetz wööre lans et Müsje spelle. Dat meente ävve och bloß. Ich saare: „Au ja! - Können me doh och Müsje spelle? Ode de Löck? Ode die Fußballspiele? Ode spelle me et om Röhrich sengem Auto?“ De Papa höllt ess deaf Luff, vedräht de Oore un säht: „Alsu jood! - Me jonn enn uss Eckche, nävverem Heerd. Doh donn ich der et vezälle.“

Wie me uss hinsetze, ich om Papa sengem Schuß, domme iersch ess Bart schüüre. Dat kribbelt esu schön. En der Zegg säht de Mama: „Ich benn ess jrad noh nävvenahn nohm Drautche.“ Ess dem Papa seng Schweste.

Un dann sähte: „Wenn de met ussem Jriet“- mengem Schwestech von zwei Johr „schmuuse dees, an de Föößje un am Hälsje, an de Naas un am Büchelche krabbels, dann juhz et doch emme su, ne?“ „Ja“, saaren ich, „un et laach esu lang un esu hadd, bess de Mama säht: „Nu hüür op, söss hätt et jlich, wedde et Bötze naas. Un ich se dann jeschannt krieje.“

„Esu ähnlich“, sä ht de Papa un jriemelt.

„Un“, sähte, „wenn dat jruuße Löck donn un sich dobei och noch Bütze

sengem Lasswaare met me noh Kölle nohm Fußball vom DJK jäjen Dellbröck ze fahre?“ Jajoh, hann ich dat, wo doch de Breuche Häns von jäjen övve em Tor steht! Der vom linke Pool en eemem Satz bess an de

jävve, süht dat männechmohl janz komisch uss, un et leevs hätten se, wenn dat jar kenne sööch ode hüüre dähr. Un“. „Kann ich me“, donn ich enn ongebräche, „beim Kelleschhohns Hein un sengem Dröck jar net vüürstelle. Wo die doch bloß krakiele un sich ahnbrölle!“

„Joh die!“ säht de Papa „Un wie se jong wooren, hann die och jeschmuus un sich „Mäusje“ un „Böckche“ jenannt!“ Doh laachen ich un saare: „Dat? E Müsje? - Doh wöör ävve seche kenn Katz hengeher jeweeers!“

„Saach dat net“, säht de Papa, „dat woor och ess jong un appetitlich. Ävve dat hätt e hatt Lävve jehatt. Un dobei widd männech eene ode eent schroh!“ „Ävve de Oma“, weef ich, „süht me doch mieh laache wie knoorze. Un die ess doch noch jet äldre wie et Dröck!“

„Joh die!“ säht de Papa, „Der ess de Loss am Lävve net vejange.“ „Un die hätt och Mütsje jespellt?“ frooren ich. „Ja. Un de Mama un ich och. Un övvehaup Löck, die sich jecrn hann.“ „Un ich? Darf ich och Müsje spelle?“ weil ich wesse.

„Jet spelle, joh. Ävve bei jruuße Löck moß och vell Eerns dobei senn. Wenn zwei, wie de Mama un ich, e Jöngelche ode Mädche hann welle. Un dann söhl me sich vüürher vespreche, dat me emme beieneen weil bliev!“

Dat kapiieren ich un saare: „Doh benn ich ävve fruh! Du blievs emme heh bei de Mama, un die bei dir! Dann blieven ich och emme heh!“

„Su Jott well!“ sähte un mäht e cerns Jeseech. Ohne ze wesse, dat sechs Johr späädre de Mama att om Kerrchhoff litt.

Dat ich späädre, zwei dotzend Johr späädre, och e Müsje fange werde, dovon sähte noch -nix.

Dofüür mösse me noch en etliche Mohle en ussem Eckelche setze, sujar noch en janze neue Plaaz ussöhke, bess ich dat all en de Reih hann.

Un met mengem Müsje hann ich bess höckzedaach kenne Vedross jehatt. Jott sei Dank!

Regenwassernutzung im Haushalt

Viele Troisdorfer BürgerInnen haben diese Möglichkeit des Trinkwassersparens für sich entdeckt

Energiesparendes und umweltbewußtes Handeln in Troisdorf

Ganz nach der Devise von Wilhelm Busch „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“ gibt es viele Troisdorfer Bürger, die sich - ohne viel Aufhebens darum zu machen - überlegt haben, wie sie umweltschonender und energiebewusster leben können und dies auch praktisch in ihrem unmittelbaren Umfeld in die Tat umgesetzt haben. Sei es nun die Dach- oder Fassadenbegrünung, die Regenwassernutzung im Haushalt, die Nutzung der Sonnenenergie zur Produktion von Wärme oder Strom, jede dieser Maßnahmen wirkt sich positiv auf die Umwelt aus und entfaltet eine Signalwirkung zur Nachahmung.

Die Troisdorfer Jahreshefte werden in den nächsten Folgen über die oben genannten Möglichkeiten des umwelt- und energiebewussten Handelns und die Funktionsweise solcher Anlagen berichten und dabei auch einige Troisdorfer Bürger zu Wort kommen lassen, die solche Maßnahmen bereits verwirklicht haben.

Beginnen werden wir in dieser Ausgabe der TJH mit der Regenwassernutzung im Haushalt.

Jedem, der schon mal einen Blick in eine Schrebergartenkolonie geworfen hat, werden die in einer Regentonne endenden Dachentwässerungen der Schrebergartenhäuschen bekannt sein. Der Gärtner weiß, dass es zur Bewässerung seines Gartens kein besseres Wasser gibt, als eben Regenwasser. Da dieses allerdings nicht immer gleichmäßig über die Monate verteilt vom Himmel fällt, wird es mittels einer Dachfläche aufgefangen und in einer mehr oder weniger großen Regentonne zwischengespeichert, bis es im Garten Verwendung findet. Dabei steht für den Gärtner nicht allein der Aspekt der Einsparung von Trinkwas-

ser, mit welchem er in trockenen Zeiten seinen Garten bewässern müsste, im Vordergrund, als viel mehr die Erkenntnis, dass Regenwasser Eigenschaften besitzt, die dem Garten- und Bodenleben förderlicher sind als eben Trinkwasser.

Was unterscheidet Trinkwasser und Regenwasser?

Weshalb sollte auf Trinkwasser bei der Gartenbewässerung verzichtet werden?

Eigentlich eine klare Antwort. Weil Trinkwasser bezahlt werden muss und Regenwasser umsonst vom Himmel fällt. Diese simple Feststellung fußt jedoch auf Erkenntnissen, die sich aus der Beantwortung der folgenden Fragestellungen ergeben:

- muss Trinkwasser, das je nach Herkunft (Grundwasser, Uferfiltrat oder Talsperrenwasser) unter hohem Energieeinsatz für den direkten menschlichen „Verzehr“ aufbereitet wird, dort verwendet werden, wo eine so hohe Wasserqualität gar nicht erforderlich ist?

- Sind gewisse „Trinkwasserzutaten“ überhaupt für die Pflanzen und die Bodenorganismen im Garten förderlich?

Da er weiß, welche Zusätze die Trinkwasserverordnung z.B. für die Desinfektion von Trinkwasser (z.B. Chlor, Magnesiumhypochlorid, Chlorkalk) erlaubt, um es für seinen langen Gang durch die Wasserleitungen keimfrei zu halten, beschleicht den aufgeklärten Gärtner zurecht das unguete Gefühl, dass sich das derart konservierte Trinkwasser nachteilig auf die Bodenorganismen und die angebauten Pflanzen auswirken könnte?

Darüber können dem Trinkwasser auch weitere Substanzen zugesetzt werden, um z.B. eine Korrosionshemmung zu erzielen, einen optimalen pH - Wert einzustellen, eine Sau-

erstoffanreicherung zu bewirken oder den Salzgehalt und Kalkgehalt zu regulieren.

Zumindest der Kalkgehalt muss beim Regenwasser nicht reguliert werden, da Regenwasser kalkfrei ist. Als solches hinterlässt Regenwasser beim Putzen keine Kalkflecken bzw. -ränder und verkalkt auch nicht die Waschmaschine. Es hinterlässt auch in der Toilette keine Kalkablagerungen, die erst den geruchsbildenden Bakterien einen Lebensraum bieten. D.h., die Verwendung von Regenwasser spart nicht nur Trinkwasser ein, sondern in der Folge auch Putz-, Reinigungs- und Waschmittel, was wiederum die kommunalen Kläranlagen und letztendlich auch die Flüsse entlastet.

Aber wie steht es mit der Keimbelastung von Regenwasser?

Keime und Bakterien sind überall vorhanden und gelangen aus der Luft und von den Abflächflächen in das Niederschlagswasser. Die meisten dieser Mikroorganismen sind jedoch nicht als Krankheitserreger einzustufen, da sie allgegenwärtig sind. Wollte man an die Qualität von Regenwasser Maßstäbe anlegen, müsste man es wohl mit den Vorgaben der Badegewässerverordnung vergleichen. Denn Badegewässer sind vor allem natürliche oder künstliche Seen, in die die selben Stoffe eingetragen werden können wie in Regenwasser.

Viele Vergleichsuntersuchungen haben aber ergeben, dass sich die Regenwasserqualität im Rahmen der Anforderungen der Badegewässerrichtlinie bewegt. Weshalb sollte also Wasser einer Qualität, die das Baden erlaubt, nicht auch für die oben bereits erwähnten Zwecke Verwendung finden? Oder anders gefragt. Muss also ein so hochwertiges und unter großem Energieaufwand hergestelltes Lebensmittel wie das Trinkwasser wirk-

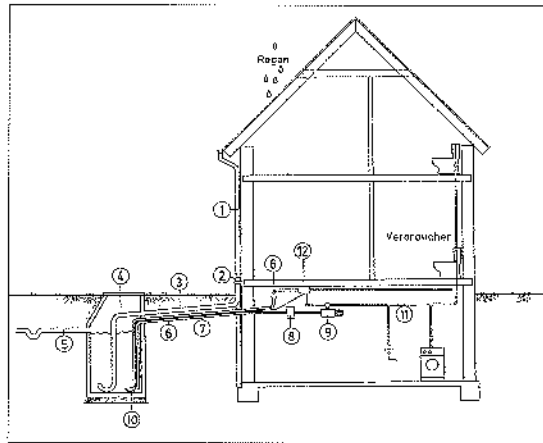
lich für Zwecke verwendet werden, wo Wasser minderer Qualität durchaus genügt?

Diese Frage haben nicht nur Gärtner seit langer Zeit für sich eindeutig entschieden, sondern auch manchen Tüftler veranlasst, das gesammelte Regenwasser auch zu anderen Zwecken - nämlich zur Toilettenspülung, als Putzwasser und für die Waschmaschine - als nur zur Gartenbewässerung zu verwenden, und so entstanden im Laufe der neunziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts die Regenwassernutzungsanlagen heutigen Zuschnittes, die es mittlerweile als mehr oder weniger vorgefertigte Komplettanlagen auch im Baumarkt zu kaufen gibt. Im Prinzip funktionieren sie aber genauso, wie die eingangs erwähnte Regentonnen unter der Dachrinne, nur eben etwas technischer.

Auch Martin Wiegand und sein Bruder Peter haben sich für den Einbau einer Regenwassernutzungsanlage beim Neubau ihrer Häuser in Spich entschieden, obwohl ein Nachbar gegenüber Martin Wiegand Bedenken bezüglich der Verwendung von Regenwasser zum Wäschewaschen äußerte. Die Bedenken seines Nachbarn zerstreute Martin Wiegand sinngemäß jedoch so: „Selbst wenn das Regenwasser leicht verschmutzt sein sollte, so beunruhige ihn das gar nicht. Schließlich sei die zu waschende Wäsche zumindest seiner Kinder wesentlich schmutziger. Ob nun noch einige Schmutzpartikel aus dem Regenwasser dazukämen sei für die Wäsche völlig unerheblich, da das verwendete Waschmittel die Schmutzpartikel, egal ob sie aus der Wäsche stammen oder mit dem Regenwasser eingetragen wurden, ohnehin in Lösung halte und entferne. Zudem passiere das Regenwasser vor der Pumpe einen rückspülbaren Feinststofffilter, der fast alle Schwebteile zurückhalte. Wem das noch nicht reiche, der könne seine Waschmaschine mit einem Zusatzgerät ausrüsten, das dafür Sorge trägt, dass der letzte Spülgang nach dem eigentlichen Wäschewaschen mit Trinkwasser durchgeführt wird.“

Die Komponenten einer Regenwassernutzungsanlage im Haushalt und wie Troisdorfer Bürger ihre Anlage verwirklicht haben.

Die Komponenten moderner Regenwassernutzungsanlagen, die



Schema einer Regenwassernutzungsanlage.

1 Fallrohr; 2 Filtersammler; 3 Zulauf; 4 Beton-Erdspeicher; 5 Überlauf; 6 Trinkwassereinspeisung über freien Zulauf; 7 Saugleitung; 8 Filter; 9 Hauswasserwerk; 10 Schwimmer; 11 Regenwasseranschlüsse 12 Magnetventil

das Regenwasser für die Nutzung im Haushalt vorhalten, sind schnell aufgezählt

1. Man benötigt eine Auffangfläche, die bei den meisten Gebäuden, selbst bei denen die dachbegrünt oder mit Sonnenkollektoren versehen sind, das Dach des Hauses, der Garage oder eines Nebengebäudes darstellt.

2. Einen Speicher in dem das gesammelte Regenwasser bis zur Nutzung zwischengespeichert wird. Ein solcher besteht bei einer Regenwassersammelanlage heutigen Zuschnittes meist aus einer in die Erde eingelassenen Zisterne aus Kunststoff oder Beton. Auch eine Speicherung in Kunststoffbehältern im Keller ist möglich, sollte die Installation einer Zisterne im Garten zu aufwendig oder unmöglich sein, was oft beim nachträglichen Einbau einer Regenwassernutzungsanlage der Fall ist.

Deshalb haben sich die meisten Troisdorfer Bürger, die in 2000 eine Regenwassernutzungsanlage gebaut haben, dazu entschlossen, dies gleich beim Neubau ihres Hauses mit zu berücksichtigen. Denn der Platz, an dem die Zisterne untergebracht werden soll, kann gleich beim Ausheben der Baugrube ohne größeren Aufwand in unmittelbarer Nähe des zu errichtenden Kellers geschaffen werden.

Bei der Entscheidung für den geeigneten Standort einer Zisterne waren die Troisdorfer Bürger sehr findig. Oft wird die Zisterne, die natürlich über eine Abdeckung oberirdisch zugänglich sein muss, neben dem Keller im Gartenbereich versenkt, um sie nach dem Einbau bis auf den ebenerdig abschließenden Zisternendeckel wieder mit Boden-

aushub und Mutterboden zu bedecken. Auch die Positionierung unter einer Garageneinfahrt, wie sie Herr Huth aus Bergheim verwirklicht hat, bietet sich an, wobei der Betondeckel seiner Zisterne gleich in die ohnehin zu pflasternde Garageneinfahrt integriert wurde. Herr Sellmeyer aus Bergheim hingegen fand den geeigneten Standort für seinen Kunststofftank direkt unter seiner holzgetäfelten Terrasse. So dass für den Zugang zur Zisterne lediglich eine von außen nicht als „Falltür“ identifizierbare Holzmarkise geöffnet werden muss, um einen direkten Zugang zum Einstiegsdom seiner Zisterne zu haben.

3. Eine Pumpe um das gespeicherte Regenwasser zu den verschiedenen Verbrauchsstellen zu befördern. Hier gibt es zwei Möglichkeiten eine Pumpe zu positionieren. Zum einem als sogenannte Tauchpumpe in der Zisterne selbst oder als externe Saugpumpe, die im Keller installiert wird. Die Pumpe hat die Aufgabe, das Wasser von der Zisterne zu den Verbrauchsstellen (Toilette, Garten, Waschmaschine) zu fördern und einen Leitungsdruck aufzubauen.

4. Einen Schwimmerschalter gesteuerten Trinkwassernachlauf in die Zisterne, um für den Fall, dass das Regenwasser in der Zisterne erschöpft ist, nicht ohne Wasserversorgung dazustehen.

Hierbei wird vom Gesetzgeber in der DIN 1988 gefordert, dass bei der Einspeisung von Trinkwasser in die Zisterne zu keiner Zeit die Möglichkeit des direkten Kontaktes von Trinkwasser mit Regenwasser erfolgen kann, um zu verhindern, dass möglicherweise Keime, wie sie auch noch in gut gefil-



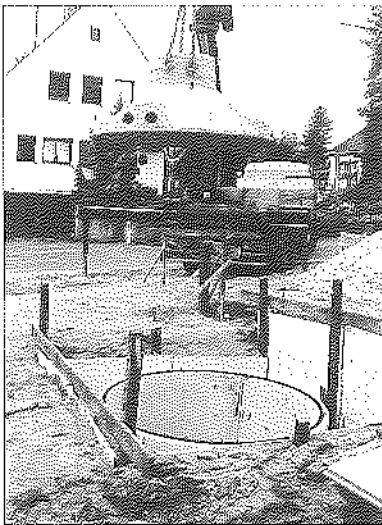
Regenwassernutzung im Schrebergarten wie sie schon zu „Opas Zeiten“ praktiziert wird.

tertem Regenwasser vorhanden sein können, in die Trinkwasserleitung „wandern“ könnten. D. h., das Trinkwasser muss im freien Fall in das Regenwassersystem, eingespeist werden, um der o.g. DIN zu entsprechen.

Das Prinzip ähnelt hier dem eines Toilettenspülkastens, der als solcher konzipiert wurde, damit keine Keime aus der Toilette in den Spülkasten und von dort in die Trinkwasserleitung gelangen können. Im Toilettenspülkasten fällt das Trinkwasser auch über eine gewisse Distanz im freien Fall in den Spülkasten und füllt diesen bis zu einem einstellbaren Füllstand, bevor ein Schwimmer den Wasserzufluss mechanisch schließt.

Bei der Regenwassernutzungsanlage wird jedoch der Trinkwassernachlauf über einen in der Zisterne befindlichen Schwimmerschalter elektrisch geöffnet und wieder geschlossen. Hierbei fällt das Trinkwasser über eine Distanz von mindestens 20 cm im freien Fall in einen Trichter, von dem es dann in die Zisterne abgeleitet wird. Eine derartige Vorrichtung erfüllt die Anforderungen der DIN 1988, die jede Regenwassernutzungsanlage erfüllen muss, setzt allerdings ein gewisses Gefälle zwischen Trinkwassernachlauf und höchstem Wasserstand in der Zisterne voraus (s.u.), was die konkrete Bauausführung oft kompliziert.

Mittlerweile bieten einige Anbieter wie „Wagner Solar“ oder „Wilo“ bereits



Die Betonsteinfirmen, bei denen Zisternen bestellt werden können, liefern nicht nur die Zisterne vor Ort, sondern setzen sie auch an die gewünschte Stelle, wie bei dem Bauvorhaben der Eheleute Geskel/Burger in Troisdorf -Oberlar. Die hier gezeigte Zisterne wurde aus zwei Bauteilen zusammengesetzt. Deutlich ist die schwarze umlaufende Gummidichtung auf dem unteren Betonring zu sehen. Häufig verwendet werden aber auch sogenannte monolithische Zisternen, die in einem Stück gegossen sind.

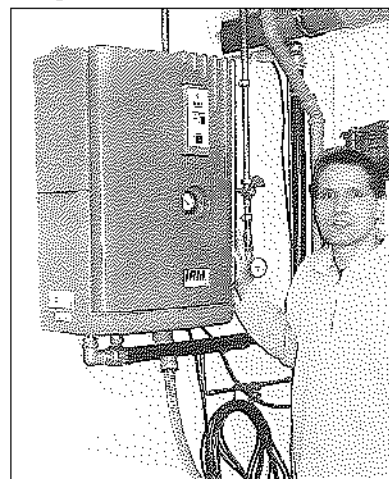
komplette Aggregate an, die die unter Punkt 3 und 4 beschriebenen Komponenten - Pumpe, schwimmergeschalteter Trinkwassernachlauf, Pumpensteuerung, eine Wasseruhr und die entsprechenden Anschlüsse - in einem an die Kellerwand zu befestigendem Kunststoffgehäuse vereinen. Hierdurch wird die Montage einer Regenwassernutzungsanlage auch für den Laien erheblich vereinfacht, da alle wasserführenden Leitungen ohne großen Aufwand mit Überwurfverschraubungen angeschlossen werden können. Diese Aggregate haben zudem den Vorteil, Bauart zugelassen und TÜV geprüft zu sein und erfüllen somit die bereits oben erwähnte DIN 1988. Sie ermöglichen sogar eine Montage unterhalb des höchstmöglichen Zisternenwasserspiegels. Für solch ein meist als „Rain Master“ genanntes Aggregat hat sich auch Herr Huth aus Bergheim (siehe Bild) entschieden. Allerdings haben diese Aggregate auch ihren Preis, der zum Teil erheblich die Summe der einzelnen, unter Punkt 3 und 4 genannten Kom-

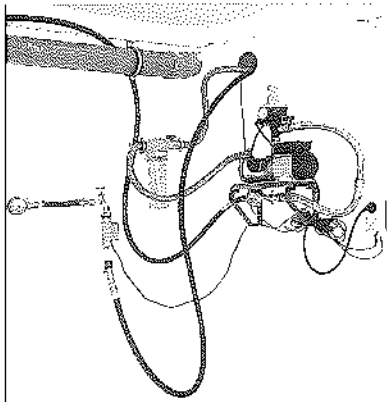
ponenten überschreitet. Dieser Preis, der ungefähr bei DM 2500,- liegt, amortisiert sich allerdings im Laufe der Jahre durch Einsparung von Trinkwasser beim Trinkwassernachlauf. Bei Verwendung des beschriebenen Aggregates kann nämlich auf einen Trinkwassernachlauf in die Zisterne verzichtet werden.

Da eine Zisterne ein sehr großes Volumen hat, muss verhältnismäßig viel Trinkwasser nachgespeist werden, um eine nennenswerte Wasserstandserhöhung in der Zisterne zu erreichen, auf die ein Schwimmerschalter reagieren kann. Erfolgt der Trinkwassernachlauf außerhalb der Zisterne in einem separaten, kleinen, einem Toilettenspülkasten ähnlichen Nachlaufbehälter, wie es die oben beschriebenen Aggregate enthalten, kann eine solche Anlage wesentlich genauer gesteuert werden. D. h., eine unnötige Überdosierung von Trinkwasser in die Zisterne wird für den Fall vermieden, dass in der Zisterne mal kein Regenwasser vorhanden sein sollte. Auch die Montage einer Trinkwasserleitung in die Zisterne wird dadurch überflüssig, was die Montage einer Regenwassernutzungsanlage natürlich erheblich vereinfacht.

5. Weitere Zusatzeinrichtungen wie ein: Regenfänger am Fallrohr sorgen bei der Ableitung des Regenwassers bereits für eine Grobreinigung des der

Herr Huth aus Troisdorf-Bergheim vor seinem „Regenwassermanager“, dem wie im Text beschriebenen, bauartzugelassenen Aggregat, das die Montage einer Regenwassernutzungsanlage erheblich vereinfacht und alle wichtigen Komponenten vereint.





Herr Peter Wiegand aus Troisdorf Spich hat wie sein Bruder Martin auch eine Regenwassernutzungsanlage installiert, aber im Gegensatz zu Herrn Huib keinen „Regenwassermanager“ verwendet, so dass die einzelnen Komponenten wie sie unter Punkt 3 und 4 beschrieben sind, in seinem Keller deutlich voneinander unterscheidbar sind. Links befindet sich der Trinkwassernachlauf, der elektrisch über einen im Tank befindlichen Schwimmer je nach Bedarf geöffnet oder geschlossen wird. Über den grünen Schlauch, in den ein Feinstofffilter zwischengeschaltet ist, wird das Regenwasser aus der im Garten befindlichen Zisterne zur Pumpe geführt und von dort über eine Wasseruhr und die schwarze Polyethylenleitung zu den Verbrauchern.

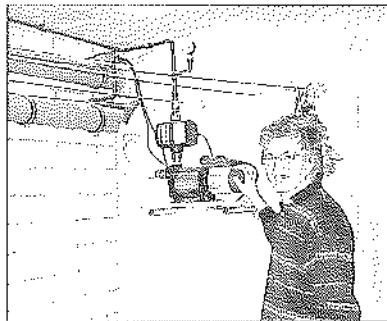
Zisterne zugeleiteten Regenwassers; Feinfilter in der Saugleitung zwischen Zisterne und Pumpe verlängern die Lebensdauer der Pumpe.

Regenwassernutzung in Troisdorf

Die genannten Vorteile des Regenwassers bei der Verwendung im Haushalt haben neben der Möglichkeit finanzieller Einsparungen auch viele Troisdorfer BürgerInnen überzeugt, einen Teil des im Haushalt verwendeten Trinkwassers durch Regenwasser zu ersetzen.

Die Bereitschaft vieler bislang unschlüssiger Bauherren, eine Regenwassernutzungsanlage bei einem ohnehin anstehenden Neubau von vorn herein mit einzuplanen, oder aber einen bestehenden Altbau nachträglich um eine Regenwassernutzungsanlage zu erweitern, wurde zudem durch verschiedene Möglichkeiten der Förderung geweckt.

Die Stadt Troisdorf hatte ein Pro-



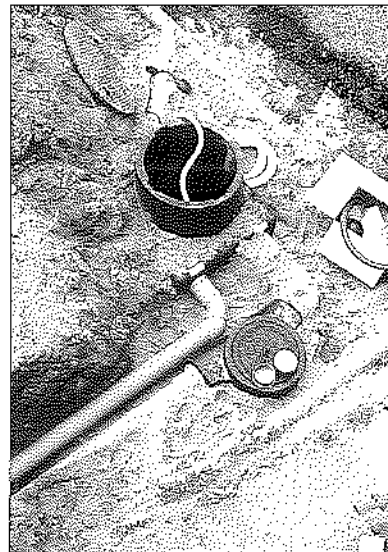
Herr Sellmeyer aus Troisdorf - Bergheim zeigt auf die Pumpstation im Keller seines Hauses.

gramm zur Förderung umweltgerechten Bauens Mitte der neunziger Jahre aufgelegt, dass neben der Regenwassernutzung auch die Brauchwassererwärmung durch Solarkollektoren und Fotovoltaikanlagen förderte. Die Förderhöhe für Regenwassernutzungsanlagen betrug DM 2000,-.

Das Land Nordrhein- Westfalen löste ab dem Jahr 2000 mit dem Förderprogramm „Initiative ökologische und nachhaltige Wasserwirtschaft in Nordrhein Westfalen“ das städtische Förderprogramm, zumindest was die Förderung der Regenwassernutzung betrifft, ab.

Das Landesförderprogramm ist in mehrere Förderbereiche unterteilt und hat sich in seinem Förderbereich 6 der Förderung der Regenwasserversickerung, Dachbegrünung und Regenwassernutzung verschrieben. Hier werden Regenwassernutzungsanlagen mit 3000,- DM bezuschusst.

Alein im Jahr 2000 haben ca. 30 Troisdorfer BürgerInnen als auch gewerbliche Unternehmungen u. a. auch die in diesem Bericht vorgestellten Bauherren dieses Förderprogramm in Anspruch genommen und einen Zuschuß zum Bau einer Regenwassernutzungsanlage beantragt und auch bewilligt bekommen. Der Troisdorfer Architekt Kneutgen hat z. B. das gesammelte Regenwasser für die Spülung der Belegschaftstoilettenanlage seines von ihm in der Lindlaustraße 2 in Troisdorf Oberlar errichteten Büro- und Wohngebäudes vorgesehen. Gerade bei Einrichtungen wie Schulen, Kindergärten, Gewerbebetrieben oder auch Gaststätten, die größere Toilettenanlagen vorhalten, bietet sich die Regenwassernutzung ohnehin an, da hier auch meist große Dachflächen zur Verfügung stehen, über die genügend



Anschlussarbeiten an die Kunststoffzisterne im Garten von Familie Sellmeyer. Über den oberen geöffneten Deckel wird die Zisterne kontrolliert, aus der nach rechts oben die Leitung des Zisternenüberlaufes wegführt. Unter dem unteren, kleineren, geschlossenen Deckel befindet sich der Filter in den zwei Regenwasserzuleitungen münden. Ein weiteres graues Rohr, was parallel zum Regenwasserzulauf verläuft, aber direkt in die Zisterne mündet, dient lediglich als Leerrohr durch den das Kabel für den Schwimmerschalter - die rote „Maus“ oberhalb des geöffneten Deckels - und die Leitung für den Trinkwassernachlauf geführt werden. Die fertig montierte Zisterne ist im Endzustand nicht mehr zu sehen, da sie Herr Sellmeyer „unsichtbar“ unter der Holzterrasse hat verschwinden lassen.

Regenwasser gesammelt und für die Toilettenspülung vorgehalten werden kann. Auch bei den städtischen Einrichtungen hat diesbezüglich ein Umdenkungsprozeß eingesetzt, so dass davon ausgegangen werden kann, dass in Zukunft noch mehr Trinkwasser dort von Regenwasser ersetzt werden wird, wo Wasser minderer Qualität durchaus genügt.

Autor

Thomas Petruszek
Diplom-Biologe bei der Stadt Troisdorf

Schwazze Pitte

Wilhelm Neußer

Wat me dobei bruch?

E Kaatespell wie beim Skat, ene Stoppe, ävve uss richtijem Korrek, e Döösjje Schwäfelche, zwei bess e halef Dotzend Löck, jonge un ahle, die nüüss besseres ze donn hann, dobei mennestens eene Domme, dän me att ens beschummele kann. Un et Wichtichste: eene daref bei de Kaate net dobei senn: de älste Jong. Dat ess de Kröckse Buur. De Pik Jong moß als schwazze Pitte övverich blieve. Un der en als letze hätt, widd schwazz jemahit.

Wie? Ühr weißt, wie dat jeht? Hatt et att hondetdtausendmohl jespellt? - Joh, woröm loht e mich dann dä ganze Käu vezälte?

Dann bruch ich joh bloß noch ze froore, off Ühr üch och esu öff drövvve jearjet hatt, wenne selevs dä Pik Jong, dä schwazze Pitte als letze en de Hand krääch un schwazz jemahr wuurd.

Me ess joh net emme opjelaht, füür andere de Peias ze maache ode ze senn.

Nu woor de Hubbäätche, der ganz genau Peter-Hubert däht heesche un dän männeche Pänz un och Jruuße füür e beßje memm Bömmel jeflätsch dähten haale, extra flöck seckich.

Dat ess, zejejevve, kee extra schön Woord. Ävve weil et bei de Seck-Ömmesse emme jebbruch wuurd, looßen ich et jälde. Dann weißde och et flöcks, wat jemeent ess.

Nu woor dä Hubbäätche an enem Daach att mem linke Been et iersch opjstande, woor en de Scholl vom Lehre övve de Bank jelaht wuurd, ohnc ze wesse weswäajen - un der Pädajoren joof et dohzomohl ärrech vell -, et Nommetaachs hatte net Fußball spelle dörve, ecfach, weil seng Mama och jeckich woor, un sooch nu oovens uss wie ene Kaminsfäaje, schwazz bess onge de Hämpskraare, nohm Schwazze-Pitte spel le.

Un woor dohenge jekomme, wie de

Ohm Hannes mieh wie unverschäämp betuppe däht. Hä hatt esu jar eruss-jefonge wie.

„Dat kriejen die wedde! Un dat net ze knapp!“ woore sich seche.

Wenne nu meent, hä wöör wie ene Elefant em Postelingschäff drenn-jetapp, dann sedde om Holzwääch.

Enä hä leht mieh wie drei Woche vestrliche, bess e senge Rachezoch ahn däht fange. „Denn“, sähte füür sich seleve, „wenn ich jetz ze flöck ahnfange, wessen se ze flöck, wer dohenge könnst stäche. Doh moß et iersch Jras drövvve waaß!“

Uußeßäm woor allchend ze övveläaje un ze besorje. Zom Beispell alle Daach, heh ode doh, ene Stoppe, uss Korrek' vesteht sich, met jonn looße. Zwei Dotzend en vierzehn Daach.

Wie fänk me dat ahn, dat me jenooch ahnjebrante em Vüüroot hält? Jede eenzelne ahnbrenne an Oort un Stell, wo me dat Schwazz bruche weil, dat ess ze ömständlich. Un et könnst ze leech opfalle.

Däswäjen deht de Hubbäätche öfte, wenne e alleen deheem ess, em Schopp emme jlichzeggich an Keerze sechs Stoppe ahnbrenne. Die hätte an Näajelche enn enem Liesje fessjemahit. Wenn se e jood Stöck deck schwazz senn' schrappe dat Schwazze aff en enn läddije Schohnwichtsdoos. Deren häte johzeggis drei huhvoll.

Et nähksde ess de Övvelääch wie me die Schwäzz dohinkritt, wo me se hann weil. Noh jet probiere dehte ene ahle Sock wie ene Ball zesammeknäuele. Dän en dä Rooß jetupp, domet jäjen en Wand, e Brett, e Stöck Zeidung, e Stöck Stoff, dat jirt jedesmohl ene schöne, schwazze Tupp.

Ävve bei Dütjreff, Jlas, lackiert Holz, Alleminijumrahme un esu jet blicht esu jood wie nix von dä Schwäzz klävve.

Och, wenne se met Wasse ahnrührt, fällt, wenn dat fott ess jedruch, iersch rääch wenn de Wind drahnkütt, et mierschde erav.

Noh jet probiere stellt sich eruss: e Drettel Holzliehm, zwei Drettel Wasse, ene jehööfde Löffel Äsch, zesammejerührt, met de Hengere, enem Pinselche, enem Stoffball ode

enem ahle Tennisball opjedraare, dat häut hin.

De ierschde Jroßanjreff kann loss-jonn: op dem Ohm Hannes seng Jchööch. Mem Abbechtüüse em Hoff fänk de Hubbäät ahn un mäht doh e Punk-Punk-Komma-Strich-Jesecch op de Poorz, ömm et Häzje drei Feile, öm et Setzloch ene Kranz. Schaad, die Afbildung op sengem Hengesch krääche seleve net ze sehn, bloß dem Ohm Hannes seng Beschreibung un senge Kommentar. Der von de Tant wöör em velleech leeve jeweers.

De nähksde, der jet metkrääch, woor de Ohm Hannes seleve. Bei däm woor deck Äsch opjedraare onge de Jreff von de Addelskaar. Wie e domet dat volle, schweere Faaß bess ovven huh en de Jaade hatt jefahre, mohte ess affsetze un sich met de Hand de Schweeß von de Pläät wösche. Un ens mem Zeejefenge an de Naas jöcke. Joof e ahnsehnlich Muste. Un Krach met de Tant wäjen däm vesaute Hempkraach.

Dä Kraach woor ävve eijentlich noch jar nix.

Wie nämlich de nähksde jruuße Wäsch op de Ling hing, hatten bahl all Wäschestöcke een, zwei, e Bettooch esu jar sechs decke, schwazze Tuppe.

De Tant wohl att de Pollezei hann. Ävve de Hannes säht: „Nöx! Doh senn ich selevs Manns jenooch vüür! Dä Vebräche kriejen ich alleen!“ Von wejen! De nähksde Morje wooren an dä drei Fenste noh de Strooß die sechs öngeschde Schieve ganz schwazz. Un net bloß met Stöbb.

Op ene Windschutzschief von enem feine Auto wooren von enem Punk genau vüürem Fahresetz Striche jetrocke, su dat et bahl ussooch, äs wenn die Schief jebasch wöör.

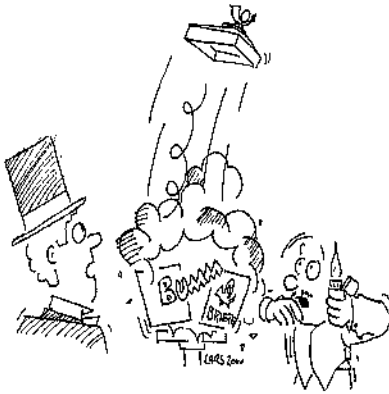
En enem Kindewaare met enem Weckelditzje dren, däm seng Mama et hatt ene Oorenbleck vürrem Lindlohrschs Laade stonn jelosse, hatt dä Kleen en schwazze Naas un e schwazz Uhr.

De nähksde drei Daach woor Rauh, am vierte wooren etliche Schaufens-

teschieve met Möllespelle veziert. Un nu moht de Pollezei drahn, wie en hallef Dotzend Vekehrsschilde jepuudet wooren.

Eraus kohn dobei nix. Un auwieh! Wie sooch dä schöne Barongs Schimmel uus! Övve vierzich schwazze Flecke em Fell!

De Barong däht esu lästeflich flooche wie de Pastuur. Wat me bei enem Barong vesteht. Ävve bei enem



Pastuur? Der hellich senn moß?

Ävve vell Löck em Dörrep hann dohrövvve jelaach. Övve dat Flooche vom Pastuur un seng zwei Dotzend Josefslennije, die all kollschwazz wooren.

Et Hoff's Draut krääch bahl ene Schlaach, wie et des Morjens de Hohnde erussleht un sooch, dat senge staate Italjänehahn ene schwazze Kamm hatt. Stellt üch ävve och vüür, wie dat ussüht!

Un et alldeschlemmste dobei woor, dat der Hahn sich esu schamme däht, datte drei Woche kee Hohn mieh jetrodde hätt.

Dann moht de Hannes nohm Bejräbnis, däht sich se wieß Hämp ahn un die wieße, jestärkde Hämpbross, frööbelt sich de schwazze Schlips ahn un trick de Kammesohl vom schwazzen Ahnzoch drövvve. - Dollmann! Jajoh hatte de schwazze Botz att ahn! Wie hätt dat dann ussjesehn: övve Hämp un Ongebots iersch de Kammesohl!

Wo woor ich? - Ah su: wie e erondekütt un et Lehn fröoch: „Kann ich esu jonn?“, nick dat, stutz, jehit op enn ahn un weil mem Zeejefenge e schwazz Tüppche von

Hämpkraach wösche. Dobei fallen ere der noch mieh us dem Kraach vom Kammesohl. Et schreit: „Hannes, wat ess met däm Kammesohl loss?“

Mir wessen et.

Dä Kammesohl konnt me noh dreimohl usskloppe un bürschde noch bruch, et Hämp un de Bross wooren vesaut. Un nohm Bejräbnis esse an däm Daach och net mieh jekomme.

Beim „letzten Werk eines verruchten Attentäters“, wie er em Blätche däht heesche, am ierschde Schollidaach noh de jruuße Ferije hatten em ierschde Scholljohr all sebbenundressich Kinde en de ierschde Paus ene schwazze Hengesch, mieh ode wennije schwazz. Nä. Ess net richtig. Die Hengeschde hätt joh doh kenne jesehe, ävve die Kleedche, Röckche un Bötze' op dänne se jesessen hatten.

Dat woor e Spell! Un et lauts däht en Morre specktakele, deren Quass suwiesu bloß dreckelieje Pluute ahnhatt. Die schreit mem Lehre eröm, se jink nohm Jerich un wöhl zwanzich Marek Reinijungskoste bezahlt hann.

Datt dat schwazze Polleve Korkerooß ess jeweers, hann die Experten erusskrääch. Dat dä Ahnstrech domet en Mischung uss Rooß un Liehm woor, och.

Wer dä Vebrechde ess jeweers, ess me Lääbe net erussjekomme. Och net, dat de Hannes de Uursaach davon woor.

Un ühr weßt et och net! Ode kennt eene von üch dä Hubbäat? Woher ich er weeß? - Könnst e schwieje?

Ich och.

Fleejefänge

Wilhelm Neußner

„Et ess äwe doch nu bahl net mieh ze donn met däm Jefeesch!“ säht de Mama. Un domet meent se die hondete von Fleeje, die an Deck un Wäng setze, Övve de Desch loofe, Storzfluchübunge en de Mellechpott maache, wenn de och bloß drei Häzschlääch lang de Deckel hiffs, e paar sich om Speejele ihre Buchnabel beluure un esu jar en etliche uss Herrjöttche bedresse hann..

Die dröcksehn Duude, die zegg

Mettaach op de Eerd lieje, weil ich se met de jefahlte Zeitung jeklatsch hann, merck me jar net. „Dofüür“, säht de Ohm, „kommen ere wedde e paar hunder op de Beerdigung.“

De Katz hätt och kenn Loss mieh, met de Kralle noh inne ze schlaare auße, wenn sich esu jar een mezzen op ihr blacke Naas däht setze.

Me hann de Hongstdaach un en möllechich-schwöhle Luff.

Von nävvenahn stink de Messhoof hengerem Jeebestall. De Hein, dä Dollmann, hätt jeaddelt, et läddich jekaaschde Fröhepelsstöck; de Jossebröh rüch och net noh Veilche: alles Kermeszegg füür de Fleeje.

„Heh“, säht de Mama, „häss de fönnef Jrosche“. - Denkt ens: Fönnef Jrosche! - Su vell Jeld! - „Loof ens nohm Engelse Pette un holl Fleejefänge.“

Aha! Däswäjen fönnef Jrosche! Die kosten et Stöck zwei Jrosche' bei drei opeemohl fönnef Schaad: Wenn ich en Marek hätt, däht ich de Pette froore, off ich ere dann sebbe krääch.

Ich däht üch joh noch jecrn vezälle, wie de Kelleschhohns Puckel ess zehndausend dreizöllije Nääjel „em Dotzend bellije“ hätt jekoof. Ävve de Mama waad op die Fleejefänge. Wenn ich ze lang blieve, meetsch se wedde: „Wo woorsche wedde su lang, du Saupanz? Wedde dä vedamppte Ffußball?“

En wennije wie sebbe Menutte senn ich alsu wedde deheem un dörref esu jar de ierschde Fleejefänge ophange. Widd äwe nix druss. Et Deckelche kriegen ich op, et Ophängeschleeveje och.

Wie ich kohn zwei fengebreed Liemstriefe erussmann, rötsch me die Schleef vom Fenge. Wie ich dohnoh schnappe well, lossen ich dat Dösje och loss. Dat fällt ävve net op de Eerd, enä, et blicht an menge Botz hange. Wie ich drahn trække, kütt noch mieh Liemand eruss, bess op meng bläcke Knee. Ess e fles Jeföhl.

Ich maachen et kuurt: Von de linke Hämpsmäu övve de Buch bess zwei handbreet om linke Botzebeen un ongeret Knee, nä, bess en de Strömp ess dar Band sechsmohl vedriecht „entrollt.“

Steht op däm jröone Dösje.
Wie de Mama, met vell unahnständijge
Ussdröck, dat Band vom Fell hätt, krüff
et ihr vom linke Brellelaas övveret Uhr
op ihre Hoordutz. De Papa laach sich
iersch hallevkapott, wie e dröve
crennkütt. Dann sähte: „Dat werde me
jlich hann!“ Un noh zwei Menutte weefß
me net, offe ene Schlips ahnhätt ode ene
Fleejefänge. Dann krabbelt och noch uss
kleen Jriet uss zweschen de Been eröm
un brabbelt:
„Auch! Auch!“
Un de Katz kritt ene Trett. Un de Fleeje
laachen sich kapott. Ävve dat hätten se
besse net jedonn!
De ierschde - nä, jetz joh net mieh, de



zweite Fleejefänge hänk nämlich noch
vürrem Oovendesse övverem
Köchedesch. Un iehr ich meng 'lass
Jeeßemellech von de Oma, - au nä von
der ihre Jeeß - hann jedronke, kläff att
de vierzehnte Fleesch fass, un ich moß
füür de nähksde „fuffzehn“ zälle liebre.
Ich däht mich net wondere, wenn et ere
dreimohl fuffzehn wöören jewecrs, bess
ich nohm Bett moß, die Selbsmord
hann bejange. Wiewahl ere noch janz
vell zabele ode de Oöre vedriche.
De ande Morje ess de Licm att bahl
schwazz voll, un mir fällt op, dat ere su
vell dorech de Köchendüür erenn kom-
men ze fleeje, neue selbsredend. Un wie
de Mama enkoofe ess, denken ich un
denken ich, träcke me de Desch an de
Köchendüür, klemmen doh drop, op dä
Desch, un weil ich noch net bess an de

Deck rocke, moß och noch et
Fuoßbänkche helepe, dat ich dat
Häftzweckche vom drette Fleejefänge en
dä Dütürrahme, genau en de Medde,
jedäut krieje. Klapp prima!
Bänkche fott, Desch an seng Plaaz, de
ierschde Fleesch att drahn.
Ich rieven me de Häng, wie et de Ohm
Jakob emme deht, wenne eenem ene
Strech hätt jelevvet.
lehr dat de Mama wedde zeröck ess, kütt
von nävvenahn de Tant Drautche, e
kleen, mollich Fräuche, dorech de Hoff
erenn, met ene huhe Schachtel vürrem
Buch bess övve de Kopp, su dat se noh
links un räächs luure moß für de Wääch
ze fenge.
Off ich et net flöck jenooch jemerek hann
ode net hann mereke welle, weefß ich
höck net mieh Ess och ejal. Su ode su:
et maht me zebasch Freud, wie dä
Fleejelicm iersch an dä Pappschachtel
klävve blicht, craff rieß, er letzte Drettel
- waad ens: Woor et et lertze Viertel ode
wooren et zwei-fönnefde! - ihr en de
Frisuur jeroode, se die Schachtele met
enem Krich falle löht, sich en de Frisuur
pack un - ja un?
Wie noh velcoch zehn Menutte, wie ich
att lang bei de Oma en de Schütür
ovvenop em Heu lieje, de Mama
heemjekomme moß senn, hütüren ich e
lang un laut Jewöörds, uss däm ich ävve
kee Leech krieje.
Ich losse mich noch lang net blecke.
Wie ich endlich heemjonn, säht de
Mama bloß: „Du Dollmann! Woröm
mohts de dann dä Licm ussjerechent
mezzen en de Köchendüür hange?“
Ärrech kott hütürt sich dat net ahn.
Wie se mettaachs, wie se meent, ich
wöör weg jenooch fott, dat Spell dem
Papa vezälle deht, hütüren ich se beeds
kichere.
Ävve de Tant Drautche hätt me
zweimohl de Speckkütsje net op de
Fensterbank jestellt un se stattdessen de
Hohnde darjeschött.
Wie se ävve an ussem vierte Licm och
ihre Spaß hätt jehatt' krääch ich die
Kütsje wedde.
Dä vierte Licm nämlich hatt me de Jo-
hannes, ihre eejene Quass, jäjen drei
Jlaaskniggele affjehandelt.
De Mama hatt nämlich dä zweite, wie e
noh aach Daach schwazz voll Fleeje sooß

un och net mich richtig klävven däht,
en et Fütür jeschmesse, en Massenfeue-
bestattung, un kenne neue mieh opje-
hange. Froocht mich woröm. Wennije
Fleeje hatte me jedenfalls net. Velleech
dähten ihr die Dierche och leed. Se
konnt nämlich, wie me su säht von
männlichem Mensche, kenne Fleesch jetz
ze leed donn.
Wo woor ich? - Ah, beim vierte Licm,
dän ich dem Johannes vekoof hatt. Jäjen
Naturalien
Of ich dat dorref? Ich meenen, joh. Söss
hätt dä Fleejefänge noch e paar Moond
ode Jahr doh em Schaaf jeläaje, wöör
vedrlich em Ovve jelandet.
Nu moß ich zohjäre, dat dä Johannes
esu vell doll Töön em Kopp hatt, datte
bahl alle Daach Klöpp krääch. Wat och
nix nötze däht. Un och, wenne fönnef
Jahr äldc woor wie ich, woß ich, datte
wedde en Dollheet drop hatt ode
dropkrääch, wenne erjend jet vütür däht
schlaare.
Wie e alsu säht: „Veklopp me ene
Fleejefänge. Kriss och drei Jlaaskniggele
doftüür“, hätt ich vütürsichtlich senn
mösse. Op dä Ennfall, dat imm die
Kniggele jar net jehütüre könneten, nä,
senge Schweste Maria de ihr wooren,
kohm ich net.
Nu hatt alsu dä Johannes dä Fleejelicm,
un ich frooch: „Un wat maache me jetz
domet?“ „Ha!“ sähte, „Domet klävve
me jetz de Oma ihre Jeeß de Hengesch
zoh. Dann kann die kenn Köttele mich
falle losse!“ Un dobei laache sich zebasch.
Ich woß net rääch, wat dobei ze laache
wöör. Ävve ich säht nix.
Er woor kee Minsch ze hütüre un ze sehn,
wie me en dä Jeeßestall jinken un de
Dütür henge uss zohtrooken.
Dat Dier - de Oma nannt et Lina - looch
en de Strau un woor am weddekäue,
sprong ävve op, wie de Johannes im jet
jäjen de Fooß däht trädde. Et luurt jet
scheef, mecket e besße un däht an mir
ess ruuche, ja esu jar an menge Hand
lecke.
De Johannes maht dat Fleejelicmdösje
op, trook dä lange Licmstriefe janz eraus,
däht en jlatt drähe un säht für mich:
„He! Halt dat Dösje fess!“
Hä selevs jink met dä Ophängschling
övvve ihre Rögge, nohm dat Häff-
zweckche fott un däht die övveschde

Liemstell handbreet henge dä Stätz-
wuurzel von dä Jeeß op et Röckjraat
dröcke. Dann sähte: „Halt ene Oo-
renbleck fass! Ich kommen terräck
wedde!“

Hä woor och kenn Menutt fott, kohn
wedde erennjflutsch un hatt ene ahle
Läddeheische ahn. Domet dähte dä
Liemstriefe noh un noh an all Kno-
chehöckere extra jood fass, dann övve
dat Stätzje, wat sich et Lina jar net jefalle
wohl loofe un crömzibbelt. Dann dröck
de Johannes dä Stätz jrad erav, dä
Liemstriefe drövv bes hengen zweschen
de Been zoh, wo die Jeeß bahl kenn
Hoor mich hatt un et Eede ahnfing.

„Et leevs“ säht de Johannes, „däht ich
och noch e paar Stäcknoodele holle.“
Dat lehte ävve.

Un weil dat Lina e paar Menutte suwiesu
kenn Köttele falle leht un ahnfing ze
füppe, mahte me, dat me fottkohmen.
Spät oovens, wie ich att en et Bett wuurd
jebraht un em Pönnijel dä ganze schöne
Dreck vom Daach von Jeseesch, Häng
un Knee moht wasche, joof et
nävvenahn e Jebröll.

„Aha!“, säht de Mama, „Kritte se
wedde? - Wat maache dann hück
ussjefresse hann?“ Domet konnt se bloß
de Johannes meenc.

Ich frooch: „Mama, ess dat jet
Schlemmes, wemme ene Jeeß de Stätz
un alles zohkläff?“ „Wat sähs de doh?“
frooch se doh un wollt et Jenaueste
wesse.

Jeschannt hätt se net, richtig jelaach
och net.

Mem Johannes konnt ich en Woch net
spelle. Dä hatt Stubenarress.

Dä Fleejefänge boch en etliche Daach
om Mess. Met drei Köttele un enem
Dotzend Fleeje drahn. Beim nähksde
Messde woore zohjeschött.

Nu könn ich üch noch jet vüürleeje,
,wat uss döm fönnfde Fleejeliem
jewuurd ess. Donn ich avve net un
saaren de bläcke Wöhrheet: Ich weeff
et net.

Denkt üch seleve jet uss.

Meng Schladdebotsz

Wilhelm Neußer

Wie öff blevv ich an Flörkens ihre
Schaufenstere stonn, wenn ich met de
Oma ode dem Papa noh Kerrech jink!
Die stonnt schrääch jäjenövve von
Flörkens. Se steht jetz noch doh, wenn
se och janz andeschs üsstüht wie doh-
mohls

Un et Flörkens Huus steht och noch,
wenn och andeschs wie fröhe. Ävve
et wonnen kenn Flörkens mieh drenn,
wiewahl et noch Flörkens uss dä
Famellich op de Hött jitt.

Un emme, wenn ich doh lans komme
ode ich hann enn Botz ahn, die jrad net
richtich setz un schütirt, moß ich an
dä Flörkens Laade denke. Doh krääch
ich nämlich uufse anderem Cm un
Ahn en etliche Botze jekoof. Bleyle
Botze.

Wenn ich deren enn neu ahnhatt un
mich em Speejel däht ode moht
beluure, dann jefeel ich me drenn. Die
wooren jestreck, meng leevste en zeml
ich hellem Blau, die Been net ze lang,
velleech en Handbreet övverem Knee,
net esu enn Schluffesbotze bess op de
haleve Kneescheib ode noch deefe.

Dohfüür hatt ich jet kohle mösse un
jesahrt: „Nä, die ess net ze knapp. Die
persch net, an de Been un andeschwö.
De Mama woor drop ernnjefalle, ävve
de Doll woor ich doch seleve: Et däht
öff petsche un noch öfte schütüre an
de Been. Un heemlich moht ich me et
oovens att ens die Schütürstelle met Ar-
nikatinktur von de Oma enfrievve, weil
et jar esu schmierze däht.

Ävve eent jefeel me jar net an dä Bleyle-
Botze: Die jinken esu jood wie jar net
kapott. Wie me die nämlich noh enem
Johr met alle Jewalt ze kleen wuurd,
joof et net etwa en neu. Oh nä! Die
ahle wuurd ennjeschek un kohn noh
aach Daach wedde, met längere Been.
Johzeggs woor, met aach ode nöng
Johr, uss Spellerei ävve doch esu wööß
dat die Botz öff net mieh an de Färref
ze kenne woor, su dreckel ich woor se.
Voll Lehm, Sand, öff jenooch och voll
Kohdress woor se. Weil me op de Hoff
Wies, wenn de Köh ess jrad e paar
Daach net doh wooren, Fooßball spelle

dähten. Un ich woor mierschdens Tor-
kippe. Un ich konnt joh net jood om
die Kohflaaden erömfleeje. Zwei Botze
an enem Daach dreckich ze krieje,
woor me kenn Möh, su vell wie de
Mama och knoorz un mem Papa esu
jar schänge däht: „Nu drief dengem
feine Herr Sohn ess die Toberei uss! Dä
laach un feix, ich sooch dat un joof
me net vell Möh, reen ze blieve.

Wenn et jar ze schlemm woor, stopp
mich de Mama och att ess metsamp dä
Botz en de Bött. Woor me och ejal.

Net janz esu schön woor, dat ich en ex-
tra Schollbotz hatt un kohn deheem
woor, dat de Mama reef: „Donn die
jood Botz uss!t, met enem Jeseech, dat
konnt ich net övvesehe, söss woor et „an
de Naarel jebraant!“

Wie de Mama ess eenes jooden Daachs
de Oma ihr Leed däht klaare wäjen dä
velle Wäscherei von menge Botze - un
de Hämde bleffen joh och net emme
wie neu doh säht sie: „Dann koof em
doch en Läddebotsz! Die zopps de oovens
einfach en kloor Wasse, hängs se op de
Ling, un de andere Morje dehte se
wedde ahn! - Ävve koof se jruuß
jenooch. Drei Johr kritte se net kapott.
Sulang moß se haale.“ De ierschede
Oorenbleck woor ich baff - ode-woor
ich paff? - weß ich net mieh su genau.
Dann jink et me rond em Kopp: En
Läddebotsz, wie die doh en de Berrech,
en Bajjern, doh henge Öckerott Su jet
soltr ich ahndonn? Un dann noch
womühelich met enem Schladde
vüüredrahn? Wie die kleen Pänzje von
zwei Johr, die noch net alleen Pipi
konnten maache?

Ävve iehr, datt ich ene Steen hatt
jefonge für de Oma e Loch en de Kopp
ze schmiesse'feel me enn: „Halt! Dä
Derrek, dä feine Pinkel von de Hött,
dä net ess

richtich Platt konnt, hatt der net och
en Läddebotsz? - Un een met Ferkes-
zäng drahn! Un enem Rasierpinsel un
Knöpp uss Hoorn, „von anem
Rrrothirsch, den main Babba
gschoosn hatt!“, sähte, un bonkde
Stoffstriefe op de Helepe un däm Stück
Lädde quer övve de Bross. - Nä“, daach
ich terreck, „esu jet Feines ess nix füür
am Jöldeberrech op die huh Bööche
ze klemme ode an de Baach uss Lehm



Klütte ze maache.“

Wat soll ich üch vezälle: Vierzehn Daach späade kommen ich, wie et att bahl düüste woor, vom Fooßballspelle honkmööd, en Fönnef em Hämp, ene lange Ratsch am Been vom wie ich ene Ball ongerem Stacheldroht mem Fooß hatt angele wolle, heem. Doh litt en jruuße Tütt om Desch met „Eine Lederhose, Jröße 27 un e Viertel ode esu jet un zweimohl ongestreche: 28,45 Reichsmarck.

Ich fallen bahl om vüür Schreck! Du leeve Jott! Esu vell Jeld. Bei munge sebbezehn Pänning em Portemanneh, un achzehn Marek om Sparbooch! Un: Uss Sieborrech! - Nä! Donn ich net ahn!

Ich schammen mich höck noch, ävve et ess wohr: De ande Daach senn ich domet noh Schöll jeange. Un kenne Lehre ode Fröllcin säht jet, un kee Mädsche däht mich beluure, bloß de Dömmste uss usse Klass säht: „Wat häss de dann doh für en komische Botz ahn?“ Ich sträck em de Zong eruss.

Hä wohl me e Föößje haale. Dat hatt ich komme sehn un sprong dröve. Hätt ich net an meng neu Läddebotz jedaach, dann hätt ich mich falle losse un hätt en dann anschließend vekammesöhlt. Duh moht ich en Fuuß en de Täsche maache un saare: „Waat, Keerle! Et nähksdemohl! Doh kriss de Saures!“

En de ierschde Stond hatte me Reche-ne. Maht ich jeern. Ävve dissmohl stonnt ich och terräck op, wenn ich

opzeeje däht, e paarmohl esu jar, wie ich noch jar net woß, wat de Lehre froojen däht. Johzeggs säht de Lehre - de Eich ode de Esse, de Puff ode de Reppen: „Fupp net esu eröm un bliev ens endlich stell setze. Dic andere wel-len joh och ens drahn!“

Joh, joh, Uhr hatt rääch! Hä säht et op Hochedeutsch!

Wat hätt ich jeern jesaht: „Herr Lehre! Ich hann enn neu Läddebotz ahn!“ Ävve dat woor me doch nu seleve net rääch. Woor me schweer jenooch, dat kenne e Woord säht övve meng schön neu Läddebotz!

Hätt ich et leevs oovens em Bett wedde ahnjedonn' wie de Mama et Leech uss hatt jemaht.

Un noh Kerrech dorref ich se net ahndonn. Un moondaachs konnt ich iersch net drenn loofe, su stief woor dat Lädde. Wie ich se drei mohl erenn un eruss en de Papierkorrev hatt jeknubbelt, jink et hallefwäächs. Wenn och e paar Stelle noch jet dröcke dähten, besondeschs en de Fuhr.

Vier Johr hätt se me ussjhaale, usshaale mösse, bess ich en dä Zegg janz drussjewaaße woor.

Un wat hätt die all usshaale mösse! Eemohl hatt ich mich em Bösch en e Seckkömmesseness jesetz. Doh woor se em Rubbedidupp voll ruude, extra seckkije. Der Botz woor dat ejal. Mir net.

En de Aache benn ich domet erüm-jeloofe, öm de Borrech steht noch wahl kenne Bohm övve achzich, op däm ich net met ihr woor.

Met de Hel lepe harte me se en e huh Reck jehange un an de Been Klemm-zöch jemaht. Die Botz heel et uss. Die Knöpp net. Dat heesch, dat Jaan, met dänne se ahnjenäht wooren.

De Somme fonge me zohfällich am Stand Ellef Brömelte. Hoofewies. Die kohmen, su vell, wie ere drenn dähten passe, en de Täsche. Wuurten die net schöne von. Die Täsche, meenen ich.

Em Fröhjohr däht ich ens em Jaade ene Moll ussjaave. Dä sollt op die Wisse am Maic Schlämmche. Hä wohl un wohl net en dä Botzeräsch blieve. Am Luhmeschs Eerpelsfeld jinke me tritsche: Läck mich em Jaade! Wat woor dä flöck en de Eerd veschwundel

Woore hin ess jekomme, weesß ich net. Ich hann en me Lääbe net mieh weddejeschn. Off der noch lävv? Wie alt werden dann Möll? Die met dä feine, schwazze Pelzje?

Erjendwann wuurd die Botz füür en Strühpopp op enem Bässemstell en de Jaade jestipp. Sollt en Vuhelsscheuch senn. Ich hann ens ze jliche Zegg sechsehn Mösche dropp hutsche jesehn. Sooch ner uss, äs wenn die Mösche sich jescheuch hätten jeföhlt. Hätt mich net jewonderet, wenn se enn ene Botzetäsch e Ness hätten jebaut. Wo se hin ess jeroode, die Läddebotz? Eene Winte hing se em Schopp op de Messkaar. Doh fählt ihr e Been. Hatt de Tant Draut en 'läsch füür de Sechelsteen druss jemaht

Dä Räss? - Weesß ich net.

Diss Daach hann ich em Drohm jemeent' ich hätt se ahn, wie ich von de Hoff's Schlaachkaar däht rötsche. Ene ruude Striefe, wo de Meddelnoht jesäase hann konnt, hatt ich de ande Morje.

Meng jood, ahl Schladdebotz! Wenn ich seche wöör, dat mich de Löck net uss dähten laache, mööch ich se noch ens ahn donn könne.

Wöör me esu jar ejal, wenn de Löck, Uhr och, laache dähten.

Hans Günther Rottland

In Memoriam Christian Hubert Thaddäus Delvos

Für den heimatgeschichtlich Interessierten besteht in diesem Jahr Anlass, eines Mannes zu gedenken, der einen Großteil seines Lebens als bescheidener Diener im Weinberg des Herrn zum Wohle einer schlichten Landgemeinde in unserer Heimat gewirkt hat. Im Mai A.D. 2001 jährte sich zum 150. Mal der Geburtstag von Christian Hubert Thaddäus Delvos, der 22 Jahre lang katholischer Pfarrer in Altenrath war und der doch als Person fast ganz vergessen scheint. Dem Heimatforscher bedeutet Delvos freilich noch viel. Er ist Verfasser des nach wie vor viel zitierten Buches „Geschichte der Pfarreien des Dekanates Siegburg“, das 1896 im Verlag J.P. Bachem in Köln erschienen ist. Heute eine antiquarische Rarität, kann es noch immer als hoch bedeutsames Standardwerk für die hiesige Ortsgeschichte gelten, das seinerzeit kein vergleichbares, ähnlich breit und tief angelegtes Vorbild hatte. Viele Nachfolgepublikationen bis in die heutige Zeit fußen auf seinen Anregungen.

Der Lebensweg seines Autors hingegen ist nach so langen Jahren nicht mehr leicht zu erhellen. Naturgemäß ist die Quellenlage zur Person bei einem einfachen Landpastor in einer medienmäßig noch unterentwickelten Zeit ohnehin nicht sehr ergiebig. Bei den gesellschaftlich-geistigen Umbrüchen seither dürfte überdies einiges Archivalische auf der Strecke geblieben sein. Manches Wissen in Altenrath, seiner langjährigen Wirkungsstätte, ist jedenfalls im Jahre 1938 durch die Vertreibung der gesamten alteingesessenen Dorfbewölkerung, mit der brutalen Zerschlagung einer jahrhundertealten dörflichen Kontinuität unwiederbringlich verloren gegangen. Das wenige Fragmentarische zu sammeln und die Erinnerung zu bewahren, sind wir aber schuldig nicht nur dem verdienstvollen Buchautor gegenüber. Ob man es heute noch wahrhaben will oder nicht: Kirche und Schule, in dieser Reihenfolge, waren seinerzeit

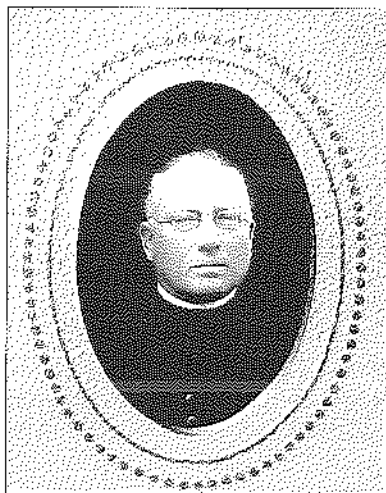


Foto 1914, Repro: Dieter Peters, Aachen

vor Ort besonders im ländlichen Raum die Kulturträger schlechthin. Das Wirken ihrer Vertreter hat bei den Menschen damals Spuren hinterlassen, die nicht hoch genug einzuschätzen sind und die heute weiterwirken. Dank und Erinnerung gelten daher an dieser Stelle gerade auch dem in diesem Sinne in Altenrath exemplarisch tätigen Seelsorger.

Christian Hubert Thaddäus Delvos wurde in Bedburdyck bei Grevenbroich nach eigenen Angaben am 19. Mai 1851 geboren. Die Eintragung im Kirchenbuch der Pfarre St. Martinus datiert die Geburt auf den 18., den Tag der Taufe auf den 19. Mai.

1851
19. Mai 1851
Christian Hubert Thaddäus Delvos
geb. 18. Mai 1851
Taufe 19. Mai 1851
Pfarre St. Martinus
Grevenbroich

Geburtseintrag im Kirchenbuch St. Martinus in Bedburdyck

Seine Eltern waren Franz Joseph Delvos und Katharina, geborene Krautz. Der Vater war in Bedburdyck Tierarzt und zugleich Fachlehrer für Anatomie und Physiologie der Haus-

tiere, Tierheilkunde und Hufbeschlag an der auf dem Nikolausgut eingerichteten ersten rheinischen Ackerbauschule. Aus der Ehe der Eltern sind insgesamt 7 Kinder, 3 Töchter und 4 Söhne, hervorgegangen. Das älteste der Kinder, der 1842 geborene Sohn Balduin, war später promovierter Sanitätsrat in Jülich. Das jüngste Kind, der 1857 geborene Sohn Hermann wurde Tierarzt in Mönchengladbach. Seine Tochter Johanna ist übrigens von 1899 bis 1900 eineinhalb Jahre lang in Altenrath zur Schule gegangen. Thaddäus Delvos war in der Geschwisterreihe das 4. Kind. Es heißt, dass in ihm schon frühzeitig der Gedanke geweckt wurde, sich dem geistlichen Stand zu weihen. Wie der Bedburdycker Dechant Pfarrer Giersberg 1883 in seiner „Geschichte der Pfarreien des Dekanates Grevenbroich“ schreibt, waren bis dahin allein aus der kleinen Pfarre Bedburdyck einschließlich Delvos 32 Geistliche hervorgegangen, von denen die meisten die Anregung zum geistlichen Stand und ihre Ausbildung dem nahegelegenen Franziskaner Kloster St. Nikolaus zu danken hatten. Für Delvos selbst kann dies allerdings so nicht zutreffen, weil das Kloster 1803 säkularisiert worden war. Es konnte zwar danach von den benachbarten Fürsten Salm-Dyck angekauft, jedoch erst seit 1905 als Niederlassung des Oblatenordens wieder seiner geistlichen Bestimmung zurückgegeben werden. Für die Anregung zum geistlichen Beruf waren daher bei Delvos sicherlich in erster Linie das Elternhaus und das allgemeine kirchlich-religiöse Umfeld in Bedburdyck maßgebend. Dass das Elternhaus besonders fromm und kirchennah war, lässt sich aus den Eintragungen des Pfarrers von St. Martinus im „liber defunctorum“ schließen. Anders als bei den sonstigen Sterbefällen (außer bei Angehörigen des Fürstenhauses Salm-Dyck) enthalten nämlich die Beurkundungen sowohl beim Tode des Vaters 1885 wie bei dem der Mutter 1893 zusätzliche, ungewöhnlich ehrenvolle

Handwritten text at the top left, possibly a title or header.

1. Oktober 1837

Handwritten text below the date.

Handwritten text in the top left section, appearing to be a letter or report.

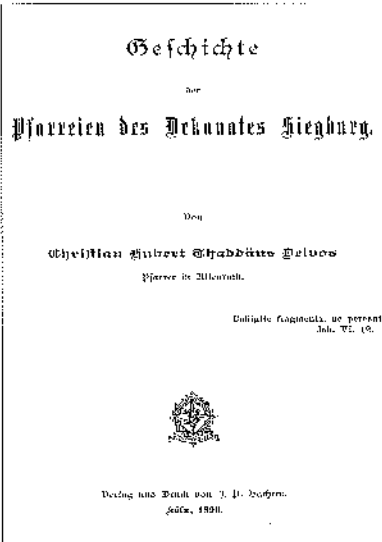
Handwritten text in the top right section, continuing the letter or report.

Handwritten text in the middle left section, possibly a continuation of the letter.

Handwritten text in the middle right section, continuing the letter.

Handwritten text in the bottom left section, possibly a signature or closing.

Handwritten text in the bottom right section, possibly a date or reference.

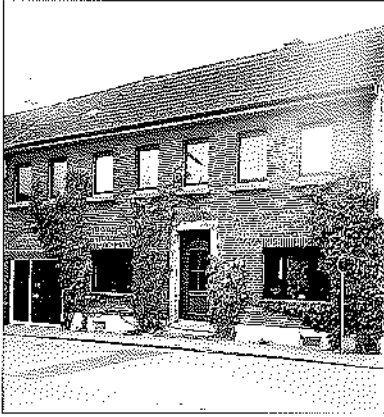


Manuskriptseiten der Kapitel über Siegburg und Altenrath und Titelblatt des Buches

Name jedenfalls nicht verzeichnet zu sein. Nachdem er das Gymnasium mit glänzendem Erfolg absolviert hatte (Abgangszeugnis 26.7.1870), bezog er zum Studium der Theologie die Universitäten von Bonn, Münster und Innsbruck. Anschließend trat er im August 1873 zur näheren Vorbereitung auf die Priesterweihe in das Kölner Priesterseminar im ehemaligen Jesuitenkolleg in der Marzellenstraße ein. Die Aufnahmeprüfung „pro introitu“ bestand er mit der Gesamtnote „gut“. Die damaligen politischen Verhältnisse im Rheinland waren jedoch seinem Vorhaben, Priester zu werden, alles andere als günstig. Seinerzeit befand sich der sogenannte 2. Kulturkampf auf seinem Höhepunkt. Schon bald nach der staatlichen Übernahme der Rheinlande durch Preußen 1815 als Folge des Wiener Kongresses begann nach zunächst hoffnungsvollem Beginn der Konflikt zwischen katholischer Kirche und Staat. Es würde hier zu weit führen, die Einzelheiten der Ursachen und die vielschichtigen Konfliktfelder dieser Machtprobe darzustellen. Im Prinzip lässt sich der Kirchenkampf des ganzen 19. Jahrhunderts jedoch immer auf zwei Grundursachen zurückführen. Der Kirche, die sich nach den Erschütterungen von Aufklärung und Säkularisation wieder stärker um ihre spirituellen Grundlagen bemühte, ging es um das Prinzip der Freiheit gegenüber dem Staat in Glaubensfragen, im Lehramt und in sonstigen kirchlichen Angelegenheiten. Der preußische Staat vertrat hingegen das altpreußisch-friderizianische Prin-

zip des staatlich beaufsichtigten und kontrollierten Staatskirchentums. Eines ersten noch auf Rheinpreußen beschränkten Höhepunkt in dieser Auseinandersetzung brachte das Jahr 1837 mit den „Kölner Wirren“. Dieser 1. Kulturkampf entzündete sich äußerlich an der Mischehenfrage. Obwohl im Rheinland bereits seit 1798 eine gültige Eheschließung allein durch Ziviltreuung zustande kommen konnte, versuchte Preußen die katholische Kirche gleichwohl zu zwingen, Mischehen zwischen Katholiken und Protestanten auch dann kirchlich einzusegen, wenn der protestantische Teil (meist der als Beamter aus Altpreußen ins Rheinland versetzte Mann) sich weigerte, die katholische Kindererziehung zu versprechen. In der Wahl der staatlichen Mittel war man dabei nicht zimperlich. Der Kölner Erzbischof Droste von Vischering wurde abgesetzt, in seinem erzbischöflichen Palais verhaftet und von zwei Bataillonen Infanterie spektakulär auf die Festung Minden verbracht, wo er als Staatsgefangener vom 2. November 1837 bis zum 21. April 1839 einsaß. Da dieses Vorgehen weite Kreise auch des liberalen Bürgertums empörte, endete der Konflikt für den Staat mit einer schweren politischen Niederlage und letztlich der Anerkennung der kirchlichen Freiheit durch die Kirchenartikel der preußischen Verfassung. Es folgte eine Phase relativer Ruhe bis dann der 2. Kulturkampf begann, von dem Delvos auf seinem Lebensweg betroffen war. Er umfasst etwa die Jahre 1871-1887. Die führenden Persönlichkeiten sind einerseits Bismarck und sein Minister Falk, andererseits Papst Pius IX. und der Kölner Erzbischof

Kommentare zur Person der Verstorbenen. So heißt es z.B. über die Mutter Catharina Delvos u.a.: „Fuit qua virgo, conjux et mater verae christiana et in eductianae 7 liberorum sollicita.“ Auch sind mehrfach bei der Geburt der Kinder örtliche Geistliche als Taufpaten verzeichnet. Auf diesem Hintergrund erhielt Thaddäus Delvos seine schulische und sonstige Vorbereitung (wahrscheinlich Lateinunterricht durch den Pfarrer) zunächst in seiner engeren Heimat. Anschließend besuchte er das damals hochrenommierte Gymnasium zu Neuß. Ob er in dieser Zeit auch internatsmäßig in dem zur Gewinnung der priesterlichen Berufsreserven eigens in Neuß eingerichteten Erzbischöflichen Knabenkonvikt, dem späteren „Collegium Marianum“, aufgenommen war oder ob er das Gymnasium von dem nahen Bedburdyck aus besuchte, ist unklar. In den zugänglichen Alumnienlisten des Marianums aus dieser Zeit scheint sein

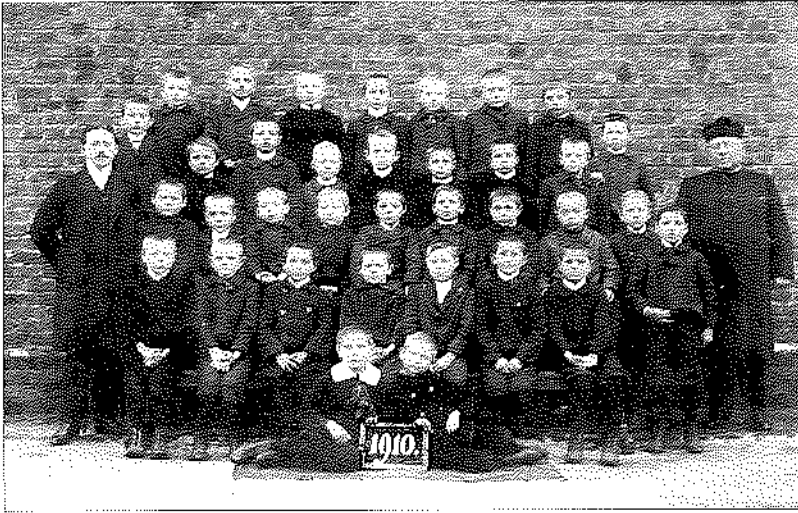


Eltern- und Geburtshaus von Delvos in Bedburdyck

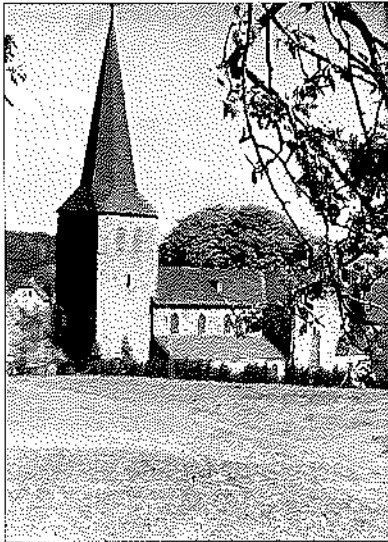
Paulus Melchers. Diese Phase des Kulturkampfes erfasste das ganze Reich, nicht nur, wenn auch besonders, die Rheinlande. Der Kampf wurde nicht zuletzt durch den Starrsinn der führenden Persönlichkeiten auf beiden Seiten mit größter Erbitterung geführt. Durch die siegreichen Kriege von 1866 und 1870/71 und die anschließende Reichsgründung war den Politikern in Berlin mächtig der Kamm geschwollen. Andererseits waren auch die spirituelle Erstarbung der Kirche, ihr Selbstbewusstsein, der Rückhalt in der Bevölkerung und die parteipolitische Organisation des Katholizismus (Zentrum) weiter vorangeschritten. Als dann Pius IX. diese Entwicklung 1870 mit dem Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit krönte (was übrigens der Kölner Erzbischof Melchers für inopportun hielt, weshalb er sich auf dem 1. Vaticanum der Abstimmung hierüber entzog), war Bismarck entschlossen, den Kampf mit der Kirche im Rheinland und nunmehr auch im gesamten Reich (wieder) aufzunehmen und den kirchlichen Einfluss nun endgültig zurückzudrängen. Es hagelte eine Serie von kirchenfeindlichen strafbewehrten Gesetzen (insbes. die Majestätsgesetze von 1873). Die wesentlichen, die Freiheit der Kirche garantierenden Artikel der preußischen Verfassung wurden ebenso wieder beseitigt wie die traditionelle kirchliche Schulaufsicht. Die Priesterausbildung, die Ernennung der Geistlichen, der freie Verkehr der Kirche mit dem Papst waren von staatlicher Kontrolle und Genehmigung abhängig. „Brotkorbgesetz“, „Kanzelparagraph“ und vieles andere schufen ein Klima, in welchem offiziell die Katholiken als „Reichsfeinde“ be-

zeichnet werden durften. Die so entstandenen ungünstigen Umstände konnten Delvos in seinem Entschluss, Priester zu werden, jedoch nicht wankend machen. Am 21.3.1874 erhielt er die Subdiakonsweihe, am 10.5.1874 die Diakonsweihe. Nachdem er das Examen „pro exitu“ am Priesterseminar mit im oberen Drittel liegenden Noten bestanden hatte, erhielt er am 23. August 1874 als einer von 39 Seminar Alumnus die Priesterweihe. Diese Priesterweihe war eine der letzten noch halbwegs regulär verlaufenden im Kulturkampf überhaupt. Sie wurde allerdings schon nicht mehr durch den Erzbischof Paulus Melchers und auch nicht im Hohen Dom vorgenommen, wie man anderswo lesen kann, sondern durch den Weihbischof Dr. Baudri und zwar seinem eigenhändigen Vermerk zufolge „missae sacrificium in Ecclesia olim fratres minorum, metropolitanae annexa“, dh. beim hl. Messopfer in der dem Dom angegliederten ehemaligen Minoritenkirche. Der Erzbischof Melchers war nämlich zu diesem Zeitpunkt schon spektakulär verhaftet worden und saß nicht etwa in Festungshaft (wie 1837), sondern im „gewöhnlichen“ Kriminalgefängnis, dem Kölner Klingelpütz (31. März 1874 bis 9. Oktober 1874). Später konnte er vor einer erneuten Verhaftung am 13.12.1875 ins Exil nach Holland fliehen, wo er sich, inzwischen abgesetzt und steckbrieflich gesucht, im Franziskanerkloster in Maastricht verborgen hielt und von wo aus er mit kasiberrühmlich transportierter Korrespondenz mühsam einen minimalen Kontakt mit dem Erzbistum aufrecht erhielt. Wie ihm erging es vielen Bischöfen und Priestern, die die kirchenfeindlichen Gesetze nicht beachteteten. Eine kirchenkonforme Priesterausbildung konnte nicht mehr erfolgen. Das Neuberger Konvikt Marianum, das Kölner Priesterseminar und das Generalkvikariat wurden geschlossen, der Kirchliche Anzeiger musste sein Erscheinen einstellen. Hunderte von Pfarrstellen blieben in der Folge unbesetzt, weil eine staatsfreie kirchenautonome Besetzung ja sogar die Aushilfe durch Nachbargemeinden unter Strafen standen. Bis ca. 1886 änderte sich hieran im wesentlichen jedenfalls in der Erzdiözese Köln nichts mehr. Mit kleinlichsten Mitteln wurde der Kampf in jedes Dorf hineingetragen. Delvos selbst bekam den Polizeistaat exemplarisch zu

spüren, als es bei seiner Primizfeier in Bedburdyck am 30.8.1874 vor seinem Elternhaus zum Zusammenstoß der Polizei mit den Bedburdyckern kam, die den Primizianten im Rahmen einer Prozession zur Kirche geleiten wollten. Die Geistlichkeit musste sich anschließend „wegen eines polizeilich nicht genehmigten Aufzuges“ vor dem Polizeizuchtgericht(!) in Düsseldorf verantworten und wurde dann, allerdings in 3 Instanzen, freigesprochen. Es leuchtet ein, dass bei diesen kirchlichen Verhältnissen an einen Berufsbeginn und ein priesterliches Wirken von Delvos in seiner Heimat nicht zu denken war. Er musste daher wie viele andere Pfarreraspiranten seine erste seelsorgerliche Tätigkeit außerhalb der Erzdiözese Köln und Deutschlands suchen. Während andere nach Süddeutschland, Österreich, England, Kanada usw. auswichen, ging Delvos nach Belgien, wo die katholische Kirche gerade einen ähnlichen kulturellen Konflikt mit der holländischen Seite erfolgreich bestanden hatte und von wo aus die deutschen Katholiken in ihrem Kulturkampf seinerzeit materiell und propagandistisch die allergrößte Unterstützung erfuhren. In Belgien wirkte Delvos zunächst von Herbst 1874 bis Ostern 1875 in Brüssel an der deutschen Mission. Im katholischen deutschen Gesellenverein, der in Brüssel ein Gesellenhaus unterhielt, wurde er manchem wandernden deutschen Handwerksburschen zum Berater und Helfer. Anschließend war er von 1875 bis 1878 ein sehr geschätzter Lehrer am Colleg St. Vincent in Soignie, Diözese Tournai. Danach übernahm er von 1878 bis 1880 eine Stelle als Erzieher und Hauslehrer bei der Familie De Preth in Anvers (Antwerpen). In gleicher Funktion fand er von 1880 bis 1882 eine Anstellung bei der in Belgien ansässigen Familie Clemens von Fürstenberg. Mittlerweile hatte - örtlich unterschiedlich - der Kulturkampf in Deutschland seinen Höhepunkt überschritten. Bismarck, der politisch das Zentrum für einen Schwenk seiner Wirtschaftspolitik brauchte, hatte erkannt, dass der Kirchenkampf mit Polizeigewalt nicht zu gewinnen war. Zudem war auf der anderen Seite mit dem neuen Papst Leo XIII. nun ein wesentlich geschmeidigerer Gegenspieler im Amt. Delvos zog es deshalb allmählich in die Heimat zurück. Da im Rheinland



Letztes Foto in Altenrath kurz vor seinem Weggang, links der Hauptlehrer Carl Breuer; der ein Jahr nach Delvos Altenrath ebenfalls verließ.



St. Georg, Altenrath, z.Zt. von Delvos, im Vordergrund das Kirchfeld

die Verhältnisse zunächst noch weniger günstig waren, übernahm er 1882 eine Stelle als Schulkaplan in Rudolstadt, Thüringen (Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt), welches damals zum Bistum Paderborn gehörte. Hier wirkte er unter schwierigen, von protestantischen Anfeindungen nicht freien, Diasporaverhältnissen erfolgreich bis Anfang 1884. Als erster und einziger Lehrer unterrichtete er sämtliche Schulkinder an der 1882 neu eingerichteten kath. Privatschule der dortigen Pfarrei St. Marien, die zunächst 15, bei seinem Weggang über 20 Schulkinder hatte. Ende 1883 bat er um Entpflichtung von diesem Amt, „weil sich

ihm durch die neueste preußische Gesetzesvorlage ein größeres Feld der Tätigkeit in seinem Heimortorte bietet.“ Am 19. Januar 1884 übernahm er darauf, erstmals in unserer näheren Heimat, die Stelle eines „Hilfsgeistlichen“ an der verwaisten Pfarre „Kreuzerhöhung“ Scheiderhöhe, die er bis Oktober 1886 inne hatte. Dann wurde er zum Kaplan an der bedeutenden Pfarre St. Nicolaus in Aachen ernannt, wo er auf längere Zeit allein die Verwaltung der ganzen Pfarre führen musste. Am 30. Juni 1888 erfolgte schließlich seine Beförderung zum Pfarrer an St. Georg in Altenrath. Wie es in seinem Totenzettel formuliert ist, fand er dort „ein reiches Feld priesterlicher Wirksamkeit“, wo er sich „mit größtem Seeleneifer des Seelenheiles der ihm anvertrauten Herde“ annahm und er daneben „auch die materielle Lage derselben zu bessern.“ suchte. Tatsache ist, dass Altenrath, eine der ältesten Pfarreien des Bergischen Landes, für den Pfarrer arbeitsintensiv war. Obwohl zu Delvos' Zeiten bereits große Teile des früher weit ausgedehnteren Pfarrgebietes durch die Abparrungen von Rösrath (1853) und Scheiderhöhe (1866) ausgegliedert waren, verblieb ein großes Gebiet mit einem relativ kleinen Ortskern, im übrigen aber mit vielen weit verstreut liegenden Einzelgehöften. Nach allem was man von besonnen urteilenden Altenrathern aus dieser Zeit hören konnte, hat Delvos in den langen Jahren seiner Tätigkeit sein Amt mit viel Fleiß gewissenhaft und umsichtig verwaltet. Aus den aktenmäßig noch erhaltenen Spuren seiner täglichen Geschäfte als Pfarrer, Lokalschulinspektor, Mitglied des Kirchenvorstandes, des Schulvorstandes, als Vorsitzender des Kirchenchors, des Bienenzuchtvereins u.a. ergibt sich das Bild einer

nüchtern und sachlich denkenden, zielstrebigen, selbst bescheidenen Persönlichkeit mit Verständnis auch für die Armut der Dorfbevölkerung, die zum größten Teil aus Tagelöhnern, Fabrikarbeitern und kleinen Ackerbautreibenden bestand. Besonders am Herzen lagen ihm die Kinder, deren Begabungen er als Lokalschulinspektor nach Kräften zu fördern und deren Umfeld er zu verbessern suchte (Kinderspielplatz). Natürlich machte er sich dabei nicht nur beliebt, weil er vielfach die häufigen auf die Gewinnung der kindlichen Arbeitskraft abzielenden Gesuche der Eltern auf Befreiung vom Schulbesuch oder Verkürzung der Schulzeit im Interesse des Kindeswohls ablehnen musste. Für die Belange der Lehrer setzte er sich tatkräftig ein. Besonders in dem überaus tüchtigen späteren Hauptlehrer Carl Breuer hatte er für Altenrath einen kongenialen Partner, dessen viele auf Verbesserung der Verhältnisse drängenden Eingaben an den Bürgermeister Fhr. von Franken er durchweg unterstützte und den er gegen Angriffe des Ortsvorstehers und seiner Parteigänger mit deutlichen Worten verteidigte („gehässiges Gerede“)¹. Für ihn übernahm er vertretungsweise auch schon mal eine Woche lang dessen kompletten Schulunterricht. Mit Breuer zusammen entwickelte er besonders den Kirchenchor zum hochrangigen kulturellen Faktor, der auch anspruchsvolle Musikwerke, z.B. schwierige Messen von Palästrina u.a. zur Aufführung brachte. Im Dorf ließ sich Delvos nicht in Parteien einspannen, was bekanntlich nicht unbedingt Freunde macht. Ansonsten wird auch Handfestes berichtet. So soll er auf seinem Kartoffelacker auf dem Kirchfeld gelegentlich sogar selbst hinter dem Pflug gehend gesehen worden sein². Die Einführung des Kunstdüngers in Altenrath soll er wegen der Vorurteile im Dorf durch heimliches Ausstreuen mit Hilfe des Küsters³ bewirkt haben. Erst als der Pastor dreimal so dicke Kartoffeln erntete als sonst, seien die Kritiker verstummt.

Gegen die Gefährdung von Altenrath durch das Schießen auf dem benachbarten Artillerieplatz wehrte er sich

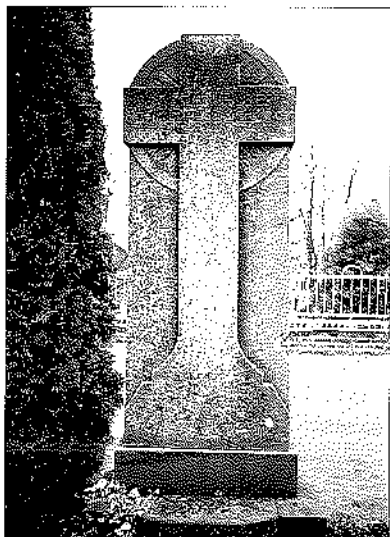
1. Delvos nannte ihn „eine Zierde der Schule und der Pfarre“.

2. Der überwiegende Teil des Kirchenlandes - nach den Abparrungen von Rösrath und Scheiderhöhe immerhin noch 40 Morgen Ackerland, dazu Wald und Wiesen, war zwar verpachtet. Delvos hielt jedoch noch bis zuletzt 1 Kuh, 1 Schwein und sonstiges Kleinvieh; er baute Roggen, Hafer und Kartoffeln sowie 2 Morgen Futterkräuter an.

3. Gerhard Heß, genannt „Grätes“.

Christian Hubert Thaddäus Delves, geboren am 19. Febr. 1851, gestorbt am 21. März 1915, Pfarrer in Boslar, Dekanats Siegburg, im Alter von 64 Jahren, am 21. März 1915, im Alter von 64 Jahren, am 21. März 1915, im Alter von 64 Jahren.

Sterbeeintrag im Bruderschaftsbuch St. Hubertus in Boslar



Grabstätte an der Kirche St. Gereon in Boslar
 Vorderseite:
 HIER RUHT IN GOTT
 DER HOCHW. HERR
 CHRISTIAN HUBERT THADDÄUS DELVOS
 PFARRER V. BOSLAR DECHANT D. DEKANATES JÜLICH
 GEB. 19.5.1851
 GEST. 21.3.1915
 am Sockel Priesterkehlch
 Rückseite: Lasset die Kindlein zu mir kommen

über einen ihm befreundeten Reichstagsabgeordneten mit einer ausführlichen Eingabe nach Berlin. Er konnte noch den Ausbau des Pfarrhauses und die Einführung einer 3. Klasse an der Altenrather Schule, für die lange Zeit gekämpft worden war, miterleben (1904).

In seine Altenrather Zeit fällt aber vor allem seine Arbeit an der schon erwähnten „Geschichte der Pfarreien des Dekanates Siegburg“. Das Werk ist der 39. Band einer umfassenden Geschichte der Pfarreien der Erzdiözese Köln, die von dem Domkapitular Dr. Dumont auf 46 Bände (1 Band für jedes der 45 Dekanate nebst 1 Sonderband für die Geschichte der Archidiakonate und Dekanate der *alten* Erzdiözese im Allgemeinen) konzipiert und nach einem von ihm genau ausgearbeiteten Plan zu bearbeiten war⁴. Für dieses 1879 (im Kulturkampf!) begonnene gewaltige Vorhaben waren von den Dekanaten zur Bearbeitung bereite und vor allem befähigte Geistliche zu benennen, die dann im Oktober 1879 im Plusbau in Köln zu einer großen Konferenz mit über 100 Teilnehmern versammelt wurden. Hier war Delves noch nicht dabei⁵. Dass er aber

offenbar bald nach seiner Ernennung in Altenrath als alleiniger Bearbeiter für das bedeutende Dekanat Siegburg ausgewählt wurde, spricht für sich und für sein besonderes Interesse an geschichtlichen Fragen, das sich schon bei seinen guten Noten in Kirchengeschichte auf dem Priesterseminar gezeigt hatte. Mit enormem Fleiß hat er sich der Aufgabe unterzogen. In jahrelanger Arbeit hat er eine Vielzahl von Kirchen-, Orts- und Adelsarchiven vielfach und persönlich durchsucht, eine umfangreiche Korrespondenz mit den örtlichen Pfarren und sonstigen Personen wegen Auskünften und Urkundsabschriften geführt, schließlich das ungeheure Material als Manuskript in 23 großformatigen eng beschriebenen Schreibheften zu Papier gebracht und dann, nochmals auf die vorgeschriebene Anzahl von Druckbögen gekürzt, meisterlich zu dem Werk geformt, das man heute noch bewundern muss. Übrigens stammt von ihm aus dieser Zeit noch eine weitere Schrift mit dem Titel „Siegkreis in landschaftlicher, geologischer und landwirtschaftlicher Beziehung nebst Statistik“, 1895. Den Altenrather Kindern hat er in dieser Zeit viel von seinen Forschungen erzählt und dadurch bei nicht wenigen bis ins hohe Alter die Liebe zur Heimatgeschichte geweckt.

Am 2. Februar 1910 hat Delves Altenrath verlassen. Die Gründe sollen hier ausdrücklich nicht erörtert werden. Im Totenzettel heißt es dazu und zu seinem weiteren Lebensweg:

„Schwer und nur mit Rücksicht auf sein Alter und seinen Gesundheitszustand, die ihm die Arbeit in dem ausgedehnten schwierigen Pfarrbezirk unmöglich machten, konnte er sich entschließen, die ihm in 22jähriger Wirksamkeit lieb und teuer gewordene Pfarre zu verlassen, um am 3. Februar 1910 die Pfarre Boslar zu übernehmen. 1911 wurde er zum 1. Definitor und 1914 zum Dechanten des Dekanates Jülich ernannt. Ein feines Kunstverständnis machte ihn zum berufenen Hüter der reichen Kunstschatze der Boslarer Pfarrkirche und der Restaurierungsarbeiten an dem altherwürdigen Gotteshause. Wie in seinen früheren Wirkungskreisen hatte er sich auch bald in der Pfarre Boslar durch seine Leutseligkeit, durch seinen Seeleneifer, das Vertrauen und die Liebe seiner Pfarrkinder erworben. Seine Mitbrüder betrauen in dem Verstorbenen einen treuen Freund und Ratgeber, seine Verwandten einen wohlwollenden treubesorgten Bruder und Onkel. Plötzlich machte eine heftig auftretende Krankheit seinem Wirken ein

Ende. Wohl vorbereitet durch den andächtigen Empfang der heiligen Sterbesakramente gab er unter dem Gebete des ihm zur Seite stehenden Priesters am 21. März 1915 zu Boslar morgens 6 einviertel Uhr seine Seele gottergeben in die Hände ihres Schöpfers zurück.“

Der Kreis zu seiner Heimat schließt sich durch ein Geldvermächtnis in seinem Testament an die Kirche in Bedburdyck für ein Jahrgedächtnis. In Altenrath hat man ihm wohl keinen besonderen Abschied bereitet. Der schon erwähnte Lehrer Carl Breuer notiert dazu in der Schulchronik: „Zweieundzwanzig Jahre lang hat er segensreich in Altenrath gewirkt, den Lehrpersonen ein stets hilfsbereiter Freund und Berater, dem Volke ein wahrer Seelsorger - sein einziger Fehler war, dass er zu „gut“ war, das wird aber immer mit schönem Undank gelohnt, und so auch ihm bei seinem Abschiede“.

Der heutigen Stadt Troisdorf wäre sehr zu danken, wenn sie diesem verdienten Mann an seiner Wirkungsstätte in Altenrath eine späte Würdigung zuteil werden ließe, ähnlich wie man dies bei dem verdienten Lehrer Rademacher getan hat (Rademacherweg). Damit würde auch eine weitere Kontinuität zu dem alten Altenrath geschaffen, dem 1938 bitteres Unrecht geschehen ist⁶.

4. Vorbild war die musterhafte Beschreibung des Bistums Augsburg durch den Erzbischof von München/Freising Dr. v. Steichele. Neben der damals zeittypischen allgemeinen Geschichts- und Altertumsbegeisterung bezweckte das Unternehmen auch, die althergebrachten Vermögensstrukturen der Kirche gegenüber dem Fiskus im Kulturkampf zu dokumentieren und zu behaupten.

5. Bei der Konföroz am 15. Okt. 1879 wurden zunächst folgende Teilnehmer als Bearbeiter für das Dekanat Siegburg benannt: Dechant Schmitz (Siegburg), Die Pfarrer Ley (Lohmar), Roesen (Sieglar), Kremer (Bödingen), Brenner (Blankenberg), Daniels (Altenrath), Kühnen (Lüsdorf). Daniels, der Vorgänger von Delves, hatte bereits 1870 eine Chronik von Altenrath begonnen, die von Delves ab 1888 bis 1899 (lateinisch) fortgeführt wurde.

6. Dem Sinn dieses memoriale entsprechend wurde von einem Fundstellenapparat abgesehen. Dank für Hilfe gebührt v.a. den Mitarbeitern der Archive in Lohmar, Siegburg und Troisdorf, des Erzbistums Köln und der Bistümer Aachen und Erfurt, der Pfarreien Altenrath, Bedburdyck und Boslar sowie den Herrn Dieter Peters in Aachen und Dieter Ohlmann in Jüchen.

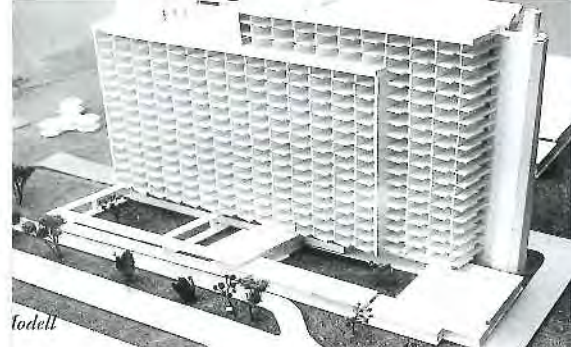
Der Verfasser ist an weiteren Hinweisen oder Korrekturen sehr interessiert.

Bildnachweis Bilder ohne Herkunftsangabe sind Eigentum des Autors

Autor
 Hans Günther Rotfland
 Carl-F. Peters-Str. 11
 53721 Siegburg

Flughafenhotel machte sich aus dem Staub





Modell

Hotelrohbau

Bilder der Subkultur

Mit einem Knall und einer gewaltigen Staubwolke endete am 13. Mai - Muttertag - eine Story, die mit Euphorie und großer Erwartung gestartet wurde, sich rasch aber zu Tristesse, Langeweile und jahrzehntelangen Streitereien durch

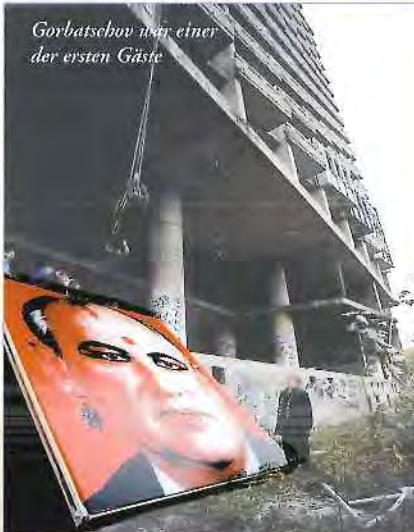
alle Instanzen entwickelte, vor allem aber Troisdorf zu einem „Negativdenkmal“ verhalf und letztlich in einer unendlichen Geschichte zu enden drohte. Doch dann entdeckte der Kölner Aktionskünstler HA Schult den Bau und seine Chance, hier die größte „Skulptur der Moderne“ zu schaffen.

Geschichte und Schnee von gestern. An das von Schult konzipierte „Hotel Europa“ erinnern nur noch Poster, unzählige Fotos und Betonbrocken, die sich Souvenirjäger nach der Sprengung gesichert haben. Dennoch lebt der so genannte Kaiserbau weiter, der Anfang der 70-er Jahre als gigantisches Flughafen-Hotel geplant



wurde. Die Kinder- und Jugendtheatertruppe der Volkshochschule hat ein Stück um den verschwundenen Riesenbau geschrieben, ebenso der Historiker und Denkmalschützer Helmut Schulte, der dem Kaiserbau Hauptrollen in zwei neuen Büchern zukommen ließ.

Einen Kaiser hat der Kasten in seinem beinahe 30-jährigen Leben nie gesehen. Der volkstümliche Namen entstand durch den Mann, der die Idee hatte, Troisdorf das seinerzeit zweitgrößte Hotel der Republik zu befranz. Kaiser schossigen Bau Kubikmeter um Kilometer ent-



Gorbatschow war einer der ersten Gäste



Marlene Dietrich



HA Schult stellt sein Projekt vor



Die ersten Bilder leuchten aus den Hotelzimmern

scheren: Am 11. März 1972 stellte der Kölner Baulöwe sein bis dahin gewaltigstes Projekt vor. In einem 20-ge- 75 Meter lang, 60 Meter hoch, 25 Meter breit, 92.000 bauer Raum - an der Flughafenautobahn, nur wenige fernt vom Köln-Bonner Flughafen entfernt, sollten in 600



Zimmern 1200 Übernachtungsplätze entstehen, dazu Serviceeinrichtungen, Restaurants, Swimming-Pool, etc. Dazu hatte Kaiser von der Stadt Troisdorf für 655.000 Mark ein 34.000 großes Grundstück zwischen Haus Rott und der Autobahn erworben. 1973 wurde der Grundstein gelegt, doch bereits zwei Jahre später wurden die Arbeiten an dem Rohbau eingestellt, der immerhin die geplante Höhe erreicht hatte. Dem Unternehmer war das Geld ausgegangen. Zudem habe die Stadt angeblich vereinbarte Zusagen - etwa direkter Autobahnanschluss - nicht eingehalten, warf Kaiser der Kommune vor. Für 24 Millionen Mark erklärte er sich bereit, Grundstück plus Aufbau an die Stadt zurückzugeben. Ein langer Rechtsstreit begann. Troisdorf war durchaus bereit, das Areal wieder in Besitz zu nehmen und Kaiser die Grundstückskosten zu erstatten. Für den Rohbau aber wollte man nicht zahlen.



Quer durch alle Instanzen teilten die Richter den Standpunkt der Kommune. Im Februar 1992 schließlich entschied der Bundesgerichtshof, dass Kaiser als Eigentümer des Grundstücks dieses Gelände an die Stadt zurück übertragen müsse, wobei Troisdorf den Kaufpreis zu erstatten habe.

Was nun begann, lässt sich mit der Suche nach der berühmten Nadel im Heuhaufen vergleichen: Wie lässt sich der Bau vermarkten? Die Fertigstellung als Hotel wurde als utopisch und zu teuer verworfen. Ministerien und Großunter-



nehmen winkten dankend ab. Ein Bienenwaben förmiges Bürohochhaus würde sich wirtschaftlich nicht betreiben lassen: Jedes Büro mit eigener Nasszelle sei purer Luxus.

Die Rettung aus der Misere und Lösung des Problems erschien kurz nach der Entscheidung des Bundesgerichtshofs in Person des Kaufmans Rudolf Weber. Dieser erläuterte vor dem Stadtrat seine Pläne, den Betonkasten fertigstellen zu wollen. Sein Plan: Ein Bürotel mit Hotelbereich, „Full-Service-Apartments“, Büros, Rehabilitationsklinik, Schönheitsfarm, Wellnes-Trakt. Während Weber im Dezember 1992 von Investitionskosten von 50 Millionen Mark sprach, bezifferte er die Summe ein paar Monate später mit 75 Millionen. Und als es losgehen sollte, musste sich Weber erneut korrigieren - 100 Millionen. Aber auch diese Pläne gingen daneben. Durch den Skandal um den Frankfurter Baulöwen Jürgen Schneider bis aufs Mark blamiert, schreckten die Banken vor Krediten zur Fertigstellung des Kaiserbaus zurück. Rudolf Weber strich die Segel.



Dann tauchte der Kölner Macher HA Schult auf. Von Jürgen Busch, Mitglied der SPD-Fraktion im Stadtrat, auf den „Unvollendeten“ an der Flughafenautobahn aufmerksam gemacht, brachte der Künstler seine Fantasie ins Spiel. Schult, der gerne auch aus Müll Geld macht, wollte den Betonbau in ein „Hotel Europa“ verwandeln. „Mein Konzept zum ‚Hotel Europa‘ sieht vor, die vorhandene Realität so aufzureißen, dass der Blick auf Vorhandenes nicht weiter verstellt bleibt.“



Bei den sozialdemokratischen Politikern fand Schult offene Türen, auch die Mehrheit der Christdemokraten war einverstanden. Die Meinung im „normalen“ Volk war geteilt. In etlichen Versammlungen wie etwa im Haus der Kleingärtner an der Uckendorfer Straße versuchte Schult („Wir Künstler sind das Lackmus-Papier der Gesellschaft“) zu überzeugen und für seine Idee dazu werben: „Tatsache ist, dass ein Unternehmer namens Kaiser eine Skulptur menschlichen Unvermögens in die Welt setzte, die 25 Jahre lang wie ein Stein an der Seele der Troisdorfer Bevölkerung baumelte.“ Sein Ziel sei, aus einem bis dahin negativen Symbol ein positives Zeichen zu machen: „Der Grundgedanke zum ‚Hotel Europa‘ basiert darauf, dass wir unseren Planeten auf Zeit bevölkern, so wie man im ‚Hotel Europa‘ auf Zeit lebt.“

Es kann losgehen





Einzug halten sollten in das imaginäre Hotel „Persönlichkeiten, die Europa geprägt haben“. Was und wie die Prägungen aussahen, ließ Schult offen. „Dadurch, dass die Hotelgäste aus den verschiedensten Epochen stammen, entsteht Zeitlosigkeit, die Zeitlosigkeit der Kunst.“

Immer mehr Menschen ließen sich von den Plänen begeistern. Schon Henry Ford I. hatte gewusst: „Das Geheimnis des Erfolgs ist, den Standpunkt des anderen zu verstehen.“

Ende 1998 war es soweit, mit Lady Di und Gorbatschow zogen die beiden ersten „Hotelgäste“ ein. Schult's Idee: Er wollte 260 Porträts an die Fassaden hängen, jedes Bild 18 Quadratmeter groß, farbig und zum Teil stark verfremdet.



Das Sprengteam



Die Medien sind da



Dass es letztlich nur 130 Bilder wurden, nach denen sich die Menschen die Hälsen verdrehten, tat der Originalität der Aktion keinen Abbruch. Besonders begeistert zeigten sich unter anderem deutsche und internationale Manager der Automobilbranche, die im Sommer 1999 hier in den unteren Etagen Preise zur alljährlichen Auto-Trophy entgegen nahmen und zwischen schrill besprühten schmutzig-grauen Betonmauern mit erlesenen Köstlichkeiten bewirtet wurden, während in der dritten Eta-



ge die Personenwagen ausgestellt waren. Im September 1999 wurde das „Hotel Euopa“ eröffnet. Zumindest in den folgenden Wochen setzte ein wahrer Boom von Neugierigen und Sehleuten ein, die erleben wollten, was Schult und dessen Muse Elke Koska unter einer „Skulptur des Europäischen Gedanken“ verstehen. Besonders reizvoll der Blick in der Nacht auf das beleuchtete „Hotel“ und die (auf eigens von der HT Troplast AG entwickelte Spezialfolie) gespritzten Bilder von - um einige der Gäste zu nennen: Proust, Warhol,

Lennon, da Vinci, Picasso, Palme, Sophie Scholl, Nobel, Gandhi, Anne Frank, Einstein, Casanova, Maria Callas, Brecht, Marx, Luther, Böll, Schiller, Rubens, Kennedy, Kafka, Heine, Goethe, Bloch, Brandt, Tolstoi, Rasputin, Berta von Suttner, Shakespeare, Kissinger, Beethoven, Barbie-Puppe, Jeanne d'Arc, Adorno, (unbekannter) KZ-Insasse, Adenauer, Kant, Suleiman der Prächtige und all die anderen.

Nach der Kommunalwahl 1999 änderten sich die politischen Machtverhältnisse in Troisdorf. Seit der Wahl hat die CDU die absolute Mehrheit im Stadtrat. Schon bald wurde „laut“ über das Ende des „Hotel Europa“ nachgedacht. Interventionen, die Sprengung des Baus zu verschieben, bis interessierte Investoren für die Grundstücke des „Hotel“-Geländes gefunden seien, blieben vergebens.

Anfang April rückten Spezialisten eines Abbruch-Unternehmens aus Dresden an und begannen, 4300 Löcher zu bohren oder zu schlagen, die dann mit 450 Kilogramm Sprengstoff gefüllt wurden. Hektik entstand wenige Tage vor dem Big



Bang, als an unzugänglichen Stellen 100m² asbesthaltige Kunststoffplatten entdeckt wurden. Die meisten dieser als Schalstücke verwendeten Plattenteile konnten beseitigt werden. Übrig blieben rund sieben Quadratmeter, die markiert und gesichert und erst nach dem Fall des Baus entsorgt wurden.

An die 20.000 Menschen rückten am frühen Morgen des 13. Mai an, um ein letztes Mal den Blick auf den geliebten wie gehassten Kaiserbau zu werfen, der über ein Vierteljahrhundert markanter Richtungsweiser für die Autofahrer an der Flughafenautobahn war, ebenso Kulisse für Filmaufnahmen, Treff für Fixer und leider auch trauriger Ort für ein halbes Dutzend Menschen, die sich hier zu Tode stürzten.

Bei strahlendem Sonnenschein entwickelte sich in den frühen Stunden des Muttertags die „Knaller-Party des Jahres“, wie der „Express“ schrieb.

Wer keinen Platz fand, konnte den bombigen Abriss auch im Internet verfolgen - am Tag gab es 25.000 Zugriffe. Um 8.03 Uhr tönte das erste Signal von Chefsprengmeister Uwe Jacob, eine Minute später das zweite.

Und um 8.05 Uhr war der Kaiserbau Geschichte.

Zugriffe gab es auch im Bauhof. Dort konnten sich Fans in Anlehnung an den Fall der Berliner Mauer Reste des nie

vollendeten Airport-Hotels holen. Und so hatte der Bau doch noch etwas Positives. Denn die Brocken gab es nur gegen einen Obolus für die Stiftung Troisdorfer Altenhilfe.

Wo der Kaiserbau und das „Hotel Europa“ standen, soll ein „Gewerbepark Hotel Europa“ vor allem für Unternehmen der Kommunikationstechnologie entstehen. Ob auch ein Schult-Museum realisiert wird, ist mehr als fraglich. Konkrete Pläne gibt es zwar, aber keine Sponsoren. Angedacht ist eine Bauscheibe, acht Meter schmal, 40 Meter hoch, 90 Meter lang, in der Medien-Firmen, Praxen, Büros - und eben das Museum des Aktionkünstlers Platz finden könnten. Die Fassade soll mit den bekannten Porträts behängt werden. Die kalkulierten Kosten werden zwischen 30 und 140 Millionen Mark beziffert.



Titelbild: Heinz Kieseier
alle anderen Bilder vom Autor
Autor:
 Klaus Schmitz,
 Wilhelm-Hamacher Platz,
 53840 Troisdorf



Bücher- und Zeitschriftenschau 2000

zusammengestellt von Paul Henseler (Stand: 1. Juli 2001)

Bücher

Helmut Arntz, unter Mitarbeit von **Adolf Nekum**

Urkataster und Gewannen am Beispiel der Gemeinde Honnef 1824/1826

(Schriften zur Weingeschichte Nr. 133, zugleich Studien zur Heimatgeschichte der Stadt Bad Honnef am Rhein, Heft 13) Wiesbaden (Gesellschaft für Geschichte des Weines e.V.), 2000

Diese Arbeit, die sich mit dem Flurbereich der Stadt Honnef befasst, gliedert sich in 3 Teile. Im ersten Teil wird die topographische Landesaufnahme und das Steuerkataster der Rheinlande in französischer und preußischer Zeit behandelt. Teil 2 beschäftigt sich mit Entstehung, Gehalt und Fortgeltung der Gewanne sowie mit der Deutung und Bedeutung deren Namen. Im dritten Teil finden sich die Gewinn-Namen des Urkatasters und ihre Vorläufer, wobei Adolf Nekum das Namen-gut aus der Zeit vor Erstellung des Urkatasters behandelt. Ein Schrifttumsverzeichnis, Personen- und Sachregister sowie ein Register der Honnefer Gewinn-Namen beschließen die Publikation, die - lt. Impressum - nicht im Buchhandel erhältlich ist.

Hartmut Benz (Bearb.)

Das Simultaneum in Seelscheid
Der Bestand VS 23 im Archiv des Rhein-Sieg-Kreises (Quellen zur Geschichte des Rhein-Sieg-Kreises, Band 16)
Siegburg (Rheinlandia-Verlag), 1999
(ISBN 3-931509-86-9)

Das hier vom Bearbeiter dargebotene Konvolut ungedruckter Archivalien aus Privatbesitz gelangte 1986 in den Besitz des Kreisarchivs. Sie stammen von einem namentlich nicht bekannten, an der Heimatforschung interessierten Sammler, der sie vor mehr als 70 Jahren zusammengetragen und damit für die Nachwelt erhalten hat, und beinhalten Unterlagen zum Simultaneum Seelscheid.

Neben dem Verzeichnis der benutzten Quellen und der Literatur gibt der Bearbeiter eine kurze Übersicht über das Simultaneum und eine Einführung in das Regestenwerk. Es folgt ein Verzeichnis geistlicher Würdenträger in Seelscheid, getrennt nach katholischen und lutherischen Geistlichen und deren Präsenz an dieser Kirche sowie ein Verzeichnis der Landdechanten der Christianität Siegburg bzw. des Dekanats Uckerath. Daran schließen sich Regesten der Archivalien an, die nicht nur durch einen umfangreichen An-

merkungsapparat, sondern auch durch ein Namens- und Ortsverzeichnis sowie ein Sachregister erschlossen und für den Heimatforscher mühelos benutzbar werden. Beigefügt sind zwei Ansichten von Seelscheid aus dem Jahre 1900 bzw. der katholischen Pfarrkirche St. Georg in Seelscheid aus dem Jahre 1999, einer Aussage des Gerhard Wimar von Moosbach genannt Breidenbach von 1705, der Schluss eines von Pfarrer Anton Schmitz aufgesetzten Pachtvertrages von 1722 sowie eines Ausschnitts aus der Bonitätskarte des 16. Abschätzungsverbandes (Much) von 1829

Frieder Berres

2000 Jahre Schifffahrt am Siebengebirge
Versuch einer geschichtlichen Aufarbeitung eines Gewerbes, seiner Schiffervereinigungen und seines Umfeldes in alter und neuer Zeit.

(*Königswinter in Geschichte und Gegenwart, Heft 6*)

Königswinter, 1999

Anlass dieser geschichtlichen Aufarbeitung der Schifffahrt am Siebengebirge war das Jubiläum der Schiffergilde von Königswinter. In fünf Kapiteln wird auf die Schifffahrt von Königswinter, von Niederdollendorf und den anderen Siebengebirgsorten wie Honnef, Rhöndorf und Oberkassel eingegangen. Der Verfasser behandelt im einzelnen die Thematik nach Fähren, Lokalschifffahrt, Güterschifffahrt und den Zusammenschluss der Schiffsleute in Gilden und Vereinen. Im Schlusskapitel werden Umfeld und Rahmenbedingungen der Schifffahrt wie Fahrwasser, Hafenanlagen, Hydrologie und Hydrographie des Rheins, die Rheinstrom-Kilometrierung sowie der Rhein als Freizeitobjekt mit Badeanstalten und Sportschifffahrt vorgestellt. Umfangreiches Bildmaterial erläutert den informativen Text.

Michael Brocke (Hsg.)

Feuer an Dein Heiligtum gelegt
Zerstörte Synagogen 1938 in Nordrhein-Westfalen

(*erarbeitet vom Salomon-Ludwig-Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte*)

Bochum (Verlag und Druckkontor GmbH), 1999/5760

(ISBN 3-89 709-200-x)

Da es nicht möglich ist, aller Synagogen und Beträume Deutschlands von 1938, die in der Pogromnacht und in den folgenden

Tagen geschändet und zerstört wurden, in einem Band zu gedenken, ist dieser Band, der das Gebiet des Landes Nordrhein-Westfalen umfasst, der erste von einer Reihe von geplanten Synagogen-Gedenkbüchern, die in und mit den entsprechenden Bundesländern ausgearbeitet werden sollen. Schwierig war die Entscheidung, ab wann eine Synagoge zu den unbenutzbar gewordenen Gebetsstätten gehörte. Ist allein der Stichtag 9. November 1938 entscheidend? oder gehören auch die schon vorher aus irgendwelchen Gründen aufgegebenen dazu? Die Verfasser haben daher zunächst - in alphabetischer Reihenfolge - die zwangsverkauften, geschändeten und zerstörten Synagogen und Beträume von 1938 aufgelistet, während in einem Anhang die bereits früher aufgegebenen aufgeführt werden. In der Einführung wird zu den fotografischen Aufnahmen, zur Zerstörung, zur Architektur mit Außenansicht und Innenraum und zu den Inschriften Stellung genommen. Eine allgemeine Bibliographie sowie ein Glossar runden dieses beachtliche Handbuch ab. Auf der vorderen Innenseite des Umschlages findet sich eine Übersichtskarte der Synagogen und Beträume von 1938 auf dem Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalen. In einem gesondert beigelegten Heft werden die heute bestehenden Synagogen in Innen- und Außenaufnahmen dokumentiert.

Siehe auch unter *Kataloge und Festschriften*: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH (Hsg.) Synagogen in Deutschland. Eine virtuelle Rekonstruktion.

Bonn, 2000

Heinrich Brodeßer

Das Kirchspiel Bergheim-Mülleken im 18. und 19. Jahrhundert. Wie die Dorfbewohner lebten. Nach zeitgenössischen Manuskripten zusammengestellt und illustriert von Heinrich Brodeßer (Veröffentlichungen des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf eV, Heft 11) Troisdorf-Bergheim 1999

Auf 163 Seiten wird nach den Aufzeichnungen des ehemaligen Hauptlehrers Johann Gronewald dörfliches Leben im 18. und 19. Jahrhundert in Bergheim an der Sieg vorgestellt. Der Bogen spannt sich vom Familienleben, dem Dorfleben, von Steuern und Abgaben, Geld- und Grundstücksgeschäften, dem Leben in der Gemeinde bis zu den Kriegsdrangsalen und dem politischen und gesell-

schaftlichen Umbruch im 19. Jahrhundert. Im Anhang behandelt der Verfasser die im 18. Jahrhundert gebräuchlichen Münzen und Maße, verschiedene Manuskripte des 18. Jahrhunderts und bringt ein Lebensbild des Lehrers, Sammlers, Forschers und Heimatkundlers Johann Gronewald. Kartenskizzen, Dokumente in Faksimile, vor allem aber die akribisch genauen Zeichnungen dörflicher Ansichten von Heinrich Brodeßer bereichern diese ansprechende Ortsgeschichte von Bergheim-Mülleken.

Heinrich Brodeßer

Nie wieder!

Kriegselend - Kriegsschicksale

Troisdorfer Bürger als Zeitzeugen

(Hsg. Karl-Heinz Stocksiefen)

Troisdorf, 2001

Heinrich Brodeßer hat den Versuch unternommen, 55 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges Berichte von Zeitzeugen über ihr Erleben des Krieges für die Nachwelt zu erhalten. Die Aufzeichnungen des Hauptlehrers Johann Gronewald in den Bergheimer Schulchroniken über den Ersten und Zweiten Weltkrieg in der Heimat sind ebenso wertvolle Zeugnisse über das Leben in einem kleinen Siegdorf in dieser Zeit wie die Berichte Bergheimer Bürger über ihre Erlebnisse an der Front wie auch in der Heimat. Aber auch Flüchtlingelend und Vertriebenenschicksale, sowie die Verfolgung und Ermordung der jüdischen Mitbürger bleiben nicht ausgespart. Der Verfasser ist sich bewusst, dass seine Arbeit bruchstückhaft ist, aber es lohnt sich, die Berichte der Nachwelt zu erhalten. Zahlreiche Fotos, aber vor allem akribisch genau gestaltete Federzeichnungen von Ansichten und Gebäuden von Bergheim illustrieren die vorgelegten Berichte.

Busch, P. Gabriel OSB

Roh oder zärtlich.

Benediktinerabtei - Irrenanstalt - Gefängnis

Stätten christlicher Liebe

Siegburg (Rheinlandia- Verlag), 2000

(ISBN 3-935005-02-4)

Siegburger Geschichte einmal anders. Wenn auch das Buch zum größten Teil die Erinnerungen des langjährigen Siegburger Gefängnis Pfarrers P. Gabriel Busch OSB aus seiner Zeit an der Siegburger Strafanstalt behandelt, ist es Carl Wigand Maximilian Jacobi, dem Begründer und ersten Leiter der Provinzialirrenheilanstalt auf dem Michaelsberg zum 225. Geburtstag und Prälat Peter Buchholz, dem katholischen Gefängnisseeisorgere der Berliner Strafanstalt Plötzensee, gewidmet. Neben der Laudatio auf den Jubilar behandelt Andrea Korte-Böger *Die erste Preußische Irrenanstalt in Siegburg* und Heinrich Bauer *Die Mitwirkung Maximilian Jacobis an der Begründung und Entwicklung der evangelischen Gemeinde Siegburg*. Prälat Buchholz kommt in ei-

nem Gespräch mit P. Gabriel Busch zum Thema des Buches zu Wort und Herbert Krämer erinnert sich an seine Zeit als *Meßdiener bei Prälat Buchholz*.

Emmanuel de Croy

Erinnerungen meines Lebens.

Eine Reise durch den Westen des Heiligen Römischen Reiches.

Erstausgabe des Tagebuchs von 1741/42.

Nach der französischen Handschrift übersetzt und mit Anmerkungen versehen

von Elisabeth Hergeth

Münster (agenda), 1999

Die Neue Zürcher Zeitung stellte in ihrer Ausgabe vom 17. Februar 2001 dieses Buch vor:

Die Memoiren des Herzogs Emmanuel de Croy (1718 - 1784, Marschall von Frankreich seit 1783) liegen seit langem gedruckt vor, merkwürdigerweise hat die Ausgabe die Abschnitte über den Österreichischen Erbfolgekrieg ausgelassen. Croy marschierte mit seinem Regiment ins Rheinland ein (August 1741), besichtigte in den folgenden Monaten zahlreiche rheinische und westfälische Städte, nahm an der Kaiserwahl und -krönung in Frankfurt Anfang 1742 teil und reiste weiter nach Heidelberg und Mannheim. Sein Hauptinteresse galt dem Zustand der Befestigungsanlagen, deshalb sind seine Aufzeichnungen oft knapp und wenig aussagekräftig; gelegentlich teilt er aber interessante Details über das Reisen im 18. Jahrhundert und über die besuchten Städte mit, auch das Zeremoniell der Kaiserwahl und die Krönungsfeierlichkeiten sind eingehend beschrieben. Die deutsche Übersetzung (das französische Original ist immer noch unveröffentlicht) wirkt an manchen Stellen unbeholfen, was die Lektüre nicht erleichtert: z.B. „Zum Erzbistum Köln gehört der Titel Kurfürst und alle Länder des Kurfürstentums, die Freiheit der Stadt existiert nur innerhalb deren Mauern.“ Dennoch sind Croys Aufzeichnungen als Reisebericht und als Zeugnis für die Denkweise eines aufgeklärten Aristokraten lesenswert.

Matthias Dederichs

Geschichte des Omnibusverkehrs

25 Jahre Rhein-Sieg-Verkehrsgesellschaft

(Hsg. Rhein-Sieg-Verkehrsgesellschaft mbH)

Troisdorf-Sieglar, 2000

Wie im Vorwort zu dieser Publikation gesagt, ist es zu Ende des Jahrtausends gelungen, die Geschichte des öffentlichen Personennahverkehrs im Rhein-Sieg-Kreis aufzuarbeiten. Diese Ankündigung trifft nur zum Teil zu, denn es wird im wesentlichen die Geschichte der Rhein-Sieg-Verkehrsgesellschaft und ihrer Vorgängerunternehmen behandelt und deckt nur das Gebiet des ehemaligen Siegkreises ab, wäh-

rend der linksrheinische Teil des Kreises, der ehemalige Landkreis Bonn, unberücksichtigt bleibt. Der Bearbeiter geht von den Anfängen der Personenbeförderung aus, deren Ursprünge bei der Eisenbahn und nebenbei bei den Postkutschenverbindungen liegen, über die Zeit von 1919 bis 1945 und dem Wiederbeginn nach dem Zweiten Weltkrieg 1945. Es wird die Personenbeförderung durch die Kleinbahn Siegburg-Zündorf und ihr Übergang auf Omnibusbetrieb sowie die Verkehrsbetriebe des Siegkreises 1963 -1972 behandelt. Breiten Raum nehmen die Neuordnung des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) im Rhein-Sieg-Kreis sowie die Gründung und Entwicklung der Rhein-Sieg-Verkehrsgesellschaft bis zum Beitritt zum Verkehrsverbund Rhein-Sieg ein. Die in Hardcover hergestellte Schrift ist reich mit Kartenskizzen und Fotos ausgestattet und dürfte als weitere Quelle für eine noch zu schreibende umfassende Verkehrsgeschichte unseres Raumes wichtig und informativ sein. Der Vollständigkeit halber sei angemerkt, dass die Kraftpostlinie Siegburg nach Marienfeld über Much führte und Neunkirchen erst 1925 eine - zunächst private - Personen-Omnibus-Verbindung erhielt (s. S.12)

Heinz Engelbert

Löschender Platt

Leuscheider Geschichten in Mundart und Hochdeutsch mit einem Wörterbuch der Leuscheider Mundart, zusammengestellt und aufgeschrieben von Prof. Dr. Heinz Engelbert

Berlin, 1999 (Selbstverlag des Verfassers)

(ISBN 300-002277-5)

Vertrieb: Bürger- und Verschönerungsverein Leuscheider Lande e.V.

51570 Windeck-Leuscheid (Tel. 02292/2118)

In dieser verdienstvollen knapp 300 Seiten umfassenden Arbeit stellt Prof. Engelbert - ein Leuscheider Junge - nicht nur die im Kirchspiel Leuscheid gesprochene Umgangssprache der einheimischen Bevölkerung vor, sondern dokumentiert zugleich eine der Übergangsmundarten zwischen ripuarischen und moselfränkischen Dialekten. Diese Dialektgruppe erstreckt sich vom Iserbach, der Grenze zwischen Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz, über das Windecker Ländchen und die mittlere Sieg bis in das Oberbergische Land. Das Büchlein gliedert sich in drei Teile:

> Leuscheider Geschichten in Mundart, die dem Verfasser von Ella Bender, Otto Hassel, Emil Himmeröder, Willy Klein, Luise Kuchheuser, Heinz und Friedrich Engelbert (Vater bzw. Großvater des Verfassers) sowie von Hilde Hofmeister mitgeteilt wurden.

> Übertragung der Erzählungen ins Hochdeutsche, wobei diese in den Gruppierungen: Erinnerungen an die alten Zeiten im Leuscheider Land; wie die Leute früher leb-

bauten. Der Verfasser befasst sich zunächst mit der Geschichte des Fachwerkbauens und den Hausformen in Bergischen Land. Weitere Kapitel der Publikation behandeln Konstruktions- und Funktionselemente im Fachwerkbau, Strebefiguren und Verzierungen sowie Türsprüche und Balken-Inschriften. Merkmale für die einfache Altersbestimmungen geben Hilfe für die Datierung von Fachwerkbauten. Nutz- und Zweckbauten in Fachwerk, Umbauen und Restaurieren von Fachwerkhäusern und Fachwerkneubauten werden aus der Sicht des Architekten, des Zimmermanns sowie der Bauherren und Bewohner dargestellt. Ein Literaturverzeichnis und ein kleines Glossar von Fachausdrücken sind eine wertvolle Ergänzung. Zahlreiche Fotos illustrieren den Text.

Nordrhein-Westfalen-Jahrbuch 1999
München (K. G. Saur- Verlag), 1999
(ISBN 3-598-23940-8)

Dieses erstmals erschienene Jahrbuch liefert auf rund 500 Seiten aktuelle Daten zu ca. 8000 Einrichtungen und etwa 13.000 Persönlichkeiten in Nordrhein-Westfalen. Es ist in seiner Ausführlichkeit und Umfang ein einzigartiges Nachschlagewerk über die staatlichen und kommunalen Behörden des Landes, über die wichtigsten Bundesbehörden und Bundesdienststellen in Nordrhein-Westfalen. Es bietet Daten zu Verbänden und Vereinigungen, Industrie- und Handelskammern, Kirchenbehörden und Religionsgemeinschaften, zu Konsulaten, Stiftungen, berufsbildenden Schulen, Krankenhäusern, Kreditinstituten sowie Messe- und Ausstellungsgesellschaften. Die Einträge umfassen die komplette Anschrift mit Telefon- und Faxnummer, sofern vorhanden auch die E.mail-Adresse. Neben der Buchausgabe gibt es das Jahrbuch auch als Diskette.

Karlheinz Ossendorf

Mönche als Weinbauern.

Die Bedeutung der Heisterbacher Zisterzienser für den Weinbau am nördlichen Mittelrhein.

Siegburg (Rheinlandia-Verlag), 2000
(ISBN 3-931509-97-4)

Ausgehend von einer kurzen Geschichte des Zisterzienserordens sowie der Gründung und dem Ausbau des Klosters Heisterbach werden Grundlagen und Anfänge des Weinbaus im Siebengebirge dargelegt. Das Anlegen von Weinbergen, ihre Bearbeitung, aber auch die zu entrichtenden Abgaben werden eingehend beschrieben. Weistümer regelten die Aufsicht und den Schutz der Weinberge. Die Behandlung der Rebstöcke, der Trauben und des Weines werden ausführlich beschrieben; Weinlagennamen geben Hinweise auf die Güte der einzelnen Weine. Die Heisterbacher Mönche haben schon früh den Weinbau nicht mehr in Eigenwirtschaft betrieben,

sondern ihre Parzellen in Pacht ausgegeben, wobei die Art und Höhe der Abgaben unterschiedlich waren. Ferner beschreibt Ossendorf die einzelnen Arten von Besitz (Grangia, Allod, Curtis). Eine Besonderheit bildeten die Höfe der Abtei in den großen Städten Bonn und Köln, die als Handelszentren zur Vermarktung der landwirtschaftlichen Produkte gegründet wurden. Abschließend wird die zisterziensische Wirtschaftsführung behandelt. Ein ausführlicher Anmerkungsstil sowie zahlreiche, teils farbige Abbildungen bereichern diese informative Schrift über eines der bekanntesten Zisterzienserklöster im Rheinland, die zugleich einen wichtigen Beitrag zur rheinischen Wirtschafts- und Agrargeschichte darstellt.

Karlheinz Ossendorf

Sankt Martin war ein guter Mann

Uralte Bräuche zum 11. November an Rhein und Sieg im Wandel der Zeit (Schriftenreihe der Sparkassenstiftung, Heft 5)

Siegburg (Rheinlandia- Verlag), 1999
(ISBN 3-931509-88-5)

Das 5. Heft der Schriftenreihe der Sparkassenstiftung für den Rhein-Sieg-Kreis beschäftigt sich mit dem Martinsbrauchtum unserer Heimat, das heute vielfach durch vorgezogenes Fastnachts-treiben mit Eröffnung der Karnevals-Session am 11. im 11. überlagert wird. Karlheinz Ossendorf, der Verfasser auch dieses Heftes der Schriftenreihe, befasst sich zunächst mit der Person des Heiligen als römischer Offizier und als Geistlicher, mit den Wundern und Legenden, die mit seiner Person in Verbindung gebracht werden. Im zweiten Teil werden die Bräuche um den Heiligen behandelt: ökonomisch wichtiges Datum für Zahlungen von Pachten und Abgaben, das *Minnetrinken*, das Martinsfeuer, die Martinsgans, Martins- und Heischelieder, Martinsumzüge mit ihren Laternen und Fackeln und dem Martinsweck, der Martinsmarkt und die Martinskirchen. Ein eigenes Kapitel ist der Ausrichtung der Bauern auf den Martinstag gewidmet. In einem lexikalischen Anhang werden alle die Dinge zusammengestellt, denen der Heilige seinen Namen lieh. Anmerkungen und ein umfangreiches Literaturverzeichnis runden diese fundierte Arbeit ab.

Karlheinz Ossendorf

„Wenn da Mann dat Fähndel schwenk... Vom schwingenden Brauch der Junggesellen.

Geschichte und aktueller Stand.

(Gelebtes Brauchtum in Rhein-Sieg-Kreis. Schriftenreihe der Sparkassenstiftung für den Rhein-Sieg-Kreis, Heft 6)

Siegburg (Rheinlandia- Verlag), 2000
(ISBN 3-935005-04-0)

Im neuesten Heft der Schriftenreihe der Sparkassenstiftung für den Rhein-Sieg-

Kreis über gelebtes Brauchtum im Rhein-Sieg-Kreis beschäftigt sich Karlheinz Ossendorf mit der alten Kunst des Fahnen-schwenkens, ein Brauch - früher als Eh-rung nur dem Oberhaupt der katholischen Kirche vorbehalten -, der sich bis heute als Relikt bei einzelnen Schützenbruderschaften und Jungesellenvereinen im Rhein-Sieg-Kreis erhalten hat und gepflegt wird. Im 1. Abschnitt der mit Akribie verfassten Schrift geht der Verfasser der Herkunft des Fahnen-schwenkens und seiner Verbreitung nach. Der 2. Abschnitt ist dem „Schwenken als Ehrerbietung, um Pokale und Titel“ gewidmet. Der Wettkampf und seine Bewertung nach strengen Regeln sowie die Kleidung des Fähnrichs werden beschrieben. Der 3. Abschnitt ist dem Festzug durch das Dorf und dem Abschluß der Veranstaltung vorbehalten. Ein umfangreicher Anmerkungsapparat und ein Literaturverzeichnis beschließen diese durch z.T. farbige Abbildungen bereicherte informative Schrift.

Wilfried Podlich

Die Linzer Eintracht

Ein Zusammenschluß rheinischer Städte, Dörfer und Flecken vom 15. - 17. Jahrhundert

Neustadt an der Weinstraße

(Verlag Pfälzische Post), 1999

Diese kleine Schrift von 64 Seiten behandelt einen Zusammenschluß rheinischer Gemeinwesen, darunter auch solchen um die Löwenburg gelegenen, dessen Anfänge bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zurückreichen. Dieses, später Linzer Eintracht genannte Verteidigungsbündnis, deren Mitglieder sich immer auf die Zustimmung ihrer jeweiligen Landesherrn berufen konnten, verfolgte nicht nur den Zweck gegenseitiger militärischer Hilfe bei feindlichen Überfällen und Angriffen, sondern diente auch dem gemeinsamen Vorgehen bei Rechtsstreitigkeiten und der Feuerversicherung auf Gegenseitigkeit. Nach Ende des Dreißigjährigen Krieges löste er sich formlos auf. Die vom Verfasser benutzten Quellen befinden sich nicht nur in bemerkenswert dichter Überlieferung im Stadtarchiv Linz, sondern auch in den Staatsarchiven Düsseldorf und Koblenz (Uwe Eckardt in *Romerike Berge* 49.1999,4).

Bernd Post

Geschichte der Adscheider Wasserversorgung

(Hsg. Dorfgemeinschaft Adscheid e.V.)
Hennef-Adscheid, 2001

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erreichte der technische Fortschritt auch die Dörfer auf dem Lande. Man wollte sich nicht mehr mit der mühsamen Wassergewinnung durch die Haus- und Dorfbrunnen begnügen, sondern zentrale Wasserversorgungsanlagen bauen. Bernd Post ist der Geschichte der zentralen Wasserversor-

gung seines Heimatdorfes Adscheid nachgegangen, die 1906 mit der Gründung einer Wasserleitungsgenossenschaft begann. Dieser Verein prägte über 60 Jahre das Ortsgeschehen, und der jeweilige Vorsitzende galt mehr oder weniger als der *Adscheider Bürgermeister*. Nach einem Rückblick auf die Wasserversorgung des Dorfes vor dem Jahre 1911 wird der Bau und die Finanzierung der zentralen Wasserversorgungsanlage eingehend dokumentiert und ihre weitere Entwicklung bis zur Übernahme dieser Aufgabe durch die Gemeinde Uckerath im Jahre 1969 beschrieben. Zahlreiche Abbildungen, technische Skizzen und Dokumente bereichern diese lesenswerte Arbeit.

Rhein-Sieg-Kreis (Hsg.)
20 Jahre Kunstpreis im Rhein-Sieg-Kreis
Siegburg, 2000

Diese aufwendig als Kunstbuch gestaltete Chronik stellt die Entstehung und den Werdegang dieses seit 1979 erstmals vergebenen Kunstpreises des Rhein-Sieg-Kreises vor. Die künstlerische Entwicklung der einzelnen Preisträger wird über das Datum der Preisverleihung bildlich belegt und gibt einen Überblick auf die weitere Ausgestaltung dieses in den 20 Jahren seines Bestehens oftmals umstrittenen Preises. Neben der im Buchhandel erhältlichen Publikation gibt es auch eine Mappe mit acht Originalgrafiken der Preisträger.

Rhein-Sieg-Kreis (Hsg.)
Statistischer Jahresbericht 2000
Siegburg, 2001

Nach fünf Jahren hat die Kreisverwaltung wieder einen statistischen Jahresbericht mit den aktuellen Zahlen über die Entwicklung des Kreises und seiner Städte und Gemeinden vorgelegt. In dem 207 Seiten starken Heft finden sich Angaben zum Gesundheitswesen, zu Kultur, Sport, Umwelt, Fremdenverkehr, Verkehr und Landwirtschaft, die nicht nur den auf statistisches Material angewiesene Firmen und Behörden, sondern auch an der Entwicklung des Rhein-Sieg-Kreises interessierten Bürgern von Nutzen sein dürften.

Charles Schmidt
Das Großherzogtum Berg 1806 - 1812
Eine Studie zur französischen Vorherrschaft in Deutschland unter Napoleon, aus dem Französischen übersetzt von Lothar Kellermann, und mit Beiträgen von Burkhard Dietz, Jörg Engelbrecht und Heinz K. Junk
herausgegeben von Burkhard Dietz und Jörg Engelbrecht
(*Bergische Forschungen, Band XXVII*)
Neustadt/Aisch, 1999 (ISBN 3-87707-535-5)
Endlich liegt es in deutscher Übersetzung vor, das noch heute gültige Standardwerk von 1905 des französischen National-

archivars Charles Schmidt über das Großherzogtum Berg von 1806 - 1812. Der Bergische Geschichtsverein macht es mit dieser Veröffentlichung auch dem Nicht- oder nur unzulänglich Kundigen der französische Sprache möglich, diese wichtige Arbeit für die Bergische Geschichte zu nutzen. Schmidts Arbeit wird ergänzt durch Aufsätze von Burkhard Dietz Charles Schmidt (1872 - 1956). *Zur intellektuellen Biographie eines Historikers und „politischen Archivars“* im Kontext der französischen Historiographieggeschichte, von Jörg Engelbrecht *Probleme der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Großherzogtums Berg* und von Heinz K. Junk *Verwaltung und Verwalter des Großherzogtums Berg*.

Eine Auswahl-Bibliographie der seit 1905 erschienenen Forschungsliteratur zur Geschichte des Rheinlands und des Großherzogtums Berg, ein Orts-, Personen- und Sachregister ergänzen die Arbeiten und erleichtern die Benutzung.

Hartwig Schmidt
Archäologische Denkmäler in Deutschland.
Rekonstruiert und wieder aufgebaut.
Stuttgart (Konrad Theiss-Verlag), 2000

Eine wichtige Aufgabe der archäologischen Denkmalpflege in Deutschland ist die Restaurierung und museale Präsentation des Denkmalbestandes für die Allgemeinheit. Die Anlage vor- und frühgeschichtlicher Freilichtmuseen, die Konservierung und Restaurierung von Steinbauten aus römischer und mittelalterlicher Zeit bilden eine Verpflichtung gegenüber späteren Generationen. Prof. Dr. Hartwig Schmidt von der RWTH Aachen hat mit dieser Publikation den Versuch unternommen, einen Überblick zum restaurierten Bestand der archäologischen Denkmäler in Deutschland vorzulegen.

In den einleitenden Kapiteln setzt sich der Autor - oftmals kritisch - mit den verschiedenen Restaurierungsmaßnahmen auseinander. Darin werden der Wiederaufbau antiker Steinbauten, der Wiederaufbau vor- und frühgeschichtlicher Holzbauten, die Konstruktion von Erlebniswelten, die archäologische Denkmalpflege und experimentelle Archäologie behandelt. Spezielle Kapitel sind den vor- und frühgeschichtlichen Freilichtmuseen, den Großsteingräbern, den keltischen Grabhügeln, Siedlungen und Burgen, den Römerbauten in Deutschland, den Bauten der Völkerwanderungs- und Merowinger-, der karolingischen und ottonischen Zeit vorbehalten. Reichhaltiges Bildmaterial, Literaturverzeichnis, ein Katalog der rekonstruierten Bauten sowie ein Ortsregister vervollständigen diesen wertvollen Überblick. Unsere Region ist durch Beispiele in Bad Münstereifel-Versheim, Bad Neuenahr-Ahrweiler, Bendorf (Kreis Koblenz-Mayen), Hillscheid (Westerwaldkreis), Köln, Mechernich-Vusse, Nettersheim, Rheinbrohl und

Xanten in Text und Abbildungen vertreten.

Die vorgenannte Arbeit ist auch als Sonderheft 2000 der Zeitschrift *Archäologie in Deutschland* erschienen.

Gerhard Schmitz
Quo vadis Hochwasser?
Die Folgen der Klimaänderung für den Rhein, das Hochwasserschutzkonzept der Bundesstadt Bonn und das Oderhochwasser von 1997
(*Studien zur Heimatgeschichte des Stadtbezirks Bonn-Beuel, Heft 32*)
Bonn, 1999
(ISBN 3-922832-23-7/ISSN 0174-3295)

Nach seiner Schrift „*Hochwasser in Beuel und Bonn von 1784 bis 1995*“ hat sich der Verfasser mit den jüngsten Hochwasserereignissen und ihrer wirksamen Bekämpfung angesichts der neuzeitlichen Klimaänderungen befasst. Nach „*Warnsignal Klima*“ behandelt er das Abflussverhalten der Schweizer Seen und des Bodensees und des Hochwassergeschehens in diesem Gebiet in den Monaten Mai bis Juli 1999, stellt die Aufgabenstellung der Internationalen Kommission zum Schutz des Rheins und deren Retentionsmaßnahmen am Oberrhein vor. Das Hochwasserschutzkonzept der Bundesstadt Bonn, eine Betrachtung des Oderhochwassers von 1997 sowie Übersichten über Hochwasserstände in Bonn-Beuel zwischen 1919 und 1990 bilden den Abschluß dieses schmalen Bändchens, das als Ergänzung zur eingangs genannten Publikation des Verfassers gedacht ist.

Rainer Schmitz/Lothar Vreden/Helmut Köhren-Jansen (Red.)
Fachwerkhäuser in Oberdollendorf und Römlinghoven
Eine Dokumentation von Helmut Köhren-Jansen mit Zeichnungen aus der Rheinischen Heimat aus dem Jahre 1937
Königswinter; 1999 (Vertrieb Rheinland-Verlag) (ISBN 3-931509-89-3)

Anlass, dieses Heft herauszugeben, war das immer wieder geäußerte Interesse an den Zeichnungen alter Fachwerkhäuser aus der Rheinischen Heimat - eine Folge von *Studien über das Bauerhaus und die kleine Baukultur im Rheinland, Fünfte Folge*, die 1937 von der Höheren Technischen Staatslehranstalt für Hoch- und Tiefbau Köln/Rhein unter dem Titel *Zwischen Ruhr und Rur - Niederfränkische Kultur im Rheinland - Das Winzerhaus im Siebengebirge* veröffentlicht wurde. Aus dieser Arbeit wurden die Oberdollendorf und Römlinghoven betreffenden Abschnitte im verkleinerten Maßstab wieder abgedruckt. Schwerpunkt der Veröffentlichung aber sind die Ergebnisse einer dendrologischen Untersuchung der Fachwerkhäuser in Oberdollendorf und Römlinghoven aus dem Jahre 1992 von Frau Helmut

Köhren-Jansen, bei der sie das Fachwerkhaus an der Bergstraße 20 in Oberdollen-dorf als das Haus mit der längsten Ge-schichte ermitteln konnte. Zeichnungen mit Erklärung der Fachausdrücke unter den Titel *Rahmenwerke* runden die informati-ve Schrift ab.

Paul Eberhard von Scheidt genannt Weschpfennig

Joachim Antonius von Weschpfennig
*Familie von Scheidt genannt Wesch-
pfennig/von Weschpfennig*
Wiehl/Windeck-Herchen, 1996
(Selbstverlag der Verfasser)

Der Aufmerksamkeit eines Siegburger Hei-matforschers ist es zu verdanken, dass in-teressierten Familienforschern diese um-fangreiche Sammlung von Informationen über die Familien von Scheidt genannt Weschpfennig und von Weschpfennig, die ihren Ursprung im mittleren Sieg- und Bröl-tal hatten und von den Verfassern in eine übersichtliche genealogische Ordnung ge-bracht wurden, nunmehr vorgestellt wer-den kann. Mit dieser Arbeit, die einen Zeit-raum vom Anfang des 15. Jahrhunderts bis in die Gegenwart umfasst, werden die Aus-führungen von Oswald Gerhard in seiner Publikation *Zur Geschichte der rheinischen Adelsfamilien* nicht nur ergänzt, sondern auch vielfach richtig gestellt. Die Zusam-menstellung nach Stämmen wird durch ein alphabetisches Namensverzeichnis, ein Berufsverzeichnis sowie durch ein Sach-gebietsverzeichnis erschlossen. Eine zu-sätzliche Fundhilfe ist ein Verzeichnis aller in der Arbeit genannten Familiennamen zu-sammen mit den Orten und dem Zeitraum ihres Vorkommens. Hier liegt eine Arbeit vor, an der Familienforscher nicht vorbeigehen sollten (Anschrift der Verfasser: Paul Eberhard von Scheidt genannt Wesch-pfennig, 51674 Wiehl, Nibelungenstraße 7, Telefon: 02262/751212; Joachim Antonius von Weschpfennig, 51570 Win-deck-Herchen, Siegtalstraße 27, Telefon: 02243/6717)

Helmut Schulte

Familiendrama auf Haus Wissern
(Hsg. Stadtwerke Troisdorf)
Troisdorf 1999 (ISBN 3-00-005452-7)

Mit diesem Büchlein setzt Helmut Schulte seine Troisdorfer Geschichten fort, deren Handlungen zu den verschiedensten Zei-ten in den Stadtteilen Troisdorfs spielen. Alle Geschichten sind zwar erfunden, haben aber eine realen historischen Hintergrund und verarbeiten regionalgeschichtliche Be-sonderheiten. Jeder Geschichte ist eine Kurzinformation zum geschichtlichen Hin-tergrund beigegeben und die Übersichtskar-te des Stadtgebiets zum Eingang der Pu-blikation informiert den Leser darüber, wo sich die Geschichte abgespielt hat.

Helmut Schulte

Troisdorfer Kirchen

Troisdorf (Martin Kirchner GmbH), 2000
(ISBN 3-00 0064 71-0)

Bei dieser eindrucksvollen Dokumentation der Kirchen und sakralen Stätten in Trois-dorf steht das Bild im Mittelpunkt. Der Ein-führungstext zu den einzelnen Gebets-stätten beschränkt sich auf wenige Daten und dient Ortskundigen zur kurzen In-formation. Es werden alle katholischen und evangelischen Kirchengebäude mit Außen- und Innenansichten und ihren eindrucksvollsten Ausstattungen vorgestellt sowie in kurzen Kommentaren erklärt. Außerdem rückt der Verfasser die Moschee im Orte-teil Oberlar, die Baptisten- und neuapost-liche Kirche in Troisdorf sowie die bei-den Kapellen der Krankenhäuser in Trois-dorf und Troisdorf-Sieglar ins Blickfeld.

Troisdorfer Bilderbogen
(Hsg. Stadt Troisdorf)
Troisdorf, 2001

Dieser Bildband zeigt Fotos aus dem Le-ben und Treiben in der Troisdorfer Fußgän-gerzone. Aber es werden in erster Linie Menschen gezeigt, Gesichter - und die Bauwerke, Häuserfassaden, die Straßen sind nur die Kulisse des pulsierenden Le-bens in der Troisdorfer Innenstadt am Ende des 20. Jahrhunderts. Die erläuternden Texte sind knapp und prägnant.

Helmut Schulte gliedert seine Fotorepor-tage nach folgenden Gesichtspunkten: Atmosphäre durch Straßencafés und Eis-dielen, Manchmal ist es wie Modenschau, Internationales Flair, Theater und Tanz, Schönheiten als besondere Farbtupfer, Und immer wieder Kontakte pflegen, Kin-der als unangefochtene Stars, Die selige Kunst des Nichtstuns, Händler und Markt-besucher, Mütter und Väter, Jung und Alt, Von der besonderen Art, mit Kunst umzu-gehen, mit der es gelungen ist, Troisdorfer Ansichten einzufangen.

Bilder aus dem neuen Troisdorf
(Hsg. Martin Kirchner GmbH)
Troisdorf, 2001

Dieser Bildband aus dem reichhaltigen fo-tografischen Fundus des Verfassers stellt das Gegenstück zu den 1999 erschiene-nen *Bilder aus dem alten Troisdorf* dar. In fünf Kapiteln stellt Helmut Schulte diese Stadt vor *Als es noch keine Industrie gab* und *Als die Industrie alles veränderte*. *Von einer noch unberührten Landschaft* ist die bildliche Rede und dann *Als nach der Kommunalen Neuordnung vieles anders wurde* und *Als Architektur und Kunst in der Stadt neue Akzente setzten*.

Dieser Fotoband, der auf diese Stadt neu-gierig macht, räumt mit der Illusion auf, man kenne sein *Troisdorf*, entdeckt man doch beim Betrachten der gut kommentierten Bilder immer wieder Neues und ist er-staunt über diese Stadt und ihrer Ortstei-le.

Enno Stahl (Bearb.)

Das Kölner Autoren-Lexikon 1750 - 2000
1. Band: 1750 - 1900
(Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Köln,
Heft 88)
Köln (Emons-Verlag), 2000

Mit diesem ersten Band eines Kölner Au-toren-Lexikons hat das Kölner Stadtarchiv den lobenswerten Versuch unternommen, ein Hilfsmittel zur Ermittlung von Kölner Autoren des 18. und 19. Jahrhunderts zu erstellen, das schon lange entbehrt wur-de. Eingangs wird die zur Erstellung des Lexikons benutzte Literatur nach Lexika und Standardwerken, Kurztiteln von Zeit-schriften und Buchpublikationen sowie All-gemeinen Bibliographien aufgelistet, er-gänzt durch ein Verzeichnis der Abkürzun-gen. Den Hauptteil nehmen die alphabe-tisch geordneten Biographien der Autoren mit der Angabe ihrer Veröffentlichungen ein. Der Anhang bringt ein alphabetisches Verzeichnis der Pseudonyme und ein be-sonderes Verzeichnis der Abbildungen. Im Nachwort finden sich *Bausteine zu einer Kölner Literaturgeschichte*.

Michael Swoboda / Ingrid König (Bearb.)
Wirtschaftsregion Bonn / Rhein-Sieg
(Monographien deutscher Wirtschafts-
gebiete)
Oldenburg (Oldb.) (Verlag Kommunikation
und Wirtschaft), 2000

Mit dem Titel des Vorwortes *Die Zukunft gestalten* ist bereits gesagt, was die Wirt-schaftsregion Bonn / Rhein-Sieg nach Wegzug von Parlament und Regierung bewegt. Der vorliegende Band stellt die-sen Wirtschaftsraum vor, das regionale Entwicklungskonzept, seinen Vorteil als Standort für Investoren, als Zentrum für in-ternationale Zusammenarbeit, Bonn auf dem Weg in neue Zukunft und der Rhein-Sieg-Kreis - Erfolg durch Vielfalt. In weite-ren Kapiteln werden Wissenschaft, Bil-dung, Technologie, die Wirtschaftsstruktur, Dienstleistungen, Handwerk und Landwirt-schaft, aber auch die Lebensqualität die-ser Region in Freizeit und Kultur dargestellt. Ein Register als Lexikon der Firmen, Ver-waltungen und Verbände erschließt das reich bebilderte Werk für an Wirtschafts-geschichte Interessierte.

Wasserverband Rhein-Sieg-Kreis (Hsg.)
Naturnahe Gewässerpflege und
Hochwasserschutz.
Aus der Arbeit des Wasserverbandes
Rhein-Sieg-Kreis
Siegburg, o. J. (2000)

Hochwasser an Rhein, Mosel, Nahe sind alljährlich in den Meldungen von Presse und Fernsehen zu finden, - ebenso die Debatten über den Schutz vor diesen Naturereignissen. Fast im Verborgenen vollzieht sich die Arbeit des Wasser-verbandes Rhein-Sieg-Kreis, die sich den

kleinen Gewässern widmet. In Wort und Bild werden hier vorgestellt: Dollendorfer Bach, Wolfsbach in Sankt Augustin-Buisdorf, Eipbach, Birksiefen bei Windeck-Werfen, Mirkesbach in Königswinter, Lauterbach in Sankt Augustin-Birlinghoven, Pleisbach, Wahnbach, Westerhauser Bach, Hanfbach, Ummigsbach (ein Nebengewässer des Wahnbachs bei Siegburg-Seligenthal), Kocherbach bei Honnef-Ägidienberg, Ruddeleriefen und Rüdersiefen, beide bei Windeck-Rosbach, Olbach bei Bad Honnef sowie der Höhnertbach bei Hennef-Geistingen. Gleichzeitig ist die Arbeit dieses Verbandes dargestellt, die sich oft wenig spektakulär vor den Augen der Öffentlichkeit vollzieht.

Herbert Weffer

*Von aach bes zwöllef
Ein bönnisches Wörterbuch
(Hsg. Bonner Genealogischer Arbeitskreis)
Bonn, 2000*

Nach seinen Mundartbüchern „*Behüetet, bebombt und Steine gekloppt*“ und „*Bönnisch Jebubbels*“ hat der Verfasser nunmehr unter dem o.g. Titel ein Wörterbuch der Bonner Mundart herausgebracht. In einer kurzen Einführung geht Weffer auf die grammatikalischen Eigenheiten des Bonner Dialekts ein und begründet, warum er nicht auch ein Wörterbuch *Hochdeutsch - Bönnisch* verfasst hat. Dieser Mangel ist inzwischen durch Herausgabe eine entsprechenden 2. Bandes behoben.

Arnold Wolff

*Der Kölner Dom
Das Erzbistum Köln, Heft 6
Kehl am Rhein (Echo-Buch-Verlag GmbH),
1999*

Das letzte Heft der Publikationsreihe *Das Erzbistum Köln* ist dem Kölner Dom, der Bischofskirche der Erzdiözese Köln, gewidmet. Teil 1 befasst sich mit den Vorgängerkirchen auf dem Domhügel, von der Hauskirche der frühen Christen in Köln über die Bischofskirche in fränkischer Zeit bis zum alten romanischen Dom in seinen verschiedenen Bauphasen. Der 2. Teil behandelt den gotischen Dom in allen seinen Baustadien bis zur Gegenwart. Der Text stammt vom bisherigen Dombaumeister Arnold Wolff, einem ausgewiesenen Kenner dieses Gebäudes. Bildauswahl, Bildqualität und Layout fand in der Presse eine z.T. berechtigte Kritik.

Kataloge und Festschriften

Rhein-Sieg-Kreis.

Der Oberkreisdirektor (Hsg.)
Franz Möller - Landrat aus Leidenschaft
Festschrift für Franz Möller; Landrat des Rhein-Sieg-Kreises von 1974 - 1999

Siegburg (Rheinlandia-Verlag), 1999
(ISBN 3-9311509-90-7)

Diese Festschrift für den scheidenden Landrat Franz Möller, der 25 Jahre die Geschicke des Rhein-Sieg-Kreises lenkte und gestaltete, beleuchtet das politische Leben dieses Landrats aus Leidenschaft. Die einzelnen Beiträge spiegeln facettenreich die Tätigkeit in einem Vierteljahrhundert: Berufliches, Persönliches und Politisches, und sind von Wegbegleitern aus unterschiedlichen Zeiten und Begebenheiten verfasst. Sie zeigt die Beliebtheit dieser Persönlichkeit jenseits parteipolitischer Anschauungen und Grenzen.

Bergischer Geschichtsverein, Abtlg. Leverkusen/Niederwupper e.V. (Hsg.)

*Der Kurfürst und sein Günstling.
Clemens August und Ignaz Franz Felix von Roll oder die Verbindung auf Erden.
Eine Ausstellung des Bergischen Geschichtsvereins. Abt. Leverkusen/Niederwupper im Städtischen Museum Morsbroich Leverkusen 15.8.2000-17.9.2000
Niederwupper, Historische Beiträge 18
Leverkusen, 2000
(ISSN 1433-4038)*

Normalerweise bieten die Historischen Beiträge des Bergischen Geschichtsvereins, Abt. Leverkusen/Niederwupper e.V. nichts Spezielles für den Rhein-Siegkreis. Doch auf dieses Heft 18, das zugleich Ausstellungskatalog ist, sei wegen der Aufsätze von Udo Arnold *Der Deutsche Orden im Rheinland und Clemens August und der Deutsche Orden* sowie von Uwe Basting *Ein Wappen des Kurfürsten Clemens August* besonders hingewiesen. Sie informieren sehr übersichtlich über die Geschichte des Deutschen Ordens im Rheinland und das Wirken des Kölner Kurfürsten als Hochmeister des Ordens.

Matthias Dederichs (Bearb.)

*Troisdorfer Feuerwehrgeschichte
100 Jahre Freiwillige Feuerwehr
(Veröffentlichungen des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf e.V., 12)*

Auf 160 Seiten legt der Bearbeiter dieser Festschrift 100 Jahre Geschichte im Dienst am Gemeinwohl dar. Einsatzfähigkeit und Einsatzbereitschaft im Kampf gegen das zerstörerische Element des Feuers, Mut, trotz Angriff aufs eigene Leben werden als Sinn der geschichtlichen Darstellung reflektiert. Sie gewährt Einblicke in Wort und Bild in das Leben der damaligen Ortschaft Troisdorf, ihrer Probleme und Hoffnungen nach der Selbständigkeit als Bürgermeisterei und der Entwicklung als Industriestandort bis hin zur größten Stadt des Rhein-Sieg-Kreises. Die Feuerwehr als Gemeinschaftseinrichtung hat diese Entwicklung mitgemacht, die hier von der altbergischen und preußischen Zeit, von der Gründung der Wehr im Jahre 1900 bis zur Kommu-

nen Neugliederung 1969 und der letzten 30 Jahre bis 1999 dargestellt wird.

Evangelische Kirchengemeinde Bad Honnef (Hsg.)

*100 Jahre Evangelische Kirche in Bad Honnef (Talbereich).
Neuere Geschichte und Entwicklung der Evangelischen Kirchengemeinde Bad Honnef
Daten und Fakten 1961 - 2000
Bad Honnef, 2000*

Anlass dieser Publikation ist das 100-jährige Bestehen der Erlöserkirche in Bad Honnef. Mit ihr wird die Geschichte dieser evangelischen Gemeinde bis in die Gegenwart fortgeführt. Im Anhang hat man die vorherigen Publikationen als Nachdruck untergebracht:

Ernst Rentrop: *Evangelische Pfarrei Königswinter-Honnef 1876 - 1895* (in: *Evangelische Bewegung am Siebengebirge* etwa von 1556 - 1670 und Geschichte der evangelischen Pfarrei Königswinter, Bonn, 1903)

Karl Röhrig: *Das zweite Buch der Chronica der evangelischen Gemeinde Honnef am Rhein* Bonn, 1904

Theodor Heinemann: *Die evangelische Gemeinde Bad Honnef, Bad Honnef, 1961* In 12 Kapiteln werden Presbyterium, die Pfarrerinnen und Pfarrer, der Gottesdienst, die Kirchmusik, die Küsterinnen und Küster vorgestellt. Neben den gemeindlichen Einrichtungen finden sich die inner- und übergemeindlichen Aktivitäten, werden die kirchlichen Gebäude sowie Spenden und Schenkungen beschrieben.

Barbara Haas

*Berzbach - Ein Dorf feiert 500 Jahre Ehrensteiner Armenstiftung.
Ein heimatgeschichtlicher Beitrag von Barbara Haas
(MUCH-)Berzbach, 1999*

Anlass dieser Festschrift war nicht die erste Erwähnung des im Kirchspiel Much gelegenen Ortes Berzbach im Jahre 1388, sondern die Nennung der Höfe Berzbach, Derscheid und Siefen in der Urkunde der *Ehrensteiner Armenstiftung* von 1499. Die flüssig und gut verständlich geschriebene Arbeit zeigt zunächst den geschichtlichen Rahmen auf, in den die Geschichte dieses „kleinen, politisch unbedeutenden Dorfes in der Provinz“ eingebettet ist. Auf den Seiten 12 bis 28 wird der Wortlaut der Stiftungsurkunde in heute verständlichem Deutsch wiedergegeben, wobei eine wissenschaftliche Bearbeitung nicht vorgesehen war. Kurz wird auf die Biographie des Stifterehopaars sowie die Entwicklung der Stiftung und deren heutige Bedeutung eingegangen. Ferner befasst sich die Verfasserin mit dem Berzbacher Armenhof und der Berzbacher Ölmühle. Breiten Raum nehmen die Familienzusammenhänge

Berzbacher Bewohner sowie denkwürdige Ereignisse im 20. Jahrhundert ein. Im Anhang werden Geburten/Taufen von 1715 bis 1947 und Eheschließungen von 1665 bis 1672; 1780 bis 1947 sowie Sterbefälle von 1598 bis 1679 bzw. von 1743 bis 1945 Berzbacher Bewohner aufgelistet. Kurzum, eine beachtenswerte Festschrift.

Kath. Kirchengemeinde Hangelar (Hsg.)
Durch die Tür in die Hangelarer Vergangenheit
Ausstellungsführer zur St Anna-Ausstellung 30.10.99-7.11.99
o.O. u. J. (Sankt Augustin, 1999)

Anlass für diese Ausstellung der Pfarrgemeinde Hangelar war die Errichtung des Anna-Kreuzes vor 150 Jahren durch die Familie Klein. Vorgestellt werden Kultgeräte und Kultgegenstände aus dem Besitz der Pfarrgemeinde, ferner Unterlagen zur 1. Hangelarer Kapelle und die alte Pfarrkirche sowie die beiden erhaltenen Kreuzwegstationen von Eginio Weinert aus der ehemaligen Pfarrkirche. Eine Reihe von zeitgenössischen Gemälden der alten Kapelle, der alten Pfarrkirche sowie Ansichten von Alt-Hangelar aus der Ausstellung runden diese Katalogpublikation ab.

Heinz Günter Horn u. a. (Hsg.)
Fundort Nordrhein-Westfalen. Millionen Jahre Geschichte
Begleitbuch zur Jahresausstellung Köln (Römisch-Germanisches Museum), 2000 (ISBN 3-8053-2672-6)

Alle 5 Jahre stellen die nordrhein-westfälischen Bodendenkmalämter in einer gemeinsamen Ausstellung ihre neuesten Grabungsergebnisse und Funde der Öffentlichkeit vor. Das dazu erschienene Begleitbuch stellt in einführenden Aufsätzen den Umgang mit Bodendenkmälern und die Bodendenkmalpflege vor und behandelt in einem weiteren Kapitel *Ein Vierteljahrhundert Archäologischer Forschungen in Nordrhein-Westfalen*. In weiteren Abschnitten werden die Kommunale Denkmalpflege 1995 - 1999, Fundbelege zur Erdgeschichte, zur vorgeschichtlichen Zeit, für die römische Zeit, des frühen und hohen Mittelalters und der Neuzeit behandelt. Besonders hingewiesen sei auf die Ausführungen über den *merowingerzeitlichen Friedhof in Bonn-Oberkassel* und über ein *Mithräum in Bornheim-Seckern*. Hilfreich sind eine Zeittafel und ein Ortsverzeichnis zum schnellen Auffinden der behandelten Fundorte.

Bürger- und Verschönerungsverein Dattenfeld (Hsg.)
Bürgerverein Dattenfeld 100 Jahre
Windeck-Stromberg, 2000

Sein 100-jähriges Bestehen feiert der Bürger- und Verschönerungsverein Dattenfeld ohne größere Feier, sondern durch eine

Festschrift, in der festgehalten wird, was älteren Mitbürgern noch in Erinnerung ist, damit auch künftige Generationen noch erfahren, wie es früher einmal war. Entgegen anderen Publikationen dieser Art besteht sie aus drei umfangreichen, reich illustrierten Arbeiten.

Willi Schröder stellt zunächst *„Die Geschichte des Bürgervereins“* vor und lässt das, was in 100 Jahren durch Initiative, Einsatz und körperliche Arbeit geschaffen wurde, Revue passieren. Heinz Patt bringt unter dem Titel *„So war es...“* in loser Folge Geschichte und Geschichten, die in kompakter Form Beiträge zu heimatkundlich interessanten Örtlichkeiten, Ereignissen und Themen enthalten. Raimund Weiffen befasst sich mit der *„Geschichte eines Vikarie-Hauses“*, einem alten Fachwerkhaus in Dattenfeld, das nahezu in seiner ursprünglichen Form als Fachwerkbau erhalten ist. Zahlreiche Fotos und Kartenskizzen bereichern diese lesenswerte informative Festschrift.

Bürgerverein VVI Ittenbach (Hsg.)
50 Jahre Bürgerverein VVI e.V. Ittenbach - Das Dorf, die Menschen, die Straße
Bonn, 1999

Diese reich bebilderte Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Bürgervereins Ittenbach bietet nicht nur die Geschichte dieses Vereins, sondern auch eine Geschichte der Ortschaft Ittenbach, seiner Kirchen, vor allem aber die Geschichte der Straße Königswinter - Oberpleis, die das Dorf durchschneidet und ihm Anschluss an die große Welt gibt. Aus dem Kapitel *„Ittenbach und seine Menschen“* erfährt man, dass in diesem Ort ein Nobelpreisträger, Prof. Reinhard Selten, nach seiner Emeritierung seine endgültige Heimat gefunden hat.

Bürgerverein Ruppichterode e.V. (Hsg.)
Aus Anlaß seines 110-jährigen Bestehens gab der Bürgerverein unter dem Titel *Liebenswertes Ruppichterode 1888 - 1998* eine Festschrift heraus, deren Titelseite das Gemälde *Ruppichterode* im Sommer des bekannten Troisdorfer Künstlers Josef Hawle zielt. Neben den Ansprachen des Bürgermeisters Hartmut Drawz und von Karl Schröder beschreiben eine Reihe von fundierten Aufsätzen die Entwicklung der Gemeinde Ruppichterode, das Leben des ersten Ruppichteroder Arztes Dr. Moritz Herzfeld, den *„Lebenslauf eines kleinen Flusses“* - gemeint ist der Brölbach -, die *„Kirme in Ruppichterode“* und vor allem die Bergwerks-Karte von 1644 des Kirchspiels Ruppichterode. Notizen über Ruppichterode und lustige Geschichten aus dem Bröltal, ferner *„Ruppichterode, ein Schrecken der Reichspost“*, dazu die Aktivitäten des Bürgervereins in Wort und Bild runden die gut gestaltete und lesenswerte Festschrift ab.

(Siehe auch unter *Zeitschriften*: Bürgerverein Ruppichterode (Hsg.) *Liebenswertes*

Ruppichterode. (Jahresheft 2000)

Förderverein Historisches Rosbach e.V. (Hsg.)
Chronik und Festbuch
750 Jahre Kirchspiel Rosbach 1250-2000 o.O. u. J. (Windeck-Rosbach, 2000)

Die 750-Jahrfeier des Ortes Rosbach und der umliegenden Ortschaften, die zusammen das Kirchspiel Rosbach bilden, ist Anlass für diese Festschrift. Hatte Otto-Ernst Löttgen zur 700-Jahrfeier eine umfangreiche chronologische Rückschau bis in die frühesten Anfänge der Siedlungsgeschichte des Windecker Raumes verfasst, widmet Dieter Volmar, der Verfasser dieser Festschrift, seine Chronik den Ereignissen in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, die Löttgen seinerzeit - da noch zu frisch in der Erinnerung der Zeitgenossen - ausgespart hatte. Das Schicksal jüdischer Mitbürger während der Nazizeit werden ebenso vorgestellt wie die Kriegsergebnisse am Ende des Zweiten Weltkrieges und die Nachkriegszeit. Schwerpunkt aber ist der Wandel der letzten 50 Jahre im Ortsbild, in Wirtschaft und Verkehr, in der politischen Landschaft, in Kultur und Fremdenverkehr. Es wird das Bild unserer schnelllebigen Zeit in dieser gut recherchierten und reich bebilderten Chronik vorgestellt, eine Arbeit, die erst künftige Generationen zu würdigen vermögen.

Kirchenchor „St. Cäcilia“ Neunkirchen-Hermerath (Hsg.)
Festschrift aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums vom Kirchenchor „Cäcilia“ Hermerath 1900 - 2000
Neunkirchen 2000

Neben den Grußworten von Weihbischof Klaus Dick, Pfarrer Kurt Scholten, der Pastoralreferentin Britta Vogel und des Chorleiters Peter Neßhöfer breitet Alfons Kurtenbach die 100-jährige Geschichte des Kirchenchores dieser kleinen Kapellen- und Pfarrgemeinde im Schatten der Neunkirchener St. Margarethenkirche vor uns aus. Zahlreiche Fotos illustrieren diese ansprechend gestaltete Jubiläumsschrift, der man nicht anmerkt, dass gut die Hälfte der Druckseiten Anzeigen ausmachen.

Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH (Hsg.)
Synagogen in Deutschland. Eine virtuelle Rekonstruktion
Ausstellung der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland 17. Mai bis 16. Juli 2000 in Bonn.
Bonn, 2000

Dieser Ausstellungskatalog ist ein weiterer Beitrag zu den Fragen, wie man mit Vergangenheit umgehen soll und wie eine Sprache des Erinnerns beschaffen sein muss, damit auch künftige Generationen sie verstehen. Manfred Koch beschäftigt

sich im einleitenden Beitrag dieses Katalogs mit der Visualisierung des Zerstörten, in dem Gedankengang und Entstehung dieses Projektes behandelt wird. Marc Gellert untersucht Chancen neuer Medien in der Gedenkkultur - Erinnerung an zerstörte Synagogen und befasst sich in einem weiteren Beitrag mit Architektur als gesellschaftlicher Seismograph - Einblicke in die Geschichte jüdischer Sakralarchitektur. Salomon Kern führt in den Komplex *Deutsche Synagogen* ein. Der eigentliche Katalogteil behandelt in Text und Bild Synagogen in ausgewählten deutschen Städten. Zum Abschluss bietet Stephan Wirtz eine Zeittafel nebst Karte über die europäische Judenverfolgung zwischen 1933 und 1945. Ein Glossar spezifischer Ausdrücke sowie ein Literaturverzeichnis runden diesen informativen und reich bebilderten Katalog ab.

Stadt Königswinter (Hsg.)

Vor 2000 Jahren.

Zur Archäologie der Eisenzeit.

Neues aus der Region.

(Eine Ausstellung des Siebengebirgsmuseums der Stadt Königswinter 12.1999 - 30.4.2000)

Königswinter; 1999

(ISBN 3-931 1509-94-x)

Anhand einer Fundstelle an der ICE-Neubaustrecke Köln - Frankfurt am Main bei Königswinter-Stieldorferhohn wird die archäologische Feldarbeit erläutert sowie Siedlungsgeschichte und Siedlungsweise keltisch geprägter Gruppen in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten verständlich gemacht. Nach einer kurzen Einführung nimmt Elmar Scheuren unter dem Titel *„Vom Handkarren zum ICE“* „zur Entwicklung der Verkehrssituation im rechtsrheinischen Raum“ Stellung. Antje Harms gibt einen zeitlichen Überblick von der Urnenfelder- bis zur Spätlatènezeit, denen historische Daten beigegeben werden. *„Die latènezeitliche Ansiedlung bei Stieldorferhohn“* behandelt der Aufsatz von Alfred Schuler.

Neben den allgemein bekannten Funden und Befunden archäologischer Ausgrabungen wie Siedlungsschichten, Gruben, Gräber, Keramikscherben, Steinartefakten haben auch Funde von Pflanzenresten zunehmend größere Bedeutung und geben Aufschluss über Umwelt, Vegetation und Lebensweise der Bewohner des Fundortes. Wolf D. Becker behandelt diese Fundkomplexe in seiner Arbeit *„Archäobotanik. Das Beispiel Stieldorferhohn“*. Hans Eckard Joachim beschreibt *„Die Mittel-Latènezeit am südlichen Niederrhein“* und Antje Harms das *„Leben in der Eisenzeit“*.

Reiche Bebilderung, informative Zeichnungen und Kartenskizzen machen dieses Begleitbuch auf die Ausstellung neugierig.

Gemeinschaftsgrundschule Troisdorf-Eschmar (Hsg.)

125 Jahre Gemeinschaftsgrundschule Eschmar 1875-2000

o.O.u.J. (Troisdorf-Eschmar; 2000)

Im Mittelpunkt dieser recht umfangreichen, aber sehr ansprechenden Festschrift steht die Geschichte dieser Schule, welche die Sankt Augustiner Stadtarchivarin Petra Langel unter dem Titel *Alter Anfang ist schwer! Aus der Geschichte der Eschmarer Schule* verfasst hat. Zunächst wird die Quellenlage dargelegt, dann der Grund, weshalb die Grundschule Eschmar im Jahr 2000 ihr Jubiläum feiert. Daten und Fakten zum Schulgebäude, seinen Erweiterungen und Nebengebäuden werden vorgestellt. Aus den Schulchroniken berichtet die Verfasserin über Schulalltag und Dorfleben früher und heute. Statistische Angaben über Schülerzahlen, über Schulleiter und Lehrpersonen, die an der Schule gewirkt haben, sowie das augenblickliche Lehrerkollegium finden sich im Anhang. Zahlreiche Abbildungen bereichern diesen Beitrag zur Kulturgeschichte des Troisdorfer Stadtteils Eschmar.

Männergesangsverein „Sängerlust“ Hanfmühle 1899 e.V. (Hsg.)

Die Uckerather Hanftalsänger

Hanftalgeschichte(n)

100 Jahre und mehr im oberen Hanftal (Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum des Männergesangsvereins „Sängerlust“ Hanfmühle 1899 eV)

Hennef, 1999

Eine Festschrift besonderer Art, die nicht nur die Vereinsgeschichte in den Vordergrund stellt, sondern in dem umfangreichen Aufsatz von Prof. Dr. Helmut Fischer, *„Hanf, Hanfmühle und Umgebung“* eine Geschichte von Land und Leuten bietet. Peter Büllesfeld gibt in seiner Arbeit *„Ein Blick zurück ins Gründungsjahr“* einen Zustandsbericht von Hanfmühle und Umgebung vor 100 Jahren, und *„Lebendige Geschichten“* zeigen Heiteres und Besinnliches aus dem dörflichen Leben der damaligen Zeit, das aus unserer Sicht noch nicht von Hektik geprägt war.

TUS Buisdorf 1900 e. V. (Hsg.)

Jubiläumsschrift

100 Jahre TUS Buisdorf 1900 e. V

o.O.u.J. (Sankt Augustin, 2000)

Der Turn- und Sportverein Buisdorf 1900 hat zu seinem 100-jährigen Bestehen eine ansprechend und aufwendig gestaltete Jubiläumsschrift herausgegeben. Nach den Grußworten des 1. Vorsitzenden Willi Schopp, des Bürgermeisters der Stadt Sankt Augustin, der Präsidenten des Deutschen Turner-Bundes, des Rheinischen Turner-Bundes, des Deutschen Fußballbundes und des Westdeutschen Fußballbundes beschreibt Hans-Werner Breitrück

die Geschichte des Vereins in einem tabellarischen Rückblick. In den folgenden Beiträgen werden die einzelnen Abteilungen und deren Aktivitäten in Wort und durchweg farbigen Gruppenaufnahmen vorgestellt.

Zeitschriften

Antike Welt

Zeitschrift für Archäologie und Kulturgeschichte

(ISSN 0003-570-X; ISBN 3-8053-2632-7)

31. Jahrgang 2000. Heft 2

Das 2. Heft dieses Jahrgangs berichtet u. a. über zwei Ausstellungen, die auch die Leser unseres Jahresheftes interessieren dürften:

> Verena von Langen

Krönungen - Könige in Aachen - Geschichte und Mythos. - Zu einer Ausstellung im Rathaus, Domschatzkammer und Dom, Aachen.

Die Ausstellung im Bereich der ehemaligen karolingischen Pfalzanlage will dem Besucher 1200 Jahre Geschichte von Königen und Kaisern unter den drei thematischen Leitlinien: *„Thron und Krone“*, *„Aachen und Karl der Große“* sowie *„Deutschland und Europa“* vorstellen.

> Heinz Günter Horn

Gefährdet, geborgen, gerettet

Zur Kölner Ausstellung „Fundort Nordrhein-Westfalen - Millionen Jahre Geschichte“

Archäologische Landesausstellung 2000 im Römisch-Germanischen Museum in Köln in der die nordrhein-westfälische Landesarchäologie über ihre Arbeits- und Forschungsergebnisse der vergangenen 5 Jahre berichtet und in der scheinbaren Zufälligkeit der Exponate und der Vorläufigkeit der wissenschaftlichen Aussagen eine typische *„Momentaufnahme“* und Leistungsschau der archäologischen Denkmalpflege bietet.

31. Jahrgang 2000. Heft 3

Hier findet sich ein Aufsatz von

> Wolfgang Cortjaens

Der Kaiser neue Kleider - Die Textilien in der Aachener „Krönungs“-Ausstellung, über die in der Aachener Ausstellung (siehe 31.2000, Heft 2) gezeigten mittelalterlichen Textilien.

Wertvoll sind aber auch die Hinweise auf *„Archäologische Nachrichten und Meldungen aus der internationalen Presse“* und auf laufende Ausstellungen im *„Ausstellungskalender“*, hier besonders auf die Sonderausstellung im Akademischen Kunstmuseum in Bonn *„Transparenz und Farbenspiel - Glas der Römer aus dem Rheinischen Landesmuseum“*. Auch die Bücherschau über neue Publikationen auf dem Gebiet von Archäologie und Kulturgeschichte sollte nicht übersehen werden.

Archäologie in Deutschland

(ISSN 0176-8522)

Sonderheft 1999:

Opferkulte der Germanen und Slawen

Nach dem Sonderheft 1995 von Archäologie in Deutschland über „*Heiligtümer und Opferkulte der Kelten*“ folgt nunmehr mit dieser Arbeit von Michael Müller-Wille das Gegenstück über „*Opferkulte der Germanen und Slawen*“, mit der der mitteleuropäische Raum und das südliche Skandinavien ins Blickfeld gerückt wird. Die Darstellung spannt den Bogen von der jüngeren Steinzeit mit Gefäßen im Moor über die Bronzezeit mit Metall als Gaben an die Götter, der späten Bronze- und der vorrömischen Eisenzeit, die von der bäuerlichen bis zur kriegerischen Welt reicht, bis zur römischen und nachrömischen Eisenzeit, in der Heeresausrüstungen geopfert wurden und sich Götterbilder finden. Die Wickingerzeit kannte Menschen- und Tieropfer und die slawische Zeit bereits Heiligtümer und Tempel. Reichhaltiges Karten- und Bildmaterial illustriert die lesenswerten Ausführungen.

Heft 3/1999 befasst sich in einem einleitenden Aufsatz mit der Erforschung der Römerlager in Westfalen, deren Ergebnis die Bestätigung der antiken Berichte durch Ausgrabungen ist. Schwerpunktthema aber sind die Münzen bei Kelten und Römern, die in den Aufsätzen „*Vom Wertgegenstand zum alltäglichen Zahlungsmittel*“, „*Die Reichsprägung*“, „*Ein Reich - ein Geld*“ und „*Die Fundnumismatik - ein neuer Forschungszweig*“ behandelt werden. Berichte aus der Landesarchäologie, Ausstellungs-kalender sowie die Vorstellung von Neuerscheinungen zum Fachgebiet fehlen natürlich nicht.

Schwerpunktthema von Heft 4/1999 ist die Mittelsteinzeit, deren einzelne Aspekte in den Aufsätzen „*Waldjäger in der Neolithzeit*“, „*Leben und Tod unter dem Felsen*“, „*Baumbast und Holz*“, „*Alpine Jagd und Ferntransporte*“, „*Haushunde und Schamanen*“, „*Wohnen am Wasser-Lagerplätze am See*“ sowie „*Lagerplätze im Schlamm*“ abgehandelt werden. Aktuelles aus der Landesarchäologie berichtet u. a. über ein kerbschnittverziertes Fragment einer Siegburger Zylinderhalskanne.

In einem ausführlichen Bericht wird der Schutzbau über den antiken Thermen in Xanten vorgestellt, und der Wandervorschlag führt zur Fossa Eugenia zwischen Rheinberg und Venio, die strategisch geplant war, aber praktisch gescheitert ist.

„*Jahrtausendschritte*“ ist das Schwerpunktthema von Heft 1/2000. Es werden neue Gesellschaftsformen durch Handel und Metallurgie zu Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr., u. a. durch die Megalithbauten gekennzeichnet, behandelt. Das letzte Jahrtausend v. Chr. ist durch die Urnenfel-

derkultur dokumentiert. Das 1. nachchristliche Jahrtausend ist gekennzeichnet durch den Versuch der Römer, die Grenze ihres Reiches vom Rhein zur Elbe zu verlegen, aber auch durch Völkerwanderung und Untergang des römischen Reiches und Errichtung des Frankenreiches. Das jetzt ablaufende 2. Jahrtausend ist insgesamt eine unruhige Zeit, bestimmt durch Kampf mit der Natur, durch Alltagsorgen, aber auch durch den Wunsch nach Frieden.

In den Berichten aus der Landesarchäologie findet sich der Hinweis auf Funde im Bereich des Adelheids-Stiftes in Bonn-Vilich und aus dem fränkischen Gräberfeld auf dem Gelände der ehemaligen Zementfabrik Bonn-Oberkassel. Hingewiesen sei auch auf den Bericht über eine Rettungsgrabung auf dem Altenberg bei Kreuztal im Siegerland, wo ein Silberbergwerk des 13. Jahrhunderts mit zugehöriger Siedlung erforscht werden konnte.

Ferner sei auf die Diskussion über Heribert Illig's *Das erfundene Mittelalter* in der Bücherschau dieses Heftes sowie auf die im Ausstellungskalender erwähnte Ausstellung in Königswinter Vor 2000 Jahren... *Zur Archäologie der Eisenzeit Neues aus der Region*, hingewiesen. Beides wird an anderer Stelle dieser Bücherschau behandelt.

Der Forschungsbericht in Heft 2/2000 befasst sich unter dem Titel *Zentrale Orte - kleine Weiler* mit der Michelsberger Kultur, die zwischen 4400 und 3600 v. Chr. auch in unserer Gegend durch Funde nachweisbar ist. Hauptthema dieses Heftes aber bilden die Römer zwischen Alpen und Nordmeer, vertreten durch die Arbeiten über „*Das zivilisatorische Erbe Roms*“, das „*Eintauchen in die Welt der Römer*“, „*Militär bringt Kultur*“ aber auch durch „*Aspekte einer schwierigen Nachbarschaft*“ zu den germanischen Stämmen. Nicht unerwähnt bleiben soll ein weiterer Diskussionsbeitrag zu der umstrittenen These vom erfundenen Mittelalter von Heribert Illig, der sich mit dem Aussagewert von Sonnen- und Mondfinsternissen für die absolute Zeitrechnung befasst. Hingewiesen sei auch auf den Wandervorschlag zu eindrucksvollen Spuren der ehemals berühmten bergischen Kleineisenindustrie im Hammertal bei Remscheid.

Der Forschungsbeitrag von Heft 3/2000 behandelt unter dem Titel *Fürsten, Krieger, Müllerfrühmittelalterliche Mühlen*. Schwerpunktthema aber sind Industriedenkmäler. Hier werden u. a. der römische Trachytsteinbruch *Rüdenet* bei Königswinter, die römische Kalkfabrik in Bad Münstereifel-Wehrheim, der Bleierzabbau bei Mechenich, das Feuersteinbergwerk Aachen-Lousberg aus der Jungsteinzeit und der Steinabbau in der Ostefel behandelt. Aber auch Altlasten als archäologische Quelle können Hinweise auf Bodendenkmäler liefern, wie das Beispiel der Kölner Altstadt zeigt. - Berichte aus der Landesarchä-

ologie, Bücherschau und Ausstellungskalender geben weitreichende Informationen.

Schwerpunktthema von Heft 4/2000 ist der mittelalterliche Ostseehandel, der in fünf Aufsätzen behandelt wird. In den aktuellen Berichten aus der Landesarchäologie ist der Hinweis beachtenswert, dass Schloß Homburg bei Nümbrecht ca. 100 bis 200 Jahre älter ist als bisher angenommen, wie neuere Ausgrabungen ergaben.

Schwerpunktthema von Heft 1/2001 ist die *Frühe Industrie*, die an Beispielen der Montanarchäologie in den Mittelgebirgen - dem Schwarzwald, Haarstrang und Rheinischem Schiefergebirge - vorgestellt wird. Leider wird diese an sich hochinteressante Zeitschrift durch ihre Ausdehnung auf Themen europäischer und außereuropäischer archäologischer Fundstellen ihrem Titel nicht mehr ganz gerecht, so dass entweder an eine saubere Trennung oder an eine Zusammenlegung mit der ebenfalls sehr gediegenen Zeitschrift *Antike Welt* zu denken wäre.

Stadt Köln (Hsg)

*Kölner Museums-Bulletin
Berichte und Forschungen aus den Museen der Stadt Köln*

Heft 2/1999

Zwei Aufsätze sollen auf die Kunst nach dem Zweiten Weltkrieg aufmerksam machen:

> Gerhard Kolberg

Ein Aufbruch aus Ruinen - Zur Kunst nach 1945. Entscheidungen zwischen Gegenständlichem und Ungegenständlichen

> Katrin Janis

Das internationale Ausstellungskarussell und die Erhaltung von Kunst- und Kulturgütern. Eine Bestandsaufnahme aus restauratorischer Perspektive.

Heft 3/1999

Hier ist von Interesse der Aufsatz von > Josef Eckert

Rezeption von Objektbeschriftungen durch Museumsbesucher - Ergebnisse von Beobachtungen und einer Befragung von Einzelbesuchern des „Dürer-Saales“ im Wallraff-Richartz-Museum.

Heft 4/1999

Die Arbeit von

> Richard Kreidler

„*Design your dream*“ - „*Design your life*“ Vermittlungsarbeit im Museum für Angewandte Kunst (Teil 1) bringt eine Untersuchung zur Kunst- und Umweltgestaltung im modernen Industriezeitalter.

> Iris Schäfer stellt in ihrer Arbeit *Technologische Untersuchungen von zwei spätmittelalterlichen Altarflügelgemälden* die Reste eines Antwerpener Schnitzaltars aus der Zeit um 1525 für die ehemalige Kreuzbrüderkirche in Köln vor.

Heft 1/2000

Neben dem Bericht über das 2. Internationale Colloquium zur Vermittlungsarbeit in Museen von

> Cordula Becker

Archäologische Museen und Stätten der römischen Antike. - Auf dem Wege vom Schatzhaus zum Erlebnispark und virtuellen Informationszentrum?

sind die Arbeiten von

> Marion Opitz

Das Kölner Gnadenbild „*Maria vom Frieden*“ im Spiegel des Kleinen Andachtsbildes

> Patricia Brätig, Schätze aus Privatbesitz im Museum für angewandte Kunst - Zum Beispiel Eugène Grasset von Interesse.

Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein insbesondere für das alte Erzbistum Köln

Heft 203/200

Zwei Aufsätze dieses Bandes sind für den Rhein-Sieg-Kreis von Interesse:

Dieter Siebert-Gasper, Der Verkauf des Hofes Seelscheid und die Lehnsauftragung der Winterburg durch die Edelherren von Rennenberg (1435), der sowohl das Gebiet von Neunkirchen-Seelscheid als auch von Rheinbach im linksrheinischen Teil des Kreises betrifft. Die Arbeit war ursprünglich zur Veröffentlichung in Heft 66./67. 1998/1999 der Heimatblätter des Rhein-Sieg-Kreises des Geschichts- und Altertumsvereins für Siegburg und den Rhein-Sieg-Kreis vorgesehen, konnte dort aber aus redaktionellen Gründen (wie es in einer Anmerkung heißt) nicht erscheinen. In den Annalen wird diese Arbeit jedoch einer breiteren Leserschaft zugänglich.

Die Arbeit von Franz-Josef Schweitzer, Die ältesten literarischen Quellen zum rheinischen Burgunderreich und das Mundicum-Problem. - Eine Bestandsaufnahme, behandelt auch die für unser Gebiet relevanten Thesen von Heinz Ritter-Schaumburg zum Schicksal der Nibelungen, deren Herkunft von diesem in den Raum Zülpich und ihren Untergang in das westfälische Soest verlegt werden. Leider wurde im Inhaltsverzeichnis der wichtige *Werkstattbericht* von Ulrich Helbach / Joachim Oepen, Zwangsarbeiter in kirchlichen Einrichtungen des Erzbistums Köln nicht aufgeführt, so dass erst der aufmerksame Leser des gesamten Heftes auf die Behandlung dieses aktuellen und brisanten Themas stößt.

Beachtenswert sind auch die Buchbesprechungen und die verdienstvolle Zusammenstellung von Neuerscheinungen zur rheinischen Landes- und Ortsgeschichte 1999 (mit Nachträgen).

Landschaftsverband Rheinland Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege

Archäologie im Rheinland 1999

Zum Jahresende ist diese Publikation des

Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege zum 13. Male mit zahlreichen Beiträgen zur Landesarchäologie in Nordrhein-Westfalen erscheinen. Die Region Bonn/Bergisches Land mit dem Rhein-Sieg-Kreis ist mit folgenden Beiträgen vertreten:

> Alfred Schuler: *ICE-Neubaustrecke: Eine eisenzeitliche Siedlung bei Stieldorferhohn.*

> Christoph Keller *Wölbäckerrelikte bei Königswinter-Höhnchen.*

> Ursula Francke *Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte von Schloß Homburg.*

> Michael Gechter *Das römische Gräberfeld Bonn, Irmintrudis-Straße, und Die mittelalterliche Besiedlung von Niederkassel-Rheidt.*

Rheinische Vierteljahresblätter

Mitteilungen des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande der Universität Bonn, 63. Jahrgang, 1999 (ISSN 0035-4473)

Dieser Jahrgang ist die Festgabe des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an Wilhelm Janssen zu dessen 65. Geburtstag und steht unter dem Thema *Entstehung und Konsolidierung der Territorien.*

Die einzelnen Aufsätze befassen sich mit Grundsätzlichem der rheinischen Territorialgeschichte und sind - wenn sie auch nichts Spezielles für den Rhein-Sieg-Kreis enthalten - durchaus lesens- und beachtenswert.

Hingewiesen sei wieder auf den Besprechungsbeitrag, hier besonders auf die Arbeiten von J. Halbekann Die älteren Grafen von Sayn; von U. Garbisch *Das Zisterzienserkloster Walberberg* und von S.H. Brunsch *Das Zisterzienserkloster Heisterbach.*

64. Jahrgang 2000 (ISSN 0035-4473)

Der wichtigste Beitrag dieses umfangreichen Heftes dürfte die Arbeit von Wilhelm Janssen *Die niederrheinischen Territorien im Spätmittelalter. Politische Geschichte und Verfassungsentwicklung 1300 - 1500* sein, welcher der einzige Beitrag für den Band 1,4 der Rheinischen Geschichte war, der für den noch ausstehenden Band dieses Geschichtswerkes fertiggestellt wurde. Die Herausgeber des Gesamtwerks haben sich entschlossen, das Unternehmen abzubrechen und es im Zustand eines imposanten Torso zu belassen. Man hätte diese Arbeit den Subskribenten der *Rheinischen Geschichte* als Sonderdruck anbieten sollen. Zwei weitere Arbeiten verdienen neben der umfangreichen Besprechung neu erschienener Publikationen - unsere Beachtung:

> Ernst Heinen *Aufbruch - Erneuerung - Politik Rheinischer Katholizismus im 19. Jahrhundert.*

und

> Helmut Vogt

Brückenköpfe. Die Anfänge der Landesvertretungen in Bonn 1949 - 1952

Rheinische Heimatpflege (ISSN 0342-1805)

36. Jahrgang, Heft 3/1999

Im Zusammenhang mit der Ausstellung über Kurfürst Clemens August anlässlich seines 300. Geburtstages haben die Aufsätze von Harald Herzog *Der Garten von Schloß Miel* und von Kristiane Benedix *Das neuentdeckte Inventar von Schloß Miel*

Themen aus dem Gebiet des Rhein-Sieg-Kreises zum Gegenstand 36. Jahrgang, Heft 4/1999

In diesem Heft sind zwei Aufsätze auch für den Rhein-Sieg-Kreis von Interesse:

Helmut Vogt *Die Anfänge der Regierung in Bonn. Ein Beitrag zur frühen Archäologie der Bundesrepublik*

Christoph Dautermann *Bauforschung in Siegburg. Ein Beitrag zur Baugeschichte des ehemaligen Minoritenklosters Seligenthal.*

37. Jahrgang, Heft 1/2000

Das 1. Heft dieses 37. Jahrgangs steht im Wesentlichen unter dem Themenschwerpunkt *Industriekultur*. Für die Geschichtsinteressierten des Rhein-Sieg-Kreises dürfte das Lebensbild

Franz Gabriel Vernich (1882 - 1943) Opfer des NS-Justiz von Franz Hubert Schorn von Interesse sein.

Die Aufsätze *Denkmale und Gedenkstätten auf der Erpeler Ley* von Helge Kleefeld, *Hopfenanbau in der Eifel* von Ingo Konrads sowie *Vom Rhein an die Donau - Rheinische Schienenfahrzeuge unter österreichischem Fahrdrat* von Rudolf Schmidt berühren den Rhein-Sieg-Kreis nur am Rande.

37. Jahrgang Heft 2/2000

Schwerpunkthemen dieses Heftes sind *Ehrenamtliche Initiativen im Bereich der Industriedenkmalpflege* und *Kulturlandschaftsmanagement*. Für den Rhein-Sieg-Kreis wichtig ist die Arbeit von Bruno P. Kremer über die *Denkmalandschaft Kotenforst*. Mit dem westlichen Nahbereich des Kreises befassen sich die Aufsätze von Imke Ristow über *Das Herz-Jesu-Kloster in Nettersheim* sowie von Josef Eis über *Klöster und Stifte im Eifelraum.*

38. Jahrgang, Heft 2/2001

In diesem Heft dürften die Aufsätze von Franz Hubert Schorn *Neue Medaillons für die Bonner Marktfontäne*

Norbert Schloßmacher

Die Bundesstadt Bonn. Ein kleines historisches Stadtporträt und besonders von

Bruno P. Kremer

Fossile Seen im Rheinland, in dem u. a. der fossile See von (Hennef-)Rott am Rande des Siebengebirges behandelt wird.

Das Rheinische Landesmuseum Bonn

Heft 2/1999

Hier ist der Aufsatz von Marietheres Seifert *Inhalt und Form. Bemerkungen zu einigen mittelalterlichen Taufbecken* auch für den Rhein-Sieg-Kreis beachtenswert, finden sich in seinem Bereich eine Reihe der hier vorgestellten Taufbecken.

Heft 3/1999

Hier dürfte die Arbeit von Cecilia Lahn *María Ludovica Medici. Eine Prinzessin aus Florenz am Düsseldorfer Hof* als Beitrag zur Bergischen Landesgeschichte von Interesse sein.

Mit erheblicher Verspätung erschienen Mitte des Jahres 2000 die Hefte 4/99; 1/00 und 2/00 dieser Berichte aus der Arbeit des Rheinischen Landesmuseums Bonn. Im Mittelpunkt stehen die Um- und Erweiterungsbauten des neuen Landesmuseums, die nunmehr ihrem Ende entgegengehen.

Von Interesse dürften die Arbeiten von Wighard von Koenigswald *150 Jahre Neandertaler* -

Forschungsvorhaben zum Jubiläum im Jahre 2006 und Heft 4/99, von Ursula Heimberg *Der kulturelle Umgang mit dem Tod* sowie der amüsant geschriebene Aufsatz von Werner Hilgers

...in corpore sano - Die immer falsch zitierten Zitate in Heft 2/00 im Heft 3/2000 verdienen zwei Arbeiten Beachtung:

Frank Günter Zehnder

Das Themen-Museum. Die Neukonzeption der Dauerausstellung nach dem Umbau

und der 2. Teil des Aufsatzes von

Ursula Heimberg

Der kulturelle Umgang mit dem Tod 2.

Begräbnisrituale und Jenseitsvorstellungen

Außerdem stellt Susanne Blöcker die Ausstellung *Der Riß im Himmel* in Schloß Augustsburg

in Brühl (13. 5. Bis 1. 10. 2000) vor.

Amüsant zu lesen sind auch Werner Hilgers Bemerkungen zu römischer Architektur und

Lebensart *Sonne nutzen, Hitze fliehen* scher Architektur und Lebensart *Sonne nutzen, Hitze fliehen*.

Landschaftsverband Rheinland Rheinisches Amt für Denkmalpflege (Hsg.)
Denkmalpflege im Rheinland
(ISSN 0177-2619)

In dieser Publikationsreihe ist der Rhein-Sieg-Kreis nicht in jedem Heft vertreten. Im 16. Jahrgang, 1999, Heft 4 finden sich Aufsätze aus dem benachbarten Bonner Bereich von

> Angelika Schyma

Herz aus Glas. - Der Plenarbereich des Deutschen Bundestages in Bonn und von

> Beate Lange

Naturlandschaft - Kulturlandschaft. Der Rodderberg bei Bonn.,

Arbeiten, die auch für den Rhein-Sieg-

Kreis wichtig sind, bilden doch Bonn und unser Kreis als Region eine Einheit.

Aus dem Bildarchiv des Rheinischen Amtes für Denkmalpflege wird das Sternort in Bonn in alten Ansichten vorgestellt.

Zwei Arbeiten dieses 17. Jahrgangs, Heft 1/2000 berührt er mit seinen Arbeiten von Wilfried Hansmann über

„*Neuentdeckte Tuschzeichnungen der Schlösser Augustsburg und Falkenlust*“ bzw. von

> Klaus Peter Dyroff/Frank Kretzschmar

über „*Fliesensicherung in Schloß Augustsburg*“ steht, dürfte Gisbert Knopps Arbeit über den „*Parkplan des Kölner Gartenarchitekten Rudolf Hermann Fausch für Schloß Birlinghoven*“ nicht übersehen werden, stellt doch die Gesamtplanung von Schloss und Park in Sankt Augustin-Birlinghoven das späteste Beispiel in der Reihe historischer Parkanlagen im Rheinland dar.

Der 17. Jahrgang, Heft 3/2000 enthält neben dem Aufsatz von

> Walter Buschmann

Industriekultur und Industriedenkmalpflege und der

> *Hinweise zum Umgang mit baulichen Zeugnissen der NS-Zeit* des Deutschen Städtetages nichts über den Rhein-Sieg-Kreis und seine Städte und Gemeinden.

17. Jahrgang, Heft 4/2000

Abgesehen von den grundlegenden Anmerkungen zur Rolle des Denkmalpflegers in der Sanierungsberatung von Jörg Schulze, sind die Aufsätze von

> Gisbert Knopp

Die Altargemälde der Nazarener in St. Remigius (Bonn) und von

> Dieter Spiegelhauer

Königswinter - Halbzeit der Denkmaltastelle Schloß Drachenburg

für den Rhein-Sieg-Kreis relevant. Aber auch die Arbeit von

> Franz-Josef Vogt

Die Fabritius-Orgel in der katholischen Pfarrkirche St. Lucia (Overath-Immekeppel) verdient Beachtung.

Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins

98. Band, Jahrgang 1997/98

(ISSN 0067-5792. Band 98 /

ISBN 3-87 707-565-7)

Dieser mit gut zweijähriger Verspätung erschienene Band 98 der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins enthält neben allgemein interessierenden Arbeiten über die *Situation des Lehrstandes im Niederbergischen bis zum Ende des Alten Reiches, über Kurköln und die Kriegsführung der Liga unter dem Feldherrn Tilly (1621-1630)* sowie des *Gutachtens über die Länderaufteilung der Vereinigten Herzogtümer Jülich-Kleve-Berg* einen sehr lesenswerten Aufsatz von Elisabeth Hörning *Demographisches Verhalten zwischen Konfession und Ökonomie. Eine Studie*

zur katholischen und reformierten Bevölkerung Oberkassels in der frühen Neuzeit. Die Buchbesprechungen sollte man zur Kenntnis nehmen. Die besprochenen Veröffentlichungen sind z.T. bereits in anderen rheinischen Geschichtszeitschriften vorgestellt worden und entbehren daher der Aktualität

Romerike Berge
Zeitschrift für das Bergische Land
(ISSN 0485-4306)

49. Jahrgang, Heft 3/1999

Hartmut Benz behandelt in seinem Aufsatz „*Ich stand sofort auf und war gesund. Die wunderbare Heilung der Luise Keppler aus Much.*“ ein heute vergessenes Ereignis, das Ende des vorigen Jahrhunderts das Kirchdorf Much im Rhein-Sieg-Kreis bewegte. Auch die Arbeit von Michael Metschies „*Geschichtsvereine an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Ehrenamtliche Geschichtsbearbeitung zwischen wissenschaftlichem Anspruch und didaktischen Erfordernissen*“ sollte wegen seiner Aktualität nicht unbeachtet bleiben.

49. Jahrgang, Heft 4/1999

Von allgemeinem Interesse dürfte der Aufsatz

von Volkmar Wittmutz, „*1849 - 1999: 150 Jahre Diakonie im Rheinland*“ sein, der die Geschichte dieser sozialen Einrichtung der Evangelischen Kirche im Rheinland behandelt.

Der katholischen Reliquienvereiner ist die Arbeit von Hartmut Benz „*Das Haupt des heiligen Theodor in der Pfarrkirche in Much*“ gewidmet.

50. Jahrgang, Heft 1/2000

Dieses 1. Heft des 50. Jahrgangs von Romerike Berge stellt im wesentlichen die bergischen Maler Paul Ern (1900 - 1972) und Peter Hasenklever (1810 - 1853) in den Mittelpunkt. Wenn auch keine Themen behandelt werden, die speziell den Rhein-Sieg-Kreis betreffen, sollte man aber den Inhalt dieses Heftes nicht außer Acht lassen.

50. Jahrgang, Heft 2/2000

ist ganz der Malerfamilie Röder aus Wuppertal gewidmet, deren einzelne Mitglieder in verschiedenen Arbeiten von dem aus Neunkirchen-Seelscheid stammenden, im vergangenen Jahr verstorbenen Bernd Fischer vorgestellt werden.

50. Jahrgang, Heft 3/2000 und 4/2000 bringen nichts Spezielles für den Rhein-Sieg-Kreis

51. Jahrgang, Heft 1/2001

In diesem Heft bringt Hartmut Benz unter dem Titel *Erstnennungen Mucher Ortschaften* Ergänzungen und Korrekturen zu der 1998 erschienen Arbeit von Klaus Pampus *Urkundliche Erstnennungen oberbergischer Orte* (Beiträge zur Oberbergischen Geschichte, Sonderband), die er aus Dokumenten des Pfarrarchivs Much entnommen hat, die jahrelang als verschollen galten. - Auf die *Bergische Bücher-schau*, die diesmal für unsere Region

nichts Relevantes enthält, sei hingewiesen.

Bürgerverein Ruppichteroth (Hsg.)
Liebenswertes Ruppichteroth
Jahresheft 2000
Ruppichteroth, 1999

Das positive Echo, das die Festschrift des Bürgervereins Ruppichteroth aus Anlass seines 110-jährigen Bestehens (siehe unter Festschriften) bei der Bevölkerung gefunden hatte, bewog den Verein, künftig eine Jahresschrift herauszugeben. Das Titelbild des Heftes zeigt „Haus Harth“ in der Burgstraße 26a, dessen Geschichte Alois Müller in der Einleitung des Heftes vorstellt. Dazu passt die Arbeit von Herbert Nücke „Bergisches Fachwerk - ein Markenzeichen in schwarz-weiß“. Weitere Arbeiten befassen sich mit „125 Jahre Bröltaler Musikverein“ (Erich Schreiber), „Vom Bergbau bei Ruppichteroth“ (Günter Benz) und mit einer Eingabe „Ruppichterother Arbeiter; Bergleute und Kalksteinbrecher“ (Karl Schröder) zum Einsatz einer Lokomotive auf der Strecke der Bröltalbahn. Ferner stellt Robert Lehmann die seit 25 Jahren bestehende „Internationale Partnerschaft Ruppichteroth-Longdendale“. Die „Festrede zum Erntedankfest des Bröltaler Erntevereins e.V. Bruchhausen-Röttgen am Samstag, den 4. September 1999“ wird ebenso dokumentiert wie das Geschehen in der Gemeinde in der „Chronik 1999“ sowie eine statistische Übersicht über die Gemeinde Ruppichteroth und die Aktivitäten des Bürgervereins Ruppichteroth in Wort und Bild. Das ansprechend gestaltete Heft verlockt zum Lesen, und es bleibt zu hoffen, dass es in den kommenden Jahren noch viele Nachfolger finden wird.

Heimat- und Geschichtsverein Lohmar e.V. (Hsg.)
Lohmarer Heimatblätter
Heft 13/1999
(ISSN 0931 - 0649)

Auch das 13. Heft der Lohmarer Heimatblätter bietet auf 77 Seiten wieder ein Fülle von Informationen zur Geschichte der Stadt Lohmar. Johannes Heinrich Kliesen beschäftigt sich in seiner Arbeit mit den ältesten Gebäuden in Lohmar und deren Schicksalen und Heinrich Hennekeuser stellt das Worms- oder Diepenhalsgut in Lohmar nach dem Ersten Weltkrieg ist Thema eines Aufsatzes von Hans Warning. Familienkundliches behandeln die Arbeiten von Heinrich Hennekeuser über 42 Jahre Bezirkshebamme, von Wilhelm Pape über den Sattlerberuf und den sie ausübenden Familie Pütz und von Hans Dieter Heimig über den Stifter der Halberger Kapelle und die Familie Griefrath. Die liturgischen Geräte des Lohmarer Kirchenschatzes stellt Wilhelm Pape vor und Lothar Faßbender behandelt ausführlich die Flurnamen des Gemeindegebietes

Inger. Die Jugendfeuerwehr Breidt und der Naturschutz ist Thema der Arbeit von Anita Imbusch und Wilhelm Pape bringt uns die Vornamen unserer Mitbewohner in ihrer mundartlichen Version nahe. Das Heft ist reich bebildert, zum Teil erstmals mit Farbfotos.

Lohmarer Heimatblätter
Heft 14/2000
(ISSN 0931 - 0649)

Dieses 14. Heft der Lohmarer Heimatblätter, umfangreicher als die vorherigen Ausgaben, bringt in 17 Beiträgen der Bevölkerung von Lohmar Heimatgeschichte nahe. Johannes Heinrich Kliesen fragt sich *Klappte die Mühle auf dem Holzbach schon einige Jahrhunderte vor 1493?* und teilt mit, dass im ehemaligen Schmiedehof *Balken über 300 Jahre alt* sind. *Fachwerk - die Seele des Bergischen Landes* beillt Herbert Nike seine Arbeit über die bergische Hausbauweise, die durch Helmtrud Köhren-Jansen über *Dendrochronologie in Lohmar* noch eindrucksvoll untermauert wird. Heinrich Hennekeuser stellt *Die Glocken von Birk* vor und Lothar Faßbender behandelt die *Flurnamen* des Gemeindegebietes Inger; eine Fortsetzung seiner Untersuchungen im vergangenen Heft. Josef Sicken stellt die *Einwohnerpyramide der Stadt Lohmar* vor und Hans Dieter Heimig behandelt *Die Einwohner des Kirchspiels Lohmer 1750*, ein Thema, mit dem sich schon früher Wilhelm Hirtsiefer beschäftigt hatte. Wilhelm Pape stellt den 2. Teil des *Lohmarer Kirchenschatzes* vor. Die Wirtschaftsgeschichte behandeln die Arbeiten von Johannes Heinrich Kliesen *Uralter Adelssitz im Zukunftsland*, von Wilhelm Pape mit *Kümpel Kunststoff-Verarbeitungswerk GmbH Lohmar* und dem Handwerksberuf *Der Schumacher*. Anita Imbusch hält Rückschau auf 20 Jahre Vogelschutz durch den HGV und Hans Warning auf die Wasserversorgung früherer Zeiten mit Mehr als *300 Brunnen im Amt Lohmar*. Dem Brauchtum verpflichtet sind Wilhelm Pape mit seinem *Beitrag zur Pflege der Mundart* und Johannes Heinrich Kliesen mit der Sage *Der Teufel in der Mühle*, der auch mit *Fünf in einem Bett* eine Episode aus der sog. guten alten Zeit unserer Vorfahren bringt.

Heimatverein Neunkirchen-Seelscheid e.V. (Hsg.)
Heimatblätter Neunkirchen-Seelscheid
Jahrbuch 2000 Nr.15

Im Spätherbst 2000 ist das Jahrbuch Nr.15, erschienen das folgende Beiträge enthält: Aus dem kirchlichen Bereich von Dr. Friedrich Haarhaus *100 Jahre Diakoniestation Seelscheid*; von Hartmut Benz *Die Armenfürsorge in den Kirchengemeinden von Seelscheid (1645 - 1715)*; von Peter Kurtenbach *Mein Weg zum Priestertum in schwerer Zeit* und von Alfons Kurtenbach *100 Jahre Kirchenchor Sankt „Cäcilia“*

Hermerath. Reinhard Helbing SDB setzt die *Geschichte des Antoniuskollegs* fort, und Paul Henseler bringt den II. Teil der *Politischen Strömungen im 19. Und 20. Jahrhundert in der Gemeinde Neunkirchen-Seelscheid*. Ergänzt wird diese Arbeit durch den Aufsatz von Richard Jilka über *Wilhelm Herchenbach und die Revolution in Düsseldorf 1848*. Mit den Beziehungen der *Edelherren von Renneberg und Seelscheid* befasst sich Heinrich Hennekeuser. Gabriele Erdmann setzt ihre Reihe über Höfe in der Gemeinde Neunkirchen-Seelscheid mit dem *Walzerather Hoffort* und Karl Schmitz berichtet *Zur Geschichte der Ortschaft Birken mit Birkenmühle in der Gemarkung Wolperath*. Dr. Matthias Weiz bringt *75 Jahre Freiwillige Feuerwehr Neunkirchen* in Erinnerung und Elfriede Fischer beschreibt die *Abschaffung der Gebührozeiten im Siegkreis Anfang des 19. Jahrhunderts*. Lothar Schmitz setzt ebenfalls seine Serie Neunkirchen-Seelscheid auf alten Ansichtskarten fort.

Heimatblätter Neunkirchen-Seelscheid
Jahrbuch 2001 Nr.16

Voraussichtlich im Herbst des Jahre 2001 erscheint eine weiteres Heft der Heimatblätter Neunkirchen-Seelscheid, für das folgende Beiträge vorgesehen sind: Hartmut Benz MA behandelt Neunkirchen und seine höhere Schule im Dritten Reich (1933-1939) und Seelscheid im Mucher Gerichtsbuch (Teil 1). Karl Schmitz liefert mit E Zokonsfeld einen Beitrag zur Neunkirchener Mundart und Heinrich Hennekeuser beschäftigt sich mit der Kirche Sankt Georg in Seelscheid. Paul Henseler setzt die Arbeit über die Politischen Strömungen in der Gemeinde Neunkirchen Seelscheid im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit dem Teil 3: Die Ära Bismarck - Von der Konfliktlösung zum Deutschen Kaiserreich, Gabriele Erdmann ihre Reihe über die Mühlen im Wahnbachtal mit der Horbacher Mühle und P. Reinhard Helbing SDB seine Geschichte des Antoniuskollegs, mit Teil III fort. Thomas Bilstein und Dr. Albert Seemann stellen Verhüttungsanlagen in Neunkirchen-Seelscheid., Karin Bügel Ökologie am Beispiel des Mertesweiher und Norbert Schneider 75 Jahre Sportverein Schwarz-Weiß Neunkirchen 1926 eV vor. Paul Schmidt befasst sich mit Sinneswandel in unseligerzeit Gustav Langes Beitrag ist Der Zwimebe gewidmet. Lothar Schmitz setzt zum Schluß des Heftes seine Bildersene GrÜß aus Neunkirchen-Seelscheid auf alten Ansichten fort.

Stadt Niederkassel (Hsg.)
Niederkasseler Hefte 6
Sonderausgabe 2000

Diese Sonderausgabe 2000 der Niederkasseler Hefte ist umfangreicher als die bisher in unregelmäßiger Folge erschiene-

nen fünf Hefte. Die 13 Beiträge reichen von der Vor- und Frühgeschichte bis zur Gegenwart. Josef Schnabel berichtet von den *Untersuchungen eines fränkischen Gräberfeldes auf dem Werksgelände Lültsdorf der Hüls AG* und Michael Gechter über *die mittelalterliche Besiedlung von Niederkassel-Rheidt*. Waltraud Rexhaus untersucht *die Geschichte des Abtshofes in Niederkassel* und Heinrich Brodesser stellt die *Mondorfer Bauergedingsprotokolle* vor, die in Tagebuchaufzeichnungen von Johann Gronewald überliefert sind. Karl Josef Arnold berichtet über *die Gründung des Niederkasseler Gymnasiums und ihre Vorgeschichte*. Der Beitrag von Helmut Schlimbach behandelt den *neuen Rheindeich von Niederkassel bis Rheidt-Süd*. Der Kunst sind die Beiträge über *die Kunstsammlung der Stadt Niederkassel*, speziell einem Gemälde des Künstlers Manfred Weil, und von Helmut Schulte über den *Kreuzweg von Theo Heiermann in der Pfarrkirche St. Dionysius in Niederkassel-Rheidt* gewidmet. Josef Schnabel stellt die *Lültsdorfer Uralttschule als Denkmal in neuer Funktion* sowie in einem Rundgang II die *Denkmäler der Stadt Niederkassel in den einzelnen Stadtteilen* vor. Beeindruckend ist der Bericht über ein Projekt von Schülern und Lehrern des Kopernikus-Gymnasiums zur Erinnerung an die jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger von Mondorf und Rheidt unter dem Titel *Gewalt beendet keine Geschichte*. Dem aktuellen Zeitgeschehen in Niederkassel von 1. Januar 1998 bis 31. Dezember 1999 widmet Hans-Ulrich Busch seine Zusammenstellung von Namen, Fakten und Daten. Ein Namens- und Ortsregister erleichtert dem eiligen Leser dieses reich bebilderten Heftes das Auffinden speziell interessierender Daten und Themen.

Karlheinz Ossendorf

Die Gast- und Schankwirtschaften der Bürgermeisterei Menden im 19. und 20. Jahrhundert

Teil 3: *Niederpleis mit Schmerbroich und Birlinghoven*
Sankt Augustin,
Beiträge zur Stadtgeschichte, Heft 32
Siegburg (Rheinlandia-Verlag), 1999

Mit diesem Heft setzt Karlheinz Ossendorf seine Untersuchungen über Gast- und Schankwirtschaften in der Bürgermeisterei Menden fort und stellt die in Niederpleis mit Schmerbroich und in Birlinghoven im 19. und 20. Jahrhundert vorhandene Gastronomie vor. Die große Zahl an Gaststätten und Beherbergungsbetrieben in Niederpleis lag an der verkehrspolitischen Bedeutung des Ortes an der Durchgangsstraße von Bonn ins Innerbergische und zur mittleren Sieg. Sie hatten nicht nur Gästezimmer für Übernachtungen anzubieten, für die ein gewisser Standard vorge-schrieben war, sondern auch den nötigen Raum, in dem Pferde und Fuhrwerke un-

tergebracht werden konnten. Größere bäu-erliche Betriebe fanden hier einen Neben-erwerb. Die Kneipengeschichte von Niederpleis und Birlinghoven ist außerdem eng mit dem örtlichen Vereinsleben verbunden, von dem Ossendorf manche amüsante Be-gebenheit zu berichten weiß. Auch dieses Heft der Beiträge zur Stadtgeschichte ist wieder mit zahlreichen Abbildungen, Zeich-nungen und Planskizzen, aber auch mit einem Quellen- und Literaturverzeichnis ausgestattet. In einem Anhang findet sich ein Überblick über die behandelten Gast-stätten als Kurzinformation

Der Bürgermeister als Wirt

Die Gast- und Schankwirtschaften der Bürgermeisterei Menden im 19. und 20. Jahrhundert

Teil 4: *Hangelar und Holzlar mit Kohikaul, Roleber, Gielgen und Hoholz*
Stadt Sankt Augustin
Beiträge zur Stadtgeschichte, Heft 35
Siegburg (Rheinlandia-Verlag), 2001

Dieses Heft bildet den Abschluß der Un-tersuchungen über die Gast- und Schank-wirtschaften in der Bürgermeisterei Menden. Im Mittelpunkt steht der Ortsteil Hangelar mit ihre Gastwirtschaften und den Gastwirtsfamilien Honrath, Lichius und Lölten, die auch sonst in diesem Ort eine bedeutende Rolle spielten. Außerdem be-handelt Ossendorf die Gastronomie in den heute nicht mehr zur Stadt Sankt Augustin gehörenden Orten Holzlar, Kohikaul, Roleber, Gielgen und Hoholz. Wie in den bereits erschienen Heften zur Kneipen-geschichte von Sankt Aug ust in ist auch diese Arbeit wieder mit zahlreichen Abbil-dungen, Planskizzen, aber auch durch ein Quellen- und Literaturverzeichnis aus-gestattet. Im Anhang finden sich die behan-delten Gaststätten im Überblick.

Stadt Sankt Augustin (Hsg.)

Fundgrube Vergangenheit IV
Stadt Sankt Augustin
Beiträge zur Stadtgeschichte, Heft 33
Siegburg (Rheinlandia-Verlag), 2000

Dieses Sammelheft von Beiträgen zur Ge-schichte der Stadt Sankt Augustin umfasst folgende Arbeiten aus dem Bereich der ehemaligen Gemeinde Hangelar: Kathari-na Faust bringt mit „*Kaffee-Rösterei Hein-rich Panzenell - ein Stück Hangelarer Ge-schichte*“ und mit dem Bericht über „*Fati-ma-Madonna*“ in Hangelar eine Ereignis aus der frühen Nachkriegszeit“ in Erinne-rung. Magda Sendhoff hat unter dem Titel „*Früher in Hangelar*“ Katharina Bürings Er-innerungen aus Kindheit und Jugend, auf-gezeichnet, ferner „*Erinnerungen an das Kriegsende in Hangelar*“ sowie „*Viele Ge-sichter eines Gebäudes: Das Er-holungshaus der Steyler Mission in Sankt Augustin und seine wechselvolle Ge-schichte*“. Karlheinz Urbach stellt in seiner

Reihe „*Wegekreuze in Hangelar Das Neff-Kreuz von 1762*“ vor. Wilhelm Schumacher behandelt „*De Schennerei*“. *Ein alter Niederpleiser Wohnplatz im Wandel der Zeit*“ und Paul Henseler unter dem provo-zierenden Titel: „*Der verschwundene Sol-dat oder der Umgang mit dörflichen Denk-mälern der Zeitgeschichte. Das Krieger-denkmal der ehemaligen Gemeinde Menden auf dem Gelände der alten Pfarr-kirche*.“ Alois Richarz bringt stadtteilüber-greifend „*Erinnerungen an die Brölbahn - Rhein-Sieg Eisenbahn AG*“. Karlheinz Ossendorf beschreibt unter dem Titel „*Mit Imi gegen den Dreck*“ das Leben auf dem Bauernhof aus der Sicht von Lehrlingen.

Stadt Sankt Augustin (Hsg.)

Karlheinz Ossendorf
Pfadfinder fanden den richtigen Weg.
20 Jahre Partnerschaft Sankt Augustin - Grantham
Stadt Sankt Augustin
Beiträge zur Stadtgeschichte, Heft 34, das die Geschichte der 20-jährigen Partner-schaft zwischen den Städten Sankt Augu-stin und Grantham in England zum Inhalt hat.

Geschichts- und Altertumsverein für Siegburg und den Rhein-Sieg-Kreis eV. (Hsg.)

Heimatblätter des Rhein-Sieg-Kreises
66./67. Jahrgang 1998/1999
(ISBN 3-935005-01-6)

Mit erheblicher zeitlicher Verzögerung er-schien im Spätsommer des Jahres 2000 der 66./67. Jahrgang der Heimatblätter des Rhein-Sieg-Kreises für die Jahre 1998/1999. Das 243 Seiten starke Heft bietet 7 Arbeiten zur Geschichte der Städte und Gemeinden des Rhein-Sieg-Kreises, von denen 2 Aufsätze sich mit der Geschichte der *Juden in Bomheim vom Beginn der Franzosen-herrschaft (1794) bis in die Zeit des National-sozialismus* und der *Synagogengemeinde Mondorf* befassen und fast die Hälfte des Heftes in Anspruch nehmen. Wolf D. Penning stellt die Quellen und Materialien zur *Geschichte der erstiftisch-königlichen Familie Schall von Bell zu Lültsdorf (1489/1540 - 1666)* vor und Jens Kröger bringt den Siegburgern *die frühere Siegburger Krankenhauskapelle* nahe und verfasste auch den Nachruf auf den mit 54 Jahren verstorbenen Kassenwart des Ge-schichts- und Altertumsvereins, Herrn Städtischen Ober-verwaltungsrat Franz Josef Balensiefen. Zwei Arbeiten haben sprachgeschichtliche Themen zum Inhalt: Wolfgang Herborn befasst sich mit der *Geschichte der männli-chen Ruf- und Vornamen in Siegburg bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts* und Walter Hoffmann skizziert *Sprachgeschichte und Sprachwandel im Swistaler Raum*.

Voraussichtlich im Herbst 2001 erscheint:
Geschichts- und Altertumsverein für Sieg-burg und den Rhein-Sieg-Kreis (Hsg.)

mit folgenden Arbeiten: Heinrich Linn behandelt den *Progam von 1096 und die Zerstörung der jüdischen Gemeinden am Rhein während des Ersten Kreuzzugs und ihre Folgen*. Brigitte Burbach setzt ihre Untersuchungen über die Grenzregion an der oberen Sieg mit der Arbeit über *Herchen und die Stromberger Mark in ihren Beziehungen zur Grafschaft Sayn* fort. Helmut Fischer beschreibt *Lichtenberg. Sechs Siedlungen und ihre Geschichte* und Hermann Pilger stellt *Mertener Gerichtsprotokolle aus dem 17. und 18. Jahrhundert* vor. Den *ersten Protestanten am Fuße des Siebengebirges von etwa 1550 bis 1570 und deren Geschichte* ist Wolfgang Herborn nachgegangen, von dem auch die Rezension über *Sven Holger Brunsch, Das Zisterzienserkloster Heisterbach von seiner Gründung bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts* stammt, einer Dissertation, die bereits von Wolfgang Bender in den RhVjBl 63.1999, 369 - 371 eingehend gewürdigt wurde. Hartmut Benz stellt *Priesterberufungen aus Much (1860 - 1900)* vor. Geschichtliches über Stadt und Abtei Siegburg behandeln die Arbeiten von Susanne El Kholi *Der Briefwechsel Hildegard von Bingens mit der Abtei Siegburg*, Mauritius Mittler *Eine Klostergründung mit Hindernissen*, Elisabeth Sommer *Haben eindrechendichen gekont und gesprochen... - Die Siegburger Schöffenprotokolle der Jahre 1541 - 1547*, die von Günter W. Henseler aus Kierspe in jahrelanger Arbeit transkribiert wurden und an anderer Stelle dieser Bücherschau gesondert angezeigt werden, und Wilhelm Schumacher *Der Deutzer Hof Vom abteilischen Buschwärterhof zum staatlichen Forstgehöft - zugleich eine Familien geschichte Kurth. Eine Darstellung auf der Grundlage von Quellen und Erzählungen*. Nach achtjähriger Pause hat man sich entschlossen, die *Berichte und Bibliographie über Veröffentlichungen zur Geschichte des Rheinlandes, der Stadt Bonn, des Rhein-Sieg-Kreises und seiner Städte und Gemeinden*, die Paul Henseler zusammengestellt hat, wieder in die Heimatblätter aufzunehmen.

Der linksrheinische Teil des Rhein-Sieg-Kreises ist diesmal nicht mit Arbeiten vertreten.

Paul Henseler (Bearb.)

Heimatblätter des Rhein-Sieg-Kreises Geschichts- und Altertumsverein für Siegburg und den Rhein-Sieg-Kreis e.V.

Register der Jahrgänge 39.1971(101) bis 64.165.1996/97

zusammengestellt von Paul Henseler Sankt Augustin, 2000

Nach 30-jähriger Arbeit hat der Bearbeiter den Inhalt der Hefte der Heimatblätter des Rhein-Sieg-Kreises vom Jahrgang 39. 1971(101) bis zum Jahrgang 64.165. 1996/

97 durch ein umfangreiches Register erschlossen. Es schließt an das - eben-falls vom Bearbeiter seinerzeit erstellte - Register der Jahrgänge 1.1925 bis 37.1970 an, mit dem die ersten 97 Hefte dieser Zeitschrift des Geschichts- und Altertumsverein für Siegburg und den Rhein-Sieg-Kreis für die Heimatforschung zugänglich gemacht wurden.

Der hier angezeigte Registerband gliedert sich in 4 Teile. Der erste Teil umfasst die veröffentlichten Arbeiten nach Verfassern geordnet, der zweite Teil die in dieser Zeitschrift besprochenen heimatgeschichtlichen Neuerscheinungen und der dritte Teil alle in den genannten Jahrgängen enthaltenen Abbildungen (Fotos, Kartenskizzen, Zeichnungen und Diagramme) nach Orten, Künstlern oder Sachgebieten geordnet. Nachrufe auf verdiente Persönlichkeiten des Geschichts- und Altertumsvereins sind im zweiten Teil gesondert aufgeführt. Der vierte, umfangreichere Teil erschließt die Veröffentlichungen der einzelnen Jahrgänge nach Schlagworten, wobei auch die Verfasser sowie der Titel ihrer Arbeiten nach dem wesentlichsten Stichwort erfasst sind. Inzwischen ist dieses Register erschienen, wenn auch nicht in der vom Bearbeiter gewünschten und erarbeiteten Form. Es fehlt neben dem sog. Schmutztitel ein fester Einband und das Vorwort mit den für den Benutzer wichtigen Erläuterungen.

Paul Henseler (Bearb.)

Heimatblätter des Rhein-Sieg-Kreises Geschichts- und Altertumsverein für Siegburg und den Rhein-Sieg-Kreis e.V.

Berichte über Veröffentlichungen zur Geschichte des Rheinlandes, des Bergischen Landes, des Rhein-Sieg-Kreises und seiner Städte und Gemeinden

zusammengestellt von Paul Henseler Sankt Augustin, 2000

Seit Jahren wurden den einzelnen Heften der Heimatblätter Berichte über Veröffentlichungen zur Geschichte des Rhein-Sieg-Kreises und seiner Städte und Gemeinden angefügt. Von Jahrgang 62. 1994 an ist dies aus verschiedenen Gründen unterblieben und man beabsichtigt, die inzwischen für den Zeitraum von Mitte 1994 bis Ende 1999 aufgelaufene Materialfülle als Sonderheft der Heimatblätter des Rhein-Sieg-Kreises zu veröffentlichen. Die Publikation umfasst Veröffentlichungen zur Geschichte des Rheinlandes, des Bergischen Landes, des Rhein-Sieg-Kreises sowie seiner Städte und Gemeinden und berichtet außerdem über Befunde aus der Archäologie und der Denkmalpflege für den Zeitraum von Mitte 1994 bis teilweise Anfang 2000 mit Nachträgen aus früheren Jahren. Der Bearbeiter hat versucht, möglichst Vollständigkeit zu erreichen, ist sich aber bewusst, dass dies nicht immer der Fall ist.

Wann der Geschichtsverein diese Sonderveröffentlichung herausbringen wird, kann noch nicht gesagt werden, doch soll-

ten an der Heimatgeschichte und die sie betreffenden Publikationen Interessierte darauf hingewiesen werden, dass eine solche Zusammenstellung existiert.

Namens- und Ortsregister

- Aachen 183
Abtshardt 85, 86
Adam-Riese-Straße 47, 49
Adenauer 189
Ardorno 189
Agger 130, 235, 136, 140, 144, 149
Aggerbrücke 135, 149, 153
Aggerdamm 149
Aggerufer 139
Aggerwehr 141
Agneststraße 24, 45, 47
Alaunhütte 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84
Albrecht-Dürer-Straße 135
Alsfeldt, Hans Hermann 3, 5, 6
Alte Kölner Straße 131
Alte Straße 135, 148
Altenessen 34
Altenforst 79, 83, 84, 85, 86
Altenrath 84, 86, 131, 180, 181, 183, 184
Altenrath, St. Georg 183
Altenrather Straße 71, 135, 136
Altgen, Engelbert 44
Am Bahndamm 34
Am Burghof 153, 154
Am Fahr 153
Am Haaneberg 79
Am Hofweier 129, 130, 134, 163, 164, 166
Am Hunnenstein 88
Am Pfuhl 63, 65, 104
Am Sanderhof 135
Anno II. 7
Antwerpen 182
Arnold 137
Arnold, Willy 41
Arnolds, Peter 29
Assenmacher, Peter 34
Astoria-Lichtspiele 29
Auelgasse 3, 6
Auf der Heide 135, 139
Auschwitz 91
- Baak, Maria 37
Bachmann 162
Bachstraße 154
Bad Godesberg 41, 52
Bahnhofsgaststätte 35
Bahnhofstraße 25, 141, 157
Bahnstraße 24, 25, 31, 152
Baillley, Peter Anton 35
Bange 141
Barbara Erzbergbau GmbH 88
Bargon 27
Bargon, Johann 28
Baudri 182
Bause, Johannes P. 160, 162
Bayer, Horst 44
Bazille, Peter 111, 112, 113, 114
Beamtencasino 38
Becker, Josef 37
Beckmann 49
Beckmann KG 45
Bedburdyck 180
Beethoven 189
Bender 43
Bender, Anna Margarethe 54
Bender, Jacob 54
Bender, Johann 42
Bender, Josef 54
Bensberg 84, 102
- Berg, Großherzogtum 76, 77
Bergheim 35, 41, 48, 52, 133, 143, 153
Bergheim, Kirche 143
Bergheim-Müllekothen, Gemeinde 133
Berghoff, Margaretha 25
Bergmann, Catharina 45
Berlin 49, 54, 148, 159, 184
Berlin-Lankwitz 49
Bernigshaus, Fritz 148
Berufskolleg Troisdorf-Sieglar 159
Berufsschule 129, 130, 147, 163, 165, 166, 168
Beugen, Maria 32
Beu, Lorenz 127, 153
Bierth 28
Bierther, Gerta 42
Bierther, Peter 42
Bierther, Theresia 41
Bilderbuch-Museum 64
Billig, Anna Maria 41
Billig, Christian 41
Birk-Heide 49
Bismarck 182
Bitzer, Anneliese 32
Bitzer, Bernd 32
Blank, Herbert 51
Bleibtreu, Georg 83
Bleibtreu, Gustav 88
Bleibtreu, Leopold 77, 83, 88
Bloch 189
Blücherstraße 134, 140
Blum, Heinrich 25
Blum, Peter 45
Blum, Ulrich 47
Bode, Karl 28
Böll 189
Böhm, Franz 122, 125, 128
Böhm, Herbert 32
Böhm, Johann 32
Bonger, Franz 47
Bonn 49, 52, 132, 140
Bonn, Cassiusstift 7
Bonn, Landesstraßenbauamt 149
Bonn, Landgericht 142
Bonn, Oberbergamt 79, 86, 88
Bonn, Universität 181
Bonner Straße 45
Bornhof, Klaus 47
Börsch, Anton 38
Boslar 184
Boß 47
Boss, Heinrich 42
Bourauel 35
Bourauel, Josef 35
Bouserath 46
Bouserath, Agnes 42
Bouserath, Anna 42
Bouserath, Jacob 42
Bouserath, Joseph 42
Bouserath, Maria Anna 49
Boxberg, Gertrud 28
Boxberg, Johannes 34
Boxberg, Peter 34
Brand 42
Brand, Annegrete 32
Brand, Anton 32
Brand, Maria 32
Brandau, Rudolf 32
Brandt 189
Braschos 34, 41
Braschos, Johann Heinrich 83
- Braun 133
Braun, Maria Elisabeth 42
Braun, Rudolf 32
Braun, Wilhelm 123, 127
Brecht 189
Brehm, Peter 84
Brenzone 24
Breuer, Carl 183, 184
Brighenti, Egisippo 24
Brodesser 34, 43
Brodesser, Anna Maria 41
Brodesser, Berta 44
Brodeßer, Catharina 45
Brodeßer, Elisabeth 52
Brodesser, Georg 44
Brodesser, Heinrich 41
Brodeßer, Johann 41
Brodesser, Josef 52
Brodesser, Lambert 123
Brodeßer, Lambert 44
Brodesser, Marlene 44
Broehl, Hans 28
Broel, Jakob 47
Broel, Sibilla 47
Bröhi, Johann 123
Broich, Haus ("Spicher Burg") 74, 77, 78, 143
Broich, Haus 154
Bröl, Grete 48
Bröl, Johann 127
Bröl, Sibilla 47
Bröltal 88
Brosewski, Margot 42
Brückenstraße 43
Bruder, Jakob 24, 44, 48
Brunnen-Apotheke 31, 47
Brüssel 182
Buff, Emil 81, 84
Burgallee 145
Burger 173
Burger, Andrea 51
Burgweier 145
Burken 50
Burken, Anton 48
Burken, Hedwig 49
Burken, Hermann 49
Busch, Jürgen 187
Büsgen, Bertram 47
Buß, Wilhelm 84
Butzbach 49
- Callas 189
Camp de Vinkt 131
Casanova 189
Caspar 29
Caspar, Peter 28, 37
Caspers, Franz 130
Cecilienstraße 151
Christ, Elfriede 35
Christian Boss 127
Claren 43
Claren, Christian 41
Claren, Conrad 41
Claren, Glockengießer 41
Collenbusch 137
Collings 124
Communalweg von Kriegsdorf 34
Cremer, Elke 47
Cremer, Reiner 47
Cromer, Gerta 37
Curchill, Winston 140
- Dachau 122
Dahlhäuser 44
Dahm 44
- Dalmus 32
D'Arc, Jeanne 189
- Daub, Engelbert 83
Decker, Adolph 84
Deelen, von, Margaretha 28, 34
Degen, Elisabeth 49
Degussa-Hüls AG 79
Delvos, Catharina 181
Delvos, Christian Hubert Thaddäus 180, 181, 182, 183
Delvos, Franz Joseph 180
Delvos, Hermann 180
Delvos, Johanna 180
Demer, Albert 42
Demmer, Wilhelm 49
Deportere, Michèle 93
Deutsche Prioform Werke 54
Deutz, Bergamt 88
Didierwerke 132
Dieminger, Grete 48
Dieminger, Hans 48
Dietze, Ingeborg 47
Dietzgen 161
Dille 135
Dobelke, Heinz 25
Dölger 133, 134
Dölger, Willi 123, 125, 127, 156
Domgörgen, Jakob 28
Dortmund-Wickede 48
Dresbach, Bernhard 35, 153
Dresbach, Josef 41, 45
Driesch 3, 5
Drotbohm, Erich 44
Duisburg 86, 146
Düppenbecker, N. 31
Düren 66
Düsing, Irma 41
Düsseldorf 51, 62, 88, 140, 142
Düsseldorf, Landesregierung 137
Düsseldorf, Polizeizuchtgericht 182
Dynamit Nobel (Rheinisch-Westfälische Sprengstoff-Aktiengesellschaft, Zündhütchen- und Munitionsfabrik, Hüls-Degussa AG) 24, 32, 37, 38, 79, 131, 132, 136, 143, 144, 146, 149, 154, 156, 160, 161, 164, 165
- Eck, Margaretha 41
Eibel, Gerhard 37
Einstein 189
Eisenbahnerschule 147
Eisenbahnstrecke Köln-Niederlahnstein 138
Eitorf 41
Elfgen 29
Elfgen, Heinrich 31
Elfgen, Johann 24
Elfgen, Ludwig 32
Elfgen, Wilhelm 31
Eller/Mosel 44
Emil-Müller-Straße 151
Engels 31, 40, 41
Engels, Hubert Josef 42
Engels, Hugo 42
Engels, Josef 42
Ennert-Hardt 88
Eschmar 28, 52, 153
Esser 132
Esser, Erna 44
Eubel, Anni 47

Falk 181
 Faßbender, Christian 51
 Fassbender, Johann 49
 Faßbender, Josef 49 Bonn 49
 Fehring 34
 Fehring, Ernst 41
 Fehring, Ernst Robert Anton 35
 Fehring, Louis 35, 49
 Fehring, Max 37
 Feil, Sarah 101
 Feld, vom, Karl 124, 125
 Felder, Theo 29
 Felsing 42, 43, 83
 Felsing, Wilhelm 32, 42
 Felten und Guilleaume 84
 Ferche 154
 Feuerstacke 40
 Feuerstacke, Werner 41
 Filk 132
 Filk I 79
 Filk II 79
 Fischer 37, 44
 Fischerstraße (-gasse) 153
 Fliegenberg 71
 Fliersbach, Anna Katharina 42
 Flock, Hermann-Josef 37
 Flughafen Köln-Bonn 115, 137
 Fömppe, Donat 48, 51
 Fömppe, Ludwig 45
 Fömppe, Wilhelm 47, 48, 51
 Forsbach, Bahnhof 84
 Forsthaus Telegraph 54, 79, 150
 Frank, Anne 189
 Franken, Frank Hubert 49
 Franken, Josef 47
 Frankfurt 44, 86
 Frankfurter Straße 38, 48, 104, 106, 134, 147, 149, 153, 154
 Franziskastraße 45
 Freiheitsstraße 131, 153
 Fricke, Jochen 111, 112, 113
 Friedensstraße 156
 Friedhofskapelle 71
 Friedland 148, 149
 Friedrich 134
 Friedrich-Wilhelms-Hütte 38, 47, 88, 135, 150, 155, 156, 159
 Friedrichshoffnung 85, 86
 Friesdorf 82
 Fuchs, Leopold 35
 Fuchs, Peter 34
 Fuß(Fuchs)kuhl 77
 Fusshöller, Caspar 49

 Gampe, Anna 37
 Gampe, Ernst 37
 Gandhi 189
 Gasse, Heinrich 168
 Gaststätten
 "Alt-Heidelberg" 25
 "Altstadtgasse" 46
 "Bei Carmen" 44
 "Bierstöße" 28
 "braunes Haus" 54
 "Bürgergrill" 31
 "Eintracht" 25
 "Felsenkeller" 35, 37
 "Gasthaus zur Glocke" 40, 41
 "Goldene Ecke" 151, 153
 "Im Dorfkrug" 49
 "Im Krug" 51
 "Jägersruh" 35, 37
 "katholisches Vereinshaus" 54
 "Lindenhof" 52
 "Oberlerer Eck" 44

 "Oberlerer Hof" 29, 33, 34
 "Schöte Fitter" 28
 "Stadt Hamburg" 44
 "Tanzlokal Altstadtgasse" 45
 "Zum Kronprinzen" 148
 "Zum Krug" 49
 "Zum Treffpunkt" 51
 "Zur Linde" 38, 39, 40
 "Zur Quelle" 26, 28
 "Zur schönen Aussicht" 45
 "Zur Sonne" 35, 49, 52

 Gawron, Katharina 99
 Gebr. Filk KG vorm. Tonsteinwerke Weidemann, vorm. Phönix-Werke 46
 Gehlen, Gerhard 123, 124, 127
 Gehlen, Luise 41
 Geimer, Maria 161
 Gemünd, Christian 54
 Gerhards, Heinrich 54
 Gertrudenweg 24, 45
 Gesellschaft Vulcan 88
 Geske 173
 Gierlichs, Franz Anton 123, 127, 130
 Gierling, Heinrich 28
 Goebler, Heinrich 54
 Goethe 189
 Gottschalk, Julius 78, 79, 80, 81, 85, 86, 88
 Gottschalk, Thomas 188
 Grabenstraße 121
 Graevenhardt 85, 86
 Graf, Liselotte 29, 34
 Graf, Udo 28
 Gräff, Heinrich 44
 Grandsgarten 24
 Grass, Walter 35
 Grevembroich 180
 Gries 31, 43
 Gries, Gertrud 45
 Gries, Johann 42
 Grommes, Peter 123
 Grommes, Theodor 123
 Groß 37
 Groß, Margaretha 38
 Grube Johannesberg 85, 86, 88
 Grüner Weg 34, 135
 Guilleaume 88
 Guide, Verena 95, 96
 Gundlach, Hermann 164
 Güterschuppen 34
 Gymnich 51

 Hachenberg, Ferdinand 18
 Hagen, Christian 45
 Hagen, Paul 34
 Hagen, Peter Wilhelm 83
 Hamacher, Wilhelm 135, 137, 146
 Hans Meis 127
 Hans-Sachs-Straße 51
 Harf, Katharina 25
 Hau, Bärbel 31
 Hau, Bernd 31
 Hau, Eduard 31
 Hauptstraße 111, 117, 128, 143
 Hauschulte 164
 Heck, Käthe 31
 Hecker 77, 78, 79, 88
 Heerstraße 149, 154
 Heiden, Josef 45, 54
 Heiden, Sibilla 47
 Heiden, Ursula 48

 Heiden, Wilhelm 47
 Heider, Gertrud 41
 Heidestraße 51
 Heidekamp, M. 29
 Heidrich, Dorothee 97, 98
 Heil, Anni 51
 Heil, Matthias 123
 Heimannsberg, Bruno 143, 144
 Heimbachstraße 135, 145, 155
 Heine 189
 Heilen, Johannes, Pfr. 7
 Hemm, Gertrud Cäcilie 44
 Hennef-Broel 29
 Hennef-Warth 42
 Henselaer, Hendrina 35
 Henseler, Peter 31
 Herchenbach, Heinz 104
 Herrnbauer, Gerhard 28
 Hess, Hans 31
 Heumann, Johann 83
 Heuser, Dechant 148
 Heuser, Heinrich 49
 Heuser, Paul 49
 Heuser, Wilhelm 123, 124
 Heusler, C. 87, 88
 Hildegardis-Apotheke 30
 Hilfen, Heinrich 84
 Hilgers, Johann 3, 5, 6
 Hippolytus 66
 Hippolytusstraße 135, 151, 153
 Hitzbroicher Weg 42, 143
 HJ-Heim 59
 Hochfeldstraße 48
 Hochgeschurz, Maria 28
 Hochherz 35
 Hochherz, Carl 52
 Hoffmann, Hans 37
 Hofweiher 134
 Hohn, Anton 52
 Homborg-Siedlung 37, 135
 Honnef 139
 Hörsch 49, 142, 154
 Hösch, Jakob 125
 Hospitalstraße 138
 Hoss, Johann 48, 51
 Host, Gertrud 54
 Hullmann, Gertrud 42
 Hullmann, Wilhelm 41, 42
 Hülsberg und Seiler 52
 Huth 173, 174

 Im Auel 152
 Im Grotten 154
 Im Grund 135
 Im Järgergarten 52
 im Läger 69
 Immekeppel 84
 Immigrath 49
 In der Dreiß 132, 136, 149
 In der kleinen Heide 31
 Inger, Karoline 35
 Innsbruck, Universität 181
 Ittenbach 52

 Jacobs, Franz 51
 Jägerhaus 59
 Jahn, Elisabeth 32
 Jahnplatz 138
 Jakobs, Maria 49
 Jansen, Magdalena 48
 Johann, Müller von Sieglar 3, 5, 6
 Johannesberg 76, 85, 86, 87, 88
 Jonen, Gerhard 41
 Josefstraße 51

 Joss, Edmund 35
 Joss, Gisela 35
 Jost, Heinz 52
 Jost, Josef 52
 Jülich, Anna Maria 41
 Julius 85, 86
 Junck, Peter 83
 Jung, Wilhelm 127
 Jünger 51
 Jünger, Johann 47
 Jünger, Josef 47, 48
 Jünger, Katharina 47
 Jünger, Ludwig 48
 Jünger, Richard 48
 Jünger, Vera 48
 Just, Marlies 28

 Kader, August 37
 Kaesbach, Hans 144, 146, 149, 150, 153
 Kafka 189
 Kaiser, Franz 186, 187
 Kaiserstraße 152, 156
 Kalenborn, Klara 28, 32, 41
 Kalenborn, Klara 44
 Kales, Hans Jürgen 32
 Kalkar 35
 Kalkofen 128
 Kaltwasser, Luise 29
 Kampa, Wilhelm 37
 Kant 189
 Karl, Heinz 48
 Karl, Josef 44
 Kath. Schule Schlossstraße 162
 Kehr, Gertrud 44
 Keller, Carl 161
 Kelterbaum, Anna 31
 Kelterbaum, Edith 48
 Kelterbaum, Franziska 32
 Kelterbaum, Johann 32
 Kelterbaum, Ludwig 32
 Kelterbaum, Wilhelm 48
 Kemp, Engelbert 49
 Kennedy 189
 Keplerstraße 45, 47, 48, 49
 Kern, Wilhelm 122
 Kerris, Johannes 78, 80
 Kersting, Elisabeth 29
 Kessel, Anni 31
 Kettler, Michael 44
 Keuenhof 42
 Keuenhof, Hans-Werner 42
 Keuenhof, Matthias 41
 Keusgen 51
 Keusgen, Elisabeth 42
 Keusgen, Heinrich Josef 42
 Keusgen, Heinz Josef 42
 Keusgen, Ignaz 42
 Keusgen, Konrad 42
 Kirkpatrick 140
 Kielbassa, Gertrud 32
 Kielbassa, Wolfgang 32
 Killert, Günther 35
 Kinden, Margaretha 47
 Kindsgasse 5
 Kirchstraße 48, 147
 Kirschallee 143
 (im) Kirchtal 121
 Kissinger 189
 Kiltz, Josef 137, 138
 Klautd, Nicole 100
 Klaus-Clemens-Straße 163
 Klein 42
 Klein, Anni 47
 Klein, Grete 28

- Klein, Herta 34
 Klein, Johann 25, 27
 Klein, Josef 34, 35, 41, 42
 Klein, Käthe 47
 Klein, Klemens 123
 Klein, Margarethe 25
 Klein, Maria 28
 Kleinbahn Siegburg-Zündorf 24, 37, 128, 144, 151
 Klev, Wilhelm 60, 146
 Kiev-Stiftung 154
 Kleve 35
 Klevstraße 28
 Klocke, Johanna 92
 Klöckner-Kasino 136
 Klug, Kurt 49
 Klug, Kurt 49
 Kluth 27
 Kluth, Adolf 29
 Kluth, Franz 29
 Kneutgen 174
 Knickenberg/Siepe 52
 Knipp, Josef 48
 Knipp, Willi 48
 Kobern 152
 Koblenz 54
 Koch, Robert 38
 Kocman, Elisabeth 29
 Kohlhaas, Willi 24
 Kolben Knebel 135
 Kölgen 41
 Kölgen, Josef 41
 Kölgen, Peter 41
 Kollet 25
 Köllgen 40
 Köln 38, 132, 135, 148
 Köln, Bezirksregierung 51, 85, 137, 142, 144, 151, 154
 Köln, Dom 182
 Köln, Erzbistum 7, 181, 182, 184
 Köln, Klingelpütz 182
 Köln, Oberpostdirektion 152
 Köln, Piusbau 184
 Köln, Priesterseminar 181, 182
 Köln-Deutz 51
 Köln-Dünnwald 25
 Köln-Ehrenfeld 34
 Köln-Frankfurter Landstraße 34
 Köln-Lindenthal; Etzelkaserne 102
 Köln-Mülheim 18, 48
 Köln-Nippes 35
 Köln-Rath 44
 Köln-Worringen 102
 Kölner Straße 28, 29, 32, 34, 38, 135, 143, 146, 147, 151, 152, 154
 Kolpingfamilie 156, 160
 Königsfeld, Franz 28, 29
 Königsfors 84
 Königswinter 37
 Körver 162
 Krafft, Inge 24
 Krahwinkel 66
 Krämer, Heinrich 37
 Krämer, Maria 37
 Krämer, Walter 37
 (auf dem) Krapelsfeld 130, 131, 134, 136, 141, 154, 155
 (auf dem, am) Ko(h)ll(e)berg 78, 79, 85
 Kraus, Johann 49
 Kraus, Peter 49
 Krautz, Katharina 180
 Krechel, Heinrich 123
 Kremer, Gottfried 47
 Kremer, Toni 47
 Kreuz, Elisabeth 54, 55
 Kreuz, Franz 55
 Kreuz, Joseph 54, 55
 Kreuz, Karl 55
 Kriegsdorf 31, 34, 44
 Kriegsdorfer Weg 38
 Kronprinzenstraße 140
 Kronsbein 144
 Kuhla, Engelbert 49, 51
 Kuhla, Käthe 49, 51
 Kühlern, Ursula 32
 Küpper 153
 Kurscheid, Gerhard 48
 Küster, Johann 37, 51
 Küster, Margaretha 37, 51
 Kuttgasse 139
 Kutting, Anna 24
 Kutting, Heinrich 24
 Kutting, Heinz 123
 Kutz 25
 Lambertz 27, 30
 Lambertz, Martin 29
 Lambertz, Wilhelm 29
 Landgrafenstraße 31, 44, 45, 47, 48, 128
 Langemarckstraße 135
 Langen, Emil 160
 Langen, Matthias 131, 135, 137, 138, 141, 144, 145, 146, 147
 Langer, Karl-Heinz 34
 Langholz., Hermann Josef 45
 Lanzen, Peter 32
 Lanzerath, Hans 29
 Larstraße 121
 Lechner, Josef 48
 Lennon 189
 Lenz, Barbara 54
 Lenz, Sophia 49
 Leo XIII. 183
 Ley, Roland 3
 Leyenweiher 71, 131
 Libeskind, Daniel 91, 95, 96, 97, 100
 Lichtenberg, Hermann 148
 Lichtenberg, Josef 49
 Limperich 83
 Linden, Anton 84
 Lindenstraße 29, 33, 34, 45, 49, 51, 52,
 Linder 31
 Linder Höhe 84
 Lindlahr, Elisabeth 54
 Lindlahr, Peter 54
 Lindlar, Franz 44
 Lindlau, Johann 38, 134, 156
 Lindlaustraße 34, 35, 38, 41, 48, 49, 50, 51
 Lob, Margaretha 47
 Lobberich 49
 Loë, von 5, 65
 Loë, von, Clemens. 58, 60, 61
 Loë, von, Dietrich 60, 62
 Lohmann, Anton 80
 Lohmar 87, 131
 Lohmar-Breidt 31
 Lohmar-Deesem 41
 Lohmarer Straße 135, 147
 Lohrherichshof 79
 Louis-Mannstaedt-Straße 135, 139
 Lövenich 146
 Ludwig 133
 Ludwig, Heinrich 35
 Luisenstraße 5, 52
 Luneville 74
 Lüsgen, Rolf Jakob 31
 Lüttich 74, 75
 Maastricht 182
 Magdalenenstraße 45, 48
 Maikammer 136
 Mannstaedt Werke (Sieg-Rheinische Gewerkschaft, Klöckner-Mannstaedt-Werke) 47, 88, 136, 141, 160, 161, 163, 165
 Mannstaedt-Villa 152
 Marcalkiewicz, Helene 31
 Maria Maahsen 85, 86
 Marienstraße 51, 52
 Marino, Brunone 24
 Markt 121
 Marmorstraße(-gasse) 65, 147, 154
 Marr, Maria 47
 Martin, Grete 45
 Martin, Heinrich 48
 Marx, Anton 31
 Marx, Karl 189
 Mauspfad 88
 Matyssek, Wolfgang 29
 Mauspfad 71, 85, 86
 Max-Planck-Straße 31
 Meffert 38
 Meffert, Magdalena 48
 Mehlern, Franz Anton 88
 Meindorf 136
 Meindorf, Gemeinde 144, 162, 163
 Meis, Maria Theresia 42
 Meiß, Peter 83
 Melchers, EB 182
 Memel 35
 Menden 54, 87, 129, 130, 135, 136, 149, 156, 159
 Menden, Gemeinde 144, 162, 163, 164
 Mendener Straße 135
 Mendolaro, Mario 24, 47
 Mennekes 48
 Merkel, Josef 41
 Mertens, Gerhard 123, 127
 Mertens, Josef 127
 Mertens, Ludwig 123
 Meschede 25, 48
 Meuer, Johann 127
 Meyer, Clemens August, Pfr. 160, 161
 Mild 53
 Mild, Maria 52
 Moltkehügel 71
 Moltkestraße 47, 48
 Mönchen-Gladbach 150
 Mönchengladbach 180
 Mondorf 35, 49, 141, 156
 Mondorf, Gemeinde 144
 Mondorfer Straße 24, 28, 45
 Monschau, Peter 34
 Mörsch, Willy 156
 Mottmann, Josef 123, 127
 Muffendorf 54
 Mühlen, Matthias 49
 Mühlengraben 129
 Mühlheimer Straße 37, 150
 Müllekoven 42, 143, 153
 Müller 40
 Müller, Alois 161, 164
 Müller, Hans 44
 Müller, Hans-Josef 41
 Müller, Hermann 41
 Müller, Horst 31
 Müller, Josef 52
 Müller, Renate 28
 Müller, Wilhelm 25, 26
 Mundorf, Jakob 52
 Mundorf, Joseph 52
 Mundorf, Peter Joseph 52
 Münster, Universität 181
 Müsch, Otto 139
 Napoleon 76
 Nassheuer, Jean 52, 53
 Naumann 32
 Naumann, Siegfried 34
 Nelsdorf, Jakob 47
 Nettekoven, Friedrich 54
 Neupostolische Kirche 154
 Neumann 40, 50
 Neumann Pfr. 161
 Neumann, Carl 33, 38, 39
 Neumann, Hilde 38
 Neuß, Marianum 182
 Neußer, Ferdi 102, 103
 Neußer, Hubert 102, 103
 Neußer, Peter 102
 Neußer, Willi 102, 103
 Neuwied 29
 Niederkassel 129, 130
 Niederkassel, Gemeinde 164
 Niederkasseler Straße 119
 Niederquell, Bernhard 28
 Niederquell, Friedrich 28
 Nies, Heinrich 44
 Nies, Heinz 51
 Nies, Peter 51
 Niesen, Bert 31, 32, 42, 44
 Nixdorf, Gustav 45
 Nolden, Clara 51
 Nordstraße 135
 Nott, Helmut 44
 Nötzel, Martha 37
 Nürnberg 45, 46
 Nürnberg, Gertrud 45
 Nürnberg, Heinrich 45
 Nürnberg, Johann Huber 45
 Nußbaum, Felix 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101
 Oberkassel 82
 Oberlar 22, 23, 29, 31, 34, 37, 38, 41, 42, 48, 49, 51, 52, 127, 128, 129, 130, 133, 141, 143, 152, 153, 156, 157, 173
 Oberlar, Alte Schule 24, 50
 Oberlar, Kasino 133
 Oberlar, Kirche 24
 Oberlar, Marktplatz 133
 Oberlar, MGV "Liederkrantz" 31
 Oberlarer Kolonie 47
 Oberlarer Platz 29, 45, 54
 Oberlarer Straße 138
 Oberpleis 31, 102
 Oberscheidt 34, 41
 Oberscheidt, Catharina 28
 Oberscheidt, Christian 26, 28
 Oberscheidt, Johann 28
 Oberscheidt, Wimar 28
 Odenthal, Matthias(Max) 28
 Ollig, Peter 45
 Olligs 123, 124, 126, 127, 128
 Orth 25, 29
 Orth, Catharina 28
 Orth, Wilhelm 31, 42
 Orth-Fußböden KG 35

- Osnabrück 29, 91, 99, 100
Ostfeldt, Nikolaus 3
Ostlender, Anneliese 48
Ostlender, Matthias 48
Otto, Gerhard 47
Otto, Jürgen 31
Over, Willi 148
- Paas, Robert, Pfr. 8, 18
Paderborn, Bistum 183
Palme 189
Papakostas, Ekaterini 41
Pastor-Böhm-Straße 128, 143
Pastor-Willems-Straße 51
Paul-Müller-Straße 37
Pauly, Friedrich 37
Pax, Peter 25
Peerenboom, Otto 35, 37
Peerenboom, Wilhelm 36, 37
Peil, Edith 48
Pestalozzistraße 47
Peter Siebertz 127
Peter Weber 127
Pfarrer-Kennemich-Platz 151, 154
Pfarrer-Kennemich-Platz 32
Pfarrer-Wen-Straße 118
Piltzner, Ernst 44
Picasso 189
Pick, Herbert 42
Pick, Jakob
Piegeler, Gottfried 85, 87, 88
Pilger, Christian 52
Pilger, Kurt 52
Pilger, Margaretha 52
Pingsheim 28
Piro, Erich 31
Piro, Hanna 31
Pius IX. 182
Plusstraße 49, 52
Planitzweg 71, 72
Plegeler, Gottfried 83
Pohl, Elisabeth 47
Pohl, Hermann 47
Pohl, Peter 31
Pöhler, Margaretha 47
Pohlgrube 83
Popescu, Constance 44
Porz 54
Porz-Wahn 38
Poststraße 34, 52, 135, 138, 140, 151
Poth, Margaretha 38
Preth, de 182
Pretzel, Agnes 47
Proust 189
Provinzialstraße 24
Pütz, Manfred 28
Pütz, Theodor 25, 35
Pütz, Werner 47
Pütz, Wilhelm 47
- Quabeck 51
Quabeck, Hildegard 25
Quabeck, Ludwig (Louis) 25
Quabeck, Peter 35, 45, 48
Quabeck, Peter Joseph 35
Quabeck, Richard 45, 48
Quabeck-Helm, Gabriele 48
Quadt 29
Quadt, Ludwig 25
Quadt, Margarethe 25
Quadt, Wilhelm 25
Quadt/Smidt 45
Quadt, Wilhelm 54
- Rademacher 184
Rademacherweg 184
Raspulin 189
Rathausstraße 121
Ravensberg 17
Ravensberg, Waldcafé 132, 150
Ravensberger Weg 135, 148
Reder, Ulla 47
Reider, Johann 3
Reifenhäuser 142, 143, 153
Reifenhäuser, Anton 161
Reifenhäuser, Fritz 104
Reifenhäuser, Hans 104, 110
Reifenhäuser, Ulrich 110
Reifig, Erich 29
Reiling, Artur 44
Reimann, Jürgen 47
Rembold, Bernhard ("Spellbähn") 8
Remmling, Kurt 44
Rhein 144
Rhein-Sieg-Kreis 38, 139, 164, 168
Rheinbach 29
Rheindorf 47
Rheindorf, Anna 48
Rheindorf, Anneliese 48
Rheindorf, Hans 48
Rheinische Kies- und Sandbaggerei Paul Blum 45
Rhöndorf 49
Rieger 155
Ritter 78
Ritter KG 47
Ritter, Gerhard 31
Ritter, Kurt 31
Rodderstraße 143
Rohde 40
Röhrrechtsiefen 130, 13, 1361
Rohse, Bärbel 31
Roisdorf 146
Römerstraße 59, 63, 65, 145, 150, 155
Roonstraße 37, 51
Rosenbaum, Willy 149
Rösgen, Matthias 24
Rösrath 84, 183
Ross, Philipp 38
Rössel, Angelika 24
Roit, Peter 24
Rotter Viehtrift 52
Rubens 189
Ruckes, Josef 44
Rüdesheim 130
Rudolstadt 183
Rusch, Rebecca 94
Ruttberg 151
- Saarburg 31
Sachse, Hans Günther 51
Sackmann, Albert 32
Salm-Dyck 180
Sankt Augustin 149
Sauer, Reinhard 32
Schäfer 38
Schäfer, Hannelore 41
Schäfer, Kunigunde 34
Schäfer, Margarethe 25
Schäfer, Paul 52
Schärling, N. 29
Scheiderhöhe 183
Scheiderich, Anna 32
Scheiderich, Heinrich 32
Scheiderich, Helmut 33
Schell, Heinz 47, 49
- Schell, Johann 42
Schenkelberg, Franziska 54
Scherfer, Werner 24
Schiffelmann 182
Schild, Johann 83
Schildgen, Roswitha 31
Schiller 189
Schillerstraße 141
Schlesinger, Gabriele 48
Schlingen 35, 157
Schlingen, Jean 49
Schlingen, Johann 49
Schlingen, Josef 25
Schlingen, Karl-Josef 25
Schlingen, Katharina 25
Schlingen, Margaretha 25
Schlingensiepen 155
Schlossstraße 131, 145, 150, 155, 161
Schmidt, Caspar Anton 32, 33, 38
Schmidt, Christian 83
Schmidt, Johann 32
Schmidt, Josef 51
Schmitz 30
Schmitz, Apollonia 31
Schmitz, Beate 32
Schmitz, Eva 51
Schmitz, Franz 31
Schmitz, Gerhard 45
Schmitz, Johann 84
Schmitz, Matthias 31
Schmitz, Nikolaus 42
Schmitz, Peter 25, 84
Schmitz, Walter 31
Schmitz, Wilhelm 84
Schmitz, Anna 51
Schneider 54
Schneider, Andreas 29
Schockenhoff 40
Schockenhoff, Franz 38
Schöneshöfer 162
Scholl, Sophie 189
Schoop, Otto 28
Schossen Weyer 77
Schossenbach 77, 78
Schramm, Stefan 112
Schröder, Jakob 45
Schröder, Marianne 24
Schröder, Paula 45
Schubertstraße 135
Schult, HA 186, 187, 188
Schulte, Bernhardine 42
Schulte, Helmut 186
Schulte, Wilhelm 123
Schulte-Stiefemann, Maria 49
Schumacher, Franz 28, 45
Schumacher, Matthias 32, 38
Schuster 40
Schuster, Berta 41
Schuster, Gertrud 42
Schuster, Ludwig 41
Schütz 28
Schwamborn, Josef 45
Schwarz, Heinz 44
Schwarz-Rheindorf 49, 145
Schwarzburg-R., Fürstentum 183
Schwing, Marie 49
Seibert/Hoffmann 52
Sellmeyer 174
Shakespeare 189
Sickendiek, Friedrich 29
Siebengebirgsallee 135, 141, 154
Siedamm 129
Sieg 8, 130
Sieg-Rheinischer Bergwerks-
- und Hütten-Aktien-Verein 88
- Siegberg, Josef 37
Siegburg 34, 49, 84, 87, 135, 139, 140, 146, 149, 156, 159, 160
Siegburg, Abt, Abtei 3, 7, 86
Siegburg, Bahnhof 149
Siegburg, Dekanat 180, 184
Siegburg, Fernsprechamt 140
Siegburg, Fortbildungsschule 162
Siegburg, Handwerker-Fortbildungsschule 160
Siegburg, Kreisverwaltung 34, 49, 54
Siegburg, Schöffengericht 3
Siegburg, Stadt 3
Siegburg-Mülldorf 149
Siegburg-Wolsdorf 29
Siegen, Bergamt 88
Siegkreis 85
Siegler 28, 32, 38, 41, 42, 45, 47, 106, 122, 123, 126, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 141, 142, 152, 153, 157
Siegler, Gemeinde 29, 34, 38, 41, 54, 82, 83, 85, 127, 131, 133, 135, 142, 143, 144, 152, 154, 156, 163, 164
Siegler, Johanneskirche 7
Siegler, MGV "Sängerbund" 130
Siegler, Mühle 3, 8
Siegler, Mühlengraben 8
Siegler, Oberdorf 121
Siegler, Präsenzmeisterhof 3
Siegler, Schöffengericht 3
Siegler, St. Johannes 120, 121, 122
Siegler, St. Johannes-Krankenhaus 121
Siegler, Unterdorf
Sieglerer Straße 24, 28, 29, 31, 32, 34, 35, 41, 43, 45, 47, 48, 49, 51, 128, 135, 144, 151, 152
Siegmund, Magdalene 48
Smidt, Adolf 54
Smidt, Luzie 52
Sohnrey 153
Schröder, Paula 182
SOL-Werk-Fabrikation von Sitz- und Liegemöbel sowie Kinderwagen 52
Solingen 45, 49, 66
Sommer, Klaus 29
Sommerhäuser, Matthias 37
Spagnolo, Vito 47
Spans 27, 29, 35
Spich 29, 31, 45, 46, 47, 52, 54, 55, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 88, 115, 117, 118, 119, 128, 129, 131, 132, 133, 153, 156
Spich, Haus 79, 111, 112, 113, 114
Spich, Magdalena 133
Spicher Straße 128, 134, 143
Spies von Büllenheim, Ludwig 54
Spitzner, Stefan 29
Spohn, Anna 49
St. Gerhard 154
St. Hippolytus 155
Stachelhaus, Reinhold 24
Stallberg 84
Stamm, Christian 29
Stannatz, Agnes 28
Stationsweg 37

Steimel, Martin 52
 Steinsches Kreuz 8
 Steinstraße 128
 Sterzel, Heinz 38
 Strack, Josef 31, 36, 37
 Strack, Maria 31
 Strauch 27, 30
 Strauch, Arnold 29
 Strauch, Toni 29
 Stricker 146
 Stricker, Wilhelm 138, 139, 140
 Strömer, Peter 135, 136
 Suleiman der Prachtliche 189
 Sülztal 131
 Sutner, von, Berta 189

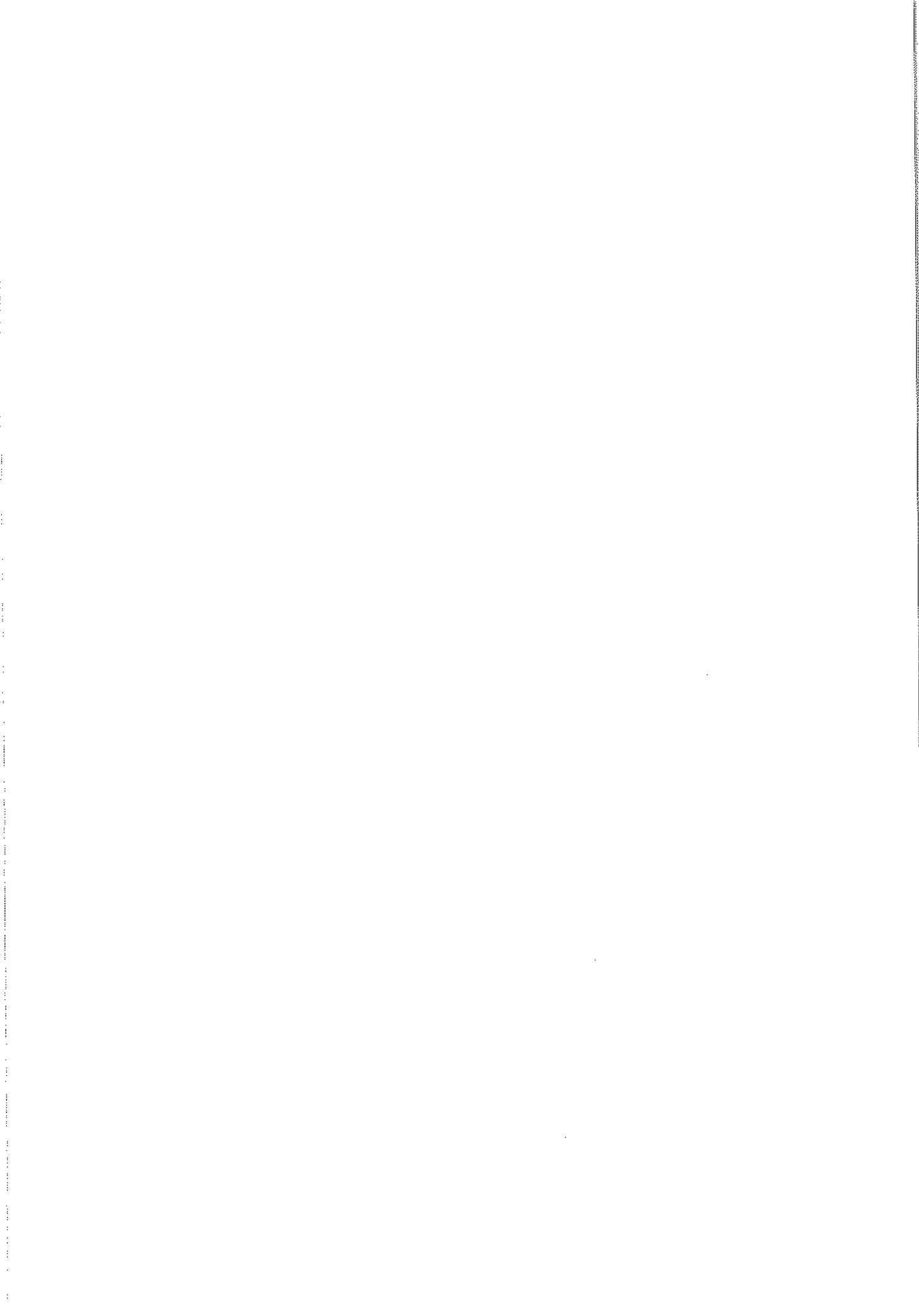
Talweg 34, 50, 141, 157
 Taubengasse 135, 138
 Theel, Johann 38
 Theissen, Caspar 45
 Theodor Lohr 127
 Theodor-Heuss-Ring 52
 Thiebes, Erich 29
 Thiebes, Georg 29
 Thiebes, Josef 29
 Thiebes, Karl 29, 47
 Thiebes, Wilhelm 29
 Thiel 162 Zweckverband Troisdorf-Siegburg
 Thiel, Valentin 160
 Thiesen 136
 Thießen, Catharina 49
 Tiroux, Johann 32
 Tolstoi 189
 Tournai 182
 Trier, Heinz 31
 Trier-Speichen 49
 Troisdorf 31, 32, 42, 54, 86, 87, 126, 129,
 131, 134, 135, 136, 139, 140, 141, 142, 149,
 150, 157, 159
 Troisdorf, Bahnbetriebswerk 51
 Troisdorf, Bahnhof 25, 34, 52, 135, 138, 160,
 165
 Troisdorf, Friedhof 132
 Troisdorf, Gemeinnützige Wohnungsbaugesell-
 schaft 134
 Troisdorf, Gewerbliche Fortbildungsschule
 160, 161, 162
 Troisdorf, Gymnasium Zum Altenforst 91
 Troisdorf, Oberdorf 135, 147, 154
 Troisdorf, Polizeistation 138, 148
 Troisdorf, Rathaus 123
 Troisdorf, Realschule 146, 152, 155
 Troisdorf, Sonderschule 148
 Troisdorf, Sport- und Freibad an der Agger 139
 Troisdorf, Stadt, Gemeinde 37, 50, 54, 88,
 111, 112, 135, 137, 143, 144, 147, 149, 150,
 152, 154, 163, 163, 164, 187, 190
 Troisdorf, Friedhof, Waldfriedhof 132, 138,
 139, 152, 154, 155
 Troisdorf, Wasserwerk 77
 Troisdorf-Mondorfer Provinzialstraße 34
 Troisdorf-West 25, 136, 152
 Troisdorfer Heide 84
 Truppenübungsplatz Wahner Heide 54, 136
 Tuchenav, M. Anton 3
 Tüllmann, Josef 28

Uckendorfer Straße 188
 Uedelhoven, Manfred 189
 Ufer, Anni 29
 Ufer, Maria Catherina 31

Vaß (Vais), Simon 3, 6
 Veith, Johann Joseph 32
 Versaille 35

Viktoriastraße 155
 Vinci, da 189
 Vincken, Gustav 34
 Vischering, von, Droste, EB 181
 Visscher, de 131
 Vogel, Dora 31
 Vogel, Eduard 29
 Vogel, Fritz 41, 49
 Vogel, Johann 31
 Vogel, Max 31
 Vogel, Paul 31
 Vollbach 133
 Vollbach 156
 von-Loe-Straße 150
 Von-Loe-Straße 155
 Vörden 29
 Vorgebirgsblick 121
 Vorster 62
 Wahner Heide 77, 84, 86, 87, 88
 Waldstraße 135, 136
 Walrafen 52, 54
 Walrafen, Johann 49
 Walrafen, Maria 54
 Wanner, Isabelle 24
 Warhol 189
 Warsch 137, 138
 Weidenbrück, Johann(Jean) 44
 Weimar 148
 Weinhold, Gerhard 37
 Weiß, Wilhelm 47
 Weißkirchen, Eleonore 49
 Wellesberg 52
 Wesseling 139, 146
 Wester, Jean 132
 Wetzlar, Brigitte 24, 25, 27
 Weyden, Franziska 32
 Wiegand, Martin 172
 Wiegand, Peter 172, 174
 Wieland 24
 Wiener Kongress 181
 Wilhelm Heuser 127
 Wilhelm, Moelners Sohn 3
 Wilhelm-Hamacher-Platz 135, 153
 Wilhelmstraße 135, 138, 143
 Wilhelmstraße 151
 Windgassen, Wilhelm 159, 160
 Wirtz 60
 Wirtz, Maria 49
 Wirtz, Pfr. 121, 122
 Wischerath, Theodor 123, 127
 Wissem, Haus 3, 5, 56, 57, 58, 59, 60, 61,
 62, 65, 135, 164
 Wissen, Nikolaus 51
 Wuppertal-Elberfeld 77, 85, 88

Zechenacker 81
 Ziert, Josef 123
 Ziethenstraße 45
 Zündorf 137
 Zweckverband Eitorf-Herchen-Dattenfeld
 147
 Zweifel, von 3, 5
 Zweifel, von, Wilhelm 3



1900 Jahren begann mit der gewerblichen Fortbildungsschule
Geschichte des Troisdorfer Berufsschulwesens, 1945 die de-
utsche Entwicklung der Kommunalpolitik. Die Baumaßnahmen
Rhein-Strasse Köln-Frankfurt verändern fortlaufend das Stadtbild.
19. Jahrhundert war ein Großteil der Spicher Bewohner unmit-
telbar mit dem Bergbau beschäftigt.

Im Jahr wurde im ehemaligen Adelssitz Spich ein Oldtimer-Mu-
seum eingerichtet.

Die sind Einzelhandelsgeschäfte und Kneipen vergessen, die
Dreh- und Angelpunkt dörflichen Lebens waren. In Oberlar
wie davor bewahrt bleiben.

Die christliche Kunst wurde lange Zeit als Plagiat abgetan, hatte
eigene, im kirchlichen Raum auch theologisch begründe-
te Sprache. Das ist am neugotischen Hochaltar der Sieglarer
St. Margaretenkirche, von dem Teile durch die Achtsamkeit eines Bür-
gers gerettet wurden, leicht nachweisbar.

Im Jahr 1600 wurde ein
Müller im Rausch erstochen.

Die stadtbekanntesten Künstlern wachsen an den Schulen jun-
ger Leute heran, die mit ihrer Kunst gleichzeitig Vergangenheit
bewahren.

Die Bauformulierung von Haus Wissem wird durch Angaben in
den Feuerversicherungsakten transparenter.

Die Art und ehrlich - in Mundart.

Die nammierte Maschinenbauunternehmen Reifenhäuser hat sich nach
Weg zur Weltfirma entwickelt.

Die Autoren stellen vor: Sinnvolle Freizeitgestaltung bei der KJG.

Die Zeit erregte ein Hotelrohbaus, der 25 Jahre als Negativorientierung
für die Stadt diente, als Kunstwerk „Hotel Europa“ großes Aufsehen, be-
vor diesem Jahr zu Staub und Asche zerfiel.

Die Region literarisch zu bieten hat, ist jetzt hier aufgelistet:

